Demokritos.

I.

Freude mit guten frommen Leuten, in Gottesfurcht, Zucht und Ehren, obgleich ein Wort oder Zötlein zuviel, das gefällt Gott wohl.



CARL JULIUS WEBER.

Demokritos

oder

hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen.

Von dem Verfasser

der

„Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen.“

Achte, sorgfältig erläuterte Original-Stereotyp-Ausgabe.

Erster Band.

Stuttgart:
Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.
(A. Benedict.)
1868.

Schnellpressendruck der Rieger'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Fragment meines Lebens.[1]

1802—1804.

In dem merkwürdigsten Jahre meines Lebens entstand die Idee zu diesem Buche. Ich war zwar nicht wie Kotzebue in Sibirien, nicht gefangen dem Leibe nach — aber dem Geiste nach, durch Mißgeschick, Einsamkeit und Umgebungen von kleindenkenden, ja geist- und herzlosen Menschen. Ich sah den Dämon der Hypochondrie herannahen, suchte ihn durch kleine Reisen, vorzüglich aber durch das Lesen bloß komischer und aufheiternder Bücher, nach St. Evremonds Rathe, zu verbannen, zerbrach sogar meine schändlichen Fesseln — aber zu spät! Ich verfiel in eine dreimonatliche Gemüthskrankheit, aus der mich ein erfahrener Arzt, Freunde, Zeit und ländlicher Aufenthalt retteten.

Dieses muntere Werk zerfällt in 366 Kapitel oder erbauliche Betrachtungen auf alle Tage im Jahr — und wegen des Schaltjahrs eins weiter noch, das mancher zur Feier des Mediatisationsfestes lesen wird. — Wenn sie sich auch mit Swifts „Betrachtungen über einen Besenstiel" nicht sollten messen dürfen, so bedenke man, daß sie zum Theil das Schmerzenskind jener Periode sind, die ich gerne vergessen möchte — warum kann man nicht Lethewasser kaufen wie Selterser? — aber es gibt Unthaten, über welche kein Gras wächst, und es ist Pflicht gegen die beleidigte Menschheit, sie ans Licht zu ziehen.

Zehn Jahre hatte ich einem weiland reichsständischen Hause und zween Herren gedient, mehr Freund und Vertrauter als Diener. Beide waren Männer von Welt, grau geworden im Dienste großer Monarchen — beide hatten in Oesterreich zu oft über den Arlecchino fingente principe[2] gelacht, um solchen zu spielen — beide würdig der Vorrechte edler Geburt und eines erhabenen Ranges durch Verdienste und die

[1] Dieses Fragment, ein köstliches Gemälde, sandte der Verfasser als Vorrede voraus, weil er in dieser Epoche, die er sein Fegefeuer nennt, zur Aufheiterung die Grundlage zu diesem Buche legte. — [2] Harlekin, der den Fürsten spielt; geschrieben mit Rücksicht auf die früheren kleinen Reichsfürsten.

edelsten Eigenschaften des Herzens. Ich gab mich dieser Familie ganz hin, und man liebte und achtete mich; wenn es auch hier hieß: Virtus laudatur et alget, [1] so ging dies mehr auf Rechnung ihrer Finanzen und meiner allzu jugendlichen Uneigennützigkeit, als daß es Undank gewesen wäre. Sie konnten nicht, wenn sie auch gleich wie Kaiser Ferdinand zu den Jesuiten hätten sprechen wollen: Accipite, non semper habebitis Ferdinandum! [2] Siehe! da kam ein junger Mann (ich will ihn mathematisch die unbekannte Größe Y.. nennen) und freite um die Tochter des Hauses. Er war unbeschreiblich roh und kindisch, und in dem quod natura omnia animalia docuit, [3] wie das römische Recht sagt, bestand fast sein ganzes Wissen. Die SS. Theologen, die ihn erzogen hatten, schienen seine Erziehung wie wahre Schafsknechte Gottes behandelt zu haben, als bloßes Hinterthürchen zum Stalle des Herrn; eine schwache Mutter hatte ihn verzärtelt, und da er heranwuchs und der Papa in Gott ruhte, hatte man gar die heillose Idee gehabt, ihm zu seiner Beschäftigung, statt der Schule, das Departement der Jagd zu übertragen. Man hatte sogar Geld genug für ein Schießhaus, das so viel kostete als ein paar Jahre Schulen. Der junge Nimrod sprach wenig, aber wenn er sprach, so war es von der Jagd, und wurde er gar jovialisch, so sprudelten Jägerzoten und Bedientenspässe über die Lippen des einundzwanzigjährigen Jünglings, der Hoffnung des Landes. Die Vormundschaft hatte ihn in eine weite Kreislieutenantsuniform gewickelt, für einen großen Ordensstern — ein wahrer Unglücksstern für jede weitere Bildung — gesorgt, und ihn so ausgerüstet, nebst großem Preußenhute, ellenlangem Federbusche und schwerem Säbel, auf die Freite gesandt. Kein Wunder, daß er gebildeten Damen mißfallen mußte.

Indessen schien der junge Mann denn doch mehr verwahrlost als verdorben, mehr ungebildet als verbildet, sein Herz besser als sein Kopf, und auf jeden Fall war die Partie eines Erbsünders mit 40,000 Gulden Renten in unsern hochbeinigten und eheschenen Zeiten jeder Rücksicht würdig. Er erhielt ein Jawort unter der Bedingung einer zweijährigen Reise, um wenigstens die gröbsten Schlacken abzustoßen, in Begleitung eines gesetzten verständigen Mannes. Nach vielen vormundschaftlichen Sitzungen wurde die Reise auch beschlossen und die ungeheure Summe von 7000 Gulden einstweilen dazu ausgesetzt.

Aber wer sollte den erlauchten Bären lecken? Man sagt: Jeder

[1] Lob und Armuth ist der Tugend Lohn. — [2] Nehmet nur, ihr werdet nicht immer einen Ferdinand haben. — [3] Was die Natur alle Thiere gelehrt hat.

müsse in seinem Leben wenigstens einen dummen Streich machen — ich machte ihn in meinem 35sten Lebensjahre und übernahm dieses Lecken! Mitten in einer ehrenvollen und gesicherten Lage, im vollsten Vertrauen meines Herrn, im Genuß des freundschaftlichsten Umgangs machte ich diesen Streich. Sehnsucht nach höherer Welt, die ich auf meinem Dorfe noch nicht vergessen hatte, Reiselust, die mich noch heute nicht verlassen hat, ein wohl zu jugendlicher Enthusiasmus für Freundschaft, der sich altritterlicher Galanterie näherte — vorzüglich aber die ekelhaften Chikanen eines schlechten Menschen, der als wahrer Roi de la canaille [1] meine ohnehin längst beschwerliche Dienstlage mir täglich schwerer und ekelhafter machte, an der Spitze eines sich längst selbst überlebt habenden, tief verschuldeten, zerrütteten und von Nachbarn stets geneckten, kleinen deutschen Ländchens, wo die Furcht, die sonst noch den Wald gehütet hatte, bei Dienern und Unterthanen längst verschwunden war, versuchten mich, den Anträgen Gehör zu geben. Wer sich je an einen großen historischen Gegenstand gewagt hat, weiß, wie der Gegenstand selbst den Autor hebt, wie hingegen die Geschichte eines kleinen gräflichen Hauses niederschlägt; und so war es mir auch in diesem praktischen Leben. Als Minister eines großen Hofes hätte ich wahrscheinlich nach meinem Charakter eher meinen Kopf auf das Schaffot getragen, bevor ich gewichen wäre — als Ministerling eines kleinen Reichsgrafen sagte ich mir bei jedem Stein des Anstoßes: „Ist's denn der Mühe werth, auch nur die kleine Zehe widerzustoßen?" Dieses sagte ich mir denn auch bei diesem Schritte, über den so viele bornirte Menschlein glossirten und ausriefen: „Er kommt vom Gaul auf den Esel!" — Ganz Unrecht hatten sie nicht, denn vor der Hand hatte ich in der That keinen Gaul zu leiten, und zuletzt machte ich es gar wie Hanswurst in der Kreuzerkomödie — ich gab meinem Souverain den Abschied.

Ein Dekret der Mutter Vormünderin sicherte meine Zukunft, trotz dem Widerwillen eines alten Geheimeraths, der dem Kabinetsministerium vorstand (denn diese Großen hatten so gut ihr Kabinet als der Selbstherrscher aller Reussen). „Wozu die Reise und die Begleitung N's?" votirte dieser; „der Engel des Herrn schützet die, die ihn fürchten, und David, überzeugt, daß moralische Uebel nur durch Gott und nicht durch Menschen verhütet werden, betet: Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn! Denken Sie an den Text, den unser Herr Inspektor so trefflich ausgeführt hat; und sind Sie denn nicht schon

[1] Pöbelkönig.

ein Jahr auf dem schlüpfrigen Meere des Hof- und Stadtlebens (Y. war in der kleinen stillen Residenz zu C. gewesen) herumgeschwommen, ohne gegen die Moralität zu fehlen?" — so salbaderte dieser Kreuz- und Lämmleinsbruder! Ihm galt eigentlich meine Annahme zunächst, und so sah man denn um so leichter ein, daß, während die Lippen des alten Tartuffes vom Engel des Herrn und vom Preise Davids überflossen, sein gepreßtes Herz ein politisches: „Holen Dich alle Teufel!" brüllte. Ich äußerte blos, daß meines Wissens seit Tobiä Zeiten den Reisenden keine Engel mehr mitgegeben würden, — der junge Mann schien voll guten Willens, voll Wißbegierde, voll Freundschaft für seinen Führer; man wunderte sich über seine Sinnesänderung und seine Liebe zum Wissen, wie einst Syrakus über Dionys und sein Benehmen mit Plato.

Sein Auge dumm und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefährlich —

und mit dem leichten Sinne, mit dem ich zwölf Jahre früher von den Kartoffel- und Bräuhahngefilden der Leine und aus der Fabrik der Compendien und Knackwürste an die himmlischen Ufer des Lemans (autour duquel mon coeur n'a jamais cessé d'errer — Rousseau [1]) und von da in den Strudel der Revolution gerathen war, — mit dem nämlichen leichten Sinne legte ich mein Amt nieder, und die Reise begann.

Mein Anstellungsdekret sollte ich mir selbst abfassen, hieß es, wie ich's haben wollte; ich hinterließ das Concept und reiste zurück, that die nothwendigen Schritte zu meiner Entlassung, die ich nicht mehr zurückthun konnte, und das Dekret kam ausgefertigt, — aber die Worte: „Mit Sitz und Stimme in der Regierung," waren weggelassen. Natürlich fand ich dies nicht bloß meiner Ehre zuwider, sondern höchst verdächtig, — ich wollte zurücktreten, so mißlich dies auch war; aber der junge Graf beruhigte mich mit einer Urkunde (freilich juristisch ungültig, da er noch nicht volljährig, aber doch 22 Jahre alt war), in der er mir 600 fl. zusicherte, falls ich Ursache hätte, mißvergnügt zu sein. Und dieser junge Mann war der Erste, der mir Ursache zum Mißvergnügen gab und bei einer Gewissensrüge seines edlen Schwiegervaters Alles auf die Vormundschaft schob — er, dem die gute, aber schwache Mutter nach des Vaters Tod nicht die geringste Phantasie abzuschlagen wagte — hinc illae lacrimae [2] — und, was ihm mora-

1 An dessen Ufern mein Herz umherzuirren niemals aufgehört hat. — 2 Daher die Thränen.

lisch noch mehr Schande macht, auch bei seiner Volljährigkeit und reiferen Jahren nie mehr Dessen gedachte, den er so muthwillig ins Unglück gestürzt hatte. Der alte Regierungsrath (wovon unten) kannte ihn genauer: „Geben Sie Acht," sagte er mir, „er macht Ihnen Streiche!"

Zuerst ging es nach Westphalen zu den hohen Anverwandten. Sie gefielen dem Neffen nicht, denn sie sagten ihm zu ehrlich und bieder ins Ohr, was er, seinem höchst eigenen Ausdrucke nach, wieder zum andern hinausgehen ließ. Holland gefiel ihm noch weniger. Ohne sein Wissen befand er sich von Zwoll aus plötzlich auf der Zuydersee, denn ich wollte ihn von seiner hebräischen Wasserscheu gründlich kuriren — diese ging so weit, daß er bei dem Besuche seiner Braut immer einen Umweg nahm, um den schiffbaren Fluß auf einer Brücke passiren zu können — folglich gerieth er hier in eine Angst, als wenn ich mit ihm die nordöstliche und nordwestliche Durchfahrt suchen und eine Reise um die Welt wagen wollte. Die Kur war zu heroisch für den Schwächling; er zitterte und machte mir Vorwürfe, verwies auf die Wichtigkeit seiner Person, und ich verwies ihn mit holländischem Phlegma auf die treffliche Devise unseres Seekapitäns, die vorn am Schiffe geschrieben stand: 'T is niet anders. [1] — In Amsterdam erwachten die Ammenmährchen von Seelenverkäufern, und alle Mühe, ihn nach Saardam und Broek zu bringen, war vergebens, denn man mußte ja het Y [2] passiren; in Schevelingen erbebte seine Seele, als ich von der kurzen Ueberfahrt nach dem herrlichen London sprach — Quinze jours seulement à Londres! [3] Er kreuzte und segnete sich. Mit Mühe brachte ihn das Trekschuit noch bis Rotterdam und Utrecht; er verwies mich auf den Prediger zu B., der beim Reiseantritt uns eingesegnet und von heiliger Stätte herab mich apostrophirt hatte: Vergessen Sie nicht, welches theure Pfand Ihnen anvertraut wird! Kurz, er machte mich für sein Leben verantwortlich.

Nos numerus sumus et fruges consumere nati! [4]

Wir verließen Holland bald — man mußte da Holländisch oder

[1] Es ist nicht anders. — [2] Ein Arm der Zuydersee in Holland. — [3] Nur vierzehn Tage in London!

[4] Was sind wir als ein Haufen ohne Namen
Bloß zum Verzehren gut. (Wieland's Uebersetzung.)

Bei den aus Horaz citirten Stellen geben wir in den Oden die Uebersetzung Ramlers, in den Satiren und Briefen die Uebersetzung Wielands. Beide sind zwar jetzt etwas veraltet; die Uebersetzung Wielands ist etwas breit, oft sehr weitschweifig und nicht einmal im Versmaße des Originals verfaßt; allein alle späteren (vor allen Voß) kommen dennoch den beiden Genannten nicht gleich; Ramler ist bis jetzt in der Geläufigkeit der lyrischen Versmaße noch nicht übertroffen, Wieland nicht in der leichten und gefälligen Conversationssprache, wie sie sich für die Satiren und Briefe eignet.

Französisch sprechen, und die groben Krämer hatten sich mehr mit mir als mit ihm abgegeben; an John Bull war kein Gedanke. An der Grenze hatte ich ihn entrittert, d. h. Degen und Sporen, Federn und den glänzenden Fleck auf der Brust abzulegen merkantilisch angerathen — wie freute er sich des deutschen Bodens, der ihm diese Spielereien wiedergab! Der Oheim wollte, wir sollten nun nach Paris gehen; ich hielt für besser, vorher Deutschland zu durchreisen, da mein zum Reisen halb gezwungener Telemach die Franzosen haßte, wie ihre Sprache, weil sie Papa selig auch haßte und ihre Sprache ihn. Wir nahmen also den Weg nach Berlin, Dank seinem Steckenpferde des siebenjährigen Krieges, dessen Geschichte er so in Kraft und Saft verwandelt hatte, daß er Friedrich selbst hätte belehren können; dafür wußte er aber von dem weit wichtigeren Kriege seiner Zeitgeschichte wenig oder nichts. Wir nahmen den Weg über Hannover, Braunschweig und Magdeburg; denn die interessanteren Hansestädte, das hochwichtige Hamburg, mochte er nicht sehen, so viel ich ihm auch darüber sagen mochte — vermuthlich weil sie sich hansen.

Hier in Berlin, wo das zweckmäßige holländische Incognito zweckwidrig gewesen wäre, hier begann meine Noth. An Wechseln und Adressen fehlte es nicht: — aber in den schönsten Cirkeln der interessantesten Menschen fühlte mein Nimrod zu sehr seine Nichtigkeit, für Natur und Kunst fehlten Sinn und Vorkenntnisse — was sollte ihn also für die Entbehrung gewohnter Bequemlichkeiten, Schmeicheleien, Näschereien und Jägereien entschädigen? Seine gemeine Seele sehnte sich längst nach seinen Wäldern, nach seinen Jägern und nach seinem Miste, und schon zu Amsterdam hatte er mir in einem Kaffeehause auf einer Landkarte sein Ithaka gezeigt mit Thränen im Auge. Der Groschen gilt nirgendswo mehr, als da, wo er geprägt ist. Was ihn noch interessirte, waren Paraden; sein einziger Gedanke, die Ehre einer preußsischen Titularuniform; seine einzige Bekanntschaft die eines Lieutenants, dessen unvorsichtige Spekulation auf seine Börse mir leicht fiel, zu zernichten. Damen floh er wie die Pest, und im Theater lachte er so aus vollem Halse, den Unglücksstern auf der Brust, daß ich wie auf Kohlen saß; denn natürlich glaubte Jeder, daß ich es sei, der sein Meisterstück von Erziehung nun vollendet more solito [1] in der Welt herumgeleite. Jenem Irokesen gefiel in Paris nichts — durchaus nichts — als die Garküchen.

Hier war es, wo mir die herannahende Katastrophe zum ersten

[1] Wie gewöhnlich.

Male recht vor Augen schwebte, und wo ich dem denkenden und gebildeten Oheim, dem Fürsten N. N., eine offenherzige Beichte zustellte, eingedenk seines Wohlwollens gegen mich und seiner Worte: „Votre tâche est difficile et la critique aisée.“ [1] — Hier war es, wo ich nach dreimonatlichen, höchst traurigen Beobachtungen den größten Selbstler, der mir je vorgekommen war, in seiner Selbstzufriedenheit ernstlichst und zum ersten Male unterbrach, um meine Pflicht doch einigermaßen zu erfüllen. Bis dahin hatte ich den zu meinem Schrecken bereits zum Souverain gereiften, rohen, jungen Nimrod mehr negativ als positiv zu poliren gesucht, mich begnügt, ihn dann und wann in eine Situation zu bringen, wo er Vergleichungen anstellen und sich selbst bekennen mußte: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ und auch wohl bekannt haben mag, übrigens aber geschwiegen, wenn derselbe, stille vor sich hinbrütend, meine schonend hingeworfenen Winke damit abfertigte: „Ach, lassen Sie mich; ich bin stille, um meinen eigenen Betrachtungen nachzuhängen.“ Nie habe ich erfahren können, worin diese eigenen Betrachtungen bestanden sind, darf aber aus seinem Tagebuche, das jedoch schon in den ersten Wochen ins Stocken gerieth, schließen, daß die Briefe an Mama ein würdiger Pendant zu Sturzens Briefen eines deutschen Edelmanns an Mr. de l'empire haut et bien né haut ordonnant et gracieux Seigneur père [2] gewesen sind. Er geruhte bloß mit sich selbst zu reisen in jener trägen Selbstzufriedenheit, die Dümmlinge so selig macht; Reisen war überhaupt einmal nicht seine Sache und er fluchte der Reise.

Ich machte jetzt den Vorschlag, die Reise in Portionen zu theilen, versprach feierlichst, ihn zur Brunstzeit, seiner heiligen Zeit, in die väterlichen Wälder zurückzuliefern und bat, nur bis dahin sich einige Gewalt anzuthun. Vergebens! der Gedanke der erlauchten Hegira [3] war schon damals entschieden; die herzlichen Vermahnungen des Freundes, in dem er bloß den lästigen Mentor [4] erblickte, reiften den Gedanken, und nur das wie? verwirrte und beunruhigte noch seinen schwachen Kopf. Es war an einem schönen Sommerabend zu Potsdam, wo ich einsam über der Landkarte saß, um den weiteren Reise-

[1] Ihre Aufgabe ist schwierig und die Kritik leicht. — [2] Sturz läßt einen deutschen Krautjunker nach Paris reisen; gleich nach seiner Ankunft zeigt er im ersten Briefe seine Vervollkommung in der Adresse mon Révérend père; im zweiten schreibt er schon très aimable père, und im dritten gibt er die angeführte und titelreiche Adresse als Beispiel seiner feinen Sitten. — [3] Flucht. Der Verfasser nimmt den Ausdruck scherzhaft von der Flucht Mahomets aus Mecca, wonach die Moslem ihre Zeitrechnung bestimmen. — [4] Mentor, der Führer des reisenden Telemach. Der Verfasser hat hier und später (Télémaque, Ithaca u. s. w.) Fenelon's Roman: Les aventures de Télémaque vor Augen.

plan nach Wien zu entwerfen, als mir ein Soldat ein Billet überbrachte; Y hatte mir gesagt, daß er auf dem freien Platz noch etwas Luft schöpfen wolle, und war noch nie so munter, so gesprächig, so zuvorkommend und resp. kriechend gewesen, als an diesem Tage. Jener Erzbischof von Granada jagte den ehrlichen Gilblas mit seinem: Point d'homilies, Monseigneur! [1] zum Teufel: mein Monseigneur — ging selbst zum Teufel, wie er ging und stand, und bat mich in jenem Billet um Verzeihung und um baldigste Nachfolge. Er schob die Schuld auf unüberwindliches Heimweh und gab gewissenhaft an, was er mir aus der Kasse entwendet habe — selbst den Weg gab er an zum Beweise, daß er ihn nicht zu nehmen gesonnen war.

Nun begriff ich, warum er in Berlin so gerne ein eigenes Zimmer gehabt hätte und von unserem Bankier sich einiges Geld besonders hatte ausbezahlen lassen, angeblich zum Ankauf von Kupferstichen und kleinen Geschenken; den heimtückischen Streich selbst konnte ich nicht ahnen, da ich längst den Poltron in ihm erkannt hatte — aber in gewissen Lagen bekommt auch ein Poltron Muth.

Ich eilte auf die Post, erfuhr, daß er als Courier des Herrn Y.. abgereist und mittelst Estaffette wahrscheinlich noch zu erreichen sei auf der Grenze; ich schrieb also zwei Briefchen, eines dem Flüchtling mit der Bitte, seine und meine Ehre zu wahren und mich zur gemeinschaftlichen Heimreise in Treuenbriezen zu erwarten; das andere unter dem Namen Y. an den commandirenden Offizier, meinen angeblichen Courier festzuhalten, und eilte aus Potsdam. Der Bediente weinte, ich lachte, weil ich den Deserteur arretirt mir dachte — aber Nacht, starke Trinkgelder und Glück hatten den, den die Postmeister wegen seiner Angst für einen entlaufenen Commis genommen hatten, glücklich über die Grenze gebracht. Hier an der preußisch-sächsischen Grenze mußte mir Albrecht, so hieß der wackere Bediente, der mir oft theilnehmend wiederholte: „Ach nur vier Jahre früher, dann hätten Sie noch was aus meinem Herrn gemacht!" hier mußte mir Albrecht, der hundertmal eher der Apfel zu sein verdiente, der so nahe am Stamm niederfiel, schwören, nie mehr des armseligen Flüchtlings zu erwähnen. Wir durchstreiften, nachdem das schöne Wörliz Ruhe in meine Seele gezaubert hatte, mit Vergnügen und Weile das interessante Sachsen, indessen der arme Sprößling auf den Flügeln der Furcht, von mir eingeholt zu werden, binnen zwei und einem halben Tage in die müt-

[1] Keine Predigten mehr, gnädiger Herr! Gilblas gab seinem Herrn diesen Rath, als derselbe, früher ein berühmter Prediger, im Alter seine Zuhörer langweilte.

terlichen Arme eilte. Er traf sein Ithaka auf dem alten Fleck — aber ich? Die schöne Reise von zwei Jahren, die Aussichten auf ruhigere Tage und eine glückliche Zukunft, denen ich so große Opfer gebracht hatte, waren dahin! Noch ahnte ich nicht die ganze Fülle meines Unglücks.

Nach vier Wochen etwa gelangte auch ich an den Ort meiner Prüfung. Die erste Frage der Mutter: „Was sagen Sie dazu?" der schwachen Mutter, die sich ob einer solchen Rückkehr freuen und die Antwort ihres armen Wichts, dessen Entweichung sie mit der des benachbarten Prinzen S.. zu vergleichen beliebte: „Ja, dieser floh von der Mutter — ich aber zur Mutter!" erhaben finden konnte, die überhaupt mehr jenseits lebte und mit unserem Jammerthal hienieden bloß noch durch ein genealogisches Kalenderchen, das sie stets in der Tasche führte, in einiger Verbindung stand, konnte ich sie besser beantworten, als mit einem: „Zu geschehenen Dingen muß man das Beste reden"? — Im nämlichen Augenblicke trat Tante Lenchen, die ihre gute Schwester, den Hof und die ganze Duodezmonarchie — heroisch, wie die schwache Schwester es nannte — beherrschte, aus ihrem gewöhnlichen Lauschewinkel mit der Frage hervor: „Aber wie konnten Sie ihn auch allein, ohne Bedienten spazieren gehen lassen?" Der lästigen Antwort überhob mich der Flüchtling, der gleichfalls feuerroth erschien, und mich in pleno und solennissime um Verzeihung bat; und wahrlich, ich verzieh ihm von Herzen, bieder, ehrlich und redlich, seine Jugend und elende Erziehung erwägend — non ex quolibet ligno Mercurius, [1] zu deutsch: Es ist schwer, einen Yahoo in einen edeln Houyhuhum [2] umzuschaffen.

Jener weibliche Heros, die Tante aller Tanten, die wir bald werden näher kennen lernen, war indessen das einzige Wesen, das Ehrgefühl zeigte, und versicherte: „daß sie sich ihr Leben lang des Neffen vor den Nachbarn, dem Lande, der Welt und allen ihren Correspondenten schämen werde" — und der alte Rath sagte mir: „Es war immer ein heimtückischer Junge." Hätte er mir's nur früher sagen wollen! — Niemand hatte auch wohl eigentliche Freude bei diesem Geniestreich, wie die gnädige Mama den verächtlichen Poltronsstreich zu nennen geruhte, als die Jägerei,

1 Nicht aus jedem Holze ist ein Merkur zu schnitzen. — 2 Mit Rücksicht auf Swifts berühmtes Märchen, Gullivers Reisen, wo die Pferde (Houyhuhums) auf einer Insel die vernünftigen, die Yahoos (Menschen mit allen carrikirten Fehlern und Lastern) die unvernünftigen Thiere sind.

Und wo ein Bär den andern sah,
So hieß es: Petz ist wieder da!

Ich hatte bisher in der Welt gelebt mit Menschen von Kopf und Herz, in heiterer Thätigkeit und Freude, gesucht, geachtet und geliebt, und Unglück kannte ich nur noch dem Namen nach. Hier saß ich nun einsam, in einem verwünschten Schloß und abgelegenen Winkel der Erde, mit zertrümmerten Planen und Hoffnungen, geschäftslos, gescheut, geflohen, unglücklich im höchsten Grade. Außer der Mittagstafel sah ich den ganzen Tag keine Seele, und Hunger machte mir die ganz erbärmliche Mittagstafel — wie der Topf, so der Kopf, wie man ißt, so ist man — um so schmackhafter, da ich auf den Abendtisch verzichtet hatte. An diesem Hofe lernte ich zum ersten Mal in meinem Leben im Sommer riechendes Rindfleisch mit Würmern, und im Winter gedörrten Kohl mit gedörrtem Hirschfleisch essen, aber nichts konnte mir die Menschen an dieser Tafel schmackhaft machen. Der ehemalige Erzieher sagte mir bei gewissen Aeußerungen hierüber: „Ja, so delikat dürfen Sie nicht denken, wenn Sie hier gedeihen wollen!"

Der Präsident war Tante Linchen (Barbara wäre schicklicher gewesen), der Erzengel meines Fegefeuers. Das Unglück wird durch ein Weib personificirt. Diese Virago [1] war voll adeliger Grillen der Vorzeit, voll hoher Journalweisheit, voll politischer Neuigkeiten aus ihrer Correspondenz mit alten Damen — selbst mit lateinischen Brocken glaubte sich die Maultasche ein Air zu geben, mit Conditio sine qua non — res integra — relata refero — in contradictorio etc. [2] — heterogen und homogen, idealisch und empirisch wurden angebracht, wo es gehen wollte, und auch wohl transparent, wo sie transcendental [3] im Sinne hatte. — Sie hat sich sogar durch gedruckte Reimereien versündigt, und hätte zu Schillers berühmter Frau sitzen können, ob sie gleich in religiöser Correspondenz stand mit — Stilling. Nie aber war diese wahre Antigrazie unausstehlicher, als wenn sie den Vetternachbarn die Honneurs machte, und hohe Federn und jungfräuliche Blumen über den vierzigjährigen, häßlichen Mulattenkopf herabwinkten. Ein junger geistvoller Hauslehrer, der noch früher, als ich, das Höfchen verließ, hatte hundert Epigramme auf diese Donna Menzia gemacht, die so gut des Druckes würdig wären, als Haugs Hekatombe auf Wahls große Nase. Gar zu gerne hätte diese Erztante das Haus zu einem Hofe gemacht; Kabale, Intrigue, Stürzen, Untergraben,

[1] Mannweib. — [2] Unerläßliche Bedingung — die Sache ist unverändert — ich berichte nur Gehörtes — im geraden Gegentheil u. s. w. — [3] Durchsichtig — übersinnlich.

Gnade und Ungunst waren für sie wahre Schlagwörter; sie wäre in ihrem Heroismus fähig gewesen, wie Fredegunde, ihrer eigenen Tochter den schweren Kastendeckel über dem Kopfe niederzuwerfen und, darauf sitzend, die eingeklemmte Tochter so lange zu würgen, bis die Augen aus ihren Kreisen traten. — Sie hatte keine Kinder — und würgte mich.

Der alte Geheimerath, voll geheuchelter Devotion und heiliger Salbaderei, womit er jedoch kaum die bigotte Mutter täuschte, scheiterte bald nach meiner Ankunft mit seinem unbeholfenen Kabinetsschiffe an den Klippen des Todes und ließ mich noch zuvor — freilich nicht aus Liebe — wissen: „Er würde sich an sein Dekret halten in einer Lage wie die meinige, und der sei ein —, der einem Großen etwas schenke!" Die zwei Hauptstützen des tragikomischen Tantenthrones waren also ein altes literarisches Hausthier, das schon den Papa er- oder verzogen und dann von einem Theologiæ Candidato und Hofmeister zum Regierungsrath emporgestiegen war, und der Hohepriester, der eigentliche Erzieher meines theuern Y.. Jenes Hausthier hatte seit wenigstens fünfundzwanzig Jahren, gleich seiner gnädigsten Nestherrschaft, kaum den Steiß aus seinem Neste gehoben, daher war es voll eitler, verzärtelter Rechthaberei und Eigensinnes, voll von kleinlichten Smelfungischen[1] Ansichten und vollendetem Egoismus, obgleich nicht ohne Kenntnisse, vorzüglich in physikalischen Wissenschaften, die aber leider nie bis zur Höhe edler Humanität und eines freieren, unbefangenen Umblickes gediehen waren. Weich gegen sich, hart gegen Andere — diese Basis eines verächtlichen Charakters war auch die des seinigen. Er war das Orakel des Höfchens, galt für einen großen Gelehrten, der aus unbegreiflicher Bescheidenheit nicht schreibe, und selbst für einen Geschäftsmann galt er, denn der furchtsame Canzleidirektor unterwarf aus Liebe zur Ruhe vor den Damen — manche Arbeit seiner Revision! Die zweite Stütze, den Hohenpriester, tadle ich nicht mehr wegen dieser Erziehung, denn mein Telemach würde selbst den Helvetius überzeugt haben, daß jede Erziehung wenig hilft, wo Mutter Natur stiefmütterlich gehandelt, oder man der Kunst geflissentlich Thor und Thüre verrammelt hat; es gibt geborene Querköpfe, die bei aller angewandten Mühe nie gerade werden. Aber in dem Charakter des Mannes, der ihn eigentlich zum wahren Geistes- und Seelenbruder des regierenden

[1] Smelfungus bei Sterne, ein Reisender in Italien, der dort Alles schlecht findet, weil es nicht so ist, wie bei ihm zu Hause, der in der mediceischen Venus nichts weiter sieht, als ein Gassenmensch u. s. w.

Unterrockes machte, lag etwas, das mir unmöglich trauliche Annäherung erlaubte; auch gestehe ich, Vorurtheile gegen Schielende zu haben und gegen Priester. Die meisten haben doch immer etwas Hildebranderei;[1] Allen ist das Amt der Schlüssel das erste Hauptstück des Katechismus; Allen ist unser Jammerthal hienieden lieber als das himmlische Jerusalem.

Die Uebrigen an der Tafel gehörten zu den Stillen im Lande. Die fromme, gut und trefflich denkende Mutter Regentin saß gewöhnlich da, wie eine Mater dolorosa[2] unter ihren sechs Geistesarmen, denen das Himmelreich ist. Von der zahlreichen Dienerschaft, die nur an hohen Geburts- und Namensfesten bei Hofe als Gratulanten zu sehen waren, schienen mir nur zwei eine Auszeichnung zu verdienen: der alte Canzleidirektor, ein braver, redlicher Geschäftsmann, aber mißmuthig und unbegreiflich schüchtern, da er selbst einst lange wegen angeblich französischer Grundsätze verfolgt und gequält wurde, und daher nur erschien mit Verachtung im Herzen, wenn er Anstands halber mußte. Der zweite war ein junger fleißiger Arzt, der mich besuchte, so lange es ihm die Klugheit erlaubte. Er war ein einfacher Sohn der Natur, den ich oft beneidete, daß er nichts Höheres kannte, als dieses sein vaterländisches Höfchen, an dem er sich glücklich fühlte; ich danke ihm noch heute seinen menschenfreundlichen Antheil an mir, und sein gutes Herz wird sich freuen, wenn er liest, daß ich noch heute sein Andenken ehre.

Wahrlich! ich war daran, wie ein Mönch, dem hinter finstern Klostermauern die Augen des Verstandes sich öffnen, oder wie die junge Nonne im Kampfe des Fleisches und des Geistes unter alten verschrobenen Betschwestern, die nie die Sünde kannten, weil Männer sie zu prüfen nie der Mühe werth gehalten hatten. An Wiederanknüpfung der Reise, zu Auswetzung der Scharte, wie die Braut wähnte, war nicht mehr zu denken. — Auf eine Bemerkung, daß ich zu bedauern sei, erwiderte der längst reife Souverain: „Er muß sich nach mir richten, ich mich nicht nach ihm!“ „Die Bestimmung zum Regenten,“ schrieb ja selbst die Mutter, „ist zu nahe, er und sein Ländchen sich zu theuer, um sich lange entbehren zu können; er liebt, wie sein Vater, das Heimische, sonst hätte er auch keine ehliche Mutter. — Ja, bei den modernen Ehen! aber so lange die Bibel Gottes Wort bleibt, ist's nicht gut, wenn Menschen göttliche Gebote aus den Augen setzen.“ —

[1] Herrschsucht wie bei Hildebrand (Gregor VII.). — [2] Schmerzensmutter, Maria unter dem Kreuz.

Meine erste Bestimmung — zweijährige Reisebegleitung — war bereits im ersten Vierteljahre vollendet; meine zweite und wichtigere konnte ich erst mit dem Regierungsantritt Y..s, laut meines Dekretes, geltend machen.

Aber mußte mir nicht schon von weitem grauen vor einem Posten, und unmittelbar um seine Person zu sein, wo gerade persönliches Vertrauen und wechselseitige Achtung die erste Bedingung sein muß, wenn man kein Heuchler oder Speichellecker ist?

Und so fügte ich mich denn in Gottes Namen in meine Lage, himmelweit verschieden von meiner vorigen und von meinen gerechtesten Erwartungen. Meine Muße erlaubte mir, Studien wieder vorzunehmen, die ich in strepitu fori et belli [1] aufgegeben hatte; Vertrauen und Glaube an Freunde und ihre thätige Unterstützung und Rettung belebte mich noch, vorzüglich die Correspondenz eines davon, die mich auf nahe, bessere Zukunft verwies, und daß ich in ihrem frohen Kreise einst mein Tagebuch vorlesen, und über meine Leiden — lachen würde! Das Höfchen selbst ließ mich ruhig und fürchtete mich; das Centralmensch, die Tante, war sogar zuvorkommend, lavirte in der Ungewißheit der Dinge, die da kommen könnten, und begnügte sich mit bloßen Winken ihrer Bedeutendheit in der richtigen Ahnung, daß die tragikomische Tantokratie bei mir gefährdet sei. Man schleppte mich par réparation d'honneur [2] auf Kirmessen zu den Hofpächtern, präsentirte mich den Fremden, d. h. obscuren Schwertmägen oder Kunkelwaaren, [3] die dann und wann das obsolete [4] Höfchen durch ihre Gegenwart noch obsoleter machten, und der junge Nimrod erzeigte mir die Ehre, mich zu seinen Jagdpartien einzuladen. Auch ging ich fleißig zur Kirche; den Schwachen wurde ich ein Schwacher, damit ich die Schwachen gewänne — ziehet an den Harnisch Gottes, sagte ich mit Paulus, ihr habt nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen — es war schwach durch die schlechte Tafel — sondern mit Fürsten und Gewaltigen, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen — im Bergwinkel N. N. — mit den bösen Geistern unter dem Himmel — scilicet [5] jener teuflischen Dreifaltigkeit, die anzubeten mir unmöglich fiel, den zwei ehrlosen Wesen und einem Priester, die Mutter und Sohn, wie Verschnittene den Sultan, besseren und selbst reumüthigen Gefühlen unzugänglich

[1] Im Lärm der Gerichte und des Krieges. — [2] Um meine Ehre wieder herzustellen. — [3] Ausdrücke im deutschen Lehnrecht für Seitenverwandte männlicher und weiblicher Linie. — [4] Veraltet, altväterisch. — [5] Nämlich.

machten. O! wie gerne verzieh ich letztern ihre Passivität und Verstandesfehler, als ich die Activität und Herzensfehler jener näher kennen lernte, die ich, nach dem am Hofe üblichen Leibspiele, la bête, deutsch — Herzsäue nennen möchte.

Damals schrieb die gute Frau: „Der arme Mann dauert mich, so oft ich ihn ansehe, und nie höre ich ihn klagen;" — die lederfarbene Unschöne äußerte, erstaunt über meine Lammsgeduld: „Er ist unglücklich, drum ist er so brav." — Aber ich läugne nicht, diese höchst übel angebrachte Schafsgeduld lag nicht in meinem Charakter, und nur frühere bittere Erfahrungen, eine Art Erschlaffung nach vieljährigen Kämpfen und heiße Sehnsucht nach Ruhe hatten mich diese Selbstüberwindung mühsam gelehrt. Ich zwang mich sogar, artig zu sein, so sehr ich auch berechtigt gewesen wäre, grob zu sein unter so undelikaten Menschlein, und was war die Folge? Qui se fait brébis, loup le mange! [1]

Die Braut nahm ihr Jawort zurück — wie änderte sich plötzlich die Scene. Ihr zu Gefallen hatte man sich größtentheils zur Reise und zu meiner Annahme verstanden; ihr schriftliches Nein, hervorgebracht durch dumme Briefe, die Y. schrieb, z. B. eine ellenlange Epistel, worin er ihr jede Tänzerin meldete, die er gewürdigt hatte, bei einem Hofball aufzuziehen — und endliche Gleichgültigkeit — verwundeter Stolz und Eigenliebe — Geiz mischte sich mit ein — und ich — ich wurde nun der unselige Ableiter dieser gehässigen Leidenschaften. Telemach', dem mein bloßer Anblick ein täglicher Vorwurf war, — proprium humani ingenii odisse quem læseris, [2] sagt Tacitus vom Haß Domitians gegen Agricola — ging in eine benachbarte Residenz, in Begleitung eines unbedeutenden Menschen — der erste coup de politique [3] des Ministerunterrocks, berechnet auf meine eingebildete Heftigkeit und mein feines Ehrgefühl, das sie Arroganz zu taufen beliebte. Der hohe Reisende mußte mir diese Reise nach der Tafel notificiren und hinzusetzen, „vielleicht nach Straßburg," um die Wirkung zu verstärken. „Reisen Sie glücklich!" war meine trockene Antwort; die Tante im Reservewinkel hörte es staunend, und der schwarze Spion, der mich im Garten, wie Lessings Klosterbruder den Templer, sondiren sollte, erhielt ein einsilbiges So! Bei der letzten Conferenz mit der Braut Mutter beantwortete der rohe Jäger mein freundliches: „Was soll ich sagen?" mit einem groben „Was Sie wollen," läugnete, meinen herz-

[1] Wer sich zum Schaf macht, den frißt der Wolf. — [2] Es ist eine Eigenthümlichkeit des menschlichen Geistes, denjenigen zu hassen, den man verletzt hat. — [3] Diplomatischer Streich.

lichen Brief aus dem Bade erhalten zu haben, schrieb aber seiner Braut von sich selbst: „Können Sie einem Menschen verzeihen, der Sie so betrog?" O! mich — mich hast du eigentlich betrogen, Wicht aller Wichte! Oder soll das sinnlose Wort Graf noch in unsern Zeiten so viel Macht haben, daß man schlechte Handlungen nicht schlecht nennen dürfte? Seitdem sage ich nie: „Es ist ein jüdischer Betrug" — müssen nicht die armen Teufel oft betrügen, um ihr bischen Existenz zu fristen? — sondern „es ist ein gräflicher Trug!" sowie die Dänen seit der sogenannten Grafenfehde von einem erbärmlichen Zustande sagen: „In des Grafen Zeit kommen." Hier saß ich, wie Israel an den Wassern Babels und weinte, wenn ich an Zion dachte; meine Harfe hing an ihren Weiden, meine Seele dürstete nach Befreiung aus dem Kerker, wie ein dürres Land. Sela!

Nun reifte der Höllenplan der Tante und ihrer Trabanten, mich zu degoutiren und von Seiten des Ehrenpunktes anzugreifen. Ihr Gespinnste war so grob gesponnen, als die Fragen des Sokrates am Hofe, worin er sich so weise dünkte, daß er mich einst sehr naiv selbst darauf aufmerksam machte; mehr wirkten ihre ehrenrührigen Sticheleien über Tische. Die boshaften Verleumdungen eines reichen christlichen Juden, den ich einst an einer vornehmen Beschneidung gehindert hatte, und die eines aufgeblasenen Schulmonarchen, der einen Sohn rächen zu müssen glaubte, sowie dieser Sohn selbst, mein Catilina in nuce [1] — noch stinkenderer Pfützen, woraus sie schöpften, nicht zu erwähnen — boten reichen Stoff, den man freilich, wenige Monate zuvor, für das genommen hatte, was er wirklich war. Alle Sticheleien, die bald meinem Charakter, bald meinen Kenntnissen, bald meinem bisherigen Lebenswandel, selbst meinen zu lebhaften Augen und Mienen galten, alle auf die elendesten Klatschereien gegründet, prallten zwar stumpf ab an dem Panzer meines Schweigens und dem Gefühl unbeschreiblicher Verachtung, ohne mich untreu an meinem Vorsatze zu machen, die gefährliche Waffe des Witzes in der Scheide der Klugheit zu bewahren, um des lang entbehrten Friedens willen, der höher ist denn alle Vernunft, und für den sich der alte erfahrene Paulus dreimal 40 Streiche weniger 1 geben ließ. Ob aber dieses gerade nicht mehr böses Blut machte? Es wirkte wenigstens zurück auf meine Gesundheit, und mein Dämon in Tantegestalt und ihre Sanchos, vor denen mich Y. einst selbst vertraulich, während der Reise, gewarnt hatte,

[1] Catilina im Kleinen (liederlicher Verschwörer gegen mich).

wurden desto frecher. Ah! ils m'ont fait avaler des couleuvres, ces bourreaux![1] über Jahr und Tag!

Wie wahr sagt Garve: „Bei Einsamen ist jeder Groll unauslöschbar, der sich in der Gesellschaft leicht verliert; Entbehrungen, Langeweile mit ihren Folgen machen selbst einsiedlerische Betschwestern die wenigen Menschen, die um sie sind, quälen" — und hart, wie die alten Massen des alten Schlosses, war Leutequälen die Wollust dieser scheußlichen Tante und ihre ganze Größe. Das Urtheil der weiblichen Welt war: „Sie ist falsch!" der männlichen: „Sie hat den Teufel!" und das Städtchen hieß sie den „Schloßdrachen." Man heißt keine Kuh ein Bläßlein, sie habe denn ein Flecklein, sagten unsere Alten. Sie bestätigte vollkommen den Satz des heiligen Gregorius, der Haß des Weibes sei ärger, als der des Teufels, denn dieser agire allein, das Weib nehme aber noch den Teufel zu Hülfe.

Die wenigen Besuche, die ich noch von Zeit zu Zeit gemacht hatte, stellte ich ganz ein, als ich die beschränkten, um ein halbes Jahrhundert zurückgebliebenen Alltagsgesichter, ihre lächerliche Hof- oder eigentlich Tantenfurcht, ihr handwerks-burschenmäßiges Zusammenhalten und die ganze Krähwinkelvirtuosität kennen lernte. Auch hatte nur Einer die Besuche des Mannes, der sich wohl ohne Unbescheidenheit ihnen gleich stellen durfte, erwiedert, und dieser Eine war — der Hohepriester, der einige Male zu mir trat, aber als Versucher und Spion der Mademoiselle Superiorin.

Non audet Stygius Pluto tentare, quod audet
Effrenis Monachus plenaque fraudis anus.[2]

Er debutirte mit seinen Erfahrungen als Erzieher Y's; „auch ich werde mich zurückziehen," sagte er; aber er fühlte, daß ich ihn durchblicke, und blieb weg. Priester und Leviten zogen vorüber vor dem unter die Mörder Gefallenen — dieser Starizius[3] glaubte der Tante die Cour machen zu müssen und wurde anzüglich, als er gewiß wußte, daß ich weggehen würde. — Selbst die Besuche meines wackern Albrechts unterblieben, und dies schmerzte mich mehr als Alles.

Nun kam auch Y. wieder zurück zum väterlichen Miste als Oberstlieutenant à la Suite; man sprach von nichts als der Gnade des größern Hofes, von großen Aussichten, vom großen Orden, von großen Chargen und gar von künftigen Gesandtschaftsposten — Hopfen und

[1] Ha! diese Henker ließen mich Schlangen verschlingen.

[2] Satan selbst wagt nie, was ein Mönch, der Zügel entbunden,
Oder ein Weib unternimmt, ränkegewandt und verblüht. —

[3] Herrschsüchtiger, pedantischer und hochmüthiger Hofprediger.

Malz war nun ganz verloren!!! Mein Telemach feierte sein höchsteigenes Geburtsfest; geschmückt mit der neuen Uniform, das große breite Ordensband über der Schulter, die Schärpe bis unter die Achseln, schneeweiß gepudert, mit einem großen Blumenstrauß, glich er in seiner Schafsphysiognomie dem Hummel eines Kirchweihfestes — und doch wollte er imponiren! „Kommen Sie herein!" sagte er den in dem Vorzimmer versammelten Dienern gnädiglich und rief jeden bei Namen, nur mich nicht. — „Kommen Sie herein!" sagte ich auch und ging zuerst hinein. Der Wicht ward krebsroth! Er gab mir also seine Unzufriedenheit, nebst affektirtem Schweigen, an der Tafel zu erkennen, daß er Jedem, außer mir, ein Lorbeerblatt, Zierde eines Saukopfes, den er höchst eigenhändig zergliederte, präsentirte, sowie er den höhern Ton, den er aus der Welt mitgebracht hatte, dadurch an den Tag legte, daß er an die Thüre des Ballsaales, wohin sich keine Seele drängte, zwei Posten stellte, genommen aus der Armee von zwölf Mann. Uebrigens füllten Jagd und Jäger Labêtespiel und Romane, von den Jägern verschrieben, vor wie nach Zeit und Zimmer, nächst der Redaktion eines Jagdjournals, mit historischen Rückblicken auf ältere Jagdrechnungen der Väter! Er veranstaltete, seit er Militär geworden war, feierliche Ausritte; Alles mußte aufsitzen, er commandirte, manövrirte, hieß absitzen und sogar nach dem Tempo — pissen! Wenn ich solchen Narrenzügen begegnete, wurde der Held jedesmal roth — salva res esset! [1] — Die alte Kapelle wurde zum Theater eingerichtet, und die Scene mit einem Prolog an die wiedergenesene Tante eröffnet, verfaßt vom Hohenpriester, so voll ekelhaften Lobes, daß selbst Siegfrieds schwarzes Genie darüber erröthet wäre. Auch ein gedrucktes Wochenblatt führte er ein. O Siegfried! Siegfried! [2] du begingst ähnliche Thorheiten; aber du hattest Herzensgüte, Gefühl und Ehre! Du würdest um keinen Preis der Welt Unrecht verübt, oder verübtes Unrecht in reifern Jahren wieder vergütet haben! — Du machtest lachen auf deine Kosten, aber man mußte dich dennoch verehren und schätzen — hier konnte man nur verachten! Glückliches Jahr 1806 für diesen und ähnliche Ci-devants [3] des armen deutschen Vaterlandes! Wie oft erinnerte ich mich der Worte Friedrichs: „Junge Grafen, die nichts lernen, sind Ignoranten in allen Landen; in England ist der Sohn des Königs nur Matrose auf dem Schiffe, um den Dienst zu

1 Hätte es doch etwas geholfen. — 2 Nach dem später noch oft citirten Romane des vergangenen Jahrhunderts: „Siegfried von Lindenberg", voll übertriebener Empfindsamkeit. Der Held desselben ist ein gutmüthiger und beschränkter Landjunker. — 3 Während der französischen Revolution der Name für die ihrer Rechte und Reichthümer beraubten Adeligen

lernen; ich mag keine Grafen in meiner Armee; denn wenn sie ein oder zwei Jahre gedient haben, gehen sie nach Hause, und ist eitle Windbeutelei mit ihnen; sollte aber einmal ein Wunder geschehen und aus einem Grafen etwas werden, so muß er sich auf Titel und Geburt nichts einbilden — das sind Narrenspossen!" —

Während dieser meiner täglichen Prüfungen und ascetischen Uebungen erfuhr ich auch noch das „Freunde in der Noth vierundzwanzig auf ein Loth" in seiner ganzen Bitterkeit. Nur Glückliche haben Vettern und Basen. Meine Hoffnung und mein stolzester Gedanke — Erlösung ohne Anspruch auf den Beutel von Menschen, die ich tief verachten mußte, sank, und so, wie sich dieses näher zeigte, gaben auch noch die übrigen ihre Neutralität auf. Wer möchte, wollte ich alle Rohheiten dieser Ignoblesse schildern', wer möchte sie lesen? Es kam so weit, daß die Glocke zwölf, die mich zur Tafel und unter Menschen rief, mir schlug wie eine Todtenglocke. Noch hielt mich Mutter Natur, die zu meiner Cholera eine reiche Dosis vom Sanguiniker mischte, aufrecht; noch war mir das grünende System der Gnade und Ungnade, womit selbst der junge Nimrod schon meisterlich umzuspringen wußte, und ihr Wahn, wie die Gnade von oben herab auf sie wirke, wirke sie abwärts von ihnen auf die Roture [1] — ein System, das das il n'y a que sots ou fripons [2] so sehr begünstigt — bloß lächerlich. Als ich noch in alten Verhältnissen in einem ihrer Briefe las: „Deine Gnade thut dem alten Manne „wohl" (es war von einem erlauchten Gruß an einen alten Diener die Rede), als ich das Brautgeschenk — ein armseliges Häubchen zu 5 fl. 30 kr. — sah, als ich die ganze hohe Försterfamilie selbst sah, dachte ich: Ho, ho! da bleibst du weg!" aber — Umstände sind unsere Teufel, wer kann sie immer abteufeln! Noch lag meine ganze Zukunft in graulichem Dunkel, das Höfchen selbst aber, das zu Zeiten an Wetzlar und an mein Dekret, einen schreckbaren Vierundzwanzigpfünder, mit dem ich dort hätte losdonnern können und sollen, denken mochte, in schlauem Hinterhalte. Wäre ich doch weniger edel gegen solche Edle gewesen, deren Fortitudo [3] oder Magnanimitas [4] sich nach der Größe des Territorii [5] zu richten schien, fehlte ja selbst die zweite Cardinaltugend, Justitia! [6]

Es starb meine Mutter; durch ihren Tod kam ich in den Besitz einigen Vermögens. Freundlich ertheilten sie mir den erbetenen Urlaub, denn sie dachten wie der alte ehrliche Hofgärtner, der so warmen

[1] Bürgerliche. — [2] Es gibt nur Thoren oder Spitzbuben. — [3] Seelenstärke. — [4] Großmuth. — [5] Des Gebietes. — [6] Gerechtigkeit.

Antheil an mir nahm: „Nicht wahr, Sie kommen nicht wieder?“ Ihren bisherigen planmäßigen, auf meinen Charakter nur zu richtig berechneten Mißhandlungen folgte das schriftliche Anerbieten einer Pension bis auf weitere Versorgung nach. Eine Pension, dem Manne, dem sie nichts, gar nichts mit Sachbestand vorzuwerfen hatten, dem sie einen Dienst von 1000 Thalern, zehnjährige Dienstehre, alle späteren Früchte zehnjähriger Dienste und echt jugendliche, nur allzu uneigennützige Attachements — und den Frieden seiner Seele geraubt, und 600 fl. und alles frei für immer mit Brief und Siegel zugesichert hatten! Und ließ sich denn von Menschen, die gegen Brief und Siegel und die wärmsten Versicherungen so unverschämt handeln konnten, eine Pension mit Sicherheit nur annehmen? ließ sich von solchen Knickern nicht erwarten, daß sie schon im ersten Jahre nach der weitern Versorgung fragen und im zweiten Jahre zu zahlen aufhören würden? Und was kostet es nicht den Mann von Ehre, im Gefühle der besten Lebensjahre und seiner Kraft, eingedenk glücklicherer Verhältnisse, Menschen um Pension anzusprechen, die er verachtet und damit jedesmal das gehässige Andenken derselben in sich erneuert? „Ich müßte ja selbst wünschen, einen Ort nicht wieder zu sehen, der mir äußerst ennuyant sein müsse, und an guten schriftlichen Zeugnissen, um desto leichter einen andern Platz zu finden, solle es nicht fehlen“ — so motivirte der weibliche Minister den unwürdigen Antrag!

Statt aller Antwort entschloß ich mich, gestählt durch zweimonatliche Entfernung und durch den Umgang wohlwollender Freunde und guter Menschen, neuerdings das Fegefeuer zu bestehen, das mir mein Schicksal zur moralischen Läuterung bestimmt zu haben schien. Sie waren verlegen — und ich erwartete in stoischem Gleichmuth das Weitere. Von allen Journalen, die der Hof zahlte, Regent Tante Linchen aber wie Gnaden austheilte, erhielt ich bloß noch, nicht ohne Bedeutung, das Journal Frankreich. Der weibliche Heros bezeugte große Freude, daß Bonaparte nicht nach Mainz komme, um den Scandal der Aufwartungen deutscher Großen nicht erleben zu müssen; die Aufwartung, die ihr regierender Bruder dem Manne gemacht hatte, dessen Name damals aller Welt imponirte und ganz Europa Gesetze gab, war ihr ein Gräuel ohne Gleichen. Sie meinte, es sei der Königin von Preußen unvertilgbare Schande, von Madame Bonaparte eine Garnitur Brüsseler Spitzen angenommen zu haben. — Solche Ansichten, nebst vielen politischen Neuigkeiten, die vierzehn Tage lang die Tafel würzten, hatte sie von einem kleinen benachbarten Höfchen ganz frisch mitgebracht und

auch einige ganz neue herbe Grundsätze gegen Diener, die der ottomanischen Pforte keine Schande gemacht hätten. — Ein weiland regierender Vetter Nachbar, dessen jura majestatica [1] gerade ein politisches Journal Deutschland vor Augen gelegt hatte, unterstützte sie dabei bestens. Dieser nämliche Herr Vetter hatte einst auch in vollem Ernste behauptet, die ganze Regierungskunst ließe sich so sehr vereinfachen, als Brown die Arzneikunst vereinfacht habe. Sthenie und Asthenie [2] — „je veux ou je ne veux pas“ [3] — dies war mir so auf das Zwerchfell gefallen, da zumal dieser Philosoph auf dem Throne eine sehr quickende Weiberstimme und viel vom Aeußern des Aesop hatte, daß ich gelegenheitlich der Virilstimmengesuche [4] am Reichstage äußerte, daß diesem Regenten schon von Naturrechts wegen eine Virilstimme gebühre. Wehe mir, wenn sein Regentenstab lange genug gewesen wäre, mich zu erreichen!

Es kamen nun wieder Tage der alten lästigen Jungfrauschaft (der Ueberjungfernstand ist wie der Mönchs- und Nonnenstand), wo Hauptziebe fielen, ohne die wohlhergebrachte Observanz meines Schweigens umzustoßen. Man ließ den Schloßgarten — meinen Lieblingsspaziergang — wegen des Obstes, wie es hieß, schließen, dafür aber den Schloßgraben zu Wasserspazierfahrten reinigen. Die Spuren des Kahns zeigten sich zwar allerwärts im schwarzen stinkenden Pfuhle — denn die zahllosen Abtritte von Thunderdentronk [5] führen alle in den Graben — aber es war doch schön, eine Wasserpartie auf eigenem Wasser oder Miste!

Auch mein Held war wiedergekehrt von seinem Hofe mit einem leichten Fieberchen. Ich machte ihm einen Besuch: „Wie befinden Sie sich?“ „Abscheulich!“ Ja! ja! wenn du nicht zum Helden wirst, so hat's — der alte Küchenschreiber zu verantworten, der gleich mit Klystieren, mit Tränkchen und Ueberschlägen rennt, als ob es brennte. — Bei der hohen Wiedergenesung bemerkte ich zum ersten Male, daß er mich mit vieler Welt bei der Tafel vornehm zu fixiren versuchte. Schade, daß diese noble hardiesse [6] in unsern gottlosen Zeiten nur noch dazu dient, die Dinger unter der Löwenhaut sichtlicher zu machen!

[1] Majestätsrechte. — [2] Ueberfluß und Mangel an Kraft, nach dem medizinischen System Browns, welches im vergangenen Jahrhundert nicht unbedeutende Geltung besaß, die Ursache aller Krankheiten. — [3] Ich will oder will nicht. — [4] Wörtlich Mannsstimmen; auf dem Reichstage das Recht einzelner Ständemitglieder, eine besondere Stimme zu geben, im Gegensatz zu den Collectivstimmen, wo alle Glieder eines Standes nur eine Stimme hatten. — — [5] In Voltaire's Roman: Candide, ein verfallenes und elendes Schloß in Westphalen, dessen Eigenthümer sich durch Adelstolz und Schmutz im höchsten Grade auszeichnen. — [6] Edle Frechheit.

Statt der Jagd, die noch im Bereich seiner Verstandeskräfte lag, wagte er es jetzt, von Krieg und Militär zu sprechen — von der Wissenschaft des Genies — der Gegenfüßler alles Genies! — selbst vom Bette der Ehre fabelte er — o armer Küchenschreiber! — Alles mit Wir, wie es Sitte ist in großen Armeen. Mit mir Betrogenen und armen Leidenden sprach der Jüngling kein Wort — der nämliche dreiundzwanzigjährige Jüngling, den ich einst bitten mußte, mir doch nicht immer die Hände zu küssen! On peut avoir avec seize ânes bien de la roture dans l'ame! „Cupio dissolvi"! [1] war mein tägliches Tischgebet.

Ich machte eine Reise nach Wetzlar; dies war der wahre einzige Weg zur Glückseligkeit. Wäre ich nur darauf fortgewandelt! Aufgeschreckt trat nun die Ignoblesse aus ihrem Hinterhalte; aber wie? — Nichts ist mißlicher als Großmuth, wenn sie sich im Geben thätig zeigen soll. Weikhardt kurirte einst in einem Hause mit einem Hufschmied; dieser erhielt vier geforderte Karolins und dankte für gehorsamste Zahlung; — Weikhardt erwartete die Großmuth des kurirten Herrn und erhielt einen Dukaten. Von dem Horn des Ueberflusses, das Jupiter seiner Erzieherin Amalthea gab, hatten meine Leute ohnehin nie etwas gehört, und mein Erziehungssubjekt war ja auch kein Jupiter, und mit Milch hatte ich ihn eben auch nicht getränkt. Ich nahm, nach ihren Wünschen, die Intercession einer Dame an — o, ich war schon damals krank, ohne es selbst zu wissen! — einer Dame, die ich für meine Freundin halten mußte, die mich oft beschworen hatte, den Ort zu verlassen, der meine Gesundheit untergrabe, und mich von Menschen loszumachen, die mich nur zu oft an die Devise einer Fahne des Pariser Bundesfestes „Point de noblesse que dans l'ame!" [2] erinnerte; die Briefe derselben hatten mich zum Theil bis jetzt aufrecht erhalten, von ihr schien ich Alles hoffen zu dürfen: sie sprach von Aussichten, die, so ungewiß sie auch waren — und blieben —, großen Einfluß auf meinen Entschluß hatten. Ich erklärte also offen und redlich, „daß ich mit einer Abfindungssumme, die, zu meiner kleinen Erbportion geschlagen, mich gegen die ersten Bedürfnisse schütze, mich begnügen wolle, um der mir benöthigten Ruhe und meiner leidenden Gesundheit willen und aus Haß gegen Prozesse, deren ich müde sei!" — Welch' eine schwäbische Offenheit und Begnügsamkeit! Hatte ich vielleicht zu lange und zu viel unter Weibern gelebt, daß ich mich einer Passivität hingab, die Männer mit Recht tadelten? daß ich mein Recht

[1] Man kann mit 16 Eseln (Ahnen) viel (bürgerliche) Gemeinheit der Seele besitzen. — Ich wünsche befreit zu werden. — [2] Es gibt keinen Adel als den der Seele.

als eine Gnadensache in die Hände von Menschen gab, deren gemeine Denkart ich kennen mußte? Hatten mich meine vorigen Souverains verzärtelt und mir zu wenig den Souverain gezeigt? oder war es krankhafte Abspannung, daß ich bei der gerechtesten Sache der Welt nicht loszufahren wagte auf elende Menschlein, die ich verachtete, und deren von der Tante geleitete verächtliche Manövers ich doch längst durchblickt hatte? Letzteres wirkte wohl am ehesten; ich war wie gebannt und taumelte, wie der arme Vogel vor der ihn belagernden Klapperschlange, von selbst in den Rachen der Tante; — ihr —

Es half ihr, ohne Zweifel,
Gott sei bei uns der Teufel!

Kleinherzig boten diese Adeligen dem edeln Manne, die armen Reichen dem, der ihnen Alles aufgeopfert hatte, 3 bis 4000 fl. oder Prozesse — mit der ganzen Niedrigkeit, die dieser Art Hohen eigen ist. Sie sprachen von sauern Apfel beißen — sie, die Reichen — und boten das elende Sümmchen — die Ungroßmüthigen — in groben Briefen, die Tante Line diktirte, um mehr als eine Abfindung, um eine Brusquerie herbeizuführen, die der Triumph unseres weiblichen Richelieu gewesen wäre. „Ich hätte bereits fünf Vierteljahre, nach gestörter Reise, Kost und Logis genossen; dies gehe nicht länger mehr an, da Unterthanen, Dienerschaft und Nachbarn sich darüber aufhielten und meine Zimmer nöthig seien.“ So ließ Herztante ihre Schwester sprechen, mein sprechendes Annahmedekret gänzlich ignorirend, sie, die einst eine schwarze Handlung damit entschuldigte: „Warum ist er so ärgerlich!“ So sprach die garstige Vettel gegen den Mann, der in seinem siebenunddreißigsten Lebensjahre, schuldlos, im Gefühl gekränkter Ehre, der Disharmonie und des Mißtrauens, seinen Rechten freiwillig entsagt und sich selbst zum Opfer dargebracht hatte mit einer Offenheit und Mäßigung, die jeden Edeldenkenden für ihn würde gewonnen haben.

Warum konnte ich doch damals die ganze Damencorrespondenz nicht so kaltblütig lesen wie jetzt? Ich wußte, daß die gute Schwester bloß den Namen hergab; die böse ††† und ihre Sekundanten diktirten dem ehr- und gefühllosen Jüngling, dem Alles gleichviel galt, und der sich in der Stadt und in seinen Wäldern amüsirte; ich wußte sogar, daß unter den vielen rechtlichen Männern, die da wünschten, daß ich dieses Höfchen im Wege Rechtens und im Druck verdientermaßen an Pranger stellen möchte, selbst Derjenige war, der gegen mich wahr-

scheinlich die Feder hatte führen müssen — Alles dies wußte ich; ich fühlte, daß sie mich bloß zu reizen suchten und die sonderbare Unterhandlungsart, zu der ich mich gutmüthig verstanden hatte, bloß dazu gebrauchten, theils ihren Kropf nach Weiberart recht auszuleeren, theils so wenig als möglich aktenmäßige Spuren in meine Hände zu geben (aber ich habe die Briefe); und die Correspondentin machte mich aufmerksam, daß sogar meine Briefe geöffnet schienen, wie in einem bureau diplomatique; aber wie gefesselt an Leib und Seele ließ ich mich reizen und verlor wirklich das Gleichgewicht.

Bonne ou mauvaise santé fait notre philosophie.[1] — In jenen Briefen, die mein Loos entschieden, wurde nur immer en passant vornehm meiner gedacht. Zuerst kam regelmäßig der Gesundheitspunkt, dann etwas von den lieben Sechsen, den Kindern, dann etwas Religion und Bibel — zuletzt hieß es: „Was nun Hofrath N. anlangt," wie schlau! Sie verlangten am Ende spottweise von der Mutter der ehemaligen Braut Beitrag zu meiner Entschädigung — und im allerletzten Briefe vom 18. Nov. 1803 heißt es: „Was nun Hofrath N. anlangt, so bedenke nur auch die schwere Haushaltung — Alles theuer — bei der vorigen Dürre im Sommer das Gemüse so schlecht gerathen, daß wir sogar Kraut und Kartoffeln kaufen; macht auch einen wichtigen Artikel aus!" — Das war noch schlauer! und solche Menschen waren deutsche Souverains! — Nach der Schlacht bei Zorndorf zeigte Friedrich einem seiner Generale einige gefangene Kalmücken: „Sieht Er, mit solchen Leuten muß ich mich herumschlagen!" —

In einem Raptus des Unmuths und mit einem unbeschreiblichen Gefühle der Verachtung, wie das Gefühl Friedrichs dort sein mochte, verlangte ich, krank an Leib und Seele — in solchen Lagen sollte man nie allein handeln oder wenigstens eine kluge Frau zur Seite haben — Fortbezug meines Gehalts nebst freier Station bis Ende des zweiten Jahrs und 5000 fl. baar. Befreiung aus einer schimpflichen Lage, Befreiung von meinen Quälgeistern — war der einzige lichte Gedanke, der noch vor meiner Seele schwebte. Ruhe — Friede — vielleicht gar Friede des Grabes! Der Mann, der sonst jovialisch und muthig in so manchen verwickelten Lagen seines Lebens sich nie verlegen gefunden hatte, war herabgewürdigt zum schwachen, weinerlichen Weibe durch körperliche und Seelenleiden, herabgewürdigt unter Menschlein, die längst bloß nur noch komisches Interesse für ihn haben konnten, zu jener Ergebung des schwachen, ausgehungerten Indiers, der sterbend

[1] Gutes und schlechtes Befinden bedingt unsere Philosophie.

dalehnt, den Hund vor dem gebrochenen Auge, der nur auf sein Hinsinken wartet, um ihn zu speisen.

Man freute sich des wohlfeilen Handels, der anfangs und mit Recht so bedenklich schien; aber die Politik wollte, daß man durch plötzliche Annahme die Freude nicht verrathe. — Der Heros allein fand, daß man in Allem viel zu viel Umstände mit mir mache — Weiber, die auf Thronen saßen, waren alle despotischer und eifersüchtiger auf ihre Gewalt als Männer, im dunkeln Gefühl angeborener Schwäche — wie glücklich, daß mein Heros nur auf einem — Stühlchen saß! Ein ausgebrochener Bankerott nöthigte mich, 1000 fl. weiter zu fordern: nun hielten sie sich geschwind an jene Forderung, fabrizirten ein Protokoll ohne mich und schickten mir die Kabinetsordre, „daß es beim Abschluß sein Bewenden habe.“ Die Correspondenz, die ich über diese Illegalität mit dem Bevollmächtigten anfing, zeigt mir mehr als Alles meinen kranken Zustand und den nicht viel bessern Gesundheitszustand meines Gegners. Ich schrieb in diesem Zustand eine Menge Briefe; Gott weiß, was und an wen ich alles in meiner Geistesunruhe und Zerrüttung geschrieben habe; ich weiß es so wenig mehr, als die Rohheiten, die an einem armen Gemüthskranken mit Leidenschaft verübt wurden; ich weiß bloß, daß neue Zimmer- und Kostaufkündigung erfolgte auf einen bestimmten Tag — mitten im Winter, ehe ich noch anderwärts Rath geschafft hatte, in meinem verwirrten trostlosen Zustande, aller beispiellosen Nachgiebigkeit und Selbstverläugnung ungeachtet. Ich schrieb sogar dem rohen Jüngling; er erwiderte nicht mir, sondern Andern: „Es sei Alles seine bestimmte Willensmeinung.“ Wenige Wochen darauf aber, auf Veranlassung eines edeln Mannes, antwortete er mir cavalièrement und schloß seinen Brief: „Wenn ich Ihnen sonst dienen kann, soll es mir angenehm sein;“ und da er indessen Titularoberst geworden war, vergaß er nicht, mich damit zu überraschen und unterzeichnete Y—Oberst .... Einer der Bedienten, den ich nie vergesse, sagte mir: „O verachten Sie sie!“ und dies hob mich wieder im Munde eines Bedienten. — Dieser Bediente dachte größer, als die Menge derer, die über mein Loos glossirten. O Deutsche, habt ihr den alten Sirach (XXV, 11.) nie beherzigt? Vergebt dem Britten und selbst dem Franzosen, wenn er euch verachtet; und seid ihr nie über solcher Verachtung ergrimmt, desto besser! Jener gemeine Hofrath, der mir sagte: „Für 600 fl. und Alles frei hätten Sie sich schon etwas gefallen lassen können,“ war ein ächter Deutscher, aber tief unter jenem und dem Bedienten, der bei der Wahl

zwischen 100 fl. Lohn und Prügel oder 50 fl. ohne Prügel, das Letztere wählte. Dachte nicht selbst der Wolf so, als er den von der Kette enthaarten Hals des fetten Hofhundes bemerkte? κρεῖττον εὐλόγως ἀτυχεῖν ἢ ἀλογίστως εὐτυχεῖν! [1]

Lange Einsamkeit ohne bestimmte Geschäfte, gewaltsame Unterdrückung der peinlichsten Gefühle der Reue und des Grames bei jeder Rückerinnerung an bessere Tage, Zwang, mich zu mäßigen, bei einem heftigen leidenschaftlichen Temperament, Ehrgeiz und bisheriges Glück, traurige Betrachtungen über Undank und Unrecht, über Adelsgeist und den Despotismus unbekannter Zaunkönige, die mein Inneres mit einer Indignation durchwühlten, wie ich es nie für möglich gehalten hätte, hatten endlich, verbunden mit planmäßigen, positiven Kränkungen niederträchtiger Esel, die den kranken Löwen unverschämt befarzten und schlugen, meinen Geist zu dem schwarzen Punkte gebracht, der Narren oder Selbstmörder macht ... Sein oder Nichtsein hing an einem Haare. Ich hielt oft stundenlange Monologe und vor Büchern, meiner Welt, ekelte mir; ich verbrannte die Schrift, die ich in Wetzlar gedruckt einreichen wollte, auf meinem Zimmer — sie sahen erschrocken das Feuer und trauten mir etwas ganz Anderes zu. — Einsamkeit, die ich von Jugend auf liebte, war mir Höllenqual. O! es ist grausam, von einem Löwen zerrissen zu werden, aber tausendmal grausamer ist es, von einem Dutzend Schmeißfliegen langsam zu Tode gemartert werden! Betrübniß über verlorene Güter, Kummer über gefürchtete Uebel, tiefe Indignation über erlittenes Unrecht — woher die nöthige Geduld? Endlich unterlag auch der Körper — ich brauchte ärztliche Hülfe — sie eilten, mich fortzuschaffen.

Nichts war mir in dieser traurigsten Epoche meines Lebens ekelhafter, als das oben erwähnte literarische Hausthier, das sich seit dem Tode des alten Geheimenraths, obgleich selbst mit einem Fuß im Grabe, des sogenannten Kabinetsruders bemächtigte, um das es ihn lange heimtückisch beneidet und daher meine Annahme vorzüglich begünstigt hatte. Es lebte jetzt in steter Seelenangst, mit mir anbinden zu müssen im offenen Kampfe, und nun, da ich mich Allem so gutmüthig und schwach hingab, da ich bat, wo ich hätte fordern können, da ich nicht mehr zurücktreten konnte — nun erwachte die Aufgeblasenheit dieser kleinen, bisher in Furcht gehaltenen, Froschseele in ihrer ganzen Ekelhaftigkeit. Wenn ich Alles vergesse, so werde ich nie die Scenen der letzten Monate, nie den Erzengel meines Fegefeuers ver-

[1] Es ist besser, mit Vernunft unglücklich, als ohne Vernunft glücklich zu sein.

gessen, nie ihr schwarzes Genie und jenes heimtückische literarische Hausthier am Ruder des Staats. Seitdem überfällt mich oft ein unheimliches Grauen vor Menschen.

Nichts ist verwegener, stolzer, kühner,
Als kleiner Herren kleine Diener!

Um der juristischen Förmlichkeiten willen, die der Kabinetsministeraffe nicht verstand, und wozu sich der Kanzleidirektor nicht wohl brauchen ließ, hatte man eine agnatische, rühmlichst bekannte Kanzleiadvokatenseele eingeladen; ein anzügliches Tafelgespräch krönte die elende Handlung, was ich gleichfalls so wenig vergesse, als die Null, die sie zum öffentlichen Handeln vorgeschoben hatten, die aber mehr Gefühl zeigte, als Nullen zu haben pflegen. Mit Seelenangst — ach, ich war nicht mehr der Alte! — zeigte mir einst diese Null im höchsten Specialauftrage, womit sie gewöhnlich Alles zu entschuldigen und von sich abzuwälzen suchte, ein Billet, das ich mich zu lesen weigerte; aber sie gab keine Ruhe, und so las ich denn: „Ist's ihm nicht genug, so mag er arbeiten, er soll ja so geschickt sein!“ Diese neue Armseligkeit dummer und leidenschaftlicher Weiber brachte mich außer mir: „Fort auf den Abritt mit diesem Wisch erlauchter F .....!“ schrie ich, und die Null jammerte: „Herr Jeses! Herr Jeses! es sind meine gnädigsten Landesherrschaften, ich muß Alles registriren!“ Die Null, stärker als ich, entwand mir glücklich das Billet und registrirte. Ob sie meinen derben Ausruf wohl auch registrirt hat?

Um diese Zeit hört mein Tagebuch auf, das sichtbare Spuren meiner Geisteszerrüttung trägt — neben begeisterten Stellen. Die Lateiner nennen sie mit Recht insania, Ungesundheit. Es schließt sich mit den Worten — ächte Perlen vor die Schweine —

La plainte est pour le fat, le bruit est pour le sot,
L'honnête homme trompé se retire et ne dit mot. [1]

Die Mutter Vormünderin versagte mir eine Audienz und schickte meine Briefe unerbrochen zurück. In der Verwirrung beehrte ich meinen Erzengel Line, plus diable qu'elle n'est noire [2] und ihren Minister Physiker, der über eine Stunde an seinen Uhren machte, bis er zum Vorschein kam, mit Besuchen, die sie mächtig überraschten; da feierten vor einem großherzigen Mißhandelten, der unerwartet vor ihnen stand,

[1] Der Alberne wird klagen, der Narr sich lärmend zeigen,
Der Rechtliche, getäuscht, wird gehn und dabei schweigen.
[2] Mehr Teufel noch, als schwarz von Farbe.

Gewissen und Moralität ihren schönsten Triumph! Hier lernte ich sie in ihrer Verlegenheit, in ihrer ganzen Schwäche kennen. Alles prägte sich damals meinem Gedächtniß nur zu tief ein, so zerrüttet auch andere Geisteskräfte, namentlich mein Urtheil war — an witzige und beißende Abfertigungen war ohnehin nicht zu denken. Ich danke den Göttern, daß ich auf meinem Lebenswege nur auf zwei Wesen der Art gestoßen bin — in früheren gesunden Tagen auf einen Mann, mit dem ich zehn Jahre lang kämpfte, der Schuld auf Schuld häufte, und zuletzt stieß sich's am Geld zur Bezahlung der Untersuchungskommissarien, deren einer um den andern fortlief; gegen mich aber wüthete Rache und Verfolgung, die bis zum Pöbelaufruhr ging, die kleinliche Rache eines seines Dienstes entsetzten Schuldigen konnte sich an dem, der Gerechtigkeit handhaben sollte, sättigen — so stand es in unsern ohnmächtigen Duodezmonarchien! — und hierauf ein Weib, die mich besiegte. Wenn Beide sich hätten heirathen können, sie hätten die Erde mit leibhaften Teufeln bevölkert. — Wahrlich, es gibt keine scheußlicheren Egoisten, als alte Hagestolze, alte Jungfern und Pfaffen! Und einem solchen verdammten Kleeblatt mußte ein liberaler unbefangener Mann in die Hände fallen, der damals noch so gerne an Redlichkeit, an Tugend und an Menschen glaubte! —

Am Vorabend meiner Abreise legte man dem Kranken einen Revers nebst einer Quittung vor, worin sich die Afterpolitik einen Rückenpfeiler in den Worten: „Auf eigenes Verlangen entlassen," sichern zu müssen glaubte. Ich unterzeichnete beide, ohne sie eigentlich gelesen zu haben — ich konnte kaum lesen — und der Bankier, der mich auszahlte, hat mich erst späterhin darauf aufmerksam gemacht. Nur bei den Worten meines Entlassungsdekrets: „Unter Vergessenheit dessen, was vorgegangen," gerieth ich in Wuth, und die Stelle wurde weggelassen. Die Tante wollte es vom 1. April datirt haben. — Endlich — am 9. April 1804 — verließ ich das armseligste Aristokratenloch, das ich kenne.

Ich bin viel gereist, bin in Gefahren gewesen zu Wasser, unter den Mördern, unter den Juden, unter den Heiden, in Städten, in der Wüste, auf dem Meer, unter falschen Brüdern, in Mühe und Arbeit — Recht gut, lieber Paulus! Bist du aber auch zwei Jahre zu N. N. gewesen? Nicht? so hast du auch nicht das Schlimmste erfahren —

Libemus Jovi Liberatori! [1]

[1] Bringen wir Jupiter, dem Befreier, ein Dankopfer!

Mein Fuhrmann besorgte Alles, und ich weiß heute nicht, wie ich die vierzigstündige Reise an den Ort machte, wo meine Krankheit erst zum vollen Ausbruch kam. Zwei Haupteindrücke sind mir noch übrig. Das unbeschreiblich selige Gefühl, als ich nach drei Monden wieder zum ersten Mal meine Uhr aufzog, den ersten Brief meinem Arzt schrieb, ins Freie ging und wieder lesen und denken konnte. Ich wollte während dieser Periode einst mit einem Franzosen sprechen und mußte jedes Wort mühsam suchen. — Welche Empfindung! und mit welcher Rührung hing ich an der Krankheitsgeschichte in Thümmels Reisen (V., 1—30)! Und noch heute freut mich, daß ich einen Prozeß, den mir die Hinterlassenen eines gewissen Kammerraths, der auch muß mißhandelt worden sein, zu führen antrugen, abwies — sie glaubten, daß ich, selbst beleidigt, am eifrigsten losgehen würde auf die gemeinschaftlichen Beleidiger — ich aber suchte sie bis auf die Namen zu vergessen. Aber wie ist dies möglich?

Der zweite Eindruck ist das Bild, das sich mir so oft während der Fieberhitze vor Augen stellte unter Angstschweiß und Höllenqualen. Ich lag auf meinem Bette, mir zur Seite standen plötzlich leibhaft Tante Line und ihr Priester, beide mit ungeheuren Katzenbärten, die wie Windmühlenflügel schnurrten — in ihren Krallen hielten sie große mit Eisen beschlagene Bibeln und brüllten Bußpsalmen mir ins Ohr — auf meiner Bettdecke ringelten sich ihre scheußlichen Drachenschweife. Sie verschwanden jedesmal, sowie der junge Doktor, der alte Hofgärtner oder Albrecht ins Zimmer trat. Ein kleineres, lächelndes Teufelchen hüpfte im Zimmer auf und ab, horchte, lorgnirte dann wieder bald mein Bette, bald eine Wanduhr, die es zwölfe schlagen ließ, bald experimentirte es an einer galvanischen Batterie; statt des Drachenschweifs hatte es einen bloßen Fuchsschwanz und sah dem heimtückischen Hausthiere so ähnlich wie ein Ei dem andern.

Der höchste Beweis meiner Geisteszerrüttung aber bleibt mir, daß ich an den tiefgesunkenen Mann schrieb, den ich zehn Jahre lang verabscheute, und der mich selbst noch nach meiner Entfernung auf die niederträchtigste Weise verfolgte. Der Heuchler antwortete mir, sprach sogar von Liebe, machte aber ächten Advokatengebrauch von diesem Briefe zu Wetzlar.

Im seligen Gefühl der Freiheit, in dörflicher Stille, unter Freunden, Büchern und unschuldigen Kindern erwachte ich wieder zum Leben und vergaß die Unthaten der kleinen Aristokraten, die mir eine feste Stelle von 1000 Thalern, Ruhe, Ehre, Gesundheit, Freunde, Alles

à bon plaisir [1] geraubt hatten, so weit es möglich ist, sie zu vergessen. — Ach! die Wunden, die uns das Schicksal schlägt, fallen bald zu, aber die, die uns verächtliche, ungerechte Menschen reißen, eitern und schließen sich spät ... Eine kleine Reise nach Oppenheim stählte meine Nerven, und Niernsteiner in der Kanne, wo einst Luther sich nach Worms Muth getrunken und zu seinem schönen Lied: Eine feste Burg ist unser Gott rc. begeistert hatte, gab auch mir Muth, Selbstvertrauen und freiere Ansicht des Lebens wieder.

Ich hatte einen Freund, der nicht französisch verstand, in Geschäften dahin begleitet — wir gingen fast jeden Abend illuminirt zu Bette, und der Rheinwein war mein praktischer Arzt. Ich meldete diese Kurart meinem alten Arzt, und der wollte mich versichern, daß er sich nicht getraue, bei einem Gemüthskranken diese Kurart anzuwenden, aus Besorgniß, ihn — zum bleibenden Narren zu machen! Ich gewöhnte mich stoisch an Einschränkungen und gedachte Sirachs — Jesus Sirach rechnet unter die zehn Stücke, die er in seinem Herzen hoch lobt und mit seinem Munde preiset: „Wer nicht dienen muß Denen, die es nicht werth sind.“ Am Ende hatte ich selbst auf dieser Galeere — Que diable avais-je à faire dans cette galère? [2] — gewonnen!

Moralische Läuterung hatte ich gewonnen, denn nur Unglück vollendet unsere Erziehung und bringt uns zur höchsten Kultur wahrer Würdigung und Bescheidenheit; ich glaube, ich wäre nicht halb so gut, wenn die zweite Hälfte meines Lebens so glücklich gewesen wäre, wie es die erste war. Der erlauchte Bubenstreich war für mich, was für Saul der Donner und Blitzstrahl. Byron und Menzikoff priesen am Ende ihres Lebens die Wüsten Sibiriens, und ich würde die Wüstenei und mein Zuchthaus zu N. N. segnen und preisen, befände ich mich wieder in einer sorgenfreien Lage und in einem gewünschten, thätigen Wirkungskreise. Die Läuterung meines chemistischen Teufels ging freilich weit — bis zur Zertrümmerung des Ensemble der Maschine, Seele genannt. „Warum ist er so ärgerlich!“ würde der Satan des Stücks hiebei wiederholen — er, der bei der ganzen Tragikomödie nichts impertinenter fand, als daß ich mich für die starke Abfindungssumme nicht einmal bedankt hätte! „5000 fl. sind viel für eine vierteljährige Reisebegleitung,“ sagte mir die schwarze, gefallene Bosheitsseele.

Ferner hatte ich gewonnen heilsames Mißtrauen. — Fehlgeschlagene Erwartungen schmerzen; aber wir sind selbst daran Schuld, daß

[1] Für Nichts und wieder Nichts. — [2] Was Teufel hatte ich auf dieser Galeere zu thun?

wir sie hatten und von Menschen oder Zufall zu viel erwarteten, d. h. uns selbst sanguinisch zu hoch anschlugen und nicht bedachten, daß Glück kein Gestirn ist, das regelmäßigen Lauf hält — brittisch-holländische Kälte und Verschlossenheit. All mein Unglück kam von jugendlichem Vertrauen, selbst diese Hingebung, und selbst im Unglück noch traute ich den Hülfszusicherungen Anderer wieder zu viel — und das war schwach oder viel zu delikat. Der Gedanke: „Man könnte eine höher getriebene Forderung gar als eine Prellerei ansehen — ich hätte ja wenig nützen können" — leitete mich bei der ganzen Negotiation. Warum so tiefsinnig? woran denken Sie? „An nichts." Aber sagen Sie mir, woran denkt man, wenn man an nichts denkt? „An das Versprechen eines Frauenzimmers" — ex nihilo nihil fit. [1] — Sie ist todt und hat ihr Versprechen nicht gehalten; ich aber habe das meinige gehalten, nichts von dieser schmutzigen Geschichte drucken zu lassen, so lange sie lebe. Ein anderer Mann, Ministerling eines benachbarten Fürsten, dem ich als meinem Freund meine Gelder während meiner traurigen Gemüthsstimmung anvertraute, täuschte mich auch; ich hoffe aber, jene Dame und dieser Herr Baron sollen die Letzten gewesen sein, deren Täuschung von praktischen Folgen sein könnte. Jene Dame ist auch Schuld, daß ich von Jean Jacques und Mercier's amitié des femmes [2] nicht mehr halte, als sich zu halten gebührt.

Si quis habet, quod habere decet, sit laetus habendo,
Alterius non sit, qui suus esse potest! [3]

Schade, daß Menschenkenntniß abführt von Menschenliebe; le coeur se brise ou se bronze [4] nach solchen Erfahrungen — Ambos oder Hammer! „Wer in goldner Mittelmäßigkeit," sagt Sturz, „unbemerkt durch's Leben schleicht, begreift Rousseau's Menschenfeindschaft nicht; aber lernt euer brüderlich Geschlecht an Höfen, lernt eure Nebenbuhler im Amte, im Verstande, im Glücke kennen, erhebt euch durch irgend ein Verdienst, glaubt, daß man euch liebe und schätze, weil man euch umlächelt und umarmt — wenn dann endlich unter euch der Boden wegsinkt, durch freundliche Mörder untergraben, dann seht, wie sich eure Freunde retten, als vergiftetet ihr die Luft, wie eure Clienten euch für genossene Wohlthaten anspeien. Ertraget der Glücklichen Mitleid und liebet die Menschen, wenn — ihr könnt!"

Ja selbst die Abfindungssumme, so armselig sie im Verhältniß zu

1 Aus Nichts wird Nichts. — 2 Weiberfreundschaft.
3 Wer besitzt, was zu haben geziemt, sei froh des Besitzes;
Bist du genügend versorgt, diene du Anderen nie. —
4 Das Herz bricht oder verhärtet sich.

meinem Verlust und den mir gemachten Versicherungen sein mochte, wäre bei meiner Wiedergenesung, ohne die politische Umwälzung meines Vaterlandes Gewinn gewesen. Um Wiederanstellung brauchte mir nicht bange zu sein, da ich an einem Dutzend Höfchen gerne gesehen und gut angeschrieben war, und die Idee des Dienstes bis zum sechzigsten Jahre stand fest; und somit fing ich an, jene Summe als bloßes Chagringeld zu betrachten, Leib und Seele zu stärken in den himmlischen Gegenden Italiens. Sickingen zwang einst den elenden Karthäusern zu Schlettstadt, die mit dem Bildniß des Märtyrers für Wahrheit und Recht — des edlen Hutten — Unfug getrieben hatten, 1000 Goldgulden ab und nannte dieses A...geld; mit meinem abgezwungenen A...geld hätte ich nicht bloß bis Neapel und Sicilien, selbst bis Griechenland und Constantinopel ausgereicht; aber — homo proponit, deus disponit, sela!![1]

Die großen Veränderungen im Vaterlande nöthigten mich, auf eigene Faust zu leben; nichts wollte mir schußgerecht stehen, und so gewöhnte ich mich an Einschränkung, Einsamkeit und reines literarisches Leben und verfiel sogar auf Schriftstellerei, woran ich nie gedacht hätte, als höchstens im hohen Alter, wenn ich mich zur Ruhe setzen würde, Denkwürdigkeiten meines Lebens zu schreiben.

Gott, der wird's wohl machen,
Der den alten Drachen
Dämpfte ritterlich,
Führt er gleich die Seinen
Ueber Stock und Steinen
Vielmal wunderlich.

Schließlich bemerke ich noch, daß ich schwach genug war, meinem theuren Y., dem M a n n e und Regenten — zu schreiben, da er irgendwo in einem Anfalle von Gewissensrührung äußerte, Unrecht dereinst wieder gut machen zu wollen, und alle Unthaten auf die Vormundschaft zu schieben geruhte. Aber noch dachte ich zu gut von ihm — der Brief blieb ohne Antwort, und jene Aeußerungen gehörten wohl bloß zu den obigen Beweisen von Welt, die wir bereits kennen. Zu einem edeln Standpunkt scheint er sich nicht erhoben zu haben, ob er gleich einst, durch meinen Wohnort passirend, sich auf der Post nach mir zu erkundigen die Gnade hatte. — Reue — Gutmachen — Ha! ein Graf und Reue und Gutmachen einem bürgerlichen Menschen!

[1] Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Die politischen Veränderungen haben auch ihn der Regierungslast glücklich überhoben; dafür ist er aber, wie ich höre, generalmajort worden, hat sogar einen Flug über den Rhein gewagt und auch ein Weib genommen — er lebte, nahm ein Weib und starb. Es gelang mir zwar nicht, den Gedanken an den Urheber meines Unglücks von dem Gedanken an das Unglück selbst zu trennen, was Spinoza vorschlägt, um die unangenehmen Empfindungen dadurch zu schwächen; aber ich rufe dennoch — der Autor meines Mißgeschicks ist sogar Schuld, daß ich mit Juvenal rief: Semper auditor ego tantum? [1] — und . . . Autor geworden bin; denn im Geschäftsleben hätte ich wahrscheinlich nichts geschrieben, als etwa am Abend meiner Tage die Erfahrungen meines Weltlebens — alle meine literarischen Sünden lasten auf ihm, und dennoch rufe ich — plus bête que méchant, je n'ai pas le courage de le damner. [2]

[1] Bleib' ich denn immer nur Hörer? (dessen, was Andere schreiben und vorlesen.) — [2] Er ist mehr dumm als boshaft, ich besitze nicht den Muth, ihn zu verdammen.

I.

Das physische Lachen oder Lächeln.

Lachen, Schlaf und Hoffnung gab uns Mutter Natur gegen die Mühseligkeiten eines Lebens, das Manche nicht annähmen, wenn sie zuvor befragt würden. Die Hoffnung, der Traum der Wachenden und die erste Stütze der Geduld, war das einzige, was in Pandora's Büchse zurückblieb, und es ist schade, daß sich Plutarch nicht näher über seine Elpistiker [1] erklärt hat, woraus die Gelehrten bald Christen, bald Stoiker, bald Cyniker gemacht haben. Der Schiffer sieht das Land immer näher, als es wirklich liegt, und der Landbauer ist bei dem schlechtesten Jahr reich in dem nächstfolgenden. Jeder sagt: Ist's heute nicht, so ist's morgen!" —

Grata superveniet, quae non sperabitur hora. [2]

Viele hoffen ihr ganzes Leben hindurch — spiro, spero [3] — wenn sie auch darüber wie das Kameel die Ohren verlieren, weil sie Hörner hofften, oder im Spitale sterben, so bleibt ihnen doch die letzte aller Hoffnungen, die der ewigen Seligkeit.

Ewig, ewig für und für,
Ewig, ewig werden wir
Mit einander jubiliren,
Und ein englisch Leben führen.

Diese letzte Hoffnung gibt Millionen eine Ruhe, die weder die Freude noch der Schmerz, und noch weniger die stolze Philosophie der Nichthoffnung geben kann, und welchen seligen Glauben daher Andere nie irre machen sollten. Viele dürften die Seelenruhe der Herrnhuter

[1] Sekte, welcher die Hoffnung als höchstes Gut galt.
[2] Es wird dir jede unverhoffte Stunde,
Die noch hinzu kommt, desto werther kommen.
Wieland's Uebers.
[3] Ich hoffe, so lange ich athme.

und anderer Mystiker beneiden; Manchen, dem vor den Meinungen der Brüder ekelte, erbaute diese Seelenruhe, und wenn mich auch, gleich Andern, die Urkunde der heil. Allianz vom Jahre 1815 frappirte, so freute mich doch die Erklärung, daß die Monarchen sich den heil. Schriften gemäß als Brüder, und alle Menschen als Brüder betrachten wollten. Faxit Deus! [1] Gewähren nicht selbst getäuschte Hoffnungen Genuß? findet nicht der heiß ersehnte Gegenstand meist seinen Tod im Genuß? und erfreuen wir uns nicht der Blüthen eines Baumes, von denen ja auch die wenigsten Früchte werden? Von zwanzig Mädchen, die wir liebend umschwärmten, wird ja auch, wenn's gut geht, nur eine — unsere Frau!

Die Kunst bildet die Hoffnung als ein junges Weib mit der Schlankheit der Grazien; wollte sie etwa auf ihre Unfruchtbarkeit hindeuten und warnend an das „Hoffen und Harren, macht Manchen zum Narren" erinnern? Mit gesegnetem Leibe entspräche sie besser der Erwartung: „Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden." Indessen kann man auch zu viel hoffen, wie das Mädchen mit dem Milchtopfe.

Die Welt wird alt und wieder jung,
Stets hoffte der Mensch Verbesserung.

Immer bleibt es aber der schönste Vorzug des Mitteldings zwischen Thier und Engel, daß es hoffen darf, was ihm beliebt, und Hufeland vergaß in seiner schönen Kunst, das Leben zu verlängern, das, was man „Plane machen" nennt.

Weniger sanguinisch als die Hoffnung benehmen sich Schlaf und Lachen, beide verlassen uns leider in der Regel da, wo wir sie am besten gebrauchen könnten: wenn Leidenschaft tobt, die Nerven leiden und unsere Maschine zerrüttet ist, denn sie erfordern Kraft. In Krankheit und Gemüthsaufruhr verschwinden beide; das alte lustige Sprüchwort hält nicht ganz Stich: „der Lacher springt über das Grab," und eben so wenig Luthers Abendsegen: „Und darauf flugs und fröhlich eingeschlafen," als St. Evremonds Lachrezepte. Wenn Schmerz die Brust so zusammenpreßt, daß der Weg zum Zwerchfell versperrt ist, verschwindet Lachen wie Witz und Laune. Der Weg des komischen Genies, ewig unnachahmlich, momentane Schöpfungskraft — Blitzesschnelle, Blitzeshelle, Blitzeswirkung, Blitzeskraft, daß ein Herr Jesus nach dem andern losspringt, wie Funken aus des Rosses Hufe — so spricht Lavater — ist der fünfte zu den vier Wegen, die schon Salomo

[1] Gott gebe es!

wunderlich vorgekommen sind. Das Fluchen ist nur eine Nothtugend — vormals Heldentugend; Lachen bleibt aber stets eine der größten Hülfstugenden, die eine der vier Cardinaltugenden zu sein verdiente.

Der Mensch, der König der Thiere, oder — da seitdem die Titel so gestiegen sind — der Kaiser der Thiere, der Herr der Erde und der Kronprinz des Himmels, lacht allein. Alle übrigen Thiere, Alles über und unter ihm ist ernst, Alles ruht um ihn, er allein ist die Unruhe. Der Mensch erscheint nur groß und wichtig, wenn wir ihn mit der Thierwelt vergleichen, und das stolze, aufrechte, mit Vernunft begabte, redende, zweihändige Thier auf zwei Füßen ohne Federn hat allein das Privilegium zu lachen, neben dem flebile beneficium [1] des Selbstmords. Vermuthlich haben die Thiere diesen Voraus nicht erhalten, weil bei ihrer Schöpfung der Mensch noch nicht war; über was hätten sie lachen sollen? Unter allen Thieren sieht keines so pfiffig aus, als der Fuchs, und doch lacht er nicht, weil er — ein Fuchs ist. Der Mensch lacht allein, und muß oft weinen, daß er — gelacht hat; weil aber alle Menschen lachen, so bleibt es immer ein menschlicher Fehler, nur mag ich das Wort „vernünftig" mit unsern Naturhistorikern nicht übersetzen: homo sapiens, noch weniger „verständig." Vernunft oder die Fähigkeit, durch Vergleichen und Unterscheiden, durch Erwägung der Ursachen und Wirkungen, der Mittel und Zwecke, der Pflicht und des Rechts verständig werden zu können, ist uns gegeben; Verstand ist das Resultat davon; aber wo bleiben in der Regel die Resultate?

Unser Vermögen zu lachen (risibility) und die Nebenprivilegien des Nasenblutens und Rülpsens unterscheiden viele oft weit mehr vom lieben Vieh, als die stolze Vernunft, die so oft vor dem Instinkt der Thiere erröthen muß, und weit mehr als das aufgeblasene os sublime, und erectus ad sidera vultus [2] (daher der Griechen ἄνθρωπος), [3] worinnen auch wieder mehrere Fische excelliren, die Sterngucker heißen. Je vollkommener indessen die Thiere, desto entfernter ist ihr Körper von der Erde, und der Mensch bleibt immer das edelste der Thiere, daher er auch zuletzt erschaffen wurde; das Beste kommt zuletzt, und daher kam erst nach dem Manne das Weib.

Momus, der Hanswurst der seligen Götter, erfüllte bei seiner Geburt, wie die Alten dichteten, den Olymp mit Kindergeschrei; alle Göttinnen eilten, ihn mit Bonbons zu stillen, der nektartrunkene Ju-

[1] Beweinenswerthes Vorrecht. — [2] Erhabenes Antlitz, und ein zu den Sternen gerichteter Blick. — [3] Mensch, nach der vom Verfasser gegebenen Etymologie: aufblickend.

piter selbst verehrte ihm den neuerschaffenen Menschen, den er selbst nicht ohne Lachen ansehen konnte, und so ward der Mensch — die Puppe der Thorheit — der große Gedankenstrich im Buche der Natur und die Marionette der Vorsehung. So lachte der Homuncio [1] über Dinge, die höheren Wesen vielleicht Mitleid oder Ekel erregen, und die wahrscheinlich nichts so sehr amüsirt, als unser — Ernst! Momus mußte unter Censur gesetzt werden, und es war gut, daß er mit seinem albernen Vorschlag eines Fensterchens auf der Brust überstimmt wurde. Die herrliche Gabe eines momentan schönen Scheins, oder die Verstellungskunst wäre eine brodlose Kunst — diese Göttin des Welttons, der Pfaffheit und aller Charlanterie — ohne sie wäre der Weltmann, was der Verdienstvolle ohne Band, der König ohne Krone und der Heilige ohne Nimbus. Verstellungskunst macht noch allein diese Welt erträglich und paßt ganz in die Zeit, wo das Repräsentativsystem an der Tagesordnung ist.

Sagt, was hätten wir arme Schelme vom Leben, wenn wir unsere Thorheiten nicht belachen dürften? wäre nicht ein ewiger Carnaval besser noch, als die vielen Thränen, Seufzer und Flüche, die mit unserem Lachen wechseln? Xenophon in seiner Kyropädie meint: derjenige habe ein geringeres Verdienst, der die Gesellschaft lachen mache, als der, der sie zu Thränen rühre; meine Wenigkeit neigt sich mehr auf die Seite des Lustigmachers Philippos im lieblichen Gastmahle, wo Sokrates fragt: worauf Jeder stolz wäre? Jener erwidert: „Ich glaube mit mehr Recht auf meine Gabe, Lachen zu erregen, stolz sein zu dürfen, als Kallipides, der Schauspieler, auf seine Kunst, weinen zu machen.“ Und warum sollte der Mensch von dem ausschließlichen Geschenk des Himmels nicht Gebrauch machen? Hundert Thorheiten gäbe es weniger, wenn man sie nicht so ernst nähme. Freund Horaz, der freilich nichts von der Dogmatik wußte, ist auf meiner Seite:

> Prudens futuri temporis exitum
> Caliginosa nocte premit Deus,
> Ridetque, si mortalis ultra
> Fas trepidat. [2]

Sokrates schon machte aus dem Lachthier ein lächerliches Thier, und wir, die seitdem die Lachthiere vom Ohio bis zum Anadyr, und

[1] Menschlein.

[2] Der Folgezeiten Schicksal deckt weislich Gott
Mit Finsterniß und lachet des Sterblichen,
Der weiter, als es frommt, hinaus sorgt.

vom Nordkap bis zur Botany Bay ziemlich haben kennen lernen, dürfen wir ihn der Sünde zeihen? Mögen die alten Philosophen und der Lamaismus auch zu weit gegangen sein, wenn sie den Herrn der Erde nur für eine veredelte Affenrace hielten, die lachen kann (wie die Wilden, die da glauben, daß die Affen blos aus Gemächlichkeit nicht reden mögen, wie manche Hochgelehrte), ich sehe darin eine sehr weise Einrichtung des Schöpfers, wenn ich an die Reden Wahnsinniger, Dummköpfe, Besoffener und auch mancher männlichen oder weiblichen Zierbengel denke. Wie wehe thut einem hier das entweihte Geschenk der Rede? Menschenähnliche Töne und Affengedanken! Noch weher aber thut es dem Menschenfreund, zu sehen, daß die Sprache, erfunden unsere Gedanken auszudrücken, so verfeinert worden ist, um letztere zu verbergen.

Mögen Franklin und Boswell zu weit gehen, wenn sie uns instrumentenmachende (tool-making) Thiere, oder Kochthiere nennen, weil man schon Vernunft brauche, um ein Ei zu sieden, oder einen Prügel zu führen (lieber möchte ich von Kleiderthieren sprechen, wenn die Motte sich nicht auch an Kleider machte), so bleibt doch so viel richtig, daß sich der Mensch nie rein behaglicher fühlt, als in dem Augenblicke, wo er im Rausche der Fröhlichkeit nur wenig Spannen um sich blickt und lacht.

Laetus in praesens animus, quod ultra est
Oderit curare, et amara lento
Temperet risu. — [1]

Ich habe nichts gegen eine neuere französische Definition: l'homme est un animal, qui crache, [2] einzuwenden, die im ächtfranzösischen Geiste ist, da Franzosen viel ausspucken, fast wie deutsche Tabacksraucher, die Britten hingegen höchst selten, halte aber das Privilegium zu rülpsen für noch menschlicher — eine Art Wiederkäuung. Der Mangel der Waden, die den Menschen vom Thiere nicht minder unterscheiden, nähert Diejenigen, die sich vor der Zeit darum gebracht haben, vollends den Pavianen.

Linné noch rechnete den langhändigen Affen (homo Lar) und den Menschen zu einer Gattung; Jean Jacques fand in den Pongos den Urmenschen, und der pavianische Arzt Moscati schreibt unserer

[1] Wer sich heut' erfreuet, gedenke böser
Morgen nicht; erscheinen sie, so bestreb' er
Sich, sie wegzulächeln.

[2] Der Mensch ist ein Thier, das ausspuckt.

aufrechten Stellung alles Herzklopfen, Hypochondrie, Schwindsucht, Fußgeschwülste, Brüche, schwere Geburten, Verstopfung der Leber, der Milz, des Gekröses ꝛc. ꝛc. zu, preisend die glücklichere horizontale Richtung der Vierfüßler ꝛc. Fester steht man allerdings auf vier Füßen, wovon uns jeder Stuhl und Tisch schon überzeugen kann; indessen ging auch der pavianische Doktor auf zwei Füßen, wie Jean Jacques, obgleich letzterer so beredt von vieren sprach, daß ihm Voltaire das Compliment machte, „es habe ihn dabei die Lust angewandelt, in seinem Ferney auf allen Vieren herumzulaufen.“ Der beste Beweis, daß unser Gang auf zwei Füßen Naturgang ist, bleibt der, daß wir auf zwei wandeln, sobald diese zu einer gewissen Festigkeit gekommen sind, ob wir gleich als Kinder nichts lieber thun, als auf allen Vieren herum zu krabbeln. Die Jokos nehmen uns, wie jene gelehrten Herren, noch heute ganz unbefangen für Ihresgleichen, und können natürlich von der Anatomie, die seitdem mehrere feinere Unterschiede entdeckt hat, nichts wissen; deutlich genug aber sprechen die artikulirte Sprache, die uns schwerlich anerschaffen ist, so viele unnöthige Worte auch Süsmilch darüber verloren hat, die in die Augen fallenden Hinterwangen, worüber die Vorderwangen so oft ohne Noth erröthen, die Hände, das vorstehende Kinn, die glatte Haut oder Gesichtsbildung, die aufrechte Stellung, das breitere flache Becken, die Fußsohlen und die untern Schneidezähne, was in unsern Zeiten, wenigstens in Städten, ein besseres Unterscheidungszeichen ist, als die minder starken Schenkel, fehlende Waden oder Hinterbacken; wir haben sogar eigenthümliche Krankheiten. Es gibt Thiere, die verhältnißmäßig mehr Gehirn haben, als der Mensch, aber es fehlt der feinere Nervenbau, und daß wir nicht hintenhinaus — pissen. Mit der physischen Verwandtschaft hat es, wie man sieht, keine Noth; aber was die moralische betrifft, mögen wir immer den Affen Herr Vetter nennen, die Maulaffen ohnehin. Afrika erzeugt die meisten Affen, Frankreich unstreitig die artigsten und mein theures Vaterland die größten, d. h. Mimiker.

Simia quam similis turpissima bestia nobis.[1] Die Alten scheinen nur eine Art Affen gekannt zu haben; wir kennen wenigstens dreißig Arten, und diese Afterbrüder sollen auch nur zu gerne unsern Weibern die Cour machen, jedoch ohne Befruchtung; ein Beweis weiter, denn nur Thiere von einer Gattung gatten sich fruchtbar, daher auch unser recht bezeichnendes deutsches Wort Gattung für species,

[1] Wie ist der Affe, das schmählichste Thier, uns Menschen so ähnlich

Pferde und Esel ausgenommen. Levaillant's Pavian Kees übertrifft in der That viele hundert Menschen, wenn ihn der berühmte Reisende nicht zu sehr ins Schöne gemalt hat, wie er zu thun pflegte. Simia homo sine cauda, pedibus posticis ambulans, gregarius, omnivorus, inquietus, mendax, furax, salax, pugnax, artium variarum capax, animalium reliquorum hostis, sui ipsius inimicus teterrimus. [1] Der Affe verbindet einmal das Thierreich mit dem Menschenreich, und die Pescherehs und Neger stehen ihm wahrlich nahe genug, können jedoch in so lange für keine Affen gelten, und diese nicht für Menschen, so lange Affen nicht, nach Lichtenbergs Ausdruck, Menschen in ihren Naturalienkabinetten aufstellen. Die große Aehnlichkeit beweist noch nichts für Fähigkeiten; der Elephant hat keine Aehnlichkeit mit uns, ist aber weit klüger als der Affe, der gerade durch seine Nachahmungssucht, z. B. wenn er ausgepichte Stiefel anzieht und so gefangen wird, sich rasirt und die Gurgel abschneidet, mit hingestelltem Leimwasser sich wäscht und so die Augen verkleistert ꝛc. ꝛc. zeigt, daß er ein Affe ist. Die Wilden stellen auch oft Gefäße mit berauschenden Getränken hin, und so werden die Affen gefangen wie unsere jungen Herren in großen Städten.

Lachen ist eine meist angenehme, krampfartige Bewegung der zum Athemholen gehörigen Werkzeuge, eine Convulsion der Bauch- und Gesichtsorgane, und ein Naturausdruck der Behaglichkeit und der Freude, wie sein Gegensatz, das Weinen, Naturausdruck der Unbehaglichkeit und des Schmerzes. Vergnügen und Schmerz, diese beiden Extreme und Principien aller Menschenhandlungen, sind in der Natur die nächsten Anverwandten; Thränen fließen bei heftigem Lachen wie beim Weinen und deuten auf die Frucht eines gemeinschaftlichen Stammes. Schon im Paradiese stand neben dem Baume des Lebens der Baum der Erkenntniß, um den sich die verführende Schlange wand. Novalis, der in seinem kurzen Leben wohl nur wenig lachte, nennt das Lachen einen Absonderungs-, das Weinen einen Einschluckungsprozeß, jenes ein Flüchtigwerden, dieses ein Starrwerden — Weinen das System der Arterien, Lachen das der Venen. Deutlicher nennt ein Alter die Thräne das Blut eines verwundeten Herzens, und ich weiß keinen passenderen Ausdruck für ihren Gegensatz, das Lachen, als — der Mai der Heiterkeit.

[1] Der Mensch ist ein Affe ohne Schwanz, auf den Hinterfüßen gehend, in Heerden lebend, Alles fressend, unruhig, lügnerisch, diebisch, geil, kampfgierig, fähig zu vielen Künsten, Feind der übrigen Thiere, der schlimmste Feind seiner selbst.

Das Licht ist dem Auge angenehm, zuviel aber schmerzt und blendet; Töne kitzeln das Ohr, und betäuben und zerfleischen es auch; das Süße behagt, und macht auch Ekel und Erbrechen; Wohlgerüche erregen alle Lebensgeister, aber auch Ohnmacht und Schlagfluß; Kitzel ist angenehm und macht Lachen, zuletzt aber erfolgen Convulsionen und Tod. Gehängte, Erfrorene, Ertrunkene, Verblutete, die noch vor dem gänzlichen Tod gerettet wurden, empfanden einen weit wollüstigeren Kitzel als der Krätzige, der sich kratzen darf, wo es ihn juckt. Ich bin überzeugt, daß alle Menschen bei der Annäherung des letzten Augenblicks den Kitzel empfinden, den Theologen luminositas lucis primæ [1] genannt und für den Blick der Verklärung genommen haben. Mit verzogenem Gesicht lachen heißt im Niederdeutschen Grinen (Greinen), und die Philosophen hätten den Menschen eben so gut Thränen- oder Weinthier (letzteres wäre doppelsinnig) nennen dürfen, als sie ihn Lachthier genannt haben.

Kindern, die noch nicht reden können, ist Lachen und Weinen Naturausdruck ihrer Wünsche und Bedürfnisse, ihres Wohlgefallens und Mißfallens; sie zittern bei ihrem Eintritt in die Welt wie der Verbrecher vor dem Blutgerüste, das ihn wieder hinausschafft; das Licht schmerzt die Augen des Kindes, wie die Luft seine Lunge; es liegt da nackt und hülflos wie kein anderes Thierchen. Die Kinderwärterin nimmt die Schürze über den Kopf, das Kind weint oder wird ernst, sie nimmt sie wieder weg und das Kind lacht. So verwandelte Meister Rubens ein lachendes Kind in ein weinendes mit einem Pinselstrich, und das weibliche Geschlecht besitzt, ohne Rubens, dieselbe Fertigkeit. Thränen der Männer sind gefährlich, bei Weibern bedeuten sie oft weiter nichts, als daß schöne Weiber noch schöner dadurch werden; und gewisse Mädchen können bitterlich weinen, aber kaum ist man vor der Thüre, lautes Lachen aufschlagen. Lachen und Weinen verhalten sich wie Sonnenschein und Regen, und die unfeinen Platten sprechen: „Wat ener wenet, dat pisset er nich.“ Lachen und Weinen ist eine Universalsprache selbst bei Erwachsenen; sie wurde in dem langen Kriege gar oft gesprochen mit den Gästen von der Seine und vom Don, und man verstand sich ohne Dolmetscher.

Gewöhnlich weinen die Kinder früher, als sie lachen; sie lachen, wie Aristoteles will, nie vor dem vierzigsten Tag, und weinen oder wimmern, wie St. Cyprian der Kirchenvater versichert, um die — heilige Taufe. Die Natur gab dem hülflosen Wesen das zauberische

[1] Die Helle des ersten Lichts.

Lächeln, womit es mehr Liebe gewinnt als mit Heulen; es ist das liebliche Morgenroth der beginnenden Vernunft an der Stelle des Schlafes und der niedrigsten Sinnlichkeit, die sich dann mit der Sprache weiter entwickelt; daher auch der sinnige Grieche Vernunft und Sprache mit einem Wort ausdrückt: λόγος. Den Alten galt auch das frühe Lachen der Kinder für eine gute Vorbedeutung, und die Tradition ist nicht unrichtig, daß Zoroaster schon am Tage seiner Geburt gelacht und die Hand der Wehemutter vom Kopfe geschüttelt habe, so stark schlug ihm das Gehirn. Gargantua verschob das Lachen vierzig Tage,[1] um den Physiologen kein Aergerniß zu geben; dafür aber rief er mit starker Stimme: à boire![2] Mit dem Lachen und Weinen geht es, wie mit dem Nicken und Schütteln des Kopfes, statt des Ja und Nein, und die Halsmuskeln sind gleichsam der Rammbock der Seele, oder die Läufer der Mühle. Nur die abenteuerlichen Rabbinen behaupteten, daß aus einem lächelnden Kinde die Teuflin Lilis lächle, und man es dreimal auf die Nase schlagen müsse. Daher ist der christliche Glaube christlicher oder romantischer, daß die lieben Engelein mit dem Kindlein spielen, wenn es im Schlummer lächelt; eigentlich rührt es aber von Säure im Magen. Das meist schlummernde Kind von 5 bis 8 Pfund fängt in der Regel im dritten Monat an zu lächeln und zu weinen; vollendetere Kinder von 14 bis 15 Pfund, wie ein Kind Schlözers, von dem sein ewiger Spötter Kästner sagte: „Schlözer wisse allen seinen Werken einen eigenen Nachdruck zu geben," lachen vielleicht früher. Nach dem Lächeln, dieser ersten Knospe der Menschheit, kosten die zweiunddreißig Zähne, die nach und nach erscheinen, manche Thräne — die Schneidezähne, Hundszähne, Backenzähne und zu allerletzt die vier Weisheitszähne, die bei Manchen ganz ausbleiben.

Thiere können eigentlich nicht lachen, dafür beschreien sie aber auch die vier Wände nicht beim Anblick des Weltenlichts. Sie bezeichnen ihre Freude durch eigene Blicke und Sprünge, wie der Hund, der mit dem Schwanze wedelt; die Katze schnurrt, das Pferd wiehert, der Vogel hüpft, zwitschert und schlägt mit den Flügeln. Weinen aber können Thiere, als ob Mutter Natur die Mißhandlungen des Menschen vorausgesehen hätte; sie weinen aus Anstrengung, Hunger und Kummer. Vater Homer läßt die Pferde des Achilles weinen über den Tod des Patroklos — diese Pferde konnten ja auch sprechen. Der Streithengst Aethon weint beim Leichenpomp des Pallas; aber was Homer, Virgil und Dichtern erlaubt ist, ist uns nicht erlaubt. Richtig

[1] In Rabelais' Roman. — [2] Gebt mir zu trinken!

ist indessen, daß Thiere einen Thränensack wie wir haben, und an Pferden, Hirschen, Kameelen, Elephanten und Meerkälbern will man auch Thränen bemerkt haben; sie hatten sicher ihre Ursachen, — par force gejagte Hirsche, lebendig aufgeschnittene Hunde, aber am meisten die Pferde.

Lachen und Weinen sind so ganz sinnliche Zustände, daß wir, so lange diese physischen Bewegungen in uns andauern, durchaus nichts von den Gründen unterscheiden, die solche bewirkten; beide werden zu vermischten Empfindungen, die Lust und Unlust erzeugen. Es gibt eine Wollust, die Thränen hervorlockt, und einen Schmerz, der Lächeln auspreßt, einen Mittelstand zwischen Handeln und Leiden, und ein gewisses dunkles Gefühl geistig-sinnlicher Art, das wir wohl unerklärt lassen müssen, da Mutter Natur selbst, neben der Sprache, noch das Lachen und Weinen setzte und glaubte, daß wir nicht Alles mit Worten würden erklären. Viele lachen und weinen daher bloß, wo sie reden und antworten sollten. Vom Lachen gilt wie vom Weinen: lacrima nil citius crescit.[1] Demokrit soll selbst im Schlafe gelacht haben, und ich glaube solches, weil ich selbst mehr als ein Mal von Träumen erwacht, mich lachen gehört habe; aber daß die Milz der Sitz des Lachens sei, war ein physiologischer Irrthum der Alten. Lachen und Weinen gehören, wie Vergnügen und Schmerz, in die Oekonomie des Lebens; Lachen erhöht offenbar unser Vergnügen und stärkt uns, und so auch die Thränen gleich der sogenannten Thräne des Weinstocks, die das Auge stärkt. Lachen und Weinen, sagt Hippels Todesgraf, sind in e i n e m Sack, wie Leben und Tod aus e i n e m Stück.

Neben die traurige Idee eines Verlustes pflanzt sich auch die Idee des verlorenen Guten, und selten sind Bußthränen geflossen ohne Erinnerung an die Annehmlichkeit der Sünde. Die glücklichsten Bräute weinen gerade am Hochzeittage die meisten Thränen. Der physische Unterschied beider Affekte ist noch heute Geheimniß, wie das Erröthen bei Schamgefühl und Zorn, oder das Erblassen bei Furcht und Schrecken. Man hat die Frage aufgeworfen, ob Frauenzimmer auch im Dunkeln roth werden? Die Sache muß wohl im Ganzen dunkel bleiben, weil sie sich so eigentlich nur bei Lichte ausmachen läßt; Einige haben mir die Frage bejaht, sie hätten das Rothwerden gefühlt, so wie ohngefähr schnellwachsende Jugend das Wachsen; die Meisten haben aber wohl ohne weitere Untersuchung lieber die Dunkelheit benützt, denn im Dunkeln ist gut munkeln.

[1] Nichts kommt schneller als Thränen.

II.

Die Fortsetzung.

Das Zwerchfell, welches durch den Lachkitzel nebst den Bauchmuskeln in Thätigkeit gesetzt wird, ist noch immer die leidlichste Hypothese, wenn wir dem Lachen durchaus einen Sitz einräumen wollen, wie der Seele. So ist der Gaumen der Sitz des Geschmacks und das Auge der Sitz des Sehens, und schon Aristoteles und Plinius sprechen vom Zwerchfell, spätere Physiologen aber von der Milz, die sich auch in der französischen Redensart s'épanouir la rate, désopiler la rate [1] in Ehren erhalten hat, wie bei uns das Herz: „von Herzen lachen", obgleich beide mit dem Lachen weit weniger zu thun haben, als das Auge und Ohr, Zwerchfell und Haut, wenn wir gekitzelt werden. Dieses wohlthätige Zwerchfell steht mit Muskeln in Verbindung, die bei dem Menschen weit breiter sind als bei Thieren, und bei dem aufgeknöpften Gelächter (à ventre deboutonné) [2] steigt es fühlbar in die Höhe, daß man sich die Seiten stemmen und halten muß. Beim Seufzen athmen wir die Luft ein, beim Lachen aus, so schnell und stoßweise wie Blasbälge. Die Spalte des Luftröhrenknopfs verengert sich, daher das Schallen des Gelächters, die Mundwinkel ziehen sich zurück, die Oberlippe aufwärts, die Schneidezähne zeigen sich, daher sie auch dentes risorii [3] heißen, wie die bewegten Gesichtsmuskeln musculi risorii. Die Stirne dehnt sich aus, die Augen glänzen und an den Schläfen entstehen Falten; die Augenbrauen, die dem Regenbogen gleichen, ziehen sich nieder, die Wangen aber steigen, daher die Augen kleiner werden. Dicke Paus- und Trompeterbacken können lachen, daß man kaum mehr die Augen sieht. Der Hals schwillt, die Adern laufen auf, das Blut drängt sich nicht bloß im Kopf zu einem rothen Violett, sondern auch im Herzen und in den Lungenpulsadern, die sich schon entzündet, zerrissen und Schlagfluß verursacht haben; daher sprechen wir auch von Todtlachen, Bucklichtlachen, vor Lachen bersten, sich einen Kropf lachen

[1] Herzlich lachen. Wörtlich: sich die Milz aufbrechen, die Verstopfung der Milz heben. — [2] Wörtlich: mit losgeknöpftem Bauch. — [3] Lachzähne — Lachmuskeln.

2c. 2c., wovon das Letztere am häufigsten vorkommen mag. Selbst Brüche und unzeitige Geburten sind schon aus übermäßigem Lachen erfolgt, und man kann gute Freunde nicht mehr quälen, als wenn man ihnen lächerliches Zeug vorschwätzt, während sie in den Seiten, am Kinnbacken oder gar auf dem Munde Heftpflaster liegen haben, oder auch bloß gerade barbirt werden. Wir haben sogar Bücher zum Todtlachen aufzuweisen, von denen ich wünschte, daß die Verfasser die erste Probe an sich gemacht hätten.

Zeuxis soll sich zu Tode gelacht haben über ein von ihm selbst gemaltes altes Weib, und Philemon über einen Esel, der so behaglich seine Feigen wegfraß, daß er auch noch ein Glas Wein ihm zu reichen befahl, was dem klugen Thier nicht minder schmeckte; Philemon scheint mehr über seinen drolligen Einfall gelacht zu haben, als über seinen Bruder Esel. Beide Geschichtchen sind so alt, als des Pomponius Mela Nachricht von den glücklichen Inseln mit zwei Quellen, deren eine Todtlachen, die andere aber Wiederaufleben brachte. Gewisser ist, daß der berüchtigte Aretino sich über die liederlichen Streiche seiner Schwestern zu Venedig zu Tode lachte, Leo X. vor Freude starb über die Siege der Kaiserlichen gegen die Franzosen (was wir wohl mußten bleiben lassen), wie die Erbin Leibnitzens über die vielen Dukaten unter seinem Bette. Man hat Beispiele von Leuten, denen vor zuviel Lachen der Mund offen stehen blieb, so daß sie auf alle Fragen nichts hervorbringen konnten, als Gah! gah! — eine derbe Maulschelle hätte hier mehr geholfen als alle Fragen. So viel ist richtig, daß man bei vielem Lachen körperlich schwach wird, daher die Entschuldigung eines gefallenen Mädchens zu Recht besteht: „Ich konnte mich vor Lachen nicht wehren!“ Delikate Personen suchen daher auch bei andern delikaten Personen frohe Botschaften, z. B. von Erbschaften, Lotteriegewinnsten, so gut als Trauerposten 2c. nur nach und nach im Stillen einreiten zu lassen, dürften aber wohl bei den Meisten blasende Postillons senden — es soll nur etwas heißen! Im Ganzen dürfen wir nicht bangen; nur Wenige sind aus Freude gestorben, und wer ernstlich gewillt ist, par curiosité lachend zu sterben, nehme Opium und ein Gläschen Weinessig; es wirkt besser als Harlekins Todesart, sich zu Tode zu kitzeln. *

Die Erschütterung des Zwerchfells pflegt auch andere Theile in

* R. Tertors Verzeichniß großer Männer, die vor Lachen gestorben sind, ist so uninteressant und langweilig als Bonifacii historia ludicra. Bas 1756. 4. und die vielen hochgelehrten Dissertationen de risu. Das Beste schrieb der Arzt Roy: Traité medico-philosophique sur le rire. Paris 1810. 950 Seiten in groß Oktav.

Bewegung und Anfechtung zu bringen, nicht bloß Brust, Rippen, Seiten, Kopf, Arme und Beine, die schlapp werden und niedersinken, sondern auch solche, die sich aufrichten. Ein gewissenhafter Mönch hatte oft solche Anfechtungen zu beichten, und nannte sie risus in vel circa partes venereas.[1] Lachen bis zu Thränen gilt gewöhnlich für den höchsten Grad des körperlichen Lachens, aber zu Abdera lachen Abderitinnen oft mehr als Thränen, bis das unter Wasser gesetzte Zimmer und ein wüthendes ho! ho! ho! der Männer das allzustarke hi! hi! hi! der Damen verstummen macht. Hier ist die Redensart, sich vor Lachen ausschütten, wörtlich zu nehmen, wie bei Geiler von Kaysersberg, der seinem Freund Schott im Wildbade einen lustigen Freiburger Doktor empfiehlt, von dessen Schwänken der letztere ernste Gelehrte versichert: „Risu pæne omnes defecimus, præsertim famulæ nostræ, quibus risus in urinationem cessit.“[2] Die Urination scheint beim weiblichen Geschlecht leichter und gleichsam sympathetisch zu sein, daher eine die andere nach der Gelegenheit zu begleiten pflegt, und Weikardt kannte eine Frau, die beim Geräusche eines angezapften Fäßchens das Bedürfniß fühlte, ein ähnliches Geräusch in ihrer Kammer zu machen, wie auch Pferde thun, was man stallen nennt. Erschütterndes Lachen soll auch das Hinterthürchen öffnen, folglich paßt Lachen am besten in die Bäder, und ihr großer Nutzen und ihre Fruchtbarkeit ist über allen Streit erhaben, wenn man sich verhält wie Poggio vom Bade aus an Aretino schrieb: Tristitiam fugere, quærere hilaritatem, omnibus una mens; non de communi deridendo agunt, sed de communicando derisa![3] Heil unserer Bädermode!

Die Alten wußten noch gar Manches in Hinsicht des physischen Lachens. Die Stiche der Tarantel machten lachen und tanzen, ja nach Maleterra eine solche windige Leibesdisposition, daß einst die ganze Armee der Normänner im Lager von Palermo davon angesteckt wurde. Das Lachkraut (Apium risus), und so auch die Belladonna und andere Giftpflanzen ziehen die Lachmuskeln krampfhaft zusammen, so daß man zu lachen scheint, wie im Hundskrampfe oder im hohen Grade der Trunkenheit. Man hat daher dieses bittere und gezwungene Lachen sardonisches Lachen genannt, weil auf Sardinien jene Pflanze wächst. Dieses Lachen schwebte um die Lippen Augusts, wie um die Karls XII.,

[1] Lachen in oder an den Geschlechtstheilen. — [2] Wir wurden fast sämmtlich schwach vor Lachen, vorzüglich unsere Mägde, deren Lachen in Uriniren ausging. — [3] Alle zeigen nur eine Gesinnung, Traurigkeit zu fliehen und Heiterkeit zu suchen. — Man strebt nicht, einander zu belachen, sondern das Belachte einander mitzutheilen.

womit er oft allein zu antworten pflegte, und Napoleons, zu dessen fatalem Ernst es wenig paßte und auch so wenig Zutrauen erregte, daß man es füglich corsisches Lachen nennen könnte. Ich glaube, wenn ich nach diesen Inseln käme und dieses Kräutlein erblickte, daß ich lachte, ohne es noch über die Zähne gebracht zu haben.

Aristoteles und Saxo wissen noch vieles vom Lachen mittelst Zerreißung des Zwerchfells durch Wunden oder in Krankheiten, wo Moschus hilft. Es ist ein Nervenkrampf, wie in Hysterie, Fiebern und Delirio, wo das Lachen ein Zeichen ist, daß das Delirium eintritt, übrigens ein erfreulicheres Symptom für den Arzt, als Traurigkeit und Thränen. Tasso läßt in seinem letzten Gesang seinen Helden den Gegner Ardonio bis aufs Zwerchfell durchhauen:

Talche (strano spettacolo ed orrendo)
Ridea sforzato e si moria ridendo. [1]

Es geht dabei so gewaltsam zu, wie bei dem türkischen Fuhrmann 1789 vor Choczim, dem ein Husar den Kopf absäbelte, der aber dennoch ohne Kopf, die Zügel in fester Hand, der Festung zueilte und erst nach hundert Schritten auf seinen Wagen fiel, Pferde und Wagen waren aber dadurch gerettet. Es gibt Todtenköpfe sogar, die zu lachen scheinen. Montesquieu stand einst vor einem solchen Schädel in tiefer Betrachtung. „Worüber lacht wohl dieser Todte?“ fragte ihn ein Witzling: „Ueber die Lebendigen,“ sagte der Philosoph.

Wir überlassen alle diese Phänomene den Physiologen zu näherer Untersuchung, vorzüglich das mit Schmerz vermischte Lachen, genannt Kitzel, der der äußerste und letzte Grad des Vergnügens und der erste Grad des Schmerzes zu sein scheint. Heydenreich will dieses Lachen nicht für rein physisch gelten lassen, weil immer Vorstellung der Geschlechtseinigung oder doch eine angenehme Thorheit mit im Wege sei. Aber lachen nicht auch kleine Kinder, wenn sie gekitzelt werden? und lachen wir, wenn wir uns selbst kitzeln? (Man kann sich nicht selbst überraschen.) Nicht alles Lachen beruht auf Vorstellungen; die Nerven können auch bloß physisch erschüttert werden; daher sagen auch vom gezwungenen Lachen die Franzosen: se chatouiller pour se faire rire, [2] und gemeine Leute stoßen sich mit dem Finger in die kurzen Rippen, um das Lachen zu erleichtern, was selbst ein

[1] Er lacht (wie sonderbar und schauderhaft!)
Gezwungen jetzt, bis ihn der Tod entrafft.

[2] Sich kitzeln, um sich lachen zu machen.

gewisser Hofrath an fürstlicher Tafel that; um seinen Späßen Eingang zu verschaffen, pflegte er die Nachbarn, die nicht lachten, weil jene Späße wirklich keine Vorstellung gaben, zu stupfen. Der größte Nervenreiz liegt in den Fußsohlen, was die Schweden des dreißigjährigen Kriegs wohl wußten, die da kitzelten, wo die Neufranken gar brannten, um Schätze zu entdecken. Die Thiere scheinen nicht kitzlich zu sein, denn ihre Haut ist nicht zart genug; dafür haben sie eine uns abgehende Eigenschaft, ihre Haut zusammenziehen und schütteln zu können, die ich mir zur Fliegenzeit oft gewünscht habe, wo diese Repräsentanten der Unverschämtheit nie mehr toben, als wenn man essen und trinken, in den Tag hinein schlafen und eine Siesta halten will, oder gar Federn und Scheermesser in der Hand hat. Dintenarbeiter sind sehr übel daran, und ihre — Säue gehen auf Rechnung der Fliegen.

Gelehrten Philologen zur Seelenspeise erwähne ich noch des γέλως συγκρούσιος, ἰωνικὸσ, μεγαρικὸς, χῖος, ἀχαιός und αἰολικὸς γέλως, des σιμὸς γελως [1] mit gerümpfter Nase, was Winkelmann von dem schalkhaften, mit Grazie verbundenen Lächeln des Amor und der Stumpfnäschen erklärt haben will. Nicht minder gelehrt handelt der englische Guardian [2] (I. 29) vom Lachen, das er ein agreeable kind of convulsion, a symptom of inward satisfaction [3] nennt und die Lacher eintheilt in dimplers, um sich Grazie zu geben und Grübchen hervorzulachen, folglich geht es zunächst die Schönen an; in smilers, eigentliche Lächler; laughers, Lacher; grinners, die die Zähne zeigen; horse laughers, überlaute bäurische Lacher, und sneerers, die auf Unkosten Anderer zu lachen suchen. Matthison kennt noch ein asbestisch Lachen, das sich nur bei Homers Göttern findet, und wir ihnen lassen wollen; denn Asbest ist, wenn gleich unverbrennlich, folglich asbestische Hemden viel Werth hätten, theuer, bucklicht, rauh und hart; es gehörte ein Kapuzinerfell dazu; selbst asbestisches Papier taugt nichts. Nur Homers Götter können an asbestischem Lachen Freude finden, und mein lieber Matthison ist jetzt an Ort und Stelle und wird wissen, was er sagen will.

Schließlich muß ich noch des excentrischen Bülow gedenken, der aus dem Lachen eine Kriegslist macht. Ein anmarschirendes Corps, sagt dieser excentrische geniale Generalskopf, der es aber nicht weiter als bis

[1] Diese verschiedenen Arten zu lachen, mit Ausnahme des ersten und letzten nach griechischen Volksstämmen benannt, bezeichnen das feinere und gröbere, bittere und heitere, boshafte und gutmüthige Lachen. — [2] Eine von den bekannten Wochenschriften der Engländer im vergangenen Jahrhundert, welche, noch jetzt gelesen, nicht die Darstellung der Tagesbegebenheiten, sondern Sittenschilderungen zum Zweck hatten. — [3] Eine angenehme Art Convulsion, ein Symptom innerer Zufriedenheit.

zum dimittirten Lieutenant brachte, muß entmuthet werden, wenn der Feind, das Gewehr ruhig im Arm, zum schallenden Gelächter commandirt — er muß glauben, er sei verrathen, umgangen und in den Rücken genommen. Man sagt, daß die Preußen unter l'Estocq bei Eilau diesen preußischen Pfiff Bülows versucht haben, der vielleicht bei Jena von größerem Erfolg gewesen wäre. In Egypten machten in der That die angreifenden Araber wieder links um, als Friants Division zufällig in ein allgemeines Gelächter ausbrach über ihres Anführers Befehl: Un quarré, les ânes et les savants au milieu! [1]

Das Lächeln (subridere), mehr oder weniger vom Lachen unterschieden, das sich durch Annäherung der Augenlieder gegen einander oder Verlängerung des Mundes ankündigt und mehr weiblichen Geschlechts ist, ist bloßes Spiel der Gesichtsmuskeln oder der Lippen; es ist mehr geistiger Natur als das Lachen, aber auch mehr in unserer Gewalt. Die obere Lippe ist beweglicher als die untere, und spielt die Hauptrolle beim Lächeln, die untere unbeweglicher dafür bei Empfindungen entgegengesetzter Art — man läßt das Maul hängen. Wer vermag die verschiedenen Züge und Bewegungen anzugeben, da die Anatomen fünfundvierzig Gesichtsmuskeln zählen? Welche Verschiedenheit in dem sanften Lächeln kindlicher Unschuld — in dem seligen Lächeln der Mutter, die ihren kleinen Engel in den Armen wiegt — in dem himmlischen Lächeln der Verliebten, voll Mysterien — in dem dankbaren Lächeln des Armen, der eine reiche Gabe erhalten hat — in dem zufriedenen Lächeln des Menschenfreundes ob einer schönen That — und dann wieder in dem trockenen Lächeln des engbrüstigen Egoisten, dem faden Lächeln des Stutzers, dem ewigen und fein sein sollenden Lächeln des Höflings, der etwa gelesen hat: „qu'avec un sourire fin il avait de l'esprit jusque dans le silence [2] — das einzige Talent, das Robespierre dem Marquis de Lafayette zugestehen wollte.

> Eternal smiles his emptiness betray,
> As shallow streams run dimply all the way. [3]

Welche Verschiedenheit in dem gnädigen Lächeln der Mäcenate und der Großen, das dem Lächeln Jupiters gleicht, wenn er Venus anlächelt

[1] Ein Viereck, Esel und Gelehrte in die Mitte! — [2] Es lag Geist in seinem feinen Lächeln, selbst wenn er schwieg.

[3] Sein ewig Lächeln zeugt von leerem Sinn,
Wie eines seichten Baches leicht Gerinn
Uns Grübchen weist im flachen Kieselgrunde.

Vultu, quo coelum tempestatesque serenat, [1]

und den kränksten Höfling sicherer heilt, als der wirksamste Balsam des Arztes, — in dem hochmüthigen Lächeln des Pedanten, in dem schmunzelnden behaglichen Lächeln des Wucherers und Juden, der einen guten Zug gethan, in dem trugvollen Lächeln der Kokette, dem heimlichen boshaften Lachen des Schurken, dem ein Streich gelungen, oder einer veralteten Jungfer, wenn ein hübsches Mädchen zu Fall gekommen, und in dem sauersüßen, andächtigen, herablassenden und gesalbten halbheiligen Lächeln manches geistlichen Schafhirten und religiösen Schwärmers, die, sich selbst gefallend, das Weltkind bedauern, als Braten des Teufels, als ob sie aus der streitenden Kirche bereits in die triumphirende aufgenommen wären mit Palmzweigen, goldenen Flügeln, schneeweißen Kleidern und Hosiannaharmonien. Dieses fatalste alles Lächelns gleicht dem maskirten Weinen lachender Erben, wovon schon die Alten sprachen, über dem Grabe alter, reicher Anverwandten, lieber Oheime und Tanten, oder verehrungswürdiger Schwiegereltern. Der Landprediger lebt in meinem Andenken, der sich mit anbrechendem Morgen zur Beerdigung einer alten reichen Schwiegermutter die Lenden gürtete und, vom Schullehrer befragt: „Wohin so frühe, Ihr Hochwürden?“ seufzend begann: „Ach, Herr Schulmeister, das ist mir ein harter Gang!“

Welche Verschiedenheit in dem hämischen Lächeln der Schadenfreude, des Hohns und der Verachtung, dem Teufel abgelernt, als Napoleon von Elba entwischte, die Jesuiten wieder auferstanden und die Hierarchie — und in dem heitern Lächeln eines vollen, zufriedenen Herzens; in dem verschraubten offiziellen Lächeln des Zwanges bei dem Witz des vornehmen Gönners oder dem Beifall eines groben Knolls, der sich genöthigt sieht, Andern endlich zu Gefallen zu lachen; in dem unbeschreiblich widrigen Lächeln des Dümmlings und Blödsinnigen — und in dem heroischen Lächeln des abgehärteten Kriegers; in dem Grimmlachen des Zorns, der Rache und Verzweiflung — und in dem tragischen Lachen krankhafter hysterischer Reize. In Irrenhäusern wird oft mehr gelacht als an Höfen, aber wer möchte mitlachen, wenn er nicht Kandidat solcher Häuser ist? Das Lächeln des Blinden erregt unser Mitleid, und das Lächeln eines runzelvollen Gesichts gibt solchem Reize mitten im Ernste des Alters. Und wen rührt nicht das freundliche Lächeln eines von Thränen umwölkten Auges und die heitere Ergebung dessen, den der Geliebten Hingang verwundet hat?

[1] Mit dem Antlitz, womit er den Sturm und den Himmel erheitert.

Wer wünschte nicht abzuscheiden mit dem letzten Himmelslächeln des Tugendhaften? Wenn sich über das blasse Gesicht des Todten Ruhe verbreitet und um seine Lippen die Spur jenes leisen Lächelns, so sagt es den Umstehenden: „Warum weint Ihr? Bin ich nicht erhaben über alle Eure Thorheiten hienieden? Ruhig im Bewußtsein treu erfüllter Pflicht, gehe ich dem Etwas oder Nichts entgegen.“ — Man sagt: „bis zum letzten Seufzer,“ schöner wäre: bis zum „letzten Lächeln“ — es ist das Lächeln des Ueberwinders!

„Ich lobe mir den Mann, der den Schlaf erfand“ sagt Sancho — und ich den, der das Lachen erfand, was vermuthlich Adam that, als er Eva erblickte. Es stärkt, wie der Schlaf, Leib und Seele, und ist das wahre Oel der Lebensweisheit. Nur das gemüthliche, harmlose Lachen des Sanguinikers, der Alles in rosenfarbenem Licht erblickt, und das demokritische Lachen, das aus dem Geiste entspringt, ist ächter Art, gegründet auf Frohsinn und freiere Ansicht des Lebens. Aristoteles antwortete auf die Frage: warum gefällt das Schöne? — „das ist die Frage eines Blinden.“ Macht nicht das Lächerliche einen Theil des Schönen? Und wenn die Lehre von den angenehmen Empfindungen Hauptgegenstand der Aesthetik ist, was ist ästhetischer? Kalligone wird freilich oft mißverstanden, denn schön kommt von scheinen, wie Schöndenker, Schönschreiber und Schönfärber, was Damen ohnehin wohl wissen; aber, von der Wiege bis zum Grabe, vom Taufstein bis zum Leichenstein und den letzten Ceremonien mit uns, über die wir nicht mehr lächeln können — gaukelt nicht überall Hanswurst um uns her?

III.

Physiognomie des Lachens, Natur- und Kunstlachen.

Kein Menschengesicht gleicht dem andern und so auch kein Lachen dem andern, selbst der starke Lachlaut ist so verschieden, als die Stimme, daher man auch an beiden seinen Mann erkennt. Es läßt sich selbst ein Nationallachen annehmen, weil die Schädel verschieden sind, und der Neger mit seinem breiten, platten Gesicht, breiten Mund, einge-

drückter Nase, dicken Lippen und vorgeschobenem Kinn muß anders lachen, als der Europäer. Ein Mann mit einem Barte lacht schon anders, als der, den der Barbier geschunden hat, das Weib mit feinerer Organisation anders, als der Mann, und die Franzosen, die mehr lachen als alle übrigen Europäer, lachen mit den Zähnen, beinahe wie Affen.

Höhere Kultur und verfeinerte oder verschlimmerte Sitten schufen das Kunstlachen, so himmelweit von dem Naturlachen verschieden, als das Anlächeln der Kinder von dem vor einem Spiegel einstudirten Lächeln der alternden Buhlerin, der Höflinge und Diplomaten — verschieden wie die Schminke der Dame von den Rosen des Landmädchens. Es gibt aber dennoch eine Physiognomie des Lachens. Naturlachen überschleicht den Listigsten zu Zeiten, und bei dem Kunstlachen darf man in der Regel das gerade Gegentheil annehmen, wie bei gewissen Lachern, die da sprechen: „dazu lache ich nur," wenn sie lieber weinen möchten. Man sieht es zwar Keinem an, wo ihn der Schuh drückt, aber nicht Alle lachen, die das Maul breit machen.*

Abbé Damasceni ging zu weit, wenn er die Temparamente an den Endvokalen ihres Lachens erkennen und die Hahahalacher in Choleriker, die Hehehe in Phlegmatiker, die Hihihi in Melancholiker und die Hohoho in Sanguiniker abtheilte. Es hätte sich auch noch ein Huhuhucharakter auffinden lassen für das hypochonder-hysterische Temperament, wenn damals vier Temperamente nicht stereotyp gewesen wären. Etwas Wahres liegt doch in der Grille; in der Regel drückt sich das volle, laute Lachen durch ein A aus — das spöttische, grinzende nähert sich dem E — das Kichern und verhaltene Lachen der Jugend und des schönen Geschlechts gleicht dem I — das frohe Lachen der überraschten Freude dem O, und das U scheint für das Weinen gemacht zu sein, oder für das Lachen bis zum Ersticken, wo man roth und blau und das Lachen theuer wird. In der Regel lachen Männer in A und O, Weiber in E und I, aber überall geht der Consonant H den Vokalen voraus; ein Beweis weiter, daß unsere deutschen Sprachdrechsler, die wohl nur selten lachten, Unrecht hatten, das H verbannen zu wollen. Nur wenig ist über das Weinen glossirt worden; der Gegenstand ist zu traurig und die ersten Menschenlaute sind so kläglich, als das Mi-mi des Rehkitzchens.

Hans Caspar Lavater, der durch seine Physiognomik eine solche

* Aldrovisii Gelatoscopia seu Divinatio ex Risu. Napol. 1611. 4. habe ich nicht finden können, und schon Lessing und Nikolai suchten vergebens nach diesem Buche.

Schattenwuth in Deutschland verbreitete, daß Alles silhouettirte und silhouettirt wurde, so daß Lichtenberg fürchtete, das Portraitiren möchte bei uns damit aufhören, womit es einst in Corinth angefangen haben soll — mit Narrheit. Hans Caspar, dessen höchster Wunsch ein Schattenriß von Jesu war, sagt in seinen berühmten Fragmenten von vier Quartanten: „Wer über Alles und Alle lacht, ist ein Thor und Bösewicht; das Gesicht des ewigen Lachers ist unausstehlich, wie bei Wahnsinnigen, die nichts als Larven lachender Demokrite sind. La Mettrie ließ sich lachend abmalen, aber er lacht nur das erste Mal; betrachtet ihn öfter, und es wird aus einem Philosophen ein Geck und aus seinem Lachen ein Grinsen, denn Spott verhäßlicht. Der Mensch aber, der bei herzlichem Lachen keine Züge des Hohns blicken läßt und, wenn er aufhört zu lachen, still heiter fortlächelt, hat viel Anspruch auf den Glauben Anderer an seine Redlichkeit. In nichts zeigt sich Redlichkeit und Unredlichkeit mehr, als im Lachen, Lächeln und Nichtlachen; wer gut lacht, ist gut. Man sagt, Christus habe nie gelacht; hätte er aber nie gelächelt, so wäre er kein Mensch gewesen. Christi Lächeln enthielt gewiß die Grundlinien der einfaltvollsten Brudergüte."

So Hans Caspar, der schwärmerische Seher, dessen Phantasie dreimal heißer brannte als Lava(ter), und so wenig schwärmerisch! Wie traurig nehmen sich ihm gegenüber seine hochwürdigen Collegen aus, die des Textes Worte: „Ich sprach zum Lachen: du bist toll, und zur Freude: was machst du?" im engsten Sinne nahmen und bewiesen, daß Lachen Folge der Erbsünde sei, und Adam vor dem Falle nicht gelacht habe, wodurch sie ihn gerade zum verstocktesten Sünder machten. Augustinus, Salvianus und Andere wußten mit Gewißheit, daß Christus nie gelacht, sondern höchstens gelächelt habe über den Sünder, der Buße that. Viele Sacrosancti und auch viele Corpora Juris der Vorzeit hielten daher Lachen unter ihrer Würde, ob es gleich von Jehova selbst heißt: „Der Herr lachet ihrer." Nirgendwo steht zwar geschrieben, daß Christus gelacht habe, indessen nahm er alle menschlichen Schwachheiten auf sich, und gewisse spitze Reden gegen Pharisäer, Jünger und Herodes, den er einmal Fuchs nannte, sind schwerlich ohne Lächeln abgegangen.

Die Kirchenpapas und die Mönche gefielen sich aber einmal in ihrem egyptischen Trübsinne besser bei Lucas: „Wehe euch, die ihr hier lachet, denn ihr werdet weinen und heulen." Schon Clemens von Alexandrien, Lehrer des Origenes, schrieb: Lachen und Lachenerregen geziemet Christen nicht; und das zweite Concil zu Carthago sprach

seine Anathema über verba joculatoria risum moventia.[1] Alle Mönchsregeln verboten nun das Lachen:

Risum vanum, inurbanum
Te frenando tempera,
Nam stultorum, superborum
Mera haec insania.[2]

Papst Innocens III. schrieb: „Neugeborene Kinder weinen, das Knäblein wimmert A, das Mägdlein E; beide klagen über Adam und Eva und die Erbsünde.“ Dagegen hörte ein Dominikaner zu Bordeaux die Seelen des Fegefeuers jedesmal lachen, so oft Geld im Becken klang. Die leiblichen Brüder der Theologen, die Juristen, statuirten, daß aus dem Lachen keineswegs noch auf Einwilligung zu schließen sei, folglich man auch sine injuria lachen könne, wenn einer einen Dritten beschimpfe oder durchprügele; indessen errege das Gegeneinanderlachen allerdings Verdacht, und Estor schließt aus dem Lachen bei der Folter — auf freches Gemüth!! Das par nobile fratrum[3] gehörte damals unter die solennen Leutchen, die stets repräsentiren zu müssen glaubten.

Nach Plinius und Aelian gab es jedoch auch unter freisinnigen und vernünftiger denkenden Griechen und Römern schon Leute, die nicht gelacht haben sollen, wie Phocion und Anaxagoras, Heraklit und Cato. Lucilius Crassus heißt ἀγέλαστος,[4] weil er nur ein Mal in seinem Leben lachte, und zwar über seinen eigenen, nicht besonders witzigen Einfall, als er einen Esel Disteln fressen sah: „Rauhe Lippen, rauher Salat.“ Es gab also auch in der alten Welt so große Thoren, als in der christlichen Ascetenwelt, die das Lachen für so sündhaft hielten als den Genuß des Fleisches, des Weins und des Weibes, die doch alle vier Gaben Gottes sind. Ich weiß nicht, was in der Geschichte der Menschheit ekelhafter ist, jene finstere Lehre schwarzer Theologen von Tod und Ewigkeit, jüngstem Gericht und Hölle, stets brummend:

Dann wird das Lachen werden theuer,
Wenn Alles wird vergehn im Feuer,
Wie Petrus davon schreibet —

[1] Scherzhafte Worte, die Lachen erregen.
[2] Eitles Lachen, rohes Lachen
Unterlaß durch Selbstbezwingung;
Denn der Stolze nur und Dumme
Zeigt so thörichte Gesinnung.
[3] Das edle Brüderpaar, d. h. Theologen und Juristen. — [4] Der nie Lachende.

oder der weltliche Despotismus, dem das Lachen auch mißfiel. Rom war schon gewohnt, in Landesnoth oder Trauer die Bäder zu schließen, wie wir die Theater; Caligula aber verbot beim Tode seiner Trusilla bei Lebensstrafe, neben Bädern und Schmausereien, das Lachen, sowie Christen die edelsten Heiden zur Höllenflamme verdammten, was Christus nie gethan hat, folglich nicht christlich war.

Jeder Mensch bildet sich eigene Begriffe; nach diesen lacht er auch, und so kann man solche, wie seinen Charakter, kennen lernen aus seinem Lachen. Gerade in Kleinigkeiten zeigt man sich weit eher, wie man ist, als in Dingen von Wichtigkeit, wo man sich zusammennimmt. Es gibt Menschen, denen man es sogleich an den Augen ansieht, daß sie Scherz und Lachen für die Würze des Lebens halten, und dies sind in der Regel die Bessern. Diesen Ordensstern trägt der Dummkopf, und wenn er alle Orden auf der Brust hat, niemals, so wenig als die Furchen oben an der Nase, die beweisen, daß der Geist nicht brach liegt. Das Auge lacht zuerst, wie selbst Kinder und Thiere wissen, die zuerst nach den Augen sehen, ob etwas Ernst oder Spaß sei. So sehen Leute von Welt sogleich, ob Jemand vornehm oder reich ist, an der herablassenden gnädigen Miene, oder an der Art, wie sie sich an gewissen Orten hinflegeln, und beim Kunstlachen gehorchen nur die Lippen, aber nicht Stirn und Auge. So erschien Juno, die Jupiter tüchtig ausgehunzt hatte, im Rathe der Götter —

— — — mit den Lippen
Lächelnd, doch nicht wurde die Stirn um die dunkeln Brauen
Aufgeklärt.

Eine leidenschaftliche Neigung für das Lächerliche läßt wohl stets auf einen oberflächlichen, eiteln, mitunter auch schlimmen Charakter schließen, auf wenig Herz und Gemüth. Furcht vor dem Lächerlichen und ewiger Ernst aber deutet wohl auf Geistesschwäche, Mangel an Energie und aller Originalität, die so Viele zu feigen Copien Anderer macht aus reiner Furcht, sich lächerlich zu machen, oder in mönchische Einsamkeit jagt, wo sie noch stupider werden. Häufiges Lachen ohne Ursache, das rire aux anges [1] der Franzosen, und der Britten: he has found the hare's nest, and is laughing at the ears [2] und helles Lachen werden stets Zeichen der Dummheit oder vernachlässigter Er-

1 Wörtlich: den Engeln zulachen. Der Ausdruck stammt wahrscheinlich vom Spott über religiöse Sentimentalität und die damit verbundenen Visionen von Geistern u. s. w. — 2 Er fand das Lager eines Hasen, und lacht über dessen Ohren.

ziehung bleiben, wie schon Sirach bemerkte: „Ein Narr lacht überlaut, der Weise lächelt ein wenig: man sieht einem wohl an, und ein Vernünftiger merkt den Mann an seinen Geberden; Kleidung, Gang und Lachen zeigen ihn." Der Vernünftige steht, geht, sitzt und liegt schon ganz anders als Vetter Hans Dampf, und lacht und lächelt auch anders als der leere Schwachkopf in gedankenloser Selbstapprobation bei vollendeter Erschlaffung des Leibes und der Seele. Die Lacher sind in der Regel noch vernünftiger als die kalten stieren Marmorbilder, deren Gesicht einer Wüste gleicht, wo man vergebens nach Spuren eines Gedankens forscht; in der alten pedantischen Gelehrtenzeit hätte man sie akademische Gesichter nennen können.

Ganz entscheidend, dünkt mich, erkennt man auch freche Gesinnungen eines Weibes aus ihrem Lachen, wahre und falsche Gesinnungen aus einem eigenen Lachlaut, je ne sais quoi, wie aus unstäten Blicken und jählichem Verschließen der Augenlieder oder Blinzeln. Am allerwenigsten hat der gemeine Mann das Lachen in seiner Gewalt; selbst unter den Räuberbanden am Rhein, im Spessart und Odenwald, während des langen Krieges verriethen sich die Hauptgauner vor Gericht durch unwillkürliches Lächeln, das während des Geständnisses in volles Lachen überging. Bei dem Einen war es wohl angenehme Erinnerung an schlaue Thaten, bei dem Andern Spott über die Betroffenheit eines Mitschuldigen, seine Schwäche und Angst, bei den Meisten wohl Rohheit und tiefe Verdorbenheit. Allzu lautes Lachen, dem weiblichen Geschlecht eigen, ist so gut als plötzliches Auflachen, ohne daß man weiß, warum, Verstoß gegen den guten Ton, den sich Kästner oft zu Schulden kommen ließ, der in der Regel laut lachte, wenn sein Einfall noch unterwegs war. Und Verstoß gegen den guten Ton ist es nicht minder, wenn man da, wo die ganze Gesellschaft lacht, nicht mitlacht und dasitzt wie der personificirte Perrückenernst. Wir wissen, daß selbst der so galante Don Quixote die zwei gnädigen Fräulein vor der Schenke (die er aber für ein Schloß ansah, wie die zwei Dirnen für Fräulein, daher sie über das Ew. Gnaden so aus vollem Halse lachten) hart anließ über ihr tolles Gelächter.

Bei Witzgeistern pflegt der Muskel Nasenflügelaufzieher sich in Bewegung zu setzen, wie ein Telegraph, und wird oft wider Willen Verräther der Gedanken. Diese Muskeln um die Lippen sind sehr verschieden, daher die Verschiedenheit des Lachens. Seit Dr. Gall wissen wir sogar, daß auf der Stirne, über dem Organ des Scharfsinns, rechts und links die Organe des Beobachtungsgeistes, ohne welchen

kein ächter Komiker auftreten kann, doppelt vorhanden sind. Witz und Laune logiren Nro. 22, wo die Cervantes und Swift, die Molière und Voltaire, die Sterne und Thümmel, Lichtenberge, Hippel, Wielande, Jeane Paule ꝛc. zu wohnen pflegten. Wer sich selbst kitzelt, lacht, wenn er will.

Manches Lachen klingt wie das Gurgeln eines Selterserwasserkrugs — und es sind auch nur Krüge, die so lachen, enghalsige Geizhälse und Wucherer, sowie die, die recht hoch lachen, meist eingebildete egoistische Gecken. Manche sind wieder so ganz Meister ihrer Lachmuskeln, daß sie bloß einwärts lachen können, Fäustchens lachen, und diese sind die schlimmsten, schlimmer als alle Auswärtslacher (laugher but from the theet outward) [1] oder Kunstlächler, die sich am meisten in der großen und höhern Welt finden, wo ein Mensch dem andern nur wenig, oft gar nichts ist. So war das Lachen des Helden meiner Zeit ein tiefes, heiseres Lachen, das schon allein alles Vertrauen scheuchte, und begleitete selbst seine angenehmsten Reden, wie die Göttin Malice in der Henriade:

La Malice les voit, et d'un sourire perfide
Applaudit en passant à leur troupe homicide. [2]

Höchst praktisch bleibt demnach der Unterschied zwischen Natur- und Kunstlachen. Wenn die Großen der Erde nicht selten hinter einem gnädigen Lächeln Indolenz oder Unwissenheit verbergen, wie die Pfaffen hinter salbungsvollem Lächeln und Flötentönen Heuchelei, Hochmuth und Trug, so lachen Kinder, weil sie wissen, daß sie schön lachen oder schöne Zähne und Wangengrübchen hervorlachen. Ein Weib, deren Zähne wie die Schafe des Hohenliedes sind, lacht ganz verschieden von der, die schlechte Zähne oder gar keine hat. Der Schmerz zeigt die Zähne, um ihn zu zerknirschen, Katze und Hund, um zu beißen, alte Koketten, um holdseliger zu scheinen, manchmal auch, um eine noch schöne Hand oder einen Solitair ins gehörige Licht zu bringen, oder die Grazie der Wangengrübchen (dimples); sie haben Ronsard gelesen:

Fossettes non — mais d'amour la cachette,
D'où ce garçon de sa petite main
Lache cent traits, et jamais un en vain . . . [3]

[1] Jemand, der nur mit den Zähnen auswärts lacht.

[2] Die Bosheit sieht den Schwarm, und treulos lächelnd beut
Sie Beifall jener Schaar, die jetzt zum Mord bereit. —

[3] Nicht Grübchen, sondern Hinterhalt der Liebe,
Von wo der Pfeil aus Amors Hand
Stets trifft, vergeblich nie entsandt.

Lächeln ist gar häufig nichts mehr als Schmeichelei, anscheinende Theilnahme, geheuchelte Empfindung, Lug und Trug, wie manche Trauergesichter in Trauerkutschen, oder die Thränen Alexanders und Cäsars über Darius und Pompejus Leichnam, und die Worte Kaiser Ferdinands beim Anblick des blutigen Kollers Gustav Adolphs. Der Anstand verlangt Lächeln wie Weinen: der Adjunkt, der seines allzu alt gewordenen Vorfahren Leiche folgt, muß wenigstens traurig scheinen, wie der Neffe am Grabe des reichen Oheims und die junge Wittwe beim Hintritt ihres lieben Alten; denken dürfen sie immer: Sit divus, dummodo non vivus.[1] Hamlet meinte: „One may smile and smile, and be a villain,“[2] und der Schöpfer schreibt eine leserliche Hand. Nicht selten ist jedoch Lächeln auch eine Art Instinkt; ein freundlich heiteres Gesicht trägt sein Empfehlungsschreiben auf der Stirne — Alle, die sich malen lassen, sehen freundlich drein — das Kind lächelt dem Kinde entgegen, Mutter und Vater dem Kinde, der Liebhaber der Geliebten, der Freund dem Freunde, und Narcissus, der sich im Wasser erblickt, lächelt sich selbst zu, wie Geck und Geckin, wenn sie in den Spiegel gucken. Fast alle Bildnisse der Gelehrten vor der allgemeinen deutschen Bibliothek haben etwas Lächelndes. Was ist das? Im Ganzen verschönert Lächeln, Lachen aber verhäßlicht; ja es gibt Gesichter, von Gott in seinem Zorn geschaffen, die durch Lächeln noch häßlicher werden. Alles, was von einem sanften Lächeln und Piano der Stimme begleitet wird, ist argumentum ad hominem.[3]

Das gewöhnliche Anlächeln (arridere) ist eine Art Compliment, das Niedere den Höhern bringen, und eine Art stillschweigender Appellation an die Rechte der Menschheit (nicht Freiheit und Gleichheit) mit dem vornehmen Bruder in Adam oder Christo, der mit dem Armen im ganzen Thierreiche das ausschließliche Monopol hat, gemeinschaftlich zu lachen. Der Russe unterläßt nie, wenn er Salz und Brod reicht, dabei zu lächeln, im Glauben, daß Lächeln ein Zauber sei gegen alles Gift; aber unsere Alten warnen: „Es sind nit alle Fründ, die einen anlachet.“ Leider bin ich auf viele solcher Freunde gestoßen, und wenn ich noch hinzunehme, daß mich schon im fünfzehnten Jahre Dominus Rektor, als ich von einer Trivialschule, deren Lehrer ich liebte, auf das Gymnasium kam, und im weiten Auditorio bei seinem Aufruf ihm lächelnd entgegensprang, um zwei Kreuzer strafte: „Das schickt sich

[1] Er sei ein Gott, wenn er nur nicht mehr lebt. — [2] Man kann lächeln und lächeln und dabei ein Schuft sein.
[3] Schlagender Beweis.

nicht für einen Primaner!" so muß ich mich über mich selbst wundern, daß ich nicht ernster geworden bin.

Die Metapher „lachend", von einem heitern, angenehmen Anblick, vom Morgen und Wonnemond, von blühenden Bäumen, grünenden blumenden Wiesen, goldenen Früchten und reizenden Landschaften gebraucht, findet sich fast in allen Sprachen. Die Dichter aller Nationen wissen das goldene Zeitalter und das Wiedererwachen der Natur nicht besser zu malen, als mit einem Lächeln der Natur. Bei Homer heißt die Venus φιλομειδής, die Lachliebende, und Pluto der Höllengott ἀγέλαστος, der Nielachende; Amor entsteht aus dem Lächeln der Venus, in ihrem Gürtel sind die Grazien, das Lachen, das Spiel und alle Reize; Lächeln war das erste, was die Göttin der Liebe that, als sie aus dem Meere stieg und die Natur sie anlächelte; daher alle Weiber lächeln, wenn sie auch keine Göttinnen sind. Die süßeste und lieblichste Stelle der ganzen Ilias ist wohl die, wo Hektor der Andromache mit ihrem Kleinen in Troja's Straßen begegnet; lächelnd steht er da, blickt in stiller Vaterfreude auf seinen Knaben, und da der Kleine, erschreckt von dem Nicken seines Federbusches, sich in den Busen der Amme verbirgt, dann erst lachen Hektor und Andromache.

Die Stille des Meeres und das Wellengetöse, das Feuer des Blitzes und den Donner nannten die Griechen ein Lachen des Neptuns, der Vesta und des Vulkans. Die vordersten Schneidezähne hießen γελασῖνοι, Lachzähne, und so auch nicht bloß die Wangengrübchen, sondern selbst die Grübchen der Hinterbacken. Ihr γελοῖον ist abgeleitet von γαληνη, Ruhe, Stille, Heiterkeit. Catullus sagt von den Blumen: domus jucundo risit odore;[1] Virgilius empfiehlt den Gott der Götter oft mit seinem risit pater optimus,[2] und wen hat nicht in der Jugend das Horazische

— dulce ridentem Lalagen amabo,
Dulce loquentem,[3]

freundlich angesprochen, so freundlich als die Stelle in unsern alten Minnesängern:

Er küßte sie wohl dreißig Stund'
An ihren rosenlachenden Mund.

Ariost, wenn er die reizende Alcine noch so reizend schildert, vergißt nicht

[1] Das Haus lächelt von lieblichem Dufte. — [2] Es lacht der trefflichste Vater.
[3] Lieb' ich meine Lalage, die so reizend
Lächelt, so süß spricht.

— — — bello e dolce labbro,
Quivi si forma quel soave riso
Ch' avrea posto in terra il Paradiso — [1]

begleitet indessen von der Warnung:

Ch' inganno o tradimento gli è aviso
Che possa star con si soave riso. [2]

Corregio, der Maler der Grazien, ist auch Meister in lächelnden Gesichtszügen; fast alle seine Köpfe lächeln ein Engelslächeln, das auf der Leinwand weniger gefährlich ist, als in Natura. Es verdrießt mich, daß man die niedrig-komische Grazie in den Köpfen der Faune, Satyrn, Silvane und Bacchanten mit eingedrückter Nase (σιμός) und den Mundwinkel in die Höhe grazia Corregesca [3] nennt. Sie ist es so wenig, als das Lächeln blasser zahnloser Lippen mit Hasenscharten, oder die Grimasse des Affen oder Hengstes, wenn er die Stute sieht. Neben Correggio dem Maler steht der Dichter der Grazien Wieland:

Der Juno Majestät, der Pallas Würde? nein!
Die flößen nichts als Ehrfurcht ein.
Sie, die so zaub'risch lächeln kann,
Cythere lacht ihn an, er fällt zu ihren Füßen
Und beut der Lächelnden den gold'nen Apfel an. *

Aber brauchen wir Dichter zum Beweise der Allmacht eines schönen lächelnden Blickes? Wenn schon die Redensarten: Baar Geld lacht, lachende Erben, das Glück lächelt ihm — weit gemeinere Redensarten sind, als Geßners Stelle: „Redlichkeit lacht auf seiner Stirn und Friede und Freude im Auge;" wenn selbst Förster Lachbäume und Lachsteige haben — warum? werden sie wohl weniger wissen, als warum man gewisse Tauben und Möven Lachtauben und Lachmöven nennt; Lachgänse kennt man ohnehin, ohne nach dem Norden reisen zu müssen — so verdient doch der Zauberblick derer, die unsere Hälften sind, vor allem Andern die Metapher lachend.

* Ganz abscheulich gelehrt handelt P. Petit. Misc. Obs. II., 18 vom Lachen der Götter und unbelebter Dinge bei den Alten, wohin ich die Liebhaber verwiesen haben will.

[1] Der schöne süße Mund,
Der solch ein anmuthvolles Lächeln wies,
Das auf der Erde schafft ein Paradies. —

[2] Er wußt' es, daß Verrätherei, Betrug
In solchem Lächeln weilt gar oft genug.

[3] Anmuth des (Malers) Correggio.

Ein solcher Blick war stets den Weisen überlegen,
Ein Blick entrunzelt das Gesicht,
Der Fromme sündigt seinetwegen,
Schielt über Cubach weg und spricht:
Ach! wär' kein Mädchen auf der Erden,
Wir würden Alle selig werden!

IV.

Der Frohsinn.

Mag die Weisheit immer
Unsre Mahle weih'n —
Aber laßt uns nimmer
Zu vernünftig sein.
Zuviel Weisheit machte
Manchen kalten Tropf,
Doch kein Froher lachte
Sich um Herz und Kopf.

Der Frohsinn oder die Munterkeit des Geistes, der Seele und der Einbildungskraft bildet den Uebergang vom körperlichen zum geistigen Lachen. Die Munterkeit des Geistes scheint mehr für Andere, die der Seele mehr für uns selbst gemacht zu sein, und die der Einbildungskraft bildet wohl die Komiker selbst. Duclos eilt nackend aus dem Flußbade, um einer gefallenen Dame aufzuhelfen, sich entschuldigend, daß er keine — Handschuhe anhabe; ein Rheinbauer, dessen Zwiebelkarren von der Fähre in den Fluß fällt, ruft: „Die größte Zwiebelsuppe, die ich je gesehen habe!" und ein Krautbauer, der seinen Wagen umwirft und die Krauthäupter den Berg hinabrollen sieht, lacht ihnen nach: „Viel Köpfe, viel Sinne!" Das ist der Frohsinn, den unsere Alten nannten „Vertrauen auf Gott."

Sein Gegenstück, der Murrsinn, ist ein revolutionärer Zustand gegen Mutter Natur, und Frohsinn noch lange kein Leichtsinn, dessen Motto ist: „Sorget nicht für ungelegte Eier!" und auch nicht Frivolität, wie steife Ehrbarkeitspedanten diese Göttergabe (gaieté) * zu

* Caraccioli de la Gaieté — Hayley Triumph of Temper, in sechs Gesängen, (beide übersetzt) und Schelle vom Frohsinn erschöpfen lange nicht den schönen Gegenstand, der eine beredtere Feder verdiente, als die ihrige und auch die meinige ist. Jean Paul

nennen belieben und durch ihren Ernst zu imponiren glauben. Wer je einen Abend unter ernsten abgespannten Menschen verlebt und beobachtet hat, wie schnell die Unterhaltung belebt und Heiterkeit über die ernsten Gesichter verbreitet wurde, wenn ein munterer geistreicher Mann unter sie trat, wie Alfred unter die Dänen, der kennt den hohen Werth des Frohsinns, einen Haupttheil persönlicher Verdienste und die erste Stufe zum Wohlwollen und zur Achtung Anderer. Der Frohsinnige hat sein Spiel schon halb gewonnen, ehe er anfängt, gerade wie der schöne Mann, und Frohsinn des Weibes fesselt den Mann länger als Schönheit, wie Peter den Großen seine Kathinka. Eine lachende Physiognomie, heitere Stirne, helle Augen, lächelnder Mund und zuvorkommendes Wesen erheitern wie ein schöner Tag. Lachen öffnet das Herz, führt eine Art Vertraulichkeit herbei und wird der Anfang milderer Gesinnungen. „Er ist ein lustiger Kamerad," entschuldigt Vieles. „Wer ist denn der lustige Herr?" fragte ein stolzer Höfling bei einer Kirmes, gleichsam meine Lustigkeit in seiner hohen Gegenwart übel nehmend; zuletzt floß er herablassend mit der Gesellschaft zusammen. Schillers schönstes Lied ist das: An die Freude. Geburt, Stand, Geschlecht, Reichthum — Alles wird vergessen, wenn der Becher der Fröhlichkeit kreist:

Ihre Zauber binden wieder,
Was die Mode streng getheilt,
Bettler werden Fürstenbrüder,
Wo ihr sanfter Flügel weilt.

Nie wird man so schnell bekannt und vertraut, als wenn man erst recht herzlich mit einander gelacht hat, und ich finde den Grund, daß Jugendfreundschaften bis ins greise Alter dauern, in diesem jugendlichen Frohsinn. Mitlachen gehört ja auch zu den wenigen Dingen, die ein Freund gestandenen Alters heutzutage noch dem Andern allenfalls zu Gefallen thut, zumal man mit der Freude weit mehr sympathisirt, als mit der Traurigkeit und Armuth, die man daher auch zu verbergen sucht. „Der Finstere fliehet den Lustigen," ist dann nur wahr, wenn dieser die Schranken des Anstandes und der Mäßigung überschreitet. Lachen steckt an, wie Weinen und Gähnen; ja, Aristoteles behauptet sogar, der Mensch könne den andern nicht einmal

kündigte eine Kunst, stets heiter zu sein, zwar an, scheint aber in späteren Jahren aufgehört zu haben, heiter zu sein, und der gute Schelle starb gar als Gemüthskranker in der Irrenanstalt zu Pirna.

p..... sehen, ohne mitzumachen, und erklärt dies mit seinem gewöhnlichen Scharfsinne.

Uti ridentibus arrident, ita flentibus adflent humani vultus, [1] liegt in der Natur, wie Rechtens von Rechtswegen.

Noch erinnere ich mich eines Hochwürdigen, der mir einst mit Bedeutung in Gesellschaft sagte: „Qui fait rire, ne se fait pas estimer," [2] und stolz darauf schien, auch sein Französisch zu zeigen. Dieses Diktum scheint mir große Einschränkungen zu leiden und gilt wohl nur von niedrigen Hanswursten und egoistischen boshaften Spöttern. Wer achtete nicht Molière und Sterne, wer nicht die weniger gemüthlichen Swift und Voltaire, und fand sich geehrt sogar in ihrer Gesellschaft? Wo sind die deutschen Lacher, die sich mit jenen messen dürfen? Hinc illæ lacrimæ. [3] Satirischer Witz ist nicht immer bloßer Witzkitzel, sondern bei guten Menschen gar oft Lüftung eines gepreßten Herzens voll Theilnahme am Wohl und Wehe der Menschheit, durchaus fremd Alltagsseelen und groben Ichlingen. Jenes Diktum erfand wohl gar ein Mann, über den man mit Recht lachte, und der unter estimer auch nichts weiter verstehen wollte, gerade wie die Gemeinheit bei ächt witzigen Bemerkungen, worüber man in Paris und auch zu Berlin in die Hände klatschte, bloß von bösen Mäulern spricht. So hatte ich über eine gewisse Stadt einige komische Bemerkungen drucken lassen, die man gut und wahr fand; ein Offizier aber glaubte sich seiner Vaterstadt annehmen zu müssen und schloß seine Rede pro patria, jedoch lächelnd: „Sie haben eben ein böses Maul." Meine Freunde haben mir dieses auch schon gesagt, erwiderte ich; mancher Unbekannte, wie Sie, mag es wohl auch schon gedacht haben, der zu höflich war, es zu sagen; Sie sind der Erste, der mir diese Ehre erzeigt. Die Lacher waren auf meiner Seite und wir wurden gute Freunde.

Männern, wie Shakspeare den Cassius in seinem Cäsar schildert, solchen finstern Männern ging Cäsar aus dem Wege; sie sind gefährlich, selten beliebt und nie geschaffen, Glück zu machen; der Frohsinn aber enthält das ganze Gesetz und die Propheten, die vier großen und die zwölf kleinen Propheten des Frohsinns. Sokrates, der weiseste der Heiden, zeigte viel Frohsinn, und der Sokrates der Christen nicht minder; Salomo und der Psalmist und Paulus, dessen Haupt dreimal von der Erde sprang, als es abgeschlagen wurde, kannten die Freude.

[1] Wie das Menschenantlitz den Lachenden zulacht, so weint es mit den Weinenden. — [2] Wer lachen macht, erweckt keine Achtung. — [3] Daher jener Stoßseufzer (des Hochwürdigen).

Wenn dieser seine Briefe mit einem πάντοτε χαίρετε (freuet euch allezeit) zu schließen pflegt, so fällt der Psalmist als Lyriker in einen weit höhern Ton: „Lobet den Herrn mit Posaunen, lobet ihn mit Psalter und Harfen, lobet ihn mit Pauken und Reihen, lobet ihn mit Saiten und Pfeifen, lobet ihn mit hellen Cymbeln, jauchzet dem Herrn alle Welt, singet, rühmet und lobet; das Meer brause und was darinnen ist, der Erdboden und die darauf wohnen, die Wasserströme frohlocken, und alle Berge seien fröhlich, Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!"

Salomo spricht: „Geboren werden und Sterben, Pflanzen und Ausrotten, Weinen und Lachen, Klagen und Tanzen, Alles hat seine Zeit, und Alles ist eitel. Darum lobete ich die Freude, daß der Mensch nichts Besseres hat unter der Sonne, denn Essen, Trinken und fröhlich sein, und ihm gütlich thun in seinem Leben. Ein fröhlich Herz machet das Leben lustig, und ein betrübter Muth vertrocknet das Gebein, aber Jeder, der da isset und trinket, guten Muth hat in seiner Arbeit und des Lebens brauchet mit dem Weibe, das ihm lieb ist, der hat eine Gabe Gottes." Sollte man nicht schwören, daß Salomo Schüler Epikurs gewesen sei? Die so ernsten Stoiker selbst fanden zwischen Freude und Stolz eine gewisse Aehnlichkeit, weil Freude eine Erhebung der Seele (ἔπαρσις) sei, und Se. Hebräische Majestät dachten gerade wie Horaz, der sich bloß kürzer auszudrücken wußte:

> Dona praesentis carpe laetus horae et
> Linque severa. [1]

Frohsinn trägt der natürliche Mensch stets als leichten Zunder bei sich: denn Frohsinn ist die natürliche Stimmung eines gesunden Körpers, Geistes und Herzens, ungetrübt durch Schicksal, gesellschaftliches Uebel und Disharmonien, glücklich wie die Kinder der Natur auf den Gesellschafts- und Freundschaftsinseln vor Cook. Dieser natürliche Temperamentsfrohsinn — in gesteigertem Grade Lustigkeit, die denn nicht selten in Muthwillen und Ausgelassenheit ausartet, die so gut Extrem ist, als das Entzücken, das stumm machen, ja tödtlich werden kann — ist stichhaltiger als der philosophische, wenn Stürme und Ungemach über uns ausbrechen, und wir entzweit sind mit Welt und verdorbener Menschheit, und das Maestoso [2] paßt ohnehin nur

[1] Nimm, der ernsten Arbeit entladen, froher Stunden Geschenk an.

[2] Majestätische.

wenig in das kurze Liedchen des Lebens. Vor der Laune eines Herrschers und seiner Furcht, versteckt hinter Polizeimaßregeln, verschwinden Frohsinn und Heiterkeit, die Eltern großer Tugenden.

Der Geist der Freude führte die ersten Menschen einander spielend zu, wie Kinder, und einer der erfreulichsten Züge der Menschengeschichte, deren sie eben nicht so gar viele aufzuweisen hat, ist der, daß fast alle Völker aus ihrem Dunkel durch Feste in die Geschichte eintreten, durch Schauspiel, Tanz, Gelage und Possen aller Art. Fast alle feiern den Eintritt des Frühlings, bei den Römern Hilaria und selbst die melancholischen Egypter, wenn sie auch bei ihren Mahlen ein Skelett (so Plutarch, eigentlich aber einen Todten von Holz [νεκρὸς ξυλινός], denn Skelette kannten sie noch nicht) herumtrugen, so thaten sie es doch mit den Worten: „Trinkt, seid fröhlich; mit dem Tode seid ihr wie dieses." Schwerlich hätten sie meinen Tabakspfeifenkopf in Gestalt eines Todtenschädels perhorrescirt, wie schon so oft geschehen ist. Lykurg errichtete sogar in dem schwarzen Breisaale seiner Spartaner dem Gott des Lachens eine kleine Statue, und es war immer viel von dem ernsten Gesetzgeber, wenn gleich dem Gott des Lachens ein Tempel gebührte, wie der Tempel Salomo's, die Kirchweihen nicht gerechnet. Es war gewiß recht schön, daß das zahlreiche Reichskammergerichtspersonal zu Wetzlar Gleichheit der Religionen praktisch anerkannte, und die Evangelischen all die Feiertage der Katholiken und diese wieder umgekehrt mit einander feierten in bona pace, alle Aktenstöße hatten Ruhe; und noch toleranter ist unsere Bundesstadt.

Moses menschenfreundlichstes Gesetz ist sein Sabbath, oder Ruhe- und Vergnügungstag, den spätere Moralisten so verhunzt haben, hart wie Holländer, die nur ungerne ihre Sklaven Christen werden ließen, weil sie ihnen dann die Sonntagsfeier verstatten mußten, und barbarisch wie die Flibustier, die das Sabbathsgesetz parodirten: „Sechs Tage lang sollst du Ochsen tödten und am siebenten die Häute ans Meer tragen." Grillenfängerische Rabbinen erfanden den Sabbathsweg, d. h., daß man am Sabbath nicht weiter denn 2000 Ellen vor die Stadt gehen soll, was immer noch weniger grillenhaft war, als die Meinungen christlicher Schwarzen, denn um die Stadt herum galt für in der Stadt. Die Frankfurter und Prager Juden können mit einem Spaziergang um die Stadt vollkommen zufrieden sein, wollen sie aber Paris oder gar London wählen, so können sie mehrere Meilen machen, ohne zu sündigen.

Unter Cromwell feierte man den Sonntag so finster wie die Juden und noch heute kopfhängerische Mucker und einzelne melancholische Britten. Karl II. fiel auf ein anderes Extrem und befahl sogar von der Kanzel herab, lustig zu sein; der Prediger verlas das königl. Rescript und sagte: „So ist der Wille des Königs," dann verlas er aber auch das dritte Gebot: „So lautet der Befehl Gottes; wählet!" Diese Wahl wäre nun wohl die vernünftige Mittelstraße; denn Jesus selbst sagte: „Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen." Wir haben zweiundfünfzig Sabbathe im Jahr — das möchte genügen; aber warum noch Apostel- und Marienfeiertage, Weihnachtsferien, Osterferien, Pfingstferien, Herbstferien und Brunnenferien vom 20. Juni bis 1. September? Ich wundere mich, daß wir keine Frostferien und feierlichen Winterschlaf haben; aber warum auch noch den Sabbathsabend verbittern, wenn man zweimal in der Kirche gewesen ist?

Die vielen Feiertage sind Mißbräuche, die nur Pfaffen, Wirthe und Musikanten begünstigen können; aber geheiliget sei der Sonntag, der, abgesehen von Erweckung religiöser Gefühle, die so leicht im Strudel der Welt untergehen, der einzige Tag in der Woche ist, welcher der zahlreichsten und nützlichsten Menschenklasse sagt: „Auch ich bin freier Mensch." Am Sonntag, dessen Name schon lächelt gleich der Sonne, träumt sich der Landmann und Handwerker im reinlichen Sonntagskleid gleich den Andern; der Gedanke an den Sonntag stärkt ihn die ganze Woche bei seiner Arbeit, und nur die Arbeiter fühlen den menschenfreundlichen großen Sinn dieses Tages, der auch die Thiere angehen soll, die es aber gerade an diesem Ruhetag oft am härtesten haben. Seit die höhern Klassen nichts mehr vom Sonntagskleide, und die niedern nichts mehr vom Bratenrock der Väter wissen, hat Freidenkerei und Schwelgerei offenbar zugenommen; indessen, wenn man sich auch wenig um die Kirche kümmert, nimmt man doch Sonntags mehr Rücksicht auf die Küche. Noch heute haben von der Knabenzeit her Sonn- und Feiertage etwas Feierliches für mich; die ganze Woche in der Schule und am Pult, erschien nothwendig der Sonntag als Freilassung; man kleidete sich besser, man aß und trank besser, und mein Großvater gab mir sogar einen Kreuzer, wo nicht gar einen Groschen. Damals war man höchstens Sonn- und Feiertags außer dem Hause, weil man zufrieden war — im Hause.

Festivitas heißt in lateinischer und spanischer Sprache Fröhlichkeit,

Lustigkeit, Witz, und der recht eigentliche Sonntag ist Lätare.[1] Gedenket des Sabbaths, daß ihr ihn heiliget, und statt der übrigen Feiertage gebt uns von Zeit zu Zeit Volksfeste. Sind Staaten Bußanstalten oder Zuchthäuser? Aber der Mensch kann seinen Geburtstag nicht eher feiern, als bis er geboren ist, und wo wahre Volksfeste sein sollen, muß ein fröhliches Volk sein. Unsere öffentlichen Feierlichkeiten waren bisher bloße Verstandespausen, die mit einem Tutti von Ehrbarkeitspedanterei und leerem Schnickschnack begannen, und wenn sie köstlich waren, mit Freß- und Saufgelagen endeten; die berühmten Feste der grande république waren nichts Besseres. Wahre Volksfeste erhöhen das Leben, ziehen den Menschen aus dem Ichthum seiner Hütte und erwärmen das Herz für Menschen- und Bürgerthum, für Staat und Vaterland. Einstweilen könnte man das Fest aller Deutschen (18. Oktober) feiern, und statt der Zerstörung Jerusalems, die wir lange genug haben verlesen hören, die dreitägige Völkerschlacht von Leipzig folgen lassen. Die heitere Religion Jesu, ehe sie die kopfhängerischen Mönche und listigen Pfaffen entstellten, gewinnt sicher mehr Anhänger, gerade wie das Volk Israel, das einen Widerwillen gegen Canaan hatte, gerne hinaufzog, als Mosis Kundschafter Granatäpfel, Feigen und die große Traube brachten, die zwei Mann tragen mußten. Und was wollen die täglich sich mehrenden Frömmler, Mystiker, Mucker und Heilandsseelen?

Weg mit den heiligen Geberden,
Mit Frohsinn wird es besser werden!

Es gab und gibt Menschen, ja ganze Nationen, denen schon Mutter Natur das „Freuet euch des Lebens" in das Blut gegossen hat; Witz und Hang zum Lachen ist ihre gewöhnliche Stimmung, ein ewiges Hellauf in Gedanken, Worten und Werken. Unter den Alten waren es die Griechen, unter den Neuern sind es Franzosen, Italiener, Kosaken und die Bewohner der glücklichen Inseln im stillen Meere. Die Griechen, denen Alles lachte, und deren Nachkommen noch lustig sind trotz der eisernen Ruthe der Osmanli, machten die Fröhlichkeit (Euphrosine) zu einer der Grazien mit Stab und Blumen. Wer zu einem gemeinschaftlichen Mahl nichts beitrug (ἀσύμβολος), mußte dafür den Spaßmacher spielen (γελωτοποιός), und zu Athen prüfte eine Gesellschaft von sechzig Männern die Bonmots, denen auch König Philipp ein Talent[2] verehrte, damit sie ihm die besten mittheilen möchten.

[1] Wörtlich: Freue dich.
[2] Ungefähr ein Pfund Gold.

Demosthenes war Grieche, aber man warf ihm dennoch vor, daß seine Werke nach der Lampe röchen; nach was sollen nun deutsche Werke riechen? Die Franzosen riechen am wenigsten nach der Lampe, sie gleichen den Griechen, denen Alles lebendig erschien, selbst der Genius des Todes, und daher wirken sie noch heute auf die Lebendigen, während ihre Lehrer, die finstern Egypter, längst vergessen sind. Sicher lebt die Ilias noch, wenn die Pyramiden nicht mehr sein werden; Griechen suchten ihr Andenken durch Werke des Geistes fortzupflanzen, Egypter durch einbalsamirte Leichen und plumpe Pyramiden, wie unsere Vorfahren durch gothische Kirchen. Die Freude war den Griechen Ruhe — die Ruhe ihrer Götterbilder, beinahe wie der Theologen far niente [1] der Ewigkeit.

Die Römer bildeten sich nach den Griechen, sie gaben dem Kinde Hilaritas eine Weintraube und Ente zur Seite, und in die eine Hand ein Ruder, die Mäßigung der Freude, in die andere eine Schaale, den Dank anzuzeigen, den wir den Göttern schulden für diese Göttergabe. Der Satyr zu Portici, der ein Schnippchen schlägt, ist wohl eher Symbol der Fröhlichkeit als der Geringschätzung, wie Winkelmann will, oder roher Lustigkeit, vor der schon Horaz warnt:

Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem, non secus in bonis
Ab insolenti temperatam
Laetitia, moriture Delli. [2]

wozu den schönsten Commentar eine seiner schönsten Oden liefert, die Ode: Rectius vives etc.

Demokrit, der Repräsentant des Lachens, dessen Buch über εὐθυμία leider verloren ist, sagt: „Ein Leben ohne Freuden ist eine weite Reise ohne Gasthaus," und Epikur setzte das höchste Gut in ein fröhliches Herz. Seine ἡδονή oder voluptas, das wir gröblich durch Wollust übersetzen, war keineswegs physischer Genuß, der uns mit den Eseln und Böcken auf der Wiese oder den Sperlingen auf den Dächern und Kornböden gemein ist, wie es Viele nahmen, und das Dictum darauf bauten: „Man lebt ja nur einmal..." Gassendi hat bereits Epikurs Ehre gerettet, wenn er auch die Sittenlehre seines

[1] Müßiggang.

[2] Erhalte dich bei Gleichmuth, Dellius,
In trübsalvollen Zeiten: in glücklichen
Zähm' allen Uebermuth der stolzen
Freude mit Weisheit, denn auch du bist sterblich.

Helden reiner darstellte, als sie gewesen sein mag; denn die Stelle bei Diogenes Laertius: „Was soll ich mir unter dem höchsten Gute vorstellen, wenn wir das Vergnügen des Gaumens, die Freuden der sinnlichen Liebe und die von angenehmen Tönen und schönen Gestalten hinwegnehmen?“ — ist bedenklich; übrigens schloß Epikur seine Briefe nicht mit dem gewöhnlichen χαίρειν, sondern mit εὖ πράττειν, [1] und führte ein einfaches, wohlthätiges Leben. So wenig Bacchus bloß der Gott des Weines, sondern der Freude und höherer Begeisterung war, so wenig verstanden seine Schüler, stets der Natur näher als die Stoiker, unter ihrem höchsten Gut, (ἡδονή) bloßen Sinnengenuß, wie neuere Epikuräer; denn dieser verhält sich zur Freude, wie Thier zu Mensch, und ist der Teufel, der noch heute in die Schweineheerde der Gergesener fährt, plus bête, que les bêtes. [2]

Das Nepenthe der Griechen, worunter man sich alles Mögliche (Opium) denken kann, wie unter ihrem Nektar, ihrer Ambrosia und Lotosfrucht, ist jenes süße Vergessen alles gegenwärtigen und vergangenen Kummers und aller Sorgen der Zukunft, das höchste Gut der Sterblichen. Der Gruß der Griechen χαίρετε war Natur und Dank gegen den Schöpfer, daß der Strom des Lebens so ungestört dahinfließt (εὐρεῖα) und tausendmal vernünftiger, als unser gehorsamer und unterthäniger Diener! Pfui! „Wir sind Ephemeren; was ist Jemand? was ist Niemand? Der Traum eines Schattens,“ sagt Pindar. Aber der vom Himmel kommende Frohsinn erleuchtet und erquickt das Leben, und der Frohsinnige bekommt weit später die physischen und moralischen Falten des Alters, wovon selbst der stoische Seneca überzeugt war, da er den lachenden Demokrit für klüger erklärte, als den stets weinenden Heraklit. Die Mittelstraße ist auch hier die beste, welche die Tibarener nicht kannten, die ihr höchstes Gut in Lachen und Spielen setzten und sich, statt der Wöchnerin, ins Ehebett legten. Selbst Epikur und Zeno zeigten nicht den sichern Weg zum Freudentempel; jener, dessen System Lucretius wohl am besten lehrt, machte abhängiger von äußern Umständen, als nöthig ist, und dieser will davon unabhängiger machen, als die Natur verstattet; die weiseste Mitte unter den Griechen scheint mir Aristipp zu halten, der trotz Wieland verschrieene Aristipp!

Den Italiener verhindert sein cholerisches Temperament, so heiter zu sein, als der Franzose, wie den Deutschen sein Phlegma, kraft

[1] Der griechische Gruß war: „sei vergnügt;“ Epikur schrieb: „bleibe wohl!“ — [2] Thierischer als Thiere.

dessen er sich lieber um das Vorhandene kümmert, wie alte Doktores und Magistri, als um das, was sein könnte und sollte. Unter Italienern sind wohl die lustigsten die Venediger, die von Reisenden sagen: Si non sono mati, no li volemo, „wenn sie nicht lustig sind, mögen wir sie nicht,“ und unter Franzosen sind es die mit Unrecht verschrieenen Gascogner. Die Nähe Italiens mag wohl, nächst dem gesegneten Lande und einer gelinden Regierung, Ursache sein, daß unter allen Deutschen meine lieben Oesterreicher die lustigsten sind. Oesterreicher und überhaupt Süddeutsche sind lustiger als Norddeutsche, Holländer, die stets auf Gewinn sinnen, und Britten, die allenfalls noch Portwein oder Punsch lärmend macht, wie die Polen der Ungarwein. Im deutschen Norden weiß ich nur zwei berühmte Lacher, die vormals die deutsche Welt beschäftigten, roh wie ihre Zeit und ihr Wunsch gegen eine Dame punkto der Löcher, oder das Gemälde im Gastzimmer, wo Kyau sitzt im Himmel und k... ins Weltgetümmel.

Kosaken, die wir und noch mehr die Gallier, Barbaren nennen, sind es in Ansehung der Gemüthlichkeit am wenigsten. Sie sehen immer aus, als wollten sie lachen und tanzen, hängen von nichts, selbst nur wenig von ihrem Körper ab, kennen weder üble Laune, noch Langeweile, lieben Kinder ausnehmend und sind als Bediente vielen Russen — was uns Franzosen — Pudel, Katzen und Eichhörnchen. Sie gleichen den Kindern der Natur auf den Südseeinseln, wo selbst Greise nur wenig Runzeln haben; denn Einfalt des Lebens erhält die Kräfte bis ins hohe Alter und bis zur Stunde, die Aller wartet. Ich habe im Jahre 1813 Kosaken ungemein lieb gewonnen, ob ich gleich nicht mit ihnen sprechen konnte; sie sind ganz kindlicher Natur, voll Heiterkeit, die wir auch unter Gebildeten bemerken, die sich von hundert Bedürfnissen flacher Weltlinge loszumachen wußten; wir bemerken solche unter den Landleuten und selbst unter Bettlern, die den Kosaken am nächsten kommen; in der tartarischen Sprache bedeutet auch Cosak Leute, die kein Haus haben.

Die Franzosen sind geborene Sanguiniker, in deren Sprache selbst der Tod nur ein Weibchen ist; sie singen und lachen bei hellem, klarem Wasser, wo der Deutsche Wein oder wenigstens Bier haben muß. Man weiß, daß Gargantua sich vor der Menge auf den Thurm von Notre-Dame flüchtete und von da herunter p....; eine Menge ersoff und die Uebrigen flüchteten, tüchtig durchnäßt, entschädigten sich aber par ris [durch Lachen], daher der Name der Stadt, die zuvor Lutetia [Dreckstadt] hieß. Wer hat auf Reisen nicht manchmal ein höchst nöthi-

ges Nachtmöbel vermißt, schmollend und fluchend? Der Franzose schreibt an die Wand:

Il fut un temps, Madame, où dans votre antichambre
Aisément pour pisser on trouvait un pot de chambre;
Ce temps heureux n'est plus, il reviendra peut-être,
Mais puisqu'il faut pisser, pissons par la fenêtre —

und thut lachend, was er geschrieben hat. La Fleur bei Sterne ist der Repräsentant der französischen Nation, und Chaulieu, der, trotz seines verlornen Gesichts und seiner Gicht, noch in seinem einundachtzigsten Jahre munter war wie Voltaire, schrieb seiner Dame:

Sachez qu'en depit de ma goutte,
Je conserve un esprit gaillard,
Et me ris de ce qu'il m'en coûte,
Pour avoir été trop paillard. [1]

Wer die Franzosen und noch mehr die Pariser kennt, wird die ganze Bedeutung eines ganz hieher gehörigen und unter uns wenig bekannten Chanson verstehen, in dem jeder Vers lacht:

Les ris de Paris.

On rit d'un fou, parfois d'un sage
On rit encore davantage,
Mais il faut bien rire à Paris,
Puisqu'il est le séjour des ris.

Rions des sottises des autres,
Tout comme on doit rire des nôtres,
Ne rirait-on qu'en pareil cas,
On rira long-temps ici bas.

Je ris des pleurs d'une Lucrèce
Qui tout bas rit de ma hardiesse;
Le baiser, qu'en riant j'ai pris,
Sur sa bouche étouffa les ris.

Un Midas paie un faux sourire,
Et n'a jamais le mot pour rire,
Tandis qu'il rit du bout des dents
Un autre rit à ses depens.

[1] Erfahrt, daß ich mir stets bewahrt
Den muntern Sinn trotz meiner Gicht,
Daß ich nur lachend jüngst gewahrt,
Was ich verspielt als lock'rer Wicht.

Rions d'avance d'un pauvre Sire,
Qui dit tout haut: vous allez rire,
Sans rire on l'écoute à moitié,
Et si l'on rit, c'est de pitié.

On rit de tout dans ce bas-monde,
Fille rit de mère, qui gronde,
Femme rit d'un époux trop doux,
Et rit encore plus d'un jaloux.

Harpagon n'a ri de sa vie,
Mais on rit à son agonie,
Sa riante succession
Fait rire tous ceux de son nom.

Rions, rions jusq'aux larmes,
Les ris ont pour moi tant de charmes,
Et j'ai tant ri, qu'à mon trépas
Mes héritiers ne riront pas! [1]

[1] Die Dummen zwar belacht man sehr,
Jedoch die Klugen oft noch mehr,
Auch muß man in Paris wohl lachen,
Es ist die Stadt zum Lachenmachen.

Lacht nur, wenn Andre Dummes treiben,
Dies Schicksal wird auch euch verbleiben;
Lacht man allein in diesem Fall,
Gibt's Stoff zum Lachen überall.

Ich lach' ob keuscher Mädchen Thränen,
Die lächelnd meinen Sieg ersehnen;
Im Kuß, den lachend ich genommen,
Ist dann das Lächeln auch verschwommen.

Ein Dummkopf lachet nie mit Glück,
Und nie im rechten Augenblick;
Wenn er mit offnem Munde lacht,
Wird er von Andern ausgelacht.

Im Voraus wird ein Tropf belacht;
Er spricht: Ihr lacht gewiß, gebt Acht!
Man hört ihn ohne Lachen an,
Bis man aus Mitleid lachen kann.

Stets ist das Lachen zu empfehlen,
Der Tochter bei der Mutter Schmählen,
Der Frau, wenn ihr Gemahl zu mild,
Noch mehr, wenn Eifersucht ihm schwillt.

Wohl lacht der Geizhals nie im Leben;
Sein Tod wird Stoff zum Lachen geben;
Die Erben, lachende, dann eilen,
Sich lachend in sein Gut zu theilen.

O laßt uns lachen bis zu Thränen!
Zum Lachen heg' ich solch' ein Sehnen,
Und so viel lacht' ich, daß die Erben
Gewiß nicht lachen bei meinem Sterben.

So französischer Leichtsinn, wo nicht Leichtfertigkeit; aber die Grenze zwischen beiden und dem leichten Sinn ist schwer zu treffen. An den göttlichen Ufern des Genfersees glaube ich die weise Mitte zwischen französischer Flüchtigkeit und deutschem Schwersinn gefunden zu haben, und auf der Grenze schwebt jener württembergische Kandidat, der, abgewiesen von der Promotion, sich damit tröstete, daß auch keiner der zwölf Apostel Magister gewesen wäre.

Von den Völkern der Natur, die wir nicht Wilde nennen sollten, könnten wir Manches lernen.

Chez eux tout est commun, chez eux tout est égal,
Comme ils sont sans palais, ils sont sans hôpital. [1]

Sie sind lauter Könige, weil sie nie etwas von einem Könige gehört haben, und da die Reise zu weit zu diesen Lehrern des Frohsinns ist, so wollen wir uns an Leute halten, die uns näher sind und durch leichten heitern Sinn meist für andere Entbehrungen sich entschädigen — an unsere Bettler. Sie sind es, die mit der Bibel sprechen: „Es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage habe," und so leben sie in den Tag hinein und nehmen noch die Nacht dazu —

Leve fit, quod bene fertur, onus. [2]

Der Zaunkönig, unser kleinster Vogel, lebt höchst einsam, sein Moosnestchen ist schwer zu finden, und doch ist er stets heiter, lustig und singend und ein König.

Fröhliche Menschen sind nicht bloß glückliche, sondern auch in der Regel gute, wohlwollende Menschen ohne Neid und Grämelei, ohne Klatscherei und Verleumdung, die recht gerne so weit möglich den Bösen aus dem Wege gehen. Tücke und Bosheit machen verschlossen, ernst, zerstreut, wie Traurigkeit feige macht; tristo ist dem Italiener so viel als boshaft. Der Lacher ist gesellig, selten oder nie gefährlich, und seine gute Laune von wohlthätiger Ansteckung. Wir lachen über Lacher im Theater, wie über Hogarths lachendes Parterre, wir gähnen mit Gähnenden, und so erheitern sich selbst unsere Gesichtszüge mit dem heitern Lachen des allerliebsten Faun mit dem Metallflecken im weiland Musée Napoleon, wohin er nicht gehörte. Jocus und Komus waren stets im Gefolge der Grazien und Musen, und nur der gemeine

[1] Gemeinschaftlich und gleich wird Alles dort geschaut,
Dort wird, wie kein Palast, so kein Spital gebaut.
[2] Leicht ist jegliche Last, wenn nur geschickt man sie trägt.

Mann zahlt gewissen Lachfrieden, die eine ganze Stunde fortlachen können, einige Kreuzer, um mit ihnen und über sie zu lachen.

Der ernsthafteste Mensch ist der Schwachkopf, wie die Auster, die Eule und der Esel die ernstesten Thiere, weil sie die dümmsten sind; der ernste Papagaitaucher oder Alk wird gefangen, indem sich der Fänger im Pelze, die Arme außerhalb der Aermel, ans Ufer setzt, und der dumme Vogel kommt gegen Abend und sucht seine Schlafstelle in den Aermeln. Unter allen Thieren verschmähte Gott der Herr allein die Erstgeburt des Esels, und bei gewissen Herren, sans comparaison, ist ihr Ernst oft weiter nichts, als ein geheimnißvolles Bestreben ihres Körpers, die Unvollkommenheiten der Seele im Aermel zu verstecken. Nur zu gerne pflegen sie scherzhafte Dinge für Possen zu halten, weil sie kaum begreifen, daß unter hundert mit ernstem Amtsgesicht und stilo gravissimo [1] vorgetragenen Dingen neunzig Possen sind, woraus sich weit weniger lernen läßt, als aus den lustigen Sachen kluger Köpfe, die das lachend sagen, was sie im Ernste meinen, aber noch nicht für hinreichend untersucht halten, um in Ernst gekleidet zu werden. Was am meisten die Miene der betitelten und besoldeten Bedächtlichkeit und altkluger Herabsehung trägt, sind gerade die recht ins Große gehenden Sottisen aller vier Fakultäten, die ohne allen Zusatz lachenmachender Materie sogleich lächerlich werden, sobald der Nimbus verwischt wird, der sie umstrahlt. Täglich vergrößert sich die Liste der Dinge, worüber ein heiterer Denker kein Wort verlieren mag, und der größte Weise ist der, dessen Liste die größte ist und damit endet, womit Persius schon anfängt:

O curas hominum! o quantum in rebus inane! [2]

Die finstere Nachteule ist das Sinnbild der Weisheit und mag es auch für jene Weisen bleiben; aber der Sperling wäre weit besser, denn er ist das fröhlichste und verliebteste aller Thierchen. Lustige begehen mehr Thorheiten als Finstere, aber die Finsteren begehen weit größere. Unglück macht Alle traurig und feige, nur Glück macht froh und muthig, aber Unglück schlägt den Frohsinnigen nie ganz oder lange nieder, macht ihn weiser, und Weisheit, erheitert durch die Betrachtung der Geringfügigkeit menschlicher Dinge und aller Ungereimtheit unterem Monde, zu welcher sich Nachteulen nie erheben, fragt am Ende: was ist Unglück? Der Weltbürger betrachtet die Welt wie der Soldat im Felde sein Nachtquartier.

1 In höchst gravitätischem Stil. — 2 Welch' verächtliche Sorgen, welch' eitles Treiben der Menschen!

Nach meinen Erfahrungen trägt ein heiterer Sinn und Gemüthsruhe mehr zum Langleben bei als Diät und Aufenthalt in freier Luft, und je mehr man in und mit der Welt gelebt hat, desto mehr nähert man sich der Schule Demokrits. Frohsinn ist der Genius, der uns über die Mordfelder des Lebens geleitet, frei und lächelnd wie der glückliche Feldherr, vor dem die Fahnen des Sieges flattern. Frohsinn ist unser wahrer Seelsorger, und wenn mit den Jahren die Gefäße Knorpel und die Knorpel Knochen werden, und so immer mehr Erde in den Körper kommt, statt Fleisch, Blut und Nervensaft, warum sollten wir trauern, daß das Gerippe unter die Erde sinkt? Der Heitere lacht mit, wenn Andere über seine Glatze lachen, wie Cäsar, wenn er sie auch nicht mit Lorbeeren bedecken kann, und singt das Lied, das ich noch heute summe, das aber meinen Lesern wohl unbekannt sein wird, da die Gesangbücher außer Mode sind. Ein Kirchenlied? Ja, und man zeige mir eins, das humoristischer wäre!

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Ist der Menschen Leben!
Lies es rückwärts und von hinten,
Du wirst einen Nebel finden,
Welcher plötzlich muß verschwinden.

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Ist des Menschen Stärke!
Der des Löwen Schlund zerrissen,
Tausend auf einmal geschmissen,
Hat auch in das Gras gebissen.

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Ist des Menschen Ehre!
Trägt man dich des Todes Straßen,
Wird der Bauer auf der Gassen
Seinen Hut wohl sitzen lassen.

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Ist der Menschen Wissen!
Plato, der so kunstvermessen
Wie ein Gockelhahn gesessen,
Hat schon längst auch ausgefressen.

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Sind der Menschen Schätze!
Deinen Erben, die schon lachen,
Mußt du deine besten Sachen
Und dem Tod die Haut vermachen!

V.

Lob- und Hülfsmittel des Frohsinns.

Freude, Freude über Freude!
Frohsinn wehret allem Leide.
Wonne, Wonne über Wonne!
Er ist die wahre Gnadensonne.

Frohsinn, dieser Lebensbalsam, den die Natur ihren Lieblingen reicht, scheint mehr körperlicher als geistiger Natur zu sein, aber auch hier kann der Geist nachhelfen. Frohsinn ist ein wahrer Fallschirm in dem schaukelnden und gefahrvollen Luftballon des Lebens; denn Heiterkeit gibt Zutrauen zu sich selbst, Zutrauen gibt Muth, und Muth Glück. — „Fürchte dich nicht, du führst Cäsar!" Das Rad der Fortuna führt den Stehenden und rädert den Liegenden. Frohsinn ist ein Sohn des Muths und Gefühls seiner Kraft, Heiterkeit die Tochter der Ordnung und der Lohn wohlerfüllter Pflicht; Trübsinn der Tartarus, der Alles erstickt, und Kummer eines Tages macht alt für ein Jahr; aber unter dem Himmel der Heiterkeit gedeiht Alles, sie mäßigt selbst die Leidenschaften, indem sie die Anstrengung zu ihrer Mäßigung belebt und die Opfer leichter macht, die wir zu bringen haben. Offenbar spricht man zu viel von der Macht des Glückes; das Glück ist für die, die sich der Umstände zu bedienen wissen, und der Frohsinn bedient sich ihrer stets besser als der Schwersinn. Virgil — den ich seit den Schuljahren nicht mehr zur Hand genommen hatte aus Mangel an Zeit — Virgils goldener Vers:

Durate et vosmet rebus servate secundis! [1]

tröstete mich in der schändlichsten Epoche meines Lebens, wie nur immer den Gespenster fürchtenden Wanderer ein: „Gott der Vater wohn' uns bei, laß uns nicht verderben!"

Man hat beobachtet, daß bei der Pest und andern Ansteckungskrankheiten diejenigen am ersten angesteckt werden oder sterben, die sich

[1] Dauert aus und erhaltet euch kühn für glückliche Zeiten!

am meisten davor fürchten, wie schon Thucydides von der Athener Pest bemerkt, und man auch bei der Cholera bemerkt, die hoffentlich uns Deutschen keinen Besuch machen wird bei unserem Phlegma. Der Heitere ist das Kind, dem Jesus rief, es mitten unter seine Jünger stellte und sprach: „Wahrlich ich sage euch, so ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen!" Wenn indessen von den drei Töchtern der Zeit die Vergangenheit und Gegenwart die Stirne runzeln, so bleibt es immer schwer, der dritten, der Zukunft, ein Lächeln abzugewinnen. Es würde minder schwer fallen, wenn wir, mit der Gegenwart zufrieden, mit der Zukunft weniger buhlten, die doch wieder, wenn sie Gegenwart wird, nicht recht ist, so daß wir der Vergangenheit, die uns als Gegenwart auch nicht recht war, eine Leichenrede halten, wie manche Ehemänner ihrer ersten seligen Frau, wenn sie die zweite oder dritte haben. Marschall Strozzi, tödtlich verwundet, verschied mit den Worten: „Ich werde da sein, wo Alle sind, die seit 6000 Jahren starben."

Die Meditation, das Stärkungsmittel des ernsten Philosophen und die Freude seiner glücklichen Tage, verläßt ihn in den Tagen des Unglücks, denn Meditation erfordert Kraft und Anstrengung. Seneca und alle Stoiker wissen kein anderes Mittel mehr als: Patet janua, exi![1] Ihr wißt zu sterben? Wäre es nicht besser, ihr lerntet zu leben? Mendelssohn, dem der Arzt das Denken verboten hat, steht am Fenster und zählt Ziegel — wäre es nicht besser, er lachte? So lange die Stunde währt, wo man lacht, so lange währt sie, und hernach ist sie noch immer wie eine Schachtel, worin Rauchwerk gewesen ist.

Dona praesentis carpe laetus horae et
Linque severa.[2]

Diogenes lebt heiter in seiner Tonne, und Alexandern ist die Welt zu klein. Chateaubriand, traurig in der Todesstille um Sparta's Trümmer, erheitert sich mit dem Ruf: Leonidas! den das Echo wiederhallt, und Hudibras, geprügelt und im Blocke, tröstet sich und seinen Ralph:

Wenn der, den man im Krieg erschlägt,
Aufs Bett der Ehre wird gelegt,
So darf, wer Prügel kann ertragen,
Wohl auf ihr Faulbett Anspruch machen.
In Finsternissen staunet man
Die Sonne mit mehr Wunder an.

[1] Die Thüre steht offen — gehe hinaus, d. h. der Selbstmord steht in deiner Gewalt.
[2] Nimm, der ernsten Arbeit entladen, froher
Stunden Geschenk an.

Jener Gascogner mit hölzernen Stelzfüßen tröstete sich, wie man nur an der Garonne sich trösten lernt: „Wie oft stieß ich oder andere Tölpel mich an die Füße von Fleisch und Bein, die nicht wenig Hühneraugen zählten; ich fühle nun nichts mehr. Mögen Mücken hineinstechen, Hunde hineinbeißen, ein Rad darüber gehen ꝛc., mir gilt's gleich, wie Steine, Schnee, Koth, Dornen, Schlangen ꝛc.; ich erspare Schuh und Strümpfe, wofür ich trinken kann; ja die Holzfüße tragen mir sogar Geld ein, denn nicht leicht werde ich vor einer Thüre abgewiesen. Vor dem Podagra, Geschwülsten und vor Allem, wozu man den Feldscheer braucht, kann ich außer aller Sorge sein. Diese Holzfüße sichern sogar meinen Kopf vor neuen Kugeln, und nie werden sie alt; ich mache meine Nüsse mit dem Fuße auf, schüre mein Feuer damit, ich kann damit um mich schlagen und am Ende, wenn ich neue brauche, noch damit einheizen, ja erspare selbst die Hälfte meines Sarges — wie gut, wenn ich Alles an mir wieder so leicht verjüngen könnte!" Mit diesen Worten hüpfte der Gascogner lachend auf seinen Stelzfüßen weiter.

Die Reduktion eines großen auf einen kleinern Maßstab ist mathematisch leicht, aber moralisch schwer, und doch hängt Alles von einem den Umständen angepaßten Maßstab ab. Die Emigranten meiner Zeit von den höchsten Kasten Frankreichs warfen sich in Gewerbe mit einer Leichtigkeit, die Deutschen unmöglich gewesen wäre. Bischöfe wurden Mehl- und Lederfabrikanten, Generale Schriftsteller und Papierhändler, ein Duc und Pair handelt mit Lichter und ein anderer mit Bändern, ein Vicomte war Kellner und ein anderer Restaurateur mit Hülfe seines ehemaligen Kochs. Viele vom reinsten Adel wurden Erzieher, Sprach-, Sing-, Tanz- und Fechtmeister, Kleinhändler, Kaffeewirthe, Färber, Seidewäscher, Limonade- und Eismacher; ein Marquis, um möglichst im alten Wirkungskreise zu bleiben, nahm Damen das Maß zu Schuhen en se mettant aux pieds des dames. [1] Latour-Maubourg, der sich wieder an Bonaparte anschloß, verlor in einer Schlacht ein Bein und sagte bei der Operation seinem weinenden Diener: „Weine nicht, künftig hast du nur einen Stiefel zu wichsen!" Seinen Stelzfuß nannte er sein illegitimes Bein. Noch merkwürdiger als Britte ist Thomas Morus, der Freund und Geistesbruder des Erasmus, den selbst im düstern Kerker und auf dem Blutgerüste seine Geistesheiterkeit nie verließ. Niemand, und auch seine Familie nicht,

[1] Sich den Damen zu Füßen werfend.

wußte etwas vom Verlust der Kanzlerstelle; ein Diener pflegte in der Kirche immer den Seinigen zu melden, wenn der Vater sich entfernte; diesmal that es Morus selbst: „Mylady, der Kanzler ist fort!“ In diesen Zeiten forderte er von einem Hofschranzen sein Geld, der ihm unverschämt sagte: Memento morieris! „Ja, ja,“ entgegnete Morus, „Memento Mori aeris!“ [1] Schon das Haupt auf dem Block, legte er noch seinen Bart seitwärts mit den Worten: „Mein Bart ist unschuldig!“

Lustige Ansichten, lustige Einfälle und lachender Witz, die weder Aufwand noch Kraft erfordern, oder Sinn für das Lächerliche, vermindern offenbar die Empfindungen der Uebel, die uns drücken, und erhalten uns diejenige Geistesfreiheit und Ideenhelle, die dem Verstande die Mittel, sich zu helfen, erleichtern, während Murrsinn und Traurigkeit Alles übertreibt, Alles von uns scheucht und in sich selbst untergeht. Ein gestützter Kopf ist keine Münze und hinter den Ohren keine Goldgrube.

Was helfen uns die schweren Sorgen,
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
Beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
Nur größer durch die Traurigkeit.

Wie mancher finstere und verdrießliche Tellheim ist nicht schon durch den lachenden Muth einer Minna von Barnhelm, welche die Umstände richtiger und wahrer beurtheilte, ruhig und heiter geworden? Cardinal Dübois, der über ein verlegtes Papier in Wuth gerathen, wie ein besoffener Soldat fluchen und über seine Gehülfen, deren er gegen dreißig hatte, in die schrecklichsten Verwünschungen ausbrechen konnte, wurde einst ruhig und lachte, als ihm sein Sekretär Venir sagte: „Nehmen Euer Eminenz nur noch einen, der für Sie flucht und tobt, und Sie werden noch Zeit übrig haben,“ seitdem blieben sogar Papiere, die er unentsiegelt liegen ließ, und wenn sie sich zu sehr häuften, ins Feuer warf, um nur wieder aufs Laufende zu kommen — unverbrannt. Kaiser Karl V., der die Straßburger Abgeordneten hart anließ, weil sie die Liebfrauenbrüder zur Stadt hinausgejagt hatten, lachte und verzieh, als Dr. Sturm das Wort nahm: „So lange sie unserer lieben Frauen Brüder waren, dul-

1 Gedenke, du wirst sterben (Anspielung auf die baldige Anklage im Parlamente, welche Morus den Kopf kostete). — Gedenke des Geldes von Morus. — Der Witz wird durch die englische Aussprache des Lateinischen erhöht; Morieris und Mori aeris wird mit denselben Lauten ausgesprochen.

deten wir sie, als sie aber unserer lieben Frauen Männer wurden, wußten wir uns nicht anders zu helfen.“ Bei rechter Freude stehen alle Fenster offen, man fertigt bereitwillig Alle ab, die vor dem Fenster stehen, läßt gute Freunde selbst zum Fenster herein oder steigt selbst hinaus, und lebt auf dem Lande mit 1000 fl. behaglicher, als in Städten mit dem Doppelten und Dreifachen.

Sanguinisches Temperament mit ein wenig Phlegma oder Mutter Natur müssen freilich das Beste thun; aber da es schon in der Natur liegt bei ungehinderten Kräften, frei von Geschäften oder Leidenschaften, zu lachen, so können wir den Natursinn noch verstärken durch Bildung des Geistes und Herzens; eine verschönernde Phantasie kann das Temperament heben, Philosophie, Tugend und Religion, welche Selbstbeherrschung predigen, der schwachen Natur nachhelfen. Man kann Alles, was man will, sobald man nicht mehr will, als man kann. So schlägt dem Vater oder der Mutter das Herz beim Anblick des unbekannten Findlings, denn die Natur schweigt nie, wenn sie nur erst weiß, wen sie vor sich hat. Reichthum macht nicht immer froh, aber Mangel und Armuth auch nicht, und ein reicher Britte hatte die Güte, mir in mein Göttinger Stammbuch zu schreiben:

Haud facile emergunt, quorum virtutibus obstat
Res angusta domi! [1]

Das froheste Gemüth hat immer Stunden, wo es nicht weiß, was es mit sich anfangen soll; wo es nach allen Talenten, Kenntnissen und Narrenkappen vergebens greift und nichts trösten und helfen will, denn das Herz ist ein trotzig und dann wieder verzagtes Ding. Aber diese Zustände sind nur vorübergehend, und ist es nicht besser, unsern Kummer zu verlachen, als zu verweinen, — zu verschlafen, zu verrauchen, zu verschreiben, zu verreiten, verfahren, vergehen, verspielen, vertrinken, verfressen, verliebeln, als zu verfluchen, zu verbeten oder gar zu ertränken, erschießen, erhängen? Zu verlachen scheint mir immer das menschlichste, kürzeste und wohlfeilste Mittel. Onkel Toby pfiff sein Lillabullero [2] und sagte zum Kummer wie jener Franzose zu Dem, der nichts als vom Spazierengehen sprach: „Vous aimez bien la promenade? eh bien! allez vous promener!“ [3]

[1] Nicht so leicht vermag sich der Mann zu erheben, wenn Armuth
Seine Vortrefflichkeit hemmt.

[2] Ein englischer Marsch aus den Zeiten Marlboroughs (der Charakter findet sich in Sterne's Tristram Shandy). — [3] Sie lieben das Spazierengehen? wohlan, gehen Sie spazieren!

Dunkle Zimmer bedürfen heller Tapeten, und solche Tapeten sind für den umnebelten Geist Gesellschaft von unschuldigen Kindern, liebenswürdigen Weibern und muntern Freunden, witzige Bücher, Reisen, Theater, Bäder, Musik und allenfalls noch wohlversehene Küche und Keller; zur Abwechslung in der Einsamkeit die höheren Freuden der Sammlung, der Einkehr in uns selbst, Rückerinnerungen und Ahnung eines höhern Zustandes. Frohsinn ist mehr als Freude über ein erlangtes Gut, er ist reiner Genuß des Daseins, wo Vergangenheit und Zukunft uns anlacht, und wir uns erhoben finden über Welt und Zeit zu dem unbekannten Höchsten. Reisen und die Rückerinnerungen daran zähle ich unter die Hülfsmittel des Frohsinns, aber man muß Vorkenntnisse und Beobachtungsgeist mitbringen, Augen zum Sehen, Ohren zum Hören und sein Herz zum Fühlen; Alles dieses fehlte meinem Telemach unvergeßlichen Andenkens. Natur, Liebe, Religion, Kunst erheben unser Gemüth zum Frohsinn, wo wir uns selbst vergessen. Reiche, Große, Mächtige ꝛc. schämen sich oft zu lachen, zu singen, fröhlich zu sein; aber was ist Reichthum, Größe, Geburt, Würde gegen die Freude? Si tout n'est pas bien, tout est passable, [1] ist eine goldene Regel. Man muß die Welt nehmen, wie sie ist, nicht wie ein Prophet Jonas, der Ninive durchaus zerstört haben will; doch müssen wir nicht vergessen, daß er drei Tage und drei Nächte zubringen mußte in des Wallfisches Bauch!

Der Mensch mißt den Schatz des Frohsinns im Alter, wenn er ihn nicht schon in der Jugend sammeln darf, wo der Reiz zum Lachen oft unwillkürlich ist. Dumme Orbite, [2] die weiland lieber den Stab Wehe schwangen als den Stab Sanft, nicht bedenkend, daß Frohsinn und Gesundheit mehr werth sei, als Hebräisch, Griechisch und Latein und alle Weisheit der Bücher, behandelten dieses Zeichen heiterer Jugendkraft als Verbrechen, sowie die natürliche Langweile über langweilige, heillose Grammatikregeln als Unfleiß und Unfähigkeit zu allem Guten; noch sehe ich unsern Präzeptor einen armen Mezgerjungen, auch zum Mezger bestimmt, zornentbrannt zusammenhauen über Langs Grammatik fast in jeder Woche. Basedow stand endlich auf, der selbst dem Lachen begeistert das Wort redete, und Kant stellte den Satz hin, daß man Kinder, vorzüglich Mädchen, frühe zum ungezwungenen Lächeln gewöhnen müsse, denn die Erheiterung der Gesichtszüge drücke sich nach und nach im Innern ab und begründe eine Disposition zur Fröhlichkeit, Freundlichkeit und zum Wohlwollen gegen Alle." — Jean Paul

1 Ist nicht Alles gut, so ist es doch erträglich. — 2 Prügelsüchtige Schullehrer.

verlangte, daß der Erzieher der spaßhafteste Mann im ganzen Hause sein solle, da Lustigkeit den Kleinen alle Felder des Wissens zu Zuckerfeldern mache. Bei diesen vielleicht zu liberalen Grundsätzen der Erziehung fiele denn das Kichern oder verhaltene Lachen, was meine Schulzeit qualvoll machte, von selbst weg; in Gesellschaften aber werden freilich solche Fehlgeburten nie mangeln, wohl aber im gestandenen Alter die Zuckerfelder.

Der alte Bourbon, der nie etwas von Basedow, Kant und Jean Paul gelesen haben kann, fing die Erziehung zum Frohsinn noch früher an und bat seine Frau, während des Gebärens zu singen, damit sie ihm keinen Greiner mache; sie sang also: „Notre Dame du bout du pont, aidez moi à cette heure,“ [1] und gebar Heinrich IV., den frohsinnigsten und königlichsten unter den Königen Frankreichs. Ich bin aus Erfahrung überzeugt, daß dem Schooße einer frohsinnigen geistigen Mutter und den Armen einer lustigen Wärterin Menschen mit guter Laune entschlüpfen. Mürrische Blicke der Mutter, die die Kinder gleichsam fragen: was willst du in diesem Jammerthale? Drohen und Keifen einer griesgramigen Wärterin und vollends gar die patria potestas, [2] die gleich nach Stock und Ruthe greift, bringen die Kinder schon im ersten Jahre um allen Frohsinn.

Sicher liegt die Wahrheit eher auf der frohen Seite, als auf der finsterer Moralisten und Theologen (die leider einst fast ausschließlich Erzieher sein wollten), und solche verfinsterte Runzelstirnen, die die Welt in ein la Trappe [3] umgestalten wollten, fanden sich genug auch außer den Klosterschulen. Was ist Moral? Die vernünftige Anweisung zum weisen Genuß der Gegenwart. Was ist Theologie? — Ich bitte mir die Antwort zu schenken. Selbst die Oberflächlichkeit unserer Zeit und die Eitelkeit der Eltern mischt sich ein; man will dem lauten Knaben und dem hüpfenden Mädchen den Ernst des Anstandes einprägen, die Natur soll früher reifen, um sie von gemeinen Naturen zu unterscheiden, und dadurch wird aller gerade Sinn und die Grundlage des Frohsinns zertrümmert. Daher so viele pedantische und grämliche Männer, so viele reizbare hysterisch-grämliche Frauen, die in der Kindheit für Wunder galten, wie der Wunderknabe Baratier, der schon im zweiten Jahre lesen konnte, im vierzehnten Magister und im neunzehnten Jahre todt war. Einimpfen kann die Erziehung den Frohsinn nicht, wohl aber ersticken.

1 Unsere Frau vom End' der Brücke (wo ihre Kirche in Paris liegt) hilf mir zu dieser Stunde! — 2 Väterliche Gewalt. — 3 Der Orden der strengsten Regel.

Sokrates war heiter, offen und einladend; daher ist er noch heute der Repräsentant der frohsinnigen Griechen und ihrer Philosophie. Plato, sein Schüler, der den Gott des Lachens aus der Akademie verbannte, wurde der Lieblingsphilosoph der finstern, schwärmerischen Christianer. Der verkannte Aristoteles herrschte zwar neben Plato und länger, aber leider nur als Dialektiker, daher übersah man das Bessere, das er sagte, und so auch, daß er in seiner Ethik den Frohsinn unter die Tugenden zählt, der als Cardinaltugend in Cicero's Werk von den Pflichten abgehandelt zu sein verdiente. Phocion und Cato waren sehr ernst und übten die Tugenden der schönen Vorwelt in ihrem bereits verdorbenen Vaterlande, hätten aber sicherlich noch weit mehr Gutes gestiftet, wenn sie nicht gegen den Strom hätten schiffen wollen. Erlaubten ja selbst die Stoiker den Weisen die Freude (gaudium), nur den Affekt der Freude, die Fröhlichkeit (laetitia), glaubten sie für unanständig halten zu müssen, weil sie alle Affekte dafür hielten. Unser Luther war nicht dieser Meinung:

> Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
> Bleibt ein Narr sein Lebenlang.

Ich halte es einmal mit denen, die da glauben, daß das erste Lied, das man mit der Jugend singen sollte, Schillers „Freude schöner Götterfunken ꝛc.“ oder wäre es zu hoch, das Volkslied: „Freuet euch des Lebens ꝛc.,“ sein sollte. Man sollte die Jugend förmlich zur Jovialität bilden, immer froh, immer aus voller Brust, gesundem Magen und gutem Gewissen. Sophie, die Kurfürstin Hannovers und Freundin Leibnitzens, steht weit höher als Christine, Königin von Schweden, verlassen von allen Grazien der Weiblichkeit. Jene correspondirte mit Leibnitz nicht immer über Metaphysik und starb im vierundachtzigsten Jahre auf einem Spaziergang, ohne Leib- und Seelenarzt, lachend. Ich bin um so mehr jener Meinung, weil mein Jugendunterricht mit den sieben Bußpsalmen eröffnet wurde, und der Scholarch mich in der lateinischen Schule, ob ich gleich viel Lob und das Prämium erhalten hatte, öffentlich aushunzte, weil ich die Psalmen Davids vergessen hatte über Griechen und Römern.

Und wenn das Herz hundert Thore hätte, wie Theben, so lasset die Freude herein zu allen hundert Thoren, damit sie aus dem Garten der Jugend recht viel von den Gütern mitnehme in das Ackerfeld männlicher Thätigkeit, und damit mit dem sich dunkelnden Kinderhaar nicht auch der heitere Sinn sich schwärze und trübe. Die sieben Buß-

psalmen sind vergessen; aber der Christtag und noch mehr der Vorabend, wo man in der Vesper sang:

Das Kindelein so löbelich,
Das uns geboren heute,
Von einer Jungfrau säuberlich,
Zu Trost uns armer Leute —

erscheint mir noch heute mit allen Farben der Morgenröthe und des Regenbogens. Wenn ich noch heute an Ostern und in den Hundstagen so froh sein kann, als zur Zeit, wo der Hase einlegte und es Ernteferien gab, so werde ich noch heute traurig in den ersten Nebeln des Herbstes, weil ich da die Göttin meiner Jugend vertauschen mußte mit einer Universitätsgrazie. So mächtig wirken die Eindrücke erster Jugend!

Dem raschen, frohen Menschen geht Alles leichter von statten, Alles ist ihm gut, vorzüglich Weiber und Mädchen; ein heiteres Gesicht zieht Alles an, denn man setzt voraus, daß es auch zu unserer eigenen Aufheiterung beitragen werde; eine finstere, gleichgültige Eulenphysiognomie schreckt zurück. Der joviale Mensch braucht sich nicht zu betrinken, das Leben selbst ist ihm ein Räuschchen. Rousseau machte den beiden Schweizer Schönen, die ihm Wein boten, das herrliche Compliment: „Vous n'avez pas besoin du vin pour m'enivrer,“ [1] und auch das ist besser, als den Kopf füllen und das Gemüth leer lassen, und da in unsern Zeiten das Blut ohnehin nicht viel taugt und das Lachen theuer geworden ist, ob es gleich noch zur Zeit, Gott sei Dank, keine Lachsteuer gibt, so haben wir Krüppel an Geist, Herz und Körper.

Aber machten nicht solche joviale Bursche oder Genies (auf schwäbisch Strohlbue, Herrgottssakramenter) dumme excentrische oder geniale Streiche? Allerdings; es kann nicht anders sein, es liegt in der Natur, und schon bei Gellius können wir lesen: Remittere animum quasi amittere est. [2] — Aber laßt sie nur; am Ende lachen sie dennoch euch Alltagsmenschen aus, und weise Lehrer werden schon wissen, wo sie Zaum und Gebiß anzulegen haben. Spielend kann und darf nicht Alles erlernt werden, und wenn die Sachen so weit kommen wie bei Bahrdt, der einst mit seinem Spielkameraden den Durchgang der Kinder Israel durch den Jordan spielte, als Moses auf einem Besen vor-

[1] Ihr bedürft des Weines nicht, mich zu berauschen. — [2] Dem Geist den Zügel lassen, heißt gleichsam ihn verlieren.

austritt und den Jordan mittelst eines ausgeleerten Eimers Wasser versinnlichte, der seines Vaters Studirzimmer unter Wasser setzte, so wird Niemand dem Vater verargen, wenn er mit dem Stab Wehe nach den Quellen des Jordans forscht. Die Freude schreitet allerdings nicht selten über die Grenze, und es gibt einen Frohsinn für Gebildete und einen andern für den großen Haufen, der bloß der Sinnlichkeit zu huldigen pflegt, und dem zu Zeiten auch sogenannte Honoratioren Ehre erzeigen, — es gibt Dutzendseelen, wie Dutzenduhren —

A catch, and a glass,
A fiddle, and a lass,
What more would an honest man have?
Hang your temperate sot
Wo would seem what he's not,
'Tis I that am wise, he is but grave. [1]

VI.

Die Fortsetzung.

Gesundheitspflege ist die erste Bedingung des Frohsinns, denn ohne physische Kraft gibt es keine wahrhaft geistige. Non est vivere, sed valere, vita. [2] Viele lernen erst die Gesundheit kennen, wenn sie dahin ist, wie Champfort, der nach seiner Wiedergenesung sagte: „Je compterai avec moi; auparavant je comptais sur moi.“ [3] Das schönste Jugendgebet ist daher: „Herr, bewahre mich, daß ich mich selbst bewahre!“ Physische und moralische Gesundheit verhalten sich wie Leib und Seele; ohne moralische Kultur steht der Mensch mit seiner Natur im steten Widerspruch, und nur beider Einigung entwickelt die wahre

[1] Ein Glas und ein Fang, *
Eine Fiedel und Dirne schlank,
Ist genug für ehrlicher Leute Natur.
Hängt den mäßigen Wicht,
Was er scheint, ist er nicht;
Der Weise bin ich, er spielt ihn nur.

[2] Nicht „existiren“, sondern „gesund sein“, heißt leben. — [3] Ich werde mit mir rechnen; früher rechnete ich auf mich.

* (Diese Stelle ist das Lied eines Spitzbuben in Gay's Bettleroper.)

Veredlung, die Mensch und Thier unterscheidet. Man will von Schönheit des Körpers auf Schönheit der Seele schließen; aber dieser Schluß ist lange nicht so richtig, als der von Festigkeit und Gesundheit des Körpers auf feste Grundsätze und Gesundheit der Seele, wenigstens reicht jene die Möglichkeit zur letztern.

La diète des alimens nous rend la santé du corps, et celle des hommes la tranquillité de l'ame, [1] sagt mein lieber St. Pierre, und die Griechen fingen nicht umsonst ihre Briefe mit ὑγιαίνε [2] an, und nicht umsonst schlossen die Römer die ihrigen mit vale. [3] Der so ernste Tacitus sagt im Dialog de oratoribus (wenn er anders von ihm ist): Parum est ægrum non esse; fortem, lætum et alacrem volo; prope abest ab infirmitate, in quo sola sanitas laudatur. [4] Die berühmte Arzneischule von Salerno hat Recht:

> Si tibi deficiant medici, medici tibi fiant
> Haec tria: mens hilaris, requies, moderata diaeta; [5]

und der Erlanger Arzt Delius, der sehr munter war und von den Mitteln zur Fröhlichkeit schrieb, schätzte mehr, als der Araber gewürzreiche Latwerge — einen guten Wein.

Thätigkeit ist die zweite Bedingung des Frohsinns. Unter Allen, die Freude suchen, kann nur der Thätige rufen: „Ich habe sie gefunden!" und am Ende jedes glücklich vollbrachten Geschäfts steht ihr Tempel. Die Kunst, vergnügt zu sein, der wahre Stein der Weisen, besteht in kluger Mischung angenehmer Empfindungen. Ueberhäuft man sich mit Genüssen, gleichviel sinnlicher oder geistiger Art, so folgt Ermattung. Der Mensch soll sich nicht bloß vergnügen, er soll auch nützen, und selbst aus treuer Erfüllung unserer Pflicht fließt die reinste Freude. Geschäfte, die verdrießlich sind oder mit unserer Neigung nicht harmoniren, versüßt der Gedanke: „Es ist einmal deine Pflicht," und dieser Gedanke ist nach Asmus, ein Stern auf bloßer Brust, die andern sitzen nur am Latze. Selbst unsere Leiden, als höhere Schickungen und Mittel zur Besserung, lassen sich von dieser Seite betrachten — — παθήματα — μαθήματα [6] d. h. nur fallend lernen wir gehen. Kleine Leiden setzen uns außer uns, große in uns, und diese beste Welt

[1] Diät in Betreff der Lebensmittel gibt uns die Gesundheit des Körpers, in Betreff der Menschen die Ruhe der Seele. — [2] Sei gesund. — [3] Bleibe gesund. — [4] Nicht krank sein, genügt durchaus nicht; wacker, lustig, froh soll der Mensch sein; wo man nur das Wohlbefinden zu rühmen weiß, da ist die Kränklichkeit nicht ferne.

[5] Fehlen dir Aerzte, so mögen die drei als Aerzte dir gelten:
Ruhe, heiterer Sinn und Diät, die mäßig und recht ist.

[6] Leiden sind Lehren.

scheint darum so unvollkommen, weil wir uns in ihr bilden, entwickeln, vervollkommnen, moralische Menschen werden sollen, wozu einmal unangenehme Empfindungen, Arbeit, widrige Verhältnisse, Unglück rc. gehören, wie Dornen an den Rosenstock. Peter erscheint mir groß, da er seiner Kathinka einen im Schweiß seines Angesichts verdienten Rubel und Käs überreicht: „Siehe, ich hätte dich ernähren wollen, wenn ich auch nicht Kaiser wäre!“ Knigge's Herr von Miltenburg tritt mit dem Grundsatz in die Welt: „Wer redlich und weise handelt, ist glücklich,“ und findet sich schrecklich getäuscht; zuletzt sieht er, daß nur innere Glückseligkeit unabhängig macht von Menschen und Schicksal, die Niemand rauben kann.

Warmer Antheil an Andern — eine in unserer Zeit immer seltener werdende Eigenschaft — ist das dritte Mittel zum Frohsinn, warmer Antheil, nicht bloß beim vollen Becher der Freude, sondern auch, wenn vor des Nachbars Haus die Bahre steht; aus zwei Uebeln, die Einer dem Andern bekennt, fließt oft Trost. Wir feiern unsern Geburtstag, der Frohsinn hat 365 solcher Tage im Jahr, und jeder Tag ist der Geburtstag von wenigstens 1440 Menschen. Gleichgültigkeit aus Phlegma oder Stumpfsinn nimmt oft den Schein von Zufriedenheit und Ruhe an, aber mit Kälte ohne angenehme Empfindung der Heiterkeit; nur der, dessen Herz schneller schlägt beim Anblick des Freundes und der Geliebten, beim Anblick der Natur und Kunst und einer schönen edlen Handlung, nur der hat Anlage zur Heiterkeit. Wer kein reines Gewissen hat, den flieht jene stille innere Heiterkeit, die wie ein unbewölkter Sonnenblick der Seele zurückstrahlt auf das Aeußere, und wiedertönt beim ersten Strahle der Morgensonne, wie Memnons Bildsäule; eine gute Handlung ist zwar häufig à fond perdu, [1] doch nicht immer. Sarassa's „Kunst, stets fröhlich zu sein,“ dreht sich allzu theologisch lediglich um den Glauben an die Vorsehung; aber wer möchte läugnen, daß dieser Glaube bei der Menge ein Hülfsmittel werden kann, besser als alle Philosophie? Aber nichts geht über das Gefühl, Andern aus der Noth geholfen zu haben. Jack Spleen will sich lebenssatt in einem Gasthause erschießen, der Kellner Jakob ins Wasser stürzen, weil ihm der Wirth sein Mädchen Therese nicht geben will, der Wirth selbst soll ausgepfändet werden — Jack Spleen schafft für Alles Rath und ruft: „Gut, daß ich mich gestern nicht erschossen habe!“

Das hohe stoische perfer et obdura, [2] und das, was Sextus, die

[1] Verlorenes Kapital. — [2] Trage und daure aus.

Krone der Skeptiker, lehrt, mag die Reihe der Hülfsmittel schließen, neben Pope's Regel der Lebensweisheit: Blessed is he who expects nothing, for he shall never be disappointed! [1] Nicht Jeder kann Schmied seines Glückes sein, wenn äußere Umstände ihm Eisen und Ambos, Hammer oder Feuer versagen; aber von uns hängt ab, was schon die Alten kannten und besser geübt zu haben scheinen, Beatus, non qui habet, quæ cupit, sed qui non cupit, quæ non habet. [2] Diogenes war es erlaubt, vom Weltüberwinder Alexander sich eine Gnade auszubitten; er bat nicht einmal um Pension, sondern bloß, daß Se. Majestät geruhen möge, ihm aus der Sonne zu gehen. Die glücklichste Lage für Frohsinn ist gerade die Mittelmäßigkeit — die weise Mitte —

> Glückselig, wer die Welt
> Für kein Elysium, für keine Hölle hält.

Posidonius fühlte seine Gichtschmerzen, wie Epiktet den Beinbruch physisch, aber ihre durch stoische Weisheit gestärkten Seelen vermochten den Schmerz in die Grenzen des bloß gegenwärtigen Gefühls einzuschließen, und von der Phantasie und dem Herzen, die nur die Unruhe vermehren, abzuhalten. Epiktet, den sein Herr schlägt, bittet, daß er ihm nicht das Bein entzwei schlage, der Barbar zerschlägt es, und der Stoiker ruft: „Sagte ich's nicht, daß du mir's entzwei schlagen würdest?" Ueber diesen Zug hatte St. Augustin eine solche Freude, daß er sicher auch dreitausend Drachmen für Epiktets irdene Lampe geboten hätte, und da dies nicht anging, so wünschte er christmildest, daß doch Gott diesem Heiden Barmherzigkeit möge widerfahren lassen, wie dem Sokrates. Die Meinung, daß etwas ein Uebel sei, verursacht oft weit unangenehmere Empfindungen, als das Uebel selbst; Mancher hat schon eine schmerzhafte Operation ertragen, ohne zu erbleichen und zu jammern, während die Umstehenden zitterten, erblaßten, schwitzten und in Ohnmacht fielen. Die Stürme des Schicksals befördern Stärke und Gesundheit der Seele, sowie Oelbäume besseres Oel geben, wenn der Wind die schlechten Früchte zuvor abgeschüttelt hat, und die Aeolsharfe bleibt stumm ohne Windstoß. Ich habe Unglück erlebt ohne meine Schuld — denn gar Viele nennen auch Unglück die Lage, in die sie sich selbst leichtsinnig stürzten — aber nie an gesunden Gliedern, ob

[1] Glücklich ist der, welcher Nichts erwartet, denn er wird nie getäuscht werden. — [2] Glücklich ist nicht der, welcher besitzt, was er wünscht, sondern welcher nicht wünscht, was er nicht besitzt.

ich gleich oft und viel und unvorsichtig in die Welt hineingelaufen bin, und das vermehrt meinen Frohsinn und meinen Dank zum Himmel.

Kant schrieb die schöne Abhandlung: „Von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu werden," bewies aber seine Lehre gerade nicht durch Thaten. Besser verstand Seume, der zu Töplitz schlummert, das hohe perfer et obdura, [1] und das Leben des veredelten Cynikers ist eine wahre Schule der Lebensweisheit. Das Thier erhält sich durch Instinkt, der Mensch durch den Geist, der über den Leib herrschen soll. Der Hurone singt sein Trotz- oder Siegeslied, während der Feind seinen Leib quält und zerfleischt, denn er will den Schmerz nicht siegen lassen und ein Mann sein. Moritz von Sachsen, todtkrank, lenkte und gewann die Schlacht von Fontenay, und am Vorabend kündigte sein Feldtheater an: Demain on donnera etc., [2] als ob man in Paris wäre. Pascal, wenn er sich auch von seinen Phantasmen, daß neben seinem Stuhl ein Abgrund sei, nicht loszumachen wußte, dachte trotz seiner Zahnschmerzen über eine mathematische Aufgabe scharf nach, löste sie, und weg war sein Zahnweh! Der gute blinde Pfeffel konnte laut auflachen, so oft ihm Jemand im Gespräch sagte: „Sehen Sie nur, lieber Pfeffel!"

Die Allmacht der Idee, selbst einer krankhaften Idee, zeigt sich nirgends anschaulicher, als in der Geschichte unserer Einsiedler und Mönche, der Fakirs und Bonzen des Orients und anderer Religionsschwärmer und Selbstquäler. Ein Benediktiner neuerer Zeit sogar ließ sich bei einer Operation am Stein weder festhalten noch binden, verließ sich ganz auf den Beistand seines Heiligen und des Kreuzes, das er fest an den Mund drückte, und nach geendeter Operation fragte er: „Nun, fangt ihr denn bald ordentlich an?" Epaminondas fiel in der Schlacht, wie Nelson; der Gedanke des Vaterlandes, des Siegs und Nachruhms warf den letzten Tagesschimmer der Freude auf die Miene der Sterbenden, wie in mancher heißen Rettungsschlacht von dem Joche des übermüthigen Corsen.

Eine Hauptrolle, wenn die Idee herrschen soll, gebührt der Kunst zu vergessen, und diese beruht darauf, die vorherrschende traurige Idee in den Hintergrund zu manövriren. Reisen sind ein herrliches Zerstreuungsmittel, noch besser ein angenehmes Ereigniß und wiederkehrendes Glück. Ein Unglück neuer Art kann sogar das alte vergessen machen; daher veranstaltet es auch die Vorsehung!, daß selten ein Unglück allein kommt. So wirkt ein Trauerspiel auf einen Unglücklichen

1 Ertrage und daure aus. — 2 Morgen wird man aufführen u. s. w.

mehr als ein Lustspiel, das ihn anfangs empört. Wohl hundertmal habe ich mit Themistokles, den man die Mnemonik[1] lehren wollte, ausgerufen: „Lehre mich lieber die Kunst, zu vergessen!“ aber ich muß leider mit den Niederländern sprechen: Ik heet Marcus,[2] und daher kann ich, so sehr ich die Sonntage liebe, den Sonntag Reminiscere nicht ausstehen, Misericordia domini lasse ich mir noch gefallen, weil solcher zwischen Lätare, Quasimodogeniti und Jubilate liegt, und Exaudi[3] darauf folgt, ehe die sechsundzwanzig Trinitatis kommen, was zuviel ist.

Gibt es eine Mnemonik, so gibt es auch eine Lethegnomik;[4] denn es gibt gewisse Naturgesetze, die Vergessen herbeiführen, und das Hauptmittel ist, die gerade entgegengesetzte Idee zur herrschenden im Kopfe zu machen. Sie ist, meines Wissens, noch nicht theoretisch, wohl aber praktisch bearbeitet; Große, Damen und Reiche vergessen leicht ihre Zusicherungen, Helden eine Herausforderung, Eltern ihre Kinder und Kinder ihre Eltern; noch leichter werden Brüder und Schwestern, Vettern und Basen vergessen; Freunde vergessen den Freund, Weiber ihre Männer und umgekehrt, der Verleger den Autor, selbst Sklaven vergessen ihre Freiheit und ihr Elend, die größten Virtuosen aber in der Kunst, zu vergessen, sind die Verschwender und Schuldenmacher, und die Gebrüder Liederlich und Compagnie.

Die Kunst, zu vergessen, ist keine so leichte Kunst, und dennoch habe ich mich in der traurigsten Epoche meines Lebens (s. die Vorrede) oft für ganze Wochen aufgeheitert durch Kunst, indem ich die unedeln Handlungen sogenannter Edeln bloß von ihrer komischen Seite aufzufassen mich bemühte, und dann durch Lesung heiterer komischer Schriften, die auch heitere Ideen hervorbrachten, und durch Sammlung der Materialien zu diesem Werke; selbst die traurige Bemerkung, daß viele dieser Edeln dem Gesetz der Ehre willig folgen, wenn es Ihresgleichen gilt, nicht aber gegen Leute, die sie tief unter sich erblicken, gewann eine komische Wendung. Mein Telemach, der zwei Jahre sich durch Reisen bilden sollte, floh schon im ersten Vierteljahre in die Arme der allzuzärtlichen Mama, und theilnehmenden Männern, die von mir sprachen, erwiderte er: „Er muß sich nach mir richten, ich mich nicht nach ihm.“ Der Mentor forderte seinen Abschied; nur Wenige achteten ihn um so höher, die Mehrzahl machte fraubasenmäßige Glossen

1 Gedächtnißkunst. — 2 D. h. ich kann meinen Namen nicht ändern. — 3 Gedenke — Erbarmen des Herrn — Freue dich — Gleichsam neu geboren — Jubelt — Erhöre. — 4 Kunde des Vergessens.

oder sah in ihm Kasperl, der mit dem Reisebündel auf dem Rücken erscheint: „Soeben habe ich meinem Herrn den Abschied gegeben." Der alte Mentor stürzte seinen Herrn von Telemach ins Meer — er mich — und Lethe fließt leider nur im Reiche der Schatten.

Mit Gram und Kummer muß man es wie ein Höfling mit seinem übelgelaunten Herrn halten; nur sich heiter gestellt, und man wird heiter, Leib und Seele gehen sich doch näher an, als Herr und Diener. Der feinere Schauspieler versetzt sich wirklich in den Zustand, den er vorzustellen hat und mimisch nachahmt, und der Furchtsame lenkt die Aufmerksamkeit von sich ab, wenn er mit seinem Begleiter spricht oder allein singt und pfeift. Friedrich Wilhelm I. zeichnete und malte, wenn ihn die Gicht plagte, und seine Worte: F. W. in doloribus pinxit [1] entschuldigen Alles. Ich bin aus Erfahrung überzeugt, daß, wenn man eine Zeitlang auf seinem Canapé, oder, wenn man keines hat, im altmodischen Großvaterstuhl auch nur die Lachmuskeln bewegt, man am Ende nicht bloß mit dem Munde, sondern selbst von Herzen lachen kann. Sei auch die Stirne gefurcht wie ein neugepflügter Acker, aufgeglättet — immer aufgeglättet! das Uebrige folgt nach, und der Fuhrmann spannt zu Zeiten seine Pferde auch hinter den Wagen.

Voltaire's Jean weint und lacht nach äußern Umständen, bei übler Verdauung ruminirt er über die Uebel dieser Welt und weint; hat er vollauf, so lacht er —

Et il faut avouer, telle est la vie humaine;
Chacun a son lutin, qui toujours le promène
Des chagrins aux amusemens.
L'homme est fait, je le sais, d'une pâte divine,
Mais dans ce monde-ci l'âme est un peu machine.
Sa nature change à nos yeux,
Et le plus triste Héraclite,
Quand ses affaires vont mieux,
Redevient un Démocrite — [2]

und das ist keine Kunst! Mehr Lebensweisheit lehrt die reizende Philosophie Musarions:

[1] F. W. malte unter Schmerzen.

[2] Gewiß ist solcher Art das Menschenleben,
Daß Jeglichem ein Kobold ward gegeben,
Der ihn vom Kummer zum Vergnügen führt.
Mag auch der Mensch aus Götterstoff bestehn,
Sind doch maschinenartig die Ideen.
Die Seele wechselt stets vor unsrem Blick,
Und selbst ein düst'rer Heraklit
Wird, wenn ihm lächelte das Glück,
Bald wiederum zum Demokrit.

— — — die reizende Philosophie,
Die, was Natur und Schicksal uns gewähret,
Vergnügt genießt und gern den Rest entbehret,
Die Dinge dieser Welt gern von der schönen Seite
Betrachtet und auf die guten Leute
Der Unterwelt, so sehr sie Thoren sind,
Nie böse wird, nur lächerlich sie findet
Und sich dazu — sie drum nicht minder liebt,
Und glücklich oder nicht, die Welt
Für kein Elysium, für keine Hölle hält —

und das ist Kunst! Unsere Moralisten sind Heraklite und Jean Jacques, wenn sie in Einsamkeit und Entsagung, in Mangel und Armuth predigen; in Gesellschaft, im Wohlstand und Glück wären sie cæteris paribus lauter Demokrite und Voltaire's. Indessen gibt es Finsterlinge, namentlich in England, denen Young und Harvey besser behagen als Sterne und Fielding, und Don Quixote weit weniger, als Bunyan's Pilgrim's progress into eternity. [1]

Wir weinen über Dinge, die keine reelle Uebel sind; sollten wir nicht auch über Dinge lachen können, die kein reelles Gut sind? Wir sehen täglich, wie dem Frohsinn Alles leichter wird, wie vertragsam und theilnehmend heitere Laune ist, sollten wir sie nicht zu unseren Pflichten zählen? Es kommt nur darauf an, wie die Seele gestählt ist, aber im Ganzen wird der neue Mensch nur immer über den alten angezogen. Jesus ruft uns zu: „Freuet euch allezeit, seid fröhlich mit den Fröhlichen," und Epiktet verschrieb uns ein herrliches Lachrezept, das auch Sterne zum Motto seines Tristram Shandy wählte: „Nicht die Dinge selbst, sondern unsere Meinungen über diese Dinge afficiren uns." So bildete sich mein ländlicher Freund das Haus voll Franzosen ein, er sei zu Paris und Gast der Franzosen, gedachte des altdeutschen Rechts der Gütergemeinschaft und saß stets mit heiterer Miene beim schlimmen Spiel in seinem mit Franzosen angefüllten Gastzimmer bei immer leerer werdender Küche und Keller.

Das Einlaßbillet zur Freude ist ein gutes, ruhiges Herz, das mit Onkel Toby zu der gehaschten Fliege spricht: „Gehe, ich will dir nichts thun, gehe! die Welt ist weit genug für mich und dich." Geistesfreiheit ist die Mutter des Frohsinns, und der beste Stand für diese Freiheit der Mittelstand, an Ehren wie an Gütern. Genießen ist keine Kunst, aber mit Weisheit genießen, bringt allein noch Blumen im Schnee des Alters und ist der heitere Himmel zwischen Regenwolken.

[1] Des Pilgers Reise in die Ewigkeit.

Das Leben trägt einmal Soccus und Kothurn, [1] und nach Homer stehen zwei Fässer, das eine mit Gutem, das andere mit Bösem gefüllt, in Jupiters Vorzimmer; der Melancholiker sieht in letzterem das Heidelberger Faß, der Sanguiniker glaubt, daß Jedem sein bescheiden Theil geworden.

Moses hat dies schon erfahren,
Und sein Bruder A-aron.
Noah, und die mit ihm waren,
Sahen nicht die Gnadensonn'.
David, Joseph und Elias,
Petrus, Paulus und Tobias,
Trugen auch ihr Theil davon.

Gerade in der Mischung von Glück und Unglück liegen Gutherzigkeit, Sanftmuth und Liebe, und in unserer Alltagswelt kommt man nicht fort ohne das veniam damus petimusque vicissim, [2] was auch nicht mehr denn billig ist. Sehr glückliche Menschen, wie Eroberer oder Leutchen, die von Stufe zu Stufe aufwärts gestiegen sind, ohne selbst zu wissen wie, weil etwa ihre Person dem Herrscher gefiel, oder reiner Zufall sie begünstigte, sind in der Regel die hochmüthigsten, egoistischsten Menschen — wie ganz anders die, welche das Schicksal geschüttelt hat? Herkules und Simson wären vergessen, hätte Jener sich nicht mit Ungeheuern und Dieser mit Philistern herumgebalgt. Unglück hat schon an und für sich etwas Ehrwürdiges, wie Marius auf den Trümmern Karthago's, oder Paulus Aemilius blutend und entstellt auf einem Steine zu Cannä: „Varro hat mich zuerst besiegt und dann erst Annibal," sagte er und stürzte sich von Neuem in die Schlacht, um den Tag nicht zu überleben. — Anhaltendes Glück aber macht nur gewöhnliche Excellenzen oder Hochwürden und Contingentsoffiziere vor hochgräflichen Pforten.

Der melancholische Britte erschießt sich um ein Nichts; Compère Matthieu distinguirt: „Mein Tod ist entweder nahe oder ferne; ist er nahe, warum ihn noch beschleunigen, ist er ferne, so haben wir ja alle Zeit, den Ausgang des Unglücks abzuwarten." Freude und Leid sind Kameraden; selbst der höchste Genuß hienieden endet mit Seufzen und Convulsionen. Auf Regen folgt Sonnenschein, auf den Charfreitag Ostern und Pfingsten, auf Petri Kettenfeier — Petri Stuhlfeier. Wenn wir an etwas denken, das vorüber ist, sehen wir zur Erde, bei etwas Zukünftigem — aufwärts gen Himmel.

1 Der Schuh der Komödie und Tragödie im antiken Drama. — 2 Wir geben und verlangen wechselseitig Verzeihung.

Duck dich und laß vorüber gahn,
Das Wetter will seinen Willen han.

Hiob bekam alles Verlorene zwiefältig wieder, große Heerden. Schafe, Kameele, Rinder, Esel und 140 Jahre, so daß er Kinder und Kindskinder sah bis ins vierte Glied. Nur der, der im Lauf eines stürmischen Lebens sein reich befrachtetes Schifflein in den Abgrund sinken sah und sich selbst kaum ans Ufer rettete, fühlt in dörflicher Resignation, was Seestille nach dem Sturme sagen will und Horazens Worte:

Rebus angustis animosus atque
Fortis appare: sapienter idem
Contrahes vento nimium secundo
Turgida vela! [1]

Wahrlich, es ist ein Unglück, nie Unglück gehabt zu haben, wie Polykrates, der seinen ins Meer geworfenen Siegelring selbst wieder in einem Fisch finden mußte. Solche Glückspilze gehören zu den widrigsten Geschöpfen und sterben unbetrauert. Unglück vereint, Glück trennt die Menschen, und zwischen Unglück haben und unglücklich sein ist, Gott sei Dank, ein himmelweiter Unterschied. Die Erntelieder des Landmanns verstummen vor dem Hagel, die Trinklieder des Winzers vor dem Frost — sie trösten sich mit einem bessern Jahr. Es gibt eine menschliche Allmacht, mit der man sich selbst und die Welt überwindet, Glaube an Gott und an sich selbst (αὐτάρκεια). Zerstreuung und Zeit sind die Alltagsmittel gegen Unglück, aber da die erste nur vorübergehende und die letzte höchst langsame Wirkung macht, so sind beide des Weisen weniger würdig, als die Schatzkammer von Beruhigungsgründen, die in dem „Alles ist gut, was nicht anders ist — es ist nun so“ liegt. Hierin liegt so viel Vernunft, daß es eben so unvernünftig wäre, sich zu widersetzen, als aufwärts fallen zu wollen. Das Muß ist ein grober Brettnagel, aber ein bischen Philosophie söhnt das „Muß“ mit dem „Ich will“ vollkommen aus. — „Es ist nun so, und muß gut sein, bis es besser wird,“ — diese Philosophie umfaßt mehr als Boethius, Lipsius und selbst Seneca, der die Frage aufwirft: Warum dem Guten Uebel zustoße? sodann selbst auf das biblische: „Wen Gott lieb hat, den züchtigt er,“ verfällt, denn das

[1] Zeige bei trübseliger Zeit dich tapfer
Und von unerschüttertem Muth, doch lern' auch,
Schwellt ein allzugünstiger Wind dein Segel,
Klüglich es einziehn.

Böse sei das, was Arznei dem Kranken, und zuletzt mit dem stoischen Dictum kommt: Si non pugnare vis, licet fugere, patet janua — exi!" [1] wie Cato. Wir wollen nicht mit der Thüre ins Haus fallen und mit der minder gewaltsamen Meinung schließen, daß selbst in der Bastille oder auf dem Asperge das Uebel mehr in Worten, als in der Sache liegt; denn Gefängniß ist ja auch ein Haus, aus dem ein Kranker nicht gehen kann, hiezu freie Kost und Logis, Dinte, Feder, Papier, Bücher, humane Aufseher und ein bischen Geduld, so gibt es sich. Statt des Treibens der Menschen in der Hauptstadt kann man ja das Treiben der Spatzen und Schwalben oder der Wolken beobachten, wobei man wenig verlieren wird, und an den biedern Commandanten von Rieger denken, der Schubarts Schicksal so menschenfreundlich erleichterte. Ja, Einsiedler dieser Art haben sogar gestanden, daß sie dadurch zur Einkehr in sich selbst gekommen und klüger und besser herab-, als hinaufgestiegen wären.

Nichts beweist mehr die Leerheit der Güter dieses Lebens, als die gewöhnliche Leerheit derer, die solche durch Geburt oder Glücksfälle im Ueberfluß besitzen, und nie sah ich noch einen recht glücklichen Schurken ganz froh und heiter. Meine Gegenwart machte einen halben Franz Moor niedergeschlagen und düster, während ich die Gesellschaft erheiterte, denn man kann nicht heiter sein, wenn böses Gewissen „Wer da?" ruft. Nichts erheitert so sehr in späteren Jahren, als wenn man ruhig auf die Vergangenheit zurückblicken kann, keine Vorwürfe sich zu machen und lieber Unrecht erduldet, als Andern wissentlich zugefügt hat. Nichts freut mich jetzt mehr, als daß ich gegen einen rachsüchtigen Schurken doppelt vorsichtig zu Werke gegangen bin und als Schwerbeleidigter lieber Andern, wo es sein konnte, das Richteramt überlassen und endlich ganz das Feld geräumt habe — es war ohnehin kein Feld, wo große Ehre zu holen war.

Vielen in der Unschuld Reichen geht es wie den Kindern, die mit Weihnachtsgeschenken überhäuft werden — die Menge macht ihnen nicht mehr Freude, als ein einzelnes Stück, und viele sind schon von zuviel Zucker krank geworden. Mich erheitert nichts so sehr, als wenn ich das Glück personificire und sehe, wie tölpelhaft es seine blinde Kuh spielt; aber freilich erheitert dies nur, wenn man — nicht mehr mitspielt. Die Makrobier, die auf grünen Auen den Honigsaft der Blumen genießen, ambrosischen Himmelsthau schlürfen und erst nach tausend

[1] Wenn du nicht kämpfen willst, so kannst du ja fliehen. Die Thüre steht offen. Gehe hinaus!

Jahren sanft hinüberschlummern aus dem Leben, dessen Glückseligkeit kein Ungemach getrübt hat ohne Arbeit und Nahrungssorgen, sind orphische Fabeln. Wir sind Erde, und Oken nennt das Erdelement — die höchste Verbranntheit in der Schöpfung!

Der wahre Philosoph des Lebens ist, wie Voltaire von seinem Marschall von Sachsen sagt: Er bivouakirt so leicht, als ob er auf Eiderdunen mit seiner Maitresse schliefe, und ein Abendessen bei Lucullus ist ihm nicht mehr, als das Abendbrod eines seiner Husaren:

Qui ne sait pas faire abstinence,
Sait mal goûter la volupté,
Et qui craint trop la pauvreté,
N'est pas digne de l'opulence. [1]

„Man muß die Menschen nehmen, wie sie einmal sind. Die Erde wäre Paradies, wären die Menschen Engel." Diese salomonischen Sprüche dünken mich nicht weiser zu sein, als der Satz: „Wir würden schwerlich zwei Füße haben, wenn wir deren vier hätten!" Glücklich ist, wer weise genießt und nicht grübelt, keine Blume auf dem Pfade des Lebens zertritt und alle pflückt, die er erreichen kann. Verflucht sei, wer Frohsinn tadelt und stört, und alles Volk soll sagen: Amen!

Heute lache, wer bis heute
Nie des Lachens sich gefreut!
Wer sich stets des Lachens freute,
Lach' aus vollem Halse heut!

Fröhlichkeit — ein höherer Grad des Frohsinns — ist schon gemischter Natur, die Sinne müssen die Einbildungskraft wecken, daher die Gelage der Fröhlichkeit, wo solche dann nicht selten einen Rausch bekommt, der die Ideen unter einander jagt, wie das Fieber, auf welche Ueberspannung nothwendig Abspannung folgen muß. Hier fehlt die σωφροσύνη [2] oder temperantia der Alten, die Ovidius nicht gehabt zu haben scheint, da auf seine Amores — so viele Tristia [3] folgten. Die Cardinaltugend der Mäßigung und Selbstbeherrschung ist ein so herrliches Hülfsmittel des Frohsinns, als die principiis obsta, altdeutsch: „Laß den Teufel in die Kirche, so will er auch an Altar und Messe lesen." Und der Teufel ist nicht allein so, sondern auch der

1 Wer nie zum Fasten ist bereit,
Dem wird Genuß gar bald verfließen,
Und wer zu sehr die Armuth scheut,
Verdient nicht Reichthum zu genießen.

2 Kluge Mäßigung. — 3 Liebesgedichte. — Trauergedichte.

Mensch, vorzüglich Weiber, ja schon die Kinder, alle im Grunde ein Kinderhaufe, der um Nüsse spielt.

Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano, [1]

und dann hebt sich der Schatz des Frohsinns von selbst.

Erweitere dich, mein Herzensschrein,
Du sollst ein Schatzhaus werden,
Von Schätzen, die viel größer sein
Als Himmel, Meer und Erden.
Weg mit dem Gold Arabia,
Weg Calmus, Myrrhen, Cassia!

Das Lachen sei mein Saitenspiel,
Und wenn mir nichts mehr schmecken will,
Soll mich dies Manna speisen. —
Im Durst soll's sein mein Wasserquell,
In Einsamkeit mein Sprechgesell,
Zu Haus und auch auf Reisen.

VII.

Das geistige Lachen. — Einbildungskraft.

Indulge genio, carpamus dulcia, nostrum est,
Quod vivis: cinis et Manes et fabula fies.
Vive memor lethi, fugit hora, hoc, quod loquor, inde est. [2]

Das geistige Lachen entsteht aus der Wahrnehmung lächerlicher Ideen, und ist der eigentliche Gegenstand des ästhetischen Wohlgefallens und auch dieses Buchs, so Gott will. Die gemeine Redensart: Es lächert mich — es lächert mich nicht, drückt den Uebergang vom Körper zum Geist und umgekehrt sehr glücklich aus, die, was man auch vom äußern und innern Menschen sagen mag, oder vom Gehirnmark,

1 Bete stets, daß der Geist im gesunden Körper gesund bleibt.

2 Ueberlaß dich der Freude, laß uns genießen, denn unser
Ist der Augenblick noch, den du lebst, bald wirst du zur Asche
Und zum Schatten, für Menschen zur Mähr: was ich sagte, schon ist es
Schnell verhallt.

Nervensaft, Lebensgeistern (womit gar Viele das Wesen der vorstellenden Kraft erklärt zu haben glauben) zusammenhangen, wie Rock und Unterfutter. Searck dachte sich die Seele im Kabinette sitzend, umgeben mit Nervenschnüren, die zu diesem oder jenem Theile des Körpers führen, wie die Klingelschnur des Herrn ins Bedientenzimmer, oder die Fäden eines Spinnengewebes nach dem Mittelpunkte, wo die Spinne lauert; nach dem Schwärmer Stilling oder Young aber ist der Aether oder die Himmelsluft der Mittler zwischen Sinnen- und Geisterwelt, ob wir gleich nicht einmal wissen, wie die Nerven auf die Muskeln wirken, und wie mittelst der Nerven im Gehirn Vorstellungen entstehen. Wir nennen also das, was wir nicht mit den Sinnen fassen können, oder das Verborgene, Geist, wie die Morgenländer Luft und Athem, die wir empfinden, aber nicht sehen, Geist nennen, und dabei sollten wir es lassen, um uns — Lächerlichkeiten zu ersparen.

Das geistige Lachen ist eine Seelenmotion und reine angenehme Empfindung, die man auch das empfindsame (sentimental) Lachen nennen könnte, verschieden vom physischen, wie Thränen von Traurigkeit. Die Empfindung des Lächerlichen und das Lachen verhalten sich wie Ursache und Wirkung, und so wie es weichherzige Menschen gibt, die dennoch selten weinen, so gibt es auch Komiker, die selten lachen. Swift soll nur selten gelacht haben, gleich Molière, und wer hatte mehr Takt für das Lächerliche, als diese beiden? Niemand ist mehr überzeugt, daß Alles in der Welt eitel sei, als der Komiker, daher seine öftere hypochondrische Stimmung, finstere Ruhe und Mangel an Theilnahme. Die Sinne machen unsere gröbere, die Wahrnehmungen der Seele unsere feinere Organisation aus, oder die Welt der Idee. Um Lachen erregen zu können, muß man zuvor das Belachenswerthe ausspähen und auffassen, was nur dem überlegenen Verstande gegeben ist, und da dieser ernsthafter Natur ist, so sind und waren gerade die besten Komiker die ernsthaftesten Menschen. Es ist gewissermaßen Schade, weil das Lachen ein so treffliches physiognomisches Zeichen ist; oft habe ich in Gesellschaft oder Theatern Männer von berühmten Namen beobachtet, über was sie lachten oder nicht lachten, und selten in ihrem wahren Charakter geirrt. — Ich weiß nicht, ob die Gehirnmasse Einfluß hat? Das gewöhnliche Gewicht ist zwei bis drei Pfund. Cromwells Hirn soll $6\frac{1}{4}$ Pfund gewogen haben, und Napoleons Hirn vergaß man zu wiegen; beide lachten wenig, und es wäre möglich, daß man desto leichter lachte, je leichter das Gehirn. Im Alter wird das Gehirn trockener, folglich leichter, daher ich mir erkläre, daß ich

jetzt lieber lache als in der Jugend, wo ich wegen meines Ernstes oft getadelt wurde, und jetzt habe ich schon hören müssen: „Vergessen Sie Ihre Sechziger nicht!“

Nach der kritischen Philosophie ist der sinnliche Mensch eine bloße Erscheinung, die der sichtbaren Welt angehört, der vernünftige Mensch aber ein Mitglied der übersinnlichen — ein Ding an sich — also ernst, wie es einem Ding an sich zusteht —

Pronia cum spectant animalia caetera terram,
Os homini sublime dedit, coelumque tueri
Jussit, et erectos ad sidera tollere vultus; — [1]

aber — aber, wenn wir auch der Seele die gesetzgebende Gewalt zugestehen, so hat der Körper die ausübende, beide stehen nur zu häufig im Widerspruche, wie im Staate auch, und das Thier erhält den Sieg. Ueber nichts haben sich die Philosophen so viel herumgebalgt, als über die Seele — sie ist unsichtbar, folglich kennen wir sie nicht anschaulich kennen, noch weniger ihre Hoflager ausspähen, und Luther behält Recht: „Was in Hosen und Wambs steckt, Fleisch und Blut, ist von der Welt, der Geist aber ist das kleine Beutelein, da Pathengeld, ungarisches Gold inne liegt.“ Heut zu Tage sieht es bekanntlich mit Pathengeld und Gold scheu aus; aber wer wird darum den Wimmerling spielen oder zu Winkel kriechen?

Die bloß geistige Vorstellung des Lächerlichen hat das Eigene, selten Lachen zu erregen, wenn sie auch gleich analoge Empfindungen erregt; die Seele allein lacht. Wenn ein großer Lümmel hinstürzt oder sich neben seinem Stuhle niederläßt, der Wind Hut oder Taschentuch vor ihm hinbläst, so werden unter zehn Zuschauern neun lachen — nicht so, wenn man dies bloß denkt oder liest. Hieraus folgt die praktische Bemerkung, daß Anblick oder mündlicher Vortrag das Lächerliche unterstützen und erhöhen, der komische Schriftsteller aber desto mehr Talent und Darstellungsgabe nöthig habe, wenn er gefallen und seinen Zweck erreichen will. Vorzüglich darf derselbe nie vergessen, daß man in Gesellschaft und bei augenblicklicher heiterer Laune über hundert Dinge lachen kann, über die man beim Lesen nur gähnen oder Ekel empfinden würde, daher meine Freunde hier Manches vergebens suchen werden, worüber wir bei Gelagen — Thränen gelacht haben.

[1] Während das andere Thier hernieder zur Erde den Blick senkt,
Gab dem Menschen der Herrscher der Welt ein erhabenes Antlitz
Und befahl ihm, zum Himmel zu schauen und aufrecht das Auge
Nach den Gestirnen zu richten.

Die Frage: Warum lachen die Thiere nicht? kann man nicht besser beantworten, als die Römerin Popilia die Frage: Warum gatten sich die Thiere nur zu einer bestimmten Zeit? „weil Thiere keinen Verstand haben" und dieses Hauches der Gottheit entbehren. Wir müssen jedoch im Punkte der Popilia unsere Hausthiere ausnehmen, die von uns gelernt zu haben scheinen. Der Charakter der Menschheit ist: Vernunft, modificirt durch Sinnlichkeit; den Thieren setzte Mutter Natur bloß Instinkt zum Wächter. Je unedler ein Thier, desto bestimmter ist sein Instinkt. Vögel, Bienen, Raupen ꝛc. sind große Künstler, verglichen mit den ersten der Säugethiere, und das erste aller Thiere, der Mensch ist ohne Instinkt. Sein Trieb ist die Selbstliebe, oder, wenn man lieber will, Vervollkommnungstrieb, und sein Physisches offenbar schon auf höhere moralische Bestimmung berechnet — wir allein wissen, daß wir sterben müssen. Das Leben ist kurz, aber wer in der Ideenwelt zu leben versteht, lebt lange; der Gedanke ist schnell wie das Licht; wie viele Ideen kann man nicht in einer Minute haben, und eine Minute ist $^1/_{1440}$ des Tages und $^1/_{526000}$ des Jahres!

Die Thiere haben keinen Maßstab, wornach sie das Lächerliche abmessen könnten, und wir lachen nur nach dem Maße unseres Verstandes und nach dem Vorrath und Gehalt unserer Begriffe. Das erste Lachen der Kinder ist die erste Spur des erwachenden Verstandes; leider aber bleibt die Vernunft stets nur Anlage zum verständig werden und ist unschuldig, wenn es bei der bloßen Anlage belassen wird, ungefähr wie der Lachfried, während der Gebildete über die Schwächen Anderer nur sous cape [1] lacht und sich in ihrer Gesellschaft amüsirt, ohne sich Feinde zu machen. Woher, Wanderer? wohin? Diese Fragen dürfen wir nicht zu oft berühren, wenn wir recht herzlich lachen wollen — Krieg und Pest, Hungersnoth, Feuersbrunst und Erdbeben — Pabst, Mönche, Inquisition, Despotismus und Napoleon — Soldatenspiel, Negerhandel, Seeräuber, Landräuber oder Finanzier ꝛc. sind so Dinge. Das Räthsel des menschlichen Lebens ist das der Sphinx, und Oedipus bis heute noch nicht erschienen; der Philosoph hüllt sich in seinen Mantel und ruft mit Pangloß: [2] „Und diese Welt ist doch die beste!" — der Tod ist zwar das fatalste aber, — aber ist er nicht das Ende aller fatalen unds und abers? — das Ende vom ganzen Liede?

[1] Ins Fäustchen. — [2] Der Philosoph in Voltaire's Candide, der bei allem nur möglichen Unglück stets beim System bleibt: Alles in der Welt sei gut.

Bei dem geistigen Leben scheint fast Alles von einer heitern, malerischen Einbildungskraft abzuhangen oder, bestimmter, von der höhern Potenz derselben, von der Phantasie oder produktiven Einbildungskraft im Gegensatz der reproduktiven. Einige haben daher auch die Phantasie für die eigentliche Quelle des Vergnügens am Lächerlichen nehmen wollen, ohne zu erwägen, daß es ja viele Fälle gibt, wo sich dieselbe eben so frei von der Herrschaft des Verstandes fühlt ohne alle Anschauung und Beziehung auf das Lächerliche. Die Phantasie erhebt wie das Große, Erhabene und Rührende zu einer höhern Sphäre, während die Allen mehr oder weniger inwohnende Einbildungskraft in die Sinnenwelt herabzieht; daher taugt die Phantasiekur, die Lichtenberg nach einer langen Anstrengung der Denkkraft gemeiniglich zur Brunnenzeit mit sich vornahm, für die Mehrzahl nichts, besser ist für sie die gewöhnliche Brunnenkur. Die Kunst könnte die Phantasie als schöne, weibliche Figur abbilden, deren Thron ein Luftballon wäre, umkränzt mit Blumen, und ihr Zeitvertreib, daß sie Seifenbläschen in die Luft bläst und ihre Schmetterlingsflügel bald auf- bald niederschlägt, den Blick nach einem blinkenden Sterne gerichtet.

Die Einbildungskraft ist es, die unsere Vorstellungen von den Dingen vergrößert oder verkleinert und uns in die Wirbel der Möglichkeiten oder Wahrscheinlichkeiten und Geheimnisse der Zukunft hineinstürzt, aus denen wir uns ohne Zucht des Verstandes nicht heraus zu finden wissen. Von ihr hängt unsere Zufriedenheit und Unzufriedenheit ab, und sie, die aus Ketten und Banden Blumengewinde und aus Wüsten Luftgefilde zu bilden vermag, vermag auch Himmel und Erde umzuwandeln in Schatten des Todes und Schrecken der Finsterniß, des Grabes und der Ewigkeit. Die Einbildungskraft ist die geistige Bildungskraft, welche durch die Ideale begeistert, aber ohne Oberaufsicht des Verstandes in das Blaue hineingeräth und zur Phantasterei wird, so wie der bloße kalte Verstandesmensch ohne Phantasie einem weiten Walde gleicht ohne Thiere und Singvögel.

Diese Zauberlaterne, welche die Sinneneindrücke vergeistigt und das Geistige versinnlicht, war den Griechen im reichsten Maße gegeben, und unter den Neueren den Italienern und Franzosen. Bei diesem Genusse schadet das Zuviel weniger als beim Sinnengenuß, es müßten denn die Bilder so lebhaft werden, daß man sie für Gespenster hält, oder so unangenehm, wie Nicolai's Phantasmen, oder so fix, daß sie zum Tollhaus führen. Der Phantast Peregrinus Proteus, den wir aus Lucian und Wieland kennen, verbrannte sich gar selbst öffentlich!

Phantasie entschädigt viele hundert Künstler und Dichter für ein dürftiges unbekanntes Leben; eine einzige zu lebhafte Idee verrückt sie aber auch am leichtesten hinüber in die Welt der Narren, Wahnsinnigen, Fanatiker und Mystiker. Wer sich für unglücklich hält, ist wahrhaft unglücklich, wie der illustre malheureux Jean Jacques, [1] und gar Viele gleichen dem alten Mütterchen, das vom großen Lotterieloos träumte, den Tag der Ziehung kaum erwarten konnte, an diesem Tage Freudenthränen weinte und — nicht einmal eingesetzt hatte!

Der Magen und die Imagination sind die zwei Pole des Lebens, und die Besiegung unserer Leidenschaften beruht gar sehr auf Beherrschung der letztern. Leute ohne Phantasie sind Justinians frigidi et maleficati, [2] aber Leute mit überspannter Phantasie wahre Narren. Romane und andere Lesereien haben schon manches gute Mädchen zur Schwärmerin und endlich zur alten Jungfer gemacht, wie jene Lebenspoesie manchen Jüngling zum Misanthropen, wenn die Uebermacht der Wirklichkeit ihn aus seinen höhern Regionen herabstürzte, wo ein prosaischer Mensch aufrecht geblieben wäre. Phantasie wirkt Schwindel, ohne den wir so gut über das Brett, das über einem Abgrund liegt, hinüber gehen würden, als über das, das flach aufliegt. — Phantasie hat Einfluß bei der Seekrankheit wie beim Heimweh der Schweizer und bei Stillings himmlischem Heimweh, das förmliches Hirnweh ist.

In den leeren Wirbeln des Alltagslebens ist wirklich eine verlachte Stunde eine Glückseligkeit, und unter den hundert Illusionen, die wir für Glückseligkeiten halten, die einzige, die nichts weiter sein will, als was sie ist. In diesem glücklichen Zustande war Hans Jakob [3] auf seiner Petersinsel, wenn er sich der Länge nach, die Augen gen Himmel gerichtet, im Nachen liegend von den sanften Wellen des Bielersees herumtreiben ließ — in diesem Zustande ist jeder Jüngling und jedes Mädchen, wenn es im Bette oder auf grünen Rasen, unter dem Schatten eines Baumes und am murmelnden Bach die Heloise liest, und ein solcher Hans Jakob war auch ich an den Ufern des Genfersees. Phantasie ist die Mutter des Genies, und Genie die Mutter der Empfindungen unter Vorsitz des Verstandes. Man verjagte den armen Jean Jacques aus seiner Insel und er tröstete sich: En rêvant j'y suis! [4] Nehmet dem Sterblichen den Genuß der Phantasie, wie arm läßt ihn die Wirklichkeit! Phantasie verjüngt den Geist und ist der Phönix, der das Gefühl belebt; wie ein Geist aus besseren

[1] Der erlauchte, unglückliche Jean Jacques (Rousseau). — [2] Kalte und Schlechte. — [3] Rousseau. — [4] In Gedanken bin ich dort.

Welten durchwandelt sie die Nacht und macht sie zum Tage, gleich dem Vollmond. — Phantasie erhebt uns über die Schranken der Alltagswelt, macht uns reich im Mangel und ruhig in Stürmen, an den Pfaden der Entsagung und des Kampfes blühen ihre schönsten Blumen. O warum bleibst du nicht immer die Freundin des Verstandes und wirst so oft die Verführerin des Gefühls bis zu Schwärmereien und Wahnsinn!

Mit etwas Phantasie sieht man in jedem Dintenfleck den Schattenriß eines Freundes, in blumigen Bettvorhängen die schönsten Engels- und Mädchenköpfe, Wald- und Felspartien — aber auch alle möglichen Teufelslarven. Mit etwas Phantasie malt man in die Wolken seines Dörfchens Alpen, Gletscher und wildere Schlachtgemälde als Le Brun. Mit etwas Phantasie denkt man sich unter einer Lea eine Rahel, wie ich noch heute meine Rahel mir denken kann, die längst zur Lea geworden ist, und dennoch zog ich sie durch den Zauber der Phantasie dem schönsten achtzehnjährigen Mädchen vor. Nonnen haben mehr als eine Visite von Jesus, Maria und Engeln erhalten, ihre Visionen und Entzückungen machen einen guten Theil des Lebens der Heiligen, ob es gleich mit ihnen steht wie mit Hexen und Besessenen auch. Hat nicht selbst unser Anzug Einfluß auf die Phantasie? Im Schlafrock, unrasirt, ungekämmt, ungewaschen halten wir uns leicht für krank, was verschwindet, sobald die Toilette gemacht ist. Kleider machen Leute — Mancher hält sich in Uniform für einen Offizier, so lange er keinen Feind sieht, und fällt noch ein Stern aufs Tuch, gar für einen General! Tausend Reisende besehen in Residenzstädten die Grabesmonumente der Regenten, Schubart aber dichtet die Fürstengruft — sein schönstes Gedicht, das alle Fürsten auswendig lernen sollten, noch ehe sie hinabsteigen in die Gruft ihrer Ahnen. Es gibt aber Menschen von solchem vertrockneten Gehirn, daß weder Anstrengung, noch geistige Getränke ihren Ideengang zu beleben vermögen — ihr Gehirn scheint erfroren, ob sie es gleich durch Reiben der Stirne zu erwärmen suchen, und was Lichtenberg von dem Sprachmeister aus Spott verlangte, ist richtig — es gibt versteinertes Gehirn!

Weibliche, noch lebendigere Einbildungskraft hat schon Feuermäler, Erdbeeren, Kirschen, Mäuse, Frösche, Fische — ja umgekehrte Herzen (da einst ein Prediger heftig auf umgekehrte Herzen losdonnerte) an ihre Geburten gezaubert, und weibliche Phantasie hat allein Schuld, wenn die Kinder mancher Ehefrau allen andern Männern ähnlicher sehen, als dem Ehemann. Selbst die größte Aehnlichkeit sichert nicht

die Vaterschaft; können nicht Madame aus Furcht oder Zartgewissen gerade recht lebhaft an den Mann gedacht haben, während sie ihm Streiche machten? Keiner reibe sich hier die Stirne, denn 1637 erklärte das Parlament zu Grenoble eine Wöchnerin nach vierjähriger Abwesenheit des Mannes für unsträflich, da Aerzte und erfahrene Matronen ihre Aussage für Möglichkeit erklärten, daß ihre Schwangerschaft Folge eines wollüstigen Traums gewesen sei, zumal das Fenster offen geblieben, die Bettdecke abgeworfen gewesen und ein sanfter Zephir die schöne Nacht durch geweht habe. Man hat Beispiele, daß Menschen aus bloßer Einbildungskraft gestorben sind; sollte nicht weibliche Einbildungskraft — zwar nicht gebären ohne männlichen Geburtshelfer, aber doch leicht — ein Plus statt Minus an ihre Geburten zaubern können? Es ist gut, daß sich nur Wenige zu dieser Höhe der Einbildungskraft erheben können, sonst liefen wir Gefahr, zuletzt — Mangel an Mädchen zu haben. Unzer erzählt, daß eine Frau zu Löwen äußerte: „Ich komme am Dreikönigstag nieder;“ im Scherz entgegnete man ihr, sie gedächte wohl mit drei jungen Königen niederzukommen, und sie kam mit drei Kindern nieder, darunter ein Mohr. Nun! ist es mehr, wenn ein Bauer, der, statt der verschriebenen Arznei, das Rezept selbst fraß, aus festem Glauben gesund wurde?

Mit der Einbildungkraft des Komikers geht es, wie mit den Lebensgeistern, die sogleich da erscheinen, wo man sie braucht, das Maul wässern machen bei einer leckern Schüssel und sich sammeln im Centralpunkte beim Anblick der Schönheit; Abends, wenn das Abendfieber kommt, ist die Phantasie am lebendigsten, daher der Verstand Morgens wohl thut, die Revision vorzunehmen — oft freute ich mich, etwas Gutes zu Papier bringen zu können und fand Morgens, daß es nur ein Schatz war, gefunden im Traume. Der Thron der Phantasie ist ein Luftballon, und das Meiste in der Welt — Einbildung: Adel, Orden, Titel, Geld, Schöne, Leben und Tod — das Nahe liegt uns zu nahe, daher findet die Phantasie mehr Befriedigung in Aussichten in die Ferne, ins Unendliche und in die Ewigkeit. Der verwirrte Magus des Nordens, der sich selbst nicht verstand, Hamann, sagte einst zu Scheffner, der über Unleserlichkeit klagte: Imaginez et sautez![1] Selig sind die Besitzer in partibus,[2] denn das Himmelreich ist ihrer, und das und nicht mehr wollen die Italiener sagen, wenn sie zum Glücklichsein avere un poco di matto[3] verlangen.

[1] Denken Sie sich's und springen Sie darüber weg. — [2] D. h. Solche, die den Besitz nicht wirklich haben. — [3] Etwas vom Narren an sich haben.

Alle Spiele der Phantasie werden mehr durch angenehme Ideenverbindungen als durch die Sachen selbst veranlaßt. So wie Descartes Schielende liebte, weil seine erste Geliebte schielte, so wie die Nacht den Furchtsamen an Gespenster und Räuber erinnert, und Leute, die einen Arm oder Fuß verloren, immer noch an diesen Gliedern Schmerzen zu empfinden glauben, so glaubt die eitle Schöne, deren Reize längst verblüht sind, noch am fünfzigsten Geburtstag an ihre Reize und die Wirkungen, die sie im achtzehnten Jahre so glücklich machten; ihr um ein Jahr nur jüngerer Seladon fällt in Ungnade, weil er sein Geburtstagsgedicht schließt:

Es kommt die Zeit der Falten,
Laß die Götter walten!

Was vermochte die Märtyrer bei den grausamsten Martern zum heitern Lächeln? die Aussicht in die Ewigkeit. — Die Carmeliternonnen zu Paris sangen beim Hingang zur Guillotine ihr Salve Regina, wie in der Kirche — der Pöbel staunte und klatschte nicht mehr bei Hinrichtungen. — Die Nonnen

Dachten stets in ihrem Kerker
An den schönen Himmelserker.

Die Einbildungskraft spielt mit dem Menschen früher als er mit ihr, und daher kommt Poesie vor Prosa, Fabeln eher als Geschichte, und Mythen eher als Moral und Religion; daher setzen sich Dinge in der Phantasie fest, über die der Verstand später nicht wieder Herr werden, ja oft nicht einmal erklären kann, wie er dazu gekommen ist. Ohne Einbildungskraft gäbe es weder Wunder, noch Wunderdoktoren, weder Zauberer, noch Wahrsager, noch Gespenster, weder die abenteuerliche Ritter- und Feenwelt, noch Heiligenlexica. Menschen mit lebhafter Einbildungskraft sind Räthsel für Menschen ohne Phantasie, und reine Verstandesmenschen und Gefühlsmenschen — wahre Antipoden. Die sonderbarsten Sympathien und Antipathien beruhen auf Imagination, ja gar oft die Wahl unseres Standes auf irgend einem kindischen Eindruck, den wir später für Naturanlage oder gar göttlichen Beruf halten. Bei einer Metzelsuppe wurde ich als Knabe gefragt: Was willst du werden? „Kaplan," und warum? „weil ich dann, wie Herr Kaplan hier, eine ganze Wurst bekomme." Glücklicherweise bin ich von dieser Wurstambition bald zurückgekommen.

Lichtenberg konnte lachen bei Schmerzen und Schlaflosigkeit über die Idee einiger Missionäre, einen ganzen Hof voll Proselyten mit der

Feuerspritze zu taufen, wie über die schülerhafte Uebersetzung: Pallida mors aequo pulsat pede,[1] „der Tod mit seinem Pferdefuß." Der Pfarrer war ihm vermuthlich unbekannt, der ein Kind an das Ufer des stark ausgetretenen Flusses bringen ließ, mittelst Feuerspritze ihm die Nothtaufe vom jenseitigen Ufer so treffend einspritzte, daß er nicht nur ein Belobungsdekret wegen seines Diensteifers erhielt, sondern auch Tags darauf mit den Taufgebühren zugleich die Beerdigungsgebühren des Nothtäuflings. Der finstere Rousseau konnte lachen über seine Genfer Nachbarin, in deren Kochtopf er einst als Knabe gepißt hatte, und Wieland erheiterte und tröstete sich als Kanzleidirektor von Biberach mit den alten Waidsprüchen: Qui bene latuit bene vixit, und quantum est in rebus inane.[2] Lichtenberg gab sich nach mathematischen Anstrengungen dem Imaginationsspiel hin, das er eine Phantasiekur nannte, während Muratori, bevor er sich zur historischen Arbeit niedersetzte, ein Meßgebet an Maria ejaculirte, die seit fünfzig Jahren seinen Schreibtisch zierte, wie den meinigen, aber bei mir bloß wegen ihrer Aehnlichkeit mit einer Göttin — auf dem Theater Lyons.

Ich hatte einen alten lieben Freund, einen Landbeamten, der ein schlechter furchtsamer Reiter war, sein Pferd war nicht besser und hatte vielleicht in seinem ganzen langsamen Schritt durch dieses Erdenleben, gleich der Rozinante, kaum ein Mal galoppirt; es hatte schon lange den alten Pfarrer aufs Filial getragen, der unterwegs über seine Predigt stark — nachzudenken pflegte; der Amtsdiener Matthes durfte nie von seinen Flanken, und wenn das Thier stolperte, so hörte man: Matthes! Matthes! So oft ich nun diesen bedachtsamen Reiter, etwa bei der Nachricht von einer benachbarten Feuersbrunst, im gestreckten Galopp ventre à terre einherfliegen zu sehen mir einbilde, so kann ich laut auflachen, und glaube selbst in articulo mortis[3] durch die Idee, daß er mir entgegen galoppire, mich erheitern zu können, wie ich mich bei einem Blutgeschwür am Hintertheil, dem der Chirurg mit Höllenstein nahte, aufgeheitert habe durch die Erinnerung an einen alten Geheimenrath, der so kurzsichtig war, daß er für blind gelten konnte, und dennoch — aus wahrer Zärtlichkeit die Gattin selbst klystieren wollte; der gute Mann machte sich hier, vielleicht zum ersten Mal, eines Quid pro quo schuldig; aber die Frau, die ihn so oft auf den rechten

[1] Früh oder spät pochet der Tod mit unpartheiischem Fuß (an Fürstenschlösser) u. s. w. — [2] Wer ganz in Verborgenheit blieb, hat gut gelebt. — Wie viel in der Welt ist eitel! — [3] Im Fall des Todes.

Weg leitete, half auch hier wieder, und daher verachte mir Niemand die Ehe, die für Kurzsichtige und Blinde doppelten Werth hat.

Manches Ernste und Ehrwürdige scheint oft einer lebhaften Phantasie lächerlich. Sie sieht in den vielen Bildsäulen der Päbste, die meist sitzend und vorgebückt dargestellt sind, nicht den alten heiligen Vater, der den Segen ertheilt, sondern einen Greis, der an Verstopfungen leidend auf dem Nachtstuhle sitzt, und so dachte ich mir stets, wenn ich als Erlanger Student einen alten Nürnberger Rathsherrn sah im Wolkenkragen, viellockiger Perrücke, schwarzem spanischem Kleide und langem Degen, mit dem ganzen steifen reichsstädtischen air composé, das von mehr Dünkel als innerem Gehalte zeugte, recht muthwillig, wie das lassen müßte, wenn er in diesem imperatorischen Anzuge erhitzt vom Rathhause herab in seinem Zimmer der Zofe — eine Diversion machte! Die Phantasie, die mit unserer angeblichen Freiheit ihr leichtfertiges Spiel treibt, kann so weit gehen, daß wir eine Handlung, die wir zu begehen fürchten, gerade begehen, wie Jean Pauls Prediger Schmelzle, der, zum Tische des Herrn tretend, den Einfall hatte: „Wie, wenn du jetzt lachtest?“ immer ängstlicher sich nahte und lachte! „Aber um Gotteswillen,“ sagte ihm sein Nebenmann, „sind Sie ein Geistlicher? lacht der Gottseibeiuns aus Ihnen?“ „Ach Gott!“ seufzte Schmelzle, „wer denn sonst?“

Unser Ideengang hängt von physischen Gesetzen ab, daher ist solcher in der Jugend, im Fieber, im Rausch, im Zorn oder in der Begeisterung lebhafter; jungen Leuten ists oft unmöglich, auswendig gelernte Redestücke plötzlich abzubrechen, das Rädlein läuft, und selbst ältere sagen in der Lebhaftigkeit mehr als sie wollten. Die Hitze wirkt mächtig auf die Phantasie, daher die größere Lebhaftigkeit südlicher Nationen; anhaltendes Sitzen und hitzige Getränke wirken ebenso, daher die lebhaftere Imagination der Weiber; die thätige Welt liefert weit weniger Phantasten als die sitzende Welt der Gelehrten, und der Schneider, Schuster und Leineweber; bei Wahnsinnigen spielt Einbildungskraft ohnehin die Hauptrolle. Am gespanntesten ist wohl die Phantasie der Schwangern, vorzüglich ihre Schreckbarkeit; ihre Produkte müssen dies oft entgelten, und ich weiche noch heute gerne Schwangern aus, da ich einige sonderbare Erfahrungen von ihren Gelüsten gemacht habe. Die Rechtsgelehrten haben Unrecht, Schwangere nicht als Kranke, sondern als Gesunde anzusehen — doch vielleicht wollten sie schlau den vielen Visiten schon vor dem Wochenbette dadurch vorbeugen.

Sei auch das Spiel der Phantasie noch so komisch und selbst

tadelnswerth, immer besser, als Kaiser Theodorichs Phantasie, der im Kopfe eines großen Hechts das abgeschlagene Haupt des Symmachus erblickte und in jedem Schatten den drohenden Schatten des gemordeten Boethius, wie Graf Orlow den blutenden Peter III. — Immer besser lachen, als wie Elisabeth und Johanna zittern vor den abgeschlagenen Köpfen ihrer Liebhaber Essex und Carracioli, oder wie Macbeth vor dem Geiste Banquo's, der seinen Stuhl an der Tafel einnimmt, und seine Lady, die der Schlaf flieht und die stets Blutflecken an der Hand sieht, die kein Wasser abwäscht. Wahrscheinlich hätte Kaiser Karl V. noch länger gelebt, wenn er, statt sich lebendig in den Sarg zu legen und die Exequien über sich halten zu lassen, in die Oper gegangen wäre. Ergraute Vorurtheile machen dem Denker noch mehr zu schaffen, als Leutchen, die unter der Herrschaft der Phantasie stehen, wie Dichter; der schlichte Wanderer omnia sua secum portans, [1] der vor sich hinsingt, — vacuus coram latrone viator [2] — ist glücklicher als der Eigner von tausend Morgen Landes ohne Sang und Klang und in ewiger Furcht vor nächtlichen Einbrüchen.

Phantasie kann sehr glücklich, aber auch sehr unglücklich machen und spielt eine höchst wichtige Rolle im Kapitel der Lebensweisheit. Diese Lebenspoesie stellt den Menschen auf Berge, auf denen das, was da unten im Thale und in Prosa mit schweren Tropfen auffällt, nur als Staubregen spielt — macht ihn aber doppelt unglücklich, wenn der Verstand nicht in die Mitte tritt, der diese Lebenspoesie zur Lebenskunst bilden muß, was Jean Jacques Fall nicht war. Die Phantasie malt nur mit Wasserfarben — ein kleiner Regen, und leer steht das Brett da. Phantasie verschönert und idealisirt, übertreibt und entfärbt, da sie weder Positiv noch Comparativ, nur den Superlativ kennt; der Sackpuffer ist eine Kanone, der Regenschauer ein Orkan, eine Rose ein ganzer Blumengarten, ein Mann von geringem Einkommen ein Bettler und ein Wohlhabender ein Krösus, die fehlerhafte Gestalt ein Monstrum und ein leidliches Gesichtchen eine Venus — der Freund ein Engel, der Feind ein Teufel. Ein kassisches Werk: „Ueber die Disciplin der Einbildungskraft" wäre eine sehr wünschenswerthe Sache, denn sie trägt zum Lebensglück so viel bei, als ein gutes Gewissen. *

Frei von ernsten Geschäften und großen Leidenschaften haben die

[1] Der alles Seinige bei sich trägt. — [2] Ein Reisender ohne Gepäck vor dem Räuber.

* Maaß, über die Einbildungskraft, Halle 1797, 8. hat seine Vorgänger Muratori und Meister, womit Akenside's Gedicht the pleasures of imagination und noch mehr Delilles schönes Gedicht l'Imagination in sechs Gesängen zu verbinden, übertroffen — ist aber immer noch zu übertreffen.

größten Männer Vergnügen gefunden an den Spielen der Einbildungskraft, und die Komiker und Spötter aller Nationen von Aristophanes an bis zum kleinsten witzigen Epigramm herab, haben sie interessirt. Sokrates und Cicero, Cäsar, Scipio und Augustus, Heinrich IV., Friedrich und Joseph, wie die Kaiser Rudolph und Friedrich II. lachten gerne, selbst Ihro Heiligkeiten Sixtus, Leo, Julius und Benedikt XIV. waren die größten Bonmotisten ihrer Zeit. Die Bibliothek des trefflichen Lord Marschall [1] bestand fast bloß aus den Komikern aller Nationen, und ich werde nicht ermangeln, geistreicher Schriftsteller dieses Faches gehörig zu gedenken; mehrere werden freilich ins Fegefeuer kommen, wohin nur Selige gelangen, aber selbst der Verdammten in die Hölle soll christmildest gedacht werden.

Ernsthafte Weise haben uns zwar klüger, aber gewiß nicht glücklicher gemacht, nur die, die uns belustigen, zaubern Feeninseln um uns her, und diese Schöpfer der menschlichsten Freuden wollen wir nennen, ehren und segnen als Wohlthäter der Menschen. In ihrem Gefolge sind stets, gleich einer raphaelischen Arabeske von Amorinen und Blumen, die beseelte Munterkeit, der geflügelte Scherz, das tändelnde Spiel, neckende Schelmerei, gewandter Muthwille und die immer gaukelnde Lustigkeit, deren Ausgelassenheit die Grazien mit drohendem Finger belächeln. Das Ganze ist ein Nichts — aber dieses Nichts wirkt mit unwiderstehlichem Zauber.

— — — Let me play the fool
With mirth and laughter, so let wrinkles come.
Why should a man, whose blood is warm within
Sit like his Grandsire, cut in alabaster? [2]

So der göttliche Shakspeare, und sein Grandsire hat auch mich, der ich Falten und graue Haare nicht erst abzuwarten brauche, nachdenklich gemacht, indem ich mir bei mehrerer Gelegenheit vorgeworfen habe, wie ich doch über kleine Unredlichkeiten und Unverschämtheiten unverhältnißmäßig aufbrauste, wie in jüngeren Jahren kaum über förmliche Schurkerei ins Große. Meine lebendige Einbildungskraft sammelt auf der Stelle alle Unredlichkeiten und Schandscenen, die ich erfahren mußte, zu Haufen, die im Hintergrunde nur schlummerten. Nie war ich ein Malebranche, der sich selbst glauben machte, er habe

[1] Lord Keith, Marschall von Schottland, Bruder des bekannten preußischen Feldmarschalls.
[2] Laßt mich den Narren spielen
Mit Lust und Lachen, daß so mir einst die Runzeln kommen.
Weßhalb soll der Mensch, deß Blut im Herzen warm,
Dem Ahnherrn gleich dasitzen, gehau'n in Alabaster.

eine Hammelskeule an der Nase hangen, bis ein fremder Operateur ihm einen kleinen Schnitt in die Nase machte unter Leitung eines Freundes, der eine Hammelskeule zu gleicher Zeit unter seinem Mantel fallen ließ — Malebranche war geheilt und überzeugte sich sogar, daß angestrengte Studien seine Vernunft verwirrt hätten, wie auch mehr als eine Stelle in seinen Werken beweist. Von der Wahrheit des Sprüchworts: „Gelehrte, Verkehrte,“ hat er sich wohl nie überzeugt, das lediglich daher rührt, wenn man seine Muße nicht gerade so wie eine schulgerechte Predigt in drei Treffen theilt: 1) Unterhaltung mit sich selbst, 2) mit den Todten und 3) mit den Lebendigen, welches letztere Gelehrte nur zu gerne unterlassen. Große Welt und Reisen sind aber nicht mehr für Sechziger, man ärgert sich mehr, als daß man lachte, thut besser, sich die vier Weltgegenden zu denken unter seinen vier Wänden, und aus der wirklichen Welt sich eine idealische zu bilden, was im hohen Alter am ehesten ohne Schaden angeht, selbst demokritisches Lachen — charbonnier maître chez lui! [1] — die Jungen verstehen die Alten nicht mehr, und die Alten nicht mehr die Jungen — Discedite! [2]

Der sterbende Cardinal Salviani, den seine Diener plünderten und dann fortliefen, lachte über seinen Affen, der den Cardinalshut vor dem Spiegel aufsetzte, sich wieder ins Leben, und was der Affe dem Cardinal, sind sans comparaison die Komiker dem, den die Last der Geschäfte niederbeugt, der Teufel der Hypochondrie und übler Laune plagt oder die ernste Weisheit der Fakultätsmänner ermüdet oder anekelt. Mit dem lachenden Witz lacht er über ihre Thorheiten, wie über seinen Kummer, seinen Gram und seine Verstimmung. Selbst Sterben muß cæteris paribus so gar schwer nicht sein, weil man es gleich beim ersten Mal kann! Aber wer dem Lächerlichen ausschließlich huldigt, dem geht es wie Winkelmann und Andern, die sich lediglich in das Schöne, in Formen verlieben und in Antiken — ihn machten schon die deutschen Giebeldächer melancholisch, für die Industrie und die Gutmüthigkeit der Augsburger hatte der Tedesco italianizzato [3] so wenig Sinn, als für das deutsche Vaterland, und beurtheilte die lebendige Menschheit unrichtig, einseitig, peevish [4] als ächter Antiquar und Pedant.

[1] Der Köhler ist Herr in seinem Hause. — [2] Geht nach verschiedenen Seiten. — [3] Der italienisch gewordene Deutsche. — [4] Ungeschickt.

Ich halt' es hübsch mit allen beiden,
Bald mit dem Ernst, bald mit den Freuden;
Die ernste Weisheit ist mein Weib,
Die Thorheit ist mein Zeitvertreib.
Die ein' ist Wirthin in dem Hause,
Die andre Wirthin, wenn ich schmause,
Und wenn die Frau zu spröde thut,
So macht es die Maitresse gut!

VIII.

Einfluß des Lachens auf die Gesundheit und etwas über die Dicken.

Est Deus in nobis, agitante caloscimus illo. [1]

Das Spiel mit ästhetischen oder heiteren Ideen, der Stoff des geistigen Lachens, erweckt zugleich animalische Empfindungen und vergnügt desto mehr, je lebhafter es wechselt. Es bewegt die Eingeweide, die Bewegung erregt das Gefühl der Gesundheit, und so kann man dem Körper durch die Seele beikommen, was schon Seneca wußte: „Quidquid animum erexit, etiam corpori prodest.“ [2] Auf den mühsam erkletterten Stufen des Straßburger Münsters hörte der hypochondrische Thümmel die prophetischen Worte: „Nur ein herzliches Lachen kann dir Hülfe verschaffen.“ Unter allen der Gesundheit förderlichen Bewegungen, Gehen, Reiten, Fahren, Tanzen, Kegeln, Sprechen 2c. steht die Bewegung durch Lachen oben an.

Stets schwebt das Lächerliche zwischen zwei Naturen, zwischen Körper und Geist, äußerer Nothwendigkeit und Freiheit; Lachen ist wie das Weinen der schnelle Bote zwischen Leib und Seele, der das Herz von einem gewissen dunkeln Gefühl entbindet, ein Spiel der Natur mit des Menschen stolzer Freiheit, das aber Lust gewährt. Der Geist ist im Menschen, was magnetische und elektrische Materie in der Natur: „Der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß,“ sagen

[1] In uns wohnet ein Gott, wir erglühn von seiner Erregung.
[2] Was den Geist aufrichtet, nützt auch dem Körper.

unsere heiligen Bücher, „und blies ihm den lebendigen Odem in seine Nase," viele dieser Gefäße von Erde, scheint es, haben aber diesen lebendigen Odem wieder fahren lassen, sonst hätten wir vielleicht weniger zu lachen.

Der Mensch, der Liebling der Natur, brauchte mehr als Nahrung, Kleidung und Männin oder Mann, wenn er nicht unglücklicher als die Thiere sein sollte; seine Bedürfnisse und Leidenschaften, sein Vor- und Rückblicken in Zukunft und Vergangenheit sind eine Quelle von Leiden, die das Thier nicht kennt; Sinne, Kunst, Wissenschaft, Vermögen, äußere Verhältnisse rc. machen ihm das Elysium des Lebens nicht selten zum Orkus. Mutter Natur ist meist unschuldig und entschädigte ihn durch Freuden, die das Thier nicht kennt, durch die höheren Freuden des Herzens und Geistes, durch das Göttliche, Wahre, Große, Rührende, Schöne und Lächerliche, was ich Anstandes halber zuletzt nenne. Nichts beweist den wohlthätigen Einfluß angenehmer geistiger Gefühle auf das organische Leben besser, als das hohe Alter vieler Gelehrten, trotz ihrer gelehrten, giftigen Kämpfe, ihres vielen Sitzens, ihrer angeblichen Nervenanstrengungen, ihrer schlechten Diät und ihres noch schlechteren Tabaksdampfes.

Das Lächerliche, das der liebe Montagne nos meilleures pièces [1] nennt, ist ein wahres Specificum gegen allen Spleen, und wer dieses Naturmittel nicht zu handhaben versteht, ist in der Arzneikunde noch weit zurück, es wirkt, wie ein schöner Berg wirkt, wenn man aus dem engen, finstern Thal seinen Gipfel erreicht hat, begeistert von der reineren Luft und schönen Aussicht, neugeboren wie der Schmetterling aus der Puppe. Menschen, die Andere lachen machen, sind geborene Aerzte, und das Sanitätskollegium sollte Schauspieler und alle Lachenmacher in besondern Schutz nehmen, damit Jeder im Staate wenigstens einmal des Tages sich satt lache — nulla dies sine linea. [2] Da die alten Hofnarren, oft die Gescheitesten am ganzen Hofe, abgekommen sind, sollte man, statt der Ungnaden oder gar Verhaftbefehle, einen Lachorden errichten mit Klein-, Commandeur- und Großkreuzen für die ächten Priester des Scherzes, weit weniger zahlreich als andere Ordensritter. Ein Volk, das so herzlich lacht, wie z. B. Oesterreicher, denkt an keine Revolution, und da wir einmal das Eintrittsgeld in die Welt bezahlt haben, ob sie gleich nicht das beste Theater ist, so laßt uns auch lachen. Die Lachordensritter, um sie vom Adel

[1] Das beste Stück an uns. — [2] Kein Tag ohne Zeichen (daß etwas Angenehmes sich ereignete).

zu unterscheiden, könnten ja angehalten werden, ihr † auf dem Rücken zu tragen, wie die ächten Kreuzfahrer des Mittelalters, die nicht Ritter waren, und gar viele Lacher hätten nicht gelacht, wenn sie nicht ihr † zu verlachen gesucht hätten, das unsichtbar auf ihrem Rücken lag oder in den Schuhen drückte.

„When a man smiles, and much more, when he laughs, it adds something to this fragment of life," [1] sagt Sterne, und wer kannte die Natur des Lächerlichen und seinen hohen Werth praktischer? Er wollte das Lachen unter die Materia medica im Londoner Dispensatorio gesetzt wissen, denkend wie jener brittische Arzt, der unter seine Rezepte zu setzen pflegte: item recipe 3—4 Blätter Peregrine Pickle. [2] Die Geduld Hiobs ist zwar ein gutes Kissen gegen die Last des Lebens, gibt aber keinen Gegendruck, da Geduld eine passive, weibliche Tugend, Lachen aber activ-männlich ist. „Man kann lachend sehr ernsthaft sein, und Lachen erhält uns vernünftiger als Verdruß, weil man die Umstände richtiger beurtheilt," sagt Minna von Barnhelm. Der berühmte Arzt Sydenham behauptete, daß die Ankunft eines Hanswurstes in einem Städtchen noch einmal so viel werth sei, als die Ankunft von zwanzig mit Medikamenten beladenen Eseln! Er sollte wenigstens stets im Gefolge des Steuereinnehmers sein.

Lachen stärkt durch seine heilsamen Bewegungen die Lebenskraft, vorzüglich die Werkzeuge der Verdauung, und ist das beste Dessert, das uns manche Weisheit des Hausarztes glücklich erspart, der mit Heiterkeit gewiß mehr ausrichtet als mit der Bürste, womit er etwa die Fußsohlen der Kranken kitzelt, statt des Zwerchfells, was mir nebenbei so grob scheint, als die alten Hofnarrenspässe. Die Gewohnheit unserer Alten, durch Leberreime und Narren das Lachen bei Tische zu erregen, war auf richtige medicinische Grundsätze gebaut — l'allegrezza nutrisce la vita [3] — der körperliche Ausbruch der Freude erschüttert Leib und Seele zugleich, befördert Verdauung, Blutumlauf, Ausdünstung, ermuntert die Lebenskraft in allen Organen, folglich gibt er auch Muth. Tissot hat durch Lachen schwere Entbindungen erleichtert, Lungen- und Lebergeschwüre eröffnet und Sterbende wieder ins Leben gebracht, hat öfters mit Erfolg durch Kitzeln die englische Krankheit bei Kindern gehoben, ohne sie zu Tode zu kitzeln, wie die mährischen Brüder thaten, um kein Blut zu vergießen, oder die Reli-

[1] Wenn man lächelt oder wenn man lacht, so wird dadurch Etwas zu der kurzen Spanne des Lebens hinzugefügt. — [2] Ein bekannter komischer Roman von Smollet, worauf der Verfasser auch in der Folge sich oft bezieht. — [3] Heiterkeit ernährt das Leben.

gionsdragoner Louis XIV., welche die Protestanten der Cevennen auf eine Bank banden und so lange an den Fußsohlen kitzelten, bis sie sich zu Tode lachten oder — katholisch wurden. Ein Sitz im Parterre ist so viel als das, was die Aerzte sedem [1] nennen.

Es ist bekannt, daß Erasmus über dem Küchenlatein der Epist. obscurorum virorum, namentlich über das me diaboliter inutilem faciam [2] sich ein gefährliches Geschwür auflachte, und jener Abderite über einen Esel sich gesund lachte, daher er aus Dankbarkeit sich Onogelastes, [3] seinen Sohn Onobolus [4] und seinen Enkel Onomemnon [5] nannte. Das Lachen wirkt wie Niesen, Husten und Erbrechen, nur angenehmer. Ein Landedelmann ließ die Schulkinder vor sein Bett kommen und beten, eines davon betete gar andächtig aus einem Zeitungsblatt, der Edelmann mußte sich — gesund lachen und ließ den frühreifen Zeitungsleser studiren. So genaß ein schwer auf der Brust verwundeter Offizier, dessen Freunde um sein Bett saßen und aus Langeweile den jüngsten unter ihnen, der schlief, mit der Schwärze der Lichtputze bemalten — der Kranke lachte und gab drei Pfund Blut lachend von sich. Gleim las dem in einem Duell verwundeten Kleist sein Liedchen vor:

Tod! kannst du dich auch verlieben?
Warum holst du denn mein Mädchen?
Mit den Zähnen ohne Lippen
Kannst du es ja doch nicht küssen!

dieser lachte darüber laut auf, eine Pulsader sprang und der Wundarzt erklärte, daß dies ein wahres Glück sei. So ließ sich Born, auf den Wunsch der Maria Theresia, mit allen Sakramenten versehen, bald darauf kam ein Mohr, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen; Borns Schwester, die den Bruder Freimaurer wohl kannte, rief: „Herr Jesus! holt ihn der Teufel doch noch!“ Born lachte und genaß.

Nichts hat so großen Einfluß auf das Absonderungs- und Ausleerungsgeschäft und auf die Oekonomie des Unterleibs a priori und posteriori, als das Lachen. Eine alte Dame hatte nur dann Oeffnung, wenn sie recht gelacht hatte, wie Manche, wenn sie ihre Pfeife geraucht haben. Lachen heilt Magenschmerzen, Milzsucht und Blähungen aller Art, physische und moralische, und ist das unschuldigste unter

1 Offener Leib. — 2 Ich will mich teuflisch unnütz benehmen. — 3 Eselslacher. — 4 Eselsberather. — 5 Eselsgedenker.

allen Mitteln, die den Urin treiben. Sehr oft habe ich mich nach einem lustigen Theaterstück mit doppelter Eßlust zum Abendtisch gesetzt, den ich sonst leicht missen kann, und offenbar können Weiber, der Gesundheit unbeschadet, länger sitzen als Männer, weil sie mehr lachen als Männer. Lachen und ein gut Glas Wein ist besser, als alle species laetificantes [1] der alten Aerzte, die Gellius aufzählt, und Stedman in Surinam entging allen Krankheiten, die seine Soldaten dahin rafften, durch muntere Laune, Baden, Singen, Lachen und — Gott verzeihe mir, setzte er hinzu, durch Fluchen. Demokrit soll durch Honiggeruch sein Leben verlängert haben, was ich figürlich nehme, d. h. durch Lachen; Honig ist das Bild des Lachens, wie Essig das des Weinens.

„Aus dem Herzen kommen arge Gedanken," ist eine unrichtige Uebersetzung — aus dem Magen kommen sie, und bei einem guten Tisch, bei Bewegung, Musik, Tanz, Bad cum annexis [2] gibt sich das mens sana in corpore, oder die σωφροσύνη, Seelengesundheit, von selbst. Das poculum hilaritatis [3] muß selbst dem Moralisten so wichtig sein, als Kaffee und Thee den Damen. Jene Frau rief nach dem Hintritt ihres Mannes vor allen Dingen nach Kaffee, der die Traurigkeit bei ihrem Geschlechte bannt, wie bei dem unsrigen der Wein; aber Lachen ist eine noch bessere Recreation, eine zweite Schöpfung oder Wiedergeburt, und man müßte Folianten schreiben, wenn man alle moralischen Gebrechen aufzählen wollte, die das Lächerliche geheilt hat. Es spannt unsere hohe Einbildung von hundert Dingen herab zur Natur und dem wahren Gehalt jener Dinge; nichts wird durch das Lächerliche besser ans Licht gebracht, als falsche Größe und Windbeuteleien, die Seuche unserer Zeit; selbst das erhabenste Meteor dieser Zeit löste sich 1812—1815 auf in Unsinn, der leider Millionen das Leben gekostet hatte. Mancher gute Mensch sah durch Erheiterung seines Geistes das Unrecht ein, das er gegen Andere verschuldet hatte, und suchte es erheitert wieder gut zu machen .... In allen Fällen bleibt der Vortheil, daß man so lange nicht weint, als man lacht. Wenn man so sechzig Jährchen gelebt und gesehen hat, daß die Lehren der Erfahrung so gut verloren sind, als die der Vernunft — no matter! [4] Nun! immerhin ist die Reizung des Zwerchfelles gesundheitsförderlicher, als der Reiz der Galle, und der ächte Lacher steht mit

[1] Frohmachende Mittel. — [2] Mit Zugehör. — [3] Becher der Heiterkeit. — [4] Es thut nichts.

dem finstern Weltüberwinder auf gleicher Linie, nur daß jener genießbarer ist —

Seele schwing dich in die Höh,
Sage zu der Welt Adieu!

Nichts beweist mehr für die Wohlthätigkeit des Lachens, als die kleinen, dicken, runden Leute und Speckcubi [1] mit den Backen eines Trompeters oder Waldhornisten, die meistens Lacher und durch ihr lustiges Wesen so dick und fett geworden sind, daß wir darüber lachen müssen — alles Fett ist des Herrn. Großen langen Männern gebührt höchstens ein Lächeln; die kurzen dicken aber, so schwer ihnen auch Bücklinge fallen, gefallen dennoch und sind in der Regel gutmüthig. Wenn sie auch über dem interessantesten Gespräch einschlafen, so sind nicht sie, sondern die Masse schuld, so wie bei dem Kirchenschlaf der Prediger weniger als die angenehme Kühle und Ruhe der Kirche. Mit den Langen steht es wie mit den Kanonen. Sonst glaubte man, je länger, desto weiter, wie an das homo longus raro sapiens; [2] als aber von einer Kanone zwei bis drei Schuh absprangen, und aus Noth damit fortgeschossen wurde, so fand sich's, daß man weiter damit schieße, denn der Widerstand der Luft im Rohr ist geringer. Unzer behauptet auch, daß Lange kürzer leben als Kurze. Was die Damen betrifft, die das in so reichem Maße vorn haben, womit sich viele hundert Französinnen — platt as een Pankoken [3] glücklich schätzen würden, wenn sie es nur hinten hätten, so gefallen sie nur den Fettanbetern, den Türken und andern Orientalen, die Schönheit nach dem Gewichte schätzen. Gerade die Zierde des Weibes ist bei fetten in unsern Augen die größte Unzierde; fette Hühner legen auch nicht leicht Eier, jedoch hat man schon bei Mancher auf Geschwulst und Wassersucht loskurirt, die — schwanger war. Uebrigens wissen wir von Brydone's fetter Wirthin zu Palermo: „Qu'une femme n'est jamais grasse, elle a, pour parler comme il faut, un peu d'embonpoint; [4] denken mag man immer wie Amadis von der Göttin Dindonette

— ein bischen dumm, und ein bischen zu fette,

und, ist man ein bischen galant, sie mit gefüllten Blumen vergleichen.

Lykurg ließ seine jungen Spartaner geißeln, wenn sie zu fett befunden wurden, und Nauklides wurde mit dem Exil bedroht, wenn

1 Speckwürfel. — 2 Ein langer Mann ist selten weise. — 3 Platt wie ein Pfannkuchen.
4 Eine Frau ist nie dick, sie besitzt, um schicklich zu reden, einige Beleibtheit.

er nicht dafür sorge, seine Dickheit abzulegen. Cäsar hatte nicht Unrecht, als man Dolabella und Antonius anschwärzen wollte, zu sagen: „Diese Fetten fürchte ich nicht, weit eher jene blassen, magern Leute, auf Brutus und Cassius deutend, und so dachte auch Philipp II. von dem hagern und blassen Wilhelm von Oranien. Der finstere Censor Cato, der bloße Bäuche für unnütze Körper hielt, ging so weit, den Dicken das Pferd zu nehmen, das sie so gut brauchen können und auch brauchen, wie ich in der österreichischen Kavallerie gelernt habe, sie müßten denn so dick werden, daß sie das Gleichgewicht nicht mehr zu halten vermögen. Auf dem Cap gewöhnt man selbst Ochsen, daß sie trottiren und galoppiren wie Pferde; aber sind denn unsere dicken oder gar schweren Kürassiers, wie das Regiment Herzog Albert hatte — Ochsen? Ich sah zu Wien den Einmarsch eines Kavallerieregiments, dessen Oberst und Oberstlieutenant sogleich dem Erzherzog Karl aufwarten wollten; einer rief eine Remise herbei, aber beide hatten nicht Platz, alle Zuschauer brachen in lautes Gelächter aus, und beide — lachten mit.

Fast alle großen Lacher, die ich kennen lernte, waren wohl bebaucht, keiner hatte unter $^3/_8$ Centner Schmeer, und alle lachten über die Behauptung, daß die Zunahme des Fettes eigentlich auf Abnahme unseres Leichnams deute, folglich Gratulationen darüber albern seien; alle bezogen sich auf Unzers Satz, daß lange hagere Menschen kürzer leben, als kurze und dicke, und lachten abermals. Der dickste von ihnen, ein Landpfarrer, der über Unzer am meisten lachte, weil er als Gegenmittel Holzspalten des Tags über und Nachts Mathematik empfiehlt, um mit a—b die Fettigkeit zu vertreiben, berief sich gar auf den letzten unter den zwölf kleinen Propheten, Maleachi (zu meiner Schande hatte ich, der ich recht bibelfest zu sein glaubte, den Ehrenmann rein vergessen), der Allen, die den Namen Zebaoth fürchten, die Sonne der Gerechtigkeit verheißt und Heil unter ihren Flügeln, und daß sie sollen aus- und eingehen und f e t t w e r d e n w i e d i e M a s t k ä l b e r.

Dieser Kapitaltext mag die Ordensstifter veranlaßt haben, auf das Mästen ihrer Heerde um so eher hinzuarbeiten, weil Fettheit sanfter und gelassener macht, wie Oel die Meereswogen; Fett ist auch der beste Pelz gegen Kälte, vorzüglich bei den nächtlichen Hora's, Zeichen von Wohlbehagen und schon zeitlicher Glückseligkeit, Merkmale der wahren Kirche. Körperruhe mästet nicht minder, wie wir an Gänsen und selbst an Gefangenen sehen, und daher liebt die Kirche Ruhe und Dunkelheit die gleichfalls dem Mastgeflügel zuträglich ist. Fleisch

mästet weniger als Vegetabilien, und daher verbot die Kirche das Fleisch, wie Weiber und Denken. Der Weg, den Origines und wälsche Sänger einschlugen, um fett zu werden, und den auch Landwirthe und Köche in Ansehung des Rindviehes, der Schweine, Hühner, Karpfen &c. kennen, gefiel den wenigsten Söhnen der Kirche, ob er gleich das Gelübde der Keuschheit am besten erleichtert hätte (indessen will man von Fettheit gleiches behaupten, und Wolf in seiner Mechanik erklärt auch die Schaam für den Mittelpunkt der Schwere); desto besser aber behagten die Mahlzeiten, die eine stete Erinnerung an die Hinfälligkeit aller Dinge sind, sowie die Lehre des Papstrechts, statt des Eides das Abendmahl zu nehmen, stete Erinnerung an das Essen und bei Protestanten auch ans Trinken.

Alle, die gerne den Nabel hoch tragen und dem Kaufmann oder Meister Nadel mehr zu lösen geben wollen, als Andere, dürfen sich keck an die Gesetzgeber der Klöster halten, die so vieles thaten, pro remedio animæ [1] und darüber des Leibes nicht vergaßen. In Klöstern sah man die rothesten Dickköpfe mit doppeltem und dreifachem Unterkinn und die stärksten Wänste und Hinterkeulen, und in reichen Prälaturen wetteiferten sie gleichsam, wer sich das schönste Bäuchlein anschnallen könne. Es ist wohl Fabel, daß die Rabbiner Ismael und Elieser solche Wänste hatten, daß, wenn sie dieselben gegen einander hielten, ein Joch Ochsen unten durchgehen konnte, und Opium nahmen, wenn sie sich das Schmeer ausschneiden ließen; aber Dickbäuche gab es und gibt es noch, die so gut als die morgenländischen Schafe mit Fettschwänzen — Rollwagen gebrauchen könnten, und einen Prälaten habe ich selbst so lachen sehen, daß sein erschütterter Wanst den Spieltisch umwarf. Es ist gut, wenn Dicke groß sind und der Länge und Breite nach Fronte machen können, man macht ihnen leicht Platz, aber die kleinen runden Dickerchen leben stets im Gedränge, in ecclesia pressa, [2] und große wie kleine Dicke müssen sich's zu Engelhardszell gefallen lassen, daß ihnen der Mauthner die Weste aufknöpft, ob sie nicht mehr darunter haben, als Nabel und Speck.

In Klöstern erfanden sie die Magenbürste, die so viel Aufsehen machte, als einst die Transfusionsmethode, und grunzten vor Fett wie die Schweine. In Klöstern fand sich die Krankheit, die sonst nur Pferde haben, daß das Fett angeht und die stehende Ueberfütterung hindert, wie bei manchen Kindern alle Entwicklung des Geistes, daher man Meditationsstunden anordnete, um das Denken nicht ganz zu ver-

[1] Zum Heil der Seele. — [2] In bedrängter Kirche.

lernen. Es ist eine Fabel, daß sich der Vielfraß zwischen zwei Bäume dränge bei Ueberladung des Magens; auch soll die Weindrossel, wenn man sie mit der Flinte ängstet, vor Fett aufplatzen. In Klöstern war beides unnöthig. Es scheint, von Mönchen hat auch mancher protestantische Diener des Worts gelernt, und noch mehr die Civildiener, da man sprüchwörtlich einen stattlichen Bauch Amtmanns-, Bürgermeister-, Schulzenbauch zu nennen pflegt. Mit ihnen dürfen sich die Wirthsbäuche messen, Bacchus selbst wird ja nie anders, denn als ein dicker Junge gemalt, und der gemeine Mann scheint auch zu Dicken mehr Zutrauen zu haben — Corpulenz erzeugt Reverenz.

In der That, der Staat sollte mehr Rücksicht auf Dicke bei Besetzung der Stellen nehmen, denn ein Mann von zwei Centnern sporco hat doch ein ganz anderes Ansehen als ein Schneider von sechzig Pfund, verwendet offenbar mehr auf seine Kultur als ein Kartoffelfresser, und hat selbst die Präsumtion einer gewissen Ehrlichkeit für sich, da man ohne ein gut Gewissen nicht ruhig, folglich auch nicht fett ist, und was die Hauptsache sein möchte, von der Friedrich auch überzeugt war, ein Fetter ist fett, ein Magerer will es erst werden. Schade nur, daß die ihnen eigene Gutmüthigkeit und Ruheliebe so gerne Egoisten macht mit dem Motto: dummodo nobis bene,[1] d. h. selber essen macht fett, und daß ihre Kraft nach den Gesetzen der Mechanik mehr todt als lebendig und eine Last ist. Um sie in Bewegung zu setzen, braucht es Maschinen, die Geld kosten, und mehr unterschlächtige als oberschlächtige Wasserräder, denn bloße Windflügel bringen so schwere Maschinen gar nicht in Bewegung. Vormals war es eines der größten Feste, wenn der Großmogul gewogen und einige Pfund schwerer befunden wurde als das vorige Jahr, und in Sina ist noch heute ein Dickbauch so gut Zeichen eines Vornehmen, als lange Nägel und gelbe Farbe; den Drachen wollen wir weglassen. Unsere Sitten sind verschieden, sonst hätte Jean Pauls Waisenhausprediger Süptiz nicht so gejammert, als er sich den Ehering mußte abfeilen wegen Dicke seiner Finger, und die Kanzel weiter machen lassen, die ihm wie der Ring, zumal bei heftigen Nutzanwendungen am Ende der Predigt, zu enge ward, und jener physische Kaminfeger mußte gar sein Amt niederlegen, weil ihn kein Schornstein mehr faßte.

Nikolai's dickem Mann verdanken wir die Abbildungen der Häupter der Dicken: Thersites, Sancho Panza, Falstaff, Perez, D. Slop, der Trommelschläger, der Dicke aus Otahaiti und sein eigener

[1] Wenn es nur uns gut geht.

Dicker. Nicolai's Dicken sollte jeder Dicke lesen, wenn seine Lektüre auch nicht dick ist, denn er macht lachen, folglich neues Fett, und hat der lachende Dicke gar ein Söhnchen wie Anselmino, das er auf Universitäten schicken will, so ist Oheim Georgs Nachruf gewichtiger als alle Wechsel: „Ich bitte Dich, Junge, werde kein Narr!" Nicolai hat der dicken Könige und Fürsten mit keiner Silbe gedacht, die sogar in der Geschichte den Beinamen „der Dicke" führten. Hinter dem Bildnisse des Markgrafen Georg Friedrich zu Ansbach ist bemerkt, daß er sieben Schuh gemessen, vier Centner gewogen und der Magen sechs Maß gehalten habe. Solche respektable Dickheit hatte auch ein Graf Günther von Schwarzburg, die in einer Fehde ihm baß bekam, denn es war unmöglich, ihn durch das Loch ins Burgverließ zu bringen. Es ist Schade, daß die Chronik nicht bemerkt, wie dick Bernhard von Ascanien gewesen, der 1197 die dargebotene Reichskrone ablehnte, weil er zu dick sei —

Ein Fürst von Sachsen war so fett
(Sagt man), daß sich die Mäuse Bett
Und Gang in seinen Steiß gewühlt,
Wovon er nie etwas gefühlt!

Die dicksten Fürsten meiner Zeit waren der erste König Württembergs und der letzte Kurfürst Kölns, beide voll Geist und Lachlust: aber leider bereitete die ungeheure Eßlust dem Letzteren ein allzu frühes Ende im 45sten Jahre; häufiger Schlaf ging dem Todesschlaf voraus, 1801 zu Wien; man hatte nicht Zeit, ihn einzubalsamiren, und sein Gewicht war 480 Pfund. Mein Oheim zu Frankfurt schien gleichfalls einen Versuch gemacht zu haben, welcher Ausdehnung die menschliche Haut fähig wäre; Beide begegneten sich einst auf der Brücke, staunten, als ob sie sich selbst sähen; der Kurfürst fragte nach seinem Namen, gab ihm die Hand und ging lachend nach dem deutschen Hause. Solche Männer, die sich Dickbäuche anfressen oder anschlafen, watscheln wie Gänse und Enten, um das Gleichgewicht zu erhalten, da die Hinterbacken, die offenbar hiezu bestimmt sind, das Verhältniß zum Bauch verloren haben, daher auch Weiber größere Hinterbacken haben wegen der Schwangerschaft, in der sie alle hinterwärts hangen. Unsere Länge muß die Breite bis auf einen gewissen Grad übertreffen, wenn das Verhältniß des Schönen nicht gestört werden und eine Lächerlichkeit entstehen soll. So erscheint auch Schlankheit im Uebermaß lächerlich, und wir nennen eine zur verdickten geraden Linie emporgestiegene

Figur eine Hopfenstange, und lange Arme und lange Beine an einem Knirps sind der Typus der Spinne.

Deutsche können es in vielen Stücken den Britten nicht nachthun (und noch weniger die Franzosen), und so möchte auch hier der Krämer Bright obenan stehen, der es auf 616 Pfund gebracht hatte durch angemessene Diät und Lachen. Er hatte fünf Schuh neun Zoll, sein Bauch aber sechs Schuh elf Zoll Umfang, so daß er in einem Sessel zu stehen schien, eine Wade zwei Schuh und acht Zoll, und in seine Weste konnten sich sieben Männer hüllen. Ihn überdickte noch Lambert, der 50 Stones 4 Pounds Gewicht hatte, = 700 Pfund. Indessen sind wir doch auch nicht so hundemager; im Schooße der alleinseligmachenden Kirche finden wir noch immer respektable Wänste, Gesichter, die unter dem Speck lachen können unbemerkt, und dreifache Kinne, denen alle unsere protestantische Geistlichkeit vergebens nachzueifern sucht. Generale, Superintendenten, Amtmänner, die doch alle so viele Strapazen haben, sind selten mager. Fett macht natürliche Philosophen; so ist jenen Herren, denen Kaltblütigkeit so noth thut, sogar zu Dickbäuchen zu rathen. Nirgendwo findet man sie häufiger als zu Wien, daher auch das Straßenpflaster nirgendwo besser ist, und man findet auch an manchen Tafeln Einschnitte, wo die Wohlbeleibtheit errungen worden ist. Ein Fiaker fragte einen wampigen Hausherrn, mit einem Blick auf seinen schlechten Wagen: „Euer Gnaden, fohr'n mer uf einmal?" und doch haben die Baiern noch nähere Ansprüche als die Oesterreicher, wegen ihrer Biere, ihrer untersetzten Figur und kurzen Strampferl; man bemerkt selbst an Schweinen, daß kurzbeinigte weit leichter fett werden als hochbeinigte.

> Me pinguem et nitidum bene curata cute vises,
> Cum ridere voles Epicuri de grege porcum. [1]

Wir sind nicht so hundemager als die Franzosen; ein Stadteinnehmer von Durlach übertraf den Krämer Bright, ein Ochsenhändler, der täglich achtzehn Pfund Fleisch fraß, kam ihm nahe, und ein hitziger Jude stach ihm sein Messer in den Leib, aber der Speck verhinderte Verletzung edlerer Theile. Den in Kupfer gestochenen böhmischen Wirth in den Dreißigen, der zu seinen kurzen Hosen fünfzehn Ellen Zeug

[1] Mich wirst du wohlbeleibt, mit glattem Fell,
Mit runden Backen finden, wenn dir einfällt, über
Ein wohlgenährtes Schwein aus Epikurs
Verschrienem Stalle lustig dich zu machen.
(Wieland's Uebers.)

brauchte, sah ich selbst. Nicolini zu Dresden hatte fünfhundert und sechzig Pfund, und aus seinen Beinkleidern ließ sich ein Bürger einen vollständigen Anzug machen, sein Diener mußte den Löffel führen, und bei einem Fußfall auf der Bühne konnte er nicht mehr allein aufstehen, und so trat er vom Theater ab. Das letztere widerfuhr auch Gibbon, der im Paroxismus der Liebe sich der nachmaligen Mad. Necker zu Füßen warf: „Ach, so stehen Sie doch auf!" — „Madame, ich kann nicht." — Wir können es den Britten nicht ganz nachthun, dafür haben wir Ochsen und Schweine und Gänse veredelt auf 3000 und 1000 und 25 Pfund, und das ist besser.

Es gibt so fette, dicke und runde Kerls, daß sie auffallen, daher man es dem so wißbegierigen großen Peter nicht so ganz verargen darf, wenn er Lust bezeugte, den dicken Rechtsprofessor Schak zu Greifswalde aufschneiden zu lassen, worüber derselbe aus Angst starb, aber berühmter geworden ist, als durch seine Vorlesungen und Bücher, die vielleicht auch dick geworden wären. Und dicke Bücher? man kennt sie ja. Der magere Voltaire sagt auf einem Blatte mehr, als alle Dicke, und Genies sind auch selten fett. Johnsohn, Gibbon, Hume &c. waren fett, aber doch wohl mehr Gelehrte; Necker, der moralischte aller Minister, war fett, weil er ein großer Lacher war; Kant aber vielleicht der dürrste aller Gelehrten, fast ohne Hinterbacken, der ohne alle Einbalsamirung durch bloße Exenterirung hätte im Naturalienkabinet zu Berlin aufbewahrt werden können als die interessanteste Mumie. Dick und dünn, das auch oft locker heißt, sind Gegensätze; aber das Dichte ist oft so locker als das Dünne, und beide leben im Tempel des Nachruhms.

Das Alterthum hatte sich in das Quadrat verliebt und fand darin Vollkommenheit; die Dicken halten es mit dem Zirkel, so wie wir Neuern in der Runde das Brave, Gute und Schöne finden. Läugnen läßt sich nicht, da Neugeborene drei bis sechs Pfund nur wägen, daß Dicke von drei- bis sechshundert Pfund nicht wenig Verdienste um die Vervollkommnung ihres Leichnams haben, und jener Magere sich mit Unrecht beklagte, daß er nicht Kräfte genug habe, den dicken Lümmel auf ein Mal — abzuprügeln. Alle Dicke tragen ihren Ranzen vorn und widerlegen den Streit: ob der Mensch wie das Thier gemästet werden könne? so anschaulich, als Diogenes den Streit über Bewegung — er setzte sich in Bewegung, was aber den guten Dicken nicht so leicht fällt; schon mancher freche Sünder ist schneller und leichter die Galgenleiter hinangestiegen, als ein so armer Dicker einige Treppen,

und Maria Theresia hatte eine eigene Maschine, mit der sie zu Schönbrunn aufwärts und in der Kapuzinergruft zu Wien niederwärts fahren konnte zu ihrem und ihres Franzens Grabe.

Der Schluß von der Schönheit des Körpers auf Schönheit der Seele ist nichts weniger als richtig, aber auch eben so wenig der Schluß von der Dickheit des Körpers auf Dickheit der Seele und andere, nicht besonders werthe Eigenschaften; wir sprechen von dickhäutig, dickohrig, dickköpfig (wo der Esel doch immer den Vorzug hat), und die beleidigendste Vergleichung bleibt die mit dem Schweine; denn so ganz reines Fett hat doch kein Dicker, als ein wohlgemästetes Schwein, wenn auch gleich Dicke fast eben so leicht schwimmen und weder Pantoffelholz noch Rindsblasen nöthig haben. Je dicker die Thiere, desto weniger produciren sie; diesen Satz widerlegt das Schwein selbst, und der Speck entscheidet Nichts, sonst müßte man Dicke weit eher mit Wallfischen vergleichen; — und haben Dicke nicht wahre Ritterproben von Mannheit abgelegt?

Das Höchste, was man noch den Dicken zugesteht, ist Witz — indessen kenne ich Dicke, die sehr viel kalten Verstand haben, was weiter führt als Witz, und ziemlich viel Energie. Der dicke Vivonne, den Ludwig XIV. in Gegenwart des noch dickeren Aumont mit seiner Corpulenz neckte und ihm mehr Bewegung anrieth, sagte: „Sire! ich bewege mich täglich mehrmals um meinen Vetter Aumont!“ Der witzige Rivarol, dem man von einer dicken Dame sagte, sie sei aus der Provinz, erwiderte: „Sagen Sie lieber, sie sei selbst eine Provinz.“ Solchen Damen wäre der Orient zu empfehlen, wenn sie da nur nicht mit Andern theilen und dabei sich gefallen lassen müßten, für nichts weiter gehalten zu werden, als sanfte Polster. Sie können sich indessen vollkommen beruhigen, denn die einzige Dickheit, die wahre Achtung verdient, bleibt stets die Schwangerschaft, wenn man auch über einzelne Gestalten, denen die Schürze zu kurz wird, lächeln muß, und noch mehr über Schwangere in Haufen, wie im Wiener Gebärhaus.

Die Natur scheint dem Mann in der Regel fünf Schuh und einige Zoll bestimmt zu haben, und 150 bis 180 Pfund; mit 200 beginnt schon die Dicke; aber die Natur scheint im Thierreich alles Harte und alle eckige Formen, wodurch sich das Mineralreich auszeichnet, vermeiden zu wollen — alles oval, rund, cylindrisch, wellenförmig. — Mäßiges Fett macht geschmeidiger, voller, schöner und ist Schutz gegen Kälte, daher die Thiere im Norden fetter Natur sind, und die Bäume selbst meist Harzbäume, und so erscheint der Dicke als

Liebling der Natur; nur wenn sie den letzten Knopf, den sie an ihrer Weste erblicken, für den Thurmknopf ihres runden Glückstempels ansehen, straft sie Gott mit Faulheit, Unbehülflichkeit und Krankheiten, mit förmlichem Talg, Schmeer und Thran, — Fettigkeit wird dann zur sthenischen Krankheit, die mit Asthenie, Schlaffsucht und Schlagfluß endet. Manche, die durch allzu gesunde Nahrung, gemächliches Leben ohne besondere Anstrengung des Geistes und Leibes, durch Ruhe des Gemüths und des Körpers dick wurden, haben sich durch weniger reiche Nahrung, durch mehr Bewegung des Leibes und des Geistes kurirt; Manchem hat auch Nachdenken über das Sprüchwort: Un bon coq n'est jamais gras [1] geholfen, und der spanische General Vitelli, nachdem alle Bänder, die seinen Bauch tragen sollten, — wie der Hosenträger bei Magern Hosen, die Strumpfbänder in Ermanglung der Waden die Strümpfe — nicht mehr hinreichten, soll, nach Strada, nichts als Essig getrunken, um 87 Pfund abgenommen und seine überflüssige Haut als Schlafrock gebraucht haben. Warum sind wohl die Dicken da? Ich glaube, der Schöpfer segnet sie, um einst den Würmern auch Freude zu machen, und die Dicken sind zu gutmüthig, um sich dagegen zu setzen. Die guten Dicken sollen leben! — ich habe mehr als eine Veranlassung zu diesem Ausrufe; sie sind nichts weniger als bloße lebendige Speckkammern, wozu sie der hagere Neid gerne machen möchte — es sind gesetzte, gemüthliche Menschen — sie leben!

[1] Ein guter Hahn ist nie fett.

IX.

Die Einfachheit und Lebensweisheit.

Then Pilgrim! turn, they cares forego,
All earth-born cares are wrong;
Man wants but little here below,
Nor wants that little long![1]

Eins ist noth! Eins begreift das Zeitalter, dem das Ueberflüssige zum Nothwendigen geworden ist, nur wenig, die größte Tugend der Alten und eine der Hauptquellen des Frohsinnes — Einfachheit. Jesus spricht vom einfachen und bösen Auge und warnt, daß nicht das Licht in der Finsterniß sei; Helvetius aber beantwortet die Frage: „Wer ist glücklich?“ Ein junger, gesunder, geschmackvoller Mann mit einer Million! Der deutsche Cicerone zu Rom, Reifenstein, meinte hingegen, der sei glücklich, der arm und unabhängig sei, und verstand unter arm wohl bequemes Auskommen (denn bei Reichthum kann wahre Unabhängigkeit in der That nicht bestehen), und hatte mehr recht als Helvetius; beide aber vergaßen doch noch etwas — gute Laune!

Sokrates, arm, verfolgt und zu Hause noch von einer Xanthippe gequält, bleibt heiter und zufrieden; der noch ärmere Epiktet ersetzt die ihm gestohlene eiserne Lampe durch eine von Erde, die keinen Dieb mehr reizen konnte, und Regulus bittet um einen Nachfolger im Commando, damit seine Familie auf seinem sieben Morgen großen Landgute, beim Tode des Verwalters, nicht Noth leide. Wie verschieden sind unsere Sitten! Nicht bloß das Leben der höhern Welt, sondern selbst der Mittelklassen, ist ein wahres Komödiantenleben, und wenn man zuletzt sogar schlecht handelt, so ist nichts schuld, als das Heer überflüssiger Bedürfnisse. Rettung liegt nur in Rückkehr zur alten Einfachheit und zur Natur, und dieser Weg ist nicht beschwerlicher und enger als der, den wir Alle schon einmal gegangen sind, und minder beschwerlich als der, den wir Alle zuletzt gehen müssen. Das Zusammenschlagen zweier Bretter in der ersten Kirche (und noch in der stillen

[1] Komm, Pilger, Sorgen sei'n gemieden!
Gar eitel ist der Sorgen Drang,
Der Mensch braucht wenig nur hienieden
Und braucht dies Wenige nicht lang.

Woche) brachte mehr Leute in die Kirche, als jetzt der Donner der großen Erfurter Glocke von 275 Centner.

Von gleich liebenswürdiger Einfachheit, wie Griechen und Römer, waren Orientalen und sind noch heute Millionen Hindus. Confutse erreichte bei Reis und Wasser zufrieden ein hohes Alter; die vier ersten Chalifen wußten nichts von reichen Civillisten, die in Millionen gehen, und begnügten sich mit drei Goldmünzen, einer Kameelration und einem schwarzen Sklaven; Omar aß Gerstenbrod mit Datteln, trank Wasser, predigte in einem zerrissenen Rock und wurde einst schlafend gefunden unter den Bettlern vor der Moschee von Medina. Wie ganz anders ihre weichlichen Nachfolger an den wollüstigen Höfen zu Damascus, Bagdad, Kairo und Cordova, die nie ein Schwert entblösten und im Serail saßen! Mit Recht wurden sie ihrer seldschuk'schen Leibgarden — Hofprediger.

Alle ausgezeichneten Männer der alten und neuen Geschichte, die Marc Aurele, Antonine, Trajane, Titus bis herab zu unseren Friederichen und Josephen waren höchst einfache Männer. Heinrich IV. ließ Stiefel und Wamms flicken, unser herrlicher Rudolph trug sein Grauröckchen, als der besiegte Ottokar in Purpur zu seinen Knieen um Gnade flehte, Peter seine wollenen Strümpfe und Matrosenschuhe, und Friedrich und Joseph gaben in ihren einfachen Uniformen, wozu bei Friedrich noch ein alter großer Hut und alte, meist röthliche Stiefel kamen, Europa Aufklärung und Gesetze. Nur im Prunk der Küche wich Friedrich von Joseph ab, und dieser wieder von jenem in puncto puncti. Der Leib ist die Decke des Geistes, und so das Kleid die Decke des Körpers, was ein schlichter Ueberrock am besten ausdrückt. — Friedrich und Joseph übertrugen die Einfachheit ihrer Kleidung auch auf ihre Geschenke, den Staat im Auge; Ersterer gab schlechte Dosen mit der Inschrift: L'amitié augmente le prix, [1] und Letzterer, der gar oft Gevatter sein mußte, einen Dukaten und einen Kuß. Mancher Wöchnerin gäbe man vielleicht lieber den Dukaten, als den Kuß; aber mancher Dukate wird heutzutage nur verächtlich angesehen, und daher straft uns der Herr, stets gnädiger noch als wir verdienen, mit Sechsern, Groschen und Kreuzern.

Der Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerikas, Jefferson, erschien zu Washington vor den auf dem Capitol versammelten Deputirten ganz allein im schlichten Ueberrock, stieg vom Pferde und band

[1] Die Freundschaft vermehrt den Werth.

es selbst an das eiserne Gitter — dies würde keiner unserer Schulzen vor versammelter Gemeinde thun — und wie erschien der Grand-Consul? Er begriff schwerlich die Wittwe des Helvetius zu Argentueil: „Vous ne doutez pas combien on peut avoir du bonheur dans trois arpens de terre,“ [1] und war nur einfach in Kleidung, um sich unter seinen glänzenden Marschällen desto besser auszuzeichnen. Washington lebte wie Cincinnatus in seinem Mount Vernon, ein Mann des Plutarch, fuhr zwar feierlich auf, als er Adams seine Präsidentenstelle übergab, ging aber zu Fuß wieder fort und verlor sich unter der Menge. So stand Moreau, als Mensch, Bürger und Feldherr ganz der einfache Mann des Alterthums mit der Bildung der Neuern und der ganzen Anmuth des französischen Charakters, einst zu München in einem ihm zu Ehren veranstalteten Concert lange in seinem schlichten blauen Ueberrock unter dem Haufen, weil er sich nicht durchdringen wollte, wie Laudon im Gesellschaftssaal Maria Theresiens, nächst der Thüre. So stand Moreau auch vor mir, sprach so mit mir und steht in meinen Augen neben Napoleon, wie Ormuzd neben Arihman.

Die Freunde oder die Quäcker, zu deren Religion sich jeder Denker bekennen würde, wenn sie nur das lassen könnten, was sie the moving of the spirit [2] nennen, nähern sich noch allein jenen Zeiten, wo man mit Salomo betete: „Armuth und Reichthum gib mir nicht, aber meinen bescheidenen Theil; wo ich zu satt würde, möchte ich verläugnen und sagen: wo ist der Herr? und wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen“ (damals wußte man noch nichts vom Schuldenmachen), und jenen Zeiten, wo man noch an den großen Gewinn glaubte, gottselig zu sein und sich genügen zu lassen, denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Unsere ersten Eltern lebten im Paradiese — es war eigentlich ein Garten — wär's auch nur ein Gärtchen vor dem Fenster, wie in Städten — il faut cultiver son jardin, [3] damit endete Candide.

— — — Multa petentibus
Desunt multa: bene est, cui Deus obtulit
Parca, quod satis est, manu. [4]

Affektirt wird Einfachheit oft genug; aber die Männer, die aufrichtig sprechen

[1] Sie glauben nicht, wie viel Glück man auf drei Morgen Landes besitzen kann. — [2] Die Erregung des Geistes. — [3] Man muß seinen Garten bauen.

[4] — — — Wer Vieles verlanget, dem
Mangelt Vieles. Beglückt, wem auch mit sparender
Hand Gott volle Genüge gab.

— Quod petis, hic est,
Est Ulubris, animus si te non deficit aequus, [1]

sind nicht häufig, Männer, die, wie M. Geoffrin von Malesherbes sagte, simplement simples [2] sind und mit Paulus sprechen: „Niedrig oder hoch, beide; satt sein oder hungern, beide; übrig haben und Mangel leiden, ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christum," was namentlich für die Millionen im Volke recht gut wäre. Oft genug ist im Mittelstand von natura paucis contenta [3] die Rede — im Mittelstande, der gleich weit entfernt ist von Ueberfluß, welcher gern sinnlich, gedankenlos, vornehm und schlaff macht, wie von Dürftigkeit, die Geist, Seele und Körper lähmt, und die daher die Kultur recht eigentlich lenkt; aber wenn es zum Treffen kommt? wie Viele gibt es, die in Gesprächen über diesen Gegenstand zwischen Theologen, Juristen, Aerzten und Philosophen sagen können: „Meine Herren, Sie haben Recht, ich bin alt geworden ohne die vier Fakultäten, ohne Theologen, Juristen, Aerzte und Philosophen."

Es ist ein Glück, wenn man Alles hat, was man wünscht; aber das Glück ist noch größer, wenn man nicht mehr verlangt, als man hat. Van Swieten machte es bei seinem Rufe nach Wien zur Bedingung, bei seiner holländischen Einfachheit bleiben zu dürfen, namentlich keine Manschetten zu tragen; Maria Theresia strickte ihm lächelnd selbst ein Paar, diese mußte er nun freilich tragen, blieb aber dennoch seinem und seines Landsmanns Wahlspruch: Simplex sigillum veri [4] stets getreu — das **Auskommen** hatten sie —

Horace le nommait la médiocrité,
Il faut un peu d'aisance à la felicité. [5]

Merkwürdig bleibt es immer, daß das Heimweh nur Menschen befällt, die arm und einfach in Bergen leben oder auf dürftigen Ebenen, nie aber Menschen in reichen Gegenden, die mit Gelderwerb sich beschäftigen; indessen Fortuna steht auf einer Kugel. Wären die

1 Was du erjagen willst, ist selbst
Zu Ulubrae, * wenn nur dein eigen Herz
Dich nicht im Stiche läßt. (Wieland's Uebers.)

2 Einfach auf einfache Art. — 3 Die Natur ist mit Wenigem zufrieden. — 4 Die Einfachheit, das Siegel des Wahren.

5 Horaz nur richtet auf den Mittelweg den Blick
Doch etwas Reichthum auch gehört zum Glück.

* Ulubrae ein kleiner armseliger Ort in der Gegend der pontinischen Sümpfe.)

Menschen mit ihrem Glück so zufrieden als mit ihrem Verstande, welche Millionen Glücklicher!

„Unser täglich Brod gib uns heute," heißt es in der vierten Bitte; aber schon Luther erklärte es nicht nur von Essen, Trinken, Kleider, Schuhe, Haus, Hof, Aecker, Vieh, Geld, Gut, Frau, Kinder und Gesinde, frommen Obern, gut Regiment und Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde und getreue Nachbarn, sondern gab der einfachen Bitte durch sein „und dergleichen" eine Ausdehnung, wie sich das ungenügsamste Herz nur immer wünschen kann. Eins nur vergaß er, weil er vermuthlich nicht, wie ich, im Jänner schrieb, mehr inneres Feuer hatte, kein so hohes und großes Zimmer bewohnte und die Klafter Holz damals noch keine 10 fl. kostete. Des Römers Martialis Ingredienzen zur Einfachheit sind einfacher, wie auch die Freund Juvenals, beide waren aber auch keine Doctores Theologiæ — und will ich meine andächtigen Zuhörer (Leser) auf Epigramm X, 67 und Satira XIV, 321 verwiesen haben und auf die große Wahrheit daselbst:

Nunquam aliud natura, aliud sapientia dixit. [1]

Viele kommen heutzutage nicht auf die Beine oder bleiben nicht auf den Beinen, weil sie zu viel fahren; Alles würde besser gehen, wenn man mehr ginge. Alles will jetzt fahren — selbst die männliche Jugend fährt jetzt dahin, wohin ich als Sechziger noch zu Fuße komme, was mir sogar als Geiz ausgelegt wird, und ist selbst zu bequem zum Reiten, obgleich ein Reitpferd wie gemacht ist für Jugendkraft, und ein Kavallerist mehr weibliche Herzen entflammt, als zehn Infanteristen oder Wagenhocker. Wer geht, hat mehr Kraft; ein Wagenhocker ist nur ein halber Mensch, der stolz vor seinem Nächsten vorüber rollt, wie ein Kammerdiener oder eine Kammerjungfer, wenn sie allein im Wagen der Herrschaft sitzen, oder ein Bauer auf dem Gaul — während dem Fußgänger Alles entgegenkommt, wie Geschwister (die NB. sich mögen). Wie heiter und zufrieden lacht ihm das Herz, wenn er sich endlich der Herberge naht, wie trefflich schmeckt Hausmannskost und selbst ein Strohlager. Ein Weltbürger der Vorzeit lebte mit zwei bis drei Obolen, und nur, wer dieses kann, ist gemacht zur Rolle eines Weltbürgers oder Infanteristen à la Seume. „Es geht," „es will nicht gehen," diese zwei Redensarten machen schon allein die Ehre des Gehens.

[1] Nicht erheischt die Natur ein Anderes je als die Klugheit.

Die Menschen der Natur hielten Alles für gut, wie es Gott geschaffen hatte, tranken aus der Quelle und aßen vom Baume, ohne an Magenerkältung und Blähungen zu denken; schliefen, wenn sie müde waren, erwachten, wenn sie ausgeschlafen hatten, ohne zu fragen, auf welcher Seite man liegen müsse, um gesund zu schlafen, oder gar, wie viel Uhr? lebten wie ihre guten Freunde, die Thiere, waren gesund, wie sie, fasteten etwa, wenn sie unpaß waren, wie das Vieh — und starben steinalt wie das liebe Vieh ohne Vieharzt kurzweg. Die liebe Kultur verwandelte Alles: nichts war mehr recht, was Gott gemacht hatte — der Mensch grämelte über das geringste Uebel, kränkelte und hustete, und zuletzt hieß es: „Sehet den vierschrötigen Kerl! jede Witterung ist ihm recht, jede Speise, jede Strapaze, das ganze Jahr fehlt ihm nichts, dem gemeinen Kerl!“ Wahrlich, Tausende sogenannter Wilden verdienen eher den Namen Menschen, als tausend hochkultivirte Europäer!

Zwei Dinge machen die Menschen unglücklich und verschließen ihr Herz der Freude — sie wissen nicht, wie wenig dazu gehört, zufrieden zu sein, und schaffen sich selbst Bedürfnisse und Wünsche ohne Grenzen:

Hätte die Katze Flügel, kein Sperling wär' in der Luft mehr;
Hätte, was Jeder wünscht, Jeder, wer hätte noch was?

W. Temple hatte nicht Unrecht, wenn er seine Wünsche auf Gesundheit, Frieden und gutes Wetter beschränkte. Gesundheit ist im Körper, was Heiterkeit in der Luft und Friede auf Erden. Sinn, Gefühl für Wissenschaft und Kunst sind nie versiegende Quellen des Lebensglücks, und wie viele darben nicht an diesen Quellen? Ihnen fehlt das, was nächst der Gesundheit das Höchste ist — Gemüthsruhe. Bringt das Meer in Aufruhr, und der schönste Himmel spiegelt sich nicht mehr auf seiner Oberfläche, laßt den Sturm schweigen, und jeder Stern lächelt in den Fluthen.

Wenn wir Dinge wünschen, die nicht wirklich sind, mit unsern Kräften in keinem Verhältnisse stehen, oder die Erfüllung eines Wunsches wollen, die eine Nichterfüllung des andern nach sich ziehen muß, so stürzen wir uns nothwendig in thörichte Unzufriedenheit. Wir leben in keiner Feenwelt, und die Wirklichkeit will Wacher, keine Träumer. Alle Träumer oder Wünscher sollten Breitkopfs Kärtchen „Quelle der Wünsche“ an ihre Thüre nageln. Sie entspringt im Lande des Bedürfnisses; je mehr man daraus trinkt, desto größer wird der Durst, die Quelle wird zum Strom, der sich in vier Arme theilt, die Länder des Geizes, der Ehre und der Liebe durchströmt, an der Grenze des

Landes der Träume und am Pfuhl der betrogenen Hoffnung — nur Wenige gelangen auf dem vierten und schmalsten Arme in das Ländchen des Genusses, der Freude und Ruhe, nach dem Thale des Friedens. Schade, daß nur die Zeit zu solchen Lebensansichten führt, wo wir anfangen einzusehen, daß man nicht Alles glauben muß, was man wünscht, auf kein Versprechen bauen kann, so lange es nicht erfüllt ist, und auf kein Geld zählen darf, so lange man es nicht in der Tasche hat, und selbst da — gibt es nicht Taschendiebe?

Kennen Sie das Geschichtchen von der Fee, die einem jungen Ehepaar drei Wünsche binnen acht Tagen erlaubte? Vor lauter Wünschen wußten die Leutchen nicht, was sie wünschen sollten, sie wagten kaum daran zu denken, aus Furcht, es möchte für gewünscht angesehen werden; vor einer Schüssel Kartoffel sagte die Frau in aller Unschuld: „Wenn wir nur eine Bratwurst dazu hätten," und da lag die Bratwurst; „daß Dir die Wurst am Maule hinge!" rief der erzürnte Mann, und sie hing — und nun blieb für den dritten Wunsch nichts übrig, als die Wurst wieder loszuwünschen, und so waren sie um nichts reicher als um eine Wurst, die unmöglich schmecken konnte. Das Ehepaar muß noch im Honigmond gelebt haben, sonst hätte vielleicht der dritte Wunsch eine andere Richtung genommen, unbeschadet des Zweckes der Ehe.

Lebensweisheit ist, wie schon der Name sagt, eine reine Scienz im höhern Sinne, die Cardinaltugend Prudentia der Alten, und eine moralische Chemie, die von den Dingen alles Unwesentliche scheidet, das Einbildung und Sprudelgeist angesetzt haben. Kein unwichtiger Theil dieser Wissenschaft ist die Berechnung, wie viel oder wenig wir nach Verhältniß unseres Standes und Vermögens brauchen, wie viel wir uns von theuren Anverwandten, getreuen Nachbarn und dergleichen noch weiter abschneiden lassen können? Knigge's berühmtes Buch über den Umgang scheint mir weit unter Seneca, Köppen und Pockels zu stehen; Knigge und Franzosen und Gracian und seine Verdeutscher lehren eigentlich nicht Lebensweisheit, nicht einmal echte Lebensklugheit, sondern mehr Lebenspfiffigkeit, die nur den Kindern dieser Welt, aber nicht Kindern des Lichts gefallen kann. Die bekannten englischen und deutschen moralischen Wochenschriften haben sicher mehr genützt, so wie ich Baco's sermones fideles seinem novum organon und seiner dignitas scientiarum vorziehe. Wir hätten ein gutes Buch weit nöthiger: „Ueber die Kunst, mit Menschen umzugehen, die von Knigge gelernt haben, und über die Kunst, mit uns selbst umzugehen," die dem, der

gelebt hat, die besten Lebensstunden gewährt, welche die Außenwelt nie geben kann. In dieser Außenwelt lebte der Wirth, der ausländischen Wein für inländischen zur Umgehung des starken Eingangszolls ausgab und sagte: „Man muß heutzutage betrügen, wenn man ein ehrlicher Mann sein will!"

Die Kinder echter Lebensweisheit sprechen zu den Zufällen des Lebens, wie Schuhmacher zu ihren Kunden, wenn die Stiefel zu eng sind: „Sie treten sich schon aus" (nicht alle haben Kammerdiener), und wenn sie zu weit sind: „Die Nässe wird sie schon einziehen." Krankheiten, Unfälle, Verluste, traurige Erfahrungen sind einmal Steuern, die das Leben erhebt, wie Regen, Staub und Koth bei einer langen Reise; aber das Eisen wird gediegener im Feuer und unter dem Hammer, wie der Madeira

— zu dreimal besserem umgestimmt,
Wenn er als Fracht von einer Hemisphäre
Zur andern auf- und niederschwimmt.

Ich habe seit dem Rastatter Congreß keinen Madeira mehr gesehen; aber weniger Bedürfnisse sichern weit besser die Selbstständigkeit und erheben uns selbst über die Schläge des Schicksals. Es ist aber immer gut, einen Wunsch zu haben, von dem man glaubt, daß uns dessen Erfüllung glücklich mache — c'est ce qui a fait la fortune du paradis [1] — Prinz Rasselas wollte mit seiner Prinzessin Schwester die Welt sehen; sie verließen ihr glückliches Thal, sahen sie und kehrten recht gerne wieder in ihr glückliches Thälchen, ihr Paradies zurück. Hieraus wird auch erklärlich, warum noch Niemand aus dem eigentlichen Paradies zurückgekommen ist. Indessen ist kein Dörflein so klein, es hat des Jahres einmal Kirchweihe!

Paix et peu! [2] Sitzt man auf dem Throne nicht eben so, wie auf dem Schemel, und war nicht selbst der Glorreichste neun Monden entre la merde et le pissat? Ja auf dem Schemel sitzt der Arme, gleichsam zur Entschädigung, mit weit heiterer Seele als der Reiche, der Bürger nach vollbrachter Arbeit unter seiner Hausthüre mit Weib und Kind in des Abends Kühle (jetzt doch mehr im Wirthshaus und allein) zufriedener als der Große auf dem Sopha, gequält von Leidenschaft, Uebergenuß und Müßiggang. Zu Zeiten Hiobs machte der Teufel Diejenigen, die er versuchen wollte, arm; jetzt macht er sie reich und überläßt den Menschen die Kunst, ihre Mitmenschen arm zu machen,

[1] Dies hat das Glück des Paradieses gemacht. — [2] Friede und wenig.

daher wir jetzt auch mehr Arme haben, als zur Zeit, wo der Teufel allein sein Wesen trieb. Paix et peu!

Was die Vernunft zur Phantasie, das ist Einfachheit zum Lebensgenuß, ja bei den Bessern besteht Lebensgenuß nur in Einfachheit, in der ein hoher moralischer Zauber liegt. Der einfache Mensch ist stets er selbst, und sein ganzer Charakter veredelt sich. Wer kennt die Tiefen des Menschenelends und möchte sich eine Schwelgerei erlauben? wer Wittwen und Waisen darben sehen, und machte sich nicht Frugalität zur heiligen Pflicht? Eine kleine tägliche Aufopferung, wie viel Thränen vermag sie nicht zu trocknen? Phocion wies die Geschenke König Philipps zurück, wie Curius die der Samniter: „Ich brauche sie nicht." — „Aber deine Kinder?" — „Sind sie mir gleich, so wird sie das Gütchen, das mich zu dieser Würde gebracht hat, ernähren; arten sie aber aus, so will ich ihre Ueppigkeit nicht unterstützen." Cornelia zeigte einer Dame, die große Kostbarkeiten auskramte, ihre Kinder, und die beste Ausstattung der Töchter wäre Häuslichkeit — aber wo sind unsere Cornelien?

Paix et peu! Glücksjägerei ist die schleichende Mörderin der Lebensweisheit und des Besten im Menschen, und von 600,000, die aus Egypten zogen, sahen nur zwei Canaan. Mendelssohn, bedauert, daß er den Buchhalter eines Reichen machen müsse, der ihm nicht das Wasser biete, erwiderte: „So ist's gerade recht; ich der Herr und er der Schreiber? ihn wüßte ich nicht zu brauchen." In der Regel ist gerade den Besten das Glück am wenigsten günstig; die Perlen bleiben im Schlamme des Meers', aber der Schaum brüstet sich auf seiner Oberfläche, und recht gut, daß der gemeine Mann am bescheidensten ist in seinen Wünschen. Jener Baier beschämt die vornehmsten Männer und selbst viele Philosophen, dem drei Wünsche verstattet waren; er wünschte sich erstens: „Bier gnua;" zweitens: „Geld gnua;" drittens: „und noch ä bisle Bier!" — Wie zufrieden ist der Vers, den ich 1790 auf dem Wege von Basel nach Arlesheim in meine Schreibtafel übertrug:

Das Hus stod in Gottes Hand,
Ach! behüt's vor Fuer und Brand,
Vor Sturm und Wassersnoth,
Mit äna Wort, laß sto, wie's stod!

Der Mensch steht, wo er auch steht, in der Mitte des Himmels. Wo ein Mensch litt, wo ihn Unglück in merkwürdiger Gestalt traf, sehen wir Denkmale und Kreuze — Glück und Freude erhalten seltener solche Denkmale; sollten wir nicht daraus schließen dürfen, daß auf

unserem Lebenswege doch mehr Glück und Freude erscheine, als Elend und Unglück?

> Zähl' alle Leiden, gutes Herz,
> Und alle deine Lebenstage.
> Nicht jeder hatte seine Plage;
> Kommt wohl auf jeden Tag ein Schmerz?

Und wie leicht und wohl ist einem nicht nach überstandenem Unheil, wäre es auch nur augenblicklicher Wadenkrampf? so leicht wie dem Operntänzer, der seine schweren Holzschuhe ausgezogen hat (Virtuosen tanzen Abends nur desto leichter, wenn sie solche den ganzen Tag über getragen haben), oder meinem alten Rektor, wenn er Perrücke, Mantel und Ueberschlag mit dem Nachtwamms, der Nachtmütze und dem Pfeifchen vertauschen konnte. Und kennt der Glückliche das süße Gefühl des Mitleidens? Kluge Bettler betteln lieber Vormittags, der leere Magen gibt eher als der volle. Der, der nie auf Heu und Stroh oder nie unter dem Schatten eines Baumes und in Ermanglung desselben den Hut auf dem Gesicht ermattet geschlummert hat, kennt nicht die Wollust der Ruhe und des Schlafs. Und wie viele Uebel vernünfteln wir nicht selbst in das ganz erträgliche Leben hinein; immer geben wir zu viel für unsere Pfeifen, und Eldorado ist nur i n uns oder unter der Erde. Saadi trauerte einst über Mangel an Schuhen, sah einen Mann ohne Füße und erheiterte sich. Schön Wetter ist besser als garstiges Wetter; aber letzteres immer noch besser als — gar keines mehr, und wer dies denkt, läuft auch heiter unterem Regen weg. Indessen bleibt immer ein Unterschied zwischen Staubregen (Regerl, wie die Wiener sagen) und Platzregen, oder gar Wolkenbruch. Unglück ist gesund zum Frühstück, zu Mittag gleichgültig, aber tödtlich beim Abendessen, sagt ein schottisches Sprüchwort — post nubila Phoebus![1]

> Der Arme kommt, und weiß nicht wie,
> Durch Regen — ohne Parablui!

[1] Nach den Wolken die Sonne.

X.

Die Fortsetzung.

Die lateinische, halbtheologische ars semper gaudendi des Spaniers Sarrassa in Quart, der dicke Hoffmann „von der Zufriedenheit“ in Oktav, der jedoch auch ein bischen auf die Moral der Heiden Rücksicht nimmt, und selbst Utzens vier Gesänge über die Kunst, stets fröhlich zu sein, in Duodez, haben wohl Wenige fröhlich und zufrieden gemacht, als etwa durch ein sanftes Schläfchen — aber nicht zu hoch gespannte Erwartungen vom Menschen, die höchste von der Natur aus erster Hand, ein Blick in das nächste Jahr oder nur auf den nächsten Tag, wenn der heutige trüb ist. Taubmann fragte: „Was ist zu thun, wenn man auf einer Sonnenuhr gerne die Zeit wissen möchte, und doch die Sonne nicht scheint? — Man muß warten, bis sie wieder scheint.“ Minister v. Saldern suchte nach seinem Sturz Ruhe in Holstein und setzte auf seine Wohnung zu Schirnsee „Tranquillitati;“ [1] da er aber solche nicht fand, weil man sie nur in sich selbst findet, so setzte er in seine Kapelle, wo er seine Morgenandacht zu verrichten pflegte: Quiem si quietus. [2] Am besten thut man, man folgt Jean Pauls Quintus Fixlein!

Ein einziger Blick ins Freie, oder ein Spaziergang, * wenn der Paroxysmus so stark wird, daß er weder durch eine Tabakspfeife, noch durch spanische Schritte im Zimmer abgekühlt wird, erheitert. Es gibt Spaziergänger aus bloßer Mode, Langweile und Eitelkeit, um ihre Equipage, Reitpferde, Kleider 2c. zu zeigen; Andere spazieren, um zu verdauen, was sie schon genossen haben, Andere, um das Auge zu weiden (schon bessere), die Besten aber sind, die nicht bloß mit dem Auge oder um der Bewegung willen, sondern auch mit dem Herzen spazieren und den Schöpfer preisen beim Anblick eines Sonnenaufgangs

[1] Der Ruhe. — [2] Ruhe (werd' ich finden), wenn ich ruhig bin.

* Schelle, Kunst spazieren zu gehen, Leipz. 1802. 8. hat diesem Gegenstand, der für Lebensphilosophie nicht unwichtig ist, ein eigenes Büchlein gewidmet, aber leider war die Idee besser, als deren Ausführung. Und Blums Spaziergänge? Man darf es seinen Landsleuten nur halb übel nehmen, wenn sie von Müßiggängern sprachen.

oder Niedergangs, des Mondes und Sternenhimmels, von einem Berge, oder auch bloß in einem Gärtchen nach einem Gewitterregen. Werther wünschte im Mai — ein Maikäfer zu sein! Und wenn man auch keinen Baum und keine Furche Landes sein nennt, wie der Herr Autor, — muß man die Nachtigall im Käfig haben, um sie singen zu hören? Am glücklichsten scheinen mir freilich Landleute, die Sonntags oder Feiertags um ihre selbstbebauten Fluren lustwandeln — indessen ist es noch nicht so lange, daß ich im Schatten einer Eiche, die Augen ruhend auf einem schönen Thal, den akademischen Rundgesang angestimmt habe:

Hoch sitzt im Sopha der Baron,
Den Schweizer vor der Thür,
Hoch sitzt der Fürst auf seinem Thron,
Und wir — wir sitzen hier!

Oekonomie im Sinnengenuß, Hingeben zu kleinen kindlichen Ergötzlichkeiten, Spiele mit Kindern und Thieren, Ostereier, Martinsgans (selbst wenn ein unglücklicher Zufall will, daß statt der fetten Gans bloß ein Paar magere Täubchen auf den Tisch kommen), Weihnachtskuchen, Metzelsuppen, und die Dorfsaturnalien der Sonntage und Kirchweihen, Beherrschung der Leidenschaften und Imagination, Betrachtung der Nichtigkeit aller Dinge — ein gutes Gewissen und fester Glaube an das Sprüchwort: à brebis tondue Dieu mesure le vent,[1] können uns aufheitern. Jenes Sprüchwort stärkte auch Hiob und hält fester, als die stoische Nothwendigkeit, auf welchen Trostgrund schon ein römischer Kaiser erwiderte: „Eben diese Nothwendigkeit macht mich untröstlich." Nur über Dante's Höllenthor steht mit schwarzen Buchstaben: Lasciate ogni speranza![2] Einer meiner Freunde beklagte sich unlängst, daß die ihm empfohlenen Räucherkerzchen, die mir, wie Tabakspfeifen oder ein Buch, zu Diversionen dienen, nur zur Hälfte abbrennen, ich empfahl ihm Hube's Naturlehre statt Romanen zu lesen, wo er finden würde, daß Metall und Stein schlechte Wärmeleiter sind, die unten kalt machten, was er oben warm gemacht hätte, eine hölzerne Unterlage, und sie würden ganz ausbrennen — übrigens sei es mir gerade recht, so könnte ich an einem Rauchkerzchen zweimal brennen, wenn nur die Apotheker mehr Weihrauch als Kohle nehmen wollten, verwöhnt durch aqua fontana.[3]

[1] Dem geschorenen Schaf mißt Gott den Wind zu. — [2] Laßt alle Hoffnung hinter euch. — [3] Quellwasser.

In meinem 37sten Jahre fiel ich wie vom Himmel in ein Dorf und wollte als verdorbener Städter verzweifeln; kaum nach einem Jahr vergaß ich bei Metzelsuppen die herrlichen diners diplomatiques und Rittertafeln — auf Schwein reimt Wein, auf Wurst Durst, und Schweineknöchelchen im Salz und Sauerkraut vergleicht der Dichter des Metzelsuppenliedes mit Venus in den Rosen. Nach Jahr und Tag war mir ein Markttag und Knabenspiele so viel als Theater, ein Viehmarkt, was eine Wiener Maskarade und Berliner Wachtparade oder Revue, und die Dorfkirmes so interessant, als Prater und Thiergarten, Vauxhall und Palais-Royal! Wer kennt nicht die inhaltsreichen, rührenden zwei Verse Virgils:

Hic gelidi fontes, hic mollia prata, Lycori,
Hic nemus, hic ipso tecum consumerer aevo, [1]

nur beim tecum [2] hat es gehapert!

Der Zweck jedes Vergnügens ist Unterbrechung der Einförmigkeit unseres Lebens, und diesen Zweck können wir erreichen durch höchst einfache, wohlfeile Mittel. Man kann herzliche Freude nehmen vom Wechsel der Jahreszeiten und der Witterung, von einer Speise, die wie Obst und Gemüse jedes Jahr neu ist, von einer warmen Stube, die nach sechs Monden auch wieder die Reize der Neuheit hat, unter einer Strohhütte, wenn es draußen recht stürmt, und auf dem schlechtesten Bette, wenn man recht müde, krank oder verwundet ist, so gut als in Grahams [3] himmlischem Bette, wenigstens wohlfeiler. Man kann Freude nehmen vom herannahenden Schlafstündchen, nach der Arbeit des Tages, selbst von gewissen eklen Verrichtungen, wenn sie gut von statten gehen, mehrere Tage auf sich haben warten lassen, oder gar die Hebammen, Rhabarber und Sennesblatt herbeigerufen werden mußten, um die beschwerliche Niederkunft zu erleichtern, aus Furcht vor Entzündungen und Mastdarmfisteln. Ich habe schon manchmal meinen Ofen wie den wärmsten Freund umarmt, und ein Rauchkerzchen darauf versetzt mich in alle Wollüste des Morgenlandes. Das erste bescheidene Gänseblümchen — ob es wohl je besungen worden ist? — mag so sehr erfreuen, als die vielbesungene Rose, und wenn die Winde um das Haus heulen, Schnee und Hagel gegen die Fenster prasseln,

[1] Hier sind kühlende Quellen, hier weicher Rasen, Lycoris,
Hier ein Hain, hier möcht' ich mit dir mein Leben beschließen.

[2] Mit dir. — [3] Eine eigenthümliche Spekulation auf den Beutel reicher Engländer in den siebenziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Dies himmlische Bett sollte den Genuß der Liebe durch Sauerstoffgas, Flötenmusik ꝛc. erhöhen.

so dünkt mir mein coin au feu,[1] etwa mit einem Buch oder der Pfeife in der Hand, so behaglich als ein Lager im Schatten einer Palme, umweht von allen Zephyren Italiens und allen Wohlgerüchen Indiens, und eine Huri zur Seite!

Die Kunst, eine Violine, Flöte, Klavier, ein Rothstift oder Pinsel gewähren stille, häusliche, unabhängige Freuden, und was geht über die Begeisterung an der kastalischen Quelle der Dichtkunst? Die kleinste Erfindung kann uns Freude geben, wenn wir uns denkend in die Zeit versetzen, wo sie nicht war, oder auf Robinsons öde Insel. Manche trübe Dämmerungsstunde wurde mir schon heller, wenn ich mit einem Schlage Licht hatte, und mein Talglicht brannte, worüber ich vergaß, daß 1817 das Pfund 32 Kreuzer kostete, und ein Krug Bier 18—20 Kreuzer, und daß mir längst kein Bedienter mehr zwei brennende Wachskerzen in silbernen Leuchtern auf mein Tischchen stellt mit Vergnügen, weil die Ueberreste zu seinem — Accidens gehörten. Wie oft pries ich den Erfinder des Stahls, Zunders und Feuersteins bei einer Pfeife Tabak! — und nun erst Feder, Papier, Dinte — Lesen, Schreiben und Rechnen, was wir so frühe lernen und so mechanisch, daß wir kaum die harte Mühe dem Lehrer danken! Die Flügel unserer Seele kleben am Leime des Körpers, wie gut, daß wir Gänsefedern haben, um zu einander zu fliegen, bis es mit unserer gabelförmigen Einrichtung dahin kommt, daß wir mit Lavater, dessen Gänsekiel wohl einer der stärksten war, den es je gegeben hat — mit einem Schritt von einem Sterne zum andern schreiten!

Der verachtete Kalender füllt mich mit Bewunderung, vermischt mit stillem Dank, daß er mich der schweren astronomischen Berechnungen überhebt, denn auf Dörfern wird man leicht so einfach, daß, wenn man auch z. B. weiß, es geht ein Tag verloren, wenn man von Morgen gegen Abend die Erde umschifft, und umgekehrt gewinnt man einen, — doch mit dem Beweis nicht mehr fortkommt, weil man seinen Magister Matheseos nur noch dem Namen nach kennt! Mit dem guten Gellert muß es wie mit mir gestanden haben, als er beim Anblick Kästnerscher Berechnungen weinerlich ausrief: „Und das verstehen Sie nun so Alles?" Wie oft kommt man sogar aus dem Kalender, Rücksichten auf Bart und saubere Wäsche nicht zu erwähnen? Ich tröste mich mit meinen Nachbarn, die so einfach sind wie Stöcke, und deren Ideen nicht weiter gehen, als die Markung ihres Dörfchens. Und wie ginge es den besten Geschäftsmännern, wenn man von ihnen

[1] Platz am Feuer.

Hellfelds Definitionen wieder verlangte, die sie einst am Schnürchen hatten? geistliche Lieder, Fragbüchlein und Latein ohne Schnitzer?

Die vornehme Welt studirt täglich, wie sie ihre Bedürfnisse vermehre, die niedere martert sich halb todt, um nur das Nothwendigste herbeizuschaffen; Niemand hat genug, vom Kaiser bis zum Bettler. Wer Nichts hat, wünscht sich was, wer Was hat, wünscht sich mehr, und nur unsere jungen Ehemänner scheinen schon im ersten Monat genug zu haben. Wir nennen es Freude, wenn ein Schmaus den andern jagt, die Vergnügungsorte zum Erdrücken voll sind, und man außer dem Hause sein kann bis zum anbrechenden Tag, immer klagend über schlechte und harte Zeiten. „Es lebe die Freude! Man lebt nur einmal!“ ruft die Frau, und gibt lieber ein Hemd hin, ehe sie vom Tanz oder aus der Komödie wegbleibt, und der Mann greift zu Mitteln, die der Moralist und er selbst wohl tadelt; aber Eva ruft: „Es lebe die Freude!“ Kinder und Gesinde hungern, und im Hause ist kein ganzes Brod oder Licht... Manche reisen in Bäder, und zu Hause soll wieder erspart werden, was man unnöthigerweise im Bade vergeudete. Die neuesten Moden müssen herbei, nichts ist fein genug — man sieht dir auf den Kragen, aber nicht in den Magen. Das Maximum ist bei manchen bürgerlichen Familien, wenn sie vom Adel gerne gesehen und eingeladen werden, weil dieser vor Langeweile vergehen möchte und Seinesgleichen gerade nicht haben kann. Ein solches Freudenleben nannten unsere guten, sparsamen und dennoch frohsinnigeren Alten in ihrer unmodischen Kraftsprache Luderleben!

Wahrer Freude folgt Nachgenuß und Aufgewecktheit, Ausgelassenheit aber rächt sich mit Katzenjammer. Johann konnte nicht leben, er stieg von Stufe zu Stufe und konnte immer nicht leben, endlich kam er ins Zuchthaus, da konnte er leben. Der Einfachheit folgt Ruhe und Friede im Gemüth, und Alle, die ein hohes Alter erreichten, waren Leute von einfachen Sitten, die man jetzt nur noch unter dem Volke findet. Je unabhängiger unsere Glückseligkeit von Andern ist, desto leichter ihre Erwerbung, und Einfachheit ist der Weg dazu. Dunkelheit und Auskommen (Competency) gleichen meinem grauen Biberüberrock (Schabatje), der freilich höchst unscheinbar läßt, aber bequem ist, mag man auch darüber spötteln, wie über meinen Freund, der stumpf gewordene Feuersteine zerschlug, rotzelnde kölnische Pfeifen im Backofen frisch durchglühte, seine Tabaksasche durchsiebte und so immer von einem Pfund Tabak wenigstens ein Viertel zu neuem Leben erweckte. Mein weiland schön violettblauer Sommerüberrock (der wohl

der letzte Sommerüberrock sein wird) hat zwar seine Farbe verloren, aber da er noch kein Loch hat, so trage ich solchen im Hause fort und sage der naseweisen Jugend: „Das Alter muß man von innen betrachten, und den Ueberrock, wie er war, nicht wie er ist" — Cicero pro domo. Das Wort Caputrock hat sich verloren, denn es kam von capot (zu Grunde gerichtet), aber selbst eine bloße Kapuze ist herrlich auf Reisen, die Kapuziner mögen wegbleiben.

Wie viel Lärmen machen nicht Manche, wenn sie ihre Sommerwohnung mit der Winterwohnung vertauschen, oder umgekehrt? Ich trage meinen Schreibtisch aus meinem Bücherzimmer ins Wohnzimmer, das Bett und Ofen hat, wechsle Pantoffeln gegen Flockschuhe, schließe die Thüre, und so habe ich in einigen Minuten mein Winterquartier geordnet; ich rechne zu meinen Freiheiten, daß ich öfters mir selbst frisches Wasser holen und das Feuer im Ofen besorgen darf, wie das Licht im Leuchter auch, und im Nothfall verstehe ich auch einen Hosenknopf fest zu nähen und ein Loch zuzustopfen, Kleider auszuklopfen, Schuhe und Hut zu bürsten und mein Bett zu machen, wenn die Magd gerade wichtigere Dinge im Kopf, oder am Brunnen und im Hofe zu thun hat. Ich bin der Herr meines alten Ueberrocks, aber der Sklave des neuen, der mich steif anstarrt, wie ein Kaftan des Großsultans, oder der neue seidene Schlafrock Diderots, mit dem er weder Buch noch Tisch abwischen, noch weniger die in der Feder stockende Dinte in Lauf zu bringen sich getraute. Ueppigkeit schleppt Fesseln, nur Armuth ist frei, und dies spricht Rousseau's Ausruf, als er sich von der Welt zurückzog, ihm seine beste Wäsche gestohlen wurde, wie mir holländische Hemden bloß blöde geworden sind, und seine goldene Uhr verkaufte, am besten aus: „Grace au ciel, je n'ai plus besoin de savoir l'heure qu'il est." [1] Diogenes ging noch weiter, er warf den Rest seines Mobiliarvermögens, eine Trinkschale, hinweg, als er einen Knaben aus hohler Hand trinken sah; und Gelehrte, wenn sie keinen Tisch haben, dürfen nur die Kniee über einander schlagen, wie ich hundert Mal in der Schulzeit gethan habe, um die Predigt nachzuschreiben, die man jetzt nicht einmal mehr hören mag; und vielleicht wäre es auch sonst noch gut, wenn Gelehrte Alles auf den Knieen schreiben müßten. Ich begnüge mich, einen abgetragenen Ueberrock zum Hausüberrock zu degradiren und ein geflicktes Hemd mit zerrissener Halskrause zum Nachthemde, denn Hemden sind keine Tanzhandschuhe, die man nur einmal anzieht.

[1] Dem Himmel sei Dank, ich brauche nicht mehr zu wissen, wie viel Uhr es ist.

Eingezogenheit mit mäßigen und uns leichten Geschäften halte ich hienieden für die angenehmste Existenz, und zu den Gefühlen, wovon so viel gesprochen wird, gehört auch das süße Gefühl erfüllter Berufspflicht, wovon man weniger hört; gar Viele betrachten ihr Amt wie eine Domherrnpfründe, bis der Staat endlich aufmerksam wird und — säcularisirt.

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber ist die Schuld!

Das Herz wird ruhiger, wenn man von Menschen ferne ist; auf dem Berge Gottes, wo der Tempel der Einsamkeit steht, erscheinen sie uns, selbst wenn sie wie Gockel auf Höhen sitzen, nur klein, und ihr Getreibe so armselig, daß man sie unmöglich hassen, wenn auch nicht lieben kann —

Drum entsagt' ich der Welt, floh auch die Menschen gern,
Winkt ein freundliches Hüttchen mir,
Ueberschattet mit Laub, tief in dem Thale versteckt,
Und getheilet mit -- Lenchen!

Und zu solchem Dasein führt am leichtesten — studiren. Studiren hat alle Vergnügungen und alle Charaktere der Leidenschaften, ohne ihre Nachtheile, macht möglichst unabhängig von Menschen und Schicksal, einig mit sich selbst, mäßig, zufrieden und schuldlos. Einsamkeit und Stille sind sein Genuß, Zeit sein kostbares Gut, nie ist man weniger allein, als wenn man allein ist, und wenn Besuche eine Ehre sind, so sind oft keine eine noch größere. Die dea Vacuna [1] ist die wahre Minerva des Gelehrten, und nur der griechische Weise, der über die gefundene Wahrheit sein triumphirendes εὕρηκα [2] ruft, begreift ganz die Freude einer gefundenen Wahrheit. Est deus in nobis. [3] Man beliebe Plinius Textesworte (VIII. epist. 19.) vorlesen zu hören.

Die Einsamkeit, die sich der Weise wählt, um mit sich selbst umzugehen, seine Ideen zu entwickeln (und zu berichtigen, — wovon Tausende gar keine Idee haben), und die Schätze des Geistes aller Jahrhunderte zu genießen, macht keineswegs mürrisch, wenn man mit seinem Geiste unter den Menschen bleibt, höchstens ein bischen minder gewandt, allzu offen und ehrlich. Langeweile kann nie quälen, und

1 Die altrömische (sabinische) Göttin der Muße (bei Horaz), welcher wahrscheinlich die Landleute nach Vollendung ihrer Feldarbeiten zu opfern pflegten. — 2 Ich hab's gefunden. — 3 In uns lebet ein Gott.

so tritt man wieder froh, munter und gestärkt in die Gesellschaft, in welche und aus welcher das Genie, wie der Pedant, nie tritt. Zwei Extreme führen aber viele vom Wege der Natur ab, Erhitzung der Einbildungskraft durch glänzende poetische Bilder, oder trockene Spitzfindeleien im philosophischen Labyrinthe, so gut als Sinnlichkeit Weltlinge ableitet. Der Studirende hat Genüsse, die alle Genüsse der Welt übertreffen; aber das ist das Freimaurergeheimniß des Studirenden, und die Welt könnte nicht bestehen, wenn viele es wüßten. Es ist daher gut, daß es mehr Studenten als Studirte und mehr Studirte als Studirende gibt, die aufwichsen lassen!

Die Siesta des Herzens geben Wissenschaften; die Lebensluft der Studirstube (die häufig geschwängert ist) ist das Schlafzimmer der Leidenschaften und der Hafen, wo man dem Strudel der Sinne und der Sitten noch am leichtesten entgeht. Gelehrte leben im Durchschnitte länger und gesünder als andere Menschenkinder, und bestimmt sänge ich längst Hosianna mit den werthen Seligen, wären mir die Plane des Ehrgeizes gelungen. Studiren, sagt Hippel, ist eine Art Geisterseherei, ein Vorgefühl höherer Kräfte, ein Vorschmack des Himmels. Wir haben Natur und Freiheit verlassen und uns selbst auf die Festung gebracht, aber die Wissenschaften verschaffen uns da wenigstens Aussicht und Zeitvertreib. Und — das kleinste gediegene Produkt der Feder, kann es nicht auf Jahrhunderte hinaus wirken und auf Millionen Menschen, nützlicher als omnium actuosorum discursus, labores et sudores?[1] Der Geschäftsmann fragt dabei bloß: „Was zahlt Ihnen der Verleger?“ Die Wissenschaften belohnen sich selbst — Medaillen, Dosen, Bänder, Pensionen 2c. können nur den dienenden Brüdern und Knappen der Gelehrtenrepublik höhere Freuden geben.

Genügsamkeit, wie sie Hume hatte, der mit einem Kapital von tausend Pfund in seinem theuren Vaterlande den Wissenschaften zu leben beschloß, und wie sie d'Alembert hatte, der mit 1700 Pfund (nicht englisch) zu Paris lebte, und die glänzendsten Anerbietungen Friedrichs und Katharinens ausschlug, oder wie Schulz zu Mietau, der ruhig über die Zukunft war, als er 500 Thaler in das Junggesellenspital seiner Vaterstadt Magdeburg niedergelegt hatte — ist das Mittel zur liberalen Unabhängigkeit, wenn es auch des Britten summum bonum — a fine independency[2] — weit hinter sich läßt. Dalberg

[1] Aller Aktenschmierer Darlegung, Mühe und Schweiß. — [2] Höchstes Gut — eine artige unabhängige Lage.

wollte nach seinem Sturze sich täglich mit 36 Kreuzern begnügen, was die Gesundheitsumstände des guten Alten nicht erlaubten; aber wie viele nützliche Landprediger mit Frau und Kindern hatten oder haben mehr? wahre Vicars of Wakefield; daher jeder dieses Meisterwerk neben Bibel und Gesangbuch liegen haben sollte. Jener alte Landprediger machte nachstehende Verse:

Beatus ille homo,
Qui vivit sua domo,
Habet bonam pacem,
Et sedet post fornacem,
Laudat deum trinum
Et bibit bonum vinum — [1]

und letzteres ist nicht bei Allen der Fall. Manche suchen sich daher durch literarische Arbeiten zu helfen, was ihnen oft die Welt verbittert, daher sie sich wie Oekonomen, welche Landwirthschaft nur aus Büchern kennen, das Motto wählen sollten: Non omnis fert omnia tellus! [2] Daher der schlechte Wein.

Unter Montagne's trois commerces sind Bücher unstreitig der sicherste, dauerndste und harmloseste. Die Worte Montesquieu's: „l'étude a été pour moi le souverain remède contre les dégoûts de la vie, n'ayant jamais eu de chagrin, qu'une heure de lecture n'ait dissipé — [3] können ihm gerade nicht Alle nachsprechen, aber ich glaube nicht, daß den wahren Gelehrten oder forschenden Denker je Lebensüberdruß anwandeln kann, der sinnliche Menschen, leichtsinnige Diener des Staats oder leere Weltlinge so oft überfällt. Jede Jubilate- oder Michaelismesse gewährt ihm die Kinderfreuden von Weihnachten und Ostern, und er kann solche noch verstärken, wenn er in der Zwischenzeit fleißige Aufträge an Büchertrödler (Antiquare hätte ich schreiben sollen) und Bücherversteigerungen ertheilt, oder, wenn er selbst drucken läßt, statt baar Geld Bücher vom Mäkler (Verleger wollte ich sagen) nimmt ... Stößt er auf einen schmutzigen oder lügenhaften Verleger, der reiner Schmul ist — oder aufgeblasener Büchermäkler ohne allen Sinn für Wissenschaft — Nicolai, Göschen, Perthes und Schöll sind

1 Wahrlich, glücklich ist der Mann,
Der im Frieden leben kann,
Der sein eigen Haus besitzt,
Hinter'm warmen Ofen schwitzt,
Die Dreieinigkeit besingt,
Und dabei vom Besten trinkt.

2 Nicht ein jeglich Land trägt jegliche Frucht. — 3 Das Studiren ist für mich das hauptsächlichste Gegenmittel gegen Lebensüberdruß gewesen; denn nie habe ich Kummer gehabt, den eine Stunde, mit Lesen zugebracht, nicht verscheucht hätte.

rarae aves,[1] oder auf dumme und boshafte Recensenten, so geht es freilich nicht ohne Galle ab, aber wozu hätte uns Natur die Galle gegeben?

Baco von Verulam wünschte zu leben, um zu studiren, und bat den König am Abend seiner Tage und in Armuth, daß er ihn nicht nöthigen möge, zu studiren, um zu leben. Gibbon ruft in der Mitte seiner Bücherei (Bibliothek):

> J'ai mille courtisans rangés autour de moi,
> Ma retraite est mon Louvre, et j'y commande en roi.[2]

Sie — die nur Le Vayer sein Timonium nennen konnte, ist die Brautkammer des Geistes, der Concertsaal der schönsten aus allen Zeiten und Nationen versammelten Stimmen des eigentlichen Adels der Menschheit, wenn man sie von Zeit zu Zeit ausmistet; denn auch der Gelehrte wird durch Titel betrogen wie der Bauer. Jede Stunde wird auf dem Krankenbette zum Jahr, bei schlechter Gesellschaft zur Ewigkeit, unter guten Büchern aber zu Augenblicken, die bloß durch die kürzesten aller Augenblicke — die Schäferstunden — übertroffen werden, die aber leider weniger nachhalten. Ein gutes Buch ist ein guter Freund, und Bücher erheitern noch, wenn man durch Schicksal, bittere Erfahrungen und Schufte in der Welt isolirt sich dem doppelt freudenlosen Alter nähert und den Jahren, die nicht gefallen. Einfachheit bleibt der Reichthum des Philosophen, Unabhängigkeit sein Ehrgeiz, und mit dem Leben ist er längst im Reinen. Wir sterben Alle, wie mein Hippel sagt, auch wenn wir in dem Herrn sterben im Fragezeichen, Einige im Verwunderungszeichen, Tausende im Komma, und keiner im Punktum. Ländliche Ruhe, Freundschaft, Liebe kränzen uns mit Blumen der Freude, Freiheit gibt uns Mannsinn, aber göttlich zu leben, ist das einige Größte!

Meine Büchersammlung ist wahrscheinlich das Einzige, was mir einst das letzte Stündlein sauer machen dürfte, wie dem reichen Geizhals seine Obligationen und Geldsäcke —

> Mein Stübchen ist mein Königreich,
> Hier werd' ich nie wie Cäsar weinen,
> Mein kleiner, schlichter Thron, obgleich
> Von Stroh, steht fest auf seinen Beinen.

1 Seltene Vögel.

2 Ich bin von tausend Höflingen umgeben,
Mein einsam Zimmer ist mein Louvre,
Darin als König ich befehle.

und wenn dieser mein Demokrit Denen, die nach mir kommen, ein Lächeln zu entlocken oder eine trübe Stunde aufzuheitern vermag, so habe ich den Zoll entrichtet, den ich Büchern, die mein einziges häusliches Glück ausmachten, und ihren Verfassern, die längst vor mir dahin gegangen sind, schuldig zu sein glaubte. Heiter, froh und nachruhmsstolz lächle ich, wenn ich mir denke, daß Andere, wenn ich schon modere, noch mit mir lachen, über meine Arbeit oder über mich selbst, gleichviel. Keine Zähre wird auf mein Grab fallen, was mir ganz recht ist; eine wehmüthige Todesanzeige, unter Verbittung der nur den Schmerz erneuernden Condolenz, und daß ich an den Folgen —der Sterblichkeit gestorben sei, kann auch erspart werden — und da ich bis heute noch ein großer Freund des Lachens bin, so gebe ich hiemit in optima forma meinen heimlich lachenden Erben die gedruckte Erlaubniß, meine kleine Verlassenschaft ganz ungenirt lachend — einzustreichen. —

Tecum cogita, cura valetudinem
Memento mori! [1]

war schon lange mein Wahlspruch, den ich auch befolgte; es wäre also möglich, daß auch der umgekehrte Fall einträte — dann ist das Lachen an mir.

1 Denke nach, sorge für deine Gesundheit, gedenke des Todes.

XI.

Rede in die zweiunddreißig Winde an Jünglinge und meine Zeit.

Vivere, mi Lucili, militare est. [1]
Seneca.

Willst, o Sterblicher, du das Meer des gefährlichen Lebens
Froh durchschiffen und froh landen im Hafen dereinst,
Laß, wenn Winde dir heucheln, dich nicht vom Stolze besiegen,
Laß, wenn Sturm dich ergreift, nimmer dir rauben den Muth,
Männliche Tugend sei dein Ruder, der Anker die Hoffnung,
Wechselnd bringen sie dich durch die Gefahren ans Land.

Nie, Geliebte in Christo, lacht man lieber, als in der Jugend, und doch ist das Lachen und das Lächerliche gerade am wenigsten für die Jugend —

Jetzt wißt ihr noch nichts von dem Elend,
Wie Grazien lacht das Leben euch. —
Auf! waffnet euch mit der Weisheit!
Denn, Jüngling, die Blume verblüht.

Blicket empor zu dem Schönen, Großen, Erhabenen und Heiligen, im Geiste der Alten empfangen und geboren, und ihr werdet — Männer werden; wenn ihr aber schon jetzt im Spiel zerfließet, da kommt es mit Euch nie zum Ernste, dem allein der Scherz mit dem Verkehrten geziemt. Ernst ziert den Mann, schreibt ihr in die Stammbücher, aber wahrlich! wahrlich! ich sage euch, Ernst geziemt noch weit mehr dem Jüngling, dessen Brust glüht, sich auszuzeichnen und ein Mann zu werden im hohen Sinne des Worts — ein solcher Jüngling ist auch bescheiden und weiß nichts von dem Weltton, der das erhabene Motto gerade umdreht: plus esse quam videri. [2]

Wollen ist zwar noch nicht vollbringen, aber in magnis voluisse sat est. [3] Der Schütze muß immer höher zielen als er treffen will, er müßte denn nur nach Fischen schießen, wo der umgekehrte Fall eintritt; immer auf einen Minister losgegangen, wenn man auch als Dorfbeamter

[1] Das Leben, Lucilius, ist ein strenger Kriegsdienst. — [2] Mehr sein, als scheinen. — [3] Bei großen Unternehmungen genügt auch schon der Wille.

oder Nemo verscheidet, hat noch selten geschadet. Unsere schönsten Kenntnisse knüpfen sich oft an fromme Jugendwünsche; spanische Luftschlösser und geniale Träume — sie werden zu Wasser, jene aber bleiben. Das Werk, das man schreiben will, ist darum noch nicht geschrieben, aber schon das Wollen hat sein Gutes. Achtet das Stundenglas der Zeit, das Leben ist aus der Zeit gemacht, zertretet es nicht, damit der Mann nicht bloße Scherben finde und den verlaufenen Sand, die erste Handvoll in sein Grab. Das Absolute, um mit den neueren Philosophen zu sprechen, sei euer Ziel! Sela!

Noch viel Verdienst ist übrig,
Auf! erwirb es nur,
Die Welt wird's kennen.

Sehet auf und hebet eure Häupter empor, die Erlösung naht, die Erlösung von Unverstand und Verzagtheit, von Mißmuth und Trübsinn. Die Unruhe, die desto größer ist, je mehr in einem liegt, löst sich, wenn der Kreis durch die geträumte Welt beschrieben ist, in Ruhe auf. „Ich bin dein Meister," spricht das Schicksal; „aber ich nicht dein Sklave," spricht der Mensch, und der Kampf beginnt; beide siegen und werden besiegt, bis das Grab den müden Kämpfer aufnimmt. Prometheus hat zwar seinen Thon mit Thränen angefeuchtet; aber Lebensweisheit lehrt, wie man mit dem Schicksal auskommt ohne ewigen Kampf, und in der Schule des Unglücks duldet, bis die Sonne wieder lächelt. Lebensweisheit hat noch Keiner besessen vor der Zeit; aber sie ist ein Baum, den schon der Jüngling pflanzen und warten muß, damit er für die größere Hälfte des Lebens der Früchte genieße. Lebensweisheit ist doch immer besser, als das Glück eines angeborenen Leichtsinns, der ungemeine Aehnlichkeit hat mit dem Glück gelehrter und ungelehrter Bursche ohne Wechsel und Felleisen, oder mit dem Glück der Bettler und vollendeten Cyniker, und wenn auch Schicksal und Jahre das rauschende Allegro der Jugend in die halben und Molltöne des Adagio umstimmen, kann man dennoch auf ein sanftes Allegro zurückkommen und zu Zeiten im Studentenkollet erscheinen mit Sporen und Reitpeitsche.

Wo ist das Leben, das je glänzend und heiter über die Erde hingezogen wäre ohne Leiden, die läutern und dann vorüberziehen wie Wolken vor dem Monde? Kann man auf den Schlachtfeldern unserer blutigen Zeit gegen den Schöpfer murren, so viele zerschmetterte Arme, Beine, Köpfe und stöhnende Leichen geschaffen zu haben? Bekümmert

sich ein König darum, ob ein Reisender in seinen Landen in einer Kneipe von Flöhen oder Wirthen gekneipt wird? und ihr wollet dem Schicksal oder der Vorsehung zumuthen, daß sie jeden Mantelsack bewache, jedes Kopf- und Zahnweh verhüte und jedes Loch im Beutel? Schon unsere guten Alten reimten:

Welt! wie wirst du angefangen?
  Ach! dein Anfang ist ein W!
Wenn zum Ende wird gegangen,
  Findet sich ein hartes T —
Und noch, eh' sie wird beschritten,
Kommt Elend, Leiden in der Mitten!

Von einem kleinen Vogel könnt ihr lernen, der mich oft unterhält, wie man Allem, was uns begegnet, dreist entgegenschreitet und über allen Jammer hinweghüpft, von der Bachstelze! Gott wirft keine Geldbörsen vom Himmel, keine Regenbogenschüsselchen, hilft aber dem, der sich selbst hilft. Sela!

Mehr als ein leidliches Dasein ist Niemand berechtigt von diesem Erdenleben zu fordern; selig sind die, die wenig erwarten, so werden sie auch weniger getäuscht, und glücklich kann kein Gott und König euch machen, wenn ihr es nicht selbst könnt. Gott ist uns, da er uns einmal auf die Welt gesetzt hat, etwa Brod und Wasser, Wurzeln und Salz schuldig, und wenn ihr auch zehnmal lieber einem Braten auf den Leib gehen möchtet, als einer Kartoffelschüssel, was auch ich für angenehmer halte — aber wo bliebe das schöne Sprüchwort: Man muß aus der Noth eine Tugend machen? Wollt ihr mit dem Kopf durch die Wand, so ist die Vorsehung unschuldig, wenn ihr euch den Hirnkasten einrennet. Nur verzogene Kinder wollen nichts vom Kuchen, und schmollen, wenn die Mama nur ein Stückchen abreicht; klügere denken: besser Etwas als Nichts, und verzehren lieber das kleinste Stückchen, selbst wenn es in Koth gefallen ist, als daß sie hungern. Hunger ist bekanntlich der beste Koch —

Gar weise gibt der Herr der Welt,
Daß uns die Leiden nicht erdrücken,
Den Edeln Duldung, Narren Geld,
Und Eseln harte Rücken —
Seele! so bedenke doch,
Lebt doch unser Herr Gott noch! Sela!

Nicht halb so sauer wäre dem guten Rousseau sein Durchgang durch die Welt geworden, wäre er kein verzogenes Kind gewesen, oder

hätte er als Mann seine meist selbst verschuldeten Widerwärtigkeiten von ihrer lächerlichen Seite aufzufassen verstanden. Die gute Hälfte dessen, was wir Unglück nennen, sind eigentlich unsere Fehler — zu viel Selbstliebe, Stolz und Eigensinn, zu wenig Fügsamkeit, Klugheit und Mäßigung, und in diesem Spitale kränkelte auch mein lieber Jean Jacques, wie ich, nur länger noch als ich. Er, der Freund der Wilden, hätte von ihnen lernen können, wie sie, trotz ihrer Freßsucht, Hunger und Durst mit einem Muth ertragen, der freilich leichter bewundert, als nachgeahmt wird, wie sie die ausgesuchtesten Qualen des Todes mit Spott und Verachtung ihrer Quäler erdulden und sterben ohne Laut oder Seufzer. Jener Indier am Niagarafall, schlafend in seinem Canot, während sein junges Weib Beeren sucht, erwacht von der Erschütterung der Wellen — ein brittischer Barbar hat das Canot heimlich losgebunden wegen der schönen Frau — wild sieht der Erwachte um sich, ergreift besonnen das Ruder — aber die Wellen des tobenden, dem Falle nahen Stromes? Kalt wirft er das Ruder hin, legt sich ruhig in den Kahn, gehüllt in seine Decke, und der Abgrund verschlingt ihn. — Rousseau und die wenigsten Menschen der Kultur würden dies verstehen.

Uns schmerzt ein Zahnausreißen. „Ach! den Schmerz ertrage ich nicht,“ und so dauert der Schmerz fort, und darüber werden auch noch gesunde Zähne angesteckt. Wir halten es gerade so auch mit dem größern moralischen Schmerz, pflegen ihn und verzweifeln am Schicksal, während ein entschlossener Riß Alles heilen könnte. Wir vermögen es nicht! Jedes menschliche Ereigniß läßt sich auf eine lächerliche Seite drehen, selbst ein gewaltsamer Tod. Kann dich der Tyrann länger quälen, als dein bischen Leben dauert? und ist das längste Leben mehr als ein Spaziergang vor den Pforten der Ewigkeit? Man kann seinen Kerker für ein selbstgewähltes Zuhausebleiben ansehen, Landesverweisung als eine nothgedrungene Reise, Platzregen als Tropfbad, und langweilige, dumme Gesellschaft als ein Wachsfigurenkabinet. Was hälfe es den Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme Schaden an seiner Seele?

Sterbliche sind wir und sterblich all' unsere Wünsche,
Leid und Freude, sie gehen, oder wir gehen vorbei. Sela!

Der Fluß ist das wahre Bild unseres Lebens, hier wälzt sich die erhabene Wassermasse voll Leben mir entgegen — ich will sie recht beaugenscheinigen, aber die Wellen rollen fort — neue folgen, sie rollen

auch fort — Welle auf Welle — und alle verlieren sich im Schooße Vater Oceans. Der Ocean wird darum um nichts größer, Alles geht seinen Gang wie zuvor, eine neue Welt, und der alten wird nicht mehr gedacht — der Mensch steht da, sieht Alles an und nennt es Fluß und Ocean. — Solche anschauliche Bilder — Erfahrung — eigene Betrachtung — lehren mehr als Seneca und Boethius, oder der pedantische und unbeständige Lipsius [1] in seinem Werklein de constantia. Bloße Lebensphilosophie aus Büchern hält nicht Stich!

Lasset uns Freude nehmen, wenn die Gegenwart trüb ist, aus der Vergangenheit, und in Erinnerungen heiter werden, die auch schon der Jüngling aus der frohen Knabenzeit hat. Zwei Gedanken trösten stets den Vernünftigen: die verflossenen besseren Tage und das Grab.

Gott hat mich in guten Tagen
Oft ergötzt;
Sollt ich jetzt
Nicht auch etwas tragen?

Glück täuscht mit leeren Erwartungen, und wir umarmen, wie Ixion statt der Juno — nur eine trügerische Wolke. Glück hängt an dem Purpurhaar des Nisus, und mit Expectanzen geht es wie mit der, die der Burggeist von Rauheneck bei österreichisch Baden hat — er wird frei, wenn ein gewisses Pflänzchen in der Ruine so stark ist, daß Meister Hobel eine Wiege daraus macht, worin der Priester geschaukelt wird, der ihn durch sein Gebet erlöst ... Reichthum kann der entbehren, der seine Wünsche nach seinen Mitteln bequemt und Geschmack findet an einfachen Freuden. Arm ist relativ, und wer hat, was er bedarf, ist nicht arm — Bedarf ist wieder relativ, und der Wilde arm, seit er Branntwein und Tabak bedarf, und die Weiber Zucker und Kaffee — Diogenes aber rief, als eine Maus von seinem Brode fraß: „Ich bin reich, ich habe Schmarozer!“ Schmarozerpflanzen schlingen sich um hohe Stäbe; eine gute Pflanze hilft sich selbst fort und spottet des Glücks, des Vormundes so oft der schlechtesten und dümmsten Teufel!

Es ist wahr, die Abgaben sind schwer; aber unsere Ueppigkeit und Thorheit, unsere Faulheit und Eitelkeit nehmen uns zehnmal mehr ab, als der Staat. „Dem Fleißigen,“ sagt der arme Richard, „guckt der Hunger wohl zur Thüre herein, aber kommt nicht in die Stube.

[1] Der Philologe Lipsius war zuerst Katholik, dann Protestant, dann wieder Katholik, dann Protestant und wieder Katholik. Außer seinen philologischen Werken war sein Buch über die Standhaftigkeit (nach stoischer Philosophie geschrieben) im 17ten Jahrhundert nicht ohne Ansehen.

Die Katze in Handschuhen fängt keine Mäuse. Verlasse deine Werkstatt und deinen Pflug (oder Feder) nicht, und sie werden dich auch nicht verlassen. Weil ein Nagel fehlte, ging das Hufeisen verloren, dann der Huf, das Pferd selbst und endlich sein Reiter. Narren bezahlen die Schüsseln und schlaue Leute verzehren sie — die Eitelkeit frühstückt mit dem Ueberfluß, speist zu Mittag mit dem Mangel und Abends mit der Schande. Schulden lassen die Lügen hinter sich aufsitzen, und ein leerer Sack steht nicht gut aufrecht" — so Franklins armer Richard. Aber wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen, und wer nicht hören will, muß fühlen!

Arm ist auch bei Wenigem nicht, wer nach der Natur lebt; wer nach Meinungen lebt, ist auch bei Vielem nicht reich. Dryden rief bei Virgils Stelle:

Aude, hospes, contemnere opes et te quoque dignum
Finge Deo! [1]

„Ich verachte die Welt und mich selbst, wenn ich diese Stelle lese!" Zufriedenheit macht glücklich, und Einfachheit und Genügsamkeit ist der Weg dazu. Adam hatte Alles, war gesund, frei, nagelneu, hatte die schönste Männin für sich ganz allein, war Herr der Erde und aller Thiere und lebte im Paradiese — konnte der Schlingel mehr verlangen? — Aber die Frucht eines Baumes war ihm verboten, und dies machte ihn und uns unglücklich, wie die Entbehrung des Kaffees bei Napoleons Continentalsperre unsere Frauen; daher ich nicht abgeneigt wäre, jenen Baum, dessen Genus unbestimmt ist, für den Kaffeebaum zu halten. Es ist ein Glück, daß jeder Tag seine eigene Plage hat. Sela!

Im deutschen Charakter glaube ich zu meiner Freude die Grundsätze der Einfachheit schon zu finden, wenn wir solche nur beachten wollten. Der echte Deutsche gleicht seinem alten einfachen Kerbholz, das einfacher und redlicher ist als alle italienische Buchhalterei, und der einfache Asmus lehrt uns, daß man die Freude daheim in sich suchen müsse; so lange die Stunde währt, so lange währt sie, und hernach ist sie immer noch wie eine Schachtel, darin Rauchwerk war. Der Dachs ist klüger als viele Menschen, macht sich keine Ehre daraus, mit seinem Fett in der Lampe des Jägers zu leuchten oder sein Fell auf dem Rücken des Wanderers und am Kummet der Frachtpferde zur Schau zu tragen!

[1] Wag', o Fremdling, das Gold zu verachten, und zeige dich würdig Deines Gottes.

Viele machen sich unglücklich oder doch unbeliebt, daß sie durchaus nicht — abstrahiren, d. h. über die Schwächen Anderer nicht hinwegsehen lernen wollen. Mancher könnte sich durch eine gute Heirath glücklich machen, wenn er über ein kleines Körpergebrechen hinwegsehen könnte — und sieht zu spät ein, daß ein Fuß, um zwei Zoll kürzer als der andere, sich wohl durch fünfzigtausend Gulden Mitgabe mit dem andern ausgleicht, und Wollüstlinge behaupten sogar noch durch einen andern Genuß, worüber ich keine Erfahrungen machen konnte. Mancher brachte sich um einen Freund durch unzeitiges Lachen, und Mancher um die Gunst seines Gönners, daß er à la Gilblas mit der Thüre ins Haus fiel oder auch ein treffendes Bonmot sich erlaubte. — Herr Puff ist ein echter Biedermann, ein Diamant, rauh und eckig, seine Rauhheit bringt unendlich weniger Uebel hervor, als die glatte Abgeschliffenheit unserer Tage — aber Sie könnten dabei immer weniger rauh sein, lieber Puff! — Es ist eine der wichtigsten Lebensregeln, die Leute zu nehmen, wie sie einmal sind, wenn wir nicht ihre Hofmeister sein müssen, namentlich was vornehm oder Dame heißt, oder sich dafür hält. Einer adeligen Dame von fünfzig, mit der ich, wohl zu merken, auf einem neckischen Fuße stand, sagte ich scherzend: „Warum haben Sie die alte Gouvernante nicht mitgebracht?" Ach was! die Alte! „Nun, sie hätte wenigstens durch Contrast Ihre Reize erhöhen können" — sie ward so bitterböse, daß sie bei Umreichung einer Torte mich — überhüpfte ... Ich hatte vergessen, daß ich der einzige Bürgerliche in der Gesellschaft war, und noch mehr, das hohe Princip der Lebensweisheit, die Eitelkeit zu schonen. Dieses Princip kannten schon unsere Alten und drückten es nur unfein aus: Asinus asinum fricat. [1]

Jener Matrose, der, vom Mast fallend, das Bein brach und rief: „Welch Glück, daß es nicht das Genick ist!" darf sich kühn neben die sieben Weisen Griechenlands stellen, und auch der Küchenjunge Louis XI: „Wie viel Lohn hast du?" Kost und Kleidung! „Sonst Nichts?" Hast du denn mehr? fragte der Küchenjunge. Die große Denkart: „Ich habe so viel als der König," ist die recht eigentliche unabhängig und zufrieden machende Philosophie des Lebens, die uns treu bleibt, wenn wir uns selbst treu bleiben. Ordnung ist schon halbes Futter für das liebe Vieh, geziemte sie nicht dem Menschen? Aber es gibt Leute, mit denen man kein Zeitungsblatt ohne Aerger halten kann, sie verlegen Alles, können nichts finden, während ich ohne Licht mir aus meiner

[1] Ein Esel reibt den andern.

Bibliothek ein Buch zu finden getraue. Seelenruhe und ein Blick in die lachende Natur sind mehr als Opern, Assembléen, Spiel, Jagd und alles Charivari glänzender Gesellschaften. Mitten unter den Schätzen des Luxus rief Sokrates: „Wie vieles ist, das ich nicht brauche!“ Kleobulus wird mit Recht unter die Weisen gezählt mit seiner Maxime μέσον ἄριστον,[1] d. h. allzuscharf macht schartig, und so auch allzureich, allzumächtig, allzuklug, allzuschön, allzustark, allzugesund, allzuglücklich und selbst allzuwitzig! Hört euern Abgott Napoleon, der gar oft seinen nächsten Umgebungen, die nicht genug hatten oder nicht sparsam waren (er war es selbst für seine Person) zurief: Je n'avais pas ça, quand j'avais l'honneur d'être sous-lieutenant![2]

Eingezogenheit gibt den Sitten Einfachheit, dem Geiste Kraft und dem Herzen Ruhe, das höchste Erdenglück. Zimmermanns „Einsamkeit“ (wenn gleich ein Band statt vier einsamer wäre) bleibt stets Jedem interessant, der Kopf und Herz auf dem rechten Fleck hat, und solche Menschen werden auch stets Eingezogenheit lieben. Ich leihe dieses Buch und so auch Hirschfelds „Landleben und Winter“ lieber der Jugend, als Jean Pauls Werke, und habe keine vortheilhafte Meinung von dem Jüngling, der in seinem Zimmermann nicht die goldenen Worte unterstreicht (ich that's): „Zweimal muß man in seinem Leben einsam sein, in der Jugend, um Vieles zu lernen und eine Denkart zu erwerben, die Stich hält durch's Leben, und noch einmal im Alter, um Alles zu überdenken, was uns begegnete, alle Blumen, die wir pflückten, und alle Stürme des Schicksals“ — bene vixit, qui bene latuit.[3] Nur eine Einsamkeit kannte Zimmermann nicht — das Weltmeer, Vater Ocean, der vorzüglich Morgens und Abends das Gemüth zu den erhabensten Gedanken begeistert, erhaben wie das Element selbst, und keine Einmischung der Erde stört die hohen Betrachtungen, daher ich bedaure, daß ich in früheren Jahren Vater Ocean nicht längere Visiten machen und nur dreimal en passant die Hand küssen konnte.

Tief strömt der Ocean — des Verderbens und der Sinnlichkeit in unserer verweichlichten Zeit, und ihr Jünglinge werdet ihn nicht aufhalten — aber, daß ihr nicht mit fortgerissen werdet, steht bei euch. Jung gewohnt, alt gethan. Der Mensch gehört nur halb dem schachernden Jahrmarkt der Erde, halb gehört er einer höhern Welt, und zu dieser leitet uns die heitere genügsame Pflege der Wissenschaften. Gewiß kennt ihr die schöne Stelle des Cicero: Studia adolescentiam

[1] Der Mittelweg ist der beste. — [2] Ich hatte nicht so viel, als ich die Ehre hatte Unterlieutenant zu sein. — [3] Wer verborgen blieb, hat gut gelebt.

alunt, senectutem delectant etc.,[1] kennt die aurea mediocritas[2] eures Horaz, wenigstens hat Herr Rector gewiß nicht ermangelt, darauf aufmerksam zu machen; aber wie es so geht, begreifen sie die Meisten nach ihrem ganzen Werth erst spät, Manche zu spät, wie so Vieles, was Alte der Jugend sagen. Thümmel ging in sich, als bei einem lebhaften Selbstgespräch, wie lebhafte Köpfe gerne mit sich zu halten pflegen, neben ihm die Worte erschallten: „Das sind faule Fische!“

Im Menschen wohnt ein ewiges Streben nach Genuß und Glück, und zwei Wege führen dahin: Viel erwerben und wenig brauchen, — und der letztere ist der Weg der Weisheit. Der Landmann ist, trotz aller Plackereien, der glücklichste — wodurch? durch Einfachheit. — Landbewohner können wir nicht Alle sein, aber wir können Alle das haben, was sie eigentlich glücklich macht — Einfachheit, wie sie im Mittelalter die fahrenden Ritter beobachteten — und Pindars Kernspruch befolgen: θνατὰ θνατοῖσι πρέπει, „Sterbliches geziemt Sterblichen.“ Ich schreibe dies auf einer angenehmen fürstlichen Villa, die ich gegen keine große Stadt mehr vertauschte, die letzte Silbe ihres Namens erinnert mich stets an Einsamkeit, und die zwei vorletzten an ein Metall, womit kein Bettler mehr zufrieden ist. Diese Charade mache ich lediglich aus Devotion gegen die Herren Recensenten, um ihren Nasen auf die Spur zu helfen, die sie, trotz eigener Anonymität, gerne zu verfolgen geruhen, ob ihnen gleich kein Mensch zuruft: Cartouche, such' verloren!

Genuß verhält sich zur Freude wie Thier zu Mensch, und ist, nach Jean Paul, eine sich selbst verzehrende Rakete; Freude aber ein wiederkehrendes Gestirn und ein Zustand, der sich nicht durch die Dauer abkürzt, sondern wiedergebärt. Erholung besteht weder in Unthätigkeit, noch in bloßem Sinnengenuß, sondern im Wechselgebrauch unserer Körper- und Geisteskräfte, den die Vernunft veredelt. Das Wort Zufriedenheit bezeichnet, daß man zwar mehr erwartete, aber auch mit dem, was man erhielt, sich begnügt. Es gibt eine sinnliche Unzufriedenheit, die zunächst die Jugend befällt, und eine moralische, die in unserer Zeit das Lebensglück am meisten zu stören scheint. Es ist eine schöne Sache, wenn man gar nicht fühlt, wo der Magen liegt; wenn man es nur auch so mit dem Gewissen halten könnte, und von Zweifeln an der ewigen Seligkeit oder von sogenannten geistlichen Anfechtungen ist ohnehin keine Rede mehr, wir haben zu viel mit weltlichen zu schaffen. Sela!

[1] Studien ernähren die Jugend, erfreuen das Alter. — [2] Der goldene Mittelweg.

Es gibt keinen größern Segen für den Menschen, als den Fluch des Paradieses: „Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brod essen.“ Dieser Fluch ist ein wahrer Segen für alle Imaginationsmenschen und Schwärmer, Demagogen und Weltumkehrer und Verliebte, für alle Hypochondrische, Hysteriker und Misanthropen, die sich täglich mehren, vorzüglich aber für die liebe Jugend, die dem Kampfe der Sinnlichkeit in Unthätigkeit und im Ueberfluß am leichtesten unterliegt. Was ist ein Mensch? Die Frage mag Vielen naiv scheinen, noch naiver ist: was ist kein Mensch? Wer seinen innern Menschen nicht mit dem äußern in Harmonie setzen mag und bloß genießen will, ist keiner und weniger als Thier, daher Diogenes noch heute Menschen sucht, und Seneca noch heute ausrufen kann: Vix quemquam invenies, qui possit vivere aperto ostio! [1]

Miltons einziger Sohn, schön, reich, gebildet, beliebt und gesucht, lebte so geschwind und genoß so unmäßig, daß ihm fortzuleben ekelte, er ging in ein Bagno, ließ sich ein Dutzend der schönsten Mädchen kommen, und nach einigen Stunden schoß er sich eine Kugel vor den Kopf. Friede der Asche meines guten Hauptmanns, der nicht von Kapernaum und nicht von dieser Welt war. Schuldenmacher, die dabei noch von Ehre und Achtung fabelten, verabscheute er mehr als Diebe und Räuber, Schuldenmacher, die nach dem Degen griffen, wenn ein armer Handwerker sie mahnte, als ob man in D. wie auf Malta mit Ledermünze zahle — und von den Schuldenmachern ins Große, die nicht nehmen, sondern geben, d. h. Papier, wußte er nichts! Er hatte berechnet, wie viel von seinem Sold auf den Tag komme, und hatte sonst nichts — der Sold war damals geringer; aber er gab keinen Kreuzer weiter aus, als er berechnet hatte, und ich habe diesem alten Franzosen viel zu danken! Von Soldaten kann man überhaupt Genügsamkeit am besten lernen — sie sind dabei in der Regel heiter — und wer eben so viel hat als der Soldat, und dabei noch Nichtsoldat ist, sollte sich schämen, ein Wörtchen zu verlieren. Es wäre gar nicht übel, gewisse Versammlungsorte, vorzüglich auf Universitäten, mit Hogarths Rake's progress oder Weg des Liederlichen auszuzieren. Das Wort Taugenichts ist allzubekannt, wir wollen es in Taugewas umwandeln, und Jünglinge selbst mit bleiernem Verstande, die aber studiren mußten, weil Papa und Mama es so wollten, sind schon oft durch eisernen Fleiß noch Taugewas geworden. Ich erinnere mich nicht, in Stammbüchern, wo ich so oft das obenerwähnte

[1] Kaum wirst du Jemand finden, der bei offener Thüre leben kann.

„Ernst ziemt dem Mann“ fand, die goldenen Worte Bürgers gefunden zu haben:

> Wer nie in schnöder Wollust Schooß
> Die Fülle der Gesundheit goß,
> Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
> Das Heldenwort: „Ich bin ein Mann!“

Aurora Musis amica, Morgenstund hat Gold im Mund, — mag denn die Abendstunde immer Karten, Glas und Pfeife in der Hand haben, jenes goldene Sprüchwort aber ist nicht von Ungefähr in die Sprache zweier großen Nationen gekommen, denn die Grundlage aller geistigen Thätigkeit ist Nüchternheit. Der junge Meggenhofer, als Illuminat im Franziskanerkloster eingesperrt, lebte ganz zufrieden mit den einfachen Vätern von Eiern und Milch; der Inquisitor sagte dem Guardian: „Ja, so sind die Leute! Ich und Sie könnten nicht so leben; sie trinken Wasser, schlafen wenig und thun dies, um immer excitat, heiter und illuminirt zu sein — schicken sich in Alles — Glück und Unglück ist ihnen gleich.“ — Gibt es eine naivere Lobrede der Nüchternheit, als die ihr ein baierischer Geheimerath gehalten hat? Magna pars libertatis bene moratus venter, [1] d. h. schwarz Brod und Freiheit. Aber zu weit ging der gute Hölty, dem die Eltern kein Licht passiren lassen wollten — er suchte Oel aufzutreiben und höhlte sich Lampen von Rüben, aber auch sein eigen Grab im achtundzwanzigsten Jahre!

Tröstet euch, wenn ihr auch nur schmale Besoldungen erringt, der kluge Staat sorgt für eure Nüchternheit, und Staatssold ist am Ende immer ehrenvoller und besser, als Buchhändlersold, immer besser, die Gänse selbst benagen, als ihre Spulen. Die Schwalben und Sperlinge unterm Dache wiedertönen den ersten Strahl der Sonne, die tönende Säule des Memnon ist nur Fabel. Die Nothwendigkeit der Zeit, die Pokale in Liqueurgläschen, Folianten in Taschenausgaben und Almanachs, Pergament in Leder und Papier, Perrücken, Toupé, Zopf und Locken in kurze Originalhaare, Wichsstiefel in Bänderschuhe und so viele Originale in bloße Surrogate verwandelt hat, Kaffee in Cichorien und gelbe Rüben, harte Thaler in Sechser und Groschen, und selbst Männer in halbe Weiber und schöne Jünglinge in runzelvolle Greise — gebietet Nüchternheit und Sparsamkeit. Die Kapuziner durften nicht einmal Geld anrühren — man mußte es ihnen in Papier gewickelt beibringen und in die Kapuze werfen. Wie sie es wohl, wenn

1 Einen großen Theil der Freiheit bildet ein gut gewöhnter Magen.

die guten Väter noch lebten, mit dem Papiergeld gehalten hätten? Unser Schicksal ist die natürliche Folge unserer ganzen Art zu sein, zu denken und zu handeln, die Naturgesetze der moralischen Welt gleichen denen der physischen; wer den Ton in Dur angibt, dem wird früher oder später in Dur geantwortet; das Echo gibt unsere eigenen Worte zurück und prallt in demselben Winkel ab, in dem es angeprallt ist — und den moralischen Gehalt eines Jünglings bestimmt meistens der Familienboden. Dies lehrt uns der gemeine Menschenverstand, der aber nichts weniger als gemein ist, sonst könnte es unmöglich so viele Leichtsinnige geben, die das Gewitter nicht eher sehen, als bis es donnert, blitzt und einschlägt; die zu Allem sagen: „Laß gehen, wie's geht!" und erst bei den unausbleiblichen Folgen stehen bleiben, aufschauen wie die Gänse beim Gewitter und die Ochsen am Berge und bloß zu einigem Unterschiede vom Vieh ausrufen: „Wer hätte das gedacht! Ich erschieße mich!" Gebt ihnen die Pistole selbst in die Hand, höchstens ungeladen! und — auf mein Wort — sie bleibt ungeladen! Es ist der Jugend ganz angemessen, mit Hölty zu singen:

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang' uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt in seinen Blüthentagen
Die Stirn' in düst're Falten ziehn?

Aber der Sänger kannte Maß und Ziel und hätte gewiß mit mir schön und gut gefunden, daß man in den neuen Gesangbüchern das nicht zur Frömmigkeit, sondern zum Leichtsinne führende Lied weggelassen hat:

Sorge, Vater, sorge du,
Sorge für mein Sorgen;
Sorge, Jesu, sorge nur,
Sorge heut und morgen,
Sorge für mich allezeit,
Sorge für das Meine;
O du Gott der Freundlichkeit,
Sorge du alleine!

Der heilige Geist, der hier rein vergessen ist, würde dem Signore Poco-Curante [1] zugerufen haben: „Gott hilft dem, der sich selbst hilft, und St. Niclas bescheert wohl eine Kuh, aber nicht am Stricke." Weit besser wäre noch das alte Lied: Gott, heut endet sich die Woche 2c. mit dem Vers:

[1] Der Herr Sich-um-wenig-bekümmernd (nach einer italienischen Komödie).

Laß den Besen wahrer Buß
Kehren aus den Mist und Ruß.

Man redet heutzutage viel und weiß wenig, man dünkt sich viel und ist wenig, man verthut viel und hat wenig: ob man gleich gerade umgekehrt viel wissen und wenig sprechen, viel hören und wenig glauben, viel sehen und wenig bewundern, viel bedenken und wenig rügen, viel überlegen und wenig beschließen, vor allen Dingen aber das Bischen, das man hat, zu erhalten suchen sollte; denn von mehren ist allerwärts so wenig mehr die Rede, als vom Mehrer des Reichs. — Wenn's nur hält, so lange wir leben. Verheimlichung, wie schlecht es steht, wird Lebensklugheit — die Kinder mögen auch sehen, wie sie fortkommen; genug, daß wir sie erzogen haben — aber wie? Mit dem Wissen steht es ohnehin, wie mit der Stellung des Fußvolks, einst dreißig und mehr Mann Tiefe — jetzt zwei und drei Mann; nur mit dem Unterschiede, daß diese Stellung ein wahrer Fortschritt in der Kriegskunst ist, beim Wissen aber der Mangel an Tiefe Rückschritt. Sela!

Sit mihi, quod nunc est, etiam minus, et mihi vivam,
Quod superest aevi, si quid superesse volunt Dî:
Sit bona librorum et provisae frugis in annum
Copia — — aequum mi animum ipse parabo. [1]

Die schönste Rede, die man unsern Zeiten halten kann, wäre: „Ueber die Kunst, zu Hause zu bleiben.“ Häuslichkeit besteht im Bunde mit wenig Freunden, ist der Schutzengel des Ehe- und Familienstandes, Zerstreuung aber die Todfeindin, daher auch Häuslichkeit, Ehe- und Familienglück immer seltener werden. Das kleinste Landstädtchen muß sein Casino haben, wenn man sich gleich da mehr langweilt, als wenn der Nachbar zum Nachbar ginge, und der Herr Vetter zur Frau Base und Gevatterin, wie unsere Alten. Je verbreiteter die Geselligkeit, desto frostiger die Herzen. Weiber suchen das in der

[1] Laßt mir nur, was ich hab' und wär's auch minder,
Und was ihr etwa noch an Lebenszeit
Mir zugedacht, laßt mich nur selber leben!
Laßt mir's an Büchern nicht, und nicht an Vorrath,
Was auf ein Jahr vonnöthen ist, gebrechen,
Damit die ungewisse Zukunft im Genuß
Des Gegenwärt'gen mich nicht stören müsse!
Es ist genug, um Dinge, die er gibt,
Und wied'rum nimmt, den Jupiter zu bitten,
Er gebe Leben nur und Nothdurft mir,
Ein ruhig Herz will ich mir selbst schon schaffen.
(Wieland's Uebers.).

Nachbarschaft, was sie nur in ihren vier Wänden suchen sollten, und Männer vernachlässigen über vernachlässigter Häuslichkeit, Dienstpflicht, Geld und Zeit. Statt auf die Kunst, zu Hause zu bleiben, legen wir uns auf die Kunst, tagtäglich auszugehen — wenigstens von 6 bis 12, wo unsere guten Alten ans Schlafengehen dachten, und die Geschäfte damit, so gut es gehen will, zu reimen — aber beim Auskehren findet es sich, und der L'hombretisch ist kein Schreibtisch! Sela!

Wie die Magnetnadel beim Erdbeben ihre Richtung verliert und unstät schwankt, so schwankt unstät der Geist, wenn Unordnung im Haus und die Gläubiger von außen toben — der Charakter selbst geht unter — überall Lüge, Unwahrheit und Schein; man verliert die Achtung vor sich selbst wie die Anderer, und zuletzt verleitet Mißmuth zu noch größeren moralischen Mißgriffen und grenzenlosen Unverschämtheiten. Wer sich nicht in seinem Hause besser denn überall befindet, bekommt leicht eine förmliche Hausschen, unheilbarer als Wasserschen. „Ich ginge weniger aus, wenn mich nicht Grillen hinaustrieben." Aber wer hat denn die Grillen ins Haus gebracht? Meines Wissens ist die Liebhaberei an der Musik der Grillen, die sie mit ihren Flügeldecken machen, mit der alten Welt ausgestorben. Manche bildet sich ein, häuslich zu sein, wenn sie bei sich täglich Gesellschaft am Kaffee- oder Theetisch sammelt, und Mancher fände sie häuslicher, wenn sie — ausginge. We must be happy within us, and then few things without us make much difference,[1] sagt Shandy. Nichts ist unserer Zeit nöthiger und wichtiger, als der tägliche Zuruf: Häuslichkeit! Häuslichkeit!! Häuslichkeit!!! Home is home.[2] Sela! Statt des Kuckuks oder eines lustigen Liedchens sollten die Standuhren jede Stunde dreimal wiederholen: Haus, Haus, Haus!

Gold und Vergoldung ist verschieden, aber wahrlich auch wieder einerlei, nachdem man es nimmt; wer da will, kann sich gütlich thun am Schein, mit dem die Welt meist zufrieden, und der auch leichter zu haben ist, als die Sache. Nur da kann man zu Hause bleiben, wo man zu Hause ist; in der Welt fängt das Haus da an, wo man eine moralische Existenz hat, und Freiheit flüchtet sich nur in das Haus; aber wer keine ernste Anhänglichkeit kennt, weder Beruf noch Pflicht, und nichts Heiliges, der lernt die Kunst, zu Hause zu sein, so wenig, als der Lahme das Tanzen. Charbonnier est maître chez lui;[3] aber der

[1] Wir müssen in unserem Inneren glücklich sein, und dann vermögen nur wenige Dinge außer uns, uns viel Unterschied zu machen. — [2] Das Haus ist die Heimath. — [3] Der Köhler ist Meister in seinem Hause.

Köhler sind wenige, und doch ist Häuslichkeit der wahre Weg zur Glückseligkeit, den Pütter selig anderwärts suchte. Wer sich selbst den Bart putzt, ist unabhängiger, als der den geschwätzigen Barbier braucht, wer sich mit kaltem Wasser rasirt, unabhängiger, als der warmes haben muß, und wer seinen Bart ganz ungeschoren lassen kann, der allerunabhängigste. Jener Seifensieder mit der Inschrift:

Alexander war ein großer Held,
Hier gibt's die beste Seife von der Welt!

wird beschämt durch die Wandschrift seines bescheidenen Nachbars:

Help God in Genaden,
Hier wird ook Seepe gesaden!

So bringt Tugend Tugend hervor, und indem sie Ruhe in die Brust des Menschen gießt, umarmt er zugleich froh den Nächsten und übt neue Tugenden. Alle Tugenden lassen sich auf zwei Hauptarten zurückführen, eine leidende — die Zufriedenheit, und eine thätige — Wohlwollen in Gedanken, Worten und Werken, so daß man getrost sein Stundenlied singen kann und enden:

Herr, zu enden meine Klagen,
Laß die Uhr doch zwölfe schlagen!

Es lebe die Einfachheit der Alten! Ahmet sie nach, Jünglinge, und ihr werdet selbst in der Befriedigung eurer Bedürfnisse Vergnügen finden, im Brode, wenn ihr hungrig (hausgebackenes ist billig), im Wasser, wenn ihr durstig, und Schlaf und Ruhe, wenn ihr müde seid, wird euch Wonne sein; Tausende gehen aus der Welt, ohne diese Naturwollüste genossen oder dankbar gefühlt zu haben. — Stürmt es, so singt, was ein Dichter, der kein Hölty war, seinem Liede: Ein Leben wie im Paradies 2c., interpolirt hat:

Laß regnen, wenn es regnen will,
Laß jedem seinen Lauf;
Denn, wenn's genug geregnet hat,
So hört's von selbsten auf!

Picard und Kotzebue haben die Kleinstädter auf die komische Bühne gebracht; Franzosen finden nichts so schön als ihr Paris, die Deutschen nichts so schön, als was ihr Wohnort darbietet, und das ist für ihr Lebensglück besser. Man könnte von Großstädtern ein noch weit komischeres Stück liefern, vorzüglich von Residenzlern, die sich für Groß-

städter halten, und vielleicht stiftete es so viel Gutes, als „Unser Verkehr" gestiftet hat in Israel!

Umfasset das Große, Erhabene, Heilige und Schöne, o Jünglinge! — mit dem Geist und Herzen der Alten, fliehet das Gemeine und Verkehrte (wenn es auch vornehm heißt), und seid ihr zu Männern gereift von Kraft und That, nützlich im Hause, in der Gesellschaft und im Staate, dann mögt ihr auch über das Gemeine und Verkehrte in dieser Alltagswelt lachen, die nur Namen und Formen wechselt, und deren Hauptmotto ist: Verte.[1] — Und ihr lachet? Ich sah es voraus, daß meine von Herzen gehende Rede nicht zu Herzen, sondern in die zweiunddreißig Winde gesprochen sei, wie andere Predigten auch, und so will ich, weit entfernt, mich zu ärgern, mit meinem alten Lacher Voltaire — auch lachen!

Si quelque secte a le mérite
De fixer votre esprit divin,
C'est l'école de Démocrite
Qui se moquait du genre humain.[2]

XII.

Was ist lächerlich? Die Ideen der Alten und der Neuern hierüber.

Was ist Wahrheit? fragte Pilatus, und da er das gefragt hatte, ging er hinaus — und so machen es auch die Philosophen, alle kehren um vor den Pforten des Wahrheitstempels. Die größten Komiker stiegen mit ihrem Geheimniß hinab zu den Schatten und schienen wie Voltaire zu denken: „Un sentiment vaut mieux qu'une definition; pourquoi mettre un traité de philosophie au devant d'une pièce de

[1] Wende das Blatt um (beim Lesen).

[2] Wird von dir an den Uebertritt
Zu einer Sekte je gedacht,
So wähle die von Demokrit,
Der über Menschen nur gelacht.

théâtre?"[1] Indessen entschädigen diese Komiker, denen der Himmel eine fröhliche Urständ verleihen wolle, für ihr Stillschweigen durch Lachen, was die Philosophen von Aristoteles bis Kant und bis herab zu denen, die an die Wand, in Aesthetiken, Journale und gelehrte Zeitungen p....., nicht thaten. Sie machten sich wohl selbst lächerlich, indem sie die Empfindungen des Lächerlichen, das so viele Gestalten annimmt, als es Ungestalten gibt, und mehr krumme Linien zählt als die Mathematik, in die hölzerne Form einer Definition zu zwängen suchten, gleich Campanella, der das Weinen definirt: Spirituum in cellas collectio![2] Wir werden uns begnügen müssen, diejenige für die beste und vollständigste zu halten, welche, wo nicht alle, doch die meisten Arten des Lächerlichen in sich faßt, und Komus ruft den Philosophen zu:

Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt!

Es geht dem Lächerlichen wie dem Schönen. Die Kröte findet die Krötin, der Neger die Negerin schön, und der Teufel Hörner, Klauen, Pferdefuß und Schwanz. In der russischen Sprache sind schön und roth gleichbedeutend, und Damen, die sich schminken, Nürnberger, die Alles roth malen, und brittisches Militär sind halbe Russen; selbst die ekelhafte Vergleichung „wie Milch und Blut" müssen Viele so schön finden, als die österreichischen Farben, weil man sie so häufig hört. Die Macht des Lächerlichen ist übrigens so stark wie die des Schönen, und der alte, dürre, abstrakte 70jährige Kant setzte sich am liebsten neben eine schöne Engländerin und bat sie sogar, sich auf der Seite seines guten Auges gefälligst niederzulassen. Augenlust war seine Fleischeslust.

Plato zeigt uns bloß, was das Schöne nicht ist, aber schon St. Augustin findet es in der Einheit; Wolf verwechselt das Schöne mit dem Vergnügen, das es macht, ohne uns zu sagen, ob etwas schön sei, weil es gefällt, oder ob es gefällt, weil es schön ist. Crousaz häuft Schönes auf Schönes und verliert darüber das Ganze; Hutcheson macht gar einen eigenen Sinn daraus; Shaftesbury erblickt das Schöne nur im Nützlichen, und Jesuit André verliert sich im sichtbaren Schönen, im sittlichen, ästhetischen, musikalischen, wesentlichen und künstlichen Schönen, wie Diderot in Wahrnehmung der Verhältnisse.

[1] Ein Gefühl von Etwas ist besser als eine Definition davon; weßhalb eine philosophische Abhandlung einem Theaterstück voransetzen? — [2] Zusammendrängung der Lebensgeister in die Thränenzellen.

Und gerade so verschieden sind auch die Meinungen in Ansehung des Lächerlichen, eines Theiles des Schönen. Wenn nach Hogarths Theorie die Wellenlinie Grundlage des Schönen ist, so gibt es nichts Schöneres, als unsere alten Städte. Die Kunst stellt die Schönheit als nackte weibliche Figur dar, deren Unterscheidungszeichen der Zipfel eines von der Schulter wallenden Gewandes nur leicht bedeckt — es mag Griechisch sein; aber eine nicht reizende Schönheit ist keine Schönheit, und die Nacktheit mit dem Feigenblatt nimmt den höchsten weiblichen Reiz hinweg — die Schaamhaftigkeit. Venus selbst vereinte ihre Reize in dem Gürtel, den sie trug und einst der Juno leihen mußte, um Jupiter wieder zu gewinnen — die Kleider machen Leute, die Mode ist die Iris der Juno, und das Feigenblatt der Eva wissen Damen besser moralisch zu nützen.

Strenge Aesthetiker streiten sich sogar: ob das Lächerliche Aufnahme verdiene im Gebiete des Schönen. Andere: ob Gartenkunst, Schönschreibkunst, Reit- und Fechtkunst nicht eben so gut schöne Künste seien als Tanzkunst; und es steht zu erwarten, ob nicht noch Putzkunst, Möblirung, Beleuchtung, Feuerwerk &c. zum Rang schöner Künste erhoben werden. Vieth über das Schlittschuhlaufen rechnet wenigstens seine Kunst darunter, und Schmaling gab uns eine Aesthetik der Blumen. Ich frage an, ob die Kunst, in eine schöne Ohnmacht zu fallen, nicht eine schöne Kunst sei? An Höfen wird es nicht schwer halten, die Kochkunst, vielleicht selbst die Tranchirkunst, zu diesem Rang zu erheben; denn — es gehört gewiß Virtuosität dazu, aus freier Hand eine Gans zu zerlegen, gleichsam in der Luft, und so schnell und so vortheilhaft dünne einen Rehbraten zu zergliedern, wie die Kellner Frankfurts zur Meßzeit. Und hat nicht Kochkunst das mit den schönen Künsten gemein, daß sie — Dünste und Blähungen erzeugt? Die Fertigkeit, schnell einen guten Punsch oder Bischof, kalte Schale oder Limonade zu machen, hat schon Manche weiter gebracht, als all' ihre akademischen Studien!

Es scheint lediglich darauf anzukommen, alle Sinne so zu kultiviren, wie Aug' und Ohr — die Kochkunst für den Gaumen, die Parfümeriekunst für die Nase, die Tastkunst für die Finger, sowie der Conditor für das Auge mitarbeitet. Görres nennt in seinen Aphorismen über Kunst bereits die Kochkunst „die Plastik des Flüssigen" und Parfümerie „Musik der Düfte," Schlegel die Baukunst „eine gefrorene Musik," so gut als den Historiker einen „rückwärts gekehrten Propheten," und Jean Paul die Musik gar „eine Poesie der Luft" —

tanta est fiducia formæ.[1] Unsere Schöngeister finden es weit schöner, vom großen Unsichtbaren zu sprechen, als von Gott schlechtweg, und der Kunst, wenn sie das Lächerliche darstellen will, geht es wie der Schönheit, die mit ihrem fleischigsten Theile eine Sonnenscheibe verdeckt und den Revers der Sonne mit einem Tuchzipfel, der eine Mondsfinsterniß bildet, wie die Figur selbst eine Sonnenfinsterniß, folglich sich selbst — lächerlich macht. Es könnte mit der Kultur jener unedleren Sinne wie mit dem Kalbe gehen, das Lichtenberg apportiren lehren wollte: je älter das Kalb wurde, desto weniger verstanden sich Lehrer und Schüler, und so, denke ich, soll es auch noch mit der Kunst der Somnambulen gehen.

Meiner Meinung nach wird das Lächerliche sich nie erschöpfen und stets Probleme übrig lassen, wie die berühmte politische Frage: welche Regierungsform ist die beste? und welches Gesetzbuch? die medizinische Frage: welche Speise ist die gesündeste? und die theologische: was muß ich thun, daß ich selig werde? Wir eilen zur kurzmöglichsten Zusammenstellung der berühmtesten Meinungen, die uns vielleicht den Weg bereitet zum wahrsten, hellsten oder doch fruchtbarsten Begriff des Lächerlichen. Altvater Aristoteles steht mit Recht an der Spitze, denn bei Homer ist das γελοῖον der Griechen noch Alles, was gefällt und Freude macht, und erst, nachdem die alte Einfalt verloren war, nähert sich solches dem eigentlich Lächerlichen, Possenhaften und Belachungswerthen. Aristoteles, der Schüler Plato's, minder genial, aber kälter und logischer, als der poetische Lehrer, der Freund des muntern, gebildeten Philipps, der Erzieher Alexanders, der beste Gelehrte der Griechen, der feinste und witzigste Weltmann und scharfsinnigste Philosoph, der hundert neuere Philosophen beschämt, scheint noch heute von Vielen verkannt zu sein, weil die Ausleger, bloße logische und metaphysische Grillenfänger des Mittelalters, ihn verhunzten und entstellten, gerade wie die Bibel auch.

Der treffliche Stagyrit nennt (Poet. VI. §. 1, edit. Bipont.) das Lächerliche einen Uebelstand oder Fehler, der aber nicht mit Schmerz oder Untergang derjenigen, die ihn an sich haben, verbunden ist, so wie das Gesicht einer Person, das häßlich und ungestaltet ist ohne Schmerz, uns lächerlich scheint. Man denke an Pope's Staatsminister, der den ganzen Staatsrath zum Lachen bringt durch einen am unrechten Ort erscheinenden Hemdzipfel, wie der letzte Kurfürst von Köln

[1] So sehr beruft man sich auf die äußere Form.

eine ähnliche Versammlung, da er seinem alten, heftig vortragenden Kanzler in seine geballte, auf dem Sessionstisch ruhende Hand unbemerkt eine Stange Siegellack steckte, oder an das in einer ständischen Abendsitzung plötzlich in Brand gerathene Perrückchen — und man ist bereit, Vater Aristoteles beizustimmen. Hätte dieser Urphilosoph nur noch das Wörtchen „überraschend" beigefügt, so möchte ich wissen, was Neuere an ihm auszustellen hätten. Epiktet traf diesen Punkt, wenn er das Lachen „eine schnelle Aufwallung eines frohen Gemüths" nennt, was mit Longins πάθος ἐν ἡδονῇ übereinkommt. So weit waren schon die witzigen, lachlustigen Griechen, und der so gerne lachende König Philipp schickte den Possenreißern zu Athen ein Talent, daß sie ihm ihre Schwänke mittheilen möchten.

Wenn wir Cäsar glauben, so brauchen wir den Verlust griechischer Schriften über unsern Gegenstand eben nicht zu bedauern, und Xenophons Kyropädie macht es auch glaublich. Cäsar, dieser kühne Universalkopf, gleich geschickt, Lachen und Bewunderung zu erregen, sagt: er werde jedesmal ernsthaft, wenn er die Ursache des Lachens angeben solle, und verwies die Frager an Demokrit, d. h. er suchte der Frage witzig auszuweichen, denn Demokrit hat uns leider nichts hinterlassen. Er soll sich acht Tage den Kopf über Feigen, die nach Honig schmeckten, zerbrochen haben, was ihm die Köchin sogleich hätte sagen können, daß sie die Feigen in einem Honigtopf aufbewahrt habe — der Lacher sollte einmal über sich lachen. Große Gelehrte sehen gar oft die Ursache eines Dinges nicht ein, gerade weil sie ihnen zu nahe vor der Nase liegt, und so mag das Lächerliche auch für Demokrit unter jene Wahrheiten gehört haben, von denen er zu sagen pflegte: „sie liegen in der Tiefe des Brunnens." Demokrit lachte gewiß nicht immer, so wenig, als er sich immer in Gräbern aufhielt oder gar blind machte, um besser denken zu können, denn er war wahrlich kein Narr, und wenn er viel lachte, so sind lediglich die Abderiten schuld, unter denen er lebte. Hätten die Lacher nur noch seine Werke, vielleicht wären sie ihnen so viel werth, als Goethe's Werke, Ausgabe letzter Hand. Eine andere Frage wäre freilich: ob solche der durchlauchtigste deutsche Bund in Schutz genommen hätte?

Unter den ernsteren Römern steht Cicero oben an, der größte Lacher seiner Zeit, die Seele freundschaftlicher Mahle, dessen Witz und Laune so manchen Rednersieg davon trug, den er nur Gründen hätte zu verdanken haben sollen, und dessen Vaterstadt Arpino, noch heute stolz auf ihn, M. T. C. im Wappen führt. Herr Marcus Tullius hat

uns in seinem Redner * eine Art Theorie des Lächerlichen aufgestellt, die im Grunde bloß den größeren Griechen paraphrasirt, wie fast alle seine philosophischen Erklärungen — das Lächerliche ist ihm: Ungestalt, Häßlichkeit, Unanständigkeit. Er nahm bloß den Volksredner zum Augenmerk, wie Aristoteles bloß das Lustspiel und die Sitten, und läßt uns so klug als wir zuvor waren, troß seiner berühmten Redseligkeit, seines ewigen esse videatur und quæ cum ita sint. — Herr von Cicero war in der Volksversammlung, was Sheridan im Parlamente; er sprach gegen Verres, wie dieser gegen Hastings, nur daß der Britte weniger Maulpatriote war. Er schmeichelte Cäsar, während er Pompejus anhing, spielte dann gegen Antonius und Octavius die nämliche Achselträgerrolle, bis er durch Aussöhnung Beider das Opfer seiner Wetterwendigkeit wurde. In seinen gerichtlichen Reden herrschte Witz und satirische Laune im Uebermaß, er spottete des Klägers, erheiterte den Ernst der Richter auf Kosten desselben und machte es gerade wie Sheridan, dem einst der junge Pitt den spöttischen Rath gab, die Politik gegen das Theater umzutauschen. „Ich danke," sagte Sheridan, „für den guten Rath, mein erstes Stück soll der zweite Theil des angry boy [1] sein," das ganze Haus lachte, und Pitt starb mit dem Spottnamen the angry boy. Gerade so mag es Cicero gemacht haben, daher scurra consularis, [2] und daher der Nadelstich der Fulvia. Ein kurzes, treffendes Witzwort fliegt wie ein vergifteter Pfeil, und Cäsars Witzwort: Sulla nescivit literas, dictare non potuit, [3] schadete ihm vielleicht mehr als die längsten orationes Ciceronianæ!

Quintilian folgt lediglich seinem bewunderten Cicero, ** behandelt nicht minder das Lächerliche als einen Rednerkniff, um von der Hauptsache abzuziehen, oder zu entlangweilen, und beweist die Schwierigkeit dieses Talents daraus, daß den größten Rednern, Demosthenes das Talent (facultas), und Cicero Maß und Ziel (modus) gefehlt habe. Quintilian unterscheidet bereits Lachen und Auslachen (risus und derisus) so gut als Home das risible und ridiculous, und klagt, daß Quintus oder Tiro, [4]

* Orator II. c. 54—72. Pancratius de ridiculis 1594 hat ihn commentirt, und in der That mehrere der Witzreden brauchen auch eines Commentars.

** Inst. Orat. VI. 3. p. 366—88. Edit. Bip.

1 Der zornige Knabe. Titel eines englischen Theaterstücks, mit Rücksicht auf Pitt's Jugend angeführt, der bereits im 24sten Jahre Minister war. — 2 Consular und Lustigmacher. Des Antonius Gemahlin, Fulvia, gegen den großen Redner rachsüchtig, ließ sich vom Haupte Cicero's, nach dessen Hinrichtung, die Zunge bringen, und durchstach sie mit Nadeln. — 3 Ein Doppelsinn: Sulla verstand die Buchstaben nicht und konnte nicht dictiren; oder: Sulla kannte die Wissenschaften nicht, und konnte nicht Dictator sein. — 4 Cicero's Bruder und dessen Frei-

die Cicero's Scherzreden in drei Büchern sammelten, ohne Auswahl gesammelt hätten — tout comme chez nous!

Bei diesem beschränkten Gesichtspunkt der Alten mußten nothwendig ihre Erklärungen zu enge ausfallen, ihre Unanständigkeit (turpitudo) scheint geistig und ihre Häßlichkeit (deformitas) körperlich verstanden werden zu müssen, wie das αἰσχρόν der Griechen Gegensatz des καλόν[1] war. Was Cicero unter seiner turpitudo non turpiter — anständiger Vortrag einer Unanständigkeit — verstand, erklärt das Beispiel seines Commentators Ognibuono; als die Vertraute der berüchtigten Julia fragte: „Wie ist's möglich, daß deine Kinder alle deinem Manne gleichen?" „Ich bin ein Schiff," erwiderte Julia, „das keinen Passagier aufnimmt, so lange es nicht seine Fracht hat." Mehrere Beispiele der Alten beweisen, daß sie sich die Vereinigung mehrerer Ideen, die unter sich heterogen, nicht alltäglich, sondern neu und unerwartet sind, bereits als Hauptmomente des Lächerlichen gedacht haben, und so möchte denn von dem ἁμάρτημα und αἰσχρόν[2] der Griechen, und von der turpitudo und deformitas der Römer der Uebergang zum Gegensatz und Contrast, zur Ungereimtheit und Disharmonie der Neuern ganz leicht sich machen lassen.

Die ernsten Britten sind unter den Neuern die ersten, die unsern Gegenstand philosophischer Untersuchung würdigten. Die Reflexion upon ridicule; London 1739. 2 Vol. 8. ist bloß eine schwerfällige, unphilosophische Abhandlung, wie man das Lächerliche im Umgange vermeide, und Hutcheson der Erste, der in seinen Briefen des Hibernius die Ursachen des Lachens im Contrast von Würde, Niedrigkeit und Kleinheit findet. Allerdings, aber wie viele tausend Dinge gibt es noch außer diesem Contrast? Akenside in seinem Gedicht pleasure of imagination, dem Gerard über den Geschmack beitritt, setzt das Lächerliche in die Disharmonie miteinander verbundener Dinge; Beattie in seinen philosophischen Versuchen (II. 1—214) findet es in einer ungewöhnlichen Mischung von Verhältniß und Gegensatz in ein und derselben Sache. Priestley und Campbell stehen ihm zur Seite; Monboddo sagt: „Alles Lächerliche ist auf eine oder andere Weise physische oder moralische Häßlichkeit, neben Affektation und Eitelkeit," und Home, der das meiste Gewicht in englischer Geschmackswage zu haben scheint, verlangt einen unbedeutenden läppischen Gegenstand, der von der allgemeinen Einrichtung seiner Gattung abweicht und wider

gelassener; letzterer bekanntlich nach Cicero's Tode einer der hauptsächlichsten Sammler von Cicero's Schriften. — [1] Häßlich — schön. — [2] Fehler — Häßlichkeit.

die Regel ist, zweifelnd an der Möglichkeit, einen allgemeinen Charakter aufzufinden. Fielding, unter allen der einzige wirkliche Komiker, sucht das Lächerliche in seinem Andrew in einer Affektation von Eitelkeit oder Heuchelei. Wer sieht nicht auf den ersten Blick, daß alle diese Britten zu enge stehen, die übrigens alle keine Notiz von deutschen Brüdern nehmen, was mich doch fast verdrießen will, da wir uns so viel um sie kümmern und sogar darüber unsere höflichern und lachlustigern Nachbarn zurückgesetzt haben!

Unter Italienern und Spaniern ist wenig zu finden, und so unbedeutend als ein Dutzend deutscher dissertationes pro gradu, [1] voll unausstehlicher Erudition, worunter wohl Politianus der beste und Goclenius der sonderbarste sein möchte. Franzosen lachen lieber, als daß sie philosophiren; Bellegarde's réflexions sur le ridicule sind Betrachtungen über feine Lebensart, und Batteux und alle ihre Aesthetiker folgen Aristoteles. Arzt Leroi schrieb ein dickleibiges Buch sur le rire 1814 und sagt in der Vorrede: un livre sur le rire n'est pas un livre pour rire, [2] und hieraus ließ sich schon schließen, daß der Doktor sich bloß an das physische Lachen halten und die weit reichere, moralische und geistige Seite beseitigen werde, da die meisten Doktoren höchstens Heiler, aber nichts weniger als Philosophen sind. Uebrigens benützte er Dr. Joubert Traité du ris 1579. 8., dessen Naivetäten mehr zu Lachen geben, als das Lachen erklären.

Noch sonderbarer nimmt sich der von Lessing verdeutschte Spanier Huarte mit seiner Prüfung der Köpfe. Das Lachen des Knaben, meint er, verrathe die Beschaffenheit der Einbildungskraft; die Ursache des Lachens sei der Beifall, den man Einfällen oder Handlungen gebe, die passend sind. Die Einbildungskraft setze das Gehirn in Bewegung und dieses die Lachmuskeln, daher wir billigen und tadeln mittelst Kopfnickens und Kopfschüttelns. Huarte prüfte die Köpfe schon 1566, folglich ist seitdem doch manche gelehrte Grille verschwunden, und wenn auch neue entstanden sein sollten, so sind ihrer doch weniger geworden. Huarte meinte auch, daß Gedächtniß, Einbildungskraft und Verstand, die er aus der Wärme, der Feuchtigkeit und der Trockenheit des Gehirns ableitet, das Genie machten und sich nur selten vereint fänden — unsere Genies glauben gerade das Gegentheil! Wir ernsten Deutschen haben unstreitig die Theorie des Lächerlichen am besten ausgebildet.

[1] Lateinisch geschriebene Abhandlungen, um den Doktorgrad zu erhalten. — [2] Ein Buch über das Lachen ist kein Buch zum Lachen.

Moses Mendelssohn mag die Reihe eröffnen, da der alte Wolf lateinisch schrieb: „ridentur quae nostra opinione absurda videntur,“ [1] und unsere Duodezgenies keine Zeit haben, sich mit dem Alten abzugeben, der in Quart zu schreiben pflegte und mit Rücksicht auf seine Zeit den Deutschen alle Ehre macht, wäre es auch nur, daß er sich selbst zu verstehen und auch Andern verständlich zu machen suchte — unsern Genies fällt schon das bloße Latein schwer. Mendelssohn gründet das Lächerliche auf Contrast zwischen Vollkommenheit und Unvollkommenheit, die uns unwichtig ist — aber ist denn jeder Contrast lächerlich? dient er nicht auch dem Erhabenen, Großen, Rührenden und Sinnreichen in der Kunst? Wenn Contrast auch eine Hauptrolle im Komischen spielt, nicht als Komisches selbst, sondern als Mittel, ist er das einzige Mittel? Nach Sulzer müssen lächerliche Dinge stets etwas Ungereimtes oder nach unserer Ansicht Unmögliches haben; aber ist denn der Verstand, worauf diese Definition hinzielt, die einzige Quelle des Komischen? Beiden Philosophen folgen die Feder, Eschenburg, Eberhardt, Plattner, Meiners 2c. und das ganze Heer deutscher Compendienschreiber. Meiners, der in seiner Psychologie mit Recht behauptet, daß die größten Geister an dieser Materie gescheitert seien, läßt etwas von einer Vermuthung fallen, die er noch nicht äußern dürfe, wie oben Cäsar, und ging hinaus wie Pilatus, ohne daß, wie ich glaube, die Welt viel dabei verloren hätte. Gesetzt, das Lächerliche ließe sich auf ein Prinzip zurückführen, so würde wohl da, wo ein Kant strauchelte, jener fruchtbare Compilator den Hals gebrochen haben. Flögel, der weder unter die Philosophen, noch weniger unter die Komiker gezählt werden kann, gehört indessen als fleißiger Literator noch hieher mit seiner Geschichte der komischen Literatur (mit den Nachträgen VII. B. gr. 8)., wenn es gleich eine auswahllose Gallerie der Hofnarren der Aesthetik ist. Adelung (über den deutschen Styl II. 206) gibt wohl eine der reichhaltigsten Definitionen, während Möser in seinem Harlekin das Lächerliche höchst einseitig in Größe ohne Stärke setzt (wieder Contrast). Adelung nennt es die unerwartete und unschädliche Abweichung von einer herrschenden Analogie vernünftiger oder ihnen ähnlicher Wesen.

Kant, der große Denker, nennt das Lächerliche einen Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in Nichts. Die kritische Philosophie und das Heer der Kantlinge, gewohnt jurare in verba magistri, [2] ist napoleonisirt, sonst wäre wohl diese Definition,

[1] Es wird belacht, was nach unserer Meinung als abgeschmackt erscheint. — [2] Auf die

die man von einem Kant nicht erwartet hätte, zur einzig richtigen nicht erhoben worden. Denker Kant hielt vielleicht das Lächerliche unter seinem Ernst und seiner Würde, hatte bekanntlich nur wenig Sinn für Poesie und Künste, sonst hätte er sich auch wohl eine schönere Sprache verschaffen mögen; aber das Kleid der Gedanken war ihm so gleichgültig als das Kleid seines Leibes, und diese vernachlässigte Garderobe machte seine Jünger zu Pedanten und Andere wieder weniger aufmerksam auf all das Herrliche, das hinter seinem Cynismus versteckt lag. Kant scheint bloß an das Epigramm und den lachenden Witz, der das Große mit dem Kleinen paart, gedacht zu haben. Vielleicht schwebte ihm auch die Stelle bei Cicero vor: notissimum ridiculi genus est, cum aliud expectamus, aliud dicitur; hic nobismet ipsis noster error risum movet.[1] Vielleicht dachte er auch an Niebuhrs Araber, die dem Reisenden kein Wasser wollten zukommen lassen, wenn er nicht zahle, und auf seine Antwort: „Die Franken sind keine Wasser-, sondern Weintrinker,“ in ein ungeheures Gelächter ausbrachen.

Im Grunde ist Kants Formel die alte Formel des Contrastes, und zwar noch weniger allgemein, selbst wenn wir sie subjektiv und objektiv nehmen. Wie oft stoßen wir nicht auf Lächerlichkeiten, wo unsere Erwartungen nichts weniger als gespannt sind? wie oft lachen wir ohne alle Ueberraschung und gar nicht plötzlich? wie oft selbst da, wo die Erwartung des Nichts sich in Etwas, in etwas Anderes, als wir erwarteten, auflöst? Und eine plötzliche Vernichtung einer Erwartung — eine schreckliche Täuschung — wie schmettert sie uns nicht zu Boden? Auch erregt ein Nichts nicht immer Lachen, es gibt eigentlich nicht einmal ein rechtes Nichts, denn in jeder Thorheit und in jedem Irrthum ist gewöhnlich doch eine halbe Wahrheit, und in dem, was der Thor wünscht, immer noch Etwas, was bloß zu hoch angeschlagen wird; bei einem reinen Nichts tritt Mitleid oder Abscheu ein. Bei Laune und Humor — diesen reichströmenden Quellen des geistigen Lachens — des Humors, der zwar die Welt vernichtet, aber nicht die Natur, der über Erscheinungen lacht, aber auf das Sein hinarbeitet, wird ohnehin jede Erwartung auf der Schwelle zurückgelassen, und in den Anachronismen der niedrig-komischen Muse ist es allein die Ungereimtheit der Zusammenstellung verschiedenartiger und der Zeit nach getrennter Dinge, woraus das Lachen bereitet wird. Entstände das

Worte des Lehrers zu schwören. — [1] Die bekannteste Art des Lächerlichen ist diejenige, wenn wir etwas Anderes erwarten, als gesagt wird; alsdann erregt unser eigener Irrthum uns Lachen.

Lachen immer aus Kants Quelle, so hätte der, der den Wettlauf unserer Zeit und den Ausgang der größten Anstrengungen betrachtete, ganz außer Athem kommen müssen; aber selbst aus Thorheiten und Dummheiten entsteht immer etwas Gutes — es folgen neue Thorheiten und Dummheiten, sie spannen aufs Neue unsere Kräfte, erregen ein bischen Zorn und Aerger und verhindern somit, daß man sich nicht — zu Tode lacht!

Heydenreich, wenn gleich Schüler Kants, verdient wegen seiner Kritik des Lächerlichen genannt zu werden, das er in etwas Widersinniges, Zweck- und Verhältnißwidriges als Wirkung der Freiheit setzt; ganz abweichend aber ist Jean Paul in seiner Aesthetik, der das Lächerliche das unendlich Kleine, oder einen sinnlich angeschauten, unendlichen Unverstand nennt. Diese auffallende und dunkle Definition, davon abgesehen, daß das Unendliche weder groß noch klein sein kann, sondern — unendlich, ginge höchstens an, wenn das Erhabene als Maximum Gegensatz des Lächerlichen oder Minimums wäre, wie der Humorist annimmt. Zwar steht die Komödie der Tragödie entgegen, nichts vernichtet leichter die Wirkung des Erhabenen, als eine Parodie desselben, und jeder Gegenstand der komischen Darstellung erscheint verkleinert; aber Gegensatz des Erhabenen ist doch wohl richtiger das Niedrige, welches nur bedingt lächerlich ist, und ein reiner Gegensatz des Komischen möchte überhaupt nicht zu finden sein, da es so eigenthümlich ist. Quelle und Gegenstand des Lächerlichen ist eben so oft Zufall und Natur, als Unverstand; ein sehr geringer Grad des letztern reicht oft hin zum Lächerlichen; ganz vollendete Dummheit oder unendlicher Unverstand möchte gerade am wenigsten lächerlich sein, wie selbst manche Komiker bewiesen haben, die recht eigentlich auf Unsinn losarbeiteten, um recht komisch zu erscheinen. Nun, es ist ein Triumph für uns, daß wir über uns selbst lachen können! Jean Paul ist selbst Beweis von dem, was er sagt, „daß das Lächerliche nie recht in die Definitionen der Philosophen gehen wolle, ausgenommen unwillkürlich — und daß ein humoristischer Dichter herrlich sein kann," aber ein humoristischer Philosoph? Hm, hm!

Der Tragiker deutscher Nation, Schiller, erklärt die ganze komische Poesie für ein Herunterziehen unter die Wirklichkeit selbst, für ein umgekehrtes tragisches Ideal und Untergang des Idealen im Realen — das ist tragisch! Aber die Wirklichkeit selbst beherbergt das Komische, der Narr auf der Bühne erscheint nur zu leibhaft im Leben, und eine verrenkte Wirklichkeit würde selbst auf der Bühne mißfallen, und jener

Untergang das Komische mit untergehen machen und uns bloß Bestialität oder einen Unglücklichen erblicken lassen. Ein Mann mit einem figürlichen Haarbeutel ist uns komisch, aber ein vollendeter Rausch erregt Ekel und Abscheu. Unser großer Tragiker war kein Shakespeare, nicht geschaffen für das Komische, wie seine Turandot und seine beiden Lustspiele beweisen — non omnia possumus omnes.[1]

Die Schlegel-Schelling'sche Schule findet das Lächerliche in dem Ideal unendlicher Freiheit, in der Anschauung des Zwiespalts und des Sieges zwischen Nothwendigkeit und Freiheit. Möchte doch dieser Zwiespalt und dieser Sieg nicht so oft in Krankheit, Armuth, ehrenvoller Erliegung unter Schwierigkeiten und Feinden ohne alle komische Wirkung sich zeigen. Poesie, Philosophie und Religion sollten eins sein, und diese Dreiheit sich schwesterlich umarmen; denn das Schöne soll nach dieser Schule nichts Anderes sein, als das Unendliche im Endlichen! Und wer dieser Lehre nicht huldigte, gehörte zum Volke der Platten; nur was in ihrem Geiste war, hieß genial, und das Lächerliche — eine Unterbrechung der Totalität des Verstandes! Was wohl Romantik und Mystik noch aus der lieben Aesthetik machen werden?

Schließlich muß ich noch eines Sauls unter den Propheten erwähnen, Kepplers kritische Untersuchungen über die Wirkungen und Ursachen des Lächerlichen, Cilly 1792. 2 Bände. 8. Nachdem er die bekannten Definitionen kritisirt hat, folgt seine Meinung: Das Lächerliche ist eine angenehme Empfindung mit Ueberraschung, und er begleitet diese seine Definition mit dem Ausruf: „Meine Erklärung ist vollkommen, sie schließt alle Arten des Lächerlichen in sich, was selbst ein Home für unmöglich hielt." Die große Ueberraschung machte mich in der That laut auflachen (zu Grätz fand ich dieses Machwerk), jedoch ohne besonders angenehme Empfindung, denn das Produkt dient nur dazu, die Zahl der lächerlichen oder vielmehr kopflosen Compilationen zu vermehren.

St. Schütze Versuch einer Theorie des Komischen, Leipzig 1817. 8., ist das neueste und beste Produkt, das ich kenne; sein Grundprinzip: Kampf zwischen Natur und Freiheit, etwas dunkel zwar, aber einfach genug, vielumfassend, wenn auch nicht allumfassend, denn sein Kampf ist ja auch Contrast, nur bestimmter; aber bis jetzt ist dies vielleicht die beste Theorie und das Werkchen gediegen. Der Geist unserer Zeit scheint nicht besonders geeignet zu sein für das Komische,

1 Nicht Alles können wir Alle.

und das Komische ist entweder unserer edeln Zeit nicht werth, oder unsere edle Zeit, die man das Zeitalter Napoleons genannt hat, ist selbst das Komische. Ich neige mich in aller Stille mehr zum letztern, und zweifle daher an einer guten Theorie, die stets nach der Praxis gut zu werden pflegt, würde mich aber unendlich freuen, wenn ich Unrecht haben und den Phönix noch erleben sollte, dem ich zuerst zurufen würde:

Tu Phyllida solus habeto! [1]

XIII.

Vergleichung und Zergliederung dieser Ideen.

Das allgemeine Gesetz des Lächerlichen ist, daß es auf einer Vergleichung beruht, etwas Zusammengesetztes ist und nicht große und erhabene Ideen vor Augen hat, wohl aber das Ungereimte. Kein lächerlicher Gegenstand vermag starke und ernste Leidenschaften zu erregen, und wir lachen nicht mehr, sobald Liebe oder Haß, Schaam oder Furcht, Ekel oder Mitleiden sich der Seele bemächtigen. Der jüngere Cato traf bei seiner Incognitoreise vor Antiochien eine Menge festlich geschmückter Leute; er zankte mit den Seinigen, daß man sein Incognito so schlecht gewahrt habe, rief aber in noch größerem Aerger: „O unglückliche Stadt!" als er erfahren mußte, daß alle Anstalten nicht ihn, sondern den Freigelassenen des Pompejus angingen, der mehr galt, als er eigentlich hätte gelten sollen. Die Freude des Ehrgeizes ist so ernst, als die des Geldgeizes und der Liebe, nur für die Gemüthsruhe scheint das Lächerliche bestimmt zu sein, da die alte fuga vacui [2] keine völlige Leere von Ideen und Empfindungen leidet. Indessen lacht man doch mehr in der Welt, als in der Einsamkeit, die unsern Haß gegen Laster und Unmoralität verstärkt — daher die Sittenprediger, unter die ich vielleicht selbst gezählt werde, nur nicht von Denen, die den reuevollen Sünder vor dreißig Jahren gekannt haben!

[1] Du allein sollst die Phyllis besitzen. — [2] Abscheu vor dem Leeren, ein Grundsatz, worauf frühere Naturphilosophien erbaut wurden.

Jeder lächerliche Gegenstand muß etwas Unschickliches, Zweckwidriges, eine Ausnahme von der Regel enthalten. Wir lächeln über einen furchtsamen Soldaten und über einen Betrunkenen, über einen stammelnden Redner und Tanzmeister mit Säbelbeinen, über einen Laufer mit Dickbauch oder gichtischen Läufen, über einen Nimrod zu Fuß von 3—400 Pfund und einen tauben Musiker, über alte Verliebte oder in flagranti betroffene Mönche und Nonnen ꝛc., worauf die Grundlage aller Caricaturen ruht. Wir lächeln über eine Schöne, die wir nackend überraschen, oder die hinfallend das zeigt, was die Polyxena bei ihrer Hinopferung noch so sorgfältig zu verbergen suchte — gewisse Fallende lächeln wohl selbst mit. Der große Haufe lacht schon über den Aufzug des Harlekins und über hinfallende Erwachsene, aber nicht über den Fall eines Kindes, denn dieses ist Analogie. Ein Missionär hatte einen Affen von der Gattung, die man Predigeraffen (Simia Beelzebub) nennt; dieser schlich sich einst in die Kirche, setzte sich auf den Deckel der Kanzel und machte seinem Herrn Alles nach — die Gemeinde lachte, der Missionar zürnte, und je heftiger seine Bewegungen wurden, desto heftiger wurden auch die Bewegungen des Affen und der ganzen Gemeinde — endlich entdeckte er seinen Affen, mußte selbst lachen, und ich hätte den sehen mögen, der nicht mitgelacht hätte.

Selbst das Regelmäßige kann lächerlich werden, wenn es ungewöhnlich erscheint, und gleicht dann den Dissonanzen der Musik, die das Ohr beleidigen, um es desto angenehmer zu kitzeln. Abraham fiel auf sein Angesicht, lachte und sprach in seinem Herzen: „Soll mir, hundert Jahre alt, ein Kind geboren werden von Sara, neunzig Jahre alt?“ auch Sara, die einst Gnade fand vor Pharao, was Vater Abraham in Egypten zu gute kam, lachte und läugnete es vor dem Herrn. Jener Schulmeister, der am Schlusse des vorletzten Verses eines Kirchenliedes einschlief und, über einer Stockung in der Predigt erwachend, den letzten Vers intonirte, machte Gemeinde und selbst den Prediger lachen. Nichts ist regelmäßiger als der Gang der Spannraupe, daher sie auch Geometra heißt; aber über den regelmäßigen spanischen Schritt eines Mannes im Zimmer, der seine Schritte zu zählen scheint, müssen wir lächeln wie über die Spannraupe. Nichts beweist dieses Gesetz besser als Sitten und Moden. Die viellockigen Perrücken unserer Großväter, die schön gepuderten, bepomadeten und kammgestrichenen Toupés und Locken, die wir selbst noch als Jünglinge führten, die schweren Glanz- und Kavalleriestiefel, die Haarbeutel, die preußischen

langen und österreichischen dicken Zöpfe, selbst das kleine Zwergzöpfchen, das am Rockkragen festgesteckt wurde beim Uebergang der Zöpfe zu den Nichtzöpfen — hätten gewiß Cato und Heraklit lachen gemacht, uns aber nicht, da wir an diesen Unsinn gewöhnt waren, wie das Thier an seinen Schwanz. Wer zum ersten Mal unter Holländer tritt, unter geputzte Damen mit ihren Füßchen auf dem Wärmstühlchen und unter die ernsten, wortkargen Mynheeren mit langer Tabakspfeife, das Quispeldortje oder Spucknäpfchen auf dem Tische, hat Mühe, nicht zu lächeln, und so würde gewiß jeder aus der Gemeinde lachen, wenn Se. Hochwürden im Schlafrocke, Pantoffeln, Nachtmütze und Pfeife auf die Kanzel träten, in welchem Aufzuge doch Vielen einzeln im Studirzimmer gepredigt wird, oft mit mehr Segen, als in der Gemeinde.

Die Favoritin des Kaisers von Marokko betastete staunend die Reifrockgemahlin des englischen Konsuls: „Bist Du das Alles selbst?“ und lachte, so wie wir über die Orientalen lachen würden, die ihre Hosen so ernst unterm Arm tragen, wie wir einst unsere Chapeaubas und Parisiens. Aber Niemand lachte beim Einzuge der Königin Anna in Paris, als von Strecke zu Strecke Nachttöpfe für die Hofdamen bereit standen, so wenig als die Britten über diese Comforts in ihren Speisezimmern lachen, oder die Höflinge der Vorzeit über die Schellen an ihren Kleidern, die jetzt kaum mehr die Narrenkappen zieren. Georg II. pflegte bei der Feier des Sieges von Dettingen in der Uniform zu erscheinen, die er 1743 in der Schlacht getragen hatte, und man lächelte, wie man selbst über den großen Fritz lächeln würde, wenn er in der Uniform von 1740 erschiene — und als der Chor sang:

Sure, such a day was never known,
Such a king, and such a throne — [1]

lachte man; ein feiner Höfling klatschte aber, der Hof klatschte mit, und so erheiterte sich wieder die finstere Miene des alten, guten Königs.

Der gemeine Mann lacht schon über die Mode der Augengläser, und so rief mir, dem Gläser leider mehr als Mode sind, eine Gesellschaft Feldarbeiter, an der ich, in Gedanken vertieft, ohne Gruß vorbeigegangen war: „Der hat vier Augen, aber kein Maul!“ Witz ist ansteckend, und so rief noch eine weibliche Stimme nach: „Verlier Er ja den Weg nicht!“ und unauslöschliches Lachen folgte den seligen

[1] Nie war so hoch des Sieges Lohn.
Nie solch ein König, solch ein Thron.

Feldgöttern. Das Volk wird noch lange den für keinen rechten Postknecht halten, der nicht gelb und schwarz ist, und den für keinen echten Jäger, der nicht grün ist. So halten ja selbst Gebildete den besten, weißen Burgunder für keinen echten, weil er nicht roth ist, und den herrlichsten Champagner non moussé für nicht richtig, denn er schäumt ja nicht und schnellt den Pfropfen nicht zur Zimmerdecke! Bei den Weißen ist schwarz Trauerfarbe, bei den Schwarzen weiß — gelb ist Hoffarbe in Sina und Oesterreich (ehemals auch in Württemberg), grün Leibfarbe der Russen und heilige Farbe der Moslems — roth die Farbe der Britten, selbst der Großen, der Scharfrichter und der Juristenfakultät — blau, das im Orient für schwarz gilt, war Leibfarbe der Republikaner, die sich jetzt wieder weiß brennen wollen, und Preußen heiligte wieder die blaue Farbe ... Ein weißes Tuch oder grüner Zweig ist allerwärts Zeichen des Friedens — was vielleicht noch vom babylonischen Thurmbau herrührt.

Omnis Aristippum decuit color. [1]

Die Macht des täglichen Anblicks ist so groß, daß schon Millionen Neapolitaner und Sicilianer hinab in die Grube gestiegen sind, ohne je auf ihren Besuv und Aetna hinaufgestiegen zu sein, wohin Ausländer so weite Reisen machen, und so halten es auch die Amerikaner mit ihren Wasserfällen von Niagara und Tequendama (erhabener als der Rheinfall), mit dem Durchbruch des Potomak in den blauen Gebirgen und der so oft gezeichneten, natürlichen Brücke. Der erste Anblick des Meeres entzückt, und schon Viele haben für ein Landhaus am Meere das Doppelte gezahlt, aber gefunden, daß das ruhige Meer kahl und einfach, und das stürmische bald widrig erscheint, daher zur Abwechslung durchaus Seenebel nöthig sind, wie sie Natur, Ossian und Vernet malen. Unser Löwenzahn würde wie eine Calla oder Hortensia im Zimmer prangen, wenn er nicht auf jeder Wiese zu finden wäre, wie die gelbe Wiesenranunkel einst im Zimmer meines Freundes, dem ich sie als Zierpflanze, die gegenwärtig Mode sei, von der Reise mitbrachte, aber nur eine Stunde von seinem Orte auf einer Wiese gepflückt hatte.

Ueberall hört man die echt orientalische Antwort: „Das ist so Gewohnheit,“ und so geht denn ein alter Seemann auf dem Lande gebückt wie im Schiffe, stets balancirend, und nicht weiter als die Länge seines

[1] Jegliche Farbe zierte den Aristipp.

Schiffes oder gar nicht, wenn er lange in Indien war — und so hält auch der Landsoldat seinen Tritt wie auf der Parade. Reynolds, der zuletzt kein volles Bildniß malte unter 200 Pf. St., und alle den Hut unterm Arm, malte das Bild eines Seekapitäns, der aber seinen Hut auf dem Kopf haben wollte — Reynolds gehorchte, malte aber noch einen Hut unter dem Arm, ohne es gewahr zu werden. Malen wir nicht auch in die ersten Monate des neuen Jahrs das alte Jahr oder den alten Monat? „Es ist so unser Modus," wiederholte mir einst der alte Minister eines alten Fürsten, und alle Gegenvorstellungen halfen nichts — er hätte aber auch wie Milo, der täglich ein Kälbchen herumtrug, es zuletzt als vollendeten Ochsen tragen können. Wenn der Mensch mit voller Reife zur Welt käme, würde er gewiß fragen: Was ist der Mensch? was die Welt? so aber schwächt die Gewohnheit allen Reiz dazu bis zur völligen Gedankenlosigkeit, und der heißt schon Philosoph, der so fragt ... Zu Mergentheim, und so lange der deutsche Orden lebte, fand man gar nichts Unschickliches darin, die Schinken verziert mit einem aus der Schwarte geschnittenen Ordenskreuz auf die Tafel zu bringen, bis 1793 Dumouriez fragte: „Comment? le cochon est-il aussi de l'ordre Teutonique?" [1]

Die Ueberraschung und das Unerwartete, die den Geist in die unwillkürliche Krisis der Neuheit versetzen, so daß man ha! ha! ruft, wie bei den unerwarteten Grenzgräben der Parks, ist ein noch wesentlicheres Ingredienz des Lächerlichen, daher man über oft gehörte Vademecumsgeschichtchen und alte Späſſe nicht lachen kann. Einige haben daher die Ueberraschung sogar zum Prinzip des Lächerlichen erheben wollen — aber es gibt allerlei Ueberraschungen! und jener praktische Philosoph, der seines Gegners Behauptung, „alles Unerwartete erfreue," mit einer Maulschelle à la Diogenes widerlegte, hätte sie eines Besseren belehren mögen. Wielands Bruder Lutz, im Schwanenbette der Seneschallin von geiler Lust entbrannt, plötzlich in einer Wasserkufe bis über die Ohren, war gewiß überrascht — aber wie? wie der Cicisbeo, wenn der Mann dazwischen tritt. Der schuldlose Bäcker, den Davoust ins Gefängniß werfen ließ, und der das Schicksal Palms kannte, mußte dennoch über die ungereimte Zusammensetzung seiner Verbrechen lächeln, ob ihm gleich der Richter zurief: „Lachen Sie nicht, es gilt Ihren Kopf!" Hingegen lachte der Verbrecher, der sich für taub ausgab, und den der Richter mit der Frage überraschte: „Wie lange seid Ihr schon taub?" „Euer Edelgestreng schon fünf Jahre" —

[1] Wie, gehört das Schwein auch zum deutschen Orden?

durchaus nicht, und eine der schrecklichsten Ueberraschungen, die Mordscene am Ende des Rastatter Congresses, stürzte Rosenstiel, den Legationssekretär, in gänzliche Geistesverwirrung.

Nicht gering war Thomsons Verlegenheit, als ihn, der zum ersten Male zu London Alles angaffte, ein Taschendieb mit Entwendung seines Taschenbuches, das seine Adressen und Wechsel enthielt, überraschte; und Voltaire kann ich mir wie einen herumspringenden Affen im Zorne denken, als er in einer Versteigerung eine Dose um hohen Preis erhielt, die er einst mit seinem verborgenen Bildniß seiner Herzdame geschenkt hatte — er ließ aufspringen, und was sprang ihm entgegen? das Bild seines Nebenbuhlers Lambert. Das hagere Männchen war in der Liebhaberreihe der Madame Chatelet nur Ehrenmitglied, wie so Manche, die nur in der Imagination ihre Wunder verrichten. Kaiser August mag nicht wenig bestürzt gewesen sein, als aus der Sänfte, in der er zu Zeiten schöne Damen holen ließ, der kühne Philosoph Athenodor mit einem Dolche heraussprang: „Dachtest Du nie, daß einst ein Ehemann so kommen könnte?“ Alles stürzte aber voll Bewunderung zu Kaiser Josephs Füßen, als er sich auf einer Post incognito zum Pathen anbot, der Pfarrer nach seinem Namen fragte: „Joseph,“ der Zuname? „der Zweite,“ und Ihr Charakter? „Kaiser!“

St. Sauveurs „Ueberraschungssystem“ hat viel für sich; ein unerwarteter Brief kann uns große Freude gewähren, noch mehr ein alter Freund, und wie überrascht muß nicht Thümmels fürstliches Brautpaar gewesen sein, als im Augenblicke des Beilagers die Kanzlei einen Befehl des Urgroßvaters insinuirte, kraft welches das Paar zuvor sich in die anstoßende Kapelle zu verfügen habe, wo es statt des erwarteten Altars und eines Muttergottesbildes nichts als aretinische Figuren fand und ein Sofa? Eine Kleinigkeit, die erschütternde Empfindung gibt, erschüttert so gut als ein vom Stapel gelassenes Linienschiff, und der gute Landprediger, der im Hingang zur Kirche ein schönes Terzerol erhielt und zu sich steckte, beim Niederknien auf der Kanzel es näher untersuchte und plötzlich — Feuer gab, war gewiß so sehr überrascht, als seine ganze liebe Gemeinde! Daß Ueberraschung den Zorn besänftige, davon machte ich selbst die Probe. Ein Lohnkutscher, mit dem ich einen Akkord unter der Bedingung gemacht hatte, Niemand ohne meine Erlaubniß einzunehmen, setzte mir, der ich den steilen Berg zu Fuß vorausgegangen war, das abscheulichste Bild des schönen Geschlechts in den Wagen — ich zürnte, aber die naive Unverschämtheit des Kutschers machte mich lachen — statt der erwarteten Entschuldigung

vernahm ich die überraschenden Worte: „Jo, do konn i Ihna grod di Rechta bringa!“

Mit dem Lachen geht es wie mit der Liebe, beide müssen uns überrumpeln oder beschleichen, wenn sie rechter Art sein sollen. Wenn man einen in die Seite stoßen und sagen muß: „Nun, so lachen Sie doch!“ wird man gewiß eher ernstlich fragen: „Nun, und worüber?“ Die lächerlichsten Anekdoten, oft erzählt, machen nicht mehr lachen, und an bekannten finden wir das Lächerliche nicht, das Andern sogleich in die Augen springt. Wir lachen zwar über Großmanns Sattler „nichts für ungut,“ so oft es vorkommt, aber wir lachen über diese seine Gewohnheit, und über den Contrast, den seine groben Erinnerungen mit dem höflichen „nichts für ungut“ machen. Es geht mit dem Lächerlichen wie mit der Götteraussicht von Neapels Karthause oder mit dem Besitz einer Venus — man wird endlich beider satt. Der Trieb nach Veränderung ist so stark, daß der gemeine Mann sich eine Veränderung macht, wenn er sich ein Vergnügen machen will, und sich verändert, wenn er eine Frau nimmt.

Die lächerlichsten Ausgeburten der Convention verlieren wieder ihr Lächerliches durch Gewohnheit, wie der Titularenunsinn mit Hoch-, Hochwohl-, Wohl-, Hochedel- und Wohledelgeboren, oder unser Sie und tertia persona pluralis, verglichen mit dem Du der natürlichen Alten, obgleich Brandes selbst das trauliche Du zwischen Eltern und Kindern unschicklich findet. Wir lachen weit mehr, wenn aus dem kreisenden Berge das kleine Mäuschen recht schnell hervorspringt, ohne uns lange warten zu lassen, und Parmeniscus, der seit seiner Fahrt in die Trophoniushöhle nicht mehr gelacht hatte, lachte auf der Stelle im Tempel zu Delos, als er statt des erwarteten Götterbildes der Latona nichts fand, als einen unförmlichen Klotz. Der Plebs von Theben sprach über seinen hochverdienten Epaminondas das Todesurtheil, und dieser verlangte bloß, daß man in das Urtheil setze: „Epaminondas ist verurtheilt, weil er Theben rettete, die Spartaner schlug und Griechenland frei machte“ risus omnium cum hilaritate coortus, et a judicio capitis maxima discessit gloria, [1] sagt Freund Cornelius Nepos.

Das Unerwartete und Ueberraschende ist es, was dem Lächerlichen im Munde des Humoristen so hohen Reiz gibt, weil dessen anscheinender Ernst nichts weniger als etwas Komisches erwarten läßt. In der

1 Es entstand ein allgemeines, heiteres Gelächter, und mit Ruhm gekrönt verließ er den Saal des peinlichen Gerichts.

Operette les deux avares [1] fragt der Eine: „Zu wie viel Procent?" „Zu zwei." „Bist du klug?" „Für die Stunde, Freundchen! für die Stunde" — und das ist auch der einzige Witz im ganzen Stück. Voll Zorn sagt ein Herr seinem Bedienten: „Wie? Schuft! du bist schon Morgens besoffen?" und ist durch die Antwort entwaffnet: „Verzeihung! ich bin es noch von gestern." — Jener Richter, der bei einem Judeneid die Fenster öffnen läßt: „O weih! was sollen mir die Fenster?" Meinst du, der Teufel soll mich auch noch um meine Fenster bringen?" überrascht damit den Betrüger zweckdienlicher, als mit allen sonst üblichen lächerlichen Eidesceremonien, die Schweinshaut nicht zu vergessen, auf die der Jude treten mußte! Der Senat Frankreichs überraschte Bonaparte im großen Cercle mit dem durch so viele Intriguen erschlichenen Dekret über das lebenslängliche Consulat. — Bonaparte zog die Antwort darauf — aus der Tasche, wobei gewiß Mancher sich auf die Zunge gebissen hat, um nicht zu lachen.

Ein ewiger Frühling und ewig wolkenloser Himmel hat nur Reize in der Phantasie der Dichter, die ja selbst mit dem blühenden Mai ohne Früchte Aehnlichkeit haben. In der wirklichen Welt würde ewiges Einerlei bald ermüden, und Alle, die die Vorzüge der tropischen Länder, wozu auch Schlangen, Tiger und Moskiten gehören, beneiden, bedenken nicht, was der Europäer an seinem Wechsel der Jahreszeiten hat, am Blütenmonat, Kuckuk und an der Nachtigall, an Bädern und Gefrorenem in den Hundstagen, an Weinlese und melancholischem Herbstnebel, an der absterbenden Natur, und wenn die Dächer Zöpfe bekommen, die sechsstrahlichten Sterne der Schneeflocken die Schlittenbahn bereiten, oder den Eislauf — diese Poesie des Fahrens! Selbst Stubensitzer ergötzen sich dann an den Blumen in Büchern oder an gefrorenen Fensterscheiben und an der Sonne im Ofen. Und gehört nicht selbst das Erfrieren zu den angenehmsten Todesarten? Jenes Fräulein voll Sentimentalität verstand die Sache besser; ihre Freundin freute sich über das Grün des Frühlings; aber sie wies sie zurecht: „Wie oft ist es nicht schon grün geworden, ich wollte, es würde auch einmal rosenroth!"

In diesem ewigen Wechsel liegen die Reize ewiger Neuheit; der ewige Tag am Nordpol mitten im Sommer macht, daß der Schiffer unaussprechliche Freude an der Nacht hat und am Licht in seiner Kajüte. Was wäre der Tag ohne Nacht, oder auch Dämmerung, in der sich Manche noch besser gefallen, und wo bliebe Morgenröthe, Sonnen-

[1] Die beiden Geizhälse.

aufgang und Sternenhimmel? Die Natur ist unerschöpflich, und so schön auch Thomson und St. Lambert die Jahreszeiten gemalt haben, so werden dennoch Dichter ihre Reize nie erschöpfen. Mir ist der erste Schnee so viel als die erste Maienblüte, und wenn ich auch in der grünen Nacht eines schönen Eichwaldes schwärmen kann, finde ich doch noch mehr Reize im Farbenspiel des Herbstes vom absterbenden Grün durch alle Schattirungen des Gelben und Braunen hindurch bis zum flammenden Hochroth, und der gelbbraune Weinberg ist mir auch lieber als der grüne, aus mehr denn einer Ursache.

Das Neue ist für die Jugend, denn ihre Lebhaftigkeit sympathisirt mit jeder neuen Idee, während dem Alter jedes Neue unangenehm ist aus entgegengesetzter Ursache. Die Mode macht daher schnelle, Neuerungen in Staats- und Religionssachen nur langsame Fortschritte, denn hier geben in der Regel Alte, dort die Jugend den Ton an. Das Neue ist die Göttin aller Künstler und Marktschreier, und Klappern gehört zum Handwerke. Jener Gastwirth hatte die Theorie der Neuheit ganz inne, der an die Stelle seines verwitterten „Fritz“ „Joseph“ setzte, dann Napoleon und 1815 die drei Monarchen, wie einst die heiligen Dreikönige, und noch besser verstand die Sache Thümmels Gastwirthin zu Harlem. Das Neue und St. Sauveurs obgedachtes Ueberraschungssystem ist die herrlichste Panacé [1] gegen das Einerlei dieses Lebens, das nur einen Fehler hat — es erfordert St. Sauveurs Reichthümer!

Die Ungereimtheit muß ferner unwichtig und ohne bedeutende Folgen sein, damit unsere moralische Natur nicht ins Interesse gezogen werde. Wenn der Betrunkene noch so tolles Zeug spricht, ein S um das andere abtaumelt, und endlich selbst das thun muß, was Schweine thun — so lacht man noch; bricht er aber Arm und Bein, so kann nur ein Unmensch lachen oder ein Kannibale, der selbst zu den Verzuckungen Derer lacht, die er quält. Das Lachen überrascht uns, wenn z. B. ein General oder Prediger Balletsprünge macht; sobald wir aber nachdenken, daß denn doch der General besser tanzt als sich schlägt, oder der Prediger predigt, folglich verfehlte und doch kostbare Wesen für den Staat sind, so lachen wir nicht mehr. So hatten die Franzosen des siebenjährigen Kriegs neben der eigentlichen Armee noch eine Armee von Sekretärs, Kammerdienern, Schauspielern, Friseurs, Köchen, Galanteriehändlern und Mädchen — ganze Magazine voll Eau de Lavande, sans pareil, mille fleurs, Pudermänteln, Haarbeuteln,

[1] Heilmittel gegen alle Krankheiten.

Manchetten, Parasols, Schlafröcken, Papagaien, Affen und Schoßhündchen. — Man lachte — Friedrich tadelte lachend die Gefangennehmung Soubise's, weil ihm seine Aktivität weit ersprießlicher gewesen sein würde — man lachte fort bis 1792, und ohne dieses Lachen gäbe es vielleicht keinen Feldzug nach der Champagne!

Die Eugene, Condé's und Marlborough's, die ihren Geist eher hinsterben sehen als ihren Körper, die Newtone und Kante, die ihre eigenen Schriften nicht mehr verstehen — die kindischen Streiche des hohen Alters schlagen uns eher nieder, als der Wahnsinn eines Pentheus, Edgar und Lear; so lächerlich sie auch an und für sich sind, und es gereicht der Menschennatur zur Ehre. Wir versinken in melancholischen Schauder, und jener Reisende kam in große Angst, den ein Verrückter auf einem Balkon packte und ihm zuschrie: „Hier springe hinab, so du Glauben hast!" — Hinabspringen? „Heraufspringen ist eine größere Kunst," sagte der Reisende besonnen und rettete sich. Ein vereitelter Wunsch, unglückliche Liebe, unerwartete Schläge des Schicksals, schlechte Streiche roher Menschen, denen man sich mit Vertrauen hingab, können die beste Seele zum Tollhause befähigen, und daher sollte man bloßer Neugierde die Behältnisse solcher Unglücklichen nie öffnen; selbst gefühlvolle Aerzte, die Irrenhäusern vorstehen, werden traurig, bis die Gewohnheit sie abgestumpft hat! — Der Lachkitzel wird allerdings aufgereizt, wenn Jener einen alten Rock auf der Pritsche durchprügelt, weil er Napoleon unter seiner Fuchtel zu haben glaubt, dieser als Alexander gegen seine Fliegen tobt, als wären es Perser, eine Frau ihrem Haubenstock die zärtlichsten Dinge vorsagt, und ein Mann seiner Pelzmütze eine Prise bietet. Der Fürst von N. klagte sich in seiner verwirrten Phantasie als Mörder an. „Sehen Sie," sagte er „ich pisse, daraus wird Salpeter und daraus Pulver, das Menschen tödtet." — Ein Anderer spottete seines Nachbarnarren: „Sehen Sie, der will Gottes Sohn sein, und ich bin doch Gott Vater und müßte auch etwas davon wissen." Aus mehreren Irrenhäusern des In- und Auslandes die ich sah, ging ich stets höchst traurig, nur aus dem Würzburger lachend, denn im Hofe begegnete mir einer der Insassen, verlangte etwas für Tabak und sagte mir: „Ego sum Theologus et debeo portare lignum!" [1]

Noch mehr Ehre macht es der Menschennatur, daß komische Bösewichter, z. B. Possert in Ifflands Spieler, auf der Bühne so widrigen Eindruck machen als in der Wirklichkeit, und daher darf das komische

[1] Ich bin ein Theologe und muß Holz tragen!

Unglück nichts weiter sein, als eine am Ende zu lösende Verlegenheit oder kleine Demüthigung, wie bei Sancho, der Nachts in der Grube mit Händen und Füßen sich anklammert, schrecklich jammert und bei anbrechendem Tage sieht, daß er nur hätte auftreten dürfen. Was der Tod im Trauerspiel, waren sonst im Lustspiel Prügel, wie bei Molière und Holberg, und noch heute lachen sich alte Soldaten halb todt, wenn ein Rekrute bei fünfundzwanzig schreit oder gewaltige Bewegungen macht; in Wiener Kasernen hörte ich lachend sagen: „Is halt noch a Jungfer!" Die vornehme Welt, die selten weiß, was Unglück ist, schreit schon über Unglück, wenn sie mit vier Matador und einem Trumpf Codille verliert, ein Kaffeeflecken auf einen Shawl fällt, oder ein Spitzerl das Bein bricht; die Kokette ruft Zeter, wenn der Wagen zerbricht und die Komödie schon zu Ende ist, ehe sie ankommt, oder Regenwetter ein Rendezvous stört — und der Stutzer, dem die Buhlerin untreu wird, hält sich für den Unseligsten auf Erden. Solches Unglück hat wenig zu bedeuten, folglich sind die Bockssprünge des Satyrs darüber die unschuldigsten Bockssprünge von der Welt.

Bei Gegenständen, wobei bloßer Zufall Nachtheile herbeiführt, ist zwar das Lachen immer undelikat, jedoch nicht unmoralisch. Wenn jener junge Geistliche, der zum ersten Mal zur Beicht sitzt, es für eine schlimme Vorbedeutung hält, daß sein erstes Beichtkind gerade die erste H... der Stadt sei, und bald darauf eine stattliche Dame in die Gesellschaft tritt und ihm sagt: „Ich bin Ihr erstes Beichtkind gewesen," wer müßte da nicht lachen? Homer läßt seinen Ajax im Wettlauf mit Ulysses nahe am Ziel in Dreck fallen, und alle Griechen lachen; selbst bei der Todesfeier des Anchises, als Gyas seinen alten Steuermann Menestes über Bord wirft, der sich auf einen Felsen rettet, lachen Virgils Trojaner:

> Illum et labentem Teucri, et risere natantem,
> Et salsos rident revomentem pectore fluctus. [1]

Die Neugierde und die Lust, sich zu amüsiren, verschlingt selbst bei recht tragischen Dingen Mitleid und Theilnahme. Eine Hinrichtung ist dem Pöbel so viel als ein Trauerspiel, selbst das Bombardement von Mainz 1794 war nicht minder ein Schauspiel für Leute mit Roß und Wagen. — „Es sollte mich doch ärgern, wenn wir vergebens hergefahren wären," sagte eine Dame — jetzt unterbrachen hundert

1 Fallen sah'n ihn die Teukrer und lachten, als er dahin schwamm,
Als er die salzige Flut aus der Brust laut schnaubend hinausstieß.

Bomben in der Luft die mitleidige Pause, wie die Langeweile und Dialoge der Herren und Damen, und hundert Stimmen riefen: „O wie schön! wie schön!" neue hundert Teufelsfliegen stiegen empor, hoch schlug die Flamme in Mainz gen Himmel — „Superbe, superbe!" es waren meist Discantstimmen, die so riefen, Einige hüpften und tanzten, und Andere klatschten in die Hände, wie bei einem schönen Stuverischen Feuerwerke im Prater, Homunciones! Homunciones! [1]

XIV.

Die Fortsetzung. Etwas über Naturfehler, Häßlichkeit und Buckel.

Das Lächerliche ist endlich Produkt der Freiheit; folglich sollten Naturfehler so wenig lächerlich sein, als eine krumme Tanne, ein Gewitter im Winter oder Schnee im Sommer. Wenn der Affe mit der langen Nase, die Spiele junger Hunde und Katzen, junger Ziegen und Eichhörnchen, die Stimme der Spottdrossel, das Lachen der Lachtaube, die Gravität des Hahns, der Ernst der Eule, des Esels, der Pinguinen und Tölpel bis herab zum Bombardierkäfer, bei dessen Kanonaden man Dampf und Knall bemerkt, nur kein Feuer — uns belustigen, so scheint ihre Lebhaftigkeit und gewisse Analogien mit Menschen Ursache zu sein, wie beim Stinkthier (enfant du diable), das mit seinem Saft Alles umher verpestet und an gewisse enfans du diable unter uns erinnert, die mit Eau de Lavande oder Cologne sich zu helfen suchen. Die jugendlichen Sprünge kleiner Elephanten, die nächst ihrer Plumpheit nicht viel kleiner sind, als unsere größten Ochsen, müssen noch komischer lassen als gewisse Dicke, wenn sie tanzen. Eigentlich sind aber Thiere nicht lächerlich mit ihrem höchst beschränkten Verstand, und ihrer beschränkten Freiheit, wohl aber der Mensch mit Verstand, der in Irrthum und Selbstbetrug sich tiefer hineinführen läßt, als die Thiere mit Instinkt, die diesem und ihrem Bedürfniß folgen, wie die Sonnenblume der Sonne.

[1] Menschlein! Menschlein!

Was wir Monstruositäten nennen, erscheint uns komisch, wie der von hinten zusammengewachsene Doppelmensch, der jedoch nicht älter wurde, als vierzehn Tage; wenn der eine schlafen wollte, zappelte der andere, und was wäre erst geworden, wenn er das Alter von 22 Jahren erreicht hätte? wie die Doppelmädchen in Ungarn, die sich bald küßten, bald prügelten, bald einander davon trugen, sich um Speise rauften, und wenn das eine wachte, wollte das andere schlafen — wie es im Tode erst gegangen, weiß ich nicht — da sie mit dem Hintern zusammengewachsen waren und nur einen Anus hatten, so gab es hier keinen Streit — wohl aber beim pissen. Komisch dünken uns die sogenannten Stachelschweinmenschen — gehörnte, behaarte, sechsfingerige Menschen, selbst die Albinos und Kakerlaken — lauter Abweichungen von der Regel. Wir setzen selbst leblose Gegenstände in komisches Licht, wenn wir einen Berg mit Schnee auf seinem Gipfel mit einem Greis vergleichen oder einem stark überhangenden Felsen Neugierde andichten. So kann die Wolkenperrücke eines alten Bürgermeisters auf der Spitze des Kirchthurms so komisch wirken, als wenn im Lustspiel von Theatersonne und Theatermond die Rede ist, die geflickt werden müßten, und ein trunkener Seemann behauptet: „Die See ist stets besoffen;“ der Witz dichtet der Natur menschliche Freiheit an, so wie er bei dieser stets die sich beschränkende Natur durchblicken läßt und dadurch komisch wird. So spricht der Witz: „Wir haben März, die Luft muß trocknen, das ist ihre verfluchte Schuldigkeit,“ und die Hauserin sagt bei Ankunft ihres Herrn: „Der Herr will Eier und junge Hühner, die Alten müssen legen.“ So hat es viel Komisches, wenn wir lebendige Wesen in abstrakte verwandeln: „Etwas Blaues saß auf dem Pferde,“ und unser Fränkisches „es“ ist wie gemacht dazu, wenn man z. B. von Kindern spricht: „Es hat in die Hosen gemacht!“

Wir müssen mit dem Spaßvogel im Spectator (N. 231) lachen, der eine Anzahl Personen mit langem Kinn zu Tische hat, wo das Beisammensein und die gegenseitige Betroffenheit die Wirkung verstärken mußte. Große Mäuler und schiefe, die eher ihr Ohrläppchen fassen, als ein Licht ausblasen können, wie Neapolitaner wegen ihres ewigen Plauderns, Schreiens und Lachens, und Schwaben wegen ihrer breiten Sprache, Höcker, Krummbeine, Dickwänste, so gut als Gerippe mit Haut überzogen, wie Windhunde oder brittische Wettrenner, und so federleicht, daß sie Jean Paul mit der Nase über den Nordpol hinausgenießt hätte, und über den Südpol auf eine andere Art, ohne sich

umzudrehen — vorzüglich aber Großnasen machen die Meisten lachen, wie Viertelsnäschen auch; nur wo das honestamentum faciei [1] ganz fehlt, tritt Ekel ein. Eine Sammlung Großnasen, der man Champagnergläser vorsetzt, wäre so übel daran, als der Fuchs in der Fabel beim Storchmahl, und so auch Viertelsnäschen, wenn sie Brillen aufsetzen müßten. Einem Sinesen, der in der Regel nach allen Regeln häßlich ist, würde unsere ganze Dorfjugend nachlaufen und nachlachen.

Es gibt wahre Geiernasen, die ihren Ruhepunkt auf dem Spitzkinn suchen, häßliche leibhafte Kröten-, Mops- und Katzenköpfe, Gesichter, die stets aussehen wie der Himmel, wenn er Landregen bescheert, Gesichter, wo die Sünde aus einem vertrockneten Triangel, todten Glasaugen und gelber Runzelhaut lebendig hervorguckt — Kerls, als ob sie Schmieder, Mäcken, Wolters, Macklot 2c. dem lieben Gott nachgedruckt hätten — und über diese Gesichter können Viele lachen, wie man über stets lachende Gesichter in der That selbst lachen muß. Ein solches Gesicht hatte ein braver österreichischer Oberst, der einen festen Platz der Niederlande den Franzosen übergeben mußte; sie hielten seine lachende Physiognomie für Spott und riefen, als er defilirte: „Comment, bougre! tu ris encore?“ [2] Es gibt Gesichter, die offenbar in die Thiergesichter hinüberspielen; schon Aristoteles hat sich mit ihnen abgegeben, und noch mehr Porta, der in Plato's Kopfe die Züge des Hühnerhundes, in dem des Vitellius die eines Uhu, im Sokrates die Züge eines Hirsches 2c. und die analogen Eigenschaften mit diesen Thieren aufgefunden. Diese vergleichende Physiognomik trieb unser Tischbein noch weiter, der den guten Correggio mit einem Schafe, den finstern stolzen M. Angelo mit einem Löwen, den heroischen Scipio mit einem Hunde und die Sulla und Caracalla mit Tigern verglichen und viele Anhänger gefunden hat. Tischbein war gewohnt, seine Thierähnlichkeiten Jedem ins Gesicht zu sagen mit wahrem Steckenreitersinn, und so ergriff er denn einst auch einen Gast an Hamiltons Tafel: „Verzeihen Sie, ich habe Sie anfangs für einen Esel gehalten, eigentlich aber sind Sie ein Ochse.“ In Hackerts Gesicht fand er den Fuchs, was dieser übel nahm und Tischbein mit dem schwarzen Strauß in der Menagerie verglich, was dieser noch übler aufnahm.

Diese Schlüsse halten so wenig Stich, als Lavaters Phantasien, aber im Ganzen liegt immer etwas Wahres zu Grunde, und bei Fuchs-, Katzen-, Ochsen-, Esels- und Sauköpfen glaube ich selbst

[1] Der Theil, welcher dem Gesicht Respekt verleiht. — [2] Wie Sch . . . ., du lachst noch?

Aehnlichkeiten mit dem Charakter dieser Thiere bemerkt zu haben. Mirabeau's Kopf hatte viel Aehnlichkeit mit dem eines Löwen, Danton's Züge mit einer Dogge, und Robespierre glich einer wahren Katze oder einem Tiger (hier gleichviel), und entsprachen nicht die moralischen Eigenschaften dieser Herren ziemlich den Tugenden der genannten Thiere? Mirabeau hatte eine Haarfülle, wie Simson oder der Löwe, seine Häßlichkeit vermehrte den Ausdruck seines Gesichts, und seine ganze Persönlichkeit erinnerte an Roms Volkstribunen, abstrahirt von der französischen Frisur, worauf er ungemeinen Werth legte; auch glaubte er, daß aus monströser Vermischung allerlei Monstra herauskommen, wie im heißen Afrika, und so vielleicht auch vollkommenere Geschöpfe als der Mensch, wohin er z. B. Centauren rechnete. Necker hatte ein auffallend langes Kinn, wie Knigge, länger als manche Leute, wenn sie sich — verrechnet haben.

Die Natur scheint vor solchen Menschen, wie vor gefährlichen Thieren, warnen zu wollen, und der Pinsel der Geschichte malt auch keinen der großen Verbrecher am Glück der Menschheit von Catilina bis herab zum Robespierre à pied et — à cheval [1] mit sanftem Blick und blühender Gesichtsfarbe. Schon Leibnitz macht die Bemerkung, daß Nationen ihren eingeborenen Thieren ähnelten, Lappen den Bären, Neger den Affen, Malayen den Tigern, Araber den Kameelen, Hindus den Kühen, Peruaner den Lama's — omne simile claudicat! [2] aber auch hier ist etwas Wahres, und ganz wahr ist: Je tiefer ein Mensch auf der Leiter der Menschheit steht, desto mehr Thierähnliches hat er in seinem Aeußern.

Soll das Lachen durchaus Produkt der Freiheit sein? Maschinen werden bewegt durch Hebel, Schrauben und Räder, Menschen als Geister durch Ideen, aber die Vereinigung von Naturnothwendigkeit mit menschlicher Freiheit ist wie die Schöpfung für uns — Geheimniß, und wer sie ganz begreifen könnte, könnte auch Gott begreifen. Hat der Mensch die Vernunft, oder hat letztere ihn? Kant setzt uns Homunciones auf die Grenzen der Ewigkeit und Zeitlichkeit, gibt uns als übersinnlichen Wesen oder Dingen an sich (to oumenon) Freiheit, als sinnlichen (phænomenon) nur einen dem Naturzwang unterworfenen Erscheinungscharakter, wornach wir zugleich frei und unfrei wären, frei als Mitglieder einer anderen Welt, mit der wir vorjetzt nichts zu schaffen haben, unfrei aber in dieser, in der wir leben und gerade

[1] Zu Fuß und zu Pferde. Robespierre zu Pferde, bekanntlich ein Spottname, womit man Napoleon bezeichnete. — [2] Jedes Gleichniß hinkt.

allein Pflichten zu erfüllen haben. Sollte demnach die Lehre von Ungebundenheit unseres Willens nicht aus Utopien [1] sein, wie der καλὸς κἀγαθός? [2] Annäherung ist unser Höchstes, und der Zusammenfluß äußerer Umstände bestimmt die Mehrzahl der unbefiederten Zweifüßler unterm Monde. Soll das Lachen durchaus Produkt der Freiheit sein, so müssen wir uns, da wir einmal das Lachen nicht lassen können, damit zu helfen suchen, daß es nur durch eine Art Täuschung und durch Beziehungen geschieht, an die uns jene Aehnlichkeiten erinnern.

Dicke Wänste, Kahlköpfe, Bucklichte, Hinkende, wenn sie recht flink sein wollen, Stotternde und Lispelnde, die Zahnlücken decken oder recht schön sprechen wollen, Taube oder Schwerhörende, wenn sie solches nicht wollen merken lassen, oder gar das Duo zweier Taubhörigen, was auch das Lustspiel schon benutzt hat, und Spaßvögel noch öfters benutzt haben, die dem Einen glauben machen, der Andere höre nicht gut, und so umgekehrt — Schielende, Einäugige, Zwerge, Discantstimmen im Munde bärtiger Männer und Baßstimmen im Munde von Weibern, die auch gewöhnlich Bärtchen führen, angenommene Arten, den Körper zu tragen, Gang, Gesichterschneiden, Nasenschnauben, Reden mit Händen, Armen und Füßen (eine liebe Gewohnheit von mir, wenn ich inter pocula lebhaft werde, die mir schon mehrmals die Ehre der Abzeichnung verschafft hat), Kopfschütteln und andere unwillkürliche Angewöhnungen machen einmal den großen Haufen lachen, vorzüglich aber kleine Männchen, die sich gerne größer machen, sei es durch hohe Absätze an Schuhen und Stiefeln (selbst an Pantoffeln), oder auf den Zehen gehen und so einen hüpfenden Gang bekommen. Von einem solchen, der sich gerne galanter Aventüren rühmte, sagte eine Französin: „Die höchste Gunst, die man ihm gewähren kann, ist die, uns das Knie zu küssen,“ und von einem geistlichen Herrn der Art, wo man auf seinem großen Pferde bloß den großen Hut auf dem Sattel und zur Seite ein Paar Steifstiefel zu sehen glaubte, dessen scheu gewordenes Pferd (weil er sich mit den Sporen anklammerte), die Bauern auffingen und den todtblassen Reiter herabnahmen, sagte einer meiner Freunde, der mithalf: „Soeben haben wir ihn vom Kreuz genommen!“

Albertus Magnus war so klein, daß ihn der Papst beim Fußkusse mehrmals bat, aufzustehen, ob er gleich schon lange stand, und ich erinnere mich selbst eines alten, kleinen Schreibers, den ich mit großem Unrecht für einen Grobian hielt, weil er sitzen blieb, da die ganze

[1] Das Land, welches sich nirgends findet. — [2] Der Sittlichgute.

Abendtischgesellschaft aufstand; er schien nur im Winkel hinter der Tafel zu sitzen und stand längst. Der nicht minder berühmte Baldus machte das ganze Auditorium, wo er zuerst auftrat, lachen — minuit præsentia famam, rief eine Stimme, und Baldus hatte Geistesgegenwart genug, das Dictum zu vollenden, augebit cætera virtus![1] Ob Adam das von sich hätte sagen können? M. Groß hat 1727 noch eine Dissertation Quanta Adami statura fuerit?[2] geschrieben, wo er zwar über dessen Fußstapfe von $7\frac{1}{2}$ Spanne Länge und $3\frac{1}{2}$ Breite auf Ceylon lacht, sich aber doch etwas Großes denkt, als Ebenbild Gottes und da der Autor selbst Groß hieß, ohne jedoch etwas auszumachen, was recht vernünftig war... Kleine Männchen erzeugen einmal lustigen Humor, den sie meist selbst besitzen, denn die Lebensgeister finden sich in ihnen leichter zusammen; Große aber erregen Ernst und Furcht, wie der Teutonenkönig Teutobach. Homo longus raro sapiens,[3] woran selbst Baco glaubte, weil er Lange mit hohen Häusern verglich, deren oberster Stock meist leer sei — hält nicht Stich, so wenig, als daß Zwerge klüger seien, wozu vielleicht ihre unverhältnißmäßig großen Köpfe Anlaß gaben, und jenes Sprüchwort mag ein neidischer Kleiner erfunden haben.

Ein Arzt zu London mit einem schiefen Fuß, den er sorgfältig hinter einem langen Ueberrock zu verbergen suchte, gewann eine namhafte Wette, daß in der Gesellschaft ein noch weit schieferer Fuß sei, und zeigte seinen zweiten Fuß, und so ist's recht: mitgelacht! Duc de Nivernois, klein und mager, der 1762 wegen der Friedenspräliminarien nach London mußte, hörte sagen: „Frankreich habe bloß Präliminarien eines Mannes gesandt," und ärgerte sich darüber krank. Lichtenberg und Weikardt suchten wenigstens stets Positionen, die ihren Höcker decken sollten. Weikardt, als er sich um das kleine Physikat Heidingsfeldt meldete, war dem Fürstbischof zu klein, obgleich Se. bischöfliche Gnaden kaum einen Zoll mehr hatten; er hatte auch noch einen Höcker, tröstete sich aber damit, daß der Fürstbischof nur e i n e n Hinterbacken hätte, freilich bedeckt, und war der zu Recht bestehenden Meinung, daß bei seinem eigenen Minus der Fürst gar wohl über sein Plus hätte hinwegsehen können.

Kant scherzte selbst über seine Magerkeit und seinen Hintern, wo von gar keiner Eminenz die Rede sein konnte, wie bei Cardinälen,

[1] Deine Gegenwart mindert deinen Ruhm — doch wird ihn die sonstige Trefflichkeit mehren. — [2] Wie groß Adams Wuchs gewesen sei? — [3] Ein Mensch von langem Wuchs ist selten klug.

und gestand, daß er darum keine schwarzen Strümpfe trage, weil seine elenden Waden dann noch elender würden. Er scherzte auch über seinen alten, treuen Johann, der nie hinter seinem Stuhle vorüberging, ohne den Haarbeutel zurecht zu legen, der von der höhern Schulter auf die niedere herabgleitete. Kleine haben auch gar oft unverhältnißmäßig lange Arme und Beine, gleich dem Fregattenvogel, nicht größer als eine Henne, der aber mit ausgespannten Flügeln 14—15 Schuhe mißt. Gegen diesen Mißstand weiß ich nichts als einen tüchtigen Mantel oder Pelz und Klagen über Rheumatismus und Kälte. Im Alter ist leicht über seine Körperfehler selbst zu lachen — nicht so in der Jugend, wenn z. B. das Wachsen nicht gehen will, und man bei jeder heimlichen Nebenstellung an einem größern Kameraden findet, daß es immer noch nicht geht — es ist das größte Hauskreuz, wofür kein Ueberfluß und kein Wachsen in literis et moribus [1] entschädigt. Mich ärgert noch heute die Rede des Rektors an einen andern Schüler, als ich einen römischen Meilenstein in die Höhe heben wollte: Tu plus virium habes! [2]

Die Kleinen können sich indessen auf David berufen, der Goliath übel heimschickte, und mit Zachäus trösten, der auf einen Maulbeerbaum steigen mußte, um Jesum zu sehen, und der Herr schenkte dem kleinen Zöllner allein die Ehre, bei ihm einzukehren. In kleinen Büchschen sind die besten Sälbchen, was jener kleine witzige Studio geglaubt haben muß, dem ein Goliath von der Garde zuschnurrte: „Herr! halten Sie's Maul, oder ich stecke Sie in meine Tasche." — „Thun Sie das, so haben Sie doch wenigstens Verstand in der Tasche." Bekanntlich geben die kleinsten Baumwollenstauden die beste Baumwolle, die großen Pferd- oder Polternüsse haben die kleinsten Kerne, und der Riesenkohl, dessen Köpfe 50—60 Pfund wiegen, taugt nur zum Viehfutter, wie die großen Rettige, während die Teltower Rübchen und die Radischen Delicatessen sind; ein Landpfarrer will mich auch versichern, daß seine Krümmlinge unter den Bäumen bessere Früchte brächten, als die geraden Stämme, und bei jenen die Früchte seltener ausblieben, als bei diesen. „Wer ist, der seiner Größe eine Elle zusetzen könne, ob er gleich darum sorget," spricht Paulus, woraus ich schließe, daß der Apostel klein gewesen ist, und wenn meine verehrten Leser aus dem Ganzen schließen, daß auch ich eben nicht groß sein müsse, so haben sie es getroffen.

[1] In Wissenschaften und Sitten. — [2] Du hast mehr Kräfte.

Nach der Theorie sollte man allerdings nicht lachen, weil nur freie Handlungen und Fehler der Menschen lächerlich sind — man sollte bei Mängeln oder eigentlich Ueberfluß, wie Dicke, Buckel, Kropf 2c. so christlich denken, als Keyßlers Pfarrer der Alpen, der seine liebe dickkröpfigte Gemeinde, selbst reichlich versehen, beim Gelächter über einen in die Kirche tretenden Reisenden ohne Kropf liebreich vermahnte, die natürlichen Gebrechen des Nächsten nicht zu verspotten, vielmehr dem Himmel für die Zierde zu danken, die diesem armen Fremdling versagt sei. In allen Berggegenden, die ich durchstreifte, fand ich nirgendswo so häßliche Gesichter, als in Savoyen; daß Weiber die Männer an Häßlichkeit übertreffen, war mir schon vorgekommen, aber hier haben die meisten noch obendrein ein oder zwei Kröpfe. Gewiß lachten Alle, wenn sie ihren Urvater Adam sehen könnten, wie ihn Jean Jacques malt, schmutzig wie ein Schwein, mit den langen Defensionsnägeln des Aristoteles, und einem Schwanze, den ihm Rousseau erlassen hat, und daher kann ich es jenem Lacher nicht übel nehmen, der von einem Pärchen, wo der Er finnig und Sie pockennarbig war, behauptete, es gebe ein treffliches Waffeleisen. Die Natur lacht offenbar — es ist veredelte Natur, wenn wir nicht lachen, und Mangel an aller Humanität, wenn wir dergleichen Naturfehler gar als Zeichen der Verworfenheit ansehen, wie leichtsinnige Franzosen: Il est marqué au B! (bossu, boiteux, borgne.) [1]

Nach der Theorie sollte man nur in dem Falle lachen, wo Umstände eintreten, die ganz in der Gewalt des Belachten stehen. Wenn ein Stotternder eine feierliche Rede halten oder seinem Zorn durch einen Wortstrom Luft machen will, wenn der Bucklichte bei Laws Aktienhandel seinen Buckel zum Pulte darbietet für Geld, wenn kleine Männchen unter Thüren und Thoren sich ohne alle Noth bücken oder mit ungeheuren Stöcken, Degen und Sporen daher steigen, so ist es wohl erlaubt, zu lächeln, wie über den Schwaben, der preußisch sprechen will, und unwillkürlich Suevismen dazwischen mischt. So machen selbst krankhafte Zustände, die an und für sich ekelhaft sein würden, auf der Bühne lachen, wenn z. B. ein alter Gichtkrämer um ein schönes Mädchen buhlt, eine alte Buhlerin ihre Gebrechen zu verbergen sucht — ja Crebillons Freunde beredeten sich einst, über keinen Einfall von ihm zu lachen, sondern zu schweigen und mitleidig die Achseln zu zucken, als ob eine große Veränderung im Kopfe mit ihm vorgegangen

[1] Er ist im B bezeichnet (höckerig, hinkend, einäugig); wie man sieht, beginnen alle drei Worte im Französischen mit B.

wäre, und er ging in die Falle. Hat man nicht schon Menschen erst närrisch gemacht, weil man sie für Narren hielt und als Narren behandelte?

Wenn Pope Besuche machte in schwarzer Galla, in Knotenperrücke und Degen, mit drei Paar Strümpfen und eben so viel Beinkleidern übereinander, das Männchen hinten und vorne en relief bearbeitet und höchst empfindlich auf einem stark erhöheten Sitze saß an der Tafel, so mußte man wohl lachen, und Pope hätte zu Hause speisen sollen, da er nicht, wie Kaiser Paul Macht hatte, ein Verbot ausgehen zu lassen, daß Niemand sich des Beiworts kahl oder stumpf bedienen solle, wenn von Kopf und Nase die Rede sei. Ich weiß nicht, ob das Verbot existirt, aber häßlich war der Mann, daher auch auf seinen Münzen nur ein verzogener Name steht, statt des Bildnisses; aber sehr philosophisch benahm er sich als Graf von Norden zu Paris, wo ihm in den Straßen ein: Ah, qu'il est vilain![1] entgegen schallte; er sagte: „Wenn ich's nicht schon wüßte, könnte ich's hier erfahren." Und nun erst Jean Pauls Kutscher, der sein Gesicht mit 16 Warzen selbst rasirt und dann mit 16 scalpirten und mit Zunder bedeckten Warzen sich auf den Kutschenbock setzt? oder Katzenbergers Fleck, der so kurze circumflektirte Dachsbeine hatte, daß sein Steiß und sein Platz beisammen waren, ohne daß er sich zu setzen brauchte. Cato und Spener würden wenigstens gelächelt haben. Es gibt in der That Gesichter und auch wohl ganze Figuren, von denen man sagen kann: Mache einen Klecks (in Schwaben und Franken Sau) und Du hast die Silhouette.

Die Alten, der Natur näher, waren daher im Punkte der Naturfehler gar wenig delicat, und Cicero sogar lehrt: Deformitatis et corporis vitiorum est satis bella materies.[2] Britten sind unter allen Neuern die größten Anhänger der Alten und scheinen sich auch in diesem Punkte nach ihnen zu richten. Volksredner mußten Rücksicht nehmen auf den niedern Geschmack des Volkes, um dessen Beifall sie buhlten, und Demosthenes, der anfangs gar nicht zum Redner paßte, ja nicht einmal das R aussprechen konnte und eine schwache, kreischende Stimme hatte, lief lautsprechend Berge hinan, nahm Steinchen in den Mund, stellte sich vor den Spiegel, predigte am rauschenden Meere u. s. w. und wurde so der große Redner der Griechen, der nicht mehr verlacht, sondern bewundert wurde. Cicero kannte sein Auditorium, und als

[1] Ach, wie häßlich er ist! — [2] Häßlichkeit und Körperfehler bieten einen sehr schönen Stoff (zum Lächerlichen).

sein Gegner Vatinius auftrat, der einen Kropf hatte, brauchte er weiter nichts als den Ausruf: „Welch' ein aufgeblasener Redner!“ So erzählt uns Livius, daß ein Redner so eifrig wurde, seinen Leib voll Wunden zu entblößen; als aber auch ein Bruch zum Vorschein kam, so war allgemeines Gelächter, das auch den Gesandten Agrigents, Gellias, an die Centoripiner (nach Diodor) empfing, weil er unansehnlich war. „Wundert euch nicht,“ sprach der Gesandte, „Agrigent schickt schöne Leute an große und berühmte Städte, an kleine und unansehnliche nur Leute wie mich!“ Die Alten lachten einmal gerne über Naturfehler, wie unser rohes Volk, und verbot nicht auch Moses Jedem, an dem ein Fehl ist, zum Altar zu treten?

Diese Redekunst der Alten wird in unsern Zeiten wieder wichtiger, da sich in den Ständeversammlungen zweifelsohne Redner bilden werden, größer als Prediger, und an Volk wird es nie fehlen, dessen Ja oder Nein dem Redner nicht gleichgültig sein mag. Aesop und seine Fabeln mögen von Vielen für dumm gehalten worden sein, weil er häßlich und bucklicht war, und seine Thiere verständiger sprachen als jene Dümmlinge. Mußte nicht Philopömen zu Megara Holz spalten, weil man ihn im Hause, wo er zu Gast gebeten war, für den Bedienten des Generals ansah — der Hausherr staunte, und Philopömen sagte lächelnd: „Ich büße für mein unglückliches Aeußere.“ Wilhelm von Oranien, den Marschall Luxembourg mehr als ein Mal schlug, nannte diesen nur den „Krummbuckel,“ und dieser erwiderte: „Hat er je meinen Rücken gesehen?“ Timur soll so häßlich gewesen sein, daß sein Gesellschafter Chodscha mit ihm darüber weinte. „Warum hörst du nicht auf zu weinen?“ „Du weintest,“ sprach Chodscha, „als du in den Spiegel sahest, was soll ich thun, der ich dich Tag und Nacht sehe, und wenn wir nicht weinen, wer soll dann weinen?“ Timur kam vor Lachen außer sich; aber nicht so ein General, der allerdings nicht zum Soldaten gebaut, aber von alter Familie war; er betrachtete sich lange im Spiegel, und mit den Worten: quelle figure! zerschmetterte er den Spiegel mit einem Pistolenschuß!

Ein gebildeter Geschmack und feinere Sitten haben die rohe bellissima materies des Cicero längst in die rohe Sphäre des Niedrigkomischen verwiesen. Noch zu Erasmus Zeit lehrten die beiden Froben, seine Freunde, den Knaben, der ihm jeden Abend Obst holen mußte und darüber einen lateinischen Vers vergaß, den er auswendig hersagen sollte, und darob weinte, den Vers:

Orto de scorto, pede torto, poma reporto — [1]

und dies galt für einen witzigen Hauptspaß, obgleich die Froben sich unter die Gebildeten zählten. Gebildete sahen in Eugen den größten General seiner Zeit und den Mäcen der Wissenschaften, der Pöbel aber nur das kleine Männlein, im kapuzinerfarbigen Ueberrock, das immer Tabak schnupfte, immer aufwärts blickte, höchst einfältig aussah (wie Kant), und seine eigenen Soldaten nannten ihn nur das Kapuzinerl, bis er die Schlacht von Zenta schlug.

Hätten es die Alten bloß beim Verlachen der Naturfehler belassen so ginge es noch mit, aber alle lakonischen Krüppel waren durch Lykurgs Gesetze schon ab ovo [2] gegen allen Aerger des Lebens bewahrt; und unsere Germanen scheinen es ebenso gehalten zu haben, denn die corpore infames [3] des Tacitus sind doch wohl am ungezwungensten von Gebrechlichen zu verstehen, und das alte sächsische Recht sagt: „Das altoviel Gezwerge und Krüppelkind nimmt weder Erbe noch Lehen." Wie viele Lehen müßten jetzt eingezogen werden, wenn es noch nach dem alten Recht ginge? Wir sind humaner, haben eigene Heilanstalten für solche Gebrechliche, und gar viele Mütter könnten diesen Anstalten sogar die Mitglieder ersparen, wenn sie mehr über physische Erziehung wachten. Mancher Buckel wäre nicht, wenn die Mutter dem Kind den Buckel, d. h. den Rücken, hübsch gedrückt, mit Branntwein gewaschen oder auch bei verwegenen Spielen nur — gebläut hätte!

Die Natur ist wie ein Courierstiefel, in den sich allerlei Füße schicken müssen, passend oder nicht, bequem oder unbequem — und wir müssen Wallfisch-, Elephanten- und Pferdeknochen nicht zu Riesenknochen machen, und ein Affengerippe nicht zum Zwergskelett. Immer besser, über Naturabweichungen lachen, als in der Manier der Alten todtschlagen oder solche für Sünden der Natur halten und glauben, daß sich nur Gebrechliche durch Bösartigkeit an der Natur rächten, wie Verschnittene an der Kunst. Dieser Aberglaube hat sich wirklich fortgepflanzt, denn fast alle Sprachen haben das Sprüchwort: „Hüte dich vor dem, den Gott zeichnete;" daher wollen wir dem Volke verzeihen, wenn es bloß lacht, wie die Neger auf den Sklavenmärkten, wenn Körpergebrechen ans Tageslicht kommen. Es muß so etwas in der Natur liegen, die denn auch den Gebildeten zu Zeiten überraschen

[1] Dir in Unzucht gebornem Krummbeinigem bring' ich die Aepfel. — [2] Vom Ei (vom Beginne) an. Kinder, die als Krüppel geboren waren, wurden in einen Abgrund geworfen. — [3] Am Körper Gebrandmarkten.

mag, selbst in unserer verfeinerten Zeit, wo es weniger Monstruositäten in der physischen Welt gibt, aber desto mehr in der moralischen!

Warum sollten wir, die wir die Natur in ihren schönen Erscheinungen als frei betrachten, sie nicht auch bei gewissen Spielen als komisch betrachten dürfen? Das Thier- und noch mehr das Pflanzenreich liefert Bastarde und Monstruositäten genug, warum sollte das Menschenthier frei ausgehen? Die sogenannten Mondkälber, Molen und Windeier, die auch unsere Damen legen (nach Buffon selbst Jungfern legen können, wie die Hühner Windeier legen ohne Hahn), sind indessen keine Menschen, nicht einmal die sogenannten Katzenköpfe und Kopflose, denn der Hirnkasten macht die Persönlichkeit. Wir wissen gar zu wenig von Urvater Adam, aber wenn wir ihn nach unserem Urapfel, dem Holzapfel, der Holzbirne und Schlehenbeere beurtheilen dürfen, verglichen mit unserem veredelten Obst, so kommt er sehr schlecht weg, zumal der heil. Hieronymus uns belehrt, daß das Wort malum (Apfel) vom Sündenfall herkomme. Aepfel haben schon viel Unheil gestiftet, die figürlichen mehr noch als die unfigürlichen (vielleicht hat selbst schon der Verfasser der ersten Urkunde des Menschengeschlechts letztere gemeint), wie der goldene Zankapfel der Eris den trojanischen Krieg.

In Hinterindien, auf Formosa und den Philippinen soll es Menschen geben mit geraden kurzen Schwänzchen, die dabei so steif sein sollen, daß sie erst Löcher graben müssen, wenn sie bequem sitzen wollen. Barchewitz will auf Banda eine Sklavin gesehen haben, deren Schwänzchen, wenn man sie böse machte, ihr Kleidchen in die Höhe hob, und wahrscheinlich wurde sie gewiß darum recht oft böse gemacht. Diese Schwanzträger lassen sich noch zur Zeit wenigstens als Naturspiele nicht ganz verwerfen, und ein paar Wirbelknochen mehr oder weniger am Steißbeine, nach außen gebogen, sind kein größeres Wunder, als sechs Finger in der gelehrten Familie der Bilfinger, oder Lametrie's Weib ohne Geschlechtstheile. Die Unschuld dieses Weibes und ihres Mannes, die zehn Jahre zusammen lebten, wäre unserer Jugend zu wünschen, sie lebten zufrieden, croyant bonnement, que la voie des selles était celle de la génération et agissant en conséquence. Und die Jungfrauen ohne Hymen? sie gelten finstern Moralisten für Monstra, bei Moses wird es so strenge damit gehalten, wie im Oriente, und wir wissen aus dem Evangelio Johannis: „Der Freund des Bräutigams stehet draußen, und freuet sich, wenn er den Bräutigam rufen hört: „Εὕρηκα.“ [1]

[1] Ich habe gefunden.

Ich hatte einen Freund, der seine Ohren drehen konnte, fast wie ein Esel, und diese Beweglichkeit ist eine Vollkommenheit, die Wilde gleich den Thieren haben, und wir wahrscheinlich durch Nichtgebrauch verscherzten. Er konnte nicht nur seine Ohren drehen, sondern auch die beiden Großzehen vertikal in die Höhe richten, und wenn er so auftrat, mußte man wohl lachen, wie über jene Schwanzträger. Die Natur geht frei zu Werke und macht Krüppel, wie Genies — leider hängen letztere von Umständen ab, und so entwickeln sich viele nie — während körperliche und geistige Krüppel sich mehren, wie des Meeres Sand. Man will zwar behaupten, daß vorzüglich schöne Körper selten viel Geist haben pulchra larva, cerebrum non habens [1] — was ich nicht so geradezu behaupten möchte, — aber erfreulich ist, daß die Vaccination uns viele häßliche Gesichter erspart und zugleich die Physiognomik erleichtert. Mutter Natur hat auch den Menschen nie unter 18″ erniedrigt und nie über 8½′ erhöht — jenes Maß hatte ein brittischer Zwerg, und der größte Potsdamer 8′ 6″ 8‴. Alle Versuche des Königs, recht große Kinder mit großen Weibspersonen und seinen Potsdamern zu erzeugen, als einheimische, weniger kostbare Produkte, mißlangen — die Natur wollte keine Potsdamer zum Possen des Potsdamer Königs! Wir sollen weder von Oben herab, noch von Unten hinauf Welt und Menschen anblicken, sondern in gerader Linie bleiben. Die Natur macht weniger Zwergbäume als der Mensch; sie stammen aus Frankreich, daher die Franzosen zur Strafe kleiner sind als Deutsche, die den Naturtrieb weniger hindern — Eichen, Buchen und Linden lieber sehen, und das Weitere und Höhere wollen wir der Vorsehung anheimstellen mit der exemplarischen Geduld eines Deutschen.

1 Eine schöne Larve ohne Gehirn.

XV.

Schluß und Festsetzung des Begriffs: lächerlich.

Medium tenuere beati! [1] Es ist eine Wohlthat, daß unsere Sinne von ihrer Naturfeinheit in der Gesellschaft verloren haben; wie viele Laster verdeckt nicht Kurzsichtigkeit, und wie viel macht sie nicht schön? wie viel würden wir nicht essen und trinken mit der scharfen Zunge des Thiers, oder wenn unsern Augen die Fliegenpünktchen so groß vorkämen, als der Reverend Sir [2] eines Bauern am Wege? Wie viel müßte nicht die Nase oder das Ohr des Natursohnes leiden in dem Wagendonner Wiens, im Dunstkreise von London oder Paris, in den Kanälen Venedigs, trotz aller Orangerien und Blumen, auf dem Fischmarkte Amsterdams, oder in der Judengasse Frankfurts? Man kann über alle Verbildungen lachen, wenn man sich einen Muthwillen der Natur denkt, oder einen jovialen Jüngling, ein Genie; Mutter Natur hat ihre Nicken und Launen — ist sie nicht ein Weib? Unsere feierlichsten Processionen, Paar und Paar, wie aus der Arche Noahs, erhöht durch Gravität und Amtskleidung, sind mir der beste Beweis, wie die Natur mit uns ihr komisches Spiel treibt. Die Chöre oder ein Zug Soldaten auf der Bühne — ein Bedientenzug hinter einem Großen — ein Leichen- oder Hochzeitszug — eine Gesellschaft von Zechern oder eine Baderstube voll Bauern, die rasirt oder geschröpft werden — eine Versammlung, die kaum ein halblautes Ja oder Nein von sich gibt — alle diese Dinge machen die Personen scheinbar zu bloßen Sachen (juristisch res) und nur desto komischer in ihrem Ernste!

Die wahre Freiheit des Gemüths, die zum Lachen echter Art allein erforderlich ist, bemerken wir vorzüglich an Kindern, bei Naturvölkern und selbst bei sanguinischen Nationen von Bildung, wie bei Franzosen, Italienern und Oesterreichern. Es gehört ein gewisses kindliches Gemüth zum frohen Herzenslachen, dessen leidenschaftliche und verdorbene Menschen selten mehr fähig sind; sie fassen das Komische nie rein auf, beziehen entweder Alles gleich auf sich oder Andere,

[1] Selig, welche die Mitte halten. — [2] Dieser Ausdruck, mit geringer Achtung gegen Geistliche von dem Kothhaufen am Wege gebraucht, ist eigentlich der Titel eines Geistlichen der Hochkirche.

vermögen nur kalten Spott auszugießen über Bessere und nennen jenes kindliche Natur- und Herzenslachen kindisch, frivole, impoli.[1] Wäre die liebe Gewohnheit nicht, wir lachten über unsere eigenen Hände und Füße, und jeden Augenblick über die Abhängigkeit unserer unsterblichen Seele von der Natur. Müssen wir nicht stark und in gehöriger Entfernung die Luft erschüttern, wenn wir verstanden sein wollen, und kommen wir nicht in Verlegenheit, wenn wir beide Hände voll haben und gerne noch Etwas hätten? sind nicht unsere Arme wahre Balancirstangen, und müssen wir nicht, wollen wir ein Ziel erreichen, einen Fuß um den andern vorausschicken, und am Ende trotz alles Keuchens und aller Röthe reichen die Füße doch nicht weiter, als sie lang sind. Wirken nicht selbst bloße Namen auf uns, wie Walter Shandy sattsam erweist?

Selbst Kleider müssen mitwirken, wenn der nackte Mensch Würde, Amt und Stand ausdrücken will; eine Mütze, ein Hut, eine Perrücke, eine Krone geben ein durchaus verschiedenes Ansehen. Die Kleidung spielt sogar mit dem Menschen, und nichts drückt den Spott der Natur mit unserer Freiheit besser aus, als die Redensart: „Das Kleid macht den Mann,“ wie der lockere Pabst Julius III. wohl wußte. Er schäkerte einst im Hemd mit seinen Cardinälen im innern Schloßhof, sie machten ihn aufmerksam, und er entgegnete lachend: „O wie viel verdanken wir unsern Kleidern!“ Und die Sprache? Der Dialekt jeder Provinz erinnert an die Abhängigkeit, wie die Pflanze an ihren Boden; der Ausdruck verräth Stand und Erziehung, und wie oft vermag man nicht einmal in Worte zu kleiden, was man fühlt: ein einziges Wort kann uns die lustigsten Streiche spielen. Niesen, Husten, Schluchzen, Nasebluten ꝛc. macht uns zur Sache, und die Natur ruft: „Ich spreche auch mit!“

Zum Schlusse muß ich noch, nächst der praktischen Materie vom Buckel, Lessings Behauptung berühren, daß das Ekelhafte und Häßliche das Lächerliche erhöhe, was dem Grundsatz der Freiheit abermals zuwider scheint. Chesterfields Hottentottin, die mit gequetschter Nase, bis zum Nabel herabhängenden Brüsten, Füße und Arme mit frischen Gedärmen umwunden, den ganzen Leib mit Talg frisch eingeschmiert, ihrem Liebhaber entgegeneilt, um gemeinschaftlich den Urinsegen des Priesters zu empfangen, erhöht einmal gewiß das Lächerliche. Schon Vater Homer malt den Thersites ins Lächerliche, um ihn lächerlich zu machen, und daß dies noch heute der Fall sein könne, beweist der

[1] Muthwillig, roh.

Musiker Heidegger, von dem das Wort jener Französin von Pélisson galt: „Er übertreibt die Erlaubniß der Männer, häßlich zu sein.“ Er wettete einst, daß er das häßlichste Gesicht von ganz London sei, sein Gegner brachte ein altes besoffenes Weib, man gab lachend die Wette schon verloren, als der besonnene Deutsche der Alten seine Perrücke aufsetzte, sich selbst aber ihre Haube; das Weib sah nun wie ein weinerlicher Alter aus, Heidegger aber wie eine leibhafte Hexe — die Wette war gewonnen. Heidegger bewies Verstand, sich selbst als häßlich darzustellen, sowie Mendelssohn lächelnd seinen kleinen verwachsenen Körper auf sein allzu eifriges Jugendstudium des Maimonides [1] schob, immer besser als andere Jugendsünden.

In deutschen Gebirgsgegenden findet man häufig neben den schönsten Mannspersonen wahre weibliche Husarengesichter, die auch so muthig und wild sind wie Husaren. „Lassen Sie Ihre Haube nicht fallen,“ sagte einst ein Reisender einer wilden Wirthin, „sonst halte ich Sie für den Hausknecht und prügle Sie durch.“ Mich haben solche Gesichter bei meinen Fußreisen öfters belustigt, und sie sind die sichersten Hülfsmittel der Zucht und Ehrbarkeit. Nur das Schreckliche und Schauerliche, wie Dante's Ugolino's Hungertod, und das Gemälde, wo Mensch und Schlange in eins zusammenschmelzen, verbietet das Lachen. Der Italiener hat eine eigene Ansicht von häßlichen Weibern: Con la brutta si fa più penitenza che peccato, [2] und noch mehr Recht hat der Franzose: Le haut défend le bas! [3]

Alxingers Gedicht von der Schönen, wie sie zu Bette geht in ihrer Dachkammer, nachdem sie bis Mitternacht auf dem Graben herumgestrichen, die Augenbrauen in ein Gebetbuch, Locken und Zähne auf den Nachttisch legt (das, was zu London merkin heißt, schien Alxinger nicht zu kennen) und ein ganzes Lumpenmagazin aus dem aufgeschnürten Leibchen zur Erde fällt, worauf sie sich dann nach eingenommenem Decoct zur Ruhe begibt, gewährt komische Unterhaltung. Der Anblick eines sich Erbrechenden hat etwas Ekelhaftes; aber gewiß kann sich der Ernsteste des Lachens nicht enthalten, wenn ein Bruder Studio das ganze Zimmer verunreinigt und dabei singt:

Süße heilige Natur,
Laß mich geh'n auf deiner Spur...

Mehr noch vielleicht eine recht joviale Schilderung einer Schiffsgesellschaft, von der Seekrankheit befallen, wo Einige stehen, den Kopf

[1] Ein in der Bibelerklärung rationalistischer Rabbiner. — [2] Mit der Häßlichen begeht man eher Buße, wie Sünde. — [3] Das Oben vertheidigt das Unten.

gestützt, Andere sitzen, Andere liegen, Alle gewürgt von Katzenjammer, selbst den Hunden geht es nicht besser, und ein Studentengelage ist Kleinigkeit dagegen. Wieder Andere liegen in ihren Wandbetten seufzend, Andere fallen über einander, wie die Schiffsmobilien beim Sturme, Diese weinen, Jene fluchen, und Dritte lachen noch dazu. Auf dem Verdecke lärmen die Matrosen, der Kapitän donnert unter sie, Hungrige versuchen, sich ihrem Vorrath zu nähern und kugeln zehnmal zurück, und Durstige trachten ihre Flasche in die gehörige Richtung mit dem Munde zu bringen und stoßen sich, wie mit der Pfeife, an Mund und Nase. Die Wärter sind in ewiger Bewegung, bald halten sie unter, bald tragen sie weg und fluchen und murren, daß sie nicht fertig werden. Niemand, als der Seekapitän, mit dem man die Kost bedungen hat, macht ein freundliches Gesicht, wenn man z. B. zwischen Helvoetsluys und Harwich statt 24 Stunden so viele Tage herumballotirt wird. Je erbärmlicher es aber zugegangen, desto größer ist die Wonne, festen Fuß zu fassen auf der Muttererde, wobei Dichter noch die Nebenwonne haben, den Sturm so recht con amore auszumalen.

Wir sagen komisch von einem häßlichen Gesicht: „Wenn es in die Milch sieht, wird diese auf der Stelle sauer; wäre dies Gesicht an der Kirchenthüre, käme weder Hund noch Katze hinein, und stände es am Himmel, so läuteten die Bauern zum Wetter.“ Wir nennen es auch eine Vogelscheuche. Häßliche mögen sich aber leicht damit trösten, daß Schönheit vergänglich ist, Häßlichkeit aber noch nach zwanzig Jahren aussieht wie heute. Schöne Leute sind immer in Sorgen, Häßliche vollkommen ruhig, jene schaudern vor Pocken, diese haben schon oft dadurch eigene Reize erhalten. Häßliche geben sich in der Regel Mühe zu gefallen und sich innerlich auszubilden, während Schöne gern leer und anmaßend sind. Geistreiche Menschen sind oft häßlich, und krumme Bäume tragen auch Früchte. Keine Physiognomie fiel mir so auf, als die des Grafen Cobentzl; aber bald vergaß man sie über seiner Freundlichkeit, seinem Witz, seiner Laune und seinem Weltton, daher galt er auch am Hofe Katharinens Alles, und so auch zu Wien und Paris, und während des Rastatter Congresses. Man gewöhnt sich leicht an ein häßliches Gesicht, zumal wenn es solidere Eigenschaften hat, und daher hatte der Mann Unrecht, sein ewiges Leben in den Wirthshäusern damit zu entschuldigen, wenn seine Frau in der Nähe nicht so häßlich wäre, von Weitem aber sei sie recht hübsch, und so halte er sich immer in einer gewissen Entfernung.

Nur ungerne erwähne ich der Bucklichten, weil ich ihre Reizbarkeit kenne, und gerade am meisten über sie gelacht wird, so gemein dies auch sein mag. Shakespeare, der in seinem Heinrich IV. den Bucklichten definirt, einen, der allerwärts mit dem Bündel auf dem Rücken erscheint, wird von jedem Schneider Lügen gestraft, der so galant ist, auch unverlangt den Rock eines Verwachsenen auf der hohlen Seite zu wattiren. Bucklichte ersetzen meist durch Geist, oder wenigstens durch Witz, was dem Körper abgeht oder zu viel aufgelegt ist, und Aesop wie Mendelssohn, Scarron und Pope, Mauvillon und Lichtenberg 2c. schmückten solche Auswüchse. Das größte Kreuz dieser Gebrechlichen, nächst eigener Engbrüstigkeit, scheint mir weniger der Spott zu sein, als das Unglück, dem andern Geschlecht zu mißfallen, zumal sie einen starken Bockstrieb zu haben scheinen, was mit ihrer Geisteslebendigkeit zusammenhängt. Man muß daher aus Delikatesse keinen fragen: Sind Sie verheirathet? er trägt ja den Korb auf dem Rücken.

Ich glaube, die meisten Bucklichten hätten Antworten an undelikate Spötter, wenn sie der Aerger dazu kommen ließe, wie Jener, der seinen Verdruß an dem eines Andern rieb mit den Worten: „Wir wollen das Sprüchwort zu Lügen machen, daß zwei Berge nicht zusammen kommen,“ der, dem ein Einäugiger zurief: „Wie, so frühe hast du schon geladen?“ — „Ja, es ist freilich noch frühe, da du erst einen Fensterladen aufgethan hast,“ oder der auf dem Maskenballe, hinter dem einige Stimmen riefen: „Aesop! Aesop!“ — „Errathen! Lasse ich nicht die Thiere sprechen?“ Man sagt ihnen nach, daß sie ungemein neugierig und vorlaut seien, und so verdiente allerdings Pope die grobe Zurechtweisung eines Offiziers, der in einem Kaffeehaus mit Andern über eine griechische Stelle stritt und behauptete, man dürfe nur das Fragezeichen versetzen; der naseweise Pope unterbrach ihn: „Wissen Sie denn, was ein Fragezeichen ist?“ — „O ja, eine kleine krumme Figur, die fragt.“ Solche Gebrechliche habe ich selbst vorlaut gefunden, wie Genies — die Bucklichten der Geisterwelt, und so kann auch wahr sein, daß Burmann an der Tafel des verstorbenen Herzogs von Braunschweig-Oels, der eben so sehr verwachsen als jovial war, auf sein Verlangen: „Na, Burmann, machen Sie doch Stegreifreimen, daß man sich darüber bucklicht lache,“ den Reim machte:

Durchlauchtigster! du brauchst ja keinen,
Denn die Natur gab dir schon einen.

Menschen mit Höckern sind, was das Kameel und der Bison in

der Thierwelt; der Dromedar hat gar zwei Höcker, und die Laus gar sechs. Der Buckel des Buckelochsen à 40 bis 50 Pfund gilt für einen Leckerbissen, und er ist gelehriger als der Ochs ohne Buckel. Krumme Bäume sind trefflich zum Schiffsbau, und krumme Aeste zu Hacken; Buckeln sind in der Kunstwelt kostbare Verzierungen und werden mit mehr Sorgfalt ausgearbeitet, als gemeine Waare, und was sind die Gebirge anders, als die Buckel der Erde? Wie reizend sind die Halbkugeln des Weibes! und Höcker, sind sie nicht mehr als Halbkugeln? Der große Naturphilosoph Oken lehrt uns: „Je vollkommener ein Wesen, desto mehr nähert es sich der Kugelgestalt — Gott ist die allervollkommenste Kugel — die Weltkörper sind Kugeln und der Mensch das edelste Geschöpf nach der Kugel!“ Freund Weikardt, der Spiegel verabscheute und behauptete, er habe sich nie im Traume gesehen, weil er nie in Spiegel sehe, war ganz für Lykurgs Gesetzgebung, folglich auch für die Bejahung der Frage: ob der Staat Gebrechlichen nicht die Ehe verbieten solle? Aber es wäre doch wohl zu hart, ihnen auch noch diesen Trost zu rauben, zumal sie meist in guter Ehe leben, wie Mauvillon. Er war in übler Laune und erheiterte sich, als ich von der Ueberzahl moralischer Buckel sprach, die man nicht so leicht kennen lerne als die Bäume, welche durch Winde windschief geworden, und lachte, als ich ihn fragte, was in der Kunst das Ideal des Häßlichen sei, das die Alten nicht von Weitem kannten? Nicht der Höcker — sondern der Teufel, und echte Kunst betrachte ihn mehr im komischen als tragischen theologischen Lichte, wie ungefähr in der Vogelwelt — die Nachteule.

Aber nun wird es wohl Zeit sein, an Festsetzung des Begriffs Lächerlich zu denken, von der bloßen Belustigung an, die sich dadurch vom Zeitvertreib unterscheidet, daß dieser auch ohne angenehme Empfindung stattfinden kann, bis zum Lächeln der Grazien, Lachen der Fröhlichkeit und Gelächter. Wir haben oben gesehen, daß Ungereimtheit, unwichtige Abweichung von der Regel, Ueberraschung ꝛc. die Ingredienzien des Lächerlichen sind und in so ferne ein allgemeines Lächerliche begründen, wenn keine subjektiven Hindernisse eintreten. Lord Dorset und seine Gesellschafter wetteten einst, nach einer Unterhaltung über die Mittel, seinen Richtern zu gefallen, „wer den besten Einfall zu Papier bringe?“ Dryden sollte der Richter sein. Alle setzten sich und schrieben: Dorset schrieb einen Wechsel à 500 Pfund für Dryden und gewann einstimmig die Wette. Er lachte über seinen satirischen Einfall, die Andern aus Ueberraschung oder Contrast, den

Dorsets kurzer Einfall mit den langen Witzanstrengungen der Andern machte — Dryden, vielleicht über seine 500 Pfund, und wäre ein abgesagter Feind des Letztern da gewesen, so hätte dieser aus Haß wahrscheinlich gar nicht gelacht. Das Objekt ist durchaus hier nicht lächerlich, und gerade so steht es mit den subjektiven Hindernissen.

Nach dieser vielleicht zu umständlichen Zergliederung halte ich denn nachstehende Definition für die beste und reichhaltigste:

Wir finden das lächerlich, wo wir einen überraschenden Contrast unschädlicher Ungereimtheiten oder unwichtiger Abweichungen von der Regel, Disharmonie zwischen Natur und Freiheit mit lebhafter Anschaulichkeit wahrnehmen — und meine belesenen Leser lachen vielleicht, überrascht, daß ich ihnen am Schlusse dreier Kapitel — mit nichts Neuem aufwarten konnte. Wir schämen uns gerne, wenn Andere über uns lachen, und das beste Gegenmittel ist mitlachen, das ich auch ergreifen will, denn es erhebt uns gleichsam über uns selbst und schlägt den Ueberlegenheitskitzel mancher Leser darnieder. Verstöße gegen die fitness of things (Schicklichkeit), die der berühmte Clarke sogar zum Moralprinzip erheben wollte, werde ich trachten möglichst zu vermeiden; nur bedaure ich, daß das Schickliche gleichfalls gar viel von Umständen abhängt, wie das Lächerliche, so wie man in bloßer Männergesellschaft Manches aufs Tapet bringen darf, was in gemischtem Kreise nicht angeht, und leicht Zurückhaltung und Rücksichten vergißt, wenn man so entre deux [1] ist.

Allgemeine Eigenschaften, die das Lächerliche mit Witz und Humor gemein hat, will ich schließlich nur berühren. Das Lächerliche muß Wahrheit, wenigstens Wahrscheinlichkeit mit sich führen, sonst wirkt es Empfindungen, wie lauwarmes Wasser im nüchternen Magen, und erregt so wenig Lachen als Horazens bekanntes Ungeheuer und selbst die berühmten Frosch- und Mäusekriege. Man sagt sprüchwörtlich: Er hört Gras wachsen, Spinnen weben, Flöhe husten und kann den Mücken zur Ader lassen — letzteres hat mehr Lächerliches, als das zweite, und dieses wieder mehr als das erstere, weil man Flöhe zwar nicht husten hört, aber doch hören könnte, und ein Mückenaderlaß sich gar wohl denken läßt. Je sinnlicher die Anschaulichkeit ist, desto lächerlicher. Der Bediente, welcher zu der zum Leichenzuge des Großvaters versammelten tiefgebeugten Familie ins Zimmer tritt, als der Leichenzug beginnen soll, und traurig sagt: „Messieurs et Mesdames, voilà Monsieur qui sort!“ [2] machte die Trauernden laut auflachen. Daher gewährt

1 Unter vier Augen. — 2 Meine Herren und Damen, der Herr macht seinen Ausgang.

das Drama, wo lächerliche Dinge noch durch Ton, Geberden, Mienen, Kleidung ꝛc. unterstützt werden, die höchste Anschaulichkeit, folglich auch das höchste komische Interesse. Der Holländer, der in einem schönen Garten durch ein Mauerfenster ins Freie sieht, dünkt uns komisch, noch komischer aber wird er, daß er, durch Armuth verhindert, ein Sorgvliet [1] zu bauen, wenigstens eine kleine Mauer mit einem Guckerchen baut und durch solches den Kopf hinausstreckt in Hollands Naturschönheiten!

Klarheit und Kürze mögen die letzten Bedingungen sein, denn der Witz verschmäht Anstrengung; über dem Nachsinnen vergeht die Lachlust, und über einer zu merklichen Vorbereitung, Zergliederung und Erklärung alle Ueberraschung. Wenn es in Wernike's Hans Sachs heißt:

So macht ein Domherr sich auch gegen Streiche fest,
Eh' Würzburgs Hochstift ihn in Chor und Keller läßt —

so muß uns erst eine Note sagen, daß nach einem alten Recht der Neuaufgenommene mit Ruthen auf den entblößten Rücken gepeitscht wurde, bevor er im Chor singen und im Hofkeller sich betrinken durfte (um hohen Adel zu verscheuchen), aber plaisanterie expliquée n'est plus plaisanterie. [2]

Noch eine Eigenheit hat das Lächerliche, die ich meinen hochzuverehrenden Lesern als Autor über das Lächerliche recht angelegentlich ans Herz gelegt haben will, ehe ich mich dem Strom überlasse. Es will genossen werden wie Confect, nicht in Masse, sonst verdirbt es den Magen, und ein verdorbener Magen gibt keinen guten — Recensenten. Wenn überhaupt jedes Buch einem Gastmahl gleicht, das nicht jedem Gaumen zusagt, wenn es auch der beste französische oder böhmische Koch bereitet hat, so gilt dies in weit höherem Grade von einem aus bloß komischen Ingredienzen bestehenden geistigen Mahle; oft hat auch der Gaumen mehr Schuld als der Koch, und der Kopf mehr als das Buch, was ich höchstpreislichen Recensenten zunächst ans Herz gelegt haben will, zumal denen, die durch allzu viel Sitzen und Denken an Verstopfung leiden, oder zu nahe am Nesenbach wohnen. Die richtigste Probe des innern Sterlinggehaltes komischer und witziger Schriften ist deren Uebersetzung in eine fremde Sprache. Verlieren sie zuviel, so ist es kein gutes Zeichen, denn das wahre Komische und Witzige muß Aristänets schöner Frau gleichen: „Induitur formosa, exuitur ipsa forma est. [3] Hiebei versteht es sich von selbst, daß die

[1] Landhaus. — [2] Ein erklärter Scherz ist kein Scherz mehr. — [3] Ist sie bekleidet, so ist sie schön; ist sie entkleidet, so ist sie die Schönheit selbst.

Uebersetzer nicht den Bedienten gleichen dürfen, von welchen die witzige Lafayette sagt: Ils changent en sottises les complimens de leurs maitres.[1]

Das Lächerliche hat ferner ungemeine Aehnlichkeit mit jenem guten Alten zwischen seinen beiden Weibern; die junge rupft ihm seine grauen Haare aus und die ältere seine schwarzen. Allen kann nicht Alles gefallen, und daher soll die Kritik hier am Wenigsten strenge richten. — Ne Jupiter quidem omnibus, d. h.: geige den Leuten wie Du willst, Du geigst selten Allen recht. Ich bin zwar keiner der Thoren, die darüber aus Unmuth ihre Geige zerschlagen und dadurch das Gelächter verdoppeln — im Grunde habe ich mir selbst gegeigt, und meine Fidel ist alt; aber wenn es Andere nebenher vergnügt, desto besser, ein allgemeiner Ruf: Ohe, jam satis est! Ohe libelle![2] würde mich doch ein bischen verstimmen. Ich spreche lieber mit dem Verfasser des Buchs der Maccabäer: „Und hätte ich's lieblich gemacht, das wollte ich gerne, ist's aber zu geringe, so habe ich doch gethan, so viel ich vermocht. Allzeit Wein oder Wasser trinken ist nicht lustig, sondern zuweilen Wein, zuweilen Wasser, das ist lustig, also ist auch lustig, so man mancherlei lieset, das sei das Ende!"

In magnis rebus et voluisse sat est![3]

XVI.

Warum lachen wir über das Lächerliche?

Der Tempel des Komus ruht auf fünf Säulen oder fünf Darums, auf Eigenliebe, Contrast, körperlicher Neigung zum Lachen, Wohlgefallen an der Kunst und auf plötzlicher Aufregung unserer Lebensgeister bei der überraschenden Wahrnehmung einer Ungereimtheit oder eines Widersinnes, meist verbunden mit dem angenehmen Gefühle der Ueberlegenheit. Es klingt zwar sehr philosophisch, alle Erschei-

[1] Sie verändern in Grobheiten die Complimente ihrer Herrn. — [2] Halt, jetzt ist es genug, halt ein, mein Büchlein. — [3] Wenn man Großes beginnt, ist schon der Wille genug.

nungen eines fruchtbaren Gegenstandes aus einem Princip abzuleiten, aber — es klingt nur so, und gerade bei unserem Warum? möchte ein Darum höchst unphilosophisch sein. Es bleibt ein seltsames Räthsel unseres Organismus, daß wir am Ungereimten, welches an sich einer denkenden Seele zuwider ist, unter gewissen Bedingungen Vergnügen finden, und daß solches einen Nervenkitzel hervorbringen kann, ohne dessen wohlthätige Wirkungen tausend Ungereimtheiten hienieden uns unerträglich sein würden und finstern Murrköpfen auch unerträglich sind.

Die zwei großen Denker alter und neuer Zeit, die sich mit dem Lächerlichen philosophisch befaßten, Aristoteles und Kant, sind vielleicht mit ihrer Auflösung bloß darum gescheitert, weil sie solche nur auf einem Wege suchten: ersterer enthält mehr eine Entschuldigung unseres Lachens als eine Erklärung, und Kant verliert sich in Physiologie. In der That, wenn wir so viele große Männer fehlen sehen, so daß es Sprüchwort ist: Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiæ [1], wenn wir gewisse Geniestreiche vor Augen haben, wo sich große Männer klein zeigten, weil sie außer der Sphäre ihres Geistes herumirrten, sollten wir nicht eher statt des Lachens ausrufen: „Geschieht das am grünen Holz, was soll am dürren werden?" Sollten wir nicht sammt und sonders im großen Narrenspital unsere Kämmerchen haben? Aber bevor wir denken, hat die Natur schon gelacht! Unsere zwei Seelen, die vernünftige und unvernünftige, dialogiren, wie Xenophons Araspes, gewöhnlich zu spät, und wir haben meist schon gelacht, ehe wir an Franz von Assisi denken, der seinen Bruder Esel schlechterdings wie einen Esel behandelt haben will, damit es in unseren innern Oekonomien gut stehe!

Lachen und Weinen bestehen einmal in einem Empfindungsdrang, wovon wir uns unwillkürlich durch Explosion losmachen müssen, und sind so etwas unnennbares, daß wir, wollen wir es begreifen, selbst lachen oder selbst weinen müssen. Unter den drei Kräften des Menschen, die Kant annimmt, steht Sinnlichkeit oder das Empfindungsvermögen oben an, dann kommt der Verstand oder die Fähigkeit, zu denken; zur dritten Kraft, zur Vernunft oder zur Fertigkeit im Denken, bringen es Millionen nicht. Erhaben und begeisternd ist die Idee von Menschenwürde, auf die der Königsberger Weise so oft zurückkommt, aber nur zu oft muß man dabei an den Weisen der Stoiker denken, der

1 Kein großer Geist ohne eine Beimischung von Thorheit.

sich noch immer glückselig findet, selbst in Phalaris Glühofen, und — lächeln.

Unsere älteren Philosophen, die das Lachen aus dem freudigen Gefühle eigener Vollkommenheit ableiteten, kamen ins Gedränge, da es gerade Unvollkommenheiten sind, worauf sich das Lächerliche gründet. Sie wußten das Vergnügen an Ungereimtheit nur dadurch mit Vernunft und Sittlichkeit zu reimen, daß sie sagten, man empfinde Vergnügen nicht an der Unvollkommenheit, sondern über seine eigene Vollkommenheit, die durch Vergleichung mit einer Unvollkommenheit Anderer sich erhöhe; Sulzer glaubte noch hinzusetzen zu müssen: „Für den Denker ist freilich dieses Vergnügen gering, daher auch Denker selten Lacher sind!!" Sie lachten also nicht aus Eigenliebe über Bartolini, der die Kometen für Geschwüre des Himmels erklärt und eine Diät vorschreibt, sondern aus Freude über ihre bessern Einsichten; sie lachten, wenn die Begierde, etwas in moralische Uebereinstimmung zu bringen, auf eine Art versagt wurde, wobei das Vergnügen, das jede Spannung mit sich führt, das Mißvergnügen, welches die Versagung gibt, überwog; sie lachten über das Ja und Nein zu gleicher Zeit, das so überrascht, daß wir ein kaum gefaßtes Urtheil schon wieder umändern müssen, was vielleicht Kant mit seiner Definition sagen wollte. Kant stieß dem Faß ganz den Boden ein, da er das Schöne als bloß empirisch für unfähig zu einer wissenschaftlichen Form erklärte und zum Grundbegriff setzte: „intellektuelles Wohlgefallen an einer Zweckmäßigkeit ohne Zweck, ohne Reiz und Rührung." Die Kantlinge lachten nun im Gefühle der Freiheit vom Zwange der Verstandesregeln, und ihre von den Banden des Verstandes nur allzusehr entfesselten Seelen schwebten frei in behaglicher Abspannung und gefielen sich in der Verkehrtheit, wie man sich in einem Brändchen gefällt, das unsere Lebensordnung jovialisch unterbricht. Der Streit entzündete sich nun noch mehr, und die Kantlinge gaben nur desto mehr — zu lachen, denn es gibt auch Lacher mit Erlaubniß des Herrn Sulzers, die — Denker sind!

In acerbis simus faciles.[1] Der wahre Philosoph — worunter Kantlinge wohl nie gehörten — wird die Thorheiten der Menschen weder beweinen noch belachen, sondern sie aus ihren Prinzipien zu erklären suchen zur Beförderung der Menschenkenntniß; Thoren und Schurken haben für ihn dasselbe Interesse, was die Weisen und Redlichen haben, ja gewissermaßen ein noch größeres, wenn er sich nur

[1] Bei bitteren Erlebnissen laßt uns heiter sein.

nicht mit ihnen praktisch zu befassen hat, weil die Hebung der Widersprüche in ihrem Charakter tiefere Untersuchungen über den Menschen veranlaßt. Das größte Glück bei dem Streit der Philosophen bleibt stets, daß das wahre komische Genie seine Werke nach einem angeborenen Kunst- und Schönheitssinn vollbringt, ohne sich viel um Theorie zu kümmern. Sind nicht die beiden Hauptempfindungen der Seele Freude und Schmerz? folglich auch Ernst und Scherz, Komisches und Tragisches? Der Kothurn und Soccus wechseln in der Welt gerade wie auf der Bühne.

Alles, Alles, was unschuldig vergnügt, Alles, was das καλόν κἀγαθόν[1] des Plato, das pulchrum et honestum[2] des Cicero und Hutchesons moral sense[3] nicht geradezu beleidigt, zieht an, ohne nach dem Warum? lange zu fragen, und der Thor selbst ist in seiner Lächerlichkeit am glücklichsten, wie die meisten Narren in den Narrenhäusern, oder Horazens Geizhals.

Populus me sibilat, at mihi plaudo
Ipse domi, simulac nummos contemplor in arca.[4]

Lachen ist einmal ein von Mutter Natur uns angewiesenes Erfrischungsmittel und gehört in ihre Oekonomie, wie der Appetit des Menschen und Wolfes nach Hämmelsbraten, der den König der Thiere zu Gottes Polizeilieutenant im Thierreiche macht, und alle fleischfressenden Thiere zu seinen eßlustigen Substituten. Ueber einen Zwang der Natur läßt sich nicht immer moralisch gebieten, und wir lachen, selbst wenn wir nicht wollten, über Don Quixote, der über eine eingebildete Dulcinea in Thränen zerfließt, wie Siegwart über seine Marianne, oder über Sancho, wenn er unter einem Strome von Sprüchwörtern zerbläut wird und unter seines Gebieters Nase in der berühmten Walkmühlennacht das thut, was man selbst dem Kaiser nicht übel nehmen könnte, wenn er nur nicht so unverschämt darüber dialogirte. Müssen wir nicht wenigstens lächeln, wenn ein Mann voll Gravität sich neben einem Stuhl zur Erde niederläßt, ein Zerstreuter mit seiner Frau Haube, statt der Perrücke, Terrasson mit der Nachtmütze, den Hut unterm Arm, und Kästner statt des weggenommenen Leuchters gar mit einem Nachttopf in Gesellschaft tritt? So pochte Benda lange geduldig an eine Kirchenthüre, die er für die Thüre seines Freundes hielt, probirte einen neuen Flügel und lief ins Nebenzimmer, um zu hören,

1 Das Schöne und Gute. — 2 Das Schöne und Ehrenwerthe. — 3 Moralisches Gefühl.

4 Immer zische mich
Der Pöbel aus; ich klatsche desto mehr mir selbst
Zu Hause, wenn ich meine Füchse in der Kiste
Betrachte. (Wieland's Uebers.)

ob sich solcher auch in der Ferne gut ausnehme. Die einzige Art des Komischen, die des Menschen unwürdig ist, ist die geistlose, schwache und nüchterne, die einzige würdige die, in welcher Fülle des Geistes die komische Zweckwidrigkeit motivirt und rechtfertigt. Diese Fülle mag sich nun als überströmender Muthwille zeigen, wie in der Posse, oder durch eine heftige, nach einem Ziele gerichtete Begierde erst geweckt werden, für komische Wirkung gilt es gleichviel.

Das Prinzip der Eigenliebe hat so Viele empört, als die Theorie des Helvetius, und der Philosoph von Malmesbury oder Hobbes stellte sie in seinem nicht genug gekannten Werke On human nature (IX, 13), durch welches er wieder gut macht, was er durch seinen Leviathan verdarb, zuerst auf. Sie erregte größere Aufmerksamkeit, als der vielgelesene Spectator (Nr. 47) diesen Grundsatz des Egoismus oder Ueberlegenheitsgefühls mit seinem Beifall beehrte und solchen bis auf die Hofnarren und das Aprilschicken ausdehnte. Noch mehr Anhänger fand die Lehre, als der mehr witzige als philosophische Poisinet, Verfasser des Traité des causes du rire. Paris 1768, Montesquieu dieses Princip verfechten ließ, nachdem Destouches mit seinem Vergnügen aus Vernunftfreude und Fontenelle mit seinem Princip der Thorheit, die jedoch beide in gewissen Fällen zugestanden werden, abgewiesen sind. Heydenreich behauptet dasselbe, wenn er sagt: „Wir lachen, wenn wir unsere eigene Vollkommenheit gegen eine fremde halten und dadurch unser Wohlgefallen an uns selbst beleben.“ — So muß auch die französische Hofdame gedacht haben, die Arthur Young in der Hofkapelle zu Versailles, da ein Prinz nach feierlichem Hochamt das blaue Band erhielt, mit seiner Frage: „Das ist wohl der Dauphin?“ anlachte, „und Sie wissen nicht, daß der Dauphin schon in der Wiege das blaue Band erhält?“

So viele Entdeckungen man auch schon im Land der Eigenliebe gemacht hat, so viele mögen noch zu entdecken übrig sein, da diese Erbsünde so viele Grade hat und sich so gerne versteckt, wie der animalische Instinkt vor dem schwärmenden platonischen Liebhaber. Viele beschneiden sich nur die Nägel der Hand, die man sieht, nicht an den Füßen, die man ja nicht sieht, bis sie nicht mehr gehen können. Cicero's Auguren können sich nicht ansehen, ohne zu lachen, und so dachten auch die gescheitesten Päbste — aber zwei Pedanten oder zwei Windbeutel, wenn sie anders ihre Fehler nicht für Vollkommenheiten halten, werden so wenig herzlich über einander lachen, als Störche ihr Nest auf eine Mühle bauen werden, die klappert wie sie. In den Beichtstühlen der

Katholiken halten die hochwürdigen Beichtväter stets das Taschentuch vors Gesicht und absolviren die knieenden Sünder, daß sie schwitzen, mögen aber zu Zeiten doch im Falle der Auguren sich befinden. Mir fallen stets die verdammten Auguren ein, wenn ich Privilegirte mit Privilegirten lachen sehe — selbst Aerzte mit Aerzten, Advokaten oder Rechtsfreunde mit Rechtsfreunden, Kaufleute, vorzüglich auf der Leipziger Büchermesse, Juden mit Juden, immer fallen mir die verwünschten Auguren ein!

Demokrit lachte, Heraklit weinte, der eine betrachtet das Leben als Trauerspiel, der andere als eine Posse oder Partie de plaisir, und Beider Ansichten flossen im Grunde aus dem Prinzip der Eitelkeit, sie verachteten die Menschen um sich her. In einer solchen Stimmung war es auch, wo ich die Grundlage zu diesem Werke legte — schade, daß das angenehme Selbstgefühl, das sich mit Andern vergleicht, seinen höhern Werth fühlt und sich in der Gabe, seine armseligen Umgebungen zu durchdringen, gefällt, so leicht in muthwilligen Uebermuth übergeht und dadurch unsittlich oder unfein wird. Leider gleicht das Echo der Natur Sterne's Küchenmagd: tief gerührt verkündet der Korporal Trim den Tod Bobby's in der Küche, bewegt Aller Herzen durch seinen Schmerz, Obadiah ruft: „Ach! er ist todt!" aber das Küchenmensch kreischt: „So am not I" — „aber nicht ich!"

Gott der Vater bewahre Jeden, um der Menschenliebe willen, vor dem leisen Gehöre, die leisesten Töne der Menschenherzen so deutlich zu vernehmen, wie man sie in Shandy's Küche oder in Krähwinkel vernimmt, wo man sich offenbar zu genau kennen lernt. Ist es ein Wunder, wenn da Feindschaften weit spinnenartiger sind, als in Großstädten, wo man sich mit häuslichem Glück und einigen Freunden begnügen, allen Uebrigen unbekannt, oder am öffentlichen Vergnügen ganz privatim Antheil nehmen kann? Krähwinkler kopiren Großstädter gerade von der unrechten Seite, wenn sie Casino's, Resourcen und Harmonien anlegen, die selten recht fort wollen, eben weil sich Alles zu genau kennt. Endlich wird aus der Harmonie vollständige Disharmonie, oft über wahre Kleinigkeiten — die Faktionen Kasimir und Matthes beneiden sich, wenn das Casino der einen um ein paar Landpfarrer reicher und glänzender ist, als das andere, oder fangen grimmige Fehden im Wochenblatt an, das oft im nächsten Bezirk nicht gelesen wird, als ob solches durch ganz Europa gelesen würde! In der That, ich beneide jene gutmüthigen Philosophen, die da glaubten, man träte der Güte der Menschennatur zu nahe mit dem Princip der

Eigenliebe, begreife aber, wie dieser gutmüthige Glaube da am ehesten Platz gewinnen muß, wo auch das Gefühl seine Tiefe gründet — in der Einsamkeit der Bücherwelt. In der Welt, wo sich auch der Sinn für das Lächerliche mehr schärft, wird solcher Glaube nicht gefunden. Die Anthropologie ist eine solche Chronique scandaleuse, daß ich jedem Melancholiker rathen will, sich lieber in Mathematik und Physik zu vertiefen. Zum Troste jener schönen Seelen mag es daher gereichen, daß die Eigenliebe nichts weniger als ein ausschließlicher, ja nicht einmal als vorzüglichster Grund der Lachlust angesehen werden mag; denn in der Regel ist die Empfindung des Stolzes so ernst, als der Türke gegenüber dem Griechen oder Franken, und der belachte Gegenstand oft auf einer so niedern Stufe, daß sich nicht wohl ein Gefühl der Erhebung oder Eigenliebe denken läßt. Der Contrast oder die gleichzeitige Erweckung mehrerer Ideen, die gewöhnlich nicht mit einander verbunden sind und einen gewissen innern Kitzel, der gleichsam den Verstand aus dem Sattel hebt, erwecken, der auf den Kitzel der Muskeln zurückwirkt, erregt weit öfter Lachen, als die Eigenliebe. Scipio lachte bei Hannibals Frage: „Welchem Feldherrn räumst Du die erste Stelle ein?“ er nannte zuerst Alexander, dann Pyrrhus, und dann sich selbst. „Wie?“ wenn Du aber mich, und ich nicht Dich geschlagen hätte?“ — „Dann hätte ich mich zuerst genannt.“ Hier spricht sich deutlich die Eigenliebe aus. Wenn aber Laudon und Gellert zu Karlsbad einander fragen: „Sagen Sie mir doch, Herr Professor, wie Sie so viel Munteres haben schreiben können, ich kann es nicht begreifen, wenn ich Sie so ansehe,“ und „Sagen Sie mir erst, Herr General! wie ist es möglich, die Colliner Schlacht zu gewinnen und Schweidnitz wegzunehmen, ich begreife es nicht, wenn ich Sie so ansehe,“ und darauf beide lachen, die so selten lachten, so lachten beide so viel wirkende und so berühmte Männer ihrer Zeit, beide von anerkannter Anspruchlosigkeit, schwerlich aus Eitelkeit.

Alles, was im freien Spiele der Ideen unsere Einbildungskraft belustigt und lächerliche Ideen erzeugt, ist frei von jedem Verdacht der Eigenliebe. Diese Gedankenspiele sind an und für sich, durch den bloßen freien Wechsel der Empfindungen behaglich und gefallen aus demselben Grunde, aus welchem Glücksspiele gefallen. Das Spiel mit unangenehmen Ideen ist rührend, mit sittlichen Ideen erbauend, mit Vorstellungen des Genusses reizend und mit lächerlichen Ideen unterhaltend. Die Seele liebt Veränderung, und wenn sie auch Symmetrie liebt, so liebt sie doch auch wieder zur Abwechslung Contrast,

der aber auch wieder Symmetrie wird, wenn ein ewiges Antithesenspiel die Seneca, Augustin, St. Evremond und viele Franzosen einförmig macht. Wenn die Einbildungskraft uns eine Gruppe komischer Bilder oder drolliger Ideenverbindungen vorgaukelt, wie bei allen Parodien und Anspielungen, wo bleibt da die Erbsünde der Eigenliebe? Der Herr des goldenen Esels konnte unmöglich aus Eigenliebe lachen, da ihm der Esel sein Abendessen wegfraß, so wenig, als Kinder und Weiber, die über Alles leicht lachen. Ja, es gibt Leute, die herzlich über leblose Dinge lachen können, wie man über die Nürnberger verkehrte Welt — nicht über die Cidevant-Patrizierwelt — sondern über die so benannten Kupferstiche lange gelacht hat, wo der Hund von dem Hasen und die Katze von der Maus gejagt wird, wie jetzt der Autor vom Verleger — wo der Kurier auf einer Schnecke reitet, der Hirsch den Jäger schießt, der Hahn die Eier brütet, und das Schaf den Wolf davon trägt, wo der Herr den Diener bedient, das Kind die Magd wiegt oder seine Mutter am Gängelbande leitet —

> Weil Alles ist verkehrt, kommt der
> Bei Tag gar mit Laterne her.

Der Lacher ist sogar in der Regel gemüthlich und stellt sich wohl selbst in Reih und Glied des Belachten. Wenn wir über fremde Fehler lachen, aber nicht über unsere eigenen (was doch auch nicht selten geschieht), so kann der Grund auch sein, daß uns fremde Fehler nicht so schmerzhaft sind und nicht so lebhaft rühren. Gespannte Erwartungen, die sich in Nichts auflösen, machen uns lachen ohne alle Beziehungen auf unser werthes Ich. Wenn ein betrogener Gläubiger hitzig sagt: „Aber ich habe ja Ihr Wort,“ und der Schuldner vornehm erwidert: „Na! so behalten Sie es,“ so werden Alle wohl, den Gläubiger ausgenommen, augenblicklich lächeln müssen, ohne gerade zu denken: „Du bist ein schlechter Kerl!“ Der Herrnhuter, der einen Weltling bittet, sich doch zum Lamme zu wenden, segnet sich über die Gegenrede: „Ich komme soeben aus dem Lamm, da ist sauer Bier,“ aber jeder Nichtherrnhuter, selbst wenn ihm das Lamm ehrwürdig ist, wird eine Anwandlung von Lachen spüren.

Es gibt einen reinen Genuß der Phantasie — er ist die Poesie des Verstandes, wie der Contrast, oder, was mich soeben belustigt, die Entschuldigung eines neuangenommenen Dienstmädchens, daß sie unpaß gewesen, und eine Magd, die nicht höchst leichtsinnig sei, nur Dienstags oder Freitags ihren Dienst antrete. Der Kitzel des Wechsels

zwischen scheinbarer Unlust am Ungereimten und zwischen eigener Lust an höherer Einsicht ist wie der Körperkitzel — ein toller Doppellauter von Schmerz und Lust, wie der — ganze Mensch!

XVII.

Die Fortsetzung.

Der Contrast spielt vielleicht die wichtigste Rolle in der Welt des Lächerlichen. Man hat Contrast und Gegensatz nicht für gleichbedeutend halten und letztern nur zwischen Gedanken und Empfindungen, erstern aber lediglich zwischen Empfindungen und Empfindungen finden wollen, und ich habe nichts gegen diese philosophische Spitzfindigkeit, die sogar die Erscheinung, daß das Lächerliche und das Rührende aus einer Quelle fließen, deutlicher macht. Gegensatz wird nur durch den Verstand gedacht und ist der Gegenstand des bloß oberflächlichen Lachens; Contrast aber wird durch das Gefühlsvermögen empfunden, Schönheit und Größe besteht durch Einheit, Uebereinstimmung, subjektive Zweckmäßigkeit, das Rührende und Lächerliche aber durch den Contrast von Zweckmäßigkeit und Zweckwidrigkeit in einer und derselben anschaulichen Vorstellung.

Die schwarze Farbe sticht ab mit der weißen, die dunkle mit der hellen, ja diese macht jene noch dunkler, wie eine glänzende Farbe die schwache noch schwächer macht. Warum wir aber einen schwarzen Rock mit weißen Knöpfen, ein schwarzes Kleid mit rothen Aufschlägen und nicht umgekehrt, einen rothen Rock mit blauer Weste und nicht umgekehrt lächerlich finden, weiß ich wirklich nicht. Warum es die schwarze Farbe mit unsern empfindsamen Schönen verdorben hat, mag von Nacht und Grab, von Schulmeister, Pfarrer und Teufel herkommen, die alle schwarz sind — vom Kaffee kommt es einmal gewiß nicht, womit sie so gut schwärzen, als die Söhne der Minerva, die auf dem schwarzen Meer der Dinte und Druckerschwärze leben!

Der Contrast macht, daß ein Fortissimo nach einem Pianissimo stärker schallt, sowie in der Stille der Mitternacht ein von einem hohen Gewölbe herabfallender Tropfen wiederhallt wie ein Donnerschlag —

der Tritt einer Maus wie ein erwarteter Pantoffeltritt, und daß ein einziger Fehler des bisher unbescholtenen Mannes mehr Aufsehen macht, als alle Bubenstücke eines vollendeten Schurken. Auf weißem Tuche sieht man einen Floh leichter als auf einem schwarzen, und Schwarze sprechen dann vom Floh wie von einem Elephanten. Meisterhaft versteht sich das schöne Geschlecht auf Farbencontrast, und noch besser Mutter Natur. Sie machte das Gras grün, um es mit der Erde zu contrastiren, und alle grasfressenden Thiere contrastiren durch ihre Erdfarbe. Die sanften Farben des Contrastes im Angesicht des Menschen machen einen Hauptheil der Schönheit, und selbst der schwarze Afrikaner, der gelbe Asiate, der rothbraune Amerikaner und schwarzgraue Australier zieht die weißrothe Europäerin vor, wie die Weiber dieser Nationen den Europäer aus noch stichhaltigeren Gründen.

Opposita juxta se posita magis elucescunt. [1]

Der Misanthrop muß sich in eine Kokette und Harpax in ein armes Mädchen verlieben, um contrastirende Situationen hervorzubringen. Auf Jahrmärkten erscheint gerne der Riese neben dem Zwerg, und Bajazzo macht absichtlich plumpe ungelenke Sprünge, damit der wahre Springkünstler, sein Herr, desto herrlicher glänze. Wenn wir unser Lachen unterdrücken müssen, so bricht es nur desto stärker los durch den Contrast der Lage, in der wir sind, mit der, in welcher wir sein sollten. Setzet die Pyramiden, die in den weiten Ebenen Kairo's Staunen erregen, setzet ein Linienschiff von 120 Kanonen, setzet die Peterskirche Roms zwischen Alpen und Pyrenäen, und alle diese mit Recht bewundernswürdigen Werke des Menschen verschwinden vor der Allmacht der Natur! Vergleicht sie hingegen mit seinen 60 bis 70 Jahren, so erhebt sich das Herz gerührt. Die Verfertiger der Isistafel (jetzt wieder zu Turin) schlummern schon Jahrtausende, und so kommt vielleicht auch eine Zeit, wo man von Paris, London und Stuttgart nicht mehr wissen wird, als wir von den Zeiten der Isistafel! In Lybiens Sandwüsten steht ein Mensch da wie ein Thurm, wie der Mammuth steht die Maus in der Falle — und daher der Hochmuth kleiner Männchen an kleinen Orten. Es war eine Zeit, wo der mir allzu fühlbare Contrast solcher Sancho's an der Spitze von 12 bis 20,000 Seelen, die sich ein Air gaben, als ob sie an der Spitze von so viel Millionen ständen — mir viel Verdruß machte! Oft gewinnt aber auch das Kleine neben dem Großen, wie das bescheidene

[1] Gegensätze, neben einander gestellt, werden deutlicher.

Veilchen und die unscheinbare Reseda mit ihren Wohlgerüchen neben der prahlenden Lilie und Klatschrose, und neben der geruchlosen Tulpe; und solche bescheidene Blümchen haben mich wieder reichlich für jene Närrchen im Großen entschädigt. Der größte Meister des Contrastes ist Cervantes. Wenn die wahre Geisteserhabenheit Don Quixote's schon komisch contrastirt mit seiner fixen Ritterschaftsidee, mit seinem armseligen Schlachtroß und seiner noch armseligern Rüstung, so vollendet erst Sancho Pansa das Ganze. Der Ritter groß und hager, der Knappe klein und dick, der Ritter tapfer, großmüthig, freigebig, gelehrt und höflich, der Stallmeister heimtückisch, feig, eigennützig, unwissend und grob; der Herr verliebt in eine idealische Dame, der Diener in seinen Esel, Jener voll Liebe für Ehre, Ruhm und Großthaten, Dieser lediglich besorgt um seinen Bauch und Beutel — die echte und gerechte Livrée. So machte einst der Contrast zwischen Naturbestimmung und Klosterthorheit die Nonnen mit ihren frommen Mienen und ihrer züchtigen einfachen Kleidung reizender als die üppigste Operntänzerin, wie Heinrich IV. und alle Weltkinder (Gott verzeihe auch mir!) gar wohl wußten. So machte der Contrast zwischen dem, was sie sein sollten und zu sein vorgaben, und dem, was sie wirklich waren, die Kutten komischer als Weltkinder. Aus Liebe zum Contraste geschieht es noch, daß kleine magere Männchen so gerne nach großen und dicken Weibern, Schwarzköpfe nach Blondinen, und Dummköpfe nach gescheiten oder gar gelehrten Weibern fahnden, und umgekehrt. Ich bin der Meinung, daß, wer sich ganz in die reichhaltige Materie vom Contrast einstudiren will, sich eine Frau nehmen müsse.

Es gibt ernsten und komischen Contrast, und letzterer entsteht nur aus dem Zusammentreffen oder aus dem Widerspiele des Willkürlichen und Unwillkürlichen. In gewissen alten Städten contrastiren gewiß die vielen krummen, schmutzigen, finstern Gäßchen, voll elender Hütten, mit den prächtigsten neuen Straßen und Palästen, und wir lachen nicht darüber. — Cäsar erwarb sich allgemeinen Ruhm durch Leutseligkeit und Freigebigkeit, Cato durch Strenge und Sparsamkeit; Cato wurde bewundert als unbeweglich, Cäsar als nachgiebig; Cäsar war der Mann aller Weiber, Cato runzelte die Stirne über jede Galanterie; Cäsar suchte den höchsten Rang, Cato verbat sich solchen; Cäsar wollte die ganze Welt beherrschen, Cato sie frei machen; Cäsar ward gemordet als Tyrann, Cato mordete sich selbst als Republikaner, der den Freistaat nicht überleben wollte. Dieser schöne und wahre Contrast ist nicht lächerlich, denn sein Inhalt ist würdevoll und geschichtlich.

und so wenig komisch, als Pope's erhabene Verse in seinem Essay on man:

> Who sees with equal eye, as God of all,
> A hero perish, or a sparrow fall,
> Atoms or systems into ruin hurl'd:
> And now a bubble burst, and now a world! [1]

Cromwell und Robespierre, beide Kreaturen des Zufalls, der mit den Menschlein spielt, stützten ihre Macht, der erste auf die Armee und seinen verdienten Kriegsruhm, der andere auf Volksgunst, Jakobiner und Schrecken. Cromwell erhob sich durch Charakter und Geist, Robespierre durch Ausdauer, Cromwell war Genie, Robespierre benützte das Genie Anderer oder mordete es; dieser wußte nur zu guillotiniren, jener machte treffliche Gesetze. Robespierre wurde, wie der Alpensteiger, immer kleiner, je höher er stieg — stets Probierstein der Geister — und verschwand zuletzt wie eine geschlachtete Dohle; Cromwell schwebte oben wie ein Adler. Dieser wahre geschichtliche Contrast ist auch nicht komisch, denn beide Männer waren einflußreich, und ihre Handlungen hatten viel zu ernste Folgen.

Mit Cromwell, Sulla und Karl XII. ließe sich das Meteor unserer Zeit am besten parallelisiren — ob es gleich sich selbst lieber mit Cäsar oder Karl dem Großen zu vergleichen pflegte — leider aber fehlten ihm gar manche Tugenden dieser Männer, und er glich mehr, bis zum Protektorstitel, dem Britten, nur daß er vielleicht weniger persönlich tapfer war. Er glich ihm an Heuchelei, Herrsch- und Ruhmsucht, Uebermuth, Despotismus, Undank, Blutdurst, Haß gegen Wissenschaft und Gelehrte — welcher Despot hätte sie je geliebt? Liebt der Dieb die Nachtlaternen? — und an Empfindlichkeit gegen Satire. Er plünderte, bezog die Paläste der Ueberwundenen, spann Verschwörungen an, wie Cromwell, errichtete die Ehrenlegion, wie jener den Harfenadel, verfolgte die Bourbons wie jener die Stuarts, und hatte Glück wie jener; thätig und voll Genie wie Cromwell, und ein großer Mann, wenn er Politik und Moral nicht allzu systematisch von einander geschieden hätte. Man schmeichelte ihm wie Cromwell, den die Juden für ihren Messias hielten, und es gefiel ihm, bis sie nach seinem Stammbaum forschten, ein Ding, das auch Napoleon nicht ertragen konnte. Cromwell huldigte Rußland allein nicht, und so war es auch

[1] Er sieht mit einem Blick, als Gott im All,
Des Helden Untergang, des Sperlings Fall,
Wie Sonnen stürzen, wie Atome knicken,
Wie Blasen springen, Welten sich zerstücken.

bei Napoleon; das Andenken des erstern ward mit Infamie belegt, und sein verwester Körper noch dem Henker übergeben; Napoleon war nicht so glücklich und mußte sich selbst überleben. Ein gleich schöner und ernster Contrast ließe sich, wenn hier der Ort wäre, zwischen Napoleon und dem großen Fritz oder auch zwischen ihm und dem edeln, schönen Genius der Menschheit, Rußlands Alexander, aufstellen, nicht als Krieger, sondern als Vater seines Staats. Der echte und gerechte Italiano, der aus der schönen Tricolorfarbe einen schwarzen sinesischen Tusch machte, womit er Alles bezeichnete, und als Mars des neunzehnten Jahrhunderts die Welt erschütterte, endete mit einem komischen Contrast, wenn wir das Inselchen Elba mit seiner Universalmonarchie im Kopfe vergleichen und seinen Marsch dahin mit den Märschen nach Norden, nach Wien, Italien und Egypten; wenn wir sehen, daß selbst Elba noch zu groß für den Mann war, denn sonst hätte er nicht als wortbrüchiger Rebell Frankreichs und Ruhestörer Europa's abermals in Frankreich erscheinen können; wenn wir sehen, wie der, der Millionen tödtete und tödten sah, um sein Leben bangte und lieber als kriegsgefangener General langsam abzehrte, eingesperrt auf dem ungesunden Vulkan St. Helena im Meere der Mohren, er, dem die ganze Welt zu enge war!

Lächerlicher ist Dio's Gemälde von einem unschädlicheren Kaiser, Vitellius, freßhaften Angedenkens, wenn er dessen gravitätische Miene auf der Straße mit seiner häuslichen Liederlichkeit, sein Purpurgewand mit dem grünen Kutscherkittel, in dem er vormals Rennpferde abzustäuben pflegte, seinen feierlichen Kaiserzug auf dem Kapitol mit dem ehemaligen Verstecken vor seinen Gläubigern, das sonstige Ausweichen vor dem unküßlichen Wüstling mit dem jetzt schon von Ferne zugeworfenen Kuß der Ehrerbietung vergleicht. Lächerlich sind alle Contraste in Kleinigkeiten, von Youngs:

Milch, Windeln sind zuerst des Menschen ganz Verlangen,
Sein ganz Gebiet zuletzt ein Rasen oder Stein,
Und zwischen beiden scheint ihm eine Welt zu klein! —

und von Hudibra's Vergleichung des Uebergangs der Nacht zur Morgenröthe mit dem schwarzen, zum schönsten Hochroth gekochten Krebse bis zu Zachariä's Schnupftuch:

Und nach und nach zog sich das Kammermädchen an,
Die Pagen fuhren schon in ihre Silberkleider,
Die Lerche sang im Feld und in der Stadt der Schneider,
Schon stand der Grenadier und wichste seinen Bart,
Und Alles fühlte schon des Morgens Gegenwart.

Alle Contraste, die uns lachen machen sollen, müssen in einem und demselben Begriffe sein ohne Wichtigkeit, und dadurch etwas aufgehoben werden, was gegeben war. Eine Negerin contrastirt zwar mit einer schönen Blondine, aber beide schließen einander nicht aus. Horaz ladet uns fömlich zum Lachen ein bei einer Groteske:

Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere si velit et varias inducere plumas
Undique collatis membris, ut turpiter atrum
Desinat in piscem mulier formosa superne,
Spectatum admissi risum teneatis, amici? [1]

Aber wer hat wohl je lachen oder nur lächeln können über diese Mißgestalt ohne Schmerz, bei der aber die zusammengestellten Dinge nicht in einem Begriffe liegen? Und doch macht schon ein Erwachsener lachen, der hinpurzelt, weil er den Begriff von Stärke plötzlich aufhebt, und noch mehr ein Springer, der einen weiten Anlauf nimmt, den wir staunend über seine Kraft und Kühnheit ängstlich begleiten, und der plötzlich — still steht, oder umkehrt, was denn auch Bajazzo in der Regel zu thun pflegt, begleitet von unauslöschlichem Gelächter.

Der Contrast, den Garth in seinem Dispensary aufstellt:

And how frail nymphs oft by abortion aim
To lose a substance, to preserve a name [2] —

möchte nur Wenigen Lächeln entlocken, da hier ein wahres Verbrechen in lächerliches Licht gestellt wird. Alexander lachte schwerlich, wenn auch gleich sein ganzes Gefolge sich auf die Zunge biß, als sein alter Lehrer Anaxarchos ihm vor Lampsakos entgegenkam, und er ihm zornig entgegenrief: „Bei den Göttern! ich werde nie thun, um was du mich bitten willst," und der Philosoph entgegnete: „Zerstöre Lampsakos!"

[1] Wofern ein Maler einen Venuskopf
Auf einen Pferdhals setzte, schmückte drauf
Den Leib mit Gliedern von verschiednen Thieren
Und bunten Federn aus, und ließe (um
Aus allen Elementen etwas anzubringen)
Das schöne Weib von oben sich zuletzt
In einen grausenhaften Fisch verlieren —
Sich schmeichelnd, nun ein wundervolles Werk
Euch aufgestellt zu haben — Freunde, würdet ihr
Bei diesem Anblick wohl das Lachen halten?
(Wieland's Uebers.)

[2] Wie schwache Mädchen wohl durch Abortiren,
Um einen guten Namen zu bewahren,
Erstreben oft ein Wesen zu verlieren.

Lächerlicher Contrast liegt nicht bloß in der Zusammenstellung heterogener Dinge oder im Zusammenhang derselben, sondern auch umgekehrt im Mangel alles Zusammenhanges. Wenn Cicero von dem Tyrannen Dionysios von Syrakus erzählt, daß er, vertrieben, zu Korinth eine Schule angelegt habe, weil ihm das Regieren zum Bedürfniß geworden sei, so macht er den neuen Schulmonarchen durch den Beisatz lächerlich oder durch den Contrast zwischen Herrscherglorie und Schulglorie, zwischen Scepter und Bakel, Thron und Katheder. Wenn Heliogabalus Schielende, Kahle, Taube, Stumme, Dickbäuche, Gichtkranke 2c., von jeder Klasse acht, zur kaiserlichen Tafel bittet, so häuft er Lächerlichkeiten wie bei dem Spiel: Schenken und Logiren, das Lächerliche im Mangel alles Zusammenhanges liegt. Auf solchen Contrasten beruht das ganze Geheimniß der Possenreißer.

Der Contrast begründet auch zunächst das, was einige das Drollige (plaisant) genannt haben, was unstreitig am allerwenigsten einer unrühmlichen moralischen Ursache verdächtig ist. Dieser Contrast wird daher auch vom großen Haufen weniger empfunden als vom Gebildeten, und ist die Quelle des edlern Komischen. Jene Dame, die beim Tod ihres Mannes ausruft: „Ich springe zum Fenster hinaus!" und deren Cavaliere servente sogleich ein Fenster öffnet, muß mit der ganzen Gesellschaft lachen, so wie gewiß Jeder über den Erben eines reichen Oheims, der bei seinen recht feierlichen Begräbnißanstalten flucht und tobt, daß es nicht voran gehen will, und alle Trauerleute, je mehr er ihnen gibt, um recht betrübt zu sein, nur desto lustiger macht. In einem französischen Stück verspricht ein Mädchen ihrem betrübten Liebhaber ihre Hand unter der Bedingung, wenn die Ehe ihrer Schwester gut ausfiele. — Diese erscheint:

Eh bien! — mais quoi? qu'est ce?

der Liebhaber antwortet weinend:

Eh bien, elle m'aime!

die Schwester:

Mais votre joie, à vrai dire, est extrême!

der Liebhaber:

Vous me voyez, Madame, au désespoir! [1]

Dieser Contrast gleicht beinahe dem in Schillers Wallenstein, wenn der Kapuziner klagend sagt:

[1] Nun, was ist denn da los? — Oh, sie liebt mich! — Wahrlich, Ihre Freude ist außerordentlich. — Sie sehen mich in Verzweiflung.

Muß man den Mund doch, sollt' ich meinen,
Nicht weiter aufthun zu einem Helf Gott!
Als zu einem Kreuz Sakerlott!

Bei gar vielen Menschen sind die wahren Prinzipien ihres Lachens reine Neigung zur Körpererschütterung und Wohlgefallen an der Kunst, ohne alle Eigenliebe und ohne allen Contrast, den sie oft nicht einmal aufzufassen vermöchten. Sie lachen, weil es ihrem Körper und Geist behaglich ist; Lachen und Freude sind Geschwister; sie jagen dem Lachen nach, um Freude zu haschen, so wie man ja selbst gezwungen lacht, um vergnügt zu scheinen. Temperament, Laune und Heiterkeit geben diese physische Stimmung zum Lachen ohne Eigenliebe, Spott oder Schadenfreude, und es ist natürlich, wenn solche Glückliche alle Versuche, unser Wohlgefallen am Lächerlichen moralisch abzuleiten, für Gewalt ansehen, die man der Natur anthut.

Gewiß haben schon viele eine Neigung zum Lachen an sich bemerkt, ohne die Ursachen zu wissen; dunkle Vorstellungen zogen vor ihrer Seele, wie im Schlafe, vorüber und veranlaßten jene; gerade wie wir lachen, wenn Andere lachen, ohne noch den Grund zu wissen. Erwachsene sogar empfinden diese Neigung, wenn ihnen Andere ihre Leiden vorstellen, zumal da, nächstdem, daß man gerade in keiner analogen Stimmung ist mit dem Leidenden, schon der Ton, die Geberden und die Stellung des Ulysses und die Uebertreibung das gefühlvollste Herz dem Mitleiden für die ersten Augenblicke verschließen können. — So fällt jungen Leuten gerade das Nichtlachen am schwersten, wo es verboten ist; für ihr Leben gern lachen sie bei einer plötzlichen Stille, z. B. beim Tischgebet, als solches noch Mode war — eine Mode, die mir manche Ohrfeige eingetragen hat.

Der Grund des Vergnügens, den das Niedrigkomische bei Leuten von wenig Geschmack erzeugt, ist mehr körperlich als geistig. Eine schnelle Sensation im Auge oder Ohr — ein Bild oder Ideenverhältniß, das die Lebensgeister in starke Bewegung setzt, macht lachen; eine Person will zur Thüre hinaus, eine andere kommt herein, beide stoßen aufeinander und stürzen; ein Bedienter, der unter den Hieben seines Herrn schreit, Hunde und Katzen, die sich balgen, zwei erboste Weiber, die nach längerem Schimpfen einander in die Haare gerathen oder sich den Cul de Paris zeigen — solche Raritäten machen nicht bloß Kinder lachen. Ernste, trockene, schwerfällige Menschen, die nur wenige Ideen oder nur e i n e Art von Ideenverbindungen haben, wie Gedächtnißgelehrte, Theologen und Juristen ꝛc., bei welchen selten oder nie Aehn-

lichkeiten oder Contraste, sondern das rein Positive die Vorstellungen leitet — alle diese Menschen lachen lieber mit dem Körper als mit dem Geiste und haben nur wenig Sinn für das höhere, feinere und edlere Komische. Gebt dem Esel Rosmarin, sagte Luther, so meint er doch, es sei Heu. Für sie ist die Marionettenbude.

Wenn Madame Sevigné vorzugsweise Helden- und Ritterromane, Homer und seine grands coups d'épée [1] liebt, so lieben beschränkte Köpfe, vorzüglich das Phlegma, das Niedere und Plumpe, weil sie nur die nächsten und auffallendsten Contraste zu bemerken vermögen. Worte und Wortspiele und Zoten sind der Witz der unfeinen Welt, aber sie erschüttern Zwerchfell und Wanst, und das genügt. Ein falsch ausgesprochenes Wort, ein falscher Laut, ein herunterhangender Strumpf oder heraushangender Hemdzipfel, ein Loch im Strumpf oder in der Sohle, jede Kleinigkeit reicht hin, das physische Sensorium der Kinder, der Mädchen und Weiber oder der Franzosen aufzukitzeln. Ein willkommenes Spiel ist ihnen, daß der, der zuerst lacht, ein Pfand geben muß. Manche Dinge gehen einmal in Gemeinschaft am besten, und so auch das Lachen; müssen ja Schweizerbauern in der Kirche gemeinschaftlich husten, und österreichische Rekruten auf dem Transport noch weit nöthigere und im gesunden Zustande täglich vorkommende Dinge gemeinschaftlich abthun.

Alles, was man burlesk und niedrig-komisch nennt, vorzüglich Naturfehler, sind gemeinen Naturen willkommen, und Weiber fühlen in ihren Organen einen zu starken Reiz, um sich viel um Umstände zu bekümmern. Ein Kirchenvater nennt das Weib ein putzliebendes Thier (φιλόκοσμον ζῶον), und Witz ist ja ohnehin der Putz des Geistes. Lange Weisheit ermüdet, und daher werfen wir uns so gerne der weiblichen Thorheit in die Arme, um die Weisheit wieder reizend zu finden. Eine der schönsten Lebensregeln des lebenslustigen Horaz ist:

Nigrorumque memor, dum licet, ignium,
Misce stultitiam consiliis brevem:
Dulce est desipere in loco. [2]

1 Großartige Degenstöße.

2 Mische, weil du noch kannst, ehe der Holzstoß flammt,
Unter Weisheit ein Gran Thorheit; ein Thor zu sein
Am rechten Ort, ist angenehm.

XVIII.

Der Schluß.

Wird das Lächerliche durch die Kunst, durch Schriftsteller, Schauspieler ꝛc. hervorgebracht, so kommt das Wohlgefallen an der Vollkommenheit der Kunst hinzu und an der Seelenthätigkeit, die wir bei Vergleichung derselben mit der Natur, bei dem Gefühle derselben und bei Beurtheilung des Kunstwerkes finden. Einige suchten daher den Grund unseres Lachens in der Bewunderung aufzufinden, da doch gerade da, wo Bewunderung anfängt, das Lächerliche aufhört. Mit Entzücken und Bewunderung sehen wir den majestätischen Auf- oder Niedergang der Sonne auf dem Lande und unendlich mehr noch auf dem Meere; mit Freude und Bewunderung erblicken wir Canova's Meisterwerke, gleich den Antiken, aber wer hätte je dabei gelacht? Molière wird jetzt mehr bewundert als im Leben, aber zu seiner Lebzeit machte er mehr lachen. Das Lächeln bei großen und erhabenen Gegenständen beweist indessen die nahe Verwandtschaft, und der erhöhte Ausdruck der Freude hat wieder seinen Grund im Reize der Neuheit, diesem angenehmen Grundgefühle der Menschennatur.

So wie wir uns im gewöhnlichen Leben des Scherzes oder des absichtlichen Scheins einer Ungereimtheit erfreuen, so sucht uns die komische Kunst durch einen gleichen Schein zu belustigen, indem sie das Ungereimte in das Gebiet der Dichtkunst erhebt und uns durch den Zauber eines begeisterten Muthwillens aus der Beschränkung der Wirklichkeit reißt. Aber um diesen Zweck zu erreichen, darf sie nicht in den engen Raum des moralischen und politischen Pferches eingezwängt werden; um Freiheit darzustellen, muß man selbst frei sein, und daher gute Nacht komische Kraft und komische Kunst des neunzehnten Jahrhunderts! Nein, ich hoffe! — ich dachte mich bloß wieder zurück in das Zeitalter unseres großen Protektors.

Da, wo das Sonderbare anfängt, gelangen wir über die Grenze des Großen, Wahren und Schönen in das Gebiet des Komischen, und das non plus ultra dieses Sonderbaren ist der Charakter des Menschen und war der Charakter des Jahrhunderts Napoleons, wo diejenigen, die es so tauften, frei zu sein oder doch es zu werden glaubten. Sie

kannten vielleicht die Fabel, wo ein ganzer Völkerschwarm einen Kanarienvogel im innern Bauer neckte, daß er nicht frei sei, und zuletzt sich über die Freiheit selbst herumstritt als echte Vogelphilosophen. Der Kanarienvogel sagte: „Freunde, wenn ihr streitet, ob ihr in einem Käfig seid oder nicht, so ist's so gut, als wäret ihr darin!"

Der fünfte Hauptgrund unseres Lustgefühls am Lächerlichen ist die plötzliche Aufregung der Lebensgeister durch überraschenden Widersinn, gleichviel ob derselbe wahr oder scheinbar, anschaulich oder abstrakt, in sich selbst oder gegen etwas Anderes gehalten sich darstellt. An einer Gasttafel vermißte der Wirth einen silbernen Löffel; Jeder erbot sich, seine Taschen umzuwenden. „Nein! nein! aber belieben Sie die Köpfe einen Augenblick unter den Tisch zu stecken. Haben sie Alle die Köpfe unter dem Tafeltuch?" — „Ja, ja." — „Auch der, der den Löffel hat?" Mechanisch antwortete dieser: „Ja!" Der Ueberraschte schlich sich nicht nicht lachend fort, alle Uebrigen aber ersetzten ihn durch unbändiges Gelächter. Selbst Verzweiflung, wenn sie in ihr schauderhaftes Lachen ausbricht, lacht über Widersinn: die Bosheit kommt ihr so unerwartet und so grell vor, daß sie allen bisherigen Ideen widerspricht. Hohngelächter aber ist bloße Grimasse des Lachens, um den Verhöhnten noch tiefer zu kränken. Selbst das schmerzhafte Lachen bei Wunden des Zwerchfells, bei Hysterie, Zorn, Kitzel 2c. beweist, daß zum eigentlichen angenehmen Lachen der erregende Geist gehöre, und solches mehr Nachklang des Geistigen in uns, als Einfluß des Körpers auf den Geist sei.

Selbstthätigkeit ist das Wesen unseres Ichs und Hindernisse desselben sind Quellen menschlicher Unlust; Alles aber, was unsere Thätigkeit erweitert und erhöht, gewährt uns Lust — variatio delectat, [1] und dahin gehört auch das Aufspüren, die Beurtheilung der Ungereimtheiten und das Hineindenken in den Gemüthsstand des Belachten. Es gibt eine eigene Anlage, das Lächerliche aufzusuchen, gegründet auf Beobachtungsgeist, die nichts weniger als willkürlich, folglich auch nicht unmoralisch genannt werden mag; aber sobald sie in Medisance ausartet, so bringt sie uns leicht um die Freundschaft Anderer, macht ungerecht gegen sonst achtungswürdige Personen, und uns selbst zu eiteln Witzlingen, die Witzkitzel für Genie halten, und Hunderte werden dadurch von wichtigern Anstrengungen zur Erlangung solider Kenntnisse abgehalten gegen einen, der sich selbst verläugnend seinen Witz verschließt im Schrein eines guten Herzens.

1 Abwechslung ergötzt.

Nichts erweckt größere Lust, als das, was mit unsern Vorstellungen und persönlichen Empfindungen sich reimt, welches Gesetz Wetzel (Versuch über die Kenntniß des Menschen II. 263.) trefflich ausgeführt hat. Weltumsegler Anson zitterte in einer Trekschuite und auf einem schmalen Kanale; ein General der Kavallerie, ein verwegener Reiter, bangte in der Kutsche, und ein anderer muthvoller General konnte nicht anders zur Ader lassen, als wenn neben ihm die Trommel gerührt wurde. Der Kanal, die Kutsche, das Aderlassen, harmonirt nicht mit den gewohnten Vorstellungen dieser Männer, denn das Lächerliche modificirt sich offenbar mehr subjectiv als objectiv. Absurditäten beschäftigen sicher mehr den Frohsinnigen, als den Trübsinnigen und Ernsten; ist man noch zu Spott aufgelegt, dann heißt es: „Je alberner, desto besser!" Hätte ich, wie Stadtpfarrer Rabe, die Mischnah oder den Text des Talmuds übersetzt mit Anmerkungen, gewiß hätte ich die Langeweile durch die albernen Glossen der Gemara zu verscheuchen gesucht; so aber waltet der Ernst eines Rabbi, der Lachen für Anlockung zur Sünde hält, über allen sechs Quartanten, die doch so viel Albernes enthalten. Dies ist auch der Fall mit der Kirchengeschichte, um die sich sonst steife Theologen allein kümmerten, solche für heilig hielten, und daher von Dingen, wie noch Schrökh, nur mit Ernst sprachen, die doch unendlich lächerlicher sind, als gewisse Auftritte der Staatsgeschichte. Sollte die Würde der Geschichte beleidigt sein, wenn man das Lächerliche hervorhebt mit Witz und Laune, Salz und Pfeffer? Nur Unwahrheit beleidigt die Würde der Geschichte.

Geist und Körper — jedem das Seine! Ursprünglich ist es wohl der Geist, auf welchen das Lächerliche direkten angenehmen Eindruck macht; das leichte Spiel der Ideen afficirt den Körper und das Gesundheitsgefühl, und die dadurch erhöhte Lebenskraft wirkt wieder auf den Geist. Der Gemüthszustand eines Lachenden ist ein Affekt, und dieser Affekt ist nicht schmelzend oder leidend wie der der Rührung, sondern rüstig, thätig und lebendig in Augen, Muskeln, Blut und Bewegung. Die moralische Welt ruht so sehr auf der physischen, daß wir uns gewöhnlich einen moralisch großen Mann auch physisch groß denken, und der physisch Große uns gleichsam verächtlich wird, je mehr wir moralische Kleinheit in ihm wahrnehmen. Der Körper strebt nach sinnlichem Wohlsein — Glückseligkeit, der Geist nach moralischer Vollkommenheit, und aus der Harmonie beider Theile geht das höchste Gut hervor, das wir aber stets nur als Ideal erblicken werden.

Wir wissen noch heute nicht, ob die Lebensgeister oder Nerven-

zitterungen die Sensationen hervorbringen, folglich können wir noch weniger erklären, wie die Sensationen der Seele mitgetheilt werden und am allerwenigsten, worin jene Wechselwirkung so eigentlich bestehe, daher wir uns lediglich an die Wirkung selbst halten müssen. Die Eintheilung in Geist und Körper, Leib, Seele und Geist, oder in das reine moderne Ich sagt uns so wenig, als die einst hochberühmte Harmonia præstabilita des großen Leibnitz. Zu jedem Bilde und zu jeder Idee zuckt eine Nerve oder Fiber — basta! Sind wir froh, so ist auch der Körper froh, sind wir traurig, so schleicht auch dieser, wie unsere Ideen; im Schrecken oder in der Verwunderung stockt der Geist wie der Leib, und beide sind in voller Bewegung in stürmischer Freude oder im Jähzorn. — Nichts ist Rasenden peinlicher, als eine stille horizontale Lage, die Ruhige gerade suchen. Der größte Geist muß stets von seinem Körper sagen: Dimidium animæ meæ, so lange es hält, und dann wieder: Non omnis moriar![1] Den Sieg über die Natur verdankt der Mensch dem Geist, wie das Schiff seinen freien Lauf durch die sich widersetzenden Wellen der über sie hinflutenden Luft, und so wollen wir uns zufrieden geben, wenn unser Wesen im Ganzen noch heute für uns das ist, was das X in der Algebra, d. h. eine unbekannte Größe

Die Wechselwirkung des Geistes auf den Körper gibt auch die Gründe her, warum wir in Gesellschaft länger und leichter lachen, als in der Einsamkeit, warum reizbare Hypochonder mehr lachen als Andere, wenn sie einmal recht hineingerathen sind; warum wir nach durchschwärmter Nacht, wenn Schlaflosigkeit die Nerven abgespannt hat, über die mattesten Spässe lachen, und warum wir in der Nacht oder beim bunten Ideentumult vor dem Einschlafen oder vor völligem Erwachen oft über Einfälle lachen, die wir sogleich niederschreiben möchten in unser Sudelbuch, am Lichte des Tags aber selbst für höchst abgeschmackt gelten lassen und die Feder wegwerfen.

Was das Gefühl der Ueberlegenheit betrifft, so kann ich solches so wenig tadeln, als das edle Gefühl seines Werthes oder einen gewissen Stolz — es würde lächerliche Ehrbarkeitspedanterei sein. Scipio Nasica, der den Ennius besuchen wollte, welcher sich aber durch seinen Sklaven verläugnen ließ, ruft bei einem Gegenbesuch des Ennius: „Nicht zu Hause!" — „O ich kenne ja Deine Stimme!" „Wie? ich habe neulich Deinem Sklaven geglaubt, und Du willst mir nicht glauben?" — Sollte bei diesem trefflichen Scherz Scipios Ueberlegen-

[1] Hälfte meiner Seele. — Nicht ganz werde ich sterben.

heitskitzel, der seinen Freund so schön abführte, unmoralisch sein? Schon unser Schaamgefühl, wenn wir uns selbst lächerlich machten, beweist unser gekränktes Selbstgefühl, das sich auf eine feine Art zu helfen sucht, indem es zum bösen Spiel freundliche Miene macht. Das Lächerliche hat sogar etwas Analoges mit dem Erhabenen, indem es durch die Auflösung einer Dissonanz in Harmonie Lust erregt, und ist noch näher mit dem Schönen verwandt, indem sich in beiden die Freiheit der Phantasie veroffenbart. Das Lächerliche ist eine üppige Insurrektion gegen die Tyrannei des Verstandes, dessen Joch es abwirft, was Freund Horaz desipere in loco [1] nennt.

Die Dionysien, Saturnalien, Carnevals-, Narrenfeste rc., was waren sie und sind sie anders, als Versuche, den Trieb nach einem freien Wahnsinn zu befriedigen in jenen Zeiten, wo es der Menschheit noch mehr erlaubt war, sich selbst zu genießen und auszusprechen? Braucht dieser Genuß eine Schutzrede? So wenig als die erhabene Lust an zerstörenden und furchtbaren Gegenständen. So wie wir beim Weinen oder bei der Rührung eine süße Wehmuth, die Ahnung eines reinern Daseins und Sehnsucht nach etwas Besserem und Höherem empfinden, so gibt es auch etwas Aehnliches bei Freude und Lachen, der Geist findet sich überrascht, und so sehr ihn die sinnliche Erscheinung befremdet, so ist es doch, als ob ihm plötzlich ein höheres Licht geworden sei, das sein Wesen erweitert und eine höhere Freiheit vorempfinden läßt.

Zwei ganz entgegengesetzte Dinge hausen im Sohne des Staubes, ein Gott und ein Thier, die sich ablösen, weit häufiger aber nur einig scheinen, wie Mann und Frau. Zweispännig fährt der Mensch in den Hauptmomenten nie; ergreift der Gott die Zügel, so steigt das Thier brummend hinten auf, und faßt solche das Thier, so muß sich der Gott ohnehin fügen. Der Geist ist ein in den Leib eingesperrter Engel zur Strafe für ehemalige Sünden, wie die Hindu lehren. Der Magen und noch etwas sind der Pater Kellner und Küchenmeister und Einheizer; erst wenn der Thierdienst abgethan ist, verlangt der innere Mensch nach geistigem Nektar und Ambrosia, recht vornehme und recht reiche Leute etwa ausgenommen, die selten etwas vom innern Menschen wissen mögen und das Futteral des Geistes mit Speise und Trank so zusammenleimen, daß endlich nichts als das Futteral übrig ist. Von jeden vierundzwanzig Stunden sollte billig die bessere Hälfte dem

[1] Zur rechten Zeit thöricht sein.

Gotte, die andere dem Thier im Menschen gewidmet sein, damit es mit dem Ganzen gut stehe, das Gott zusammengefügt hat.

Sinnlichkeit und Vernunft machen den Dualismus unserer Natur, was auch Materialisten oder Idealisten schwatzen mögen, die zwei Seelen des Xenophon und Plato, oder den alten und neuen Menschen des heiligen Paulus. Vervollkommnung der Vernunft ist unser Ziel, Freiheit unter dem Gesetz gibt allein einen Platz im Geisterreich, und Sittlichkeit (die Glückseligkeit älterer Philosophen) ist höchster Naturzweck; — aber nirgendwo ist, wie Jean Paul sich ausdrückt, so viel Widerspruch, als in dem fünfschuhigen Disputatorio des Menschen, und das Abscheulichste ist, daß im innern Regensburger Reichstage die Tugend mit zwanzig Hintern und einer Stimme, der Teufel aber mit einem Hintern und sieben Stimmen sitzt. Leib und Seele gleichen dem ungarischen Doppelmädchen, das in ganz Europa gezeigt wurde, und von dem wir bereits oben sprachen, und am Bundestag kann von achtunddreißig Gliedern nicht ein Tempo verlangt werden.

Wenn der Geist dem Leibe zu viel zumuthet, so muß dieser unterliegen, wie wir an Gelehrten sehen, und wenn der Leib über den Geist Herr wird, so ist's noch schlimmer, wie wir an den Anbetern der Venus, des Bacchus und der Ceres bemerken. Der Geist muß oft theure Hausmiethe zahlen, und die Meinung alter Philosophen war so übel nicht, daß Gott den Menschen nur bis zum Nabel geschaffen habe, das weitere aber der Teufel, der in die Welt hinein oder, wie man besser sagte, hinaus lebt. Nur das Ideal eines vollkommenen Menschen kann nie auf Abwege gerathen, und wenn wir auch alle Geheimnisse der Philosophie ergründet haben, der Mensch bleibt immer der große Gedankenstrich im Buche der Natur. Jean Pauls Flötenspieler, der sich das Dorten so finster ausmalt, wird ganz melancholisch, weil er allen Spaß und Scherz werde aufgeben müssen; vielleicht lachen aber auch dort die Erzengel über die Engel schlechtweg, diese über die bloßen Anfänger in der Engelei, worunter ich die Flügelköpfchen zähle, diese wieder über die ankommenden Heiligen und Seligen, die dann wieder über die Seelen lachen können, die im Fegfeuer oder gar noch als Erdengewürm seufzen.

Hienieden ist Natur — Natur, die zur Thüre hinausgejagt, zum Fenster wieder hereinschlüpft; die Natur ist unser Polarstern, und der Reiz zum Lachen Natur, folglich gehört Lachen mit zu den vernünftigen Handlungen des Lebens. Jener sieht die Menschen in Karrikatur oder wie sie sind, dieser in Idealen, wie sie sein könnten und sollten. Es

muß allerlei Leute geben, aber Jener scheint mir der Wahrheit näher zu sein. Entsteht nicht aus Verbindung der vergrößernden und verkleinernden Gläser das weittragende Sehrohr? Die Zergliederung des Menschen ist eine wahre Analysis des Unendlichen. Gerard nimmt ein wissenschaftliches Genie für das Wahre und ein Kunstgenie für das Schöne an, und zum Schönen gehört auch das Komische. Jeder, der sich über das Leben und dessen Motive zu erheben vermag, Jeder, der seine höheren Motive den niederen Bestrebungen der Menge unterzulegen und dadurch diese zu Ungereimtheiten zu machen versteht, bereitet sich das schönste und längste Lustspiel — das Leben!

Vitam impendere pulchro, justo, vero, ridiculo! [1]

XIX.

Die Synonymik des Lächerlichen.

Die Synonymik ist trotz unserer reichen Sprache noch lange nicht ausgebildet, wie Eberhards treffliche Synonymik auch; denn gar Viele halten sie für Wortkram, und doch bildet sie den Verstand mehr, als man glaubt, erweitert die Ideen, schärft und vergnügt den Witz und verhindert manche Sprachfehler und komische Mißgriffe. Unsere Synonymik steht wenigstens noch hinter der französischen, italienischen und englischen zurück, wir haben z. B. keine Ausdrücke für das brittische scoff, sneer, grin, simper, arch, fine und waggish; [2] keine Formen für die Modifikationen des Großen und Kleinen, des Gefälligen und Mißfälligen, das der Italiener in seinen Endungen hat, z. B. Donna, Donnone, bestia, bestione, Signore, Signoretto, uomo, uometto, filosophetto, semplicetto, poetazzo, pedantazzo, christiano, christianaccio etc., ja wir haben nicht einmal ein Wort für das französische gai, das mehr sagt als munter (enjoué), und weniger als lustig (réjouissant), höchstens können wir gaillard mit ausgelassen bezeichnen. Doch — wir haben selbst die Sache nicht, jene liebenswürdige Gaieté

1 Sein Leben auf die Betrachtung des Schönen, Gerechten, Wahren, Lächerlichen verwenden. — 2 Das höhnische, spöttische, grinsende, dumme, schlaue, feine, schalkhafte Lachen.

Montagne's und der ältesten Franzosen, die der Norde und der Morgenländer wohl gar verabscheut, mir aber la France zunächst unvergeßlich macht.

Die meisten Schriftsteller über das Lächerliche unterscheiden zwischen lächerlich (risible, laughable) und belachenswerth (ridicule, ridiculous, ludicrous), ja Franzosen lassen merkwürdig genug, ihr ridicule auf vice und défaut [1] folgen, und wenn ihnen letztere Fehler des Herzens oder des Temperaments sind, so ist ihnen ridicule Fehler des Geistes. Das Lächerliche soll reines Lachen ohne Spott, das Belachenswerthe Spott mit Verachtung bezeichnen, oder was Plattner satyrisch-lächerlich genannt haben will, jenes aber komisch-lächerlich. Im Ganzen wird dadurch für die Theorie so wenig gewonnen, als wenn wir die Begriffe: burlesk, grotesk, heroisch-komisch, Parodie und Travestie 2c. haarscharf absondern, und in Ansehung unserer Sprache sind die Ausdrücke noch überdies falsch. Belachen ist das Aktivum von dem Neutrum lachen, und heißt folglich über etwas lachen, die Absicht sei, welche sie wolle. Belachenswerth ist also nichts weiter, als werth, belacht zu werden, und in so ferne mit lächerlich gleichbedeutend. Ein mit Spott und Verachtung verbundenes Lachen — ein Theil des Lächerlichen — nennen wir eigentlich verlachen, und ein mit Schadenfreude verknüpftes im gemeinen Leben auslachen; belachen gebrauchen wir von Sachen und Handlungen, auslachen vom Menschen, verlachen aber von beiden. Wollen wir aber dennoch unterscheiden, so wäre belachenswerth (belacklick, belachlich) das, was verdient belacht zu werden, auch wenn es nicht immer oder bei Allen Lachen erregt, lächerlich aber das, was wirklich Lachen erregt. Man könnte Letzteres auf bloß subjektive, Ersteres aber auf objektive Gründe beschränken. Ein muthwilliger Dichter kann nicht belachenswerthe Dinge lächerlich machen, wie Voltaire Candide mit seinem Satz: „Alles ist gut," und wie viele treffliche Sprüchwörter lächerlich werden im Munde eines Sancho. Das Lächerliche kann für den Einen tiefer liegen, dem Andern sogleich in die Augen springen, und subjektive Gründe können machen, daß man nicht lacht, wie bei der Frage Ludwigs: „Wie viele sitzen im Rath der Vierziger?" Bei der Frage der Dame: „wie lange der dreißigjährige Krieg dauerte?" mag man allenfalls lachen, wie ich bei der Frage eines Mannes: „Welche Sprache sprechen denn die Griechen?"

Wir glauben indessen bei unserem guten deutschen allgemeinen Wort **lächerlich** bleiben zu dürfen, wie die Griechen bei ihrem γέλοιον

[1] Laster, Fehler.

und die Römer bei ihrem ridiculum. Schade, daß die Bezeichnung so arm und bloß vom Erfolge hergenommen ist, ohne alle Einsicht in die Sache selbst und ohne alle Ahnung der Ursachen, des Wesens und der Quelle des Lachens, — ein neuer Beweis, wie schwierig die Sache des Lächerlichen ist. Man nimmt es auf die leichte Achsel; mancher Philosoph schämt sich wohl gar, etwas über das Lächerliche zu sagen oder zu schreiben, und doch bezeichnet es ein Urtheil, und oft das richtigste Urtheil über das verkehrte Handeln und Thun eines Andern, und den kürzesten Tadel über den Verstand oder Geschmack des lieben Nächsten. Der Ernst soll Sittlichkeit besser befördern — nun, wir wollen uns begnügen, wenn das Lächerliche bloß Sittenverfeinerung befördert und tolerirt wird.

Bedeutender ist der Unterschied zwischen komisch und lächerlich, die im weiteren Sinne zwar als synonym gebraucht werden, im engeren Sinne aber ist komisch das, was auf eine witzige Art so dargestellt wird, daß es zum geistigen Lachen stimmt, (um es vom bloßen Körperkitzel zu unterscheiden — ästhetisches Lachen), und im engsten Sinne wird es bloß von Handlungen, Thorheiten und Schwächen genommen, den Grundstoffen des Lustspiels oder der Komödie. L ä c h e r l i c h drückt einen Tadel aus über Verkehrtheit des Verstandes oder Geschmacks, k o m i s c h aber bezieht sich mehr auf das Vergnügen daran, und wir sprechen von lächerlichem Betragen, lächerlichem Anzuge, lächerlichen Personen 2c., und dann von komischen Schriften und Schriftstellern, komischen Situationen und Menschencharakteren, die für die Bühne passen. Ein komischer Mensch drückt ein ästhetisch-poetisches, der lächerliche Mensch ein moralisches Urtheil aus. Alles Komische ist lächerlich, aber nicht umgekehrt, und komisch ist die Poesie des Lächerlichen.

Jene Kapuzinerpredigt: „Unser seliger Mitbruder starb an Nüssen — an was für Nüssen? fragt ihr, an Haselnüssen? kopf- und bartschüttelnd: Aa — an welschen, Zirbel-, gedörrten, eingemachten Nüssen? Aa — an Buch-, Eichel-, Mandelnüssen? Aa — an Kopfnüssen? ja warum niet gor an Muskat- oder Cocosnüssen. — Nein, meine Christen, es war eine härtere Nuß, über die er in die Nüsse ging — er starb an Kümmernissen, an Kümmernissen mußte er sterben.“ Diese Kapuzinerberedsamkeit, in den Schulen der Rhetoriker, die mehr als Kapuziner zu sein glaubten, Amplifikation genannt, machte wahrscheinlich die Gemeinde nicht weinen, aber auch nicht lachen, wie uns, die wir vielleicht sprechen: si non è vero è ben trovato![1] Indessen habe ich selbst

[1] Ist es nicht wahr, so ist es gut erfunden.

noch mehr als eine Kapuziner- und Franziskanerpredigt gehört, die wahrlich jener an Beredsamkeit wenig nachgab.

Molière's Geiziger, der an seinem Geburtsfest zwei Lichter aufstellt, aber nur eines anzündet, das andere immer wieder ausbläst und endlich in die Tasche steckt, ist komisch, wie das spanische Consistorium, das den Fandango, jenen Nationaltanz, der Cytherens Kämpfe allzunatürlich darstellte, abzuschaffen und den Bann über die Tänzer auszusprechen im Begriffe ist; ein würdiges Mitglied bemerkt, daß man doch das audiatur et altera pars [1] zuvor wahren müsse. Ein spanisches Paar wird aufgefordert, den Fandango zu tanzen, und siehe, der Tanz machte solchen Eindruck, daß er nicht nur freigesprochen wurde, sondern ein hochpreisliches Consistorium selbst in corpore sich in Bewegung setzte, den Fandango nachzutanzen. Das war auch komisch.

Strenge, kalte Aesthetiker wollten das Komische nur als Modifikation des Sinnreichen und Witzigen gelten lassen, und nahmen das Wort witzig so eingeschränkt, daß sie bloß lachenerregende Talente und Materien darunter verstehen wollten, und das Lächerliche war ihnen nur eine Abart des Schönen, nur relativ schön, das so erfreuliche Nichts, das mit so unwiderstehlichem Zauber wirkt und von der Natur offenbar zu unserer Restauration bei Tage, wie der Schlaf bei der Nacht bestimmt ist. Sie tolerirten es höchstens wegen seiner Verwandtschaft mit dem Schönen, wie etwa einen dunklen Vetter, den man in die Gesellschaft à la suite mitschleppt, und dem Appendix überläßt, wie er sich durchschlägt. Ein solcher Vetter suchte sich dadurch der eleganten Ehre auch würdig zu machen, daß er von Zeit zu Zeit von der Tafel aufstand und ringsumher — die Lichter putzte! Kant sagte: „Schön ist, was ohne Interesse gefällt," und Herder (der Kant hier und öfters mißverstand) entgegnete: „Nichts kann ohne Interesse gefallen, und Schönheit hat für Empfindung gerade das höchste Interesse," und so hielt es meine Wenigkeit mit dem Lächerlichen. Wollen wir uns wie Scholastiker des Mittelalters über Worte katzbalgen? und ist des kritischen Philosophen Definition des Schönen: Zweckmäßigkeit ohne Zweck — nicht selbst hochkomisch? Es war in der That Schade, daß ein Kant sich so wenig um Sprache kümmerte, da ihm so viele nachsprachen, ohne zu denken.

Die Natur verwickelt manche Verhältnisse im Leben und löst sie so sonderbar auf, als ob wir im Theater wären, und das Komische ist in der Natur so reichlich vorhanden, daß es der schärfere Blick des

[1] Man höre auch die andere Partie.

Komikers nur zu entdecken, nicht zu erfinden braucht. Haben nicht schon Kinder die größte Freude, nicht zu kommen, wenn man sie ruft, oder wenn man sich stellt, sie zu haschen, und entwischen läßt? Sollte die Nachahmung und Darstellung der Natur nicht schön sein? Sollten die Herren Kunstrichter, die das Komische nur als etwas Negatives, ein Vernichten und Umkehren der Welt, Untergang des Idealen im Realen, Karrikatur &c. ansehen, sich nicht irren, zumal das Feld der komischen Poesie bei uns eben nicht besonders angebaut ist? Wir haben witzige Possen, witzige Karrikaturgemälde, burleske Gedichte und auch mehrere persönliche Satiren; aber wo ist unsere feinere, ins Große gehende Satire? wo unser komisches Lustspiel und komischer Roman? wo unsere Humoristen, die sich mit dem Auslande messen dürften? — Raræ aves!

Je feiner das Zeitalter, desto mehr Feinheit heischt das Komische, aber auch desto mehr verliert es an Kraft, wo nicht große Talente sich seiner erbarmen. Plautus zeigt mehr vis comica als Terentius, Whicherly mehr als Colman, Molière mehr als Collin d'Harleville und Picard — und deutsche ältere Komiker haben wahrlich mehr Kraft, als die neuern. Diese komische Kraft ist leider ein Geheimniß, und Niemand wird aus Graf d'Arco's weitschweifigem Buch: della forza comica oder Cailhave's art de la comédie lernen wollen, was nur Genie lehrt. Am allerwenigsten wird man sie aus unsern neuesten Büchern zum Todtlachen lernen, deren Verfassern ich — so wenig ich einer Seele wünsche, daß sie sich todtlache — in der That wünsche, was der Titel ihrer abgeschmackten Werke verspricht.

Die vis comica der Alten ist das lächerliche Wahre, mehr oder weniger durch Witz verstärkt. Es gibt einen gewissen Grad, unter welchem Leute von Geschmack noch nicht lachen, und über welchem sie auch nicht mehr lachen, welches je ne sais quoi sich nur empfinden läßt. Es gibt ein Komisches, das nur den Verstand kitzelt, und zwischen diesem und den Fratzen, die Alles übertreiben und weit über das Wahre hinauszerren, gibt es Mittelstraßen, wo sich vielleicht allein das wahre Komische findet. Aesop verstand dieses je ne sais quoi, der zugleich mit einem Grammatiker und einem Sänger an den Philosophen Xanthus verkauft wurde, als bloße Zulage. Dieser fragte die letztern, was sie verständen? „Alles!“ war die Antwort, als ob sie im neunzehnten Jahrhundert gelebt hätten, und Aesopus lachte laut auf. „Und was verstehst denn du?“ — „Nichts, da diese Beiden Alles wissen.“ Xanthus zahlte nun sechzig Obolen, gewann ihn lieb, und selbst seine

Weiber, die die Mißgestalt flohen, vergaßen seinen Buckel über seinem schönen Geist.

Das behagliche oder physische Lachen entsteht aus einem wohlgefüllten Bauche und aus Gesundheitsgefühl; so wie aber Gemüth und Herz einwirken, erfolgt das harmlose Lachen des Sanguinikers, der mit kindlichem Sinn in das Getreibe der Welt wie in einen Guckkasten hineinschaut. Stellt der Kopf seine Vergleichungen an, so erfolgt nach Befinden der Umstände Spott und Satire, Sarkasmen, Ironie, Persiflage, Laune und Humor, was man auch demokritisches Lachen heißen könnte. Wir nennen den Spötter (railleur), der die Fehler Anderer bemerkt, um sich und Andere in gute Laune zu versetzen, und es wird nur dann zum Hohn (moquerie), wenn Bitterkeit und Verachtung sich einmischen. Spott und Satire unterscheiden sich, wie Scherz und Ernst, durch niedere oder höhere Gesichtspunkte, durch bloß vorübergehende und bleibende Zwecke. Der lachende Satir ist sicher besser und wirkender, als der ernste, und Spötter heißen auch Skoptiker (σκοπεῖν, zielen, in die Ferne sehen), nur durch einen Buchstaben von Skeptiker unterschieden, denen alle Dogmatiker ein Greuel sind.

Laune und Humor nennen wir die sonderbare Gemüthsstimmung, etwas Belustigendes mit Ernst und Wichtigkeit zu sagen oder zu thun, und die Verschmelzung des Komischen mit dem Rührenden. Sokratischer Humor philosophirt heiter und scherzend noch am Rande des Grabes, der Sterne'sche Humor tändelt anmuthig und weinerlich mit dem Ernste des Lebens, und Jean Paul schafft ein tragikomisches Pathos, in welchem die Bestimmung des Menschen so groß, und der Mensch selbst so klein erscheint, daß sich das Lachen in Mitleid und Weltverachtung auflöst. Laune verhält sich zu Humor, wie Spott zu Satire, oder wie bloße Heiterkeit zur wirklich guten Laune sich verhält, so Laune wieder zum Humor. Launisch-bizarr, barok (de l'humeur) aber ist der, der verdrießlich und grämlich ist. Laune ist die physische Unterlage des Humors, der der Geist selbst ist. Der Murrsinn, selbst der Gegensatz des Frohsinns, kann treffliche komische Wirkung machen, wie Jack Spleen und der bourru bienfaisant.[1] Man nennt auch die Gemüthsstimmung für Witz und Laune genialisch; man kann Genie haben ohne Genialität, aber nicht umgekehrt; Genie wirkt intensiv, einseitig, Genialität aber extensiv, allgemeiner, folglich angenehmer.

Naiv ist das Natürliche im Contrast mit dem Conventionellen und Modischen. Der Naive sagt ohne Kunst und Zurückhaltung, was er

[1] Der mürrische Wohlthäter.

denkt, und nur, wenn er zu weit bis zur Albernheit geräth, wird er zum Niais der Franzosen, die selbst Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit, eben nicht ihre Fehler, ingénuité zu nennen belieben, so liebenswürdig auch Voltaire seinen Ingénu gemacht hat. Unter die Arten des Niedrig-komischen, das sich durch gröbere Ingredienzien und Züge von dem höheren edlen Komischen im Lustspiele, in der lachenden Satire und im komischen Roman ꝛc. unterscheidet, gehören das Burleske, Heroisch-komische, Groteske, Drollige, Possierliche, Abenteuerliche, Wunderbare, Platte und Schwülstige.

Burlesk ist die lächerliche Darstellung des Großen und Wichtigen durch Parodie und Travestirung, das Heroisch-komische ist die Parodie des Epos, und das Groteske hält sich zunächst an Gestalten. Possierlich ist das Lächerliche in Bewegung und Geberden:

Der Affe gar possierlich ist,
Zumal wenn er vom Apfel frißt.

Unsern Alten hieß Geberde Boß, daher übersetzten sie auch Mimus durch Boßierer. Wenn Sosia im Amphitryo seine Laterne vor sich hinstellt und ihr unter vielen Bücklingen zur Probe vorsagt, was er der Königin Alkmene auszurichten hat, so ist er possierlich. Ludwig XV., der als elfjähriger Knabe im Staatskleide, in Perrücke, Degen, Chapeau-bas und bebändert mit allen Orden Peter den Großen am Portal des Schlosses mit steifer Etikette empfängt, erscheint uns possierlich; echt humoristisch aber der große Peter und Sohn der Natur, wenn er die kleine Marionetten-Majestät auf den Arm nimmt und mit ihr die Treppe hinauf ins Audienzzimmer eilt zum Schrecken aller Höflinge und Hofmarschälle.

In Michel Angelo's großem Carton, wo ein Haufen badender Soldaten bei Annäherung des Feindes aus dem Wasser springt, sich eilends kleidet und waffnet, ist die Figur, die mit den nassen Füßen nicht in die Hosen kommen kann, unendlich possierlich. Possierlich ist unwillkürlich, possenhaft aber absichtlich. Sancho im Don Quixote, T. Pipes in Peregrine Pickle, Schulmeister Rebhuhn im Tom Jones, Pedrillo im Don Silvio sind possierlich. Die Posse ist die Hauptstärke vieler Lieblinge der Großen und der Hofdamen, von den Hofnarren ex professo an bis herab zu dem jüngsten Kammerjunker und Pagen. Bei den Griechen hieß Possen treiben παίζειν, d. h. kindisch thun, woraus das italienische Wort pazzia, Narrheit, entstanden ist, und wahrscheinlich auch das Wort Page.

Das Drollige (plaisant) überrascht uns mit der Ansicht nicht leicht zu reimender Dinge; früher bedeutete es bloß, was gefällt. Die schöne unglückliche Königin Maria, als sie Frankreich verließ und ihr Auge nicht von dessen Küsten wegzuwenden vermochte, rief schmerzhaft: „Adieu, plaisante France, je ne te verrai plus,“ [1] gerade wie auch ich; drollig aber im jetzigen Sinne ist das Compliment jenes Londoner Kärrners, das er der schönen Herzogin von Queenbury machte: „O! lassen Sie mich meine Pfeife an ihren Augen anzünden.“ Drollig ist das Geschichtchen von jenem zum Schaffot Verurtheilten, der dem Henker ein Zeichen zu geben versprach, wenn er zuhauen sollte; er machte mehrere Zeichen in der Meinung, der Scharfrichter habe das erste nicht bemerkt, bis ihm dieser bemerkte: „C'est fait, Monsieur, sécouez vous!“ [2] Noch drolliger erscheint der Oberste, der bemerkte, daß so viele auf dem Marsche unter dem Vorwand eines gewissen Bedürfnisses zurückbleiben; er befahl also, daß Alles compagnieweise und nach Commando geschehen solle: „Hosen ab! nieder! fertig!“ und statt Feuer, ein recht tüchtiges: „Zwickt ab!“

In witzigen Vergleichungen spielt das Drollige seine Hauptrolle, im Bonmot, Epigramm, Wortspiel ꝛc., die zunächst in die Sphäre des lachenden Witzes gehören. Rivarol vergleicht einen ernsten Philosophen, der gewisse leichtfertige Gedichte commentirte, mit einem Zollbedienten, der Brüsseler Spitzen plombirt, und bei dem Drolligen denken wir uns etwas Unschuldiges, beschränkt, munter, und nur, wenn die kindliche Laune in Kinderei übergeht, und dann erst entsteht das Possierliche oder Possenhafte. Das Abenteuerliche ist das Wunderbare, dem selbst poetische Wahrscheinlichkeit fehlt, und es entsteht aus dem ungereimten Bestreben nach Größe, wie bei Don Quixote und so vielen Rittern in der Wirklichkeit. Die Kunst hat solches trefflich benutzt im Don Quixote, wie im Orlando und Idris — es machte das Glück der Tausend und Eine Nacht, der Feenmärchen, der Romaneritter und der Legenden der Heiligen.

Scherz (plaisanterie) ist der Gegensatz des Ernstes, und alles ist scherzhaft, was zu keinem wichtigen Zweck gethan oder gesagt wird zur Belustigung. Durch Späße, die dem Gehalte nach tiefer stehen (badinage), will man bloß Lachen erzielen. Noch tiefer stehen Schnaken, Schnurren und Schwänke, die jedoch durch eine Art von Derbheit sich von Späßen unterscheiden, aber an den Grenzen der Zweideutigkeit

[1] Lebe wohl, liebliches Frankreich, ich werde dich nicht wiedersehen. — [2] Es ist geschehen, Herr, schütteln Sie sich.

und Zoten schweben, welche die Sittlichkeit oder Zartheit verdammt. Lustig nennen wir den, der sein Wohlbehagen laut äußert, und „aufgeräumt“ sagt schon weniger. Lustigkeit (folâtrerie) ist der Jugend, dem andern Geschlecht und den niedern Ständen eigen, Munterkeit und Fröhlichkeit den Gebildeten. Aus der Lustigkeit des Hagedorn'schen Seifensieders entsteht aber leicht der Kitzel, seine Kraft zu äußern, die wir dann Muthwillen nennen, wie bei Fox, der einst eine blinde Pastetenhändlerin, die nach dem Markte fragte, in eine volle Kirche führte, wo sie dann ausrief: „Warme Pastetchen! wer kauft warme Pastetchen?“

Je nachdem der Körper oder Geist einwirkt, entstehen die Schalkhaften und Losen, die aus Scherz sich freuen, wenn sie Jemand hintergehen können, die Schäker, Spasser und Eulenspiegel, wo es nur schade ist, daß Lustigkeit so nahe an Liederlichkeit angrenzt. Unsere guten Alten nannten lustig kurzweilig (amusant), im Gegensatz von langweilig, und waren, wie in allen Stücken auch hier höchst genügsam; selbst ernste Unterhaltungen waren ihnen kurzweilig, zeitvertreibend, und Rollenhagen sagt in seinem jetzt veralteten Froschmäusler:

Man schilt oft spöttisch Zeitvertreib,
Was stärkt zur Arbeit Seel' und Leib.

Unsern Alten war die verdeutschte Odyssee kurzweilig, und auf einem verdeutschten Justinus vom Jahre 1532 steht: „lustig zu lesen,“ und so steht es auch mit Rhodogini Historia ludrica. Ihre kuriosen lustigen Historien, die hundstägigen Erquickstunden, Paullini zeitverkürzende Lust sind meist physikalischen, historischen und theologischen Inhalts, wie ihre Ana philologische Anmerkungen, die jedoch allenfalls auch die Zeit kürzen wenn man lernen will, welche gar läppische Fragen man damals aufwarf, und mit dem größten Ernst und der stupendesten Gelehrsamkeit beantwortete. Die Karten vom Schlaraffenland, Blocksberge, Narrenburg und Lügenfeld fehlten nicht leicht in einem Homann'schen Atlas, der märchenvolle aber lustige Hübner war einst in allen Händen, und mich selbst leitete noch ein Exemplar aus meines Urgroßvaters Bibliothek zur Universalhistorie neben der großen Bilderbibel.

Die Klosterbibliothek zu Reichenau war noch zu meiner Zeit eingetheilt — nicht in Sacra und Profana, wie die zu Mergentheim, sondern in Seria und Jocosa.[1] Die S. S. Theologia gehörte natürlich zu den Seriis, alles übrige von Plato an bis Wolf zu den Jocosis,

[1] Heilige und weltliche Schriften. — Ernste und scherzhafte Schriften.

obgleich umgekehrt weit natürlicher gewesen wäre. Jener Bauer fragte Halem in seiner Büchersammlung: „Is ook wat Geestliches drunter, oder sin et luter Schelmstücke?“ und so schüttelte noch 1788 ein alter Hofprediger seine Wolkenperrücke und stampfte mit seinem Kamaschenfuß, daß alle Flöhe darin in Aufruhr kamen, beim Anblick englischer und französischer Classiker in meiner Büchersammlung, die er nur dem Namen nach kannte: „Ei, ei! lauter Deisten, lauter Freigeister!“ Gegen Griechen und Lateiner hatte er nichts, vermuthlich, weil sie noch ante Christum natum freigeisterten. So gab ein alter Dorfprediger 1784 einem einquartierten Oesterreicher, der über Langeweile klagte, sein — Kirchenbuch, und wir 1832 geben — Demokrit, der schon wegen seines Namens den Menschen nach dem Stand, der Natur und der Gesellschaft betrachten muß, und nicht im Stande der Gnade.

Dum nihil habemus majus, calamo ludimus. [1]

XX.

Ueber Witz und Scharfsinn.*

Sense is our helmet, wit is but the plume;
The plume exposes, 'tis our helmet saves.
Sense is the diamond, weighty, solid, sound,
When cut by wit, it casts a brighter beam,
Yet without that it is a diamond still.
Wit widow'd of good sense is worse than nought,
It hoists more sail to run against a rock. [2]

Young.

Witz und Laune sind die beiden Haupthebel in der Welt des Lächerlichen, die Früchte einer reichen und reizbaren Einbildungskraft.

* Es ist zu verwundern, daß wir über eine so reichhaltige Materie kein eigenes Werk haben. Des Spaniers Gracian arte de ingenio, tratado de la agudeza. Madrid 1642. 4, das ich mit vieler Mühe auftrieb, ist eine weitschweifige Anweisung zum stilo culto des Marino, und keiner Uebersetzung werth; aber hat dies je echte deutsche Uebersetzer ex professo abgehalten? Wohl allein das Spanische.

1 So lange wir nichts Größeres haben, spielen wir mit der Feder.

2 Verstand ist unser Helm, Witz nur die Feder;
Sie setzt Gefahr uns aus, der Helm gibt Schutz.
Es ist Verstand ein Diamant gewichtig,
Fest und von Werth; ist er vom Witz geschliffen,
So wirft er hell're Strahlen, doch er bleibt
Auch ohne Witz noch stets ein Diamant.
Witz, des Verstandes baar, ist schlimmer noch
Als Nichts; er zieht gar oft mehr Segel auf,
Um gegen einen Felsen anzurennen.

Witz war unsern Alten gleichbedeutend mit Wissen, Weisheit und Verstand (ingenium, wisdom), und wir finden diese Bedeutung noch jetzt in den Worten: Mutterwitz, Schulwitz, Fürwitz, Aberwitz und Wahnwitz, wie in dem Sprüchwort: „Witz kommt nicht vor der Zeit," was bei den Schwaben gar erst im vierzigsten Jahre eintreten soll. Der berühmte Esprit der Franzosen hat noch eine ausgedehntere Bedeutung für Geist und Witz, und Montesquieu's hochgepriesenes Werk: De l'esprit des lois ist Witz, ausgegossen über den Geist der Gesetze, wie Voltaire nicht so ganz unrecht sagte; aber auch Montesquieu hatte nicht Unrecht, von dem politisirenden Dichter zu sagen: Ah! il a trop d'esprit pour m'entendre.[1] Kurz, die Franzosen haben kein rechtes Wort für Witz, wie wir Deutsche; wir haben das Wort und sie dafür eher — die Sache.

Unsere besonnenere Sprache unterscheidet Witz von Geist, der sich zu diesem wie ein äußerer Reiz zur innern Lebensquelle verhält, wie Salz zu Speisen, und Gesundheit zur Schönheit, oder Bilder zu Ideen, Schein zum Sein und — Franzosen zu Britten und Deutschen. Der Witz darf zwar seinen Flug auch niederhalten und seine Fittige zuweilen bestauben, nicht so der Geist, der nur in höheren Regionen kreiset, daher auch der Witzige nach dem geistigen Manne kommt. Helvetius verläugnet in seinem philosophischen Werk de l'esprit keineswegs den Franzosen, und als das Parlament sein Buch verbrennen ließ, blieb ihm und andern Philosophen nichts übrig, als ihrer Galle durch den Sarkasmus Luft zu machen. Le corps est plus fort que l'esprit![2] Bei dieser Wort- und Ideenvermischung der Franzosen werden Deutsche dem Pater Bouhours seine ungezogene Frage weniger übel nehmen: Les Allemands ont-ils de l'esprit?[3]

Der berühmte Nürnberger Witz geht lediglich ihren Erfindungs- und Kunstgeist an, der sich noch jetzt im sogenannten Nürnberger Tand, in ihren roth und bunt gemalten Häusern, auf ihren Dosen, in ihren Pferdchen und Dukatenmännchen, welche Pfeifchen und Dukaten im Steiß führen, ausspricht. Oder sollte der schöne steinerne Ochs auf der Fleischerbrücke mit der Inschrift: Hic bos nunquam fuit vitulus,[4] den Nürnberger Witz ins Geschrei gebracht haben, sowie den deutschen Witz überhaupt unsere schöngeisterische Literatur vor 1760? Man nannte alle diese Produkte, die nicht zum aushalten sind — witzige

[1] Ach, er hat viel zu viel Geist, um mich zu verstehen. — [2] Der Leib ist stärker als der Geist. — [3] Besitzen die Deutschen Geist? — [4] Dieser Ochs war nie ein Kalb.

Schriften, und Producenten und Sterile [1] sprachen mit Horaz sublimi feriam sidera vertice. [2] In Nordamerika heißt ein Ort Point no Point, weil, wenn man lange an dem Ufer hingefahren ist, immer eine entfernte Spitze sich zeigt; ist man aber so nahe als möglich gekommen, so ist gar keine Spitze zu sehen, sondern Point no Point.

Unsere Philosophen nannten Witz das Vermögen der Seele, verborgene Aehnlichkeit zu entdecken, und setzten ihm den Scharfsinn entgegen, das Vermögen, verborgene Unterschiede aufzufinden. Aber der Witz, der weit öfters im Gefolge des Gedächtnisses als der Urtheilskraft erscheint, so oft unbedeutende oder falsche Aehnlichkeiten aufklaubt und seiner Natur nach zur Oberflächlichkeit und zu schiefen schielenden Urtheilen sich neigt, so daß es Ernst und Fleiß erfordert, den lieblichen Genius mit Tiefe und Gründlichkeit zu paaren, bedarf gar sehr des Scharfsinns. Und kann man Aehnlichkeiten auffassen, ohne sich ihrer Verschiedenheiten bewußt zu sein? Witz kann so gut von scharf herkommen, als Scharfsinn, wenn wir an wetzen denken und an witzigen, oder die durch Erfahrung geschärfte Aufmerksamkeit, die der Witzige nicht selten machen muß. Der Verstand ist (was oben Young englisch sagt) ein Diamant, der, durch Witz geschliffen, unstreitig heller strahlt, aber auch ohne Schleiferei Diamant bleibt. — Verstand ist unser Helm, Witz nur der Federbusch, der uns nicht selten der Gefahr aussetzt, wogegen der Helm schützt. Witz ohne Verstand ist ein Schiff, das mit vollen Segeln rennt gegen Klippen.

Scharfsinn bringt Wahrheit, Witz Lebhaftigkeit und Interesse, Witz ohne Scharfsinn wird gerne falscher Schimmer, wie Scharfsinn ohne Witz gerne zur Spitzfindigkeit. Scharfsinn kann durch Uebung erlangt werden, Witz ist Geschenk der Natur, die Schönheit des Verstandes, daher man auch unschicklich findet, sich selbst solchen zuzuschreiben. Witz ist keine erworbene Eigenschaft, und, was noch mehr ist, eine gesellige Eigenschaft und Gabe. Besser ist daher die alte Definition des Lossius: eine Fertigkeit, Dinge durch entfernte sinnliche Verhältnisse mit einander zu verbinden, und Schnelligkeit eine Hauptbedingung, daher man auch die Erzeugnisse des Witzes zum Unterschiede von denen, die durch Nachdenken und Untersuchung hervorgebracht werden, Einfälle zu nennen pflegt, und mit den Franzosen saillies, zu deutsch Sprünge, die oft eben so gut sind, als das, was ernste

[1] Unfruchtbare.

[2] (Wenn du mich zu Dichtern zählst)
Dann reicht mein Haupt an der Gestirne Pol.

Philosophen Sentenzen und Maximen nennen, und eben so gut wenigstens als ihre Hypothesen. Lichtenberg hat den Scharfsinn mit einem Vergrößerungsglas, Witz mit einem Verkleinerungsglas verglichen; auch mit dem letztern macht man Entdeckungen.

Bodmer, einst Dictator wie Gottsched, nannte etwas schweizerisch den Witz eine Krätze des Geistes, und diese Krankheit blieb auch ferne von ihm, wie von seinem noch plattern und dreißig Jahre hindurch schimpfenden Gegner Gottsched, so sehr dieser auch in die feinern Franzosen verliebt war. Seume aber, der dem Witz denselben Ekelnamen beilegt, litt wirklich an dieser Krankheit, daher er auch richtig bemerkte: „Diese Krätze juckt sich heraus, ist einem festen Körper gesund, kann aber ein Körperchen aufzehren.“ Wollen wir in Gleichnissen sprechen, so ist wohl die Biene besser, der Witz summt wie sie von Blume zu Blume (auch wohl um die Ohren), saugt überall Honig und summt weiter mit leichtem Flügel; für die, die ihm zu nahe kommen, hat er auch den Stachel. Der Witz pflegt auf Lachenerregen auszugehen, und so könnte man ihn auch den Bajazzo des Verstandes nennen. Witz ist ein Liebhaber der Kürze, daher liebt er Wortspiele, und gar viele halten Wortspiele für den Witz selbst.

Witz gedeiht nur in freier, sorgenloser Stimmung, wenn das Gemüth ruhig und von keiner Leidenschaft zerrissen ist, wie das Lächerliche überhaupt: Witz, vorzüglich der beißende, verstummt vor einem bekümmerten Herzen und beim Sitzen im Fegefeuer — Betrübniß und Leiden machen gutdenkend und sanft. Witz, wie Humor, ist ein seltenes Geschenk des Himmels, das Leichtere ist zugleich das Schwerste, und eine Pflanze, die auf unserem etwas schweren deutschen Boden, der noch überdies in zu viele Hufen vertheilt ist, nicht so häufig gefunden wird. Lebhafte Einbildungskraft, die so gerne Schlösser in Spanien baut und doch immer die treueste Freundin ist, die Mutter Natur in Pandorens Büchse gelegt hat, wenn sie gleich Malebranche la folle du logis [1] nannte, macht die Hauptgrundlage des Witzes, aber keineswegs die einzige. Ernst und Scherz sind die zwei Naturen des Menschen, jener die göttliche, dieser die menschliche Natur.

Die Einbildungskraft, diese holde Lebensgefährtin, die uns oft dann am seligsten macht, wenn die Vorübergehenden bloß einen melancholischen Kopf auf zwei Ellenbogen gestützt hinter dem Fenster erblicken, leitet den Witzkopf mehr als der Verstand. Dieser zergliedert und entwickelt jeden Begriff, die Phantasie nimmt das Ganze mit

[1] Die Verrückte im Hause.

sinnlicher Klarheit und Lebhaftigkeit, ihr drängen sich eine Menge Nebenbeziehungen auf, welche die Vorstellungen erhöhen. Der Verstand geht Schritt vor Schritt, die Phantasie springt, ihr genügt der Schein und das Aeußere, wo der Verstand nach der inneren Beschaffenheit forscht, Folgen und Wirkungen erwägt, auf Wirklichkeit und Realitäten dringt. Der Witz ist ein Kind, das zwischen Rechenpfennigen und Dukaten keinen Unterschied macht, wenn er sich nur ergötzen und spielen kann. Der Witz lacht, wo Andere weinen, und ärgert sich, wo Andere sich freuen; wo er ganz vorherrscht, ist wenig — Herz.

Witz ist ein scharfes Messer in der Hand eines Knaben; er lächelt, wenn er sich auch damit verwundet, und lernt kaum nach dem vierzigsten Jahre das Messer verwahren in der Scheide der Klugheit und im Schreine eines guten Herzens. Er ist eine gefährliche Gabe, wenn er stärker ist, als der Respekt gegen Höhere, und wenn es die Achtung dieser gegen den Witzigen verstatten will, ist er schon oft als Hochverrath geahndet worden, und der Witzige darf den stummen, verlegenen, scholastischen Esel zwischen zwei Heubündeln beneiden ... Aber Leute von Witz können solchen oft in den allerschlimmsten Umständen nicht unterdrücken — potius amicum quam dictum perdere. [1] — Zündet man auch ein Licht an, um es unter einen Scheffel oder unter den Tisch zu stellen? Mit nichten! Wer es aber kann, wer den Witzkitzel, der den Witzling weit länger kitzelt, als die, die ihn hören oder lesen, unterdrücken kann, der ist in meinen Augen der größte Selbstherrscher, größer als der Selbstherrscher aller Reussen.

Sokrates, den Xanthippe vor der Hausthüre schon aushunzt und zuletzt gar noch mit dem Nachttopf kommt, ruft: „Dachte ich nicht, daß auf das Donnerwetter Regen folgen würde?" und daher konnte er auch auf die Nachricht: „Die Athener haben dich zum Tode verurtheilt," so kalt erwidern: „Und die Natur sie." — Xanthippe mag schlimm gewesen sein, aber war es ein Wunder, da sie einen Philosophen zum Manne hatte? Diese Herren sollten gar nicht heirathen. Theramenes nahm den Giftbecher mit der Begierde eines Durstigen und goß einige Tropfen zur Erde. „Dies dem theuren Critias!" Dieser Critias war der Urheber seines Todes. Cicero streckte seinen Graukopf selbst aus der Sänfte und rief dem Mörder zu: „Komm! und wenn du je etwas recht machtest, so sei es jetzt!" und so sprach auch Thomas Morus, den Kopf auf dem Blocke, zum Scharfrichter: „Halt! laß mich erst den Bart zurücklegen, denn der hat keinen Hochverrath begangen." Chester-

[1] Eher einen Freund als einen Witz verlieren.

field, dem der Wundarzt Cäsar Hawkin die Blase untersucht, spricht bebend: „Wer kann einen Cäsar sehen, ohne zu beben?“ und Linguet in der Bastille bewillkommt den sich meldenden Barbier mit den Worten: „Warum haben sie nicht längst die Bastille rasirt?“

Nie hörten wohl Diebe, die schon Abends fünf Uhr zu London einbrachen, eine gutmüthigere und witzigere Rede, als die: „Meine Herren, warum fangen Sie heute so frühe an?“ und nie gab es wohl eine witzigere Resignation, als die eines einäugigen Gascogners, der auf dem Fechtboden sein zweites Auge verlor; er nahm seinen Hut ab mit den Worten: „Bon soir, Messieurs!“ König Stanislaus, der Philosophe bienfaisant, verbrannte sich als 89jähriger Greis am Kamin; der Arzt rieth ihm, sich ja vor Kälte zu hüten, und er erwiderte: „Hätten Sie mir lieber gerathen, mich vor Hitze zu hüten.“ Jener Falschmünzer sagte noch auf der Leiter: „Je vais être pendu pour avoir peint le roi et loué dieu (die Thaler hatten damals das Bild des Königs und die Umschrift: Sit nomen domini benedictum), [1] und Fontenelle erwiderte sterbend auf die Frage: Comment ça va? — Ça ne va pas; ça s'en va!“ [2] Man hat mehrmals bemerkt, daß bei nicht alltäglichen Menschen erhöhter Witz der Vorläufer des nahen Todes zu sein pflegt, wie Lächeln. So verbreitet der glimmende Lichtdocht noch einmal einen erhöhten Glanz, bevor er gänzlich verlöscht.

Der Witz weiß aus dem ganzen Vorrath der in der Einbildungskraft liegenden Bilder schnell alles herbeizuholen, was zur Belebung der Hauptvorstellung dient, und ist somit das wahre Werkzeug, jedem Gegenstand ästhetische Kraft und einer oft unbedeutenden Sache einen Reiz zu geben, der sie Leuten von Geschmack anziehend macht. „Die Ausschweifungen der Jugend verkürzen das Leben,“ ist die Sprache des gewöhnlichen Menschenverstandes, der Witz sagt: „Das Alter ist ein Despot, der jugendliche Ausschweifungen als Majestätsverbrechen mit dem Tode bestraft.“ — Jener Prediger behauptete gegen einen Philosophen, daß die Philosophie nur die Dienerin der Theologie sei, und der Weltweise fragte: „Trägt die Dienerin ihrer Frau die Schleppe nach oder die Laterne vor?“ Ein witziger Schulmeister meldet Sr. Hochwürden — nicht, daß der Wind die Kirchthurmsspitze herabgeworfen habe, sondern: „Der Kirchthurm hat den Grundsteinen unserer Kirche eine Visite gemacht.“ Die Geschichte sagt vielleicht von dem guten Ludwig XVI.: „Er war zu gewöhnlich für eine so ungewöhnliche Zeit.“

[1] Ich werde gehängt, weil ich den König abgebildet und Gott gepriesen habe. — Gelobet sei der Name des Herrn. — [2] Wie steht's? — Es steht nicht; es geht.

Der Witzige wird sagen: „Bei gutem Wind und ruhiger See ist leicht steuern, nur in Stürmen lernt man den Steuermann kennen.“ — „Der Tod verschont Niemand,“ ist eine alltägliche Rede; aber wie neu und schön erscheint dieser Alltagsgedanke, wenn ihn Horaz vorträgt:

Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas
Regumque turres — [1]

und Malesherbes noch schöner:

Le pauvre en sa cabane, où le chaume le couvre,
Est sujet à ses lois,
Et la garde, qui veille aux barrières du Louvre,
N'en defend pas nos rois! [2]

Witzige Köpfe haben daher in der Regel die Gabe, gut zu erzählen, ordnen die Umstände, wie sie am passendsten sind, um das Ganze in ein lächerliches oder auffallendes Licht zu stellen, Alles mit der Blitzesschnelle des Gefühls; aber da sie der gewöhnlichen unästhetischen Armuth der Wirklichkeit durch Kunst aufhelfen müssen, so sind sie meist Historiker à la Voltaire. Die Wahrheitsliebe muß dem reizenden Witz weichen, und jeder Witzkopf mag sich selbst fragen: Bin ich heute nicht in meinen Urtheilen über Andere unbillig gewesen? Habe ich nicht geflissentlich die falsche, lustigere Seite herausgehoben, um eines launigen Einfalls willen? Gar oft wird er sich selbst zweideutig erscheinen, wenn er, entfernt von Bewunderern und Lachern, nach einem durchlachten Abend sich selbst Audienz im Bette ertheilt.

Witz ist eine Würze, zuviel macht Ueberreiz, der zuletzt allen Geschmack an nahrhaftern, einfachern und gesündern Speisen verderbt und jederzeit vom Verfall des Geschmacks gezeugt hat. Manches herrliche Mahl wird durch verlegenes Gewürz verdorben, und so auch durch Witz. Natur, Urtheil und wahrer Geschmack erhielten die Werke Homers, Virgils und Horazens rein von Afterschönheiten des Witzes, wovon schon Ovidius und Seneca wimmeln und noch mehr Tasso und mein guter Shakspeare. Von ihrem oft geschraubten Witz gilt, was Pallavicini von Seneca sagt: Perfuma i suoi concetti con ambra, che a forte odore danno in testa. [3] Galiani und Hippel, die als

[1] Der bleiche Tod betritt mit gleichem Fuß der Armen Hütten
Und der Könige Schlösser.

[2] In Hütten unter Stroh erliegen Arme
Des Todes ew'ger Macht;
Er weicht von Königen nicht vor dem Kriegerschwarme,
Der an des Louvre Schranken wacht.

[3] Er räuchert mit Ambra seine Einfälle, damit sie durch starken Geruch in den Kopf steigen.

Muster witziger Einkleidung der tiefsten Untersuchungen gelten mögen, dieser in seinem Buche über die Ehe, und jener in seinen Dialogen über Getreidehandel, sind voll dieses Afterwitzes. Das Talent, die Vernunft zu verschönern durch den Gürtel der Grazien, hat die Franzosen zu Lieblingen der Großen gemacht, aber auch nicht selten der Gründlichkeit, selbst eines Friedrich, Schaden gebracht. Indessen steht es mit dem Witz, wie mit dem Geld: Un peu de trop préserve du pas assez. [1]

Es gibt Witz und sehr echten Witz, ohne sich gerade an die Aehnlichkeiten der Dinge zu binden; Unähnlichkeiten dienen ihm so gut, wie dem Scharfsinne das, was nicht gerade Verschiedenheiten enthält. Der große Gebrauch, den der Witz von Gleichnissen, Metaphern und Aehnlichkeiten macht, gab wahrscheinlich Veranlassung zu jenen Definitionen, deren Unrichtigkeit schon Garve eingesehen hat. Echter Witz ist sinnreich und hängt daher mit dem Verstande sehr genau zusammen, ja mehr mit diesem als mit Phantasie oder Bildungskraft. Dem Verstande gleicht der Witz in der Materie, der Phantasie mehr in der Form; er ist ein schnellspielender, schnelldenkender Verstand, eine elektrisch wirkende Kraft, die nicht mühsam sucht, sondern findet, ja erfindet —

A quick conception and an easy delivery. [2]

Bloßer Witz, als Abbreviatur des Verstandes, ermattet daher, wenn er auf seinen bunten Spielkarten nicht etwas Wesentliches, irgend einen richtigen Gedanken oder eine angenehme Empfindung zu gewinnen gibt, und der Scharfsinn muß sein Hofmeister sein, der ihm wohl eine Spielstunde erlaubt, aber ihn dann auch wieder an die Lehrstunden erinnert. Witz ist noch lange nicht Genie, wofür so viele Witzköpfe ihn halten; das Genie erfindet, der Witz findet bloß und kann übrigens sehr talentlos sein, ohne sich je zum Verdienst zu erheben, oder zu leichtsinnig, um das Talent auszubilden zu ernsten Dingen; in der höhern Welt müssen ohnehin die Hofmeister zu gar vielem — schweigen. Franklin ist Genie, Voltaire Witz. Fast alle Witzköpfe sind, wenn das Alter die letzten Blüthen des Geistes weggestreift hat, gestorben als Witzlinge, und Genie und Witz haben nur das gemein, daß sie Dr. Faust's Mantel gleichen, und alle Nichtgenies und Nichtwitzlinge bei ihren überraschenden Produkten ausrufen: „Was Teufels!"

[1] Ein wenig zu viel schützt vor dem Nichtgenug. — [2] Schneller Einfall und leichte Darstellung.

Witz ist Champagner, und Champagner erzeugt Witz, wo nur etwas Vorrath ist; ein Glas Birkenchampagner (vielleicht auch Eßlinger) sogar erzeugte nachstehendes Impromptu:

O birch! thou cruel bloody tree
I'll be at last revenged of thee.
Oft hast thou drunk the blood of mine,
Now for an equal draught of thine! [1]

Witz ist flüchtig und geht nicht tief, wie jener Göttertrank; sein Spiel dreht sich um das Sinnliche und Concrete, der Scharfsinn mehr um das Allgemeine und Nichtsinnliche, daher dieser in das Gebiet des Wissens, Witz mehr in das der Kunst gehört. Ein zu lebhafter Witz, der sich nach den Associationsgesetzen der Einbildungskraft richtet, thut dem Scharfsinn und Gedächtniß gewöhnlich Schaden, er selbst aber erweitert sich durch Wissen, Erfahrung und Pflege. Man wird mit Witzigen witzig, wie mit Fröhlichen fröhlich oder mit Traurigen traurig, und so auch durch Lesung witziger Bücher, wenn Anlage vorhanden ist. Indessen beweist die Erfahrung, daß Witz mit Abnahme der guten Laune und mit der Reife der Urtheilskraft abnimmt, wenigstens nicht mehr vorherrscht. Man gewöhnt sich mit den Jahren, alle Seiten des Gegenstandes zu betrachten, während der Witz zuvor nur einige, die ersten besten ergriff, und die am geeignetsten schienen zum Lachen. Indessen verläßt uns der Witz im Alter später als das Gedächtniß und Genie; selbst bei Wüstlingen wohnt noch Witz, wenn schon alles übrige Geistige verflogen ist.

Jean Paul sagt in seiner Aesthetik: „Witz und Scharfsinn vergleichen beide, um Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten aufzufinden, und der Tiefsinn ist die dritte Person oder der heilige Geist, der trotz allem Schein Gleichheit findet. Was der Witz anschaulich verbunden, der Scharfsinn verständig geschieden hat, das eint und gleicht der Tiefsinn im Bunde mit der Vernunft." Jean Paul empfiehlt daher in seiner Levana die Entwicklung des Witzes oder das Aufsuchen der Aehnlichkeiten, z. B. zwischen Mensch und Thieren bei der Erziehung, damit die Ideen nicht fixirt werden, wie der Steiß, sondern man solche handhaben lerne, und hat Recht. Der Mechanismus der Schule und ihr Zwang macht öfters eher stupid als witzig, kann aber immer witzigen,

[1] Grausamer Baum, o Birke, jetzt
Wird meine Rach' an dir geletzt
Dir ist so oft mein Blut geflossen,
Jetzt sei auch deins von mir genossen.

d. h. den sprudelnden Vorwitz beschränken und verständigen. Jean Paul ist gewiß witzig, oft nur zu sehr, sein Witz ist daher oft gesucht, wie wenn er z. B. in dem hinter einem Berg aufsteigenden Mond — die Nachtmütze des Berges erblickt; aber gewiß hat er hier Recht, wie wir täglich an großen Gelehrten sehen können; von Erfinden ist keine Rede, wenn sie nur die Ideen hätten und nicht die Ideen sie!

Die Spartaner, die Cato, Seneca, Tacitus, die Baco, Lessing und Lichtenberg, selbst Kant, bewiesen, daß die kraftvollen Gewitterwolken des Wissens auch in elektrische Schläge des Witzes mit Glück ausbrechen. Indessen bleibt der Witz immer ein Kind, wie Amor, das keine strenge Erziehung verträgt und, wenn Vater Verstand es zu genau nimmt, zur Mutter Phantasie läuft, die nichts von Regeln weiß, ihn vollends verzärtelt oder dem Vater wieder überliefert, wo denn das Kindlein an der Erziehung stirbt. Gelehrter Witz mit seinen Anspielungen taugt schon darum nichts, weil er erst erklärt werden muß, und da die Gelehrten mehr mit Todten als Lebendigen umgehen, so wird endlich der lebendige Witz auch todt oder so traurig, wie Alles, was in das Reich des Todes gehört: „Wie meinen Sie?“ Na, ich muß Ihrem Beobachtungsgeist auch etwas zu entdecken übrig lassen — sehen Sie denn nicht? „Sehen? wenn einem die Sonne in die Augen scheint?“

Man findet daher in der Regel mehr Witz bei Weibern als bei Männern, mehr Witz bei Weltlingen als bei einsamen Denkern, denn jene sind meist halbe Weiber. Witz ist der weibliche Syllogismus, und da Weiber den Welt- oder Pariser Ton angeben, so reiht sich Alles auf Seite der Weiber. Franzosen und Weiber sind geborene Weltleute wie geborene Schauspieler, sie lieben das Spitze — die Nadel oder spitze Antwort, kurz Esprit, wenn es auch nicht immer Kopf-Esprit ist, daher sie früher so viel auf ihre Patres spirituales [1] hielten. Schon unsere Alten, die den Mutterwitz dem Schulwitz entgegensetzten, deuteten darauf hin. Jener Liebhaber, der erbost mit Bekanntmachung der Liebesbriefe drohte, hörte von der Geliebten: „Meiner Briefe brauche ich mich nicht zu schämen, wohl aber der Aufschrift,“ und Madame du Deffant, witziger als die Dame unserer Zeit, Madame de Staël, der man den berühmten Automatenmacher Vaucanson präsentirte, welcher sich ziemlich hölzern benahm, äußerte: „Ich glaube, er hat sich selbst gemacht!“ Napoleon fragte bei seiner Kurierreise von Moskau nach Warschau eine deutsche Wirthin, die ihn bei seinem Hin-

1 Geistliche Väter.

marsche allzugut ins Auge gefaßt hatte, um sein Incognito zu ignoriren: „Wo ist das französische Hauptquartier?“ — „Hier bei mir, Eure Majestät!“

Vor dem Witze gebildeter Weltdamen verstummt selbst mancher treffliche gewandte Kopf (bloße Gelehrte ohnehin) wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf vor seinem Scherer, das seinen Mund nicht aufthut. Männer treten in der Regel in die Gesellschaft ermattet von den Mühen des Tages und Berufes, sie suchen Erholung und Unterhaltung, nicht selbst zu unterhalten; die Frauen hingegen kommen mit ihrer ganzen Kraft, manche selbst vorbereitet den ganzen Tag über, denn die gute Zeit ist vorüber, wo Strick- und Nähezeug, Haushaltung und Kinder die erste Ehre des Weibes waren. D'Alembert, klein und schwach, vertheidigte einst lebhaft den Naturstand, um sein Gleichheitssystem darauf zu bauen; eine Dame maß ihn mit den Augen und sagte: „Fürchten Sie nicht dabei am meisten zu verlieren?“ Der Philosoph verstummte, wie der ungleich plumpere Jonson, der sich einst an einer Tafel das Hotschbotsch (eine Art Ragout) vorzüglich schmecken ließ und dabei äußerte: es schmecke ihm gar zu gut, und doch sei es nur eine Schweinemast. — „Lieber Doktor,“ sagte die Dame des Hauses, „ist Ihnen noch eine Portion gefällig?“ Viele mögen schon im Falle la Fares gewesen sein, der lange Madame Sevigné geliebt, endlich aber eine Häßliche ihr vorzog und auf eine Verwunderung erwiderte: „Diese ist doch nicht witzig!“ Und so würde auch Kant geantwortet haben, der sich mit dem Geschlecht wenig abgab, daher wir auch keinen kleinen, genuinen Kant aufzuweisen haben, dafür aber einige Tausend Kantlinge.

Fichte nennt den Witz eine Mittheilung der tiefen, das heißt in der Region der Ideen liegenden Wahrheit in ihrer unmittelbaren Anschaulichkeit, einen Götterfunken, der nie zur Thorheit herabsteigt, ewig bei der Idee wohnt und nie von ihr weicht. Wir nennen also den Witz: Einen nicht gemeinen Sinn auf eine nicht gemeine Art kurz und unerwartet eingekleidet.

XXI.

Die Fortsetzung.

True wit is nature to advantage drest. [1]
Pope.

Der wahrhaft Witzige findet zu seinen Ideen die schicklichsten Bilder und das schicklichste Wort ohne alles Nachdenken, wobei man es aber freilich nicht genauer nehmen muß, als mit dem Schmetterlinge, Symbol der Seele und der Unsterblichkeit. Sterne sieht in einer schönen Wiese voll junger Lämmer eine Schüssel Spinat mit Mandelkern, in der Sonne eines schönen Wintertages einen Edelstein, glänzend aber kalt, und in der Liebe ein Fieber, das durch die Augen ins Herz dringt und nach unten wieder hinauseilt. Man spricht viel von den in der Sonne entdeckten Flecken zu Paris, und eine Dame fragte Voitüre: „Was gibt's Neues?" — „Man spricht eben nicht zum besten von der Sonne." — „Der Wind bläst, wo er will, du hörst sein Sausen, weißt aber nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt; also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist; Gott aber gibt den Geist nicht — nach dem Maße," spricht Johannes; und unsere Schriftsteller, wenn man sie auch keine Genies nennen kann, sind schon zufrieden, geniale oder humoristische Schriftsteller zu heißen, und doppelt, wenn die Waare gut abgeht.

Das Ueberraschende in glücklichen Combinationen und Trennungen, die aus dem Nichts zu entspringen scheinen, ist das wahre Leben des Witzes und die Seele des Epigramms — plötzlich, schnell, neu. Schon der Spectator nimmt Ueberraschung und Vergnügen als Eigenschaften des Witzes an und spricht: „Wenn der Dichter den Busen seines Mädchens mit der Weiße des Schnees vergleicht, ist er noch nicht witzig, wenn er aber seufzt: „„und auch so kalt,"" dann ist er witzig." Jener Redner, der in seiner Anrede an Heinrich IV. stockte, so daß der König rief: „Finissez en trois mots!" [2] machte Alles gut durch seinen Ruf: Vive le roi! [3] und schlagfertig, wie jeder gute Witz sein soll, war die Aeußerung einer Dame, die der neugierige Beichtvater

[1] Witz ist Natur die zierlich eingekleidet. — [2] Endet in drei Worten! — [3] Der König lebe!

um ihren Namen befragte: „Euer Hochwürden, mein Name ist keine Sünde.“ Fontenelle, fast hundert Jahre alt, besuchte Morgens eine Dame. „Sehen Sie, Ihnen zu gefallen, bin ich aufgestanden,“ sagte sie. „Ach, aber Andern zu gefallen,“ entgegnete er, „legen Sie sich, das macht mich toll.“ In einer Gesellschaft, wo er Bohnenkönig geworden war und vergaß, von einer Schüssel vor ihm vorzulegen, sagte eine Dame: „Le roi oublie ses sujets.“ [1] „Voilà, Madame,“ erwiderte Fontenelle, „comme nous sommes nous autres!“ [2] Bei einer Geldsammlung in der Akademie legte Jeder seinen großen Thaler auf den Teller — es fehlte einer, und man hatte ein geiziges Mitglied im Verdacht, das aber läugnete; der Sammler sagte: „Je ne l'ai pas vu, je le crois,“ [3] und Fontenelle: „Je l'ai vu, mais je ne le crois pas.“ [4] Fontenelle legte einer mit ihm gleich alten Matrone auf ihre Worte: „Der Tod hat uns vergessen,“ die Hand auf den Mund mit einem St! St! St!

Der Reiz der Neuheit macht, daß der erste elektrische Witzschlag auch der stärkste ist, daher nennt Helvetius ganz recht Esprit — un assemblage d'idées neuves. [5] Indessen, wie hundert Dinge durch Vergessen gewinnen, so gewinnt auch der Witz, und unsere Thümmel, Lichtenberge, Jean Paule, Hippel, Wielande ꝛc. geben auch noch bei der zehnten Lesung die zehnte Lieferung Witz, Vergnügen und Wohlbehagen. Ein Buch, das nicht werth ist, zwei Mal wenigstens gelesen zu werden, ist auch nicht werth, daß man es ein Mal liest. Indessen vergessen sich entschieden witzige Köpfe, wie Fontenelle und Voltaire, die freilich das Unglück erlebten, zu lange witzig zu sein, und witzeln, weil sie immer und aller Orten witzig sein wollen, und darunter gehört, damit ich auch einen Deutschen anführe, Jean Paul. Bei der Lesung unserer Witzgeister, die ich in meinen Sechzigern wieder hervorsuchte, wo mir die in jungen Jahren unterstrichenen Stellen das meiste Vergnügen gewährten, dachte ich schmerzhaft an Grotius Worte: Aliud legunt pueri, aliud viri, und nun gar aliud senes! [6]

Jeder Witz verliert seinen Werth, wenn er erst durch Anstrengung gefunden werden soll und nicht kurz und spitzig ist — durchdringender Witz. Plutarchs und Diogenes Laertius Apophthegmata enthalten darum wenig Witz, obgleich sehr viel Sinn und Geist; Cicero ist schon witziger, aber eine auserlesene Sammlung Witzworte der Neuern (trotz aller

[1] Der König vergißt seine Unterthanen. — [2] Sehen Sie Madame, so pflegen wir zu sein! — [3] Ich habe es nicht gesehen, aber ich glaube es. — [4] Ich habe es gesehen, aber ich glaube es nicht. — [5] Geist, eine Sammlung neuer Ideen. — [6] Anderes lesen Knaben, Anderes Männer, Anderes Greise.

Ana und Müchleriana immer noch frommer Wunsch) würde alle Alten übertreffen. Um nicht zu übersättigen, muß Witz stets wie Würze und Salz betrachtet werden, was Hippel und Jean Paul gar oft vergessen; fortgesetzter Antithesenwitz, der Witz der Franzosen — Witz auf Witz in Epigrammensammlungen wird widerlich. —

Works may have more wit than does them good,
As bodies perish through excess of blood! [1]

Jeder Witz, der nicht Werk des Genies, sondern der Kunst oder von Andern entlehnt ist, — was übrigens schon Manchen in Ruf gesetzt hat, wie das stille, einsame, ernste Auf- und Abschreiten eines Mannes mit langer Türkenpfeife ihn in den Ruf eines starken Kantianers setzte, ob er solchen gleich so wenig verdiente, als der Kellerasel den Namen Tausendfuß (weil man nicht bis auf vierzehn zu zählen sich bemüht) — veraltete Gemeinplätze, ausgegossen über unsere vier ehrwürdigen Fakultäten oder über Religions- und Nationalschwächen 2c. sind Witzelei oder Gernwitz. Wer damit Unfug treibt, was gerade Witzarme am liebsten thun, ist nicht besser als jener Künstler, der vor Alexander Hirsekörner durch ein Nadelöhr warf; der König belohnte ihn mit einem Sack voll Hirsekörner. Der Britte nennt einen solchen Geistesarmen a would-be, [2] und seinen Witz könnte man Stereotypenwitz nennen. Solche would-be oder Gernwitzige haben indessen den Vortheil, den der wahre Witzkopf nicht hat: sie dürfen zu allererst und am meisten über ihren glücklich angebrachten Witz lachen, von diesem aber verlangt einmal die Sitte, daß er bei seinem Witz kein Maul verziehe.

Richtiger Witz erfordert richtiges Combinationsvermögen über die Verhältnisse der Dinge, reicher Witz große Sachkenntnisse, lebhafter Witz Reizbarkeit und viel Gedächtniß, fertiger Witz Ruhe und Geistesgegenwart, satirischer Witz Stolz und schnelles Bemerken des Mißverhältnisses mit den Gesetzen des Guten und Schönen, scherzhafter Witz schnelle Beurtheilung dessen, was belustigen mag. Witz hat ungemeine Aehnlichkeit mit dem Wilde, frei, munter, flüchtig, ohne Bedenken in Saatfeldern und Gärten; aber gerade von dem hitzigsten Nimrod läßt es sich am wenigsten fangen. Dem Witz ist Alles gleich und frei, das Heilige und Hohe, wie das Gemeine, er will nichts als sich, und spielt bloß um das Spiel. Witz, Spiel und Liebe machen alle Stände gleich;

[1] Gar manches Buch besitzt mehr Witz als gut ist;
So stirbt man auch, wenn Ueberfluß an Blut ist.

[2] Er möchte gern.

wie schön, wenn man Gleiches von der Tugend sagen könnte! Der Herr ist der Geist, wo aber der Geist des Herrn ist, da ist — Freiheit. Nicht so bei Witzbolden gemeinen Schlages —

— Absentem qui rodit amicum,
Qui non defendit alio culpante, solutos
Qui captat risus hominum famamque dicacis,
Fingere qui non visa potest, commissa tacere
Qui nequit, hic niger est, hunc, tu Romane, caveto. [1]

Keine Gedanken sind weniger zollfrei, als die recht treffend-witzigen; daher ist Witzigen in Gesellschaft nichts so sehr zu empfehlen, als sich gehörig — zu orientiren, damit es nicht geht, wie dem vorlauten jungen Mann, der seinen unbekannten Nachbar fragt: „Wer ist denn da oben das junge Affengesicht? — „Meine Schwester." „Ach, die meine ich nicht, die andere neben ihr im grünen Kleide?" — „Das ist meine Frau." — Es gibt Leute mit Geld und Titeln, stets begleitet von einem gewissen Selbstgefühl, daß nicht viel hinter ihnen sei. Diese fürchten den Witzigen, glauben ihn nach Befinden kurz halten zu müssen, und dann gibt es manchmal Scenen. Nicht alle sind so bescheiden, wie jener alte Gastwirth. „Was ist denn das für ein Maulaffe, der uns bedient?" fragte ein sehr arroganter Herr mit ebenso arrogantem Tone. „Verzeihung, Herr Geheimerath, es ist mein ältester Sohn." Im geselligen Leben macht Witz einen Haupttheil des persönlichen Verdienstes, wenn derselbe niemals persönlich wird, als nur um Andern etwas Verbindliches zu sagen, und vom echten Witzkopf von Bildung gilt, was Sturz von Galiani sagte: „Ich kenne Niemand, dem man lieber begegnet, den man gieriger hört, der so unumschränkt herrscht in der besten Gesellschaft, ohne Mißvergnügte zu machen. Alles sollte man drucken, was seinen Lippen entfällt, denn es ist treffender Witz, Schlag auf Schlag, Spott, der nicht beleidigt, und Menschenkenntniß, so leicht und spielend hingeworfen, als wäre es alltäglicher Hausverstand — Alles einzig und eigen gestempelt über die

[1] Den Mann, der hinterm Rücken
Des Freundes Ruhm benagt, ihm gegen fremden Tadel
Das Wort nicht redet, der ein loser Vogel
Zu heißen und, sobald sein Mund sich öffnet,
Ein berstend Lachen zu erregen stolz ist,
Von Dingen, die er selbst erdichtet, sich
Zum Augenzeugen macht, und das Vertraute nicht
Verschweigen kann — den nenn' ich schwarz, vor dem,
Vor dem, ihr Römer, seid auf der Hut.
(Wieland's Uebers.)

bekanntesten Dinge." — Der Witz darf hervorschimmern wie die Sonne in gemäßigten Zonen, und ist dann erfreulich; aber wenn er sengt und brennt wie unter der Linie, dann fürchtet man sich und flieht, man fürchtet, aber liebt ihn nicht. Die Strahlen der Sonne, die Alles vergolden, erfreuen ein starkes Auge, ein schwaches schmerzen sie. Um den Witz im Bunde mit Verstand und Gemüth tanzt der Gebildete, wie David und Israel um die Bundeslade. Witzelei aber gleicht gewissen Constitutionen und unserer Rheinbundakte, die kein Pandektenglück haben konnten.

Wer ein starkes Maß Witz von Andern ertragen will, muß selbst viel besitzen; den Meisten gefällt solcher nur augenblicklich vermöge unserer Herzenshärtigkeit; bald aber denken sie, die Reihe könne auch an sie kommen, und weichen aus, wie man Brennesseln ausweicht. Wenn man die Orgel gut spielen soll, müssen die Pfeifen rein sein, und so steht es mit dem Witze: wo das Herz rein ist, werden die scharfen Register durch die sanftern gemildert. Schon ein satirischer Zug im Gesicht des biedersten Mannes macht Andere scheu, und desto scheuer, je schwächer sie sich fühlen; satirische Laune ist unverkenntlich und verhindert nicht selten den schönsten Mann, zu gefallen. Ein mir wohlwollender Menschenkenner hohen Ranges, dem ich einst sagte: „Aber wie war es möglich, mir diese Worte übel zu nehmen?" erwiderte: „Das macht deine Mimik;" was später ein österreichischer Mauthner, dem ich mein Befremden über gewisse sonderbare Fragen zu erkennen gab, nur mit andern Worten lächelnd ausdrückte: „Schauens, Sie hob'n halter — a marquantes G'sicht!" Ich kann Alles vergessen über die oft gehörte Aeußerung: „Wer Sie kennt, nimmt Ihnen nichts übel!" und habe an mir die Bemerkung gemacht, daß ich nur dann kaustisch werde, wenn Jemand in der Gesellschaft sich befindet, den ich als einen verächtlichen Kerl näher kenne, und seit vielen Jahren schweige ich ganz, wenn ich nicht unter lauter Bekannten und Freunden bin, und da kommt es manchmal zu nachträglichen Erklärungen.

Wer des Andern Raupe auf ihr rechtes Nahrungsblatt zu setzen versteht, läßt Jeden vergnügt von sich: „Vous avez été charmant aujourd'hui," sagte Mad. Geoffrin zu meinem lieben St. Pierre. „Je ne suis qu'un instrument, dont vous avez bien jouée, Madame," [1] erwiderte der Abbé, und das ist das ganze Geheimniß des feineren Weltmannes und des guten Gesellschafters. Man schwärmt von Blume

[1] Heute waren Sie reizend. — Ich bin nur ein Instrument, auf welchem Sie geschickt spielten.

zu Blume, es wäre Zeitverlust, etwas zu ergründen; man trachtet nach einer weiten Oberfläche ohne Tiefe, et — les gens d'esprit savent tout sans l'avoir appris.[1] Die Großen ziehen daher den Witz allem Andern vor; sie lieben das Kleine, wie der Elephant die Blumen, und das Talent des Witzes wird in der großen Welt, wo nicht höher, doch wenigstens eben so hoch geschätzt, als verschleierte — Unmoralität. Im entgegengesetzten Falle hindert Witz an der Kunst zu gefallen, und das qui fait rire, ne se fait pas estimer[2] tritt an die Stelle, denn Rousseau's beide Verse enthalten Sinn:

Si par hasard on vous dit, qu'un vaurien
A de l'esprit, Monsieur, n'en croyez rien.[3]

Witz ist ein Feuerwerk des Geistes, Gedächtniß und schneller Beobachtungsgeist sammeln die brennbaren Materialien, der Verstand verarbeitet sie, und die muntere Laune zündet sie an zu Ehren der Freude. Aber — wenn üble Laune dieses geistige Feuerwerk losbrennt, und böses Herz das Ganze dirigirt, dann weinen nicht selten Ruhe, Tugend und mühsam erworbener guter Name. Witzige müssen sich daher nie einander gegenüber vor Anker legen, sondern wenn sie sich auf der Stelle halten wollen, bloß die Segel so richten, daß ein Wind den andern im Gleichgewicht erhält, oder in der Seesprache beilegen. Wenn zum Salz, Essig und Pfeffer des Witzes nur auch gutes Oel komme, meinte jener Gascogner, so diene er gerne zum Salat; aber es gehört schon ein gediegener Mann dazu, um als Salat zu dienen; je schlechter solcher, desto mehr Furcht vor Salz, Pfeffer und Essig, und daher fürchten viele den Witz, die sonst nichts zu fürchten pflegen.

Witz hat schon oft dem Mangel der Kenntnisse abgeholfen und aus Verlegenheiten gerettet, selbst wo es Leib und Leben galt. Die jungen Tarentiner, die vor Pyrrhus Zelt raisonnirt hatten, rettete die Antwort: „Hätten wir noch mehr Wein gehabt, wir hätten dich gar getödtet," und Benserade, verlegen über seine Antwort auf die Frage einer Dame, die ein Erzbischof und ein Bischof gerne sahen: welcher Unterschied sei zwischen Hamadryaden und Dryaden? erwiderte: „Wie zwischen Erzbischof und Bischof." So erwiderte Talleyrand im Kreise dreier Damen, denen er einst die Kur gemacht hatte, auf die Frage: „Welche von uns dreien würden Sie wohl zuerst aus dem Wasser

[1] Männer von Geist wissen Alles, ohne es gelernt zu haben. — [2] Wer lachen macht, erwirbt sich keine Achtung.

[3] Wenn man Euch sagt, ein Taugenichts hat Geist,
So glaubt, daß dies als Lüge sich erweist.

retten? — „Ah, Mesdames, vous nagez si bien!“ [1] Einige geistvolle Worte wirken oft mehr als weitläufige Abhandlungen und gleichen dem Scheidewasser: wenige Tropfen lassen Spuren auf Metall und Stein zurück, über die der ganze Neckar hinströmen dürfte ohne Spur.

Ein Höfling, der mit Maria Theresia zwei Dukaten gewettet hatte, daß sie eine Prinzessin gebären werde, war in großer Verlegenheit, da wirklich eine kleine Erzherzogin erschien, wie er seiner Gebieterin die kleine Summe beibringe, und Metastasio machte nachstehendes Verschen, worein man die zwei Dukaten wickelte:

Jo perdei! l'augusta figlia
A pagar m'a condannato,
Ma s'è ver, che a Voi somiglia,
Tutto il mondo a guadagnato! [2]

Die gute Theresia lächelte, wie zu des alten Feldmarschalls Daun Ausruf, als die allzu fromme Frau beschließen wollte, keinen Offizier weiter zu befördern, der in puncto puncti nicht sauber sei: „Gott! wie froh bin ich, daß ich nicht mehr Lieutenant bin!" Die Verordnung unterblieb, wie die Strafe des Schiffsjungen, der dem Kapitän mehrere Burgunderflaschen mit der Trauungsformel: „Ich Jan van Dörsten van Rotterdam vermähle mich mit Demoiselle Clairet aus Burgund, wenn kein Einspruch geschieht," ausgesoffen hatte, und der Kapitän wollte ihn auf dem Verdecke mit Jungfer Strips aus Rußland vermählen; das Tau war schon in die Höhe gehoben, als der Junge rief: „Halt! ich thue Einspruch, mein Kapitän hat aber keinen gethan." So erließ selbst ein höchst strenger, finsterer Rektor einem Schüler, dem er gesagt hatte: „Nein, du darfst nicht ausgehen!" und der doch ausgegangen war, die Strafe wegen seiner Einrede: Duæ negationes fortius affirmant, [3] und ein Anderer, der einen Schüler prügelte und, noch lange nicht fertig, sich unterbrach: „Hast du bald satt," stellte sein Scepter lächelnd in die Ecke, als der Junge erwiderte: Natura paucis contenta. [4] Ließen ja selbst aufs Aeußerste gebrachte Franziskaner den Maler, der in der Versuchung Christi den Teufel in einer Franziskanerkutte gemalt hatte, frei, vollkommen beruhigt über seine Ant-

[1] Ach, meine Damen, Sie schwimmen so gut.

[2] Ich verlor; das hohe Kind
Hat dies Urtheil mir gereicht;
Doch die ganze Welt gewinnt
Wenn es wahr, daß es Euch gleicht.

[3] Zwei Verneinungen bejahen um so stärker. — [4] Die Natur ist mit Wenigem zufrieden.

wort: „Konnte der Versucher leichter täuschen, als im Unschuldskleide unseres heiligen Franz?"

Die Geistesgegenwart unseres trefflichen Kaisers Rudolph I., als nach der Krönung kein Scepter vorhanden war zur Belehnung der Fürsten, gewann ihm alle Herzen; er nahm das Crucifix mit den Worten: „Das Zeichen der Welterlösung ist so gut als ein Scepter;" und der Mönch, der über Peter den Großen ein großes Glas mit Wein zerbrach, daher er ihn durchprügeln wollte, wurde Archimandrit von Potschersk wegen seines Ausrufs: „Nicht tropfenweise, sondern in Strömen ergieße sich die Gabe Gottes über Dich; Deine Feinde werden zertrümmert wie dieses Glas!" Als Louis XIII. auf einem Balle, ärgerlich, daß man sich fast mehr um Richelieu kümmerte, als um ihn, beim Weggehen dem Cardinal den Vorgang lassen wollte, nahm dieser besonnen eine Fackel: „Nur auf diese Art ist mir erlaubt, vor Euer Majestät herzugehen!" und Friedrich war entwaffnet, als er einem General, dem er verboten hatte, nach Berlin zu kommen, begegnete, und voll Zorn rief: „Wohin?" die Antwort erhielt: „Incognito nach Berlin." Mit Damen kommt man noch weiter, denen Witz ohnehin Alles ist.

Valour's a mouse — trap, wit a gin,
Which women oft are taken in. [1]

Wahre Witzköpfe, wenn Herzensgüte in ihrem Gefolge ist, sind die Jünger Jesu, die er anblies und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist! die aber weder Sünden behalten, noch Sünden vergeben. Wenn ein kleiner Reichsgraf einem kleinen Sekretär, bei mehreren kleinen Leuten im Dienste, sagt: „Zuletzt bekomme ich ein Kabinet von lauter Zwergen," und dieser ihm entgegnet: „Tel maître, tel valet," [2] so hat er Ruhe. Witz hält oft einen reichen Buben oder mächtigen Bösewicht mehr im Zaume, als das dickste Corpus Juris; ein böses Maul ist gefürchteter als die zehn Gebote, und einem bösen Hunde gibt man zwei Brode. Schauspieler N., von einer Parterrekabale oft ausgepfiffen, schaffte sich in der Rolle des geadelten Kaufmanns Ruhe, indem er den Haushofmeister, da gerade wieder gepfiffen wurde, stark schüttelte: „Schurke! kannst du immer so ruhig im Hause pfeifen hören, ohne für Rattenpulver zu sorgen?" und nichts wirkte bei der tollen Weissagung vom Weltende am 18. Juli 1816 kräftiger, als die Nach-

[1] Muth ist 'ne Falle, Witz gibt Schlingen,
Ein Weib gefangen einzubringen.

[2] Wie der Herr, so der Diener.

richt in einem vielgelesenen Blatt: „daß dieses große Ereigniß wegen der ungeheuern Voranstalten auf acht Tage weiter hinaus verlegt worden sei.“

Manchem Witzkopf geht es wie Jean Jacques, dessen Witz immer eine Stunde zu spät kam, und für lachenden Witz war er ohnehin nicht gemacht, wie man in seiner Heloise sieht, wenn Klärchen launig und munter schreiben will; auch ist lachender Witz mehr selten als bitterer, den Schlözer hatte, und allenfalls auch andere Gelehrte. Bei Franzosen ist der Witz stets, wie bei Duclos, baares klingendes Geld; Deutsche haben das Tuch, scheuen sich aber fast, Hosen davon machen zu lassen, und nehmen noch heute Anstand, sich darein ganz zu kleiden, wie die Britten längst gethan haben. Sie lassen aus lauter Gutmüthigkeit und voll Rücksichten selten zu rechter Zeit blitzen, fühlen hintennach Reue und kommen mir vor, wie Leute, denen im entscheidenden Augenblicke die Flinte versagt oder das Taschenpistol (raté). In großen Städten und an den Tafeln Reicher lebt Mancher von seinem Witz, so klein auch oft sein Kapital ist; ja Viele stehen im Rufe des Witzes, ohne zu wissen wie und warum? und diesen gilt das Bonmot: „Sie müssen viel Witz haben, da sie so selten welchen mittheilen.“ Del poco un poco![1]

In unkultivirten Gegenden, wo noch tastbare Finsterniß herrscht, in manchen blindkatholischen Winkeln des Vaterlandes denkt man sich unter einem Witzkopf einen Spaßmacher, und es sind kaum zwei Generationen verflossen, daß in ganz Deutschland ein Mann von Witz in den Fall gerathen konnte, wider Willen ein Hofnarr zu werden, da man bloß diese kannte, und niedriger Witz, Prügel und Besaufen noch für gnädige Späße galten. Diese Art Witz dürfte man wohl Klosterwitz nennen, denn er verbreitete sich aus den Klosterschulen in die Welt, und war in der Regel Wortspiel und burlesker Art. Schon der heilige Bernhard gefiel sich in diesem Witze, und noch mehr Pater Abraham a Santa Clara, beide in ihrer Art gute Köpfe. Die schlauen Platten verwendeten gar oft ihren Witz zu ihrem Nutzen, wie der Prior jenes Klosters, dem ein nach Palästina ziehender Ritter seine Schätze anvertraute und bat, solche zu vermauern — er baute damit die Klostermauern. Nicht selten zogen sich die Kutten mit ihrem Klosterwitz aus der Sache, wie jener Franziskaner, der häufig aus Böhmen nach Sachsen wanderte, das zu Gunsten der Kutten aufgehobene Tabaksverbot mißbrauchte, sich aber von den Mauthnern losmachte: „Ihr

[1] Vom Wenigen ein wenig.

habt Weiber, wir nur Prisen." Man weiß, daß Friedrich einst gesonnen war, das Geld für die Seelenmessen, die immer noch für die Herzoge von Cleve fortgelesen wurden, besser zu benützen: „Wann werden denn einmal meine Vettern losgebetet sein?" fragte er den Guardian. — „Sobald ich gewisse Nachrichten habe, werde ich allerunterthänigst nicht ermangeln, Euer Majestät eine Staffette zu schicken." Friedrich ging lachend weiter mit den Worten: „Der Mensch hat sicher bei Jesuiten studirt." Ein Franziskaner zu Bonn sagte: „Ich getraue mir, die Jungfern zu Bonn alle auf einem Schubkarren aus der Stadt zu fahren;" billig empörten sich die Schönen, wurden aber sogleich ruhig auf seinen Beisatz: Versteht sich, eine nach der andern." Schillers Kapuziner im Wallenstein hat ganz diesen Klosterwitz, und noch mehr hat ihn Falk getroffen in der Schöpfung; was wußten Bauernkerls in der Kutte von Sterlingswitz, und ist nicht noch heute bei den patres spirituales ein himmelweiter Unterschied zwischen geistlich und geistig?

Wahrer Witz spielt nie mit Seifenblasen und ist Vehikel der Wahrheit, die nur den reichhaltigsten Moment jedes Gedankens wählt, um Andern die Langeweile einer schleppenden Kette von Begriffen zu ersparen. Witz ist Wahrheit an der Hand der Grazien — la raison assaisonnée,[1] und offenbart sich, wie das echte Christenthum, nicht in Worten, sondern in Werken, daher er nie der Vernunft entgegengesetzt werden sollte, von der man ja auch behaupten will:

Un peu de vin la trouble, un enfant la séduit.[2]

Aber gar Viele verhöhnen den Witz, wie Verschnittene die Liebe, und treten ihm das Gras ein, um den Grenzstein des Verstandes weiter zu rücken. Wahr ist's, es gibt hundert Witzige gegen einen, der tiefen Verstand hat; der Witz hat selten Tiefe und Ernst, aber in der Mitte liegt auch hier das Wahre. Wir haben die Fläche so nöthig als die Tiefe; Vernunft, Schicksal und Zeit sorgen schon für Ernst nur allzureichlich, und gibt es gegen hundert Witzige nicht wieder Millionen 000000 ohne alle Einheit? Der Kantor, der singt und orgelt, ist in der Kirche so nöthig, als der Herr Pfarrer, der vorliest oder predigt. Witz und Verstand sind Blutsverwandte, und wenn auch der eine über Hecken und Gräben setzt, wo der andere einen Umweg sucht, jener Ahnen zählt, und dieser über Mißheirathen lacht, jener wie ein rasches Pferd aus jedem Steine Funken schlägt, dieser sein

[1] Gewürzte Vernunft. — [2] Ein wenig Wein verwirrt sie, ein Kind kann sie verführen.

Feuerzeug sucht, jener ein Teleskop, dieser ein Mikroskop liebt, so sind sie dennoch Brüder. Der Witz besucht den Verstand weit öfter, als dieser ihn, und spielt er auch öfters aus der Tasche, so vergnügt er doch, und ist dies nicht am Ende der einzige Lohn geistiger Anstrengungen?

Bouhours, in seiner Jugend ein sehr dummer Junge, soll durch einen Sturz auf den Kopf — ein Witzkopf geworden sein! Nicht alle dummen Jungen stürzen so glücklich, sonst könnten vornehme Eltern ihre werthen Ableger ohne Aufsicht lassen, und gemeine Leute würden nicht sogleich zum Herrn Amtmann oder Pfarrer laufen, wenn der Schullehrer seinen Stock, Lineal, seine Faust oder Bibel mißbraucht; das Sprüchwort muß bleiben: „Er ist nicht auf den Kopf gefallen.“ Schon die Alten verglichen den Witz mit dem Salz; das attische Salz galt für das beste, war aber eingeschwärzte Waare, wie früher bei uns das französische. Jedes Salz muß aufgelöst werden, wenn es wirken soll; manche Salze, wenn sie zusammenkommen, brausen auf; denn das Gebot: „Habt Salz bei euch und Frieden untereinander,“ ist nicht so leicht zu erfüllen, und gar oft wird das Salz dumm, der größte Vorrath erschöpft sich und dann gibt es Bodensatz, oder wie man in Franken spricht — Petzig.

Rabener war doppelt sorgfältig in seinem Amte, damit man nicht sage: „Ja, es ist eben ein Witzkopf!“ Auch mag der Casus beim Steuerwesen noch wenig vorgekommen sein, und so dachte auch der treffliche Scheffner, der Lachen für den vernünftigsten Ableiter verdrießlicher Wetter in den Schachten des Lebens hielt, aber tête-à-tête. — Es gibt gar Viele, die Ernst und Gravität, wie Circumvallationslinien um sich ziehen, aus denen sie die Jovialität leicht herausjagt, welche Nivellerie liebt, folglich empfiehlt man sich dadurch eben nicht; schon Herren, die gerade nicht geistesschwach, wohl aber bürgerlich schwach sind, nehmen gern Reißaus, selbst wenn man seinen Widerspruch in eine Anekdote zu hüllen versteht, worin Kant Meister gewesen sein soll. Ein Britte, ganz für sein Vaterland eingenommen, behauptete einst bei des Philosophen Aeußerung, daß es doch wohl besser wäre, wenn die Nation und nicht die Minister die Taxen auflegten: „das ist einerlei,“ und Kant erzählte, daß einst ein Schweinedieb das Geld für das Schwein dem Beichtvater gebracht habe: „Aber warum bezahlt Ihr nicht lieber dem Eigner das Schwein?“ — Euer Hochwürden, das macht einen Unterschied; kaufe ich das Schwein, so taxirt der Eigner, stehle ich's, so mache ich die Taxe.“ Es ist daher

allen jovialen, witzigen Brüdern, die der Welt noch nicht entsagt haben oder gar Anstellungen suchen, Rabener ans Herz zu legen, und sie sind an die Regel des höflichen Schülers zu erinnern

Willst du vom Salze was, so thu es auch mit Witze,
Und lange was davon nur mit der Messerspitze,
Den Bissen tunke nicht ins Salzfaß selbst hinein,
Und lange ebenfalls nicht mit dem Finger drein.

Witzige sollten stets an die Fabel denken, in der ein alter Frosch, da die Kinder Steine in den Teich warfen, auftritt: „Kinder, was euch Spiel scheint, ist uns Schmerz und Tod!“ Das Menschenpack fürchtet sich ohnehin mehr vor dem Witz als vor der Dummheit, ja, ohne Dummköpfe gäbe es nicht einmal Leute von Geist. Alle Mystiker und Schwärmer fürchten Witz, daher ihn auch Lavater für eine Speise erklärt, deren Geruch schon die beste Mahlzeit verderben könne. Der Witz hält weit mehr Ordnung in der Welt, als der Verstand, und ich behaupte, es gehen mehr bekehrte Sünder aus dem Theater als aus der Kirche, wenn sie so vielen Verstand haben, mitzulachen. Aber es gibt wieder viele Lords, die im Parlamente zu sitzen wünschen, um eine Taxe auf den Witz legen zu können, und sie verdienen die Antwort: „Ihr Wunsch ist natürlich, denn sie wären taxfrei.“ Am allerschlimmsten ist der Witz im Munde Großer, wie Friedrichs Witz —

Der Eiche Splitter sind den Sträuchen Donnerkeulen.

Witz ohne Klugheit bleibt gleich gefährlich, wie jener Bediente erfahren mußte, der seine Gnädige die höhern Stände mit Porcellan, die niedern mit Töpferarbeit vergleichen hörte, und da er gerade der Kindswärterin sagen mußte, das Kleine in die Gesellschaft zu bringen, so rief er: „Töpferarbeit bringe das Porcellan!“ was ihn seine Livrée kostete. Es war nun von nichts als bösen Mäulern die Rede, wovon schon Seneca de ira spricht: malam linguam habere [1] — was schon Cicero geschadet hat, und noch mehr Cäsar seine spitzen Worte: Sulla nescivit literas, dictare non potuit. [2] Und nun erst gemeiner Pack, der, wenn er Jemand Abends in ein Haus und Morgens wieder herausgehen sieht, sogleich behauptet, man habe die ganze Nacht da zugebracht! Man denke an die berühmte Weinheimer Bockswirthin, die nach der Niederlage ihres Kurfürsten sagte: „Warum hat er nicht lieber Gänse statt Soldaten gehalten und mit Federn bloß Krieg geführt?“ sie mußte zur Strafe ihres bösen Mauls die Heidelberger

[1] Eine böse Zunge haben. — [2] Siehe S. 169.

Kanzlei mit Federn versehen. Selbst gutmüthige Theilnahme, die lächelnd eine nützliche Wahrheit sagt mit dem Wunsche, daß sie beachtet werden möge, heißt ins Gesicht oder doch wenigstens hinter dem Rücken böses Maul. — Gar oft ist der Schimpf: „Er hat ein ungewaschenes Maul!" ein großes Lob, wie ein französischer Schimpf: Ah, la mauvaise tête! — aber gardez vous![1] Die edelsten Menschen verderben oft das, was sie gut machten, durch das, was sie gut sagten, und mögen sich trösten mit den gefeierten Monarchen meiner Zeit, mit Joseph und Friedrich.

XXII.

Die Fortsetzung.

Unsere gottseligen Vorfahren fanden schon Witz in dem, was sich reimt, und daher liebten sie zu sprechen: „Jugend hat keine Tugend — Juristen, böse Christen — Frankenwein, Krankenwein — Träume, Schäume — Kragen und Magen — Hunger und Kummer — Spiegel, Regel und Riegel — Dach und Fach, dessen eigentliche Bedeutung die Jetztlebenden erst vom Revolutionskrieg lernten und dennoch Stank für Dank ernteten — Gemüth und Geblüt, Saft und Kraft, Sang und Klang, Glimpf und Schimpf, Würde Bürde, Kind und Rind, Freud und Leid, Salz und Schmalz, Rath und That, Ach und Krach, Knall und Fall, Noth und Tod, die gleichsam Gott zusammengefügt hat, wie Kleider und Schneider, Student und Recensent. Uebel und Teufel reimt nicht, weil die Uebel dieser Welt auch nicht vom Teufel herkommen, sondern von unsern selbsteigenen Teufeleien; und das „Alles ist gut" gibt dem Spott keine Blöße mehr, sobald wir es recht verstehen. Alles ist im Zusammenhang der Dinge begründet.

Unsere genügsamen Alten fanden schon Witz in der Diminutivendsilbe: lein, Männlein, Weiblein, Herrlein, Königlein, wie unsere Töchterlein Geschmack finden an Fräulein; schon das lein klingt sanfter als das chen: Mädchen. Es war schon gelehrter Witz für

[1] Ha, ein schlimmer Kopf! — Hütet Euch.

Hypochondrie malum hyp zu sagen und für „nur so groß" tam diu! Nürnberger Witz reimte auf Straßburger Geschütz, und Augsburger und Ulmer Geld ging durch alle Welt. Die Zeit dieser Reime ist nicht mehr — Fuimus Troes![1] und so sollte auch aller Nürnberger Witz sagen, den der Schuster Hans Sachs erweckte und Stadtflaschner Grübel wieder zu erwecken Lust bezeugt. Unsere guten Alten nahmen kein Blatt vor's Maul, selbst die Feigenblätter der ersten Eltern kümmerten sie wenig, und daher grenzt ihr Witz nicht selten an Grobheit und Brutalität. Das noch kaum fünfzig Jahr alte Bonmot jenes Feldmarschalls, als ein allzu ceremoniöser Fähndrich sich wegen des Tafelsitzes herumstritt: „Setz Er sich; wo Er sitzt, ist immer unten," läßt sich nur mit dem damaligen Stande der Urbanität entschuldigen, wie die Rede des Feldmarschalls von Seckendorf, der über abnehmende Verdauungskraft klagte; sein Pfarrer sagte: „Da wollt ich Euer Excellenz meinen Magen wünschen, der verträgt Alles." — „Danke, danke, mag keinen Saumagen!"

Als Friedrich, den in Schlesien die seiner Wohnung allzunahe Kirche und die Baßstimmen der Mönche im Schlafe störten, dem Prior sagte: „Da Er die Baßstimmen so liebt, so will ich ihm aus Neustadt (ein Mauleselgestüt) ein Paar dazu senden," so war die Antwort des Priors schon fein: „Sie sollen zum dankbaren Andenken Friedrich genannt werden." Unsere Alten sagten: „Junge Huren, alte Betschwestern;" wir sind weit feiner, ohne daß die Sache etwas dabei verliert, und sprechen: „Junge Bettschwestern, alte Betschwestern," oder: „Sie hütete sich früher wenig vor den Herren, und jetzt ist sie Herrnhuterin." Sie waren steif, unsere guten Alten, in Gedanken, Geberden, Worten und Werken, wie die alten Katechismusfragen und Antworten oder das ff der Juristen und das Recipe der Herrgottsflicker, und hielten es mit dem Witz, wie mit ihren Büchern — Alles in Folio und Quart, in schwarzem Saffian mit Goldschnitt das geistliche; wir müssen Oktav, Duodez, Sedez haben, und der Buchbinder sollte uns einmal kommen mit Schweinsleder und eisernen Ecken und Klammern.

Der altdeutsche Witz, der dem leichtspringenden Witz unserer Nachbarn allerdings nachsteht, hatte eine aristophanische Derbheit, die nicht mehr in unsere feinere Zeit paßt, aber in der That einen eigenen, besonnenen Humor, dem man viel zu gut halten und allenfalls darunter drucken könnte: „Manuscript für Freunde oder Männer." Luther steht

[1] Dahin sind wir Troer! — Eine Stelle Virgils, die häufig angewandt wird, wenn man ein entschwundenes Glück bezeichnen will.

an der Spitze: seine Bibelübersetzung ist edel und gediegen; viele seiner übrigen Schriften sind aber freilich rauh, hart und grob, voll bittern Witzes; und doch sank nach ihm der Witz noch tiefer; meist inter pocula gespendet, konnte es nicht fehlen, daß man sagte: Win redet viel, aber bös Latin, wo Win ingaht, gaht Witz aus. — Alter und neuer Witz aber verhalten sich nicht selten, wie unsere alten Reichsstädter und jetzigen Residenzler: diese lachen über jene, aber jene haben oft weit mehr Reelles und Gutes als diese, und wenn Hauptstädtler mehr Witz haben, haben Kleinstädtler oft weit mehr Bonsens. An kleinen Orten macht oft der Barbier den Witzling, wie auf den Dörfern der Schulmeister, und ein vornehmer Reisender ließ einst den Barbier bloß wegen dieses seines Ruhmes holen; aber dieser war stille und erhielt daher nur eine geringe Belohnung. „Wie viel muß ich herausgeben?“ Das änderte Alles, und war diese Frage nicht voll Bonsens, wie das ganze Benehmen?

Noch vor 1760 galt das für Witz, was man den galanten Stil nannte, d. h. eine deutsche mit lateinischen und französischen Wörtern (höher hinauf auch mit italienischen und spanischen) aufgestutzte Sprache. Erst Lessing brachte den deutschen Witz wieder zu Ehren. Sein Witz ist derb — brittisch-deutsch, er soll nicht durch haut goût und Leckerbissen kitzeln und rechnet nicht auf kränkelnde, verdorbene, französische Mägen, sondern auf gesunde Leser. Reicht der feine Witz zur vollkommenen Versinnlichung der auszuzischenden Verkehrtheit nicht hin, so bin ich auch im neunzehnten Jahrhundert der unmaßgeblichen Meinung, daß auch der derbe an seiner Stelle sei, und meine halben Landsleute, die Britten, werden mir nicht Unrecht geben, meine vollen Landsleute aber, zumal die getroffenen, werden freilich von Plumpheit faseln, lesende Damen von Mangel an Delicatesse, und eigentliche Dümmlinge auf ihren Hufen gar von Unverschämtheit und Respektswidrigkeit. Wir Deutsche können schon darum Britten und Franzosen nicht gleichstehen, weil wir noch heute fast lauter salvo titulo und salva venia [1] sind, und eitel Hoch-, Hochwohl-, Wohl-, Hochedel- und Wohledelgeborene. Die Britten und Franzosen sind gegen uns Geborene, wir Mißrathene, denn Mißgeburten sind wir doch wahrlich nicht!

Witz ist Dichtkunst und bringt Poesie in das gesellige Leben. Witz ist das glänzendste Conversationsstück, dessen eigentlicher Vorwurf nicht Gegenstände des Verstandes, sondern anziehende Ideenspiele sind zur Verschönerung des Lebens. Sein erstes Erforderniß ist daher, leicht,

[1] D. h. voll Besorgniß, einen Titel wegzulassen oder Anstoß zu geben.

schnell, frappant zu sein, und daher herrscht er in der Literatur derjenigen Nation, die ganz gesellig ist; daher ist Voltaire der Repräsentant des Witzes in Frankreich, und daher spielen Witz und Laune eine so große Rolle im Briefstil. Schade, daß nur Müßige ihre Zeit auf Briefe verwenden können. Wer in Gesellschaft seinen Witz über Tisch und Stühle wegschreit und sich dabei einen Knopf um den andern aus dem Knopfloch frißt und verlangt, daß Alle nur ihn hören sollen, als ob er eine Hochwürden auf der Kanzel wäre, ist mir ein schrecklicher Witzbold, und wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! — Witzbolde, deren Witz nur erborgter Flitterstaat eines Affen ist, oder aus Hanswurstiaden besteht, straft man am feinsten, wenn man keine Miene verzieht; auch wohl sie ganz ernsthaft fragt: „Gut und weiter?" als ob das Witzige erst erwartet würde. Man wird manchmal auf eine Partie Witz förmlich eingeladen, da es Leute genug gibt, die zuvor eine Toilette d'esprit machen; der Nachtisch kommt, und noch hat man nichts Besonderes vernommen; man könnte wie im Theater fragen: „Wann fängt man denn an?"

Witzigen Leuten, sagt Thümmel, geht es wie den Nachtigallen, die nur desto hitziger werden im Wettkampfe, je mehr ihrer im Dickicht beisammen sitzen, und das ist richtig; aber nach meinen Erfahrungen pflegen gerne die Resultate verschieden auszufallen. Niemand ist geiziger, als der echte Sterlingswitz, ein Jungfernkind, das gerne still und unbemerkt in die Welt eintritt, und nur, wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, ist er mitten unter ihnen — das sind mir dann Nachtigallen. Hundertmal besser aber schmecken zu Hause Wassersuppe, Kartoffeln oder Verstopftes, als Schnepfen und Burgunder, Fasanen in Sauerkraut und Austern mit Champagner da, wo man aus Artigkeit schweigen muß vor dem Witzling, der Unsinn sprudelt; da ist der Witz verschwendet wie Gold, und verdient für mundtodt erklärt zu werden. Der echte Witzkopf bezahlt das Mahl eines Trimalcion [1] viel zu theuer; die Anstrengung kostet ihn seine Verdauung, und für das, was er hergibt, hätte ihm selbst ein schmutziger Verleger mehr gegeben, als er mit dem Maule davongetragen hat.

Witzige Einfälle unter muntern, geistvollen und sich verstehenden Gästen, die das Lachen rechter Art erregen, sind hoher Genuß, der höchste aber der Augenblick, wo die Anwesenden halb schüchtern nach dem Manne blicken, der die Blitze des Genies, kühn wie Jupiter,

[1] Ein Schlemmer in des Petronius Satiricon, welcher ein Beispiel der unsinnigsten Verschwendung eines reichen Römers ist.

schleudert, ohne zu sengen. So mag Voltaire an Friedrichs Tafel gewesen sein. Sein leichter, glänzender Geist umfaßte das ganze Gebiet des Wissens, und die neuen und schönen Formen, in die sein Witz Alles zu kleiden wußte, wirkten mächtig auf seine Zeit, auf Männer und Weiber, Hohe und Niedere, Geschäftsmänner und Gelehrte, Alt und Jung und auf ganz Europa. So wirkte Voltaire mehr als der genievollere, bessere und tiefere Rousseau, und ich kann diesem Satan Alles verzeihen, selbst seine Oberflächlichkeit — non omnia possumus omnes [1] — nur nicht seinen gänzlichen Mangel an Gemüthlichkeit. Die herrlichsten Wahrheiten, mit finsterer, polternder Stirne vorgetragen, haben noch nie Herzen aufgeschlossen, und Pater Abraham a Santa Clara stiftete wahrlich mit seinen Kasperliaden mehr Gutes, als hundert Superintendenten mit ihrer Gelehrsamkeit, wenn es Ihro Hochwürden nicht übel nehmen wollen, die, wenn auch alles Uebrige in Ordnung ist, viel zu hohe Begriffe vom Leben, wie von ihrem Hirtenamte zu haben scheinen, was sie so finster und traurig macht, wie ihre weiland Perrücken viellockigen Andenkens. Ein gutdenkender Witzkopf ist wegen seiner Aufgewecktheit beliebt wie das Eichhörnchen, beißt nur, wenn man ihn gröblich neckt, und beleidigt nie, ohne lange genug geknurrt zu haben.

In Deutschland halte ich Prinz von Ligne für das größte Witzgenie, nämlich im Conversationswitz, den eine bedeutende Physiognomie und ein angenehmes Sprachorgan hoben. Jedes Ereigniß, jeder Zug, jedes Wort konnte in Ligne einen Witzfunken wecken, und die Funken folgten wie bei Stahl und Feuerstein. Aus seinen zahlreichen Schriften, selbst aus seinen Briefen lernt man ihn nicht kennen; man mußte ihn zu Wien persönlich kennen lernen und sagen: Hier ist mehr als Voltaire! Er hatte freilich einen großen Vorsprung vor andern Witzgeistern, daß er Prinz war, angesehen bei Hofe und im Staate, und so durfte nur er ohne Gefahr einem Manne, der in ein ungemessenes Lob eines Ministers ausbrach: sagen: „Monsieur, vous êtes trompé, trompette ou trompeur.“ [2] Nicht selten wurden auch durch Umlauf oder Uebersetzung seine schönsten Witzworte entstellt, wie das, was er einem gewissen Minister sagte, der von Napoleon ein prächtiges Porcellanservice erhalten hatte: „Service pour service.“ Die Wiener übersetzten: „Porcellan für Porcellan,“ und verwandelten so, wie gar oft Dienstboten, die Complimente ihrer Herren in Sottisen.

[1] Nicht Alles können wir Alle. — [2] Herr, Ihr seid ein Betrogener, eine Trompete oder ein Betrüger. (Der Witz läßt sich nicht wiedergeben, weil er nur im Klange der Worte liegt.)

Echten Witz finden wir aus begreiflichen Ursachen bei gewandten, vielgereisten und vielerfahrenen Weltmännern und Diplomaten, gleich dem alten Gesandten Venedigs zu Wien und Rom. „Wo gibt es denn eure geflügelten Löwen?“ — „Im Lande der zweiköpfigen Adler.“ — „Wo steht die Urkunde über eure Herrschaft der adriatischen See?“ — „Gleich hinter der Schenkungsurkunde Konstantins.“ — Gleichen Witz zeigte Thugut zu Warschau; es ärgerte ihn, den stolzen russischen Minister von Stackelberg für den König Polens genommen zu haben, und daher spielte er bei einem L'hombre mit Beiden geflissentlich den Buben (valet) statt des Königs aus, um sein: „Sire, pardonnez, c'est la seconde fois, qu'il m'arrive aujourd'hui de prendre un valet pour un roi!“ [1] anzubringen, und der junge dänische Gesandte von Rosenkranz war seiner Würde noch mehr eingedenk, als ihm Cromwell sagte: „Hat Ihr König noch mehr so frühreife Genies? Sie haben ja kaum einen Bart!“ — „Mein Bart ist doch um vieles älter, als Ihre Republik.“ Unsere weiland Kreisgesandten ahmten zwar in vielen Stücken den Gesandten an großen Höfen nach, aber gerade in diesem Punkte am wenigsten, was man auch billigerweise nicht verlangen konnte. — Lokalitäten! Konnte man z. B. zu Nürnberg immer wissen, was zu Paris und London, zu Wien, Berlin und Petersburg vorging?

An Höfen und in diplomatischen Cirkeln echter Art bildet sich leicht der Witz zur höchsten Feinheit aus, und nur in dieser Hinsicht kann ich sie beneiden. Der französische Gesandte de la Chetardie zu Petersburg nahm am Geburtsfest Peters des Großen den dargebrachten Pokal: „Au plus grand des monarques!“ [2] lächelnd mit den Worten an: „Au berceau!“ [3] und der österreichische Gesandte Pentenrieder, dessen Rede: „Sire! l'empereur mon maître,“ [4] Ludwig XIV. mit einem plus haut [5] unterbricht, um ihn verwirrt zu machen, fährt ohne alle Verwirrung fort: „l'empereur, mon maître, Sire!“ [6] Der französische Gesandte erwidert auf Maria Theresiens Frage: „Halten Sie die Fürstin N. auch für die schönste Frau in Wien?“ — „Gestern glaubte ich's noch,“ und Chesterfield, dem man am Hofe Georgs II. von dem Plane sprach, St. James Park zu französiren und dem Volke zu verschließen, antwortet auf die Frage: „Wie viel das Ganze etwa kosten könne?“ mit brittischer Kürze und Freimuth: „Nicht mehr als

[1] Sire, verzeiht mir, das ist heute das zweite Mal, daß ich einen Buben (Bedienten) mit einem Könige verwechsle. — [2] Dem größten der Monarchen. — [3] In der Wiege. — [4] Sire, der Kaiser, mein Herr. — [5] Lauter, (höher). — [6] Der Kaiser, mein Herr, Sire! Die Feinheit dieses Witzes liegt darin, daß der Gesandte, der die Anrede an den französischen König das erste Mal dem Titel seines Herrn vorangestellt hatte, diese auf Ludwigs spöttisches plus haut das zweite Mal nachfolgen läßt.

drei Kronen." Dieses herrliche Wort rettete die Freiheit von St. James Park und vielleicht drei Kronen, wie des Duc de Chantilly Antwort an Ludwig XIV., der nach dem Preise dieses niedlichen Landsitzes fragte, Chantilly rettete: „V. M. en est le maître, mais je la supplie de m'en faire le concierge.[1] So stellte der Herzog von Braganza zu Wien einst Dutens der Herzogin von Aremberg, damals der schönsten Dame Wiens, mit den Worten vor: „Erlauben Sie, daß ich Ihnen einen meiner Freunde vorstelle, dem ich viele Verbindlichkeiten habe; und dann wandte er sich zu Dutens: „Mr. il me semble que nous sommes quitte."[2] Kaiser Joseph II. bot zu Versailles der Madame Dubarry den Arm; sie hielt sich dieser Ehre nicht würdig. „La beauté est reine!"[3] sagte Joseph und wurde vielleicht dafür reichlich belohnt, denn er war kein Kostverächter.

Solchen Witz kann man nur von Leuten der großen, feinern Welt erwarten, nicht von Männern in beschränkten Verhältnissen, die vielleicht gar nie von ihren Schreibstuben oder Hufen gekommen sind, folglich auch nicht von Repräsentanten, deren einer an der Tafel des Ministers des Innern, der ihm zusprach, sich's schmecken zu lassen, gar witzig erwiderte: „Euer Excellenz, mein Minister des Innern taugt nichts." Oft ärgerte mich an den Tafeln der Cidevant-Witz des zahllosen Heeres der Geheimen-, Hof-, Regierungs-, Kammer-, Forst- und Amtsräthe, die man allenfalls als ehrliche Arbeiter noch hätte ertragen können, wenn sie nur Rabeners Gedanken über das „wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand," hätten im Herzen bewegen wollen; aber sie witzelten invita Minerva,"[4] als ob sie Satans Engel mit Fäusten schlüge, fischten nach Witz und zogen wie Antonius faule Fische; es gab Scandale, wie Karren- oder Fiakergäule, wenn sie galoppiren, oder Gänse, wenn sie fliegen wollen, und plump, wie jenes Holländers zoeten inval (süßer Einfall); so nannte dieser sein neuerbautes Haus und setzte über die Thüre ein Gemälde, das einen Mann vorstellt, der in eine — Honigtonne fällt. Es mußte so kommen, denn an der Tafel glaubten sie witzig sein zu müssen ex officio. Ob man indeß in Deutschland nicht noch heute den Witz St. Germains respektwidrig fände, den Ludwig XVI., da ihn an der Tafel seine Gemahlin mit Brodkügelchen warf, fragte: „Que feriez vous, si l'on tirait comme cela sur vous?" — „Sire, j'enclouerais la pièce!"[5]

[1] Eure Majestät ist der Herr, jedoch ich bitte, mich zum Thürhüter zu machen. — [2] Herr, ich glaube, wir sind quitt. — [3] Die Schönheit ist Königin. — [4] Wider Willen der Minerva, d. h. ohne alle Gabe zum Witzigsein. — [5] Was würden Sie thun, wenn man so auf Sie schöße? — Sire, ich würde das Geschütz vernageln.

Allenfalls konnte man ihren Witz als Gypsabguß noch ansehen und sie unter die — eleganten Juristen zählen, wenn sie nur nicht so gerne, im Gefühle ihrer Amtswürde, zu echten Witzgeistern gesprochen hätten, wie die Epheser: „Ist Jemand unter uns, der excelliret, der packe sich und excellire anderwärts." Zimmermann sagte einst in Gesellschaft eines solchen Mannes, der sich vieles gegen ihn erlaubt hatte, als gerade von Vipernbrühe die Rede war: „Kennen Sie die Eigenheit der Vipern? man läßt sie zwanzig bis dreißig Mal beißen, dann verlieren sie ihr Gift." Wie oft hörte ich nicht selbst uralte Vademecumsgeschichtchen; aber auch da gab es doch manchmal zu lachen, wenn z. B. die Regentin ein solches Geschichtchen erzählte, alles pflichtschuldigst lachte, und selbst der alte, harthörige Geheimerath, ob er gleich kein Wort vernommen hatte; er wollte nun auch seinen unterthänigsten Tribut entrichten und erzählte — dasselbe Geschichtchen! Wahrlich, es war schwer, diese Roß und Mäuler bloß mit der Serviette der Barmherzigkeit abzuwischen, und wenn schon witzige Köpfe oft die Gesellschaft verderben, was sollen erst witzige Tröpfe, die nur bei ihrem Hintritt — mit der Zeit fortgingen? Mutter Natur hat uns jedoch auch hier mit einem Schutzmittel ausgerüstet — mit dem Gähnen; so lange man gähnt, ist man taub, und ist man ohnehin auf einem Ohr taub, welcher Fall nicht selten ist, so kann man mit aller Höflichkeit sich darnach setzen oder die Hand vor das hörende Ohr legen, oder den Stockknopf.

Noch ekelhafter ist der Schulwitz der Heftreiter und gelehrter Bocksbeutel auf unsern Alterthumsuniversitäten, der doch immer seltener wird. Dieser Witz wurde hergelesen und kam, wie die Heiligen im Kalender, jedes Jahr wieder, da ja jedes Jahr für alte Späße neue Zuhörer vorhanden waren; warum sich mit neuem Stoff angreifen? Solchen Witz konnte man vierzig Jahre lang, jedes Jahr am bestimmten Tage und zur bestimmten Stunde hören, und ältere Leser erinnern sich vielleicht hierbei eines hochberühmten Rechtslehrers: „N. N. läugnet, sie aber behauptet, er sei Verfasser des Kindes." Sie stellten ihre gelehrten Gegner nur desto witziger an ihren Kathederpranger, je weniger sie sie öffentlich anzugreifen wagten. Von diesem Witz mag es denn herrühren, daß der Studentenwitz nicht besserer Art ist, daher zu wünschen, daß die zu Hersfeld in Schocken erscheinen sollenden Studentenwitze beim ersten Schock 1829 es bewenden lassen möchten. Ihre Billigkeit verdient jedoch Dank, daß sie das Schock auf 60 Stücke beschränken, da zu

Schöppenstätt 80 auf das Schock gehen, und solche Witzgeister leicht 100 aufs Schock hätten annehmen können.

Alle diese Herren träumten nicht, daß der Witz von echter Art schwer ist, wenn auch die Natur vollauf das Ihrige gethan hat; daß er wahr sein muß, wenn er nicht albern werden, und daß die Wahrheit interessant sein muß, wenn sie des Witzgewandes werth sein soll. Um die Verkehrtheit frei und anschaulich zu handhaben, muß man nicht selbst verkehrt sein, sonst haben wir keinen Witz, sondern der Witz hat uns, oder man spricht: „Er hat Einfälle, wie ein altes Haus.“ Der höhere Mensch erräth leicht den niedrigern, aber umgekehrt so wenig als der Blinde den Sehenden und der Zeitungsleser die Kabinette, zumal wenn er sich selbst unter die Höhern zählt. Man liest keine Feigen von den Dornen und keine Trauben von den Hecken, daher will ich den Vater bitten, daß er euch einen andern Tröster sende, der da bei euch bleibe ewiglich — den Geist der Wahrheit und als Dreingabe den Geist meines alten Wiener Hauspatrons, der zu Allem trocken und gelassen sprach: „Is halter Welt!“

Es gibt ernsthaften und komischen Witz, natürlichen unbildlichen und metaphorisch bildlichen Witz; es gibt Formenwitz und Sachwitz, Sprach- und Wortwitz, Buchstaben- und Silbenwitz, gesuchten und natürlichen, groben und feinen Witz. Man kann auch einen eigenen gelehrten Witz annehmen, in den Jean Paul nur zu oft verfällt, der nicht der beste, aber doch immer besser ist, als der grobe unfeine Witz der Krähwinkler, der gerne persönlich wird. Eine gereifte Idee, in einen Lichtstrahl gefaßt, der sie wie ein Blitz beleuchtet, ist positiver Witz, der sehr ernst sein kann; — eine indirekt dargestellte Idee, welche die Verkehrtheit des Gegentheils anschaulich macht, ist negativer Witz, die eigentliche Quelle des Lächerlichen. „Der Witz,“ ruft Fichte begeistert, „ist ein Götterfunke, der nie zur Thorheit herabsteigt; er wohnt ewig in der Idee, und läßt nicht von ihr, er ist der rächende Blitzstrahl der Idee, der jede Thorheit, selbst in der Mitte ihrer Freunde, zu Boden schleudert, wie der Pfeil des Ulysses die tobenden Freier Penelope's.“

Jenen ernsten großen Witz, der nur furchtbare Wahrheiten und Empfindungen mit sich führt, diesen edeln, oft an das Erhabene grenzenden Witz hatten vorzugsweise die Alten. Alexander sagt dem Parmenio, der bemerkte, daß er Darius Anerbieten annehmen würde: „Auch ich, wenn ich Parmenio wäre,“ und der Scythe Anacharsis erwidert dem spottenden griechischen Windbeutel: „Ja, ja! mein Vater-

land ehrt mich nicht, aber ehrst du das deinige?" Das Wort der Spartanerin, die ihrem zu Felde ziehenden Sohne den Schild reicht: „Mit oder auf ihm!" grenzt an das Erhabene. Hannibal erwidert dem ihm seine reichgeschmückten Truppen vorführenden Antiochus auf die stolze Frage: „Werden die Römer daran genug haben?" — „Gewiß, und wenn sie noch so geizig wären." Pompejus, den seine Umgebung bei stürmender See vom Einschiffen abhalten will, spricht: „Es ist nöthig, daß ich abreise, aber nicht, daß ich lebe," und Cato, von dem Seneca schreibt: „Neque Cato post libertatem, neque libertas post Catonem" [1] — will lieber gefragt werden: „Warum hast du keine Statue?" als: „Warum hast du eine?" Jesus zeigt viel heitern, treffenden Witz in vielen seiner Antworten, z. B. gelegenheitlich der Ehebrecherin, des Zinsgroschens, des Samariters ꝛc., aber auch eine Lebhaftigkeit, wodurch er es offenbar mit den Obern verderben mußte. Nannte er nicht seinen Richter einen Fuchs? Schwerlich hätte Jesus je das kleinste Kreuzchen in figura in unsern Zeiten erhalten, eher das Großkreuz unfigürlich.

Diesem Witz der Alten nähern sich unsere ältern Schriftsteller nicht selten, wie Haller:

Zweideutig Mittelding von Engel und von Vieh!
Es überlebt sich selbst, es stirbt und stirbet nie —

oder Lessing:

— Der Mensch, wo ist er her?
Zu schlecht für einen Gott, zu gut für's Ungefähr.

Der unglückliche Kaiser von Mexico, auf heißen Kohlen heroisch schweigend, ruft seinem laut jammernden Nachbar auf dem Roste zu: „Liege denn ich auf Rosen?" Baco erwidert auf die Frage der Elisabeth, warum er sein Häuschen so klein gebaut habe? „Ist es meine Schuld, wenn Euer Majestät mich zu groß für dieses Haus gemacht haben?" und Bonaparte an der Spitze der italienischen Armee, ohne Erfahrung und 26 Jahre alt, bei dessen Anstellung die Emigranten laut jubelten, daß man die Armee einem roturier inconnu, sans expérience, obscur, du néant, un certain bona — bona parti [2] — Bonaparte anvertraute, sagte: „In einem Jahr bin ich alt oder todt; er hielt Wort und seine Krieger jubelten bei der Einnahme Mailands: „Notre général a mille ans!" [3]

[1] Weder Cato konnte nach der Freiheit, noch die Freiheit nach Cato bestehen. — [2] Ein unbekannter Bürgerlicher, ohne Erfahrung, ohne Namen, aus dem Nichts — ein gewisser Bona — Bonaparte. — [3] Unser General hat tausend Jahre (Mille ans, Milan, Mailand).

Fast alle Neuern schimmern mehr durch komischen Witz und lieben den unbildlichen weniger, als Griechen und Römer. „Nicht wahr, ich habe dich gelangweilt?" fragte ein Schwätzer den Aristoteles. „O nein! ich habe dich nicht gehört." Demosthenes sagte der Lais, die 10,000 Drachmen für eine Nacht forderte: „So theuer kaufe ich die Reue nicht," und Aristipp, der mit ihr geschraubt wurde, sagte: „Ἔχω, οὐκ ἔχομαι!" [1] Cicero, dem man von einem ertappten Ehebrecher erzählte, entgegnete weiter nichts, als tardus fuit!" [2] und bittet einen Andern, der ihm vorjammert, daß sich sein Weib an einen Feigenbaum aufgehängt habe — um einen Pfropfzweig dieses Baumes. Archelaus, den ein geschwätziger Barbier fragt: „Wie befehlen Euer Gnaden barbirt zu sein?" antwortet: „Schweigend!" so wie der Vertraute Domitians, welcher ganze Tage mit der Fliegenjagd hinbringen konnte, auf die Frage: „Ist der Kaiser allein?" — „Nicht eine Fliege ist bei ihm!"

König Heinrich VIII. hielt scharf über dem Cölibat der Geistlichen, und ein Priester tröstete sich: „Man kann uns die Weiber nehmen, aber den Weibern doch nicht die Priester!" wie Karl II., dem man das Urtheil der Nation über ihn hinterbrachte, daß er nie etwas Dummes sage, aber auch nie etwas Kluges thue: „Das erste geht mich an, das zweite meine Minister." Heinrich IV., den man bei einer geheimen Expedition um das Nähere befragte, fragte seinerseits: „Könnt ihr schweigen?" — „O gewiß, Euer Majestät." — „Nun, ich auch!"

Der bildliche Witz, wo die Phantasie mehr Spielraum hat, als der gerade Sinn, ist das Werk der Neuern, vorzüglich der Italiener und Franzosen. Marino, der sogar den bethlehemischen Kindermord episch besingen mochte, verdarb den Geschmack der Italiener auf lange. Bei dem Morgenländer strömt ohnehin der Witz in Gleichnissen und Allegorien, der Stein spricht, der Baum singt, die Blume seufzt, und wahren Dithyrambenwitz haben selbst unsere Hippel und Jean Paul. Unter allen Italienern fallen die Neapolitaner am meisten auf durch ihren Witz und ihre Lebhaftigkeit. Der Verkäufer ruft nicht: „Kastanien! Macaroni! Nüsse! Melonen!" sondern: „Wie sie rauchen! wie sie aufgehen! wie sie knacken! wie sie roth sind!" Jener Gascogner gibt einer unglaublichen Erzählung höflichst Beifall, jedoch mit dem Beisatz: „Mais je ne la répéterai pas à cause de mon accent!" [3]

[1] Ich habe sie, nicht sie mich. — [2] Er war zu langsam. — [3] Aber ich werde sie wegen meiner Aussprache nicht wieder erzählen.

In ganz Frankreich will Jeder zuerst Witz und zwar Esprit du jour [1] besitzen, und so machten sie unter ihrem Ludwig Epigramme auf die Pompadour und Dubarry, wie unter Robespierre auf sein höchstes Wesen und auf Napoleon, der das höchste Wesen selbst war. In den ersten Jahren der Revolution, wo Theater und Kirche Kampfplätze der Factionen waren, half sich ein Ludwigsritter, der nicht vive la nation! gerufen hatte, aus der Schlinge: „Pourquoi? la nation est immortelle!“ [2] und ein altes Weib sagte einigen Damen, die bei Mirabeau's Leichenzug über die Polizei murrten, daß sie nicht habe aufspritzen lassen: „Sie hat auf unsere Thränen gerechnet.“ Zur Zeit der Fronde hieß das Regiment, das der Erzbischof von Korinth errichtete, die Korinther, und die Schlappe, die es von Condé erhielt: „La première aux Corinthiens,“ [3] und Luxemburg mit seinen eroberten Fahnen le tapissier de Notre-Dame, [4] wie Ludwig XVIII. Louis deux fois neuf! [5] Der Polizeiminister Cochon wies die Bitten um einen Befehl gegen das Herumlaufen der Schweine 1796 mit den Worten ab: „Les cochons ne respecteront jamais un ordre de Cochon!“ [6]

Franzosen, in sich selbst verliebt, pflegen bloß nach dem Schilde zu urtheilen; wo bon vin, bon logis à pied et à cheval steht, da kehren sie ein, und bei einem Fremden ist die erste Frage: „A-t-il de l'esprit?“ Sie sind die Griechen der Neuern; tous font de l'esprit. [7] Kriegsminister Louvois sagte einst an Ludwig's XIV. Tafel in Gegenwart des Schweizergenerals Stuppa: „Hätten wir das Gold und Silber, das Frankreich schon der Schweiz gezahlt hat, man könnte die Straße von Basel nach Paris mit Louisd'or pflastern.“ — „Wohl!“ erwiderte Stuppa, „und mit dem Schweizerblut, für Frankreich vergossen, einen schiffbaren Kanal machen auch von Paris bis Basel.“ Crebillon, der Vater, befragt, welches Werk er für sein bestes halte? erwiderte: „Ich weiß nur, welches mein schlechtestes ist,“ und deutete auf seinen Sohn, der die schlüpfrigen Romane geschrieben hat; der Herr Sohn entgegnete auf der Stelle: „Man glaubt daher auch, daß Sie dieses Werk nicht selbst gemacht hätten;“ und ein Haarkünstler schrieb an seinen Schild, als die Nationalversammlung zu Stande war: Je rase le clergé, je peigne la noblesse, et j'accommode le tiers état. [8] Ich

[1] Tageswitz. — [2] Es lebe die Nation! Weßhalb? die Nation ist ja unsterblich. — [3] Der erste Brief an die Corinther. — [4] Der Tapezierer der Kirche von Notre-Dame. — [5] Ludwig zweimal neun (zweimal neu). — [6] Die Schweine werden nie einen Befehl von Cochon (Schwein) respektiren. — [7] Guter Wein, gute Wohnung für Fußgänger und Pferde. — Hat er Geist? — Alle treiben Witz. — [8] Ich barbiere die Geistlichkeit, striegle den Adel, und frisire den dritten Stand.

kenne nur einen ganz soliden Franzosen, der wohl verdiente in Deutschland näher gekannt zu sein, kein miles levis armaturæ, [1] wie die meisten, sondern ein echter Philosoph im Sinne der Alten, voll praktischer Lebensweisheit, die eine ganze Legion trockener Schul- und Stubenweisen aufwiegt — Champfort. „Glückliches Volk," rufe ich aber dennoch mit Miß Williams, „dessen Geselligkeit die Pfade mit Rosen bestreut, so gerne spricht und eine Sprache besitzt, die sich Allem anschmiegt, mit so viel Grazie, daß ihm der Witz so natürlich scheint, als die Gabe zu reden." — Nichts geht über la France, aber man muß jung sein. Vive la France! Adieu la France! [2]

XXIII.

Der Schluß.

In England und Deutschland, wo häusliches und Geschäftsleben mehr als Gesellschaft und Visitenwesen, und solidere Eigenschaften, Gott sei Dank! noch etwas mehr gelten, ist a good fellow, ein braver Mann, ein größerer Lobspruch, als c'est un homme d'esprit. [3] Weiter gegen Norden nimmt der feinere Witz ohnehin ab, wenn gleich der Hang zum Witz bis an die Pole zu herrschen scheint. Unter meinen lieben Landsleuten stößt man noch am ehesten auf Nathanaels, in denen kein Falsch ist, und darüber kann man ja leicht vergessen, wenn hie und da die Ideen wand-, band-, niet- und nagelfest sind. An Anlage fehlt es nicht, aber an Geschmack und zunächst an freiern Ideen. Wir befolgen gerne auch beim Witz das Gesetz der Sparsamkeit; während Britten, Franzosen und Italiener selbst bei öffentlichen Reden und Verhandlungen ihren Witz spielen lassen, ist es die Frage, ob unsere vaterländische Themis Cramers Salz und Scherz vor Gericht 1783 nur dem Namen nach kenne? Woher sollte Salz und Scherz kommen, da die barbarische Gerichtssprache kaum erst ausgerottet ist, und wir so lang und breit und schwer dastehen, als ob an unsern Lippen die Holzlöffel und Holzteller der westlichen Nordamerikaner hingen? Dafür

[1] Soldat der leichten Waffengattung. — [2] Es lebe Frankreich! Adieu, Frankreich! — [3] Das ist ein witziger Mensch.

herrscht aber noch Gefühl und Indignation da, wo in Frankreich bloß Witz und Persiflage herrschen, und wir lassen allenfalls noch einen Schurken und schlechten Kerl merken, daß er ein et cætera sei, und das ist freilich bürgerlich, daher leider auch im Abnehmen. Aber wahrlich, diese Privatstrafe unserer ehrlichen Alten wirkte oft mehr als öffentliche Strafe, und ich kenne nichts Unverschämteres, als wenn ein Mann, der keine Achtung verdient, über Mangel an Achtung renommirt und ganz vergessen kann, was er ist und Andere auch wissen, wenn sie es auch nicht sagen mögen.

In Frankreich ist die ganze Nation witzig, bei uns bloß der Ausschuß, und dafür haben wir auch, gleich den Britten, gediegenern Witz als Franzosen und Italiener. Gerade die kältern Nationen im Leben blühen mehr im Schreiben; der Britte, sagt Hippel, hat Baß-, der Franzose Diskantsaiten, und aus einem englischen Gedanken macht der Franzmann ein halbes Dutzend, sowie wir Deutsche aus vier englischen Quartanten zwei Oktavbände machen, jedoch mehr in typographisch-ökonomischer Hinsicht. Unsere Sprache ist so tief und gründlich, daß ausländischer Witz nur übersetzt zu werden braucht, um dessen Armseligkeit mit Händen zu greifen. Der deutsche Witz soll, wenn uns Gott leben, gesund und witzig sein läßt, halb französisch, halb englisch, Tenor sein. Alles hat seine Zeit, sagt Salomo, Lachen, Weinen und Witz, und wir dürfen schon einmal anfangen, den Grazien zu opfern; nur Schade, daß die Werke des Witzes meist ein Verwesliches und Unverwesliches vereinen, wie beim Menschen, und ersteres, oft das Beste, für die Nachwelt verloren geht. Die größte Sünde in der Welt ist die Sünde gegen das Tempo; Jeder hat sein Tempo, und nur Wenige mehr als ein Mal. War unser Tempo schon oder soll es noch kommen?

Sonderbar, daß sich Witz oder Hauptanlagen dazu unter uns da zeigen, wo ihn wohl die Wenigsten suchen, und bei einer Volksklasse, die den Komiker so gut beschäftigen kann als den Staat, zumal wenn die alte württembergische Landesordnung Recht hätte, die solches „nagende und schädliche Würmer nennt, welche die Armen mit ihrem Wucher in Verderben und Sterben richten“ — bei den Juden. Unter allen noch nicht erloschenen Völkerstämmen sind sie das älteste Volk, das sich dreist mit dem ahnenreichsten Adel messen darf, und sich überall findet, wo Revech zu machen ist. Ihre Dukatenbeschneidung ist weiter nichts als eine fromme Allegorie ihrer eigenen fehlenden Vorhaut, und sie sind schon ausgezeichnet durch geistreichere Physiognomien und Lebendigkeit,

die sonderbar mit dem Phlegma unseres gemeinen Mannes contrastirt. Rode, wenn er Propheten und Patriarchen malte, ließ immer Juden sitzen; aber auch wenn er einen Simeon oder Bösewicht malte, ließ er einen rufen, dem er dann sagte, sein Gesicht solle zu einem Moses oder Abraham dienen. Manche nehmen es gewaltig übel, wenn man sagt: „Ich hielt sie für einen Juden;“ wenn bloß von Physiognomie die Rede ist, so finde ich eine Art von Compliment darin.

Was könnte aus diesem geistreichen, wohl über zwölf Millionen starken, aber über die ganze Erde zerstreuten Volke werden für Menschheit, Staat und Wissenschaften, wenn dasselbe eingebürgert wäre und nur die Männer seines eigenen Stammes hören wollte? Man brauchte sie nicht nach dem gelobten Lande zu exiliren, ihr gelobtes Land wäre da, wo sie nützlich und edel lebten und wirkten; man brauchte sie auch nicht zu Christen zu machen, denn sie wären doch nur getaufte Juden um der Silberlinge und Göttinger Mettwürste willen, oder das leere Blatt, das sich in unsern Bibeln zwischen dem alten und neuen Testamente findet. Soldaten brauchten sie auch gerade nicht zu werden, da sie so wenig Anlage dazu haben und besser zu Lieferanten und Spionen zu brauchen sind:

Zehn Juden mit den größten Nasen
Jagt ein Rekrute wie die Hasen!

Man dürfte einige auch adeln, wenn sie besondere Verdienste hätten; aber im Ganzen müßten sie Bürger werden, Landbauer und Handwerker, und damit verlöre sich auch ihr Dalles (Armuth), der an so Vielem schuld ist.

Wer übertrifft ihre Ebn Esra im zwölften Jahrhundert, Maimonides und Spinoza, ihre Pinto, Mendelssohn, Herz, Ben David, Friedländer, Jacobson? Welche treffliche Bemerkungen enthalten nicht oft selbst ihre Rabbinen unter dem lächerlichsten Zeug? — und wo gleicht unser großer Haufe dem Juden, der doch nichts weiter als Hebräisch, Religion und Schacher lernt, an Verschlagenheit, Gewandtheit, Scharfsinn und Witz? — was gleicht ihrer schnellen Fassungskraft, Thätigkeit, Beharrlichkeit, Scharfblick, Menschenkenntniß, Biegsamkeit, und ihrer lobenswürdigen Sparsamkeit? — Schmul's orientalisches Feuer glimmt noch unter dem Druck des Aschenhaufens von Jerusalem, wenn er gleich kalt scheint gegen die Außenwelt, wie seine komische Hastigkeit und seine Frühreife. Noth lehrt ihn den Verstand schärfen, der Schacher Verschlagenheit, und Druck, Verachtung und

Mißhandlung machen satirisch und witzig; auf meinen kleinen Fußreisen war mir immer lieb, mit einem Juden einen Feldweg machen zu können. Sie sind freilich schlechte Philosophen und weichen nicht von ihren heiligen Büchern und deren Auslegung, etwa Mosis Verbot, Zinsen zu nehmen abgerechnet; aber wahrlich, Christen steht es am wenigsten zu Gesichte, darüber zu spotten, wenn sie ihre Kirchengeschichte aufschlagen. Wenn ihrem Witz stets etwas fehlt, so wie sie an ihren Wohnungen immer etwas unvollendet lassen zum Andenken ihres ruinirten Jerusalems, so dürfen wir ihre Lage nicht vergessen. Schmul wird noch lange Schmul bleiben, wie schon der Name Israelit beweist, den sie lieber hören als Jude, und doch sind sie längst Europäer, wie in Deutschland Deutsche;* aber der Schacher sitzt so fest, wie im Mittelalter, und macht den eigentlichen Judencharakter. Ein Jude, der mit sechs andern Gaunern gehangen werden sollte, aber Gnade erhielt, sah der Hinrichtung so ruhig zu als alle Andern, und dann wandte er sich an den Henker von wegen der Kleider — und machte seine Massematte.

Was treibt Herr Marx am Quell der Wiese? —
Ein Dichter sagt, daß sie stets silbern fließe.

„Du bist ein Esel!" rief ein junger hitziger Richter einem Juden zu: „Mai, es wäre doch höflicher, Sie sind ein Esel." — „Du bist ein Lump!" — „Nu, ist der Herr doch a noch kä Papier!" — „Die Akten liegen auf dem Spruch." — „Wäre nicht besser, der Spruch läge auf den Akten?" — „Der Schurke, Kerl, guckt dir aus dem Gesicht!" — „No, no, Herr Justizrath, so ist mai G'sicht wie ä Spiegel." Alle Umstehenden murrten laut über einen reichen Filz, der einem Armen, der ihn aus dem Wasser zog, 24 kr. gab; ein Jude aber sagte: „Mai, der Herr muß besser wissen, wie viel er werth ist!" und so endete auch ein anderer Hebräer, der über die Injurie „Bärenhäuter" klagte und vom Herrn Amtmann sehr belehrt wurde, daß dieses Wort von unsern Alten, die auf Bärenhäuten ruhten, herrühre (eigentlich von Bern [Schwein] Sauhirt und Schimpfwort), folglich nichts weniger als Schimpfwort sei: „So, nun so leben Sie wohl, Herr Bärenhäuter!" — „Ehrlich währt am längsten!" habe ich von christlichen Handelsleuten gehört; ein jüdischer Handelsmann meinte:

* Frische und eingemachte Judenkirschen. Germ. 1811—13. 3. Bd. Der Jugendfreund ꝛc. und andere enthalten meist erbärmliche Anekdoten; Fibel muß aber anderer Meinung gewesen sein:

Des Igels Haut voll Stacheln ist,
Nach Judenkirschen mich gelüst't!

„Weil's nicht viel gebraucht werde," und ich glaube, im Handel und Wandel herrscht schon längst nur eine Religion; nur daß der Christ allenfalls bei einigen Kreuzern mehr oder weniger noch eher den Ehrenpunkt im Auge behält, und der Jude hatte Recht, der da sagte: „Wären unserer nur mehr, so gäbe es nicht so viele Wucherer unter Christen."

Ein gewisser Landjunker, der, wie viele seinesgleichen, gar viel mit dem Volke Israel zu thun hatte, wäre es auch nur, um Mackes auszutheilen, neckte seinen Hofjuden damit, daß man in früheren Zeiten nie einen Juden gehängt habe ohne ein Schwein daneben (daß sie bei Eidesabnahme auf eine Schweinshaut treten mußten, sah ich selbst), und Israel sprach lachend: „Wie gut, daß wir beide damals nicht lebten!" — Die Russen pflegen zu Ostern Eier mit den Worten auszutheilen: „Christus ist erstanden!" worauf sie, — wie die Katholiken auf ihr „Gelobt sei Jesus Christ!" ein „in Ewigkeit!" — erwarten: „Ja, er ist gewißlich auferstanden;" ein General vertheilte auch Eier unter seine Leute, worunter ein Jude war, der ihm sagte: „Euer Excellenz, einem General mag ich nichts rapportiren, was zweifelhaft ist!" und der wackere General lächelte; aber nicht so ein Preuße, der Mendelssohn, jedoch unbekannter Weise, neckte: „Womit handelst du?" — „Womit? nun, Sie kaufen es doch nicht!" — „Na, womit handelst du denn?" — „Mit Verstand."

Ein armer Wiener Jude, der als junger Mediziner dem Dr. Herz zu Berlin empfohlen war, aber nur kalt aufgenommen wurde, sah ihn nun wieder bei seiner Rückreise, wo er desto freundlicher war. Der junge Mann erzählte von einem secirten Kinde, das ohne Herz vier Wochen lang gelebt habe. — „Und das glauben Sie?" — Nun, ich kenne zwei Erwachsene, die ein Jahr lang ohne Herz gelebt haben — Sie und ich! — Das war zu deutlich. Andere weichen lieber schlau aus; Jakob, du bist so fromm; wenn du am Sabbath einen Beutel mit tausend Dukaten fändest, würdest du ihn aufheben? „Nu, was soll mir die Frage? ist doch heute nicht Schabbes, seh' ich doch keinen Beutel!" und so auch die Antwort auf die Frage:

F. An Gott den Vater glaubt ihr schon,
Warum nicht auch an seinen Sohn?

A. Wie kann dem Sohn Kredit ich geben?
Der Vater thut ja ewig leben.

Längst haben dem Volke Israel ihre eigenen Männer zugerufen: „Sklaven des Talmuds, werdet Schüler Mosis, die Christen Hilde-

brands sind auch wieder Altchristen!“ aber ziemlich vergebens. Es wäre auch nicht genug, da der Geist mosaischer Gesetzgebung offenbar auf Absonderung von allem Volke dringt, und sie sind zerstreut unter hundert Völkern. Nie werden Juden Bürger werden, so lange sie Palästina als ihr Vaterland ansehen, und so lange sie nicht mit uns so gut essen, trinken und Sabbath halten, als sie mit uns schachern. Schon beim Auszug aus Egypten stahlen die Kinder Israels goldene und silberne Gefäße, die sie auf Befehl Mosis geliehen hatten, und bei der Belagerung Jerusalems fraßen sie das Geld und waren selbst schuld, wenn man ihnen die Bäuche aufschnitt. Dieser Gold- und Silberhang beseelte sie das ganze Mittelalter hindurch so, daß die Fürsten sie als Schwämme betrachteten und quälten, wie jener König von England, der seinem Hofjuden täglich einen Zahn ausbrechen ließ, bis er 10,000 Mark Silber brachte, was erst beim fünften Zahn geschah. Dieser Hang begeistert sie noch heute, und da, wo man sie noch wie im Mittelalter behandelt, sind sie auch die größten Spitzbuben, wie zu Fez und Marokko — wie könnten sie koscher werden?

Ihr gelobtes Land ist jetzt Polen, und wer bloß Berliner, Frankfurter oder Hamburger Juden kennt, kennt Israel nicht.

Nirgendwo zeigte sich christlicher Fanatismus ekelhafter, als in der Geschichte der Juden, die unter Römern und Arabern glücklich lebten. Wenn man sie auch nicht mehr in Masse todtschlug, so machte man sie doch zu Knechten des Kaisers, und Frankfurt, das sicher ganz Judenstadt geworden wäre, hätte der Magistrat nicht dem Kaiser sein Recht abgekauft, mußte die Judengasse mit einer Mauer schützen gegen den Christenpöbel; und das war schöner als der schwarze Mantel, das Straßenkehren und das Einsperren an Sonntagen, das lange genug dauerte. Noch heute herrschen Vorurtheile gegen die Juden, und bei gar Vielen braucht es weiter nichts, als den Namen Jude, daß sie den Mann nicht leiden können, als ob sie Kain und der Jude Abel wären, der sogar manchmal gegen sie ein Nathan ist. Wenn der oft bettelarme Schacherjude um einige Batzen prellt, um sich satt zu essen, welche Kleinigkeit gegen den christlichen Schuldenmacher, der seinen arglosen Gläubiger um Tausende prellt!

Im Anfange des vorigen Jahrhunderts sandte man noch fromme Missionäre, die in Wirthshäusern mit Juden disputiren mußten, um sie zu bekehren; man sah noch in jedem Hebräer den Kreuziger Christi; unsere Zeit ist klüger, und Napoleon schien so viel für sie thun zu wollen, daß ihn Einige für den Messias hielten — für was hielt man

den Mann nicht? — zuletzt aber sagten sie, als der Robinson von Elba so wenig Ruhe gab, daß man ihn zum Robinson von St. Helena machen mußte: „Wenn unser Messias stirbt, wie der eurige, so sind wir Alle erlöst.“ Wir sind vielleicht der Zeit nahe, wo man so wenig mehr von Juden sprechen wird, als von einem andern orientalischen Volke, das Grellmann zu 80,000 Köpfen schätzt, von den — Zigeunern. Man sagt den Juden nach, daß sie gegen das Wiedererwachen im Grabe ein untrügliches Mittel gehabt und den Todten das Genick gebrochen hätten. Sie dürfen nicht mehr so frühe beerdigen; ihre größere Reinlichkeit macht den Spaß: „Die Juden essen kein Schweinefleisch, weil kein Thier leicht seinesgleichen frißt,“ zur Antiquität, wenigstens in größeren Orten; sie haben bessere Erziehung, werden selbst in Gesellschaft der Goims gezogen, und ihre Kalles [1] lesen; ihre Sprache hat sich bereits gebessert, und so besiegt vielleicht höhere Kultur die Reliquien der egyptischen Liebe zu Gold, Silber und Edelsteinen, und sie bekommen Begriffe von Ehre.

Die Juden oder Israeliten, im Norden Mosaiten, sind unsere Brüder, aber das Judenthum, d. h. die durch Mosis theokratischen Despotismus zusammengehaltene Krämer-, Trödler- und Wucherkaste verdient Haß, Verachtung und Ausrottung. Man kann einen Mann noch ertragen, wenn er sich bloß lächerlich macht, wie die eigene komische Zudringlichkeit und Geschwätzigkeit oder gar ästhetische Belesenheit den Juden, und das gewiß wahre curtæ nescio quid semper abest rei; [2] aber wenn er schlechte, verächtliche, schändliche Seiten entblößt? — Juden mochten herrschen wie in Spanien und Polen, oder im Drucke leben wie in Deutschland, überall waren sie rohe, schmutzige Schacherer und in der Geschichte des Mittelalters höchstens achtbar als Aerzte; überall waren sie die Blutegel des armen Mannes, und nicht selten auch des reichen, überall die sichersten Werkzeuge der Bestechung — Spione, Diebshehler, und eine furchtbare, demoralisirende Kraft beim Adel. Sie waren die Hefe und der Sauerteig, der die Welt in Gährung setzte, der Mist, der den magern Acker von Christen und Nichtchristen düngte; der fette Boden ihres Schmutzes trug goldene Früchte, in deren Besitze das Volk Gottes alle Pfeile der Gegner verlachte in Demuth und Selbstverläugnung. Die Fabel vom ewigen Juden Ahasverus ist eine der glücklichsten Allegorien; er, der den Erlöser nicht einmal vor seiner Hausthüre sitzen ließ, kann nirgendwo einen Sitz bekommen, selbst nicht einmal sterben — es ist das Judenvolk selbst.

[1] Bräute. — [2] Es fehlt immer etwas an dem stets zu kleinen Vermögen.

Mag man Juden selbst in Adel erheben — stammen sie nicht von Herrn v. Abraham urkundlich? — einige Schwalben machen noch keinen Sommer, und so auch nicht einige von Schwalbe. Es ist sehr viel in unsern Zeiten geschehen, aber im Ganzen? So lange sie fortfahren werden, die Vorhaut zu beschneiden wie die Münzen, so lange kann im Großen kein großer Revech herauskommen, und so lange ihre Erziehung nicht ganz anders ist, als die ihrer Rabbi und Barnaß, [1] so lange der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nicht auch unser Gott ist — Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen — und das Ehrprinzip fehlt (ich gedenke hiebei eines sehr reichen Juden, mit dem ich mich einst leider oft befassen mußte, und ich durfte nicht den Rücken wenden, so stipitzte er mir Federn, Siegellack, Papier ꝛc. hinweg), so können ihre Empfindungen bei untergehender Sonne keine andern sein, als die wir schon kennen:

Unabgenutzt behält sie Glanz und Schein,
Es muß ebbes rar's von Vergüldung sein!

Der Witz der Juden ist Schuld, daß ich mich vielleicht zu tief mit ihnen eingelassen habe. — Verzeihung! ich eile zum Schluß meiner vier Kapitel über Witz. Der Witz bedient sich gerne der Bilder; selbst der gewöhnliche Ausdruck des wilden Indiers enthält kühnere Figuren, als der höchste lyrische Schwung des Europäers, ganz wie bei den Orientalen. Einbildungskraft herrscht über den Verstand, und Armuth der Sprache und Mangel abstrakter Begriffe nöthigt zu Bildern. Allegorien, Anspielungen, Gleichnisse, Metaphern, Hyperbeln, vorzüglich aber Vergleichungen und Antithesen sind die Figuren des Witzes. In Falks Amphitryo antwortet Sosia dem, der ihn auf die ungeheure Nase des Thraso aufmerksam macht:

Nun, nun, um seine Nase wollen wir nicht rechten,
Ist sie so lang, als wie ihr sagt, schon gut,
So werden wir im Schatten fechten.

Thümmels Emporkömmling hat Alles, was sein Herz wünscht, nur bei guten Versen geht es ihm wie Pharao's Zauberern mit den Läusen, er kann sie nicht nachmachen und muß sagen: „Das ist Gottes Finger!“ Allegorien und Gleichnisse werden von selbst lächerlich, wenn sie dem gleichen, das Dominus Rektor gar oft anführte: „Gleichwie der Löwe ein grimmig Thier, also sollen wir in einem neuen Leben wandeln.“ Noch theologischer ist wohl: „Gleichwie Jonas war drei Tag und drei

[1] Judenvorsteher.

Nacht in des Wallfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tag und drei Nacht in der Erde sein."

Hyperbeln sind in der Natur, denn jede Leidenschaft übertreibt. Der Verliebte übertreibt sein Mädchen bis zur Göttin und Ludwig's XIV. Stolz will nicht leiden, daß Jemand ohne seine Erlaubniß — die Hand im Mittelmeer wasche. Noch komischer wird die Hyperbel, wenn das Gleichniß unnatürlich ist, und auf Sterne's Frage: „Wird die Locke halten?" erwidert ein Pariser Haarkräusler: „Taucht sie in den Ocean, und sie wird halten!" Alle südlichen Völker, selbst die afrikanischen Kirchenväter, gefallen sich in Hyperbeln, die oft so komisch sind als das Epitaph auf Kaiser Karl V.:

Pro tumulo ponas orbem, pro tegmine coelum,
Sidera pro facibus, pro lacrimis maria! [1]

oder die Inschrift zu Rom:

Stet domus haec, donec fluctus formica marinos
Ebibat, et totum testudo perambulet orbem! [2]

Wenn Guarini singt:

Se tutti gli alberi del mondo fossero penne,
Il cielo fosse carta, il mare inchiostro,
Non basterianno a descrivere la minima
Parte delle vostre perfezzioni. [3] —

so lächeln wir über diese Hyperbeln des Italieners, während der Britte Chaucer mit einer Zeile mehr sagt:

Up rose the sun, and up rose Emily. [4]

Homer singt von seiner Helena:

Einer unsterblichen Göttin fürwahr gleicht jene von Antlitz. —

Nevizan und mit ihm ältere und neuere Liebhaber aber verlangen:

Triginta haec habeat, quae vult formosa haberi etc. [5]

worüber Jeder seinen Thümmel nachschlagen kann. Bayle getraute sich nicht zu thun, was Thümmel that, vermuthlich, weil zu seiner Zeit Latein noch allgemeiner war. Man kennt Haug's Hyperbeln auf

1 Setzt seinem Grabe zum Hügel, die Erde, zur Decke den Himmel,
Fackeln sind ihm die Stern', Meere die Thränen um ihn.

2 Dies Haus bleibe, bis einst eine Ameis' den Ocean austrinkt,
Und eine Schildkröt' ganz um den weiten Erdkreis herumgeht.

3 Wenn alle Bäume der Welt sich wandeln in Federn,
Der Himmel in Papier, das Meer zum Tintenfaß,
So werden sie dennoch nimmer genügen zur Beschreibung
Des kleinsten Theils Eurer Vollkommenheit.

4 Die Sonn' erhob sich und es erhob sich Emily.

5 Dreißig Dinge haben ein Weib, die als schön sich verkündet.

Wahl's große Nase; ihm entging, was man von Wagenseil, der seine Nägel à la Chine (wie die Chinesen) nie abschnitt und daher lange Schuhe trug, erzählt, daß die Leute, wenn er um eine Straßenecke bog, riefen: „Wagenseil kommt, man sieht schon seine Schuhe!"

Der beste Gebrauch läßt sich von der Antithese machen:

Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni [1]

gefällt, wie Hallers Worte:

Mach deinen Raupenstand und eine Handvoll Zeit
Dir nicht zu deinem Zweck, dir nicht zur Ewigkeit;

oder:

Gebunden führt der Schmerz uns alle durch das Leben,
Sanft, wenn wir willig gehn, hart, wenn wir widerstreben.

Lessing sagt von einem Buch: „Es hat viel Gutes und Neues, schade, daß das Gute nicht neu und das Neue nicht gut ist, und Voltaire schrieb: „Ich unterhalte mich lieber mit den lebendigen Todten, als mit den todten Lebendigen, und ehe ich an einer Kabinetsthüre kratze, eher kratze ich die Erde." — Quæritur! Voltaire sagt von Fénelon: „Ich weiß nicht, ob er Ketzer ist, weil er sagt: die Gottheit sei um ihrer selbst willen zu lieben; aber ich weiß, daß Fénelon verdient um seinetwillen geliebt zu werden;" Voltaire wird nicht satt, an Friedrich zu schreiben, „daß er der Welt Schlachten und Verse liefere, und Ohr und Feder spitze." Young spricht von einem Zerstreuten: „Er macht sich ein NB., um etwas zu vergessen," und Gibbon: „Es braucht viel Zeit, bis eine Welt untergeht, weiter aber auch nichts." Nirgendwo kann man die Antithesenlehre besser studiren, als bei denen, die ein Fleisch sein sollen.

Wortwitz, den die Alten liebten, thut nur dann Wirkung, wenn er sich mit Sachwitz gattet. „Sie denkt so edel wie Titus," sagte man von einer galanten Dame, „und hält den Tag für verloren, wo sie nicht wenigstens Einen glücklich macht." Doktor Radcliffe wirft einem Pflasterer vor, daß er schlechte Arbeit gemacht und mit Erde bedeckt habe, und hört die echt brittische Gegenrede: „Es gibt noch mehr Leute, die ihre schlechte Arbeit mit Erde bedecken." Wer mag Lichtenbergs to bay or not bay etc. [2] gegen Voß, oder die Uebertragung des Schellingschen Ursprung des Endlichen in das italienische Salto mortale oder auch immortale [3] tadeln? Hier ist auch Sachwitz. Ein

[1] Göttern gefiel die Siegerpartei, die besiegte dem Cato. — [2] Bellen oder nicht bellen (to be or not to be). — [3] Todessprung oder unsterblicher Sprung.

Salto mortale ist ein gefährlicher Sprung, der zwar dem Vestris Tausende einträgt, selbst manchen Advokaten in actis; aber welcher gefährliche Sprung ist schon der Sprung über die Klinge? Wo bleibt der Sachwitz in Cicero's Wortspiel mit Verres und jus verrinum, [1] oder in Rabeners: „Sie heißen Dorothee, ich Theodor, wir passen" —? Solche Wortspiele konnten kaum in der Kanzelberedsamkeit gefallen zur Zeit, wo die Namen das Thema hergeben mußten und selbst die sogenannten Echo noch für Witz galten. So fragt Pater Dorn in seiner Heuschreckenpredigt: „Was bedeuten Heuschrecken? — Schrecken;" und selbst ein protestantischer Prediger nahm bei der Hochzeitrede eines gewissen Schnitters die Texteswort: Und seine Garbe stand! was sicher an heiliger Stätte gravirlicher war, als der Kupferstich vor der kleinen witzigen Schrift: die Philister. Die Nachbeter Kants sind dort eine Kette Enten, die sich am Faden eines Stückchen Specks, den eine von der andern unverdaut per sedem erhält, aneinander fädeln, mit der Inschrift: Spek-cul-anten (ant die Ente).

Kaum dienen noch Wortspiele, wie Kästners mit Hippokrene und Roßbach, zur vorübergehenden geselligen Lust, so wie die sogenannten Puns der Britten, die mit gleichlautenden oder sinnverschiedenen Worten spielen. So nannten die Franzosen den russischen General Tettenborn tête bornée, [2] und Russen den vin mousseux — vin de monsieur. [3] Indessen, je geringer der Witzvorrath, desto höher werden Wortspiele geschätzt, und rechte Witzbolde, denen man sagt: „Wortwitz ist die niedrigste Art von Witz," entgegnen: „Folglich die Grundlage alles Witzes."

Nach dem Wortspiel verliert sich der Witz immer matter in Räthsel und Sinnbilder, in Silbenspiel und Charade. Unsere Alten liebten Räthsel, und wenn sie auch noch unwitziger waren, als Simsons Räthsel: „Speise ging von dem Fresser und Süßigkeit vom Starken," zu dessen Lösung er dreißig Hemden und dreißig Feierkleider ausgesetzt hatte; aber Philister errietheu es nicht, bis sie mit seinem Kalbe pflügten. — Wie viel hätten unsere Simsone zu thun, wenn sie Allen, die mit fremden Kälbern pflügen, den Eselskinnbacken appliciren, oder ihr Korn mit dreihundert Brandfüchsen verbrennen wollten! Nicht viel witziger ist das Räthsel der Sphinx: „Was ist das für ein Thier, das Morgens auf vier, Mittags auf zwei, Abends auf drei Füßen geht?"

[1] Verres, der Statthalter einer Provinz, von Cicero wegen Erpressung verklagt. — Verres heißt zugleich ein Eber, jus Verrinum, Recht des Verres, oder Schweinerecht, oder Schweinebrühe. — [2] Beschränkter Kopf. — [3] Schäumender Wein — Wein von Monsieur.

Es kostete vielen Thebanern das Leben, bis Oedipus es löste. Da sind wir denn doch weiter, und Manche haben wirklich eine auffallende Virtuosität, wie bei Charaden auch, welche die Mode der Calembourgs verdrängten und bei uns den Nürnberger Correspondenten nicht wenig empfahlen. Man hörte nun in Gesellschaft nichts mehr, als mon premier, mon second, et mon tout ou entier, [1] und vertheidigen läßt sich die vom Zorn darüber dictirte Charade: Si tu entres dans mon premier, et si tu passes par mon dernier, tu sortiras par mon entier. [2]

Mit Sinnbildern füllten unsere Alten einst ganze Säle, und es gab keinen Gelehrten, der nicht Sinnbild und Umschrift gehabt hätte. Nicht übel wird der Witz durch eine Scheibe dargestellt, in deren Mitte ein Pfeil steckt mit den Worten Acumine hæret, [3] aber die Reime verderben Alles:

> Das pfeilgeschwinde Wort wird durch Gemäld' und Schrift
> Verewigt, wenn die Spitz den Mittelzweck betrifft;
> Dergleichen kluge Red' muß unvergessen bleiben,
> Und solches deutet hier die runde weiße Scheiben.

Die Scythen schickten dem Darius Igel, Maus, Frosch, Pflug und Pfeil, damit anzudeuten, wenn er sich nicht wie jene Thiere in ihre Elemente rette, so werde er ihren Pfeilen nicht entgehen und als Sclave den Pflug treiben. Wir haben alte Sinnbilder, die weit komischer sind, als die alten Wappenbilder von allen möglichen Thieren, Drachen, Ochsen und Eseln, Pferden, Hunden und Schweinen, Hirschen, Hasen und Schafen, Gänsen, Enten und Hühnern, sogar den Teufel selbst — lauter sogenannte redende Wappen, wie der heraldische, fast beleidigende Kunstausdruck lautet.

Der Witz verliert sich endlich ermattet im Buchstabenspiel (Anagramm), Logogriph, Chronogramm und Akrostichon. Selten sind die Anagramme so witzig, als Thomasius seines auf seinen Hauslehrer Andreas Rüdiger; dieser fand in seinem Namen: dignus arare rus Dei, und eine vocatio divina, [4] die Schafe Christi zu weiden; Thomasius aber meinte, rus Dei bedeute Gottesacker, und rieth zur Arzneikunst. Ungemeines Glück machte das Anagramm: „un Corse la finira," das man aus révolution française herausklaubte, wenn man veto [5] wegläßt, und so auch, daß Napoleon im Polnischen „weiter siege!"

[1] Mein Erstes, mein Zweites, mein Ganzes. — [2] Gehst du in mein Erstes ein, und kömmst du durch mein Letztes aus, so gehst du durch mein Ganzes heraus. — [3] Er hängt an der Spitze. — [4] Würdig den Acker Gottes zu pflügen. — Göttliche Berufung. — [5] Ein Corse wird sie endigen. — Nach 1790 Spottname für Ludwig XVI.

bedeutet. Gott sei Dank, daß das Akrostichon auf St. Helena nicht wahr wurde: „Steuert hin, er läuft endlich nach Amerika!"

Es gibt Leute, die ganze Tage, ja Wochen lang über Charaden und Logogriphen in Journalen brüten können, und gar oft hätte ich, statt an ihrer Tafel, lieber mit Friedrich gespeist, wenn da gleich immer ein Thaler gefehlt haben soll, oder am liebsten einem Fest beigewohnt, das selbst nicht mehr als einen Thaler kostete. Es ist kein Compliment für Geist und Witz unserer Zeit, und die Erfahrung lehrt, daß die schnelle Auflösung mehr von Uebung als Geisteskraft abhänge, und mittelmäßige oder gar schlechte Köpfe am meisten excelliren; am meisten das schöne Geschlecht. Am Drolligsten ist der alte Mönchswitz, die Reimereien in Figuren zu zwingen, in Kreuz, Altar Engel rc., gewisse Buchstaben, wie R, ganz zu vermeiden, den Namen des Besungenen in die Anfangsbuchstaben der Verse zu bringen — die sogenannten boutrimés etc. — lauter verunglückter Witz! Ungesalzen ist, dünkt mich, besser noch als Versalzen, und mehr Witz machen, als man hat, ist ungefähr das, was jung sein und jung scheinen wollen bei Herren und Damen ist — Aberwitz. Solche Leute gleichen dem Hammelburger zu Algier, der, befragt, was er für ein Handwerk treibe? erwiderte: „Witz machen," und mit Recht dem Sklavenaufseher mit dem Befehl übergeben wurde, daß er täglich 1/2 Elle Witz zu liefern habe. In Gefangenschaft ist schwer witzig zu sein; da der Hammelburger aber wieder frei ist, so erwarte ich — bessern Witz von ihm, trotz seiner Jahre.

Witz läßt sich allerdings durch Ausbildung veredeln, verdoppeln und füllen wie Nelken, aber die Nelken müssen da sein; witzige Bücher, witziger Umgang thun viel; Wasser aber thut's freilich nicht, sondern der Geist, der wie der Geist Gottes über den Wassern schwebt. Der Witz muß wie gutes Schießpulver auf der Hand aufbrennen, ohne einen schwarzen Fleck nachzulassen. In der Regel weiß nur der Witzige den Witzigen recht zu schätzen, so wie schöne Männer ganz anders vom schönen Geschlecht zu urtheilen pflegen, als häßliche Männer, und bloße Witzbolde lernen nie sich schämen, und wenn ihnen Gott der Herr selbst Röcke von Fellen anlegen wollte.

Der Geist blitzt, der Fleiß sitzt, die Dummheit schwitzt. Die Unnatur beginnt schon mit dem Suchen, und absichtliche Jagd auf Witz ist sein Tod. Hier beginnt das traurige Reich der Schöngeisterei, gleimischer Tändelei und die ganze kraftlose Nachäffung des wahren Schönen, die so verächtlich ist als Freigeisterei im gewöhnlichen Sinne.

Es bleibt ein ausgemachter Erfahrungssatz, daß dumme Leute Widerwillen fühlen gegen klügere, und wenn diese noch so tolerant sind und noch so sehr sich bemühen, ihr Uebergewicht nicht fühlen zu lassen — also cave! [1] Witz ohne Klugheit ist das gefährlichste Gestirn, unter dem man geboren werden kann. Ich denke an Kotzebue und an die Lebensregel meiner guten Mutter: „Wer dir als Freund nicht nützen kann, kann dir als Feind doch schaden." Der einzige Vortheil, der etwa dem Witzigen ohne Klugheit verbleibt, ist der, daß gewisse Leutchen mit ihren Gemeinheiten sich nicht leicht an ihm zu reiben wagen; aber im Bunde mit Verstand ist Witz — Salomo in seiner ganzen Herrlichkeit!

Der Witz beginnt da, wo der gemeine Verstand aufhört, und daher sollte man mit Goldschrift über die Thüre des echten Witzkopfs schreiben:

Parce, puer, stimulis et fortius utere loris, [2]

als Spiegel, Regel und Riegel; über die Thüre eines bloßen Witzboldes aber — und diese sind häufiger als Witzige, obgleich dummer Spaß noch erträglicher scheint als dummer Ernst — mit bloßer gewöhnlicher Wegweiserschrift des Meisters Tischler:

An ounce of good sense is worth a pound of wit. [3]

XXIV.

Warum sind die Neuern den Alten an komischem Witz und in komischen Schriften überlegen?

C'est un bel et grand ornement sans doute, que
Le Grec et le Latin, mais on l'achète trop cher. [4]
Montaigne.

Es war wohl ein pedantischer und daher lächerlicher Streit, der lange gelehrte Streit über die Vorzüge der Alten vor den Neuern, oder umgekehrt; Boileau und Dacier erhitzten sich für die Alten, Per-

[1] Nimm dich in Acht! — [2] Schone, Knabe des Sporns und brauche stärker die Zügel. — [3] Ein Loth gesunden Menschenverstandes ist so viel werth wie ein Pfund Witz. — [4] Griechisch und Latein ist gewiß eine große Zierde, allein man muß sie zu theuer erkaufen.

rault und la Motte für die Neuern, und beide Theile hätten etwas Besseres thun mögen, vorzüglich Sieur la Motte, der die 16,000 Hexameter Homers auf 4600 französische Verse reducirte (Dacier zählte sie, wie man einst die Zeilen der Bibel zählte, um zu wissen, welches die mittelste Zeile oder gar der mittelste Buchstabe sei!) — und Alles, ohne ein Wörtchen Griechisch zu verstehen. Wahrlich, gegen la Motte und Dacier und gegen Monti und Pope steht unser Voß da, wie Homer selbst! Die Alten sind so gediegen, daß jener Professor, der sich nur die schönsten Stellen Vater Homers anstreichen wollte, zuletzt das Ganze unterstrichen fand, und so ging es auch mit den Bibelauszügen dem Manne Gottes Seiler, zumalen im ganzen Baireuther Land befohlen war, seine Werke für alle Schulen anzuschaffen.

In jenen Zeiten war die Frage noch nicht reif, und in Deutschland ohnehin nicht, aber schon Fontenelle fragte: „Waren die Bäume der Alten größer als die unsrigen?" Nein! „Nun, so können wir auch Homere und Virgile, Platone, Aristoteles und Demosthenes ziehen." Gewiß; unser Wissen und Verstand ruht nicht allein auf dem Grund dieser Alten, so wenig als Religion auf dem Glauben der Propheten und Apostel. Zwischen der Geringschätzung der Alten, die sich unsere Genies erlauben, und zwischen der Ueberschätzung der Philologen liegt die Wahrheit in der Mitte; man thut wohl, bei Allem zu fragen: à quoi sert-il? [1] und das vita brevis, ars longa [2] zu erwägen, das ja auch Latein ist. Die Alten sind die Ulmen, an denen die Reben hinaufranken, wie in Italien, und man stößt auf Stellen, wie in der Bibel auch, daß der Glaube an Offenbarung oder Inspiration des heiligen Geistes verzeihlich ist; mich freut schon, daß es vor zweitausend Jahren Leute gab, unendlich gescheiter als wir. Griechisch und Latein sind uns viel, und wer in den Geist dieser Sprachen eingedrungen ist, findet, daß die beste Uebersetzung sich zum Original verhält, wie ein Kupferstich zum Gemälde, wie Pichlers Magdalena in meinem Zimmer zu der von Battoni in der Gallerie Dresdens. Die Römer lasen Griechen und ahmten sie nach, aber übersetzten nicht; sie schrieben Texte, wir nur Commentare, und unsere Philologen gleichen meist den Winzern, die den Wein bauen und keltern, aber nicht selbst trinken. Ja, wir haben Uebersetzer, die die Sprache nicht einmal verstanden, und solches auch nicht für nothwendig gehalten haben; man übersetzt

[1] Wozu dient es? — [2] Kurz ist das Leben, lang die Kunst.

ja für Leute, die die Sprache gar nicht verstehen! Von der Mehrzahl kann begreiflich gar keine Rede sein, die da spricht:

Was soll ich mir den Kopf zerbrechen
Zu wissen, was die Alten sprechen?
Ich bin so gut als sie gewesen,
Sie haben mich auch nicht gelesen.

Die Alten verdienen hohe Verehrung wegen des sie charakterisirenden praktischen Verstandes, wegen der Nüchternheit und Gediegenheit ihrer Ideen, wegen der Natureinfalt und Grazie ihrer Darstellung, wegen ihrer Kunstlosigkeit in Verbindung ihrer Ideen, wegen ihres Ernstes und ihrer moralischen Weisheit und wegen ihres hohen Freiheits- und Vaterlandsgeistes, ihres Sinnes für Lebenseinfachheit und für Freundschaft; — wir sind Eidechsen gegen jene Krokodile. Die Alten haben keines unserer Vorurtheile, die bei uns so oft die Stelle der Vernunftgründe vertreten, und daher können sie, nebst Reisen, uns am besten von Vorurtheilen heilen, die wir mit der Muttermilch und mit der Luft Krähwinkels einsaugen. Sie lehren die echte Philosophie des Lebens, während unsere hochfliegenden Kantlinge und Spekulanten nur in der Stubenluft flattern, entfernt von Welt und Geschäften. Unsere Schriften sind bloße Meßwaaren der Buchhändler, meist Produkte des Hungers und Wuchers, die der Alten gehören zu den Heldenthaten der Vorzeit, daher diese Alten die einzigen sind, die nie alt werden.

Viele ausgezeichnete Männer der neuern Zeit suchten und fanden ihre Lieblingsschriftsteller nur unter den Alten und führten sie stets mit sich, wie Alexander die Ilias, Kaiser Karl V. den Thucydides, Heinrich IV. und Friedrich den Plutarch, die Schulmänner Cicero und die Weltmänner Horaz.... Plutarch scheint das meiste Glück gemacht zu haben und auch zu verdienen; Plutarch war Rousseau's erster Jugendlehrer und blieb sein Liebling bis ans Ende (mir ist es noch Homer und die Bibel neben ihm). Griechen und Römer führen uns zu sittlicher und ästhetischer Bildung, die Alterthümer der Indier, Egypter, Sinesen, selbst der Hebräer und Celten 2c. mehr zu — Curiositäten. Philologen wandeln unter den großen Alten, nicht wie in einer Welt der Geister, sondern wie in einem anatomischen Kabinet voller Gerippe — sie lernen daraus Griechisch und Latein; und ihre Schüler? Kann man mehr verlangen? Ein Zufall führte mir als Jüngling des Britten G. Englands Sittenlehre der Alten (Halle

1775. 8.) in die Hand. Tief war der Eindruck dieses Buches, und Dominus Rektor — kannte es gar nicht!

Die Hochachtung, die wir als Schüler für die Alten haben, ist bloß angelehrt und wird erst, wenn wir uns durchs Leben entwickeln, gefühlte Achtung, zu der sich alle Stubensitzer nie erheben, selbst nicht die berühmten Scaligeri, Scioppii, Lipsii ꝛc. und neuere Pedanten, die ich nicht nennen will, welche die Alten bloß exponiren oder studiren ob copiam vocabulorum. [1] Leider studiren die wenigsten fort, können es auch im Geschäftsleben nicht wohl thun, und so ist's — verlorene Zeit! Sicher waren die Alten darum kräftiger, weil ihre Jugend nicht mit Latein, Griechisch und Hebräisch verkümmert wurde, sie thaten viel, sahen viel, erzählten viel, hörten viel, und — lasen nur wenig. Sie schrieben so gut, weil Alles aus lebendiger Anschauung hervorging, ihre Bücher sind beseelte Körper, unsere Bücher aus Büchern nur Mumien; wir lesen Bücher, sie lasen Menschen, und daher sind und bleiben sie Muster. Aber allzusclavische Nachahmung dieser Muster ist nicht minder zu tadeln; unser Müller wäre weit schöner, wenn er nicht Tacitus hätte sein wollen. Man kann dem, der nicht Gelehrter ex professo [2] ist, verzeihen, wenn er sein bischen Schul-Latein und Schul-Griechisch vergessen hat; er vergaß bloß die Sünden seiner Jugend. Was soll einem Landprediger Griechisch oder Hebräisch? Um zu wissen, wie viel es auf der Sonnenuhr ist, braucht man dazu Vorlesungen über Gnomonik? Bald wird selbst die französische Redensart perdre son latin [3] wörtlich zu nehmen sein.

Winkelmann und Heyne gebührt der Ruhm, das Studium der Alten von bloßer Sprachwissenschaft ab-, auf Bildung des Geschmacks, Veredlung des Geistes und Herzens, und auf das Reelle hingeführt zu haben. Winkelmann kenne ich nur aus seinen Büchern, aber Heyne kannte ich persönlich, und seine so interessanten archäologischen Vorlesungen entstellte der deutsche Vortrag des bloß im Alterthum lebenden und webenden Philologen; von Harles zu Erlangen mag ich gar nicht sprechen. Ueberzeugt, daß Vieles, was wir im Charakter der Britten bewundern, auf Rechnung der Alten komme, wünschte ich sogar, daß Jünglinge von Geist mehr Griechisch lernten als Latein, da Griechen die Originale sind, und ihre Sprache philosophischer und wohlklingender ist, als irgend eine andere. Wir brauchen darum nicht, wie Plouquet, jeden Tag im griechischen Testamente zu lesen

[1] Um ihren Vorrath an Wörtern zu vermehren. — [2] Vom Fach. — [3] Sein Latein verlieren.

und beim Erwachen das Vaterunser griechisch herzubeten, oder gar wie Crusius die Predigt griechisch nachzuschreiben oder griechische Gedichte zu fertigen. Ich bin auch überzeugt, daß gerade die Mühe, die Alten in ihrer Sprache zu verstehen, an reiferes Nachdenken und langsameres Lesen gewöhnt, so daß wir an Kraft gewinnen, was wir an Zeit verlieren. Die römische Literatur macht den Uebergang zum Mittelalter, und orientalische Literatur bildet wieder den Uebergang zu den Griechen, wo wir abermals den Britten vieles zu verdanken haben. Alles zusammen macht das große Ganze des Alterthums, das besser ist als das Neue aus nichts und von vorne. Britten vergolden ihre Jünglingsjahre durch klassisches Wissen, besuchen zum Beschlusse, ehe sie aus der idealen in die gemeinere wirkliche Welt eintreten, den klassischen Boden, und bei uns ist der klassische Boden — die Universität! — Gute Nacht, Klassiker!

Unsere meisten Studirten bleiben am Eingange stehen, folglich lernen sie das Innere nie kennen; ihr Griechisch geht selten über das neue Testament hinaus, das selbst nur Judengriechisch ist, und ihr Latein ist nicht viel besser, als Polnisch-Ungarisch-Latein; ja, einer meiner Freunde, der einst Griechisch exponirte wie Wasser, wußte nicht mehr, daß καινὴ διαθήκη sein neues Testament bedeute. Es geht Vielen mit der alten Literatur, wie den Weibern mit der Musik: sie möchten sie als Frauen oft gerne wieder hervorsuchen, wenn die Noten nicht vergessen und die Finger nicht steif geworden wären, und daher ist die Vergleichung der literarischen Räuber in den Werken der Alten mit den Seeräubern jenseits der Linie, und der Plünderer der Neuern mit Hausdieben ganz treffend. Jüngere Männer sprechen daher auch nur mit Verwunderung von alten Männern, diesem oder jenem Geschäftsmann: „Er liest noch seinen Cicero, Horatius, Seneca!" und ein Beweis des Mechanismus unserer gelehrten Schulkenntnisse ist mir, daß man selbst bei guten deutschen Schriftstellern noch immer die lateinische Endung Carthaginenser, Athenienser ꝛc. findet; Athen, Carthago — ist da Athener und Carthager nicht natürlicher und deutscher? Ein Anderes ist, wenn man Latein schreibt; auf dem Gymnasium schrieb ich mich Langenburgensis, auf der Trivialschule a Langenburgo.

Die Alten werden stets die besten Muster des Geschmacks und die beste Grundlage der Erziehung zum Manne bleiben, die den Charakter fest und die Gesinnungen edel machen; aber wir müssen sie in reifern Jahren studiren, da wir sie auf der Schule bloß traktirt haben. Nichts

vermag in unsern egoistischen Zeiten den Geist eines freien Mannes mehr aufzurichten und das Herz eines Biedermannes mehr zu erwärmen, als die heiligen Reliquien der Griechen und Römer — aber in ihrer Sprache und für einen Mann von Geist und Charakter, für alle andern ist's opus operatum. [1] Keine Nation hat so gute Uebersetzungen als wir Deutsche; aber die beste ist doch nur die Kehrseite einer schönen Tapete oder ein altes graues Ritterschloß, das man meublirt hat. Eine recht getreue Uebersetzung mag allenfalls zur Erlangung von Realkenntnissen genügen; aber es gibt einen noch höhern Zweck — der Geist der Alten soll in uns übergehen; und das Organ dieses Geistes ist Griechen- und Römersprache. Dieser Geist der Alten gibt dem Charakter einen gewissen Schwung, der aber höchst schädlich werden kann, namentlich in Deutschland — einen gewissen romantischen Anstrich, der nur unschädlich ist bei einer brittischen fine independency. [2] Sollte nicht Werther mit dem so natürlichen Vater Homer in Ueberspannung gestanden haben, wie mit seiner Lotte?

Was nun unsere obige Frage zunächst betrifft, so können die Anbeter der Alten mit Recht behaupten, daß wir nicht mehr competente Richter sein können, da die meisten Werke der Alten verloren oder verstümmelt sind, und in den erhaltenen gerade die schönsten Züge des Witzes so gut als verloren betrachtet werden können durch den weiten Abstand der Zeiten, des Geschmacks und der Sitten. Gefällt ja Shakspeare, Fielding, Sterne 2c. weit mehr in England, als im Auslande, Molière und Voltaire mehr in Frankreich als anderwärts, und Wieland, Thümmel und Jean Paul 2c. sind ja kaum außer Deutschland bekannt. Wir müssen also zugeben, daß die Alten mehr komischen Witz hatten, als wir wissen, da sie nicht so viel niederschrieben als wir, daß die besten Werke im Meere der Vergessenheit ruhen, und in den erhaltenen noch Manches durch Empfindung und Geschmack zu erklären übrig sei, was die Cyclopen der Philologie bloß durch Erudition erklärt haben. Die Alten, wenigstens die Römer, dachten zu ernst, zu groß und erhaben, um sich viel mit dem Lächerlichen abzugeben; die Römer hatten blutigere Bürgerkriege als wir, aber weder eine Satire Mennipée, [3] noch einen Hudibras; sie hatten zwar Pontifices, aber keine Päpste, und ergötzten sich schon an Fabeln und Apophthegmen, wie wir an Ana und Anekdotenalmanachen. Mit den Alten und Neuen steht es, wie mit dem Pantheon und St. Peter: jenes

[1] Leeres Stroh gedroschen. — [2] Eine angenehme, unabhängige Lage. — [3] Ein bekanntes satirisches Werk aus der Zeit der französischen Revolutionskriege, gegen die Ligue gerichtet.

scheint größer, als es wirklich ist, und dieser umgekehrt kleiner, weil er nicht so einfach ist.

Es wäre Schande, wenn wir die Alten nicht auch im Gebiete des Schönen übertreffen könnten, wie wir sie unstreitig im höhern ernsten Wissen weit überflügelt haben, denn wir stehen ja auf ihren Schultern und sind in Hinsicht der Zeit die Alten und die Alten die Neuen. Wenn das Lächerliche auf Ungereimtheiten beruht, so haben wir sicher unendlich mehr Ungereimtes, und beruht es auf unerwarteten Ideenverbindungen, so kann unser Ideenvorrath in gar keine Vergleichung mit dem der Alten kommen, und jeder Ideenzuwachs erweitert die Sphäre des Witzes, wie die der Wahrheit. Der Autor aller Autoren ist die Zeit, wie der beste Recensent; die Wahrheit ist eine Tochter der Zeit und nicht der Autorität oder journalistischen Wissens, und die Weisheit eher bei Mutter Natur zu finden als in Büchern.

Im Mittelalter, wo Beccatellus ein Landgut gegen einen Livius vertauschte, während Poggio einen Livius verkaufte, um ein Landgut zu kaufen, wo sogar Damen Griechisch und Latein schreiben und sprechen lernten im Enthusiasmus für die wiedererwachten Wissenschaften, war der Fall verschieden. Damals waren es die Alten, die Licht brachten in die von Päpsten und Mönchen verbreitete Finsterniß; jetzt aber würden so schwärmerische Verehrer, die nichts als die Alten wollten, über nichts als den Alten brüteten, oft bloß, um Schreibfehler zu verbessern, ganz den Rabbinen gleichen, die ihre ganze Lebenszeit über dem Talmud — lange keine Bibel, Koran und Zendavesta — sitzen und blitz-stock-hagel-dumm werden. Wir theilen die Freude des mailändischen Bibliothekars Maio an seinen gelehrten Funden, können aber nicht seiner Meinung sein, wenn er den gefundenen Redner Fronto nennt: Romanæ eloquentiæ non secundum sed alterum decus! [1] wobei man an die Commentatoren des Florus, Rupert und Freinsheim, denken muß. Bei der Stelle: „Das Land der Parther ist wegen Wassermangel dem durstigen Krieger nicht günstig,“ sagt Dr. Rupertus: In siti totius exercitus quid faciendum sit bono duci docet Freinshemius [2] — der Schulrektor dem Heerführer!

Gott ehre mir die Alten! aber graue Vorurtheile aus jener Zeit, wo sie uns wirklich aus unserem dummen Sündenschlafe weckten, natürliche Ehrfurcht vor dem grauen Alter, selbst die fremde Sprache, die

[1] Nicht die zweite, sondern eine zweite Zierde römischer Beredsamkeit, d. h. ein zweiter Cicero. — [2] Was ein guter Feldherr beim Durste seines ganzen Heeres thun muß, lehrt Freinshemius.

uns um so trefflicher dünkt, weil wir sie im Schweiße unseres Angesichts, weinend, seufzend und gestäupt erlernen mußten, machen uns blind. So wie wir im Munde eines Großen oder einer Schönen eine Rede weit schöner finden, als in einem alltäglichen Munde, so ist es auch oft mit dem, was Griechisch oder Lateinisch gesagt ist. „O wenn Sie Griechisch könnten!" dieser Ausruf gleicht gar oft dem Ritter von la Mancha, der da Ritter, Schlösser und Zauberer sieht, wo der Knappe nur Bauern, Kneipen und Windmühlen erblickt, und in der Jugend blicken wir selbst nur staunend und bewundernd zu Dominus Rektor empor oder gar zu einem Professor, wie zu einem Papst. — Es hat sein Gutes, und so einst die blinde Verehrung des Alterthums; aber Alles hat seine Zeit, und so verwies ich unlängst einen, der nicht mit der Zeit vorgegangen ist, auf Thümmels campi lapidei.[1]

Vermuthlich sind von den Alten nur die Bessern übrig, da diese am häufigsten abgeschrieben wurden, aber auch unter diesen — darf ich es sagen? — wahrlich noch Schofles genug, sobald wir ohne gelehrte Brille lesen. Die Liebe wächst mit der Entfernung, so wie mit ihr Groll und Haß abnehmen; wer hätte noch Haß gegen Römer oder gar gegen Adam und Eva? Gott ehre mir die Alten, die ich im Herzen wie im Kopfe trage und denen ich fast täglich opfere auf ihren Altären; sie, die mir Gefühle erregen schon als bloße Zweibrücker,[2] wie wenn ich zu Rom oder Athen selbst wäre, oder das Brod, die Linsen und Pflaumen und den Wein vom Jahre 79 vor mir hätte wie zu Portici. Die Alten waren es zunächst, die uns aus den gottverdammlichen Fesseln der schändlichen Pfaffheit retteten, ja mich selbst nach einer schändlichen Katastrophe zuerst wieder aufrichteten, ob ich sie gleich im Welt- und Geschäftsleben ziemlich hintangesetzt hatte, und mich — gleich meinem lieben Seume — vor Menschenabscheu bewahrten. Gewiß stimmte ich weit herzlicher in den Jubel der griechisch-lateinischen Welt, wenn noch ein Menander, Livius, Tacitus, Plinius vollständig zum Vorschein käme (was möglich ist), als in den ganzen Kirchenjubel von 1817; aber — was ist Plautus und Terentius gegen Molière und Regnard? was Lucian gegen Cervantes, Voltaire, Sterne, Lichtenberg, Thümmel? was Plato und Aristoteles gegen Kant? was Sophokles und Euripides gegen Shakspeare und Schiller? —

Omnia post obitum fingit majora vetustas.[3]

Ihre Historiker scheinen mir noch am ehesten Ausnahme zu ver-

[1] Steinfelder. — [2] Eine einst sehr geschätzte Ausgabe der Klassiker. — [3] Alles, was dahingegangen, steigt bei der Nachwelt mehr und mehr im Werth

dienen, und ich sage von ihnen, was Montesquieu von dem jetzt vergessenen Rollin sagt: C'est le coeur, qui parle au coeur! [1]

Nichts bezeichnet die philologischen Stubenhocker besser, als ihr lächerliches Aufheben von der Bildung, die selbst athenienſische Krautweiber gehabt haben müßten, weil sie sogleich Demosthenes als Ausländer erkannt hätten ... jede Berliner Obsthändlerin würde sogleich einen Wiener Redner erkennen und erkennet auch Iffland und Fleck. Französische Bauernmädchen haben mir witzigere Antworten gegeben, als deutsche Damen, und so würden auch die Alterthumsforscher denken, wenn sie über Incunabeln hinweg in die lebendige Welt blickten und statt klassischer Phrasen — Geschmack hätten. In Sachen sind wir weit über die Alten hinaus — oft und lang durchsuchte Bergwerke müssen endlich erschöpft werden, und schöne Formen thun hier mehr als die Materie. Die Werke der Alten stehen da als echte Kunstwerke oder Bildnisse, die noch Werth haben, wenn auch die Person, die dazu saß, kein Interesse mehr gewähren kann. Unser Sehnen und Streben nach dem Großen und Herrlichen des Alterthums hat etwas Phantastisches, bleibt aber stets Beweis unseres Sehnens und Strebens nach moralischer Größe und Würde.

Wenige der neuern Schriftsteller gleichen den alten; aber wir können ihnen gleichen, wenn wir vor Allem das Vorurtheil ablegen, daß wir es nicht könnten, wenn wir aufhören, sie bloß nachzuahmen, oder sie nur nachahmen, wo sie ungemeine Gedanken ganz einfach vortragen, statt gemeine Gedanken auf ungemeine Art darzustellen. Montaigne stände nicht auf gleicher Linie mit den Alten, wenn er sich seinem Plutarch und Seneca so hingegeben hätte, wie der Geschichtschreiber der Schweiz seinem Tacitus. Die Sittenlehre der Alten ist noch heute der beste Theil ihrer Philosophie. Warum? weil sie praktisch ist, weniger zum Verstand als zum Herzen spricht und kein Wörtchen weiß von unsern Schulterminologien und Religionsvorurtheilen und Pfaffenthum. Wir können ganz den Alten gleichen, wenn wir, wie sie, den Systemgeist bannen, mehr Sachen als Worte lernen, nicht mehr ums liebe Brod schreiben, die Natur studiren, statt Bücher, und Antheil nehmen am thätigen praktischen Leben, und ein klein bischen freier werden. Stubenhocker, die Feder in der Hand, die Mütze über den Ohren, umgeben von Tabakswolken, wird freilich nie die Sonne der Alten erwärmen; denn nun kommt noch der armselige Kastenunter-

[1] Es spricht das Herz zum Herzen.

schied, wo Jeder nur auf seinesgleichen beschränkt ist, und die Vorurtheile bleiben, die die Alten kaum dem Namen nach kannten.

Griechen und Römer, wie wir sie in der Schule sehen, und Griechen und Römer, wie sie wirklich waren, sind so verschieden, als Römer und Neufranken, die so bescheiden Neurömer zu sein glaubten Vielleicht naht die Zeit, wo man Griechisch und Latein nur für vorzüglich gute Köpfe, die zur eigentlichen Gelehrsamkeit bestimmt sind, nöthig halten wird, so wie manche Consistorien vernünftig darüber hinweggehen, wenn es mit dem Candidato S. Ministerii im Orientalischen oder Hebräischen hapert — und dann gedeihen vielleicht Genies, wie unter den Alten. Die Natur hat sich nicht erschöpft, die Kultur ist gestiegen, wir müssen den Alten nicht bloß gleichkommen, sondern sie übertreffen können, und wir haben Neuere, die sie in meinen Augen auch übertroffen haben — Britten und Deutsche ... — und sie machen eben keine große, lästige Cabinetsbibliothek aus. Ich rufe mit einem meiner Lieblinge aus: Think frequently, think close, read nature, turn men's manners o'er, and half your volumes burn — dare be yourself! [1]

Je lis les anciens, sans plier les genoux,
Ils sont grands, il est vrai, mais hommes comme nous.
Si nous voulions ôter le voile spécieux
Que la prévention nous met devant les yeux,
Nous verrions clairement, que sans témérité
On peut n'adorer pas toute l'antiquité,
Et qu'enfin dans nos jours sans trop de confiance
On lui peut disputer le prix de la science. [2]

PERRAULT.

[1] Denke häufig, denke genau, lies in der Natur, durchforsche die Sitten der Menschen und verbrenne die Hälfte deiner Bücher — wage dein Selbst zu sein.

[2] Die Alten les' ich, ohn' ein Knie zu beugen,
Weil sie zwar groß, sich doch als Menschen zeigen.
Will man den Schleier, den vor unsern Blicken
Die vorgefaßte Meinung hält, entrücken,
So sieht man klar, daß nur Vermessenheit
Dem ganzen Alterthum Verehrung weiht,
So, daß am End' die gegenwärt'ge Welt
Den Preis der Wissenschaft mit Recht erhält.

XXV.

Die Fortsetzung.

Was war der Handel, die Schifffahrt, die Naturwissenschaft und Erdkunde der Alten gegen die unsrige? was sind unsere Empfindungen und Kenntnisse der Sitten und Gebräuche der Völker, deren Dasein die Alten nicht einmal ahneten? Sie hielten Afrika für unbewohnt wegen Hitze und fabelten von Ungeheuern ohne Köpfe oder mit Hörnern, Hundsköpfen und Bocksfüßen, von Centauren und Pygmäen, die auf Ziegen Feldzüge machten gegen Kraniche, ihr Getreide mit der Axt umhieben und Blei an den Füßen hätten, damit sie der Wind nicht wegwehe. Alexanders Griechen sahen Krokodille im Indus, und nun hielten sie ihn für die Quelle des Nils, sie sahen Ebbe und Flut, und das kam ihnen so schrecklich vor, daß sie darin ein Omen sahen und ein Mißfallen der Götter. Sie kannten in Indien goldgrabende Ameisen und Greife, die sie bewachten, und im Norden, der schon mit Rhein und Donau anfing, ganze Völker, die nur auf einem Fuße hüpften, das Auge in der Schulter, eingewickelt in ihre langen Ohren, die ein halbes Jahr lang fortschliefen, der Fabeln von Amazonen nicht zu erwähnen. Wie lang ist es, daß wir selbst von Ländern und Völkern jenseits des Oxus oder Gihon sattsam fabelten, Ungarn zu Hunnen, Türken zu Mongolen, und Mongolen zu Tataren machten? Thule wurde immer mehr hinaufgeschoben, je mehr sich die Erdkunde erweiterte, und die Erde schwamm im Meere, wie ein Apfel im Fluß, zur Zeit des Posidonius, der sich dreißig Tage zu Gades aufhielt, um das Gezische der ins Meer tauchenden Sonne zu hören.

Ist es ein Wunder, wenn das gläubige Mittelalter Stockfischland (Island) kannte, woraus wir Neufundland machten, oder eine Insel im indischen Meere, wo täglich eine große Hand aus den Wogen reiche, um die Bewohner in den Abgrund zu holen, daher die Insel auch Teufelshand genannt wurde. Die Modetitel solcher Reisenachrichten hießen mit Recht mundi mirabilia.[1] Die Kundschafter des gelobten Landes sahen die Söhne Enaks, gegen die sie nur Heuschrecken waren, so wie wir Patagonen, Zwerge und Schwanzträger in Amerika

[1] Wunderdinge der Welt.

und Asien sahen, und Eldorado suchten, die Lebensquelle und eine Republik der Amazonen. Die handgreiflichsten Lügen aus der neuen Welt fanden noch vor hundert Jahren Glauben, wie die echt orientalischen Mährchen der Alten von der Pracht Ninive's und Babylons, Memphis, Theben und selbst Salomons Tempelbau. Pallas baute eine Hütte auf einen Hügel Roms, sie wurde das Palatium der Cäsaren, und so nennen wir noch heute Prachtgebäude — Paläste. Indessen haben doch neuere Reisende gefunden, daß Herodot nicht immer Mährchen erzählt, z. B. die Franzosen in Thebens Ruinen, und so mögen auch seine Völker mit einem Auge Wilde gewesen sein, die wegen Kälte nur ein Loch in ihren Pelz schnitten, die cimmerische Finsterniß die lange Winternacht am Nordpol bedeuten und das Land voller Federn — Schneeflocken. Der Herodot der Griechen bleibt immer wahrer, interessanter und eleganter als der Herodot der Franken, Gregorius von Tours, und gewisse Reisebeschreiber unserer Zeit.

Aristoteles und Plato ekeln, wenn sie über Sklaverei und Verfassung raisonniren, und was ist unsere Mannigfaltigkeit von Verfassungen, Ständen, Gesetzen und Sprachen gegen die ihrigen? Xenophon zweifelt in seinem Hiero, ob der Handel dem Staate vortheilhaft sei? und die Römer blickten auf alle Künste der Industrie mit Verachtung, mit Ausnahme der Landwirthschaft. Welcher Alte hat jemals die Gebrechen der Staatsreligion so gebrandmarkt, wie unsere Swift, Voltaire, Parny ꝛc.? wie leicht war es dem Lucian zu spötteln unter den sanften Antoninen, die weder fanatische Despoten waren, noch Päpste, noch Jesuitenbeichtväter kannten? Wo sind die Sidney, Montesquieu, Mably, Rousseau, Smith ꝛc. der alten Welt? Die Klassiker müssen verstummen wie die Kinder vor dem erhabensten Gegenstand des Wissens unserer Staatswissenschaft, worin wir sogar überklassisch sind, ja selbst unsere liebe Jugend, die aber freilich besser thäte, so lange ihr der Bart nicht gewachsen ist, sich an die alten Klassiker zu halten, more majorum. [1] Ich möchte mehrere Neuere nennen, die ich den Alten vorziehe; aber ich fürchte die Leute, die Alte den Neuern schon darum vorziehen, weil sie neben den Neuern sitzen oder wohnen an demselben Orte.

Die Euklide und Archimede würden vor den neuen Mathematikern und Physikern, vor unsern Astronomen und Technikern wie vor Göttererscheinungen staunen, und der bloße Schüler der Natur, der nichts weiter gelesen hat, als etwa Blumenbach und die Augsburger Unter-

[1] Nach Art der Alten.

haltungen aus der Naturgeschichte, lächelt schon über den Compilator Plinius und seine Fabeln. Die einzige Belehrung des Volks war die Rednerbühne, das Theater und hie und da ein Gespräch mit einem Philosophen — was ist das gegen unsere Bücher- und Lesewelt? Vielwisserei, Klügelei, Neuerungssucht gehen freilich daraus hervor; aber was sind diese Gebrechen der Menschennatur gegen die Unwissenheit, Dummheit, Liederlichkeit und Verkäuflichkeit des griechischen Demos und der römischen Plebs? Und erst die Sklavenwelt? Die volle Kultur der Alten herrschte eigentlich nur in Athen und Rom, die unsrige ist fast über die ganze Erde verbreitet; ein sechzehnjähriger Jüngling hat jetzt über tausend Dinge richtigere Begriffe, als alle graubärtigen Weisen des Alterthums; auf Dörfern weiß man jetzt mehr von der Welt, als in der urbs mundi, [1] Dank den Zeitungen, und unsere Leibeigenen und Bauern waren und sind doch immer besser daran als die Sklaven der Alten und die Neger der Handelsnationen, bis die Zeit kommt, wo das Wort Bürger in Wirklichkeit übergeht, und das Wort Unterthan nicht mehr gehört wird.

Reichlichst vermehrten das Gebiet des Komus die Feudalverfassungen, das Ritterwesen und der daraus hervorgegangene Ahnenstolz, die Möncherei und die Hierarchie, vorzüglich aber die tollsten aller Auftritte — Religionskriege und Religionsstreitigkeiten, wovon die vernünftigen Alten kein Wörtchen wußten, folglich auch keinen Swift und Hudibras hatten. Wir lesen zwar, daß Diagoras als Atheist bei einem Seesturm den Göttern zum Sühnopfer sollte in die Fluthen geworfen werden, wie Leibnitz der Ketzer auf dem Wege von Venedig nach Mesola; Diagoras rettete sich dadurch, daß er auf andere vom Sturme hin und her geworfene Schiffe zeigte, wo doch kein Diagoras wäre, und Leibnitz waffnete sich mit einem — Rosenkranz. Was sind aber solche einzelne Fälle religiösen Unsinns im Alterthum gegen das Meer von Unsinn in der Geschichte der Päpste, der Mönche und der Kirche, sanctionirt durch den weltlichen Arm und angebetet von den Ersten im Volke? Die Mode änderte sich wenig bei den Alten, wie noch heute im Orient, und wir — wir müssen selbst in ernsten Dingen, alle zehn Jahre wenigstens umlernen, wenn wir nicht außer Mode kommen wollen. Dieser Modelächerlichkeit verdanken wir die launigsten Stücke der englischen Wochenschriften. Selbst die Werke der Alten vermehrten unsern Reichthum an Witz durch die Parodien und durch die mit ihren Reliquien getriebene gelehrte Pedanterei der Philologen. Und welchen

[1] Weltstadt, d. h. in Rom.

Spielraum gewann nicht erst der Witz durch die Buchdruckerei — eine dem Moses ganz unbekannte Plage — die selbst mit der Artillerie in Kampf gerieth, wobei die Regenten vergaßen, daß Schriftsteller leicht unter Soldaten Rekruten finden, Generale aber nur selten Rekruten unter Schriftstellern.

Montesquieu und Viele mit ihm halten zwar die Bevölkerung der alten Welt für größer als die unsrige, und es mag gelten, wenn von Italien, Spanien und den Küsten des Mittelmeeres die Rede ist; aber im Ganzen blendete auch hier die hergebrachte Achtung gegen das Alterthum. Die Sklaverei allein schon mußte die Bevölkerung mächtig hindern und hebt wenigstens den modernen Verlust durch Pocken, Venusseuche und Branntwein auf; die Kriege der Alten waren weit barbarischer, ihre Parteiwuth, das Loos aller Freistaaten, größer, und wo waren Handel, Manufakturen und Kunstfleiß, die die Menschheit mehren und zusammendrängen? wo ihre Polizeianstalten gegen öffentliche Uebel? und was war zur Römerzeit Germanien, Gallien, Britannien, der Norden und die übrige Welt gegen jetzt? Selbst unser Klösterunfug compensirt sich, wenn wir an Kinderaussetzung denken und an ihre Vernachlässigung der Schwächlichen. Unsere größere Bevölkerung wirkte nicht minder zurück auf die Literatur.

Dem entarteten Römer war der mannhafte Mensch aus Norden gefolgt, der aber bald so schlaff und bigott wurde, daß er Kreuzzüge nach Asien anstellte, dem Ritter den Hintern und dem Pfaffen den Pantoffel küßte — neuer Stoff für Komus! Da kam aber doch Glück aus Unglück, Handel, Seereisen, große Entdeckungen auf der Erde, Erfindungen in Wissenschaften und Kunst, Fabriken, Manufakturen und Druckereien; die Pfaffheit fiel, der Adel wurde gewürdigt, der nützliche Bürgerstand kam empor, Sitten, Moral und Kenntnisse wurden beleuchtet und gebessert, es entstand eine neue Menschheit, Duldung, Aufklärung, Freiheitssinn.

Kinder, thut jetzt die Lichter aus,
Ihr brennt euch sonst die Augen aus!

Sonderbar aber bleibt es, daß uns gerade das Alterthum in solchen Künsten zu übertreffen scheint, welche die schwersten sind, wie Bau- und Bildhauerkunst. Wahrscheinlich musiciren und tanzen wir besser als die Alten, aber selbst da müssen wir bescheiden urtheilen, denn Niemand hat sie musiciren gehört oder tanzen sehen. Bei der Mechanik stoßen wir auf ähnliche Räthsel, wie bei der ganzen ange-

wandten Mathematik. Wenn wir nach dem Apicius urtheilen dürfen, so verstehen wir uns aber auf jeden Fall besser auf die Kochkunst, und in Naturwissenschaften sind ohnehin die Alten gegen uns wahre Kinder, die schon aus Raff ungemein viel Neues lernen könnten. Aber ihre Bau- und Bildnerkunst wird uns stets entzücken, und daher preise ich die Erfindung der Gypsabgüsse und noch mehr der Korkmodelle, die das Original der großen Ruinen so täuschend nachahmen und so leicht zu transportiren sind, leichter als den Engeln der Transport des Häuschens der Maria nach Loretto fiel. Kann das Pantoffelholz, das bisher bloß zu Stöpseln, Sohlen und Pantoffeln 2c. verbraucht wurde, schöner benützt werden?

Unsere höhere Kultur schließt die Menschen weit enger in den Kreis des geselligen Lebens, daher größerer Sinn für Alles, was zum Vergnügen und zur Aufheiterung beiträgt, und was trüge mehr hiezu bei, als Witz, Laune und Satire? Aeußerer Anstand und Schonung ist eine gerechte Forderung, die Gebildete aneinander haben, und daher wird Aufspürung dessen, was gegen die Convenienz anstößt, lächerlich, und das Lächerliche Lieblingsgegenstand feinerer Zeiten. Der größere Luxus, die verschiedenen Stände, die immer ängstlichere Convenienz der Sitten und Gebräuche, der immer sich vergrößernde Abstand zwischen Wunsch und Wirklichkeit, Planen und Mitteln, Verstand und Willen bilden eine unerschöpfliche Quelle des Komischen, wie einen gewissen Geist des Leichtsinns, der sich immer mehr vom Ernste entfernt und lieber hält an pièces fugitives![1]

Mehr als Alles aber wirkte die Freilassung der Weiber, ihre Anerkennung als vollbürtige Mitglieder der Gesellschaft, und das verdanken sie drei den Alten durchaus fremden Dingen, dem Christenthum, der Galanterie des Ritterwesens und der romanhaften Liebe. Mit dieser Freilassung eröffnete sich dem Komiker eine Welt voll Lächerlichkeiten — das ganze Heer der Empfindlerinnen, der Frechen, Spröden und Koketten, der Herrinnen im Hause, der Sprecherinnen und Tongeberinnen der Gesellschaft und leider selbst der Gebieterinnen im Staate — das ganze Heer von Stutzern, Cicisbeen, Jungfernknechten und Hagestolzen, Hahnreien und alten Jungfern 2c. trat jetzt auf die komische Bühne. Der Komiker gewann die ganze bartlose Hälfte des Menschengeschlechts, das wir Männer das andere, zweite, schöne Geschlecht oder das Geschlecht (le sexe) schlechtweg zu nennen pflegen, und zwar die reichere Hälfte an Fehlern, Phantasien und Grillen oder — um Politesse zu

[1] Leichtfertige Darstellungen.

zeigen — an liebenswürdigen Schwächen. Die Britten sagen: there is no quarrel without a woman in it,[1] und ein galanter französischer Emigrant erwiderte: there is nothing else worth quarreling for![2]

Die Freilassung der Weiber, wenn sie auch nichts Gutes hervorgebracht hätte, war nicht mehr als billig und ist ein Gewinn für das gesellige Leben, für Witz und Laune. Ich wüßte nichts unserer Art bei den Alten aufzufinden, als etwa Xenophon's Gastmahl und Lucians Dialogen; den Orientalen fehlen noch heute unsere geselligen Talente, und warum? Weiber, weit entfernt, Gesellschaftsdamen zu sein, gehören da zur Mägde- und Bedientenwelt, leben abgesondert, folglich ohne allen Einfluß auf das Schickliche, Anständige und Feine, wofür sie doch mehr Takt zu haben pflegen, als wir; sie sind daher mit Recht das Confect der Gesellschaft. Die geistreichste Belustigung der Alten sind Fabeln, Räthsel, grobe Scherze und Zoten, das einzige Angenehme allenfalls ihre Ironie. Wenn Pope, Voltaire, Wieland &c. feiner sind als Lucian und Horaz, Swift delikater als Rabelais, und Fooete weit mehr als Aristophanes, wenn sich hier Alte und Neuere verhalten wie ein durch Europa gereister Mann zum Krähwinkler, der nie hinter dem Ofen hervorgekommen ist und kaum seinen Neckar jenseits Heilbronn kennt, so verdanken wir dies vorzugsweise der Abschleifung durch den freiern Umgang mit dem andern Geschlecht. Wo dachte doch Ewald hin, als er das Epigramm machte, wofür er vielleicht im Karthäuserkloster zu Rom büßen mußte?

Das erste Weib ward durch den Teufel,
Durch's Weib der erste Mann verführt,
Seitdem hat stets die Frau der Teufel,
Den Mann die Frau verführt!

Recht viel verdanken wir den Damen, wie sie die feinere Lebensart zu nennen befiehlt, und warum sie nicht so nennen, wenn ihnen das Wort gefällt? Das vornehme Wort erspart uns eine Lüge, was feinere Lebensart eben nicht immer zu thun pflegt, die Lüge, von Schönen zu sprechen, was doch unmöglich alle sein können, und warum nicht auch noch gnädige Frau sagen, selbst wenn wir ihre Gnade weder begehren, noch nöthig haben, sobald sie solches schön finden? Von Verstand ist ja keine Rede, und *schön* kommt ja auch von *scheinen*, d. h. schimmern, glänzen. Naturhistoriker wollen behaupten, daß im ganzen Thierreiche das Männchen schöner gebildet sei als das Weibchen, also

[1] Es gibt keinen Zank, wobei nicht ein Weib die Hand im Spiele hätte. — [2] Es gibt sonst nichts, was der Mühe werth wäre, sich darum zu zanken.

immer besser Damen gesagt, selbst wenn es von dem italienischen dama (Ziege), oder gar von domina (Herrin) abstammen sollte. In verbis simus faciles.[1] — Frauen von Bildung wird auch Jeder gerne so nennen, um sie von gewissen Weibern zu unterscheiden, die behaupteten, als Brandes sein gutes Buch über die Weiber schrieb, daß man nun auch ein Buch über die Männer schreiben müsse unter dem Titel „über die Kerls.“ Hippel nennt Weiber natürliche Sanskulotten, was sie wenigstens in der Revolution bewiesen haben, und das Wort Weib ist nicht einmal feminini sondern neutrius.[2]

Indessen ist das Wort Weib bezeichnender, als das Wort Schöne; theils wegen des oben erwähnten Umstandes, theils darum, weil ja die schöne Hälfte die andere Hälfte — die Männer — nicht minder schön findet, und das Wort Hauben, das man allenfalls an die Stelle setzen könnte, da man uns so lange Chapeaux genannt hat, ist nicht hergebracht, wenn auch die an die Stelle getretenen bloßen Köpfe oder Hüte nicht wären, die oft so groß sind, daß sie uns nicht nur des Anblicks eines schönen Gesichts berauben, sondern gar oft selbst anderer Gegenstände, z. B. im Theater. Unterrock als Gegensatz von Hut wäre höchst unziemlich; aber ob Unbärtige nicht eher anginge? Das schöne Wort Frauen gilt nur von verehelichten, und wie soll man den größern Theil der Fräulein in herbis,[3] da sie in dem Worte Jungfrau, Jungfer keine Ehre mehr finden, schicklich nennen? Und erinnert das Wort Dame nicht stets an Kartendamen, Dambrettsdamen, mit denen freilich Manche in mancherlei Beziehung stehen, selbst an dämlich (albern), was manche von Dame ableiten wollen, und ich so wenig zugeben kann, als die Behauptung der Naturforscher, daß die Ausartung aller Thierarten sich zuerst beim Weibchen zeige.

Wie wäre es, wenn die Damen sich mit unserem guten alten Wort Weib, das deutsch ist, und das mich stets gefreut hat, wenn ich es in Schwaben, im Elsaß und in der Schweiz hörte, wo es noch häufig vorkommt — „mai Weib“ mit herziger Betonung — aussöhnen wollten? Die alte Würzburger Landesordnung spricht gar von Ehemenschern und Ehegemächt, und Franzosen sind wir auch nicht, wo alle Weiber Damen sind. Das deutsche Wort Weib erinnert an weben, der ursprünglich zweiten Bestimmung des Weibes nach der des Kindergebärens, was das Griechische γυνή ausdrückt, wovon Venus abgeleitet ist, und vielleicht selbst das gälische bean. Femina (femur) erinnert nur an

[1] Seien wir gefällig in Worten. — [2] Weiblichen, sondern sächlichen Geschlechts. — [3] Im Keime.

schöne Lenden, aber unser Wort Weib daran, daß man nicht wie die Lilien auf dem Felde Alles dem lieben Gott mit vegetabilischem Vertrauen anheimstelle, sondern das Haus besorge und allenfalls auch spinne, statt sich nach der neuesten Mode kleiden zu lassen.

Es ist ein herrliches verkanntes Wort, unser altdeutsches Wort Weib, und daher werde ich mir auch erlauben, ein Halbdutzend Kapitel, die ich dem schönen Geschlecht zu widmen für Schuldigkeit halte, zu überschreiben: „Ueber die Weiber." Sollte man ein und anderes scheinbar oder auch wirklich unrichtig finden, so hoffe ich um so eher Verzeihung, als meine verehrten Leser und Leserinnen so gut als ich wissen, daß Diejenigen das Geschlecht gerade am wenigsten geringschätzen, die am meisten darüber lächeln, und unmöglich hinter gewisse Geheimnisse hätten kommen können ohne dessen Gunst. Meine Verehrung dauert noch, ob sie gleich mit den Jahren nothwendig abnehmen muß, was Niemand mehr als ich selbst bedaure, und spricht man nicht selbst von Flecken in der Sonne? Es würde mir leid thun, von gewissen Frauen verkannt zu werden; die überfeinen, affektirten, nervenkranken Delikatchen aber, die sich leider zu mehren scheinen, wie Kätzchen, Mäuschen und Häschen, dürfen mich immer, wie Brandes, einen Kerl nennen, zumal ich bereits in der heiligen Taufe Karl genannt wurde, wovon bekanntlich Kerl herkommt.

XXVI.

Der Geschmack.

De gustibus non est disputandum. [1]

Der Geschmack, ohne welchen so oft die natürlichen Anlagen für den Witz, die Laune und das Komische überhaupt verunglücken, ist eine durch Fleiß und Kunst erworbene Fähigkeit, das Niedrige, Unwürdige und Unwitzige nicht bloß zu empfinden und zu vermeiden, sondern auch das echt Komische von dem unechten und blos scheinbaren

[1] Ueber Geschmack ist nicht zu streiten.

zu unterscheiden. Der Geschmack stärkt, mehrt und verfeinert den Sinn für das Lächerliche, und es gibt allerdings einen eigenen komischen Geschmack. Komisch ist aber, daß man das Gefühl für das Gerechte, Gute und Schöne mit dem Wort Geschmack, dem thierischsten aller Sinne, bezeichnet hat, das in die Küche gehörte, so komisch, als daß weite deutsche Länder die Blumen nicht riechen, sondern schmecken. Indessen trieben die Römer diesen Tropus noch weiter und leiteten von sapor selbst sapientia[1] ab.

Genie muß dem Geschmack vorangehen, der Ordnung und Verhältniß in die Masse der Naturkraft bringt. Der Orient war das Vaterland des Genies, aber Griechenland die Schule des Geschmacks; Genies erzeugen Geschmack in einer Nation, und die beste Schule ist das Leben und Humanität im Leben. Die Compendien und Vorlesungen der Geschmäckler, die am meisten von Geschmack zu sprechen pflegen, haben oft gerade am wenigsten; ein Akademiker oder Aesthetiker erhitzt sich schon beim Wort Geschmack, wie die alten Theologen beim Wort Gnade. La grace war in Frankreich so heilig, daß man nicht la grace der Wissenschaft oder Sprache zu sagen wagte, sondern les graces sagte, wobei man an die Grazien denken konnte. Die rechten Geschmäckler vergessen gerade am meisten die Hausgenossin und beste Freundin des Geschmacks — die Natur; es fehlt an der Zunge, und die Batteux, Sulzer, Eberhard ꝛc. haben auch manchmal eine belegte Zunge, wenigstens keine Normalzunge.

Geschmack ist Anfangs reine Natur oder Wiederhall des Eindrucks, den das Gemüth von außen empfangen und weiter gebildet hatte, und darum dichteten die Homere und Ossiane und alle Alten so gut; wir aber, die wir an den Krücken kriechen, die wir aus jenen Bäumen schnitzten, dichten nach Regeln, messen die Kunst nach dem Geschmack und diesen wieder nach jener und werden in diesem ästhetischen Kreise dämlich. Es gibt Leute, die stolzer auf Geschmack, als auf Genie sind. Geschmack ist bon ton, und bon ton wollen gar nur Leute in den höhern Sphären haben, und suchen ihn wohl gar, wie Friedrich (was zu seiner Zeit noch verzeihlich war), nur bei Franzosen, die sich noch heute à la Voltaire vorzugsweise Geschmack zuschreiben, wie manche Dame, auf deren Toilette man nur französische Büchelchen findet.

Es ist schade, daß das andere Geschlecht sich so selten aus der mittlern Region des Helldunkels zur Höhe des vollen Lichts erhebt; es würde natürlich sein, wie bei den Alten. Die Grazien sind die Son-

[1] Geschmack — Weisheit.

nenjungfrauen im Tempel des Geschmacks und daher ihrem Geschlecht gewogener, als dem unsrigen; daher ich eine Aesthetik von einer geistreichen Dame wünschte und gerne ein halbes Dutzend von meinen gesammelten männlichen Aesthetiken dafür hingäbe. Damen wissen sich schon geschmackvoller zu kleiden, als wir, fühlen weit schneller, was ihnen gut läßt, und wenn sie sich herablassen, den Anzug eines Mannes zu tadeln oder zu bessern, so darf dieser immer annehmen, daß sie auch an seiner Person Geschmack finden. Sie lachen auch lieber als wir und wissen das Komische unendlich besser zu würdigen, als viele hochstudirte Geister, die solches unter ihrer Würde halten, weil sie keinen Geschmack haben, und Geschmack keine Fakultät bildet; Horaz, der ihnen weit früher zugerufen hat:

> Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci,
> Lectorem delectando pariterque monendo [1]

gehört ja in die Schule.

Bei allen Arten von Geschmack kommt es zunächst darauf an, wie viel einer Antennen [2] hat, und ob diese richtig sind, woher auch die Verschiedenheit des Geschmacks in der moralischen so gut, als in der Küchenwelt rührt; es beweist, daß diese Sache mehr dem Gefühl und der Sinnenwelt angehört, als dem Geiste. Kinder haben einen unverdorbenen Geschmack, Erwachsene schon Gewohnheiten und Einbildungen, und was theuer, selten oder ausländisch ist, erscheint als das Bessere, wie so vielen Deutschen das, was Französisch oder Englisch ist; es gefällt ihnen schon, weil sie die Sprache nicht verstehen, und dieses Wohlgefallen tragen sie, sich selbst unbewußt, auf die Sache selbst über. Indessen wollen wir deutsche Bescheidenheit nicht vergessen und gestehen, daß es vor Lessing mit dem deutschen Geschmack so traurig aussah, als vor noch kürzerer Zeit mit den politischen Ansichten der ehrlichen Deutschen. Kaffee erscheint besser als Milch, halbverfaulte Schnepfen, Fasanen und Austern besser als frisches Rindfleisch, Hühner und Schnecken; dem Britten ist halbgarer Rostbeef lieber als das feinste Ragout, wie unserem gemeinen Mann Sauerkraut und Schweinefleisch, Erbsen und Speck, Würste und Knödel lieber sind als alle Delikatessen französischer Küche. Melonen und Ananas sind vornehmer

[1] Der aber, der das Nützliche
So mit dem Angenehmen zu verbinden weiß,
Daß er den Leser im Ergötzen bessert,
Vereinigt alle Stimmen... (Wieland's Uebers.)

[2] Fühlhörner.

als die schönsten Erd- und Himbeeren, denn jene wachsen nur in Mistbeeten, diese in Wäldern; das non plus ultra ist ein indianisches Vogelnest, ob es gleich nicht appetitlicher ist als ein eingemachter Kuhfladen.

Der Geschmack richtet sich, wie das Lächerliche überhaupt, nach hundert physischen und moralischen Einwirkungen, nach Zeitaltern, Nationen und Ständen, nach nichts aber mehr, als nach Temperament, Jahren, Schicksalen, glücklichen oder unglücklichen Lagen, Gemüthsstimmung und nach dem Vorrathe von Witz und Laune, den man selbst besitzt. Selbst nach mein und dein richtet sich der Geschmack: unsere Geliebte, unser Gärtchen ist das schönste, und so hält auch ein Autor oder Dichter sein Werk für das bessere (was auch bei Predigten, Rechtsgutachten, Recepten &c. der Fall sein soll) in stiller Bescheidenheit. Es ist mißlich, den Geschmack früher zu bilden, als die Denkkraft; man hält sich dann lieber an die Grazien, als an die Musen und an das Reelle, und Oberflächlichkeit tritt an die Stelle, wie in unsern Zeiten. Ein Buch, das in den höhern Cirkeln Glück macht, ist darum noch kein treffliches Buch, vielleicht bloß schön geschrieben, schmeichelhaft (wahr heißt da unverschämt), und derselbe Fall tritt auch beim niedern Publikum ein, denn in Lesegesellschaften findet man nur zu viele Bücher, die der Mann von höherer Bildung anspeit. Manches Buch wird auch vom schönen Geschlecht in Gesellschaft gar sehr getadelt, der Verfasser dürfte aber lächelnd fragen: „Sie haben es also doch mit Aufmerksamkeit in Ihrem Boudoir gelesen? das freut mich recht sehr," habent sua fata libelli![1] Bei der Verschiedenheit des Geschmacks ist daher doppelt nöthig, sich nach einem allgemeinen Maßstabe umzusehen, und dieser ist und bleibt die Natur.

Die vornehme Welt lacht bei französischem, englischem und italienischem Witz, bei dem oft kräftigern deutschen aber nicht, denn darüber lacht ja auch der Bauer, und sie hat lieber Kunst als Natur. Pamela[2] bekommt den Mann, weil sie Schwierigkeiten macht, und mancher Ehemann Hörner, weil er seiner theuren Hälfte zu viele in den Weg legt, und ist er gar todt, so wird er vergöttert, wie die altrömischen Kaiser, in der Nähe aber wird getrutzt, wie man in Schwaben spricht. Die schöne Welt macht sich jetzt weit weniger aus dem Kaffee, als zur Zeit, wo das Pfund 3—4 fl. kostete, und jene Italienerin

[1] Die Bücher haben ihr Schicksal. — [2] Die Heldin eines Romans von Richardson, welche einem liederlichen jungen Herrn als Magd widersteht und ihn dadurch so in sich verliebt macht, daß er sich bessert und sie heirathet.

seufzte: „Warum ist doch Eis essen keine Sünde!“ Mit einem Neger über das Ideal der Schönheit streiten, oder mit einem Orientalen über Ceremoniell und europäische Musik, hieße leeres Stroh dreschen. Eine unreine Zunge hat gar keinen Geschmack, und so steht es auch mit dem geistigen Geschmack, und der Bauer wird sein altes Kirchenlied dem schönsten Liede Schillers vorziehen. Wir Deutsche bewiesen durch unsere Ausländerei lange genug, daß wir keinen Geschmack hatten, wie Thümmels Maler Sperling, der ohne seinen italienischen Namen Passerino verhungert wäre.

Die gemeine Regel: „Ueber den Geschmack soll man nicht urtheilen,“ scheint vorzugsweise von dem Komischen zu gelten; das Erhabene, Große, Rührende, Schöne hat allgemeineres, höheres Interesse, das selbst der Komiker ihm nicht streitig macht, aber nicht so das Komische, für das Viele gar keinen Sinn haben und solches für schlechten oder gar keinen Geschmack halten wollen. Aber diese ernsten Denker, die die herrlichsten komischen Züge frivol nennen oder gar à la Young stets trauern, gehen so gut zu weit, als die, welche nichts als Lachen wollen, wie Italiener und Wiener, die am Burlesken allzuviel Geschmack finden, oder Franzosen, deren Sinn nur für Spott und Persiflage offen zu stehen scheint, wie der der Britten für Humor. So ziehen die lesenden Schönen, die stärkerer Rührungen zu bedürfen scheinen, das Tragische dem Komischen in der Regel vor, Young'sche Melancholien und Siegwart'sche Sentimentalitäten, und Jean-Paul'sche Todes- und Ewigkeitsscenen; ihr Schiller sagt sogar, gelegenheitlich des Mädchens von Orleans:

> Krieg führt der Witz auf ewig mit dem Schönen,
> Er glaubt nicht an den Engel und den Gott —
> Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
> Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten!!!

Das edlere Komische, Humor und echter, lachender Witz haben zu allen Zeiten höheren Werth als das niedere Komische und Possen, aber darum sind doch selbst diese nicht ganz ohne Werth: Alles zu seiner Zeit. In der Jugend lacht man zwar lieber, aber doch gewinnt auch das Komische gerade in dem Alter, wo man Welt und Menschen näher kennt und von manchen hochfliegenden Planen, Schwärmereien und allzuhohen Meinungen zur Wirklichkeit herabgesunken ist, neue Reize. Alles Komische verwerfen, ist eine Krankheit des Geistes, in die mehr Gebildete des weiblichen Geschlechts weit eher zu verfallen scheinen als Männer, und mit Gründen ist da gewöhnlich nichts auszurichten.

„Gehen Sie mir, ich kann es nicht ausstehen;" aber man komme nur mit einigen echt komischen Zügen — sie müssen lachen, und so kann man ihnen beikommen wie Diogenes den Sophisten, und noch besser. Nur mit den nervenschwachen Empfindlerinnen ist nichts anzufangen und noch weniger mit einem rechten Stockgelehrten, wie ich zwei vor einigen Jahren an einer muntern Tafel mir gegenüber fand; ich scherzte und lachte, zwischen zwei Damen sitzend; jene fanden mich recht frivol, sprachen von einem — Rechtsfall und hätten vielleicht auch zwischen meinen Damen von ihrem Rechtsfall gesprochen und inter pocula, ohne das seria in crastinum [1] zu erwägen — und woher Sinn für Witz und Laune?

> Nimmer labt ihn des Baumes Frucht, den er mühsam erziehet,
> Nur der Geschmack genießt, was die Gelehrsamkeit pflanzt.

Die Verschiedenheit des Geschmacks macht, daß jede Speise gegessen und jedes Buch gelesen wird, und den besten Geschmack hat oft der, der nach dem Essen nicht weiß, was er gegessen, oder nie erfahren hat, wo sein Magen liegt. Es gibt sich mit Allem und so auch mit obiger Unausstehlichkeit: manches Mädchen, das schon halb verzweifelte, weil sie bis zum vierzigsten Jahre warten mußte, findet oft noch einen alten Junggesellen, der bis ins fünfzigste gewartet hat; beide thun dann oft komischer miteinander, als wenn sie im achtzehnten und fünfundzwanzigsten Jahre sich zusammengefügt hätten, wo man weit ernster zu Werke geht und es auch am ehesten kann.

Der gerade herrschende Geschmack ist auch in der komischen Welt der vollkommenste, und stete Ebbe und Fluth in Sitten wie in Büchern, in Wissenschaft und Kunst, wie in Moden und Gebräuchen. Was nicht mehr herrschend ist, ist gerade dadurch den Meisten lächerlich. Einer lacht über den Andern, und Keiner lachte mit mehr Recht, als die Natur, wenn sie wie der Mensch lachte. Jener Antiquar mit einer alten Urne oder einem Silberling von Judas, von Otho oder Theodor [2] in der Hand, lacht über den Jüngling, den sein Mädchen bis in den dritten Himmel entzückt, für die er keinen Silberling gäbe, und dem Knaben ist sein Vogelnest oder Kirschenbaum lieber, als alle Micha's, für die König David, der noch im hohen Alter die animalischen Bettwärmer liebte, den Philistern zweihundert Vorhäute abschnitt und eben so vielen Füchsen die Schwänze. Der Höfling, der soeben ein Kreuz erhalten hat, lacht über den Bettler, den ein Kreuzer

[1] Beim Becher. — Auf Morgen das Ernste. — [2] Die Münzen des Kaisers Otho sind wegen dessen kurzer Regierungszeit die seltensten römischen. Aehnliche Kuriositäten sind die Münzen, welche Theodor von Neuhoff als König von Corsica schlagen ließ.

freut, den er sogleich in Brod umsetzen kann, während jener erst sein Kreuz beim Juden versetzen muß. Der Philolog bei einem alten Codex, der Jurist beim Pandektenexemplar von Amalfi, [1] der Philosoph bei einem neuen abstrakten Begriff lacht über des Dichters Bilderjagd und Reimgeklingel, wie über den, der mit einem Raphael oder Correggio so kindisch thut, und der Kirchweihgeiger stößt mit seinem Fidelbogen lachend dem Astronomen ins Auge, der nach Mond und Sternen guckt.

Dort hüpft ein Kind mit einem Apfel, Zuckerbrod oder einer Puppe, dort ein Mädchen mit einem Ring, einer Uhr oder einem neumodischen Kleide, dort ein Naturforscher mit einer Versteinerung oder langgesuchten Pflanze, und der Büchersammler mit einer halbvermoderten Incunabel; dort liegt Archimedes im Staube unter Quadranten und Zirkeln, nicht hörend und sehend, wie der Feind Syrakus erobert und seine eigenen Zirkel stört; Homer bettelt und leiert, wie sich die Götter, Griechen und Troer Arme und Beine zerschlagen, und die Helden einer liederlichen Metze nachlaufen; Aristoteles und Plato brüten über metaphysische Grillen, während Bibo für klüger hält, Flaschen zu leeren, der ländliche Nimrod sich an Jagd, Jagdnymphen, Pferden und Hunden ergötzt, und Apicius an seiner Küche. Alexandern ist die Welt zu klein, und er begreift vor dem Fasse des Diogenes so wenig den Hund, der von Seiner Majestät weiter nichts verlangt, als daß sie ihm aus der Sonne zu gehen geruhe, als jener Verleger von der Tiefe unserer Philosophie, wenn er anzeigt:

Nichts ist der Menschheit so wichtig, als ihre Bestimmung zu wissen;
Um zwölf Groschen Courant wird sie bei mir jetzt verkauft.

Der Geschmack ist bei gar Vielen eine wahre Krankheit, die noch überdies den einzigen Arzt, der ihr helfen könnte, flieht — die Natur. Gar Viele hungern, weil ihr Geschmack so fein ist, daß sie viele Speisen gar nicht einmal riechen können, und das Allerschlimmste, was die Geschichte lehrt, ist, daß da, wo Geschmack und Kunst herrschte, die Menschheit anfing zu sinken: bei Griechen wie bei Römern, bei Arabern wie bei Franzosen, Italienern, Britten &c. war hohe Allgemeinheit des Geschmacks das Grab politischer Freiheit und bürgerlicher Tugenden. Stets sind noch schöne und hochverfeinerte Sitten das Ende guter Sitten und der Wahrheit gewesen. Je mehr sich die Völker dem Süden nähern, mit desto leichterer Nahrung befriedigen sie ihre Seelen,

[1] Die zuerst gefundene Handschrift der Pandekten, nach welcher alle übrigen abgeschrieben sind.

wie ihre Körper. Der Britte braucht ohne Zweifel die solideste Nahrung; dann kommt der Deutsche, dem Franzosen ist sie schon zu stark, er verdünnt sie mit Esprit, mit dem er auch häufig ganz allein zufrieden ist; dem Italiener genügt die bloße Kunst, und der Spanier ist so mäßig, daß er sich schon mit einem schönen Wortschwall und kühnen Metaphern begnügt — im hohen Norden herrscht Natur, daher ist Küchengeschmack der natürliche Geschmack. Stets bleiben ungleichartiger Natur der Geschmack an einem Apollo von Belvedère oder einer Venus von Medici und der Geschmack an einer Schüssel d'excellens c... d'agneau frits! [1]

Noch ziemlich im alten Geschmack sagen die Schöngeister von denen, die sich an ältern Dichtern laben, oder gar von dem Manne, der sich ganz seinem Berufe und nur in Feierstunden den ernsten Wissenschaften widmet: „Sie sind ganz ohne Geschmack." Unsere Damen sagen von Moden: „Ein toller Geschmack," und nach vierzehn Tagen tragen sie solche selbst; heirathslustige Mädchen sagen von jungen Männern, sobald diese eine Wahl getroffen haben: „Er hat einen wunderlichen Geschmack." — „Ganz nach meinem Geschmack!" ist gar oft ein Lob, auf das man wenig stolz zu sein braucht, und unstreitig die beste Entschuldigung, die viele sich selbst machen, wenn sie etwas nicht begreifen (vorzüglich häufig hört man sie von Geschäftsmännern, wenn von Wissenschaft und Kunst die Rede ist) lautet: „Ich finde wenig Geschmack daran." — „Es ist ein genialer Mann." — „Ah was, genial! Narrheit!" und Einer, dem ich meinen Entschluß, lieber den Wissenschaften leben zu wollen, als einem mir verächtlichen Eidevant zu dienen, krächzte, wie der Rabe sein crass, crass: „Brod! Brod!" ich glaube gar broad! [2]

„Gib nicht zu viel für deine Pfeife," erinnert der philosophisch-praktische Franklin, was allerdings geniale Wesen nur zu gerne vergessen. — „Schätze das nicht gerade geringe, wofür du keinen Sinn hast," sagt uns der Verstand und die Natur, wird aber wiederum nur zu gerne von beiden Partien, der genialen und ungenialen, oder sogenannten praktischen Partie, vergessen. So sitzen Philologen und Schulmänner in der Regel im Schatten des Alterthums, und nur selten wandeln sie in dessen Sonne. Aber keine Regel ohne Ausnahme; Springquellen steigen in die Luft trotz dem allgemeinen Gesetze der Natur, daß schwere Körper zur Erde fallen. Der Autor will hier am Eingange und bei der schönen Gelegenheit die verehrten Leser

[1] Treffliche Lamm ..., gebraten. — [2] Grob.

und Leserinnen gebeten haben, das Motto dieses Kapitels gütigst zu erwägen und dann

Si nisi non esset, perfectus quilibet esset,
Non mihi sunt visi, qui caruere nisi. [1]

XXVII.

Ist das Lächerliche Probierstein der Wahrheit?

Alle, die lieber lachen, als urtheilen und denken mochten, fielen dem berühmten Satze Shaftesbury's, daß das Lächerliche Probierstein der Wahrheit sei, leicht bei; die Zeloten aber brandmarkten diese Blasphemie und schrien wie Capitoliumsgänse und Zionswächter über Gefahr der Religion und Tugend. Nicht bloß Brown, sondern selbst ein Leibnitz, der doch zu Hannover Glöbenix (glaube nichts) hieß, weil er weder in die Kirche noch zum Abendmahle ging, hielt den Satz für bedenklich und beschäftigte sich mit ernster Widerlegung. Im Grunde hatte Shaftesbury bloß die alte Idee Freund Horazens aufgegriffen:

Ridiculum acri
Fortius et melius magnas plerumque secat res. [2]

Alles läßt sich lächerlich machen. Alles Ungereimte, das als lächerlich erscheint, ist meist conventionell; durch Gewohnheit und Vorurtheil kann das Lächerlichste ehrwürdig werden, aber auch durch komische Combinationen und Contraste läßt sich das Ehrwürdigste lächerlich und Sokrates und Jesus zur Farce machen. Die Mehrzahl der Lachenden läßt es beim Effekt des Augenblicks bewenden ohne weitere Prüfung, und alle Dinge sind à facettes, [3] gleich den optischen Spielwerken, die von einer Seite betrachtet Hirsch, Lacher, ernste Philosophen, von der andern Jäger, Greiner und das Fratzengesicht eines Affen vorstellen. Cicero, der große Lacher, sagt: Adeo illum risi, ut pene sum factus

[1] Wenn's ein Aber nicht gäbe, so wär' ein Jeder vollkommen.
Niemanden hab' ich gesehn, der nicht ein Aber gehabt.

[2] Ein Scherz, ein lachend Wort entscheidet oft
Die größten Sachen treffender und besser
Als Ernst und Schärfe. (Wieland's Uebers.)

[3] Rautenförmig (schräggeschnitten).

ille,[1] und ist nicht die krumme Linie die Schönheitslinie? Warum sollte das Lächerliche nicht auch die Schlüssel zum Himmelreiche der Wahrheit haben können?

Seit sechstausend Jahren zerbrach man sich den Kopf über Gott, Welt und Menschheit und kam endlich auf die Antwort des Schulmeisters: „Das kann man so eigentlich nicht wissen.“ Sonne, Mond und Sterne fallen am meisten in die Augen, so glaubt die Mehrzahl die Rangordnung aller Himmelskörper auf's Genaueste bestimmt: „Sonne, Mond und Sterne.“ Die Franzosen waren und sind es nicht allein, die im Freiheitskampfe Millionen Leben opferten, und das Oberste zu unterst kehrten, damit ihnen am Ende der Hanswurst als Doctor philosophiæ zurufe:

Hört, ihr Herren, ihr müßt es bekennen,
Das hättet ihr wohlfeiler haben können!

Der komische Witz bleibt stets eine Lanzette, mit der man zwar der Vernunft den Staar stechen, aber auch das prüfende Auge verletzen kann. Man kehrt die Ordnung der Natur um, wenn man das Lächerliche zum Grunde des Urtheils legt, und billig sollten wir nicht eher lachen, als bis wir geurtheilt haben, ob wir Ursache zu lachen haben oder nicht; aber dem Lachen geht es wie der Leidenschaft: sie urtheilt gar nicht oder vorschnell, wie manche Vornehme, wenn es geringe Leute, oder manche Hochgelehrte, wenn es gesunden Menschenverstand gilt. Man lachte über den armen unbekannten Genueser Schiffer als unsinnigen Projektmacher, und ohne Colons Enthusiasmus und ohne den Einfluß des Franziskaners Perez auf die Königin Isabella wäre Amerika noch lange unentdeckt geblieben. Eine neue Welt schien dem 13ten Jahrhundert so lächerlich, als die Antipoden dem achten, die dem gescheiten Bischof Virgilus von Salzburg bei frommen Bonifaciusseelen so schlimme Händel machten und Papst Zacharias zu dem Syllogismus verleiteten: „Gibt es Gegenfüßler, so gibt es auch Leute, die nothwendig auf den Köpfen gehen und nicht von Christo erlöset sind; wer aber sagt, daß Christus nicht Erlöser des ganzen Menschengeschlechts sei, der ist ein — Ketzer“ — condemnatur[2] herkömmlichermaßen!

Man lachte über Galiläi und Copernicus und ihre Behauptung, daß die Sonne sich nicht um die Erde bewege, sondern gerade umgekehrt. Sprach nicht Josua: „Sonne, stehe still zu Gibeon, und Mond

[1] Ich habe so sehr über ihn gelacht, daß ich beinahe wie er selbst geworden bin. — [2] Er werde verurtheilt!

im Thale Ajalon!" und stand da nicht Sonne und Mond, bis sich das Volk an seinen Feinden gerächt hatte? Wollen jene Gelbschnäbel mehr wissen, als unsere heiligen Bücher? „Sie sind Ketzer!" donnerte der heilige Vater Urbanus. Das millionenmal größere Gestirn liefe noch heute um das kleine Planetchen Erde, wenn das Lächerliche Probierstein der Wahrheit wäre, so wie noch heute Millionen Erdenbürger die jährliche Reise von 63 Millionen Meilen durch den leeren Raum um die Sonne rund herum ruhig im Lehnstuhle machen, ohne nur zu ahnen, daß sie so weit gereist sind.

Der nützlichste Gebrauch des Witzes und der Laune wird stets sein, daß das, was im Menschen, in seinen Meinungen, Leidenschaften und Handlungen vernunftwidrig ist, als belachenswürdig und ungereimt in helleres Licht gestellt wird, damit Aberglaube und Schwärmerei, Despotismus und Barbarei, Dummheit und Ungeschliffenheit nicht die Oberhand gewinnen — bis hieher und nicht weiter! Indessen ist selbst der Schaden, den allzufreier Gebrauch dieses leichten Geistes anstellen mag, ein unendlich kleineres Uebel gegen das große, das aus der Beschränkung dieses Geistes hervorgeht, aus dem αὐτὸς ἔφα [1] der Pythagoras, Aristoteles und Kant, und noch mehr aus dem You must, Sir! [2] der Hohenpriester und Gewaltigen dieser Erde. Wir können nicht anders richten, als nach dem Schein; was man ist, hat keinen Richter, et tant pis! [3] Bei der Rebellion einer gewissen Stadt rückte ein Regiment mit Kanonen ein, der General ritt vor den schwärmenden Haufen auf den Markt und bat, auseinander zu gehen; aber die Drohungen des Pöbels und das Getümmel wurde nur noch ärger; da rückten die Truppen vor, schlugen an, die Linien öffneten sich, — und sechs große Wasserspritzen ergossen sich über den tollen Haufen, der auseinanderlief aus Furcht — ausgelacht zu werden. War es nicht unendlich besser, daß der General bloß wässern ließ, statt feuern, wie Bonaparte am 13. Vendemiaire?

Shaftesbury, der philosophische Spötter, von dem Herder sagte, daß er mehr Wahrheiten herauslache, als Andere heraushüsteln oder herausgeifern (was doch zu viel gesagt sein möchte), scheint eben so sehr mißverstanden worden zu sein, als er selbst eine gewisse griechische Stelle mißverstanden zu haben scheint. Die Texteswortе des Britten heißen: Humor the only test of gravity and gravity of humor, [4] und unser deutsches Lächerlichmachen besagt weit mehr.

[1] Er selbst (der Lehrer und Meister) hat es gesagt. — [2] Ihr müßt, Herr! — [3] Und um so schlimm r. — [4] Humor ist der einzige Probierstein für Ernst, und Ernst für H mor.

Lächerlichmachen heißt nicht bloß entwickeln, was an einer Sache lächerlich ist, sondern weit öfter und in der Regel, einem Dinge Ungereimtheiten andichten, um lachen zu können. Mandeville machte in seiner Fabel von den Bienen, in der er sein System viel weiter ins Ungereimte treibt, als Helvetius das seinige, auch den moralischen Sinn des edlen Shaftesbury lächerlich und zog die Lacher auf seine Seite zum auffallendsten Beweise, daß das Lächerliche keineswegs der Probierstein der Wahrheit sei; denn der edle Graf hat mit seinem moralischen Sinn nur in so ferne Unrecht, daß er sich die liebe Menschheit so gut dachte, als er selbst war, und wird gewiß noch gelesen, wenn Mandeville vergessen ist.

Shaftesbury fragt und — was wohl zu merken ist — fragt gelegenheitlich der Cevennenschwärmer und eines Possenspiels auf diese Schwärmer: „Was ist ernst, und was ist lächerlich?“ — „Wir müssen,“ sagt er, „die Dinge selbst untersuchen und das Lächerliche gebrauchen, um zu sehen, wo es trifft; hätten sich die Heiden jener Possenspielsmethode gegen die Christen bedient, so hätten sie es damit weiter gebracht, als mit ihrer Methode der Pechtonnen und Bärenhäute. Die Wahrheit, wenn sie Wahrheit ist, muß das Lächerliche aushalten, und der Ernst, der solches nicht ertragen kann, ist verdächtig, wie Witz und Laune, die keine ernste Prüfung erlauben.“ Der griechische Sophist Gorgias, der da lehrte: „Man muß das Lächerliche durch das Ernste und das Ernste durch das Lächerliche zernichten“ (Aristoteles Rhet. III. 18.), oder mit andern Worten: Wenn der Gegner durch ernste Betrachtungen Aufmerksamkeit erregt, muß man suchen durch das Lächerliche zu zerstreuen und umgekehrt — lehrt einen rhetorischen Kunstgriff, den auch Cicero und Quintilian kennen, und er ist probat. Philipp von Macedonien hatte den Gesandten der Athener durch Schmeichelei eine Nase gedreht, Aeschines sprach begeistert von den Vortheilen der Verbindung mit Philipp, Demosthenes aber nicht, und Philokrates rief: „Ist's ein Wunder, wenn dieser weniger sanguinische Hoffnungen hegt als wir? er trinkt Wasser, wir aber Wein.“ Dieser frostige Scherz erregte das Gelächter der Plebs, und Demosthenes wurde nicht weiter gehört; indessen verschaffte er sich doch wieder Gehör durch das bekannte Mährchen von des Esels Schatten.

Die französische Revolution liefert uns ein Gegenstück. Der kühne, ehrliche, geistvolle, aber höchst unkluge, phantastische Eulogius Schneider, vormals Franziskaner, der bekanntlich als Sündenbock des Elsaßes unter Robespierre's Mordbeile fiel — dieser revolutionäre Schwär-

mer, der einst den letzten humanen Kurfürsten Kölns durch seine Sansculotterie so außer Fassung brachte, daß er ins Bedientenzimmer rief: „Schafft's mer den Pfaffen naus!" und die freche Antwort hinnehmen mußte: „Was sind Sie denn anders als ein Pfaff?" — trat zu Straßburg auf und sprach: „Könige sind entweder die Blöcke oder die Störche des Aesop; der Block dient zu nichts, und der Storch frißt uns; alle Könige Frankreichs waren Blöcke oder Störche, und Louis Capet beides, Block dem Verstande, Storch dem Herzen nach." Man lachte, und dieses Lachen diente als Beweis der Wahrheit der frechen und unwahren Rede? Gewiß nicht! Denn war je dem Herzen nach ein König Vater seines Volks, so war es der unglückliche Ludwig XVI., aber ein viel zu gelinder, schwacher Vater in so außerordentlichen Verhältnissen, denen vielleicht ein Friedrich kaum gewachsen gewesen wäre.

Es ist ein zweideutiger Probierstein, der Probierstein Shaftesbury's, oft aber auch an Ort und Stelle. Jener Freigeist sagte einem undenkenden Streiter des Herrn, der seinen Religionsstreit recht emphatisch mit der Frage zu endigen dachte: „Wer ist's, der die jungen Raben speiset?" — „die alten!" und die Lacher waren auf seiner Seite; und so ging es auch einem reichen Schneider, der als Kammerdiener eines kleinen Prinzen, also am Hofe, hochmüthig wurde und einen seiner Gäste beim Hochzeitmahle der Tochter stolz fragte: „Für was hält Er mich?" — „Für einen Schneider," war die trockene Antwort, und der Schneider verstummte, wie dort der Theologe vor seinem Scheerer. Vandamme, der zu Furnes den Magistrat anredete: Je viens vous apporter la mort et la famine, kam ganz aus seinem Texte über die Gegenrede des Bürgermeisters: Rien que cela, mon général? [1]

Gorgias Lehre ist demnach ganz probat, wenn gleich bei der Redekunst der Alten Manches gut war, was jetzt Lachen erregen würde, wie Cicero's rednerische frons percussa, femur porrectum, pedis supplosio etc. [2] Besser noch als Gorgias hätte die Stelle bei Lucian (III., 131. Ed. Bip.) in Shaftesbury's Kram gepaßt: „Ich bin überzeugt, daß Spötterei nie etwas verächtlich machen kann, wenn es nicht wirklich verächtlich ist; das Schöne gleicht dem Golde, das durch den Hammer neuen Glanz erhält und desto größern Schimmer." — Genug! das Lachen ist ein froher Uebergang und Bote zwischen Wahrheit und

1 Ich bringe Euch Tod und Hungersnoth. — Nichts als das, General? — 2 Schlagen an die Stirn, Vorstrecken des Schenkels, Stampfen mit dem Fuß.

Albernheit; wer wollte es verrufen oder lästern, wer wollte es aber auch zum höchsten Richter in letzter Instanz erheben?

> Des Augenblickes Lust hat es geboren,
> Es fliehet fort im leichten Tanz der Horen.

Shaftesbury's berühmter Satz ist weiter nichts als ein Paradoxon und ein Kriterion der Wahrheit höchstens à la Voltaire, und hätte der wackere Philosoph die hundert Bändchen dieses Lachers, die vor mir stehen mit Staub bedeckt, noch lesen können, so wäre er sicher am ehesten von seiner Behauptung zurückgekommen. Höchstens könnte man das Lächerliche noch als Probierstein des Ernsten und Feierlichen gelten lassen. Er selbst verwahrt sich noch gegen den Mißbrauch, indem er zwischen Lächerlich sein und Lächerlich gemacht werden unterscheidet, folglich reducirt sich der ganze, von so Vielen bestrittene und verdammte Satz auf die gemeine, längst bekannte Sache: Die Wahrheit kann nichts Ungereimtes an sich haben, das belacht zu werden verdient, und es kann etwas lächerlich scheinen, ohne es wirklich zu sein. Bei dem Lächerlichen ist subjektiv Sein und Schein einerlei, nehmen wir es aber objektiv, so gelangen wir zu der alten Wahrheit: Man muß Alles aus dem rechten Gesichtspunkte betrachten.

Der bekannte Armenadvokat Siebenkäs hatte mit seiner Lenette einen beständigen Lichterstreit: er brannte das Licht unten an, weil das Abfließende das Obere dicker macht; sie schämte sich als Hausfrau, das Licht verkehrt in den Leuchter zu stecken, und so war lange Streit über Oben und Unten, bis sie sich endlich zu einem Simultaneum und einer Augsburger Parität vereinten — sie steckte das Licht oben, er unten an, und Jean Paul hat uns nicht gemeldet, ob darüber nicht das eingetreten sei, was die Franzosen nennen: brûler sa chandelle par les deux bouts.[1] Frecher Witz kann Alles antasten, selbst das Heiligste; aber zuletzt behält dennoch die Wahrheit den Sieg: bis dahin kann aber viel Unheil geschehen, so wie umgekehrt Schwachköpfe und Götzendiener vieles als heilig und ehrwürdig ansehen mögen, worüber der Satyr mit Recht lachte, und worüber man schon vor Jahrtausenden in der Stille, ja selbst öffentlicher lachte, als im 19ten Jahrhundert. Napoleon verbot, den Einfall Talleyrands weiter zu verbreiten, der bei einem Stückchen Runkelrübenzucker ausspeiend rief: Va te faire sucre![2]

Vom Lächerlichen gilt, was vom Schönen überhaupt gilt: Il ne

[1] Das Licht an den zwei Enden anzünden, d. h. durch Zuviel erstreben nichts erlangen. — [2] Laß dich erst zu Zucker machen!

faut regarder de trop près,[1] und so nehme ich es auch, werde aber stets dabei dessen eingedenk sein, was Phädrus seinen Fabeln vorausschickt:

Duplex libelli dos est, quod risum movet
Et quod prudenti vitam consilio monet.[2]

XXVIII.

Ist Sinn für das Lächerliche Zeichen eines bösen Herzens?

An tibi plus cordis, an magis oris inest?[3]

Oft habe ich, der ich gerne lache, jedoch seit größerer Erfahrungen mehr innerlich als äußerlich, diesen Satz gegen mich bejahen hören müssen, aber dazu gelacht und gedacht: „O die Erde wäre das Paradies, gäbe es keine schlimmeren Lacher!" Dieser Satz, der Vielen für einen ausgemachten Satz praktischer Menschenkunde gilt, ist so ungerecht als der gleichbedeutende, daß mit einem „guten Kopf kein gutes Herz" und umgekehrt verbunden sei, und bei den Menschlein, die ich in dem Fragmente meines Lebens schilderte, schlug die gleichbedeutende Formel: „Man darf ihm nicht trauen," alle Gewissensrügen nieder. Kästner war ein großer Mathematiker und seelenguter Mann, aber bei feinem Beobachtungsgeist, sittlichem Gefühl und Fülle des Witzes konnte er sich nicht anders Luft machen, als durch Epigramme trotz allem Wohlwollen gegen den lieben Nächsten, und so auch Lichtenberg, ein so großer Physiker als Lacher, nur daß dieser besser verstand hinter dem Berg zu halten. Beide waren sicher am glücklichsten in der Stille ihrer Georgia Augusta [Göttingen] unter ihren Büchern und mathematisch-physikalischen Apparaten.

Menschen, deren Kopf und Herz gleich schlecht ist, oder gar ohne Kopf und das Herz in den Hosen, sind glücklicherweise nicht häufig, desto häufiger aber scheint die Kluft zu sein zwischen Kopf und Herz, die zwar nicht gerade Gegensätze sind; ja nach der Natur sollte Er-

[1] Man darf es nicht zu sehr in der Nähe betrachten.

[2] Zweifache Gabe reicht das Buch, das Lachen weckt
Und auch durch klugen Rath auf's Leben wirkt.

[3] Hegst du im Herzen Gefühl, oder im Antlitz allein?

kenntniß und Gefühlsvermögen im Einklange sein, wie Stahl und Feuerstein, aber die Erfahrung lehrt, daß eine oder die andere Kraft das Uebergewicht behaupte. Wir müssen also schon mit obigen ungerechten Ansichten Nachsicht haben, wie mit einem andern viel zu allgemein genommenen Satz praktischer Menschenkunde: „Lacher sind nicht zu ernsten Dingen zu gebrauchen.“ Es gibt Leute, die sehr ernst gestimmt sind und noch mehr waren; nachdem sie aber eine nur allzureiche Ernte von Erfahrungen gelehrt hat, daß bei allen ihren Mühen und ihrem ernstlichen Treiben Hopfen und Malz verloren war, so fingen sie an, sich auf Demokrits Seite zu schlagen und zu dem Welthumor zu erheben, der gleich dem Adler Alles unter sich erblickt, wie Schwalben und Sperlinge.

Unweit Marburg steht eine tausendjährige Eiche, oben singen die Vögel in den grünen Zweigen, und der hohle Stamm ist ein Schweinstall. Gerade so verhält sich oft der obere und untere Mensch, Kopf und Herz, und zwar gerade bei den wohlhabendsten Klassen, und der vollendetste Egoismus vollendet das Skandal, das ich leider auch persönlich kennen lernen mußte. Der Ausdruck raffinirter Kopf ist von der Zuckersiederei hergenommen, aber raffinirte Köpfe liefern nur selten reinen Zucker. Wir schlagen uns an den Kopf, wenn wir etwas nicht wissen, was wir hätten wissen können und sollen, weit seltener aber ans Herz, wenn wir etwas gethan haben, was wir nicht hätten thun sollen. Glücklicherweise steht jedoch der Mensch noch immer in der Mitte — zwischen Engel und Teufel.

Der Kopf lebt in der Außenwelt, denkt, klügelt, rechnet, kalt und unglaubig gegen Alles, was er nicht mit dem Begriffe festzuhalten vermag. Ohne Gemüth ist das Herz für ihn, wie für einen Prosector, nichts als der dickste Muskel. Das Herz hingegen kennt nur Gefühle, sucht überall verwandte Wesen, um sich anzuschließen, und nimmt die Phantasie zu Hülfe, um die kalte Außenwelt zu idealisiren, in der es ihm sonst ekeln würde. Der Kopf darf das Herz beneiden, das desto zufriedener mit sich und Andern zu sein pflegt, je beschränkter die obere Etage ist. Es sieht sehr leicht Engel, wo kaum Menschen sind, weiß kaum die Schlange vom Aal zu unterscheiden, und wer bei Mädchen dieser Art einen Gruß an das liebe Fleisch bestellen will, darf nur das Herz Boten schicken — man schlägt auf den Sack und meint den Esel. Die Herzen beherzigen nicht, was Livius sagt: Sola innocentia vivere velle periculosum, [1] was mir auch erst nach dem 25sten

[1] Es ist gefährlich, nur in Unschuld leben zu wollen.

Jahre aufgefallen ist. Diejenigen, von denen man weder sagen kann, „er hat Kopf," noch „er hat Herz," sind bloß Magen und noch etwas, und gehören zur Thierwelt.

Der Kopf hat Stolz, und Stolz verführt selbst diejenigen, die bloß unter Zwergen als Riesen erscheinen, zum Egoismus und zur Intoleranz ohne Kultur des Herzens, folglich zu Lächerlichkeiten. Die Stecknadeln wollen auch Köpfe haben und haben doch nur Knöpfe. Das Höchste des Verstandes ist, die Gesellschaft sein Uebergewicht nicht fühlen zu lassen, leichte Köpfe, die gerade darum nichts von Schwere wissen, weil sie so leicht sind, für voll zu nehmen und selbst Dümmlingen und Grobianen zu verzeihen um der Gesellschaft willen. Dem Kopfe springt jede Schwäche gleich in die tiefblickenden Augen, und der Kitzel macht seine Entdeckungen gerne auch Andern bemerklich, je weniger ihn noch Erfahrungen und veränderte Verhältnisse gewitzigt haben. Alle Federkriege, wodurch jedoch das Reich der Wahrheit nicht selten ganze Provinzen gewonnen hat, alle eiteln Auswüchse des Ehrtriebes, der Pedanterei und Consequenzsucht fließen aus dieser Quelle. Unsere Civilisirung schadet offenbar der Moralisirung, die Kopfwelt zählt mehr Hagestolze als die Herzwelt, folglich auch mehr Egoisten, daher nirgends mehr als in der Welt, wo das Cölibat sogar geheiligt ist.

Und was sind die Gefühle des Herzens für die große Welt? Hier herrscht ein wahres Comödiantenleben. Keiner ist, was er scheint, und Keiner nimmt wahren Antheil am Schicksale des Andern, ja Einer ist des Andern Teufel, wo es angeht. Napoleon sagte dem russischen Gesandten: Apprenez à votre maître, que les grands états se gouvernent par la tête et non par le coeur, [1] mußte aber selbst erleben, daß nur Liebe die Völker an ihre Regenten bindet, Gewalt aber nur so lange, als das Schwert entblößt ist. Wir kennen auch des trefflichen Melzi Worte, gesprochen nach langem Umgange mit dem Eroberer Italiens: Cet homme a le chaos dans la tête, et l'enfer dans le coeur [2] — seine Mutter meinte bloß eine Kanonenkugel. Das Herz des Stolzen ist dick, wie Schmeer, sagte David, einverstanden mit jenen, und vielleicht weinte der Held unserer Zeit zum ersten Male, als er zu Fontainebleau von seiner Garde Abschied nahm, er, der Millionen weinen gemacht hatte.

[1] Belehren Sie Ihren Herrn, daß große Staaten sich nur mit dem Kopfe und nicht mit dem Herzen regieren lassen. — [2] Dieser Mensch hat das Chaos im Kopfe und im Herzen die Hölle.

Das Herz sucht alles zu entschuldigen und christlich zu bedecken; aber sein Hingeben an Gefühle erzeugt wieder eine Passivität und Schwäche, die solche kraftlose Neutralmenschen zu bloßen Instrumenten der Verstandesmenschen herabwürdigt, in der praktischen Welt wie in der komischen. Nur wenn sie endlich wild werden, verzeihen sie weniger, als der Schurke dem Schurken, und empfinden das Unrecht tiefer, und Fraubasen haben, unbekannt mit den nähern Umständen, höchst unrecht zu glossiren über Herzenshärtigkeit, und daß man etwas so lange nachtrage, und dieses Etwas war doch das Ende vom Liede und das Schandresultat langer Falschheit und Heimtückeleien und vieljähriger Beobachtungen in der Stille und Geduld eines Heiligen. Wenn man die gefällige Figur eines Herzens umdreht, so wird daraus ein Beutel — Ready-key, [1] woraus die Franzosen tout de suite [2] — ridicule machten. Mösers „gutherziger Narr," der jedem Geld lieh, wurde so oft getäuscht, daß er den Zunamen Menschenfreund für synonym nahm mit Narr; er ließ seine bitteren Erfahrungen drucken, und wenn Jemand Geld geliehen haben wollte, so wickelte er in seine gedruckten Erzählungen das verlangte Geld. „Ich bin ein ehrlicher Mann," ist der höchste Triumph des gutherzigen Narren, und unter diesem Triumphbogen läßt ihn die Welt lachend sitzen, oder sie müßte so offen reden, wie ich, freilich in größter Aufwallung: „Ja, Sie sind ein ehrlicher Mann — aber ein schwacher Mann, sonst hätten Sie sich nicht zu dieser Unverschämtheit hergegeben; ich empfehle mich."

Omnis bonus homo tiro est! [3]

Die Furcht vor den Köpfen, die doch gar oft, wie bei den Antiken, nicht die rechten sind, macht, daß es erlaubt ist, von sich selbst zu sagen: „Ich habe ein gutes Herz," denn man betrachtet solches als ein Naturgeschenk, das oft dem Dümmsten zufällt. „Es ist ein guter Mensch — die liebe Unschuld selbst — ein guter Narr," heißt es von dem, der sich durch nichts auszeichnet, folglich auch niemand in die Quere kommt, ja in der beliebten Sprache Galliens heißt es sogar: bon et bête. [4] Umgekehrt darf man aber nicht sagen: „Ich habe einen guten Kopf," denn man betrachtet das als etwas Erworbenes, das zu Ansprüchen berechtigt. In vielerlei Hinsichten ist dies so unrichtig, als das: „Ich habe ein schwaches Gedächtniß," denn der Mangel des Gedächtnisses kann sehr gut verschuldet sein, wie er es in unsern Zeiten offenbar ist, und wenn man sagen muß: „Mein Gedächtniß nimmt

[1] Strickbeutel. — [2] In einem Nu. — [3] Jeder gute Mensch ist ein Neuling. — [4] Gut und dumm.

ab," dürften Viele auch gestehen, daß ihr Verstand abnehme. Viele Alte haben mehr Schulkenntnisse als die jungen Schüler, denn die alten Lehrer inculcirten quovis modo;[1] auch war vormals weniger Vielwisserei, der eigenen Jugendsünden nicht zu gedenken. So bin ich bibelfester als mancher junge Theologe von Profession, aber es kostete mich auch manche Thräne.

Die Furcht vor den Köpfen ist eine Hauptursache, daß mittelmäßige Geister besser in der Welt gedeihen als ausgezeichnete, und Görgen braucht nicht zu bangen —

Er kommt gewiß durch seine Dummheit fort. —

Das Glück ist der Dummen Vormund, sagt man, und es geht ganz natürlich zu. Alle Görgen fühlen instinktmäßig ihre Mittelmäßigkeit, bleiben schüchtern bei den Ihrigen, die ihnen weiter helfen, sind schmiegsam, devot gegen Höhere, voller Rücksichten und Schamerdiener, wie die Schildaer Wache — sie verderben es wissentlich mit dem Geringsten nicht und haben die Lehre von der Neutralität besser einstudirt als viele Staaten im Revolutionskriege. Der Kopf eilt aus seinem Nest, wo ihm Alles zu krähwinklisch ist, nach der Hauptstadt oder in die Welt, übt da seine Kraft, die dann oft an der Kraft oder Bosheit Anderer zerschellt, während die Görgen ungehindert ihren Weg machen, wie Planeten, und dem Evangelio folgen: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich." Dumme essen in der Regel sehr viel, und so werden sie kugelrund im Futter des Staats und lachen des Thoren, der wie das Wild in der Welt herumgelaufen und aus dessen aut Cæsar aut nihil[2] nur das letztere wurde. Hier haben die Görgen auch ganz recht: Winkelmann lief als Conrector in die weite Welt und wurde Winkelmann; hundert andere aber bleiben bessere Conrectoren und sammeln sich im Neste, wie eine Henne sammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel — und ihr — ihr habt nicht gewollt?

Gute Köpfe müssen schon ein höheres Maß moralischen Werthes haben, wenn sie Vertrauen erwecken und dadurch ihre Ueberlegenheit über Schwache wieder gut machen sollen; sie fühlen sich aber, sind gerne offen und geradezu, haben nebenbei gewisse joviale Schwächen, wie Tom Jones, und so sind sie verloren, wenn sie auf Blifils stoßen, denn Duckmäuser sind auch in der Regel Speichellecker, die sich Allen und Jedem anschmiegen, und Sklavenseelen, die sich alles gefallen lassen und den Mann für einen Tollhäusler ansehen, der z. B. seinem aufbrau-

[1] Bläueten ein auf jede Weise. — [2] Entweder ein Cäsar, oder nichts.

senden Herrn, k. k. Feldzeugmeister, als Diener sagt: „Euer Excellenz vergessen Sie nicht, es gibt eine Civilehre, so gut als eine Militärehre, wenn es auch Ihr Adjutant nicht begreifen sollte!" — „Ja, Offizier, das ist was anders!"

Aus einseitiger Kultur des Kopfes oder des Herzens folgt, daß der Kopf überall Narrheiten und Possen sieht und in der Welt eine bloße Komödie, wo das gefühlvolle Herz eine Tragödie erblickt, daß ein herzloser Voltaire da lacht, wo ein herzvoller Rousseau weint, daß der Kopf ein Mann ist, das Herz aber zum Weibe wird und mit dem Kopfe durchgeht, wenn es gleich oft besser wäre, der Kopf ginge mit dem Herzen durch. Viele halten die Unparteilichkeit ihres Herzens für die ihres Kopfes, und leider noch weit mehrere affektiren bloß Herzensgefühle. Ah! vraiment, ça me fait de la peine, [1] sagen sie so kalt als Hans Michel, dem man um Mitternacht den Tod seiner Mutter meldete, und der sich aufs andere Ohr legte mit den Worten: „Ach Gott! morgen werde ich recht traurig sein." Viele lachen nur, wenn ihnen ein Mädchen sagt: „Was wollen Sie mit meiner Hand ohne mein Herz?" — „Narrenspossen! wenn ich die Hand habe, kriege ich das Herz und Alles miteinander." Wohl! wenn nur die Herzen nicht so viele Aehnlichkeit mit der Spielkarte hätten — erst wenn man sie in der Hand hält, weiß man, was man hat, und dann sagte Mancher gern: „Ich passe!"

Große und Reiche folgen in der Regel den ersten Eindrücken, die mit dem Herzen wenig zu schaffen haben; warum sich lange den Kopf zerbrechen? Sie sprechen also oft: „Ich kann den Menschen nicht leiden!" und wer darf fragen: Warum? Es bleibt also beim ersten Eindruck, und allenfalls einem gnädigen: „Ich habe gar nichts an ihm auszusetzen, aber ich kann ihn einmal nicht leiden." Ihre Vertrauten, welche selten Leute lieben, die in der Katzenbuckelkunst versäumt worden sind, sprechen wohl: „Der ist mir zu gescheit," d. h. kein Werkzeug — man darf ihm nicht trauen — könnte er mir nicht gar über den Kopf wachsen? In der großen Welt sind fast alle Eingeweide größer als das Herz, vorzüglich Magen und Blasen. Man sagt von dem Leibchirurgen eines Markgrafen von Ansbach, daß er zum Andenken seines Gnädigsten mit dessen Magen seinen Leibstuhl überzogen habe.

An Kaiser Nerva's Tafel wurde einst viel von einem Bösewicht am Hofe Domitians gesprochen; jeder Gast wußte eine Anekdote, der Kaiser rief: „Wie ginge es ihm, wenn er noch lebte!" Nobiscum

[1] Ach wahrlich, dies thut mir leid!

coenaret,[1] wagte einer der Gäste zu erwidern, und Nerva schwieg, wie einer der guten Männer, der ausnehmend die Sanftmuth seiner Frau rühmte (die blitzböse war), auf die Entgegnung eines Lachers: „Gratulire, daß Sie einen so guten Herrn haben." Ich kannte einen Obersten, der noch im hohen Alter die ersten Feldzüge gegen die Franzosen mitmachte; in einem Quartier, wo die Miststätte der Abtritt war, half Johann dem Alten auf das Querholz und ließ ihn fallen. — Wer einen solchen locum communem[2] kennt, denke sich die Lage des Obersten, und doch sagte er nichts, als: „Johann, was hast Du gemacht?" — Bei allen drei war der Kopf der Narr des Herzens und der Bonhomme geworden, dessen Gemüthlichkeit (man spricht nicht mehr von Herzensgüte) man lobt, indem man mit ihm macht, was man will — tanto buon, che val niente.[3] Ich zähle unter die Hauptfehler meiner früheren Jahre, daß ich mich zu leicht attachirte; oft erscholl gegen Anschwärzer mein Lob: „Er ist mir attachirt mit Leib und Seele", „er ist die Uneigennützigkeit selbst", „er ist kein Schmeichler", und am Ende bewahrheitete sich das alte Diktum: Virtus laudatur et alget,[4] daher unsere Zeit die pfiffigere Lebensregel festhält: Virtus post nummos![5] Dionysios fand in einem Tempel silberne und goldene Gefäße mit der Inschrift: „Den guten Göttern," und nahm sie zu sich mit den Worten: „Benützen wir ihre Güte!"

Es ist ein Unglück, daß die Schwachen meist die leichten Truppen der Starken und Schurken sind, mit denen sie oft mehr Unheil anstiften als mit der Hauptarmee; man denke nur an Religionsschwärmer, und bitte Gott, daß sich eine gute Polizei, die sich löblichst der Bärenführer und der wahrsagenden Zigeuner angenommen hat, auch der Mystiker und par compagnie der Somnambülen annehme, die nicht alle silly[6] sind, zu deutsch Thomas oder Thumele. Wenn der Mensch zwei Herzkammern hat, eine für sich und die andere für Andere — der verächtliche Egoist hat wie Insekten und Würmer nur eine — so vermiethet der Bonhomme seine rechte an Weiber, die linke an Freunde, er selbst behilft sich, so gut er kann, und nichts ist leichter, als sein Liebling zu werden, oder schweizerisch, Herzwürmli. Solche Männer scheuen alles Kopfzerbrechen, wobei Niemand gewinnt, als die Bettler, und sind am glücklichsten unter einer tüchtigen Pantoffelwirthschaft. Diese Herzwürmli haben ihr Herz auf der Zunge, wie wir sprüch-

1 Er würde mit uns bei Tische sitzen. — 2 Gemeinschaftlichen Ort. — 3 So gut, daß er nichts werth ist. — 4 Die Tugend wird gelobt, aber man läßt sie darben. — 5 Erst nach dem Lohne die Leistung. — 6 Dumm.

wörtlich sagen zum Beweise, daß es da nicht auf dem rechten Fleck sitzt. Wie sollten sie Pythagoras Lehre befolgen können: „Verzehre das Herz nicht"? Manchmal gleichen sie aber auch Hagedorn's Bären, der nach einer auf seines Herrn Stirne sitzenden Fliege einen Stein wirft.

Das Herz ist unter allen Muskeln das stärkste Mäuslein, und von einer solchen Reizbarkeit, daß es sich noch lange nach dem Tode fortbewegt, ja bei Scheintodten hat man es wieder zum Schlagen gebracht durch Klystiere. Das Herz, das anfangs senkrecht in der Brusthöhle liegt in gerader Mitte, neigt sich im Alter nach der linken Seite und in schräger Lage und ist glücklich, daß es noch eine Stütze erhält an dem unter ihm ausgespannten Zwerchfelle. Kaum findet sich etwas Unruhigeres in der Natur, immer und ewig pumpt es die Blutmasse von etwa 28 Pfund im Kreise herum und kann keine Minute ruhen. Man nimmt die Schläge des Herzens gegen die Rippen auf 80 an in einer Minute = 4800 in einer Stunde, und im Jahr 42,048,000 Schläge! Und man will es weiblichen Herzen verübeln, wenn sie so oft den Bisthümern in partibus infidelium [1] gleichen?

Der Verstand, der immer die reinere Luft höherer Regionen sucht, erstarrt vor Kälte, wenn nicht das Herz zur Seite ist, und das Herz geht unter in seiner Gluth, wenn es der Verstand nicht abkühlt. Das Herz ist die ältere Schwester und hat die erste Stimme, der Verstand ist der jüngere Bruder, der mit den Jahren ein Recht erhält, mitzureden und als Freund zu rathen. Der Mann ist mehr Selbstgefühl, das Weib mehr Mitgefühl, und nur aus der Maatschapij [2] beider geht das Vollkommene hervor — Zufriedenheit und Ruhe der Seele. Nur gleichzeitige Kultur des Kopfes und Herzens schützt gegen oben genannte Gebrechen. Aber wem von unseren Schulgelehrten wäre es noch eingefallen, beide zugleich auszubilden, an der Vereinigung beider Kirchen zu arbeiten und die Vernunft zur Mittlerin des objektiven und subjektiven, räthselhaften Mikrokosmus zu machen, woraus doch allein die wahre virtus [3] hervorgeht? Der doppelte Mensch (δίψυχος) ist unbeständig in allen seinen Wegen, wie die vom Winde gepeitschte Meereswoge; mit Kopf und Herz im Bunde aber steht es, wie mit dem: Mens sana in corpore sano. [4]

Stehen beide Kollegen in kollegialer Freundschaft, dann kann man auch mit einem warmen Herzen lachen zu einer Zeit, wo die Menschheit so viele Fauxpas und Rückschritte macht, und die Menschenhand-

[1] Die niemand besitzt. — [2] Der holländische Ausdruck für eine Gesellschaft (Handelsgesellschaft). — [3] Trefflichkeit. — [4] Ein gesunder Geist im gesunden Körper.

lungen in ihrem sinesischen Conventionsfuße regelmäßig fortlaufen, und die Ich-Ich-Ich — so ganz vorherrschen. Kalte Herzen, halsstarrig wie Israel, mögen nichts als lachen — ihr Lachen ist Auslachen; aber warmes Herzenslachen fließt nicht selten aus tugendhafter Indignation, die lange unglücklich gemacht und endlich sich in eine Fertigkeit verwandelt hat, alles nur von der komischen Seite zu nehmen, um zu vergessen; weit entfernt, böse zu sein, will sie nur froh sein, aber ihre Bitterkeit verräth die Quelle. Der Himmel läßt seine Sonne scheinen nicht bloß über Gute, sondern auch über Böse, sonst könnte der Fall eintreten, daß sie gar nicht mehr schiene oder so, wie zur Zeit der Sündfluth.

Viele, die man eines bösen Herzens beschuldigt, sollte man bloß eines leichten Blutes beschuldigen. Während der Melancholiker in Schwermuth fällt, oder andern Temperamenten gegeben ist, Verstand und Herz ins Interesse zu ziehen, gleitet der Sanguiniker auf der Oberfläche hin und lacht ohne Arges. Malin und méchant [1] sind verschieden, wie Piron und Voltaire; Witz neigt sich seiner Natur nach zu ersterem, und ich kenne Manche, denen man alles verzeiht, weil man ihren edlen Charakter und ihr treffliches Herz kennt und schätzt; man kann sie umarmen, selbst wenn ihr Stachelgeist uns eine kleine Wunde versetzt hat. Hundert sogenannte böse Mäuler sind es mehr aus Eitelkeit, Witzkitzel, Jovialität und Weltverachtung, als aus Herzenshärtigkeit oder Tücke; sie sind hundertmal besser, wo es Rath und That gilt, als die Stillen im Lande, die süßlächelnden Allgefälligen, Besuchmacher und Lauscher, die nur hinter den Gardinen sich Luft machen und bei ihrer Frau. Trotz ihres anerkannt gefühlvollen Herzens und edlen und offenen Charakters werden Witzköpfe nur zu gerne von Schelmen und Tröpfen verleumdet, damit man ihnen nicht glaube, wenn sie irgend einmal auch ihren Casum zu Tage fördern. Religiöse Denker und echt moralische Männer sind im Munde der Pfaffen Freigeister, und politische Denker und echte Patrioten im Munde mancher Adeligen und Hofschranzen — gar Jakobiner!

Schneeweiße Seelen sind zwar so selten als schneeweiße Raben; aber sicherlich haben Schwachköpfe bei dem dunkeln Gefühle ihrer Schwächen die nicht minder praktisch aussehende Maxime erfunden: Qui fait rire ne se fait pas estimer. [2] Sie kann höchstens von Hanswürsten gelten, aber nicht von Cervantes, Molière, Voltaire, Sterne, Swift, Wieland, Thümmel, Lichtenberg 2c. Die Getroffenen werden

1 Boshaft — muthwillig. — 2 Wer lachen macht, erweckt keine Achtung.

freilich den Mann von Witz und satirischer Laune nicht besonders achten, aber aus keinem andern Grunde, als weil man den auch nicht liebt, den man fürchtet, beneidet und haßt, dessen Ueberlegenheit man in der Stille anerkennen muß; daher behalten sogar die Herren aus Recensionen lieber das Ungünstige, als das Gute, was von einem Schriftsteller gesagt wird, der die Ehre hat, in ihrer Atmosphäre leben zu müssen. Vorzüglich habe ich jene Maxime von geistlichen Herren auskramen hören; es wäre leeres Stroh gedroschen, mit ihnen zu disputiren, also lieber gelächelt, wie der Hofmann, was man nicht übel nehmen kann und womit man vieles sagt und Jedem die Auslegung freiläßt.

Man kann das Menschthier hassen und verlachen und doch Hans und Peter, Marie und Lene herzlich lieben und von den beiden Weltfloskeln: „Es ist ein gescheiter Teufel," und „Es ist eine ehrliche Haut," gleichweit entfernt bleiben. Es geht dem guten Herzen wie der Religion, die von denen am meisten im Munde geführt wird, die keine haben oder nicht recht wissen, was sie eigentlich ist. „Er hat kein gutes Herz," oder „Er hat ein sehr gutes Herz," heißt aus der Weltsprache übersetzt: „Er hat zu viel Verstand für mich," oder „Er ist ein Einfaltspinsel und Esel." Eben so wenig darf die Damenphilosophie: „Gute Männer sind selten gescheite, und gescheite Männer selten gute Männer," uns schrecken, ob sie gleich um so fester steht, weil Männer aus Artigkeit oder Ueberzeugung, daß Widerspruch doch nichts ändere, lieber schweigen; denn diese Damen nehmen das Wort gut bloß beziehungsweise, und der ist gut, der alles mit sich machen läßt, was sie gelüstet, und dem selbst im Traume nicht — die Stirne juckt.

Der Lobspruch: „Er ist ein Mann von Kopf und Herz," ist ziemlich gemein, und doch sagt er ungeheuer viel, fast so viel als: „Er ist ein vollkommener Mensch;" denn leider steht die traurige Erfahrung ziemlich fest, daß Genie und überwiegendes Talent selten im Bunde steht mit moralischer Trefflichkeit, offene Köpfe häufig verstopfte Herzen haben, die weder Rhabarber noch Sennesblätter heilen (die Erfahrungen mit dem Pillnaer Bitterwasser sind mir noch zu neu); Stillstand des Herzens aber ist ein Tod, den in der Regel nur das Thier stirbt. Der physische Tod des Menschen altershalber ist in unsern Zeiten fast Ausnahme, der moralische Tod aber desto mehr Regel. Das Herz ist der hüpfende Punkt im Embryo, der Anfang des Lebens, und so ist Stillstand des Herzens das Ende desselben und der Anfang der

chemischen Arbeiten der Natur, der alle Wesen unterworfen sind. Der einzige Vortheil Freund Hains bei seinen Operationen ist, daß er uns um einige Zoll länger erhält.

Der Kopf entwickelt sich früher und dominirt früher als das Herz; erst wenn wir gelebt und erfahren haben, geht das Licht auf, das da scheint an einem dunkeln Ort, bis der Tag anbricht, und der Morgenstern aufgeht in unserem Herzen; dann erst ist der Gottesfriede eingeläutet. Die Erziehung des Herzens ist die wahre Palingenesie [1] dieses Lebens, nach der uns eine unbekannte Metempsychose [2] bevorsteht, und selig sind, die reines Herzens waren, sie werden Gott schauen. Morgens wohnt die Seele im Kopfe, Abends im Herzen; Morgens liebt man Anstrengung, Geschäfte, Studien, Abends Romane, Gedichte, Gesellschaft, Karten und Weiber; in der Geisterstunde ist diese Liebe am stärksten; Abends ist man abgespannt, daher interessiren diese Dinge am meisten, selbst abgeschmacktes Zeug, man lacht da am liebsten.

Für die Kultur des Herzens ist nichts wichtiger, so wie für Leib und Haus, als ein gutes Weib, gute Kinder und ein guter Freund. Das Herz will geübt sein wie der Kopf; Frau, Kinder, Freunde üben es, freilich manchmal à l'excès. [3] Koketten, ungerathene Kinder, falsche Freunde verhärten das Herz, und endlich trocknet es ganz auf. Ein wahrer Freund oder eine Freundin beruhigt am besten in der Stunde der Leidenschaft und gewährt uns die bessere Ansicht, Rath und That, oft selbst ein alter, treuer Bedienter oder eine Haushälterin.

Sei hochbeseligt oder leide,
Das Herz bedarf ein zweites Herz;
Getheilte Freud' ist doppelt Freude,
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz.

Wenn das Herz hoch und das Glück nieder steht, wer zur Klassifikation der Menschen keinen andern Maßstab als Kopf und Herz und in dem vom Weibe Geborenen nur stets den Menschen nehmen will, der kommt zu kurz in dieser Alltagswelt. Das Herz gleicht dem Mühlsteine, der Mehl gibt, wenn man Ko aufschüttet, aber sich selbst zerreibt, wenn man es unterläßt.

Der beſſ're Mensch tritt in die Welt
Mit fröhlichem Vertrauen,
Er glaubt, was ihm die Seele schwellt,
Auch außer sich zu schauen,
Und weiht von edlem Eifer warm
Der Wahrheit seinen treuen Arm.

[1] Wiedergeburt. — [2] Seelenwanderung. — [3] Im Uebermaß.

Aber

> Das Herz in kalter, stolzer Ruh
> Schließt endlich sich der Liebe zu!

Die Eigenschaften des Herzens verdienen den Vorzug vor denen des Kopfes, wie der Deutsche im Wettstreite um den innern Werth der Nationen; Moralität, Rechtschaffenheit und Herzensgüte stehen wie Cedern Libanons, und ein untadelhafter Charakter wiegt alle Talente auf. Die Ungleichheit unter den Menschen sitzt nicht im Kopfe, wie das Genie oder der Gelehrte glaubt, nicht im Stammbaume oder auf Kanonen und Orden, wie der Adel glaubt, noch weniger auf dem Geldsacke, worauf der Kaufmann und Jude sitzt, sondern im Herzen; der beste Mensch ist auch der erste, und moralische Güte der Maßstab, nach welchem uns die Unsterblichen messen. Wenn die Naturkinder Nordamerika's einen Britten ehren wollen, so sagen sie: „Wir ehren und lieben dich wie William Penn.“ Menschenliebe ist der höchste Menschenadel und die wahre Menschenwürde. „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist,“ spricht Jesus, — ist das möglich? Daher erklärte sich der Weise von Nazareth deutlicher: „Liebet euch unter einander!“ und das ist möglich, aber schwer.

> Keiner ist gleich dem Andern, doch Jeder gleiche dem Höchsten,
> Wie das zu machen? — Es sei Jeder vollendet in sich.

Nicht kalte, steife Philosophen, sondern die cholerischen, sanguinischen, poetischen oder genialen Leutchen waren stets die Wagehälse der politisch-religiös-moralischen Welt, und gar viele brachen die Hälse, ohne daß es ihnen die Welt besonders gedankt hätte. Ich weiß, daß ich zu Zeiten vom Rosenfarbenen ins Schwarze gerathe, aber mir scheint, die Gemüthlichkeit und Herzlichkeit unserer Alten habe mit der unbezweifelt größern Helle des Kopfes abgenommen. Die Köpfe verdrängen die Herzen, wie die neueren schlechteren Bücher die besseren alten; Tausende können vor lauter Zeitschriften, Recensionen, Almanachen 2c. gar nicht mehr zu Büchern kommen, die l'esprit et le coeur bilden sollen. Unsere Vielschreiber, Geldautoren und Buchhändlerprostibula, [1] die das gerade Gegentheil eines edlen Charakters sind, haben die Wissenschaften bei der Welt in Mißkredit gebracht, die solche höchstens als Zeitvertreib ansieht, wie Geschäftsmänner den Schriftsteller als Müßiggänger, und woher sollten schreibende Handwerker Begriffe

[1] Uebelberüchtigte Häuser.

von Genialität haben, und Verleger von der Würde des Schriftstellers, wenn sie bloß mit hungrigen Schmierern sich abgeben? Und wenn nun erst gar vom gut Handeln die Rede ist? Ich getraue mir mit dem schlichten Landmanne, wenn es mein und dein gilt, eher zurecht zu kommen, als mit dem größten Gelehrten und ahnenreichsten Edelmann. Nicht Jeder kann Grandhomme werden, aber Bonhomme Jeder.

Es ist Jammerschade, daß zu einem festen Charakter bei etwas reger Phantasie und Temperament immer wenigstens vier † erforderlich sind, und guten edeln Seelen so selten die Kraft der Schurken beiwohnt. — Herr, sei du in den Schwachen mächtig! — Doch —

Das arme Herz hienieden,
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur, wo es nicht mehr schlägt —

ist aber immer der beste Freistaat, wenn auch weit kleiner noch als St. Marino. Wahrheit wird nur tolerirt, wie der Deutsche im Auslande, und wer mit schlechten Leuten nicht umgehen kann, ist zu wenig, und wer gerne mit ihnen umgeht, zu viel in der Welt gewesen. Ich wünsche Allen, Freunden und Nichtfreunden, ein warm Herz unter geschliffenem Aeußern, und einen kalten Kopf, offenen Leib nicht zu vergessen. —

Natur gab uns Verstand, um recht zu denken,
Um recht zu handeln, gab sie uns das Herz.

Inhalt.